Biogr. 1189 n - 2,1

Hartman

<36631790510019

<36631790510019

Bayer. Staatsbibliothek

Recensionen und Anzeigen

In dem Schreiner'schen Freimüthigen Abendblatte Jahrg. 1818 N 47. eine bloße Inhalts-Anzeige, die also enthält. „Statt des erwarteten zweiten ganzen Bandes haben wir bloß des zweiten Bandes erste Abtheilung erhalten, und wir fahren jetzt unserem Versprechen gemäß fort, über das was wir hier gefunden haben, in treuen Auszügen Bericht abzustatten, indem wir eine gelehrte Beurtheilung des Werks und der Verdienste die der Verf. sich um dasselbe erworben hat, kritisch literarischen Zeitungen überlassen.
Wir erblicken Tasso nicht mehr in den Armen einer sicilianischen Fürstin, wie in den denkwürdigen Bildungen (?), sondern in einem finstern Gefängniß (?) [illegible] ein [illegible] und [illegible] Gut, als einen [illegible] Lumpen (?), der sich die derbsten Stöße, die zuweilen den rechten Fleck treffen und sich die geringsten Dinge werden, die gegen ihn aufgestellt würden nicht mehr gemacht den einmal eingenommenen Platz hartnäckig behauptete und zu[illegible] jetzt als Sänger mit Ruhm bereits den Wahlplatz verläßt oder, um Aleppo (?) zu werden, von S. 1_256 wird der Kampf gegen Deutschland (?) und dessen Verbündete

Recensionen und Anzeigen

Verbündete in England bis S 5. in Deutschland bis S 160; in Frankr. bis S 166; in Italien S 166. 167 d. einzelnen Zeitgenossen sind nach den merkwürdigsten Erscheinungen mit Einschaltung mehrerer lustigen Vorfälle nur geschildert. Die berühmtesten Gelehrten in Deutschland und im Auslande bildeten theils freundliche, theils feindliche Partheien, die sich wieder in größere und kleinere Nebenlinien absonderten, unter denen Held [illegible] sich immer lauter vernehmen ließ. Die Anhänger des eng-lischen Dichters entfernten sich theils unvermerkt, theils mit Lärmen. ~~Unterhalb~~ [illegible] aus den Reihen d. Recitanden: ja ein Zeitherold, der vor einigen Jahren in Halle gestorbene berühmte Prof. Bruns verließ nach S 212–14 die Fahne des nicht so hoch verehrten Treueckstolt. Ein besonderer Anhang führt dagegen von S 218–236 Zeitschrift Ramusch und deren Entstehung, und theils das Koblied aus, welches S 227 der Mund eines gewaltthätigen Rabbi zur Ueberlieferung Zeitschrift gegen seine jüdischen Genossen in Polen verstimmte.

Um den Charakter einiger orthodoxen Lehrern und die theologische Debatte, die sich in den höheren Welten in den siebziger Jahren des vorigen Jahrh. und nachbarlichen, in [illegible] Zügen

Recensionen und Anzeigen

zu vervollständigen, werden S. 148. 152 zwei sehr merkwürdige Schriften eines [illegible] „stand, dessen Name aber nicht verrathen wird, in den Gang der Erzählung eingeführt u.s.w. (hier ein kurzer Auszug)

Anekdoten, briefliche Nachrichten und mehrere eigenthümliche Scenen, die zur Enthüllung der Eigenthümlichkeiten und [illegible] in [illegible] literarischem Leben und Charakter überall eingestreut sind, übergehen wir hier u.s.w.

Die Schrift selbst schließt mit den Worten: „Ewige Vorsehung u.s.w.

Durch das [illegible] zu diesem und dem ersten Bande wird in der 2ten Hälfte, die das ganze beschließt, T. unter anderen als Entzifferer orientalischer Münzen und Inschriften und als Universitätsbibliothekar vor die Augen der Leser gerückt werden. Da nun der freilich wissenschaftliche Aufsatz des [illegible] sich die [illegible] Verdienste bekanntlich erworben hat, so wird der [illegible] da, wie wir wissen, selbst bei demselben eine geraume Zeit thätig gewesen ist, sowohl in seiner eigenen Erfahrung, als aus dessen [illegible] Briefsammlung und in [illegible] schriftlich vorzulegen. Dies genügt zu einer treuen Schilderung und [illegible] zwischen [illegible] und dem gegenwärtigen Oberaufseher [illegible] finden und [illegible].

Recensionen und Anzeigen. Forts.

Das zweiten 6 erste Abtheilung ist recen-
-sirt in No. 7. 8 der Ergänzungsblätter zur
Jenaischen Litt. Zeit. J. 1819

In No 7 hebt der Rec. vom II Abschn. fort
nach dem bey Anzeige des ersten Bdes in unsrer Lit.
Zeit. (1819 N. 113) angegeben Plane, Geschichte wie-
-derherzustell. Thätigkeit zu ausführl. zu schildern, als
die ihm zu diesem Behufe zu Gebote stehenden reich-
-haltigen Materialien es zu thun erlaubten und wirft
durch die angestellten Auszüge aus Briefen und ung-
-edruckten Anecdoten, auf die Charakter Verkehr und
Kenntnisse einer d. gelehrten Zeitgenossen Geschichte in
helleres Licht. Bey der Erzählung gelehrter Streitig-
keiten fügt er sein eigenes Urtheil über den Gegenstand
derselben hinzu, welchem wir meistens wegen seiner
Unpartheylichkeit und Besonnenheit unsern Beyfall
nicht versagen können.

Die erste Hälfte dess. Bds u. s. w. des Widerlegung
d. ganz gelehrten Hypothese (de Codicibus hebr. gr.)
ist vom Verf. treffl. geschildert worden.

Im 9ten Abschn. wir J. als Orientalist d. h. vorzügl.
nur als Kenner d. semitischen Sprachstammes geschildert.
So sehr nun auch die Literatur d. Orients in ihren
verschiedenen Zweigen J's Thätigkeit beschäftigte, so kann
man ihm doch nur vorzüglich tiefe grammatisch lexi-
-kalische Kenntniß der semitischen Dialekte nicht zuge-
-stehen. ja in einigen derselben vermochte er die gröb-
-sten grammat. Schnitzer nicht zu vermeiden. Man-
-che [illegible] anfangs J. von vollkommener Gründlich-
-keit gehabt haben mag, und seine oberflächlichern
Kenntnisse sich durch entschuldigen lassen: so muss
man sich billig darüber wundern, dass er der Spra-
-che unkundige Schüler solche vollkommenere

Anmerkungen und Anzeigen versch.
Hülfsmittel verschmäht, wenn sie ihm auch dargeboten
wurden, wie dies z. B. mit Vaters hebräischer und
Dreys arab. Grammatik der Fall war. Solches Verschmä-
hen eigener Vervollkommnung kann wohl nur als Zeichen
von übel verstandener Eitelkeit, oder von Altersschwäche
betrachtet werden.

Oft kam Rec. sich nicht des Gedankens erwehren, daß T.
in seinen Studien häufig mehr nach Curiosis als nach
wahrhaft Nützlichen und Schönen gestrebt.

Text und Uebers. (des Physiologus Syrus) bedürfen nicht
minder Berichtigungen, wovon Rec. hier nur folgendes bemerkt
bemerkt. Cap. 11 Z. 2 muss es ohne Zweifel heissen:
statt Cujus bis [illegible] est [illegible]: En animal, quod dicitur
Castor Gardo, mansuetum admodum et mite. In dems.
Cap. Z. 6 heisst es: Projicit se — castoreum est — es muss aber
heissen: Projicit se supinum castor. Denn [illegible] bedeutet je
dorsum und [illegible] bedeutet nicht ubi. Cap. 5 Z. 5 übersetzt T.
et ab ejus — custodit: es muss aber heissen: et dormientis
invadit nasum. Cap. 41. Z. 7 übers. T. Valvam — ~~foramina~~
~~acus~~ non habeat. es muss aber heissen: Exitus non est valvae
feminae.

Das Arabische darf man wohl als denjenigen semitischen Dia-
lekt betrachten, dessen T. am wenigsten mächtig war: seine
Kenntniss desselben reichte auch von weitem nicht an die ei-
nes Erpenius, Golius, Schultens, Reiske, Sacy, wie seine
Schriften in diesem Fache, seine Elementale und die Abhandlungen
des Makrizi, am meisten aber Tychsens eigene Arab. Auf-
sätze hinlänglich beweisen. Es darf dieses aber nicht
auffallen, da die Arab. Sprache ein außerordentlich
genaues grammatisches, und ein sehr weit umfassendes
lexikalisches Studium unerlässlich erheischt; T. aber, wie wir
schon oben bemerkten, diesen beiden philologischen Studien
gänzlich abhold war. Tychsens Abhandlung hierü-
ber ging so weit, daß er nichts als weitläuftige, [illegible]
[illegible] und unnütze Erörterungen in Sacys

Jacys grammatischem Meisterwerk fand, dem doch seine Kraft mit gutem Bedacht, und vollem Recht und Fug die Worte vorsetzte: „Hæc qui puer neglexerit ex ete. Genug Orientalisten hat es in Dtschland gegeben welche Texte edirten, übersetzten und commentirten, ohne richtig Arabisch decliniren od. conjugiren, geschweige construiren zu können. Und zu diesen gehört denn auch unser Tychsen, über dessen Sorglosigkeit man sich desto mehr zu verwundern Ursache hat, als er bey lebendiger ihn das Mohrich von seiner Schüler schmerzlich genug ablesen ward. Damit unsere Behauptungen in dieser Hinsicht nicht zu hart scheinen mögen verweilen wir einige Augenblicke bey dem Elementale Arabicum. Die darin enthaltenen Texte, vorzüglich die von T. selbst aufgesetzten nämlich der Brief an den türkischen Gesandten und das Gespräch mit Niebuhr, auf welche T. sich nicht wenig zu Gute that, von denen er glaubte, daß sie den Neid andrer Orientalisten erregen müsten, liefern die sprechendsten Beweise dafür, daß T. auch die ersten Grundlehren der Arab. Gramm. nicht kannte, oder nicht zu brauchen wusste. Z. B. (1) Er versieht ein Subst. mit Artikel u. Suffix zugleich, und determinirt es also doppelt, gegen die allgem. Arab. Grundregel von der einfachen Determination, die doch auch in so vielen andern Sprachen gilt, da man weder im Deutschen das mein Volk, noch im Französ. le mon peuple u. s. w. sagen darf. T. kehrt sich daran nicht: in dem Briefe an d. Gesandten, in welchem er doch einen recht edlen Stil suchte, sagt er S. VI Z. 11 17 [illegible] statt [illegible] mein Volk S. VII Z. 1. S. 83. Z. 6 S. 84 Z. 16 u. s. w. (2) Er verbindet determinirte Substantiva mit undeterminirten Adjectiven und sieht also nicht auf die Folge des Artikels, der im Arabischen ein sehr großes Hülfsmittel ist S. VI. Z. 11 u. s. w. S. VII. Z. 15 Z. 2 – S. 82 Z. 7. (3) Er setzt d. Artikel unrichtig im

Recensionen und Anzeigen. Fortsetz[ung]

im Stats construirt sind, heißt überhaupt nicht dasselbe ange-
wandten S. 24 Z. 5. S. 79 Z. 14. (4) Er unterscheidet das
Genus nicht und läßt Masculina mit Femininis und
umgekehrt concordiren p. VI Lin. 16 S. 81 Z. 17. 18 (5) Er
unterscheidet nicht die Modos Futuri S. 87 Z. 4 steht
das Futur. Subjunctivum [illegible] anstatt des Futuri Sim-
plicis [illegible]; denn es wird hier keiner der Fälle ein[-]
die den Modum Subjunctivum od. den Modum Conditio-
conditionalem erheischen; vielmehr es müßte hier überhaupt gar
kein Futurum stehen, sondern das Praeteritum, da von
Vergangenem die Rede ist, und zwar im Sing. Femin.
da der Plural. fractus [illegible] das Subject des Verbi
bildet, demnach es also heißen mußte [illegible] welches
gebräuchl. sind. S. 85 Z. 14 und Z. 16 stehen wieder
ohne allen Grund die Futura dschesmata od. nasbata
[illegible] und [illegible] anstatt der einfachen [illegible] und
[illegible]. (6) Er verletzt die Regel, daß hinter dem
Pronom. Demonstr. [illegible] nur ein determinirtes Subst.
folgen kann denn S. 83 Z. 10 steht [illegible] statt
[illegible] (7) Er gebraucht die Partikeln unrecht Z. 2. [illegible]
vor Substantiven S. 81 Z. 11 [illegible] [illegible] nicht ihres
Gleichen

Dieses Verzeichniß der ärgsten Solöcismen ließe sich
leicht sehr erweitern, und mit einer reichlichen Anzahl
von Fehlern des Elementale belegen. Die Punctation
der Abschnitte IV u. V ist ganz voll Fehler; und wenn
gleich die Handschrift sie wirklich so hätte, wie kann man
denn dergleichen so drucken lassen? Würde aus einer
fehlerhaften lateinischen Schrift denn abgedruckt werden
dürfen mensi anstatt mensae, occidit regis anst. regem
die richtige Punctation [illegible] inauguriren, oder
unrichtig punctirten arab. Texte ist übrigens der
Grund Probirstein, an welchem die Kenntniß des

Anmerkungen und Anzeigen. Fortsetzung

grammatisch, deutlich und besonders das unumgänglich sich bewähren od. zu schreiben werden muß: daher denn mancher wohl einen angemerkten Text drucken lassen kann, der nicht im Stande ist einen quantirten zu lesen. Auch glaube Namens, daß ähnliche gegen den ganzen Geist der Sprache streitende Barbarismen, wie die oben erwähnten, in der Vulgairsprache erlaubt seyen. Die kleine Grammatik im Elementale ist von der Art, daß sie d. Anfänger wirklich gar nicht nützt: denn was hilft es, eine Regel nur zur Hälfte anzugeben, zur Hälfte aber zu verschweigen? Wenn z. B. die ganze Lehre vom Comparativ mit folgenden Worten abgefertigt wird S. 5 u. s. w. so ist der Schüler hiernach nicht einmal einen einzigen Arab. Comparativ zu bilden im Stande: er wird glauben müssen, daß von [illegible] und [illegible] die Comparativen seyen [illegible] und [illegible] anstatt [illegible] und [illegible], dabey müßte er überdies den Vocal, mit welchem das | comparationis versehen wird, schon durch einen günstigen Zufall errathen haben. Von einem Futuro [illegible] ist gar nicht die Rede: die pluralia fracta sollen aus dem Lexicon erlernt werden, T. selbst gebraucht daran nicht existirende Formen z. B. S. 22 Z. 7 und S. 24 Z. 5 beide Male [illegible] anstatt [illegible] von der Form [illegible] die Partikeln [illegible] u. s. w. soll den Accusativ regieren, aber wo, warum und in Beziehung auf was — das mag der Anfänger selbst ausfindig machen. Freylich wird man leider gestehen müssen, daß in allen diesen Dingen alle die kleinen in Deutschland erschienenen arab. Grammatiken nicht viel besser sind, als die Tychsensche. Bey so oberflächlicher Kenntniß der Sprache war es denn natürlich, daß [illegible] er in einem Briefe an Sacy fragte, [illegible] [illegible] Uebersetzung beschäftigte: denn er mußte

zu sehr überall im Äußeren aufzudrängen. bey dem S 396 angeführten Briefe Niebuhr's über die große Verschiedenheit zwischen dem gelehrten und vulgären Arabischen bemerken wir, daß man Herrn Niebuhr, der selbst eine höchst oberflächliche Kenntniß des Arabischen besaß, nicht glauben dürfe. wenn Niebuhr das Arabische besser verstanden hätte, so würde er gemerkt haben, daß es sich vom Vulgären nur äußerst wenig unterscheide; als die deutsche Schriftsprache von der Rede eines Bauern. daß Hr. v. Haven bey seiner Ankunft in Aegypten Wasser forderte unter dem Ausdruck: El maon bemerkt werden, daß er es im gelehrten Arabischen bey Michaelis XX nicht weit gebracht hatte, sonst würde er doch gewußt haben würde daß hinter dem Artikel keine Nunnation stehen darf. Wer in Europa das gelehrte Arabische tüchtig gelernt hat, und nur eine leidliche Aussprache, der darf getrost nach Aegypten - Syrien gehen: nach Verlauf weniger Tage wird er sich dort ohne Schwierigkeit erhalten können. Niebuhrs Kenntnisse im Persischen und Türkischen waren unbedeutend

Bey N. 2 (d. i. der zweiten Beilagen) theilt der Verf. noch einige ausführlicher behandelte Momente aus Zeglers wissenschaftlicher Thätigkeit mit, die er wahrscheinlich in das Hauptwerk nicht gehörig einzureihen wußte, die er aber sich demnach wohl mit denselben hätten verringern lassen z.B. wenn die erste Beylage mit in den ersten Abschnitt die zweyte und dritte aber in den zweiten gebracht worden wären. die erste Beylage d.h. der Zeitpunkt S3.12 ist nach einer Rec. sehr zweckmäßig gehaltenen genealog-historischen Ordnung abgefaßt. Man ...

Bemerk. u. Anzeigen. Beschluß

Manche unserer neueren Bücher u. Artikel. dagegen handeln zuerst von den Benennungen u. Schicksalen das Convent, deren Einkünfte und Bereich u. Stift d. alten Bücher. Die erzwungene Anlage, über die Geschichte u. s. w.

Nach einzelnen Auszügen ... in ... fort: Es ist unbegreiflich, wie ein solches Geschreibsel, wie das des Vella so lange für authentisch gehalten werden konnte. Das wirkliche Verdienst ... Vella fast gar nicht. u. s. w.

Die ... zeigt der Schluß des 2ten wird Dr Robinson in der Art. ... schildern, welche mit ... gehören."

G. Kosegarten

Anmerkungen

1. Ueber die Drusen

Vergl. Baratier's Anmerk. pag 67. 71 des ersten Tome s. Uebers. der Voyages de Rabbi Benjamin fils de Jona de Tudele Amsterd. 1734. 8. zu Cap. VII. pag. der L'Empereur'schen Ausg.

2. Ueber die Assassinen

Vergl. Baratier's Anmerk. l. c. pag. 62-64 im Anf. des VIIten Cap. od pag. der L'Empereur. Ausg.

Oluf Gerhard Tychſen

oder

Wanderungen

durch

die mannigfaltigſten Gebiete der bibliſch-aſiatiſchen Literatur.

Ein

Denkmal der Freundſchaft und Dankbarkeit

von

A. Th. Hartmann,

Großherzoglich Meklenburgiſchem Conſiſtorialrath, Doctor und Profeſſor der Theologie in Roſtock.

Zweiten Bandes erſte Abtheilung.

Bremen,

gedruckt und verlegt bei Johann Georg Heyſe.

1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geendigt iſt in dieſer erſten Abtheilung des zweiten Bandes die Geſchichte der Kennikott=ſchen Variantenſammlungen nach allen den merk=würdigen Bewegungen und mannigfaltigen Auf=tritten, die ſie von der Entſtehung jener Unter=nehmung bis zu dem Tode des berühmten Ur=hebers in den verſchiedenſten Ländern Europa's erregt und herbeigeführt haben.

In dem Beſitz der reichhaltigſten und aus=führlichſten Materialien, wie ſie gewiß nie ein Gelehrter beſeſſen hat, und von den glücklichſten Zufällen, wie ſie ſchwerlich wiederkehren werden, unterſtützt, glaubte ich der Verſuchung, die Schickſale dieſer ewig denkwürdigen Erſcheinung in der bibliſchen Literatur mit allen ihren nahen und entfernten Folgen durch alle vorzügliche, zum Theil luſtige Zwiſchenſcenen hindurch zu ſchildern nicht widerſtehen zu dürfen.

Gründliche Unterſuchungen und Strenge, aber Gerechtigkeit des Urtheils werden Kenner hoffentlich nicht vermiſſen: dieſen ſowohl, als den weniger unterrichteten Leſern werden die jedesmal genau bezeichneten Uebergänge und Ueberſichten ſich als Aufmerkſamkeit erregende und verdeutlichende Wegweiſer empfehlen.

Die eingeſchalteten Auszüge aus Briefen und eingeſtreueten Anekdoten werden die Hauptſtreiter und die wichtigſten Nebenkämpfer in dem erforderlichen Licht erſcheinen laſſen und die theologiſche Denkart, welche auf beiden Seiten ſich entwickelte, durch überraſchende Aeußerungen und bisher unbekannt gebliebene Züge offenbaren.

Der Held Tychſen ragte auf dem Schauplatze immer mehr hervor: die Aufmerkſamkeit, die er durch ſeinen ausharrenden Muth und durch die glänzendſten Erfolge, womit derſelbe gekrönt war, in Deutſchland und im Auslande auf ſeine Perſon hingeleitet hatte, verſammelte immer zahlreichere Anhänger unter ſeine Fahnen: angehende Schriftſteller näherten ſich mit ihren erzielten Früchten ehrfurchtsvoll dem Meiſter Tychſen in Bützow: entfernte Freunde unterrichteten ihn von den für die theure Angelegenheit theils günſtigen, theils ungünſtigen Ereigniſſen, oder ſuchten ihn zur Unterſtützung mancher die bibliſche

Kritik betreffenden Plane ſchmeichelnd zu ge-winnen.

Der berühmte Reinhard legte ihm eine ſeiner Erſtlingsgaben beſcheiden auf den Altar in einem Schreiben aus Wittenberg vom 16ten März 1777, welches alſo abgefaßt war:

„Vir Illustris et Excellentissime,
Fautor pie devenerande,

Annus est, ex quo mihi, lectis, quae ad κρισιν veteris testamenti pertinent, scriptis Tuis doctissimis, auctoritas versionis Alexandrinae in emendando exemplo Hebraico suspecta esse coepit.

Itaque cum nuper docendi jus in hac academia acquisituro, aliquid scribendum esset, quod publice disceptandum proponeretur: volui equidem ex eo genere aliquid exponere, quod et cum litteris, quas colo, conjunctum, et temporibus nostris accomodatum esset.

Locum igitur *de usu et auctoritate versionis Alexandrinae* uberius pertractandum mihi sumsi, ut pateret, ei fere nimium tribui a nostris hominibus, et verissima esse, quae a Te, quamvis aliis argumentis uso, in eam rem disputata sint.

Atque hoc me impulit, ut Tibi, qui in continenda reprimiendaque criticorum recentio-

rum petulantia jam dudum feliciter versatus sis, scriptionem meam qualemcunque offerrem. Quae cum satisfacere Tanti judicis exspectationi non possit, si non prorsus displicuerit, equidem impense laetabor.

Vale, Vir Illustris, ac mihi fave."

Tychſen antwortete am 30ſten März:

„Celeberrimo atque doctissimo Phil. Doctori

Reinhard

s. p. d.

O. G. T.

Quae *S. R. Dresde*, quem impense colo, de virtutibus Tuis, vir doctissime ad me perscripsit, dissertatio tua inauguralis egregie comprobavit. Non sane, crede mihi, delectasset me scriptum tuum, si in verba alterius jurasses, sicut nunc me delectavit, quod ut video, non superandi aut altercandi studio, sed veritatis indagatione undique repugnes.

Hinc in multis licet longe aliter sentiens non possum non Tibi gratulari, qui viam verum perscrutandi liberali contentione ingressus es. Nihil jam opponam, neque alium Tibi ad imitandum proponam, sed ut Te ipsum imiteris, exhortor. Dies diem docebit. Vale et res Tuas in Dei gloriam et verbi sui praesidium age feliciter!"

VII

Der Diakonus Preuſchen in Karlsruhe ſpürte den Männern in der Nachbarſchaft, welche ſich einer ſociniſchen und pelagianiſchen Denkungsart ſchuldig machten, ſorgfältig nach, und ſandte eine Liſte von ſolchen, die ſeinen und Tychſen's theologiſchen Anſichten abhold waren, in jener Periode nach Bützow. Zugleich unterrichtete er ſeinen Meklenburg'ſchen Freund von den treuen Knechten, die den Schaden Joſephs zu Herzen nehmen und ſich vor den Riß ſtellen mit Gebet und Eifer für die alte Wahrheit.

Eben dieſer Baden'ſche Geiſtliche ſtattete Bericht ab über Bruns's Aufenthalt in Karlsruhe in einem Schreiben vom 6ten Auguſt 1776, woraus manchem meiner Leſer nachſtehende Stelle willkommen ſeyn wird.

„Ich habe mich nach Dero Befehl wegen des Herrn Brunſ'ens hier angeſtellten variantiſchen Kloppjagen bei ſeinem dabei gebrauchten Büchſenſpanner, einem ſonſt ehrlichen und mit ſeinen Sachen ſelbſt nicht zufriedenen Manne, erkundigt. Dieſer behauptet: Er habe alle Ausgaben auf der Bibliothek durchgegangen und auch noch zu Hauſe collationirt.

Ich habe mir die Ausgabe von Brescia geben laſſen: darin finde ich die Buchſtaben

ſehr deutlich, und Kaph, Bet, Sain und Vav ſehr kennbar von einander unterſchieden, und zwar ſo gut, als in Reineccii Ausgabe. In den übrigen herrſchet die nämliche Deutlichkeit u. ſ. w.

Ein neulich hier geweſener Rabbiner, welchen ich aber nicht geſehen habe, ſoll unſere Codices insgeſammt durchgegangen und ſehr hoch geſchätzt haben. Wahr iſt es, daß derjenige, deſſen ſich Reuchlin bedient hat, ſehr ſchön iſt."

In einem anderen Schreiben von derſelben Hand (Karlsruhe am 25ſten September 1776) finden wir eine Hindeutung auf die Seite 154 meiner Schrift angeführte Bibliotheca Friburgensis mit der merkwürdigen Aeußerung: „Daß Hr. Semler von dem Freyburger Recenſenten ſo herunter gemacht worden iſt, das gönne ich ihm doch von Herzen!! Es falle nur einer unter die Capuciner, Franciscaner oder Dominicaner, dieſe drohen gleich mit Scheiterhaufen, mit Exiliis, mit Inquiſitionen, und haben überdies eine unvergleichliche und unnachahmliche Gabe grob zu ſeyn. Vielleicht lernt es ihnen Hr. Semler noch beſſer ab und dann hüten Sie ſich! — Wie ich höre, will er mit den Freyburgern anbinden. — Da wünſche ich ihm Glück. Ich kenne die Purſche.

Auf die Recenſion des Kennicott'ſchen Werks bin ich begierig. Mich wundert, daß Dero gründliche Bemerkungen ihn nicht abgehalten haben, das Werk zu drucken: vielleicht hat er noch von der Zeit, da man Ihre Behauptungen noch nicht durchgängig annimmt, profitiren wollen, oder geht es ihm, wie einem, der in einer günſtigen Zeit ein Feuerwerk mit vielen Koſten zubereitet hatte, und bei einem einfallenden und fortdauerndenüblen Wetter es abbrennt: es mag gehen oder Wetter ſeyn, wie es will, wenn nur etwas brennt? Vielleicht wird er auch den nämlichen Verdruß haben."

In Beziehung auf S. 136, wo ich vermuthete, daß Martyni's Laguna Carmen gratulatorium dem verherrlichten Tychſen verborgen geblieben ſey und in Beziehung auf S. 178, wo ich die im Jahre 1777 erſchienene kurze und getreue Beſchreibung der Kennikott'ſchen Bibel-Ausgabe dem Mag. Hempel glaubte zuſchreiben zu dürfen, freue ich mich, hier einen glücklich aufgefundenen Brief des letzteren Gelehrten vom 28ſten Decemb. 1776 mittheilen zu können, der die erſtere Vermuthung als ungegründet darſtellt, die letztere aber beſtätigt.

„Ew. Wohlgeb. Magnific. nehme ich mir

die Freiheit, beifolgende beide kleinen Schriften gehorſamſt zu überſenden, blos um Denenſelben hierdurch einen Beweis meiner innigen, aufrichtigen Hochachtung und Ehrerbietung zu geben.

Die Beſchreibung der Kennicott'ſchen Bibel entſtand auf folgende Art. Ich hatte für Hrn. D. Dresde in Wittenberg die Kennicott'ſche Bibel zu beſorgen, und bei dieſer Gelegenheit lag ſelbige ungefähr acht Tage auf meiner Stube. Weil das nun gleich die Michael-Meſſe traf, da ich von anderen Geſchäften Freiheit hatte, wollte ich ſie nicht ganz ungenutzt bei mir liegen laſſen, ſondern etwa eine Recenſion davon machen, um ſie irgend wohin zu ſchicken (aber nicht etwa in die Kritiſchen Sammlungen, denn da wußte ich wohl, daß eine weit gründlichere Beſchreibung von Ew. Magnific. ſelbſt zu meiner und anderer Belehrung erfolgen würde), weil dieſe aber zu weitläuftig gerieth, ich auch keinen Ort wußte, wo ich ſie füglich anbringen konnte, ſo nahm ich mir vor, dieſelbe beſonders, obwohl mit Bedacht ohne meinen Namen, drucken zu laſſen. Ich habe Urſache, Ew. Wohlgeb. Magnific. um gütige Nachſicht bei derſelben, und um Verzeihung zu bitten, daß ich mich unterſtehe, Ihnen dieſelbe zu überſenden.

Von dem Kennicott'ſchen Werke habe

ich vorher ſchon etwas Elendes erwartet: doch iſt meine Erwartung darin übertroffen worden, daß es noch viel elender ausgefallen, als ich mir vorgeſtellt hatte.

Bei Gelegenheit des Antritts meiner außerordentlichen Profeſſur habe ich ein paar Carmina bekommen, die ich beizulegen mir gleichfalls die Freiheit nehme, beſonders um des Lateiniſchen willen, das (ein paar kleine proſodiſche Fehler ausgenommen) ganz artig gemacht und eine Satyre auf Kennicott (d. h. die acrisia Proles) in eine fingirte Weiſſagung des Beda Venerabilis eingekleidet iſt.

Daß mir ein dergleichen Gedicht dedicirt worden, hat eben die Urſache, weil man wußte, daß ich im Geringſten kein Verehrer Kennicott's ſey, und weil ich auch Ew. Magnific. Schriften als das vorzüglichſte Antidotum dagegen angeführt hatte.

N. S.

Der Verfaſſer des lateiniſchen Carminis heißt Martiny, des deutſchen Tſchorn."

Unter den Bewunderern und Anhängern Tychſen's in Deutſchland zeigen ſich als die

rüſtigſten Kämpfer Dr. Dresde S. 128 folg. S 141⸗143 und der verketzernde Polterer Dr. Piderit S. 134. 143⸗159, die ich daher nach ihrem Charakter und in ihren mannigfaltigen Verhältniſſen zu unſerem Meklenburgiſchen Helden und deſſen Gegnern der Rolle gemäß, die jeder ſpielte, treu zu zeichnen verſucht habe.

Der erſtere indeſſen zeigte zuweilen eine kleine Abweichung von Tychſen's kritiſchem Syſtem und erlaubte ſich ſogar in einem Schreiben vom 19ten März 1777 eine Hinneigung zu Haſſencamp's vermaledeiten Grundſätzen, indem er Jenes Meynung, daß der Codex Ptolemaeo scriptus ein Ebraco-graecus geweſen ſey, zwar für höchſt wichtig, aber nicht minder annehmlich die Hypotheſe des Anderen hielt, daß der heutige Pentateuchus graeca ex codice Samaritano entſtanden ſeyn möchte, dringend bittend um eine baldige Mittheilung der bekannten Diſſertation des Letzteren. Zugleich forderte er zur Errichtung einer Zeitſchrift auf, worin von neueren jüdiſchen Schriften, die die Kritik des A. T. betreffen, Nachricht ertheilt würde.

Tychſen, dem dieſes Schwanken ſchlecht behagte, ſchickte zwar die erbetene Haſſencampſche Diſſertation, gab aber unverzüglich ſein

Mißfallen über ſeine unverdauten Einfälle zu erkennen und bat ihn, um ſeinen guten Namen nicht zu verlieren, kein Achſelträger zu werden. Auch verwarf er den genannten Vorſchlag.

Der andere Waffengefährte, Piderit, der, wie der Hamburgiſche Correſpondent Nr. 69. J. 1775 meldete, von dem verſtorbenen Herzoge Friedrich wegen ſeiner herausgegebenen Beiträge zur Vertheidigung des Canons der heil. Schrift ein gnädiges Handſchreiben und eine goldene Medaille erhalten hatte, blieb ſeinem verehrten Tychſen unwandelbar treu.

Die giftigen Ausfälle, die er ſich gegen die aufgeklärteſten und berühmteſten Theologen der damaligen Zeit, ſowol in ſeinen gedruckten Schriften, als in ſeinem an das Corpus Evangelicorum gerichteten Schreiben erlaubt hatte, und die an dem Verfaſſer der Schrift: „Die Toleranz in ihre rechtmäßige Gränzen zurückgewieſen" Leipzig 1776. 8. einen warmen Vertheidiger, z. B. S. 146 folg. fanden, forderten — dieſen Nachtrag erlaub' ich mir einzuſchalten — den wackeren Kritiker Griesbach, gegen den ſolche Bannſtrahlen vorzüglich geſchleudert wurden, zu einem mit männlicher

Würde und edlem Stolze abgefaßten Aufſatz auf, der an das **deutſche Publikum** gerichtet, in dem 53ſten Stück der Jenaiſchen Zeitungen von gelehrten Sachen J. 1776 abgedruckt worden. *)

Als **Bruns** in dem S. 212-214 von mir mitgetheilten Schreiben zum Erſtaunen ſeiner Zeitgenoſſen ſein völlig umgewandeltes Glaubensſyſtem dargelegt und dadurch dem ſo lange hartnäckig verfolgten **Tychſen** einen unerwarteten Sieg bereitete, ergriff dieſer, von der gerechteſten Freude beſeelt, die Feder, um ſeinem geliebten Paſtor **Möller** in **Bützow** die ehrenvolle Kunde ohne Zeitverluſt zuzuführen.

So eben leſe ich — ſchrieb **Tychſen** am 9ten Jun. 1781 — Hrn. **Bruns's** Schreiben in dem 20ſten Stücke der diesjährigen Greifswald'ſchen Nachrichten und wurde zu meinem Erſtaunen gewahr, daß Hr. Br. jetzt aus einem anderen Tone mit mir redet, da er doch

---

*) Der Recenſent des erſten Stücks der **Piderit'ſchen** Beiträge in der Jenaiſchen gelehrten Zeitung St. 26. Jahr 1775 hielt ſogar dieſem läſternden Schreier als einem **unpartheiiſchen und gelehrten** Streiter für das Heil der Kirche eine förmliche Lobrede!

Gegen den tadelnden Recenſenten, der in dem 45ten St. der Hallischen gel. Zeit. J. 1775 das erste [illegible] v. [illegible] angezeigt hatte, ließ [illegible] eine gelehrte Antwort voll Schimpf [illegible] ins Publikum [illegible]

vor etwa einem halben Jahre eine Apologie für Hrn. Kennicott und gegen mich einrückte und Dinge vertheidigte, die er jetzt für Abſurditäten erklärt. Es hat demnach ſeinem Zeugniß nach Hr. K. das Publicum und Hr. Br. den Hrn. K. hintergangen, weil er ſich zu einem Geſchäfte gebrauchen ließ, davon er gar keinen Nutzen, ſondern augenſcheinlichen Schaden für die Kritik erwartete, und das er doch wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen auspoſaunte, hartnäckig vertheidigte und nunmehro gänzlich zu Boden ſchlägt. Dieſer Umſtand kommt mir ſo merkwürdig vor, daß ich einigen meiner auswärtigen Freunde gern ein Exemplar dieſes Brunſiſchen Schreibens in natura ſenden möchte. Ich erſuche Sie daher, mir 4 Stücke durch Ihren Hrn. Bruder in Greifswald (er war daſelbſt Profeſſor und Director der gel. Zeitung) auf meine Koſten zu verſchaffen.

Die Antwort lautete alſo:

„Der Sieg, den Ew. Wohlgeb. ſo laut, ſo öffentlich erhalten, verdient den aufrichtigſten Glückwunſch, und ich ſtatte ihn hierdurch mit der herzlichſten Theilnehmung ab. Hrn. Bruns's

Auftritt iſt in aller Abſicht zum Erſtaunen; indeſſen iſt es doch noch gut, wenn Menſchen nüchtern werden von dem Taumel der Vorurtheile und umkehren. Wer weiß, wie heilſam dieſe Wendung der bibliſchen Kritik werden wird? So viel iſt indeſſen gewiß, Ew. Wohlgeb. Name iſt nun der Unſterblichkeit aufbehalten."

Der neunte Abſchnitt, worin das Bild Tychſen's, als Orientaliſten, mit unbeſtechlicher Wahrheitsliebe gezeichnet iſt, hat mehrere Reſultate eigener Forſchungen, die ich einer unbefangenen Prüfung empfehle, zur Ausſtattung erhalten. Die Schilderung Tychſen's als aſiatiſchen Palaeographen, die in der zweiten Abtheilung dieſes Bandes, womit das ganze Werk geſchloſſen wird, in der nächſten Jubilate-Meſſe erſcheinen ſoll, wird dem von mir verſuchten Gemälde die eigentliche Vollendung ertheilen.

Roſtock, am 30ſten Aug. 1818.

Ant. Theod. Hartmann.

Dritte Abtheilung.

Kampf gegen Kennikott in der erſten Periode vor dem Jahr 1776.

A. In England.

Als die erſte Kennikott'ſche Diſſertation in Oxford erſchienen war, erhoben zwei Gegner, die das Heiligthum der geoffenbarten Religion angetaſtet glaubten, ihre donnernde Stimme. Der eine, Fowler Comings, ſchon im Jahr 1753 in der Schrift: „The printed Hebrew Text vindicated. An Answer to Mr. *Kennicotts.* Dissertation in two Parts cet." beurtheilt von J. D. Michaelis in den Relationibus de libris novis anni 1754. pag. 86 seqq.

Der andere, Julius Bate, in dem Buche: „The integrity of the Hebrew Text and many passages of Scripture vindicated from the Objections and Misconstructions of Mr. *Kennicott.*

London 1756. 8.“ recenſirt in Kraft’s theolog. Bibliothek Th. XI. S. 543 folg.

Der erſtere tadelte zwar nicht im Allgemeinen, daß, wie bis dahin geſchehen, abweichende Lesarten am Rande der Bibelausgaben geſammelt würden, unter welchen einige als ächte Beſtandtheile des urſprünglichen hebräiſchen Textes und als Verirrungen der Abſchreiber ſich bewähren möchten; indeſſen ſtellte er der Kennikott’ſchen Verfahrungsweiſe den Satz entgegen, daß, wenn ein Jeder nach Belieben Aenderungen und Verbeſſerungen ſich erlaubte, zuletzt nichts mehr Zuverläſſiges mehr im bibliſchen Text übrig bleibe, und zu befürchten ſey, daß, wenn die Kritiker nach Willkühr Wörter hinzufügten, ausmerzten, Buchſtaben änderten, wir allmählich ſtatt einer göttlichen, eine menſchliche Bibel erhalten würden.

Neben dieſen, durch Kennikott’s Zwecke nicht erzeugten, ſondern durch theologiſche Vorurtheile, die Uebertreibungen und Verdrehungen herbeiführten, veranlaßten Beſchuldigungen, begegnet man manchen ſehr wahren Gegenerinnerungen, z. B. daß manche aufgeſtoßene Schwierigkeiten, als beurkundeten ſie einen Fehler im Text, durch eine gründliche Kenntniß der hebräiſchen Sprache ſich beſeitigen ließen, daß mehrere aus den alten Ueberſetzungen herausgebildete Varianten für keine Verderbtheit des bibliſchen Textes zeugten, ſondern in den falſchen Anſichten und der Willkühr der Dollmetſcher* ſelbſt ihren Grund hätten, daß dem ſamaritaniſchen Text, dem K. ein ſo großes entſcheidendes

*Christoph. Cellarius in der Abhandlung de LXX Interpretibus in 13 B. der Diss. Acadd. varii argumenti Lips. 1712 pag 289 bemerkt: „Erat illo tempore non optimus status Ecclesiae Judaeorum, sed a litterali sensu ut plurimum ad allegoricum [illegible]ebatur; quae caussa fuit, ut mallent

sensum aliquem interpretes sequi, qui tum receptus erat inter Judaeos, quam qui litteris et verborum ordine ex contextu se proferebat, quae Judaica confusio etiam a Targumistis observatur.

Anſehen beilege, in der bibliſchen Kritik nur ein geringer Werth zugeſchrieben werden dürfe.

Schade, daß der Verfaſſer in der Art, wie er dieſe und ähnliche Sätze vertheidigte, durch die leidenſchaftliche Stimmung, in der er ſchrieb, und durch den allzu ſichtbaren Mangel an ächter Gelehrſamkeit, arge Blößen und reichlichen Stoff zu gründlichen Widerlegungen darbot.

Auch der andere Gegner kämpfte aus dem Standpunkte kirchlicher Vorleſungen mit den gehäſſigen Beſchuldigungen, daß Kennikott das Grundweſen unſerer heiligen Religion zu zerſtören drohe, und mit ähnlichen Angriffen, die aber kaum ſo tief eindrangen, als die ſeines Vorgängers.

Daher war die Wirkung dieſer beiden feindlichen Bemühungen, Kennikott's Unternehmen verdächtig zu machen, und ſich als Streitern für die Ehre Gottes, ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen, ſo gering, daß Kennikott ſtatt einer förmlichen Widerlegung nur ein paar ſcharfe Pfeile p. 5-10 Dissert. secundae abzudrucken ſich erlaubte, die auch den rechten Fleck nicht verfehlten.

Gegen die Dissertatio secunda erhoben ſich bald nach der Erſcheinung derſelben ebenfalls einige Gegner, aber in einem glimpflicheren Ton und mehr die Ausſchweifungen in der Anwendung, als die Kennikottſchen Grundſätze ſelbſt in Anſpruch nehmend. Ihre Hauptbemerkungen waren vorzüglich auch gegen das große Anſehen gerichtet, welches Kennikott dem ſamaritaniſchen Pentateuch einräume.

Die eine Schrift betitelt: „View of Mr. *Kennicott's* Method of correcting the Hebrew Text etc. 1760“ hatte *George Horne*: eine andere unter der Aufſchrift: „A Letter to the Rev. Mr. *Kennicott*, in which his Defence of the Samaritan Pentateuch is examined“ cet. Cambridge 1761 hatte den Profeſſor Rutherforth zum Verfaſſer, den Kennikott einer gedruckten Antwort würdigte, worauf ein neues Schreiben erfolgte, welches aber unerwiedert blieb.

Noch erſchienen um dieſelbe Zeit 2 anonyme Schreiben an Kennikott, die die Juden von der Beſchuldigung, daß ſie Deuteron XXVII, 4 verfälſcht hätten, befreien ſollten.

Eine andere anonyme Abhandlung: A Dialogue between Doctor *Cunningham* and Sir *Charles Fremann Bart.* concerning Mr. *Kennicotts* method of correcting the printed Hebrew Text, Oxford 1760 wiederholte die von Fowler Comings gemachten Beſchuldigungen, daß Kennikott mit Verbeſſerungen des bibliſchen Textes zu freigebig ſey und nicht mit der den heiligen Schriften gebührenden Beſonnenheit verfahre.

Die Wahrheit war hier offenbar auf der Seite der Widerſacher, die aber nicht Kenntniſſe und Beleſenheit genug beſaßen, um zu dem Grundirrthum von der unbeſchreiblichen Verderbtheit des bibliſchen Textes mit Glück vorzubringen und die Wurzel deſſelben abzuſchneiden. Der Eindruck, den dieſe Widerlegungen, denen ſich leicht einige Scheingründe entgegen ſetzen ließen, hervorbringen konnten, war um ſo ſchwächer,

da die Urheber derſelben im übrigen den eifrigen Bemühungen Kennikott's volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

B. In Deutſchland.

Vor dem Angriffe, den Tychſen auf die Grundfeſte des Kennikott'ſchen Gebäudes machte, huldigten unſere deutſchen Gelehrten den Grundſätzen des engliſchen Kritikers und ſchränkten ihre tadelnden Bemerkungen blos auf die Ausſchweifungen deſſelben in der Anwendung und einzelne irrige Behauptungen ein. Durch ſolche warnende Aufforderungen zur Beſonnenheit wollte man die Nachtheile nur entfernen, die dem Gedeihen des von Kennikott begonnenen Werks hinderlich ſeyn möchten.

Mit Achtung verdient hier genannt zu werden der nachher ſo berühmt gewordene ehrwürdige Theolog W. A. Teller, der ſchon als Jüngling von 24 Jahren in der trefflichen Disputatio de judicio super variis lectionibus Codicis Hebraei divini recte faciendo, Lipsiae 1756. wieder abgedruckt in des Verfaſſers Opuscula varii argumenti, Francof. ad. Viadr. 1780. pag. 1-72 Grundſätze der bibliſchen Kritik, die ſich noch jetzt als wahr beſtätigen mit feinem Tact, mit ſorgfältig abwägender Beſonnenheit und der liebenswürdigſten Beſcheidenheit entwickelte.

In dieſer wackeren Arbeit, die J. Aug. Erneſti mit dem ſchmeichelhafteſten Lobe zierte, trat er zwiſchen Diejenigen, die die Maſora als unverletzliche Orakelſprüche verehrten, und Diejenigen, welche ſie als ein

unnützes Machwerk verwarfen, prüfend in die Mitte und unterſchied ſorgfältig zwiſchen Lesarten, die zufällig in den Text ſich geſchlichen und zwiſchen abſichtlichen Verfälſchungen deſſelben. Sey man dieſes Unterſchiedes immer eingedenk und erinnere ſich, daß ſolche Abweichungen vom urſprünglichen Text nur einzelne Stellen befallen und nicht in alle Bücher der Bibel zugleich gedrungen ſeyen, ſo würde man die Bemühungen Derjenigen, die Varianten ſammelten und mit Vorſicht beurtheilten, nicht tadelnswürdig finden. Er tadelt (p. 14) Kennikott, daß er an einer Stelle die Juden von dem Verdacht, den bibliſchen Text abſichtlich verfälſcht zu haben, frei ſpreche, an anderen Stellen hingegen Ausdrücke gebrauche, die ſie eines ſolchen Verbrechens theilhaftig machten. Kennikott habe zuweilen eine Stelle verdächtig machen wollen, weil (p. 54) Mangel an gründlicher Sprachkenntniß ihn irre geleitet habe. Den alten Ueberſetzern dürfe man (p. 50) auf die Umänderung des bibliſchen Textes keinen zu großen Einfluß einräumen, und ehe man von den abweichenden Lesarten einer hebräiſchen Handſchrift Gebrauch mache, müſſe man ſich zuvor von der Güte derſelben überzeugt haben. Dieſe Grundſätze wendet er p. 52-72 auf die vielen von Kennikott begangenen Mißgriffe und Willkührlichkeiten an.

In der Vorrede zu der lateiniſchen Ueberſetzung der Dissert. prima, Lips. 1756 nahm er die Bemühungen Kennikott's, Varianten zu ſammeln, als gar nicht nachtheilig den heiligen Urkunden, wenn ſie mit Sorgfalt und Beſonnenheit gepaart ſeyen, mit

Wärme in Schutz. Wenn man auch die Juden von einem abſichtlichen Betrug frei ſprechen müſſe, ſo müſſe man dennoch einzelne Verſehen, die auch die wachſamſte Sorgfalt der Abſchreiber nicht immer hätte verhüten können, willig anerkennen. Leiſe tadelte er Kennikott, daß er ohne Noth zuweilen Lesarten willkührlich erſonnen und dem bibliſchen Text aufgeheftet habe, und dem Anſehen der alten Ueberſetzer zu zuverſichtlich gefolgt ſey. Auch möchte er zu vorſchnell Abweichungen in einzelnen Parallelabſchnitten des A. T., die von den Verfaſſern ſelbſt herrührten, als verdächtige Stellen, die zu Veränderungen berechtigten, aufgefaßt haben.

Nachdem er nun gezeigt hatte, daß man die Zahl der Varianten ohne Noth gehäuft habe, gab er mehrere Verhaltungsregeln, wie man eigentlich Varianten ſammeln müſſe, bei welcher Gelegenheit er mit Bedauern bemerkte, daß Kennikott nicht immer die gehörige Vorſicht und Unbefangenheit des Urtheils genug gezeigt habe.

Kennikott, dieſer reizbare und durch die bisher in zu reichlichem Maaße ihm geſpendeten Schmeicheleien allzu verwöhnte Mann, nahm ſolche Teller'ſche Winke, Wünſche und Ausſtellungen ſehr empfindlich auf, und machte in der Dissert. secund. p. 482 seqq. ſeinem Unwillen unter Vorwürfen, die der humane Teller nicht verdiente, und an Kleinigkeiten nagend, Luſt, ohne die vielen Wahrheiten, die mit der zarteſten Schonung geſagt worden waren, im Geringſten zu beherzigen.

Teller widmete ihm hierauf eine der Dissert. secund. vorgedruckte Epistola, worin er ihn theils ſeiner unwandelbaren Liebe und Hochachtung verſicherte, die mit einem beſcheiden vorgetragenen Widerſpruch bei einzelnen abweichenden Anſichten ſehr wohl ſich vertrage, theils über die Conjectural-Kritik des A. T. ſeine Gedanken ausführlich entwickelte. Seine durch die paſſendſten Beiſpiele erläuterten Anſichten über die Anwendbarkeit und Zuläſſigkeit dieſer Gattung von Kritik legte er dem beleidigten Kennikott mit einer die größte Achtung ausdrückenden Berufung auf ſein gewichtvolles Urtheil zur Prüfung beſcheiden vor.

Dieſe offenbar zu weit getriebene Sprache der ſüßeſten Artigkeit, verbunden mit der der zweiten Diss. gleichſam als wohlberechnetes Geſchenk beigefügten Beſchreibung der in Helmſtädt befindlichen hebräiſchen Handſchriften, waren allein ſchon hinreichend, die beabſichtigte Verſöhnung zu bewirken; allein noch mehr mußte die Verſicherung, daß außer ihm die berühmteſten Gelehrten Deutſchlands, die namentlich aufgeführt wurden, zu Kennikott's Verehrern ſich zählten, und der Schluß (1) des ganzen Schreibens jeden Stachel der Unzufriedenheit aus dem gereizten Gemüth reißen.

Faſt um dieſelbe Zeit wandte auch Teller die gegen Kennikott geltend gemachten Grundſätze an in

(1) Man leſe: „Horum itaque — favore confirmatus, Deo commendatus, Angliae Tuae carus, omnibus venerandus — tum exequere, invidente adeo nemine, in hoc uno scilicet *Cappello* non comparandus, in reliquis omnibus anteponendus, *Millio* par.“

den Notae Criticae et Exegeticae in Genes. XLIX. Deuter. XXXIII. Exod. XV. Jud. V. Halae et Helmstadii 1765. 8.

Mehr noch ſchloß ſich an Kennikott ein anderer Leipziger Gelehrte, der berühmte Dathe, an in ſeiner ſchätzbaren Prolusio de difficultate rei criticae in Vet. Test. caute dijudicanda, Lips. 1762 wieder abgedruckt in der Roſenmüller'ſchen Ausgabe der ſämmtlichen Opuscula ad crisin et interpretationem Vet. Test. spectantia. Lips. 1796.

Mit Kennikott und Teller den frommen Wahn, daß die heiligen Schriften des A. T. völlig unverſehrt auf unſere Zeiten gekommen ſeyen, verwerfend, erwartete er von den Vergleichungen hebräiſcher Handſchriften und einer ſorgfältigen Beurtheilung der geſammelten Lesarten mehrfache Vortheile für die bibliſche Kritik, nur empfahl er in der Ausübung dieſes nützlichen Geſchäfts und in dem Gebrauch der älteſten Ueberſetzungen, zu deren richtigeren Schätzung er manche feine Bemerkung mittheilte, eine größere Behutſamkeit, als Kennikott in den beiden Diſſertationen bewieſen hatte. Auch eignete er (p. 92) den Maſorethen größere Verdienſte zu und erblickte den bibliſchen Text (p. 93) in einem weniger ungünſtigen Licht, als er ſich dem engliſchen Kritiker dargeſtellt hatte. Nicht einzelne aus Handſchriften zuſammengeraffte Lesarten dürften das Urtheil des Kritikers beſtimmen, (p. 94) ſondern alle, und zwar die beſten Zeugen müßten vollſtändig abgehört werden: die abweichenden Stellen in den alten Ueberſetnngen dürften nicht,

ohne die aufmerkſamſte Prüfung, zu der Behauptung verleiten, daß der bibliſche Text eine Veränderung erlitten habe.

Joh. Dav. Michaelis, der in jener Periode mit den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen aus einer reichen Variantenleſe und einer Durchmuſterung der hebräiſchen Handſchriften, einen großen Gewinn für die Reinigung des hebräiſchen Textes (nach den oben mitgetheilten Auszügen) erwartete, konnte indeſſen eben ſo wenig, als die beiden zuletzt genannten Männer, der zu raſchen Kühnheit Kennikott's und dem Misbrauch, den er ſich in der Anwendung einzelner kritiſchen Hülfsmittel mehrmals hatte zu Schulden kommen laſſen, ſeine Augen verſchließen und ſeine Misbilligung verſagen, wie ſein „critiſches Collegium über den 16ten, 40ſten und 110ten Pſalm, Frankf. 1759" und die oben genannten Recenſionen in den Relationibus de libris novis lehren, obgleich er für die alten Ueberſetzungen zu günſtige Vorurtheile zum Nachtheil des hebräiſchen Textes hegte.

Warnungen vor Uebertreibungen waren's, die Joh. Aug. Stark in ſeiner Dissert. philol. critica de varietatibus lectionis ad codices Vet. Test. Hebraeos caute colligendis, abgedruckt in dem Museum Hagan. T. I. P. I. pag. 157-164 ausſprach, worin er die Zügelloſigkeit Kennikott's in engere Gränzen beſchränkte.

Auf der anderen Seite waren's blos einzelne Kennikott'ſche Behauptungen, gegen die einige

deutſche Gelehrte in den ſechziger Jahren ihre Widerſprüche richteten. (2)

Z. B. D. Gotth. Traug. Zachariä in ſeinem Programma, immunitatem textus Ebraei V. T. a lacunarum ſuſpicione vindicans, Butzoviae 1764. 4., worüber Tychſen in ſ. Diſputatio de Pentateucho Ebraeo-Samaritano p. 8. 9 zu vergleichen iſt. Und

Aug. Lebr. Wilkii Programma de regundis finibus Conjecturae Criticae in Textu V. T. hebraico, Vitemb. 1767. (über die Gränzen, in welchen ſich die Conjectural-Critik zu halten habe, wenn ſie nicht verderblich wirken ſoll. Gegen Kennikott und Teller, die derſelben zu großen Spielraum gönnten, ſind dieſe nicht tief geſchöpften Erinnerungen gerichtet.)

Nach dieſen Vorbereitungen wenden wir uns nun zu dem Hauptkämpfer gegen Kennikott, zu Tychſen.

Alſo

Tychſen im Kampf mit Kennikott,

und zwar

a) in gedruckten Schriften vor dem Jahr 1772.

In der Diſputat. de Pentateucho Ebr. Sam. erklärte (3) er in den vorgeſetzten Corollariis die

(2) Hierhin gehört auch *Jo. Sam. Zeſſel* Diſs. Vindiciae τοῦ Ebal Deuter 27 contra cel. *Kennicottum* inſtitutae ſub praeſidio Prof. *Striebritz*, Halae 1766. 4.

(3) Seinem Handexemplar hat Tychſen gegen die von Kennikott in Diſsert. I. p. 3 am Ende aufgeſtellten Grundſätze,

Behauptung Kennikott's, daß die Juden den heiligen Text abſichtlich und boshaft verfälſcht hätten, für eine abgeſchmackte Lüge, die zu Gunſten ſeiner Hypotheſe erfunden worden.

Ebendaſelbſt p. 8. 9 kämpft er gegen die willkührlichen Verbeſſerungen des hebräiſchen Textes aus den erläuternden Zuſätzen des ſamaritaniſchen Pentateuchs mit guten Gründen und auf den nächſtfolgenden Seiten gegen die Geneigtheit deſſelben, den hebräiſchen Text nach dem ſamaritaniſchen zu modeln.

Nach ſehr richtigen Anſichten über die Entſtehung und den Zweck der Lesart am Rande, Keri genannt, p. 14 ſpricht er im Allgemeinen einige Zweifel gegen

---

die man bei der Beſtimmung der ächten Lesarten zu befolgen habe, nachſtehende Erinnerungen beigeſchrieben.

„Sed haec omnia interpretis magis, quam critici sunt praesidia. Quid vero, si probari posset, originem illarum versionum esse incertam et auctores illarum saepe hallucinatos esse? Quid si contra antiquitatem earum quis insurgeret, eam in dubium vocando? Quid major cum aliis locis consensus adeo confert ad bonitatem lectionis cujusdam? Etenim consensus, in quo quaerendus erit, in rebus aut in verbis? Si in *rebus*, unde constat, scriptori propositum fuisse eam, quae alibi copiose narrata fuit, hic cum iisdem et non cum paucioribus adjunctis repetere? Si in *verbis*, quis hic mihi adferet, voluisse scriptorem verba alibi expressa tam anxie sequi?

Modestia et reverentia S. S. debita requirit, ut:

1) Nulla lectio temere loco moveri debeat, atque omnia prius tentanda, quam de ea emendanda cogitemus. 2) Ratio habenda est sensus atque contextus. 3) Librorum scriptorum versionum auctoritates consulendae.“

die Zuläſſigkeit mehrerer von Kennikott aufgeſtellten Kennzeichen des Alters einer Handſchrift.

Auch bezeugt er p. 22. 23 ſeinen gerechten Unwillen, daß Kennikott die Archaismen, die die Gewiſſenhaftigkeit der Maſorethen nicht anzutaſten gewagt, aus dem bibliſchen Text auszumerzen kein Bedenken trage, indem er dem ſamaritaniſchen Pentateuch als einem treuen Führer blindlings folge.

In dem zweiten Theil der Bützow'ſchen Nebenſtunden S. 64 hebt er den Irrthum in der Kennikott'ſchen Ausſage, die abweichenden Anführungen in den Schriften der älteren Juden enthielten ſichere Beweiſe, daß der bibliſche Text damals anders geſtaltet geweſen, ſehr geſchickt hervor und äußert die nicht ungegründete Beſorgniß, daß die Eilfertigkeit, mit der Kennikott Varianten zuſammenraffte, die Heiligkeit der ehrwürdigen bibliſchen Urkunden verletze, auch keinen erheblichen Gewinn verſpreche, da alle noch vorhandene hebräiſche Handſchriften maſorethiſche ſeyen, wie er einſt ausführlicher beweiſen wolle.

Ebendaſelbſt Th. 5. S. 92 zeigt er an einem einleuchtenden Beiſpiele, daß die Abweſenheit der Vocale kein ſicheres Merkmal für das hohe Alter einer hebräiſchen Handſchrift liefere, wie Kennikott fälſchlich behauptet habe.

b) In Briefen.

In dieſe Periode gehören mehrere zwiſchen Tychſen und Bruns gewechſelte anziehende Briefe, die zur Charakteriſtik dieſer beiden Männer, und, um man-

che Erſcheinungen in dem bald nachher zwiſchen ihnen eingetretenen feindlichen Verhältniſſe befriedigender aufklären zu können, wenigſtens Auszugsweiſe meinen Leſern mitgetheilt werden müſſen.

Der erſte Brief, den **Bruns** unter dem 6ten März 1769 aus **Lübeck** ſchrieb, fing alſo an: „Ew. Hochedelgeb. werden es meiner Begierde, mit gelehrten Männern umzugehen, und durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht von ihnen zu lernen, zuſchreiben, daß ich mir die Freiheit nehme, an Sie einen Brief zu ſchicken.

Ich leſe Ihre Bützow'ſchen Nebenſtunden mit Nuzzen und Vergnügen; und wenn ich nicht gleich mit Ihnen in Allem einerlei Meynung ſeyn ſollte, ſo wird dieſes doch meiner Achtung für Ihre Gelehrſamkeit keinen Abbruch thun. Sie werden es mir erlauben, daß ich Ihnen über eins und andere in dem 6ten Stück meine Zweifel vortrage. Ich ſuche keine Ehre darin, berühmten Männern zu widerſprechen; ſondern ich wünſche, von ihnen belehrt zu werden: und es ſoll mir lieb ſeyn und auch von mir mit Dank erkannt werden, wenn Ew. Hochedelgeb. mir durch einen Briefwechſel mit Ihnen dazu Gelegenheit verſchaffen wollen.

Ich weiß nicht, ob Sie bei der Nachricht von den hebräiſchen Bibelausgaben (ſie ſteht S. 70 folg.) die Kennikott'ſchen Avertiſſements von der Fortſetzung ſeiner Collation beim Schluß der Jahre 1766. 1767 gebraucht haben. Doch ſo eben werde ich in Ihrem 3ten Stücke einen Beitrag gewahr, und ſehe, daß Ew. Hochedelgeb. eine von dieſen Relationes allerdings zu

Geſichte gekommen iſt. Nur hätte ich gewünſcht, daß Sie die von 1766 auch geleſen. Es ſteht ja in der anderen ausdrücklich, daß er ſchon vorher ein Verzeichniß von Bibelausgaben gegeben, das er anjetzt nur fortſetzen und summatim wiederholen wolle. Warum haben denn Ew. die relat. von 1766 nicht habhaft zu werden geſucht? Es ſteht darin ein ſo genaues und ausführliches Verzeichniß, als Sie verlangen. Druckort, Format, Commentar, auch der Ort, wo die Bibeln gewiß und vermuthlich aufbehalten ſind, werden genannt; und nichts iſt unrichtiger, als wenn Sie Kennikotten S. 70 eine nachläſſige Beſchreibung obiger Ausgaben Schuld geben. Selbſt in den Worten, wo Sie dieſes ſagen, mein Herr Profeſſor, haben Sie oder Ihr Setzer, in welchem Falle Sie ihn hätten zurechtweiſen ſollen, ſich eine Nachläſſigkeit zu Schulden kommen laſſen.

Ich erſuche Sie gar ſehr, in einem Ihrer folgenden Stücke das, was Sie von Kennikotts Nachläſſigkeit in Anzeige der Bibelausgaben geſagt haben, zurück zu nehmen. Wenn Sie nur die relat. de 1766 leſen, ſo werden Sie finden, wie unrichtig Sie das, was ein Auszug war, zu einer vollſtändigen Nachricht gemacht haben. Auch wäre es ſehr gut geweſen, wenn Sie von der relation nicht das Lateiniſche, in welcher Sprache ſich Kennikott ſchlecht ausdrückt, ſondern das engliſche Exemplar geleſen hätten. Die Worte suis sing. adjunctis comment., die Sie nicht zu verſtehen ſcheinen, heißen im Engliſchen each with a comment., d. h. in jeder der Ausgaben von 1482.

84. 86. 87 iſt neben dem hebräiſchen Text ein Commentar. Daß die Juden in den alten Ausgaben nicht das Chetibh verdrängt, oder das Keri dafür nach Gefallen in den Text geſchoben haben, hoffe ich in einer Kritik, die ich über die Ausgabe zu Sonc. 1488 unter Händen habe, deutlich zu zeigen. Vermuthlich wird ſie Ew. auch dazu dienen, Kennikott's Urtheil über dieſe Ausgabe nicht weiter in Zweifel zu ziehen.

Die Bemerkung, die Ew. gemacht haben, daß auch Chriſten hebräiſche Codices abgeſchrieben, iſt von Wichtigkeit: und ich erwarte mit vieler Begierde Ausführung und Beweis von dieſer Meynung. Was Ew. von der Maſora und den alten bei unſeren gewöhnlichen Bibelausgaben zum Grunde gelegten hebräiſchen Mss. ſagen, würde mich bei einer vollſtändigen Unterſuchung in eine Abhandlung führen, die ich doch, da ich einen Brief ſchreibe, gern vermeiden wollte.

Ich weiß nicht, was Sie für Urſachen haben, Kennikott's Bemühungen, die bei anderen Gelehrten Dank verdienen, herunter zu ſetzen. (4) Ich

(4) Der Briefſteller ſpielt wahrſcheinlich auf folgende Anmerkung Tychſen's a. a. O. S. 72 an: „Ich begreife gar nicht, warum Hr. Kennikott unſeren gedruckten Text ſo ſehr herunter ſetzt, ohne ſolches erſt mit hinlänglichen Zeugen bewieſen zu haben. Weil er noch immer ſolche Bitterkeit ohne gegebene Urſache verräth; ſo iſt mir bange, daß ſeine Varianten-Sammlung ſeiner Erwartung und ſeiner jährlichen Einnahme (denn er nimmt jährlich an die 5000 Rthlr. Pränumeration auf dieſe Bibelausgabe ſchon ſeit 7 Jahren ein) nicht gleich kommt, und er daher die Wahrheit des bekannten Sprichworts: laudat venales, qui vult exponere merces bei aller Gelegenheit geltend

glaube gewiß, daß Ew. mit der Zeit anders davon denken werden. Ich kenne einen guten Theil von ſeinem critiſchen Apparatu und habe ſelbſt einen kleinen bei mir, der mir ſchon bei Erklärung vieler Schriftſtellen gute Dienſte gethan hat. Unmöglich kann Ew. Abſicht ſeyn, gar keinen Fehler in der Hooghtiſchen Ausgabe zuzugeben.

Wenn ich Ihre Geduld nicht ſchon gemißbraucht habe: ſo will ich noch eins gegen Ihre Meynung, daß man aus der Dinte, womit die Conſonanten und Vocale geſchrieben ſind, nichts für das Alter der Handſchrift ſchließen könne, erinnern. Ich will mit Ihnen einmal annehmen, daß die Conſonanten mit dicker, die Vocale mit dünner Dinte, jene ſtark, dieſe ſchwach geſchrieben ſind. Wie, wenn nun in einem Manuſcripte, mein Herr Profeſſor, die Conſonanten bleich, die Vocale ſchwarz ausſehen? Müſſen alsdann nicht die letzten ſpäter ſeyn? En diversum in literis et punctis colorem, qui omnino de codicis antiquitate decernere valet. — — —

Daß ich Ihnen ſo frei meine Meynung herausgeſagt habe, werden ſie für keine Unverſchämtheit halten. Ew. verſtehen ſich unſtreitig ſelbſt am beſten, und ich habe mich daher mit meinen Erinnerungen zu Ihnen ſelbſt gewagt. Wollen Sie ſich die Mühe nehmen, ſie in einem Schreiben zu beantworten: ſo werde ich eine freie, offene, mich belehrende Sprache für die Sprache

---

zu machen ſuchen müſſe, damit die Herren Subſcribenten nicht müde oder verdrießlich werden."

eines wahren Freundes halten. Sie mögen in Allem von mir abgehen, wenn Sie nur in dem mir Glauben beimeſſen wollen, daß ich mit der aufrichtigſten Hochachtung bin

Dero gehorſamer Diener,
M. Paul Jacob Bruns."

Tychſen erwiederte unter dem 23ſten April: „Ew. Hochedelgeb. Schreiben vom 6ten März, das ich heute erſt erhalten, habe ich mit Vergnügen geleſen. Dero mir in demſelben gezeigte, mit einer edlen Freimüthigkeit verknüpfte Gelehrſamkeit verurſacht mir kein gemeines Vergnügen und flößt mir die größte Hochachtung gegen Dieſelben nicht nur ein, ſondern erregt auch bei mir das Verlangen nach einem eben ſo reizenden, als belehrenden fortzuſetzenden Briefwechſel. Da uns beiden nur mit der Wahrheit gedient ſeyn kann, ſo will ich in Erfüllung Dero Verlangens gleich„ Aufrichtigkeit beweiſen. (5)

Die Kennikott'ſche Nachricht von 1765 habe ich zwar nicht geſehen; doch, da ich ſchon im zweiten

---

(5) In einer anderen aufbewahrten Abſchrift entdeckt man folgende Variante: „Ich will Dero Verſicherung trauen, daß Sie meine Nebenſtunden mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen haben, ob ich gleich nicht bergen kann, daß ein kleiner Zweifel bei mir ſich zu regen anfing, als ich ſahe, daß Dieſelben nicht einmal meinen Namen aus denſelben recht hatten ſchreiben gelernt, (denn habe in denſelben *Tychsen* und nicht *Tuytschen* geſchrieben) zu geſchweigen, daß Sie mir in Abſicht Dr. Kennikott's etwas zur Laſt legen, wovon gerade das Gegentheil in meinen Nebenſtunden."

Theil der Nebenſtunden S. 29 alle bis dahin bekann≈ten Bibelausgaben angeführt habe, und Hr. D. Ken≈nikott nach dem in den Zeitungen befindlichen Aus≈zuge keine andere angezeigt: ſo war mir dieſe ſeine Relation von obgedachtem Jahre zu meinem jetzigen Zwecke nichts nütze. Ich verlange alſo, wie Dieſelben ſich einbilden, gar keine ausführliche Nachricht von ihm von den obgedachten, von mir ſchon hinlänglich ange≈führten Bibelausgaben, die er etwa in ſeiner Relation von Anno 1766 geliefert, ſondern ich verlangte ſolche nur blos, wie ich Th. 5. S. 79 ausdrücklich geſchrie≈ben, von den von ihm in der Relation von 1767 beſchriebenen, neu aufgefundenen Ausgaben. Und daß dieſe nachläſſig und unzulänglich beſchrieben worden, lehrt ja der Augenſchein. Freilich konnte ich auf ei≈nem Bogen keine weitläuftige Recenſion erwarten. Al≈lein der Ort des Drucks und in welchem Format, müß≈te und könnte doch ausgedrückt werden. Die incidenter mir oder meinem Setzer hier in dieſen Worten vorgeworfene Nachläſſigkeit dürfte mir einleuchten, wenn Dieſelben ſolche deutlicher zu unſerer Belehrung ange≈zeigt hätten. Denn ich finde ſolche nicht. Zwar ſchrei≈ben Sie, daß die Relation von 1767 ein Auszug aus 1766 ſey, welches aber dadurch widerlegt wird, daß er ſchreibt: obgedachte Ausgaben wären in dieſem Jahre aufgefunden. . . . .

Daß Kennikott eine Relatio in engliſcher Spra≈che zugleich geſchrieben, war mir nicht bekannt, und ich würde ſolche, da er ſie beide gemacht, überflüſſig für mich gehalten haben. Der Ausdruck each with a

Commentar iſt freilich deutlicher, als ſein Latein; doch mit welchem Commentario, dem Raſchiſchen u. ſ. w.?

Ich freue mich zwar auf Dero Beweis aus der Soncini'ſchen Ausgabe von 1488, daß die alten Ausgaben überall nicht das Khtibh verdrängt haben, wiewohl Hr. Prof. Schulz in ſeiner vollſtändigeren Critik S. 15. §. 13. juſt das Gegentheil von ſeiner Ausgabe von 1494 ſagt, und mir aus mehreren alten und neuen Ausgaben bekannt iſt: allein ich ſo wenig, als Andere leugnen dieſes von allen. Inzwiſchen würde ich daraus ſchließen, daß die Complutiſche und Chajimſche Bibel, die das Khtibh ſorgfältig beibehalten, aus Ihrer Ausgabe abgedruckt, oder doch ſolche wenigſtens zum Grunde gelegt worden ſey. Hierbei will ich mich aber nur begnügen, Ihnen zu Gemüthe zu führen, was ſelbſt Kennikott in ſeiner second. Dissertat. p. 282 juſt dem entgegen, was er in ſeiner Relation ſchreibt, von ſehr gerühmten Handſchriften ausdrücklich ſagt: „No man can now stand forth and assert, that the words in the margin (Keri) were now in the text, because a *multitude of them* are found in the text of the now existing Mss.“ Vergleiche l. c. pag. 328. 329 seqq. Dies beſtätigt auch *Walton* proleg. IV. 12; Jablonski in der Vorrede zu ſeiner hebräiſchen Bibel §. 13., wie auch mein Raſchi, welcher beſtändig das zu ſeiner Zeit gebräuchliche Keri in ſeinem zu erklärenden Text hat. Im Pentateuch ſchreiben heutiges Tages die Sopherim das Khtibh: es wird aber ſolches

nie, ſondern das Keri, welches der Vorleſer in mente haben muß, geleſen.

Hr. D. Kennikott's Bemühungen in Abstracto tadle ich gar nicht, ſondern ſchätze ſie hoch, wie aus Th. IV. S. 63 zu ſehen iſt: nur das tadle ich an ihm und anderen, daß ſie unſeren gedruckten Text ſo ſehr voreilig und ohne unwiderſprechliche Beweisthümer (denn die er bis jetzt hat, ſind längſt bekannt geweſen) ſo geringſchätzig behandeln. Hier ſollte doch wenigſtens eine Billigkeit ſtatt finden, die er in ſeinen Dissertt. ganz aus den Augen ſetzt. Nur dieſes unverantwortliche Verfahren verdrießt mich, da es ſo ausgemacht noch nicht iſt, ob dieſe oder jene Varians Lectio, wenn ſie auch gleich eine leichtere Conſtruction zu machen ſcheint, richtig iſt. — — —

Ich will mit meinem Wiſſen und Willen nichts muthwilliger Weiſe aus einem übertriebenen Eigendünkel in der Schrift verändern oder hinzuſetzen.

Meine Sammlung von Varianten müßte mich doch wol, wofern Dieſelben ſolche gehörig angeſehen, von Dero Vorwurf, als wenn ich gar keine Fehler in der Hooghtiſchen Ausgabe zugäbe, hinlänglich befreien. Wer Kennikott's Two Diss. mit Aufmerkſamkeit geleſen, ſelbſt Handſchriften von allerhand Gattung unter Händen gehabt, und mit den übrigen Hülfsmitteln einer richtigen Sprachkunde, geſunden Critik, Beleſenheit, beſonders in den hierher gehörigen talmudiſchen Schriften, an welchen, beſonders an dem Letzteren, es dem Hrn. Kennikott gar ſehr fehlt, verſehen iſt, der wird ſchwerlich anders von ihm ſchreiben und den-

ken können, als ich bisher gethan. Jetzt, da er in weitläuftige Correſpondenz, Collationen u. ſ. w. gerathen, verzweifele ich gar an ſeinen weiteren Progreſſen, welches ſeine neuliche Abhandlung über 1 Sam. 4; 17, (6) die außer der unerheblichen pralenden Entdeckung aus 2 neueren Handſchriften, welche ein Fehler des Abſchreibers iſt, blos dasjenige, was er in ſeiner Diss. und anderswo ſo oft ſchon geſagt hat, wieder aufwärmen, nicht mehr zweideutig macht. Dergleichen zuweilen glücklich ſcheinendes Verſehen eines Abſchreibers habe ich in neueren Handſchriften mehr als einmal zu Geſicht bekommen. — — — — Es iſt die größte Behutſamkeit bei dieſer Art von Geſchäften nöthig, und dieſe vermiſſe ich faſt gänzlich bei dem Hrn. Dr. Kennikott, wovon ich Zeugniſſe genug in Händen habe.

Dero Anmerkung von der verſchiedenen Farbe der Dinten, daß, wenn nämlich die Consonantes bleich und die Vocales ſchwarz ausſehen, letztere ſpäter ſeyn müſſen, ſtößt meinen Satz gar nicht um. Denn er ſtreitet in Abſicht der alten jüdiſchen Handſchriften, deren ich zu London, Paris, (7) Copenhagen,

---

(6) Der Titel dieſer Abhandlung iſt: Remarques critiques sur 1 Sam. VI, 19 par *B. Kennicott*, a Londres 1768, gegen welche J. M. Haſſencamp Erinnerungen herausgab. Siehe Tychſen's Tentamen p. 206 seqq.

(7) Hier ſowohl, als bei den Worten: Frankreich und Polen, welche in einer anderen Abſchrift ſtehen, will ich einen Gedächtnißfehler annehmen: denn Tychſen hat weder den franzöſiſchen, noch den polniſchen Boden je betreten.

Berlin u. ſ. w. eine ziemliche Anzahl geſehen habe, es wäre denn, daß wegen Alters oder öfteren Gebrauchs die Dinte abgeſprungen wäre. Dieſe ſehen dann blaß genug aus, wovon ich ſelbſt ein uraltes, auf Pergament geſchriebenes Buch Eſther aufzuweiſen habe. Meine Meynung iſt kürzlich dieſe: und der Talmud ſowohl, als die heutige Gewohnheit der Sopherim und meine eigene darnach angeſtellte Erfahrung beſtärkten mich darin, daß dicke Dinte zu den Conſonanten, damit ſolche nicht ausfließen konnte, und zu den Vocalen dünnere genommen worden.

Weil auch, wenn ich einen Punkt mit der Feder mache, ſolcher ſchwärzer, als ein ganzer Buchſtabe wegen der in denſelben gefloſſenen Menge von Dinte werden kann: ſo könnte es zuweilen geſchehen, daß einige Punkte wirklich ſchwärzer würden, als die Conſonanten, und daß, wenn wirklich Punkte hinzugeſetzt worden, ſolche vorſchriftsmäßig innerhalb 30 Tagen nach der Verfertigung der Handſchrift untergeſetzt wurden. Nun will ich zwar nicht in Abrede ſeyn, daß nicht Punkte unter ein Manuſcript nach vielen Jahren geſetzt worden ſeyen; allein es bleibt alsdann immer die Frage, ob chriſtliche oder jüdiſche Beſitzer ſolche veranſtaltet haben. Und ſo glaube ich faſt aus der bekannten jüdiſchen Vernachläſſigung der Punkte, daß ſolche mehr den Chriſten als Juden ihr Entſtehen in den meiſten Mstis zu verdanken haben, wenn anders Dero Satz, daß ſolche ein ſpäteres Alter, als die Consonantes durch ihre ſchwarze Farbe zu verrathen ſcheinen, wofern man nicht der Natur der Dinte gemäß, lieber ſolche vorzügliche Schwär=

ze der Punkte, der dünneren dazu gebrauchten Dinte, welche beſſer, als die zu den Conſonanten gebrauchte dicke Dinte, in das Pergament ziehen kann, zuſchreiben will. Ich glaube, hierdurch ſchon ſo viel bewieſen zu haben; daß dieſer aus der Verſchiedenheit der Farbe der Dinte hergenommene Schluß auf das Alterthum eines Manuſcripts ſchlechterdings nichts beweiſe. Hiervon ſowohl, als von den übrigen Characteribus mst. ebr., die insgeſammt auf ſehr ſchwachen Füßen ſtehen, wäre viel zu ſagen, ſo wie auch von den gerühmten Kennikott'ſchen Entdeckungen, welche längſt aus Morinus, Cappellus und alten Bibeln bekannt geweſen ſind.

Von meiner Nachricht, daß Chriſten oder Unjuden die Bibel in uralten und neueren Zeiten geſchrieben, ſind im Talmud ſelbſt, in anderen jüdiſchen und chriſtlichen Schriften Zeugniſſe vorhanden, und ich fürchte faſt, wenn ich die talmudiſchen Vorſchriften für die Sopherim genau betrachte, daß ſehr wenige unter den von Kennikott herausgeſtrichenen Handſchriften von Juden herrühren. Wenn Hr. Kennikott und andere ſeiner blinden Anhänger das Capitel im Schülchan Aruch, Jore Deah von dem Sepher Thorah und Sopherim geleſen hätten, ſo würden ſie ungleich erleuchtetere Augen bekommen, als ſie jetzt wirklich haben und einſehen, daß nicht alles Gold ſey, was gleißt."

Am 10ten Mai erließ Bruns ein neues Schreiben, woraus folgende Auszüge: „Daß das, was der Hr. Dr. Kennikott in ſeiner Nachricht von 1767 von einigen Bibelausgaben ſagt, nur ein Auszug aus der Nachricht 1766 ſey, wird auf dieſe Art am beſten

erhellen u. ſ. w. (Dieſer Beweis iſt gut geführt worden.) In der erſteren Nachricht iſt ein vollſtändiges Verzeichniß der ihm bekannten Editionen von 1486 bis 1517, wo Druckort, Format, und ob keiner oder welcher Commentar hinzugeſetzt ſey, nicht vergeſſen iſt. — — — So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Kennikott'ſche Nachricht von 1767 aus der von 1766 ergänzt werden müſſe. Beide zuſammen liefern ein Verzeichniß von den ihm bekannt gewordenen Editionen, die, eine nur ausgenommen, deutlich genug nach ihren Merkmalen angezeigt ſind. Ich gebe Ihnen gern zu, daß Hr. Kennikott ſich in der Nachricht von 1767 unſchicklich ausgedrückt habe, und daß man leicht glauben könne, wie es auch Ew. ergangen iſt, er rede da von alten Editionen zum erſtenmal. Er hatte aber ſchon wirklich die mehrſten weit beſſer in der vorhergehenden Nachricht angeführt.

Schreibt er vollends Latein, ſo weiß man oft gar nicht, was man daraus machen ſoll. Z. B. in ſeinem Avertiſſement von 1767: *qui mos utcunque absurdus inde usque ad hunc diem obtinuit* — welche Worte auch in Ihren Nebenſtunden Th. V. S. 72 angeführt ſind. Ich weiß nicht recht, wie Ew. dieſe Worte verſtanden: doch glaube ich, daß Sie ihnen im Engliſchen einen anderen Sinn geben werden: denn da lauten ſie ſo: „which absurd preference has obtained ever since." Der Verſtand iſt, daß man von 1520 an in den neuen hebräiſchen Bibelausgaben den nächſt vorhergehenden gefolgt ſey: und dieſen Vorzug, den man ihnen beigelegt, nennt er un-

gereimt, weil er glaubt, daß dieſe zum Grunde gelegten Ausgaben nach jungen Handſchriften abgedruckt ſind.

Aus ſeiner Ungeſchicklichkeit, ſich im Latein gut auszudrücken, rührt auch der Widerſpruch, den Ew. zwiſchen ſeiner Relation und einer Stelle in ſ. 2d. Diss. gefunden haben. In der in Ihrem Briefe angeführten Stelle (2 Diss. p. 282) ſagt er: eine Menge von den Keris werde **in dem Text** der jetzt vorhandenen Manuſcripte gefunden. In ſeiner Relation ſpricht er von allen Ausgaben, die ſtatt guter Handſchriften dienen ſollen, und die gedruckt ſind *sine Keri et Masora annexis.* Im Engliſchen iſt ſeine Meynung deutlicher zu erſehen, without *Marginal Keri or Masora.* Er will alſo ſo viel ſagen: Man finde in den alten Ausgaben keine Lectionen am Rande, wie in den neueren, welche wir **Keri** zu nennen pflegen. Deswegen kann ja aber eben ſo gut, als bei den Mſſ. das **Keri** in den Text gerückt ſeyn: und dieſes will auch Kennikott keineswegs leugnen. — —

Wenn ich von der Sonciniſchen Ausgabe behauptet habe, daß ſie das *Chtib* nicht verdrängen, ſo will ich nicht ſagen, daß ſie nirgends das Keri in den Text aufgenommen haben. Nein, an den mehreſten Stellen ſteht das **Keri**, was in unſeren Ausgaben eine Marginal-Lection iſt, im Text; aber doch giebt es viele Stellen, weit mehrere, als in der Brix. edit. et al., wo das Chtib bald mit denſelben, bald mit anderen Punkten, doch ohne Anzeige eines Keris in margine, im Text ausgedrückt iſt. Daraus ſchließe ich: der oder die Herausgeber der Soncin. Ausgabe haben nicht das

Keri für eine dem Chtibh zu ſubſtituirende Lesart gehalten: denn ſonſt hätten ſie ja wohl an allen Stellen, nicht blos an einigen oder auch an den mehrſten, das Ch. unſeres Textes verworfen und dafür das Keri aufgenommen.

Was Ew. von Handſchriften ſagen, die von Unjuden geſchrieben ſeyn ſollen, bleibt mir noch immer unwahrſcheinlich und undeutlich. Ich erinnere mich auch nicht, eine dahin gehörige Stelle im Talmud geleſen zu haben, Chriſten verſtanden ja vor Reuchlin's Zeit kein Hebräiſch: wie konnten ſie alſo Bibeln abſchreiben? Proſelyten hat man wohl wenige gemacht, und dieſe werden auch nicht von den Chriſten dazu gebraucht ſeyn, hebräiſche Bibeln abzuſchreiben, die ſie nicht leſen konnten. Viele Codices haben auch den Namen der Abſchreiber, und deſſen, für den er abgeſchrieben worden: das ſind aber Juden. Die trefflichſten Mss. ſind auch erſt aus jüdiſchen Händen in chriſtliche gekommen, und Juden werden zu ihrem Gebrauch ſich keine Bibeln von Unjuden haben ſchreiben laſſen. Dies ſind einige von meinen Zweifeln. Doch ſie werden alle verſchwinden, wenn ich Ihre gelehrte Abhandlung (gelehrt: ſo nenne ich Alles, was von Ihnen, mein wertheſter Hr. Profeſſor, kommt) — — — Ew. haben ſelbſt viele Handſchriften geſehen, und eine große Beleſenheit in alten und neuen jüdiſchen Schriften. Wie viel Neues würden Sie über dieſe Materie ſagen können, wenn Sie nur wollten.

Was Sie gegen Kennikott's Recenſion der Handſchriften erinnern, und noch Aergeres davon ver-

muthen, wünſche ich auch in ein größeres Licht geſetzt zu ſehen. Wenn Sie beweiſen könnten, daß wenige von Kennikott's Handſchriften von Juden herrührten — aber verzeihen Sie, daß ich noch daran zweifele — was für einen neuen Stoß würden Sie der neuen Kritik, die hauptſächlich mit Kennikott den Anfang gehabt hat, gleich bei ihrer Geburt geben. Ich lobe, ſchätze und verehre Ihren Fleiß, den Sie auf die Unterſuchung der neuen Judengeſchichte in Meklenburg verwandt haben: doch wünſche ich, daß, wenn Sie im Hebräiſchen arbeiten, Sie in einem Zeitpunkte ſind, der um einige Jahrhunderte älter iſt.

Sie ſcheinen mit der letzteren Kennikott'ſchen Abhandlung über 1 Sam. 6, 19 nicht zufrieden zu ſeyn. Doch wäre gegen die Inſtanz, die Sie ſeinen Codicibus opponiren, noch Vieles einzuwenden. Ein neuerer Jude hat bei Genes. 4, 8 in einen alten Codex *nelechah* haschadeh eingerückt. So wie dieſes mit Fleiß geſchehen iſt, ſo glauben Sie, könnte auch leicht aus Verſehen in den beiden Kennikott'ſchen Codicibus bei 1 Sam. 6, 19 die Zahl 50,000 ausgelaſſen ſeyn. Aber es iſt ein großer Unterſchied unter Ihrem und den Kennikott'ſchen Codicibus. Bei jenem iſt die Betrügerei ſichtlich, und kann aus Vergleichung der Buchſtaben, Dinte und Feder bewieſen werden. Was hat man aber für einen Grund bei den Kennikott'ſchen Editt., wo die Folge der Buchſtaben, ohne daß ausradirte dazwiſchen liegen, mit Auslaſſung der ſtrittigen Zahl in eins fortgeht, einen Fehler aus Vorſatz oder aus Nachläſſigkeit anzunehmen? Gar keinen! Will man ſa

gen: es iſt doch möglich, daß der Schreiber ſich verſehen habe, und deswegen die Correction nicht annehmen: ja nun ſo hat man ein feines Principium, wodurch man die ganze Critik bei allen Büchern über'n Haufen werfen kann. Denn wenn mir Jemand beim Cicero oder überhaupt bei einem alten Autor eine richtigere in den Text ſchicklichere Lesart zeigt, ſo antworte ich: es iſt wahr, die Lesart giebt einen guten Sinn; ſie ſteht auch in einem guten Codex; aber vielleicht iſt ſie ein glückliches Verſehen des Abſchreibers. Es iſt ja möglich, daß ſich der Abſchreiber an dieſer Stelle verſehen habe. Zeige mir die Unmöglichkeit davon, ſo will ich dir beipflichten. Auf Möglichkeiten, und auf ein Vielleicht, deren man ein ganzes Dutzend in einem Athem in der Critik finden kann, muß man bei dieſer Sache meinem Bedünken nach nicht viel bauen. Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Und ein Abſchreiber hat ſo lange ſeine Codices richtig in ſein Ms. eingetragen, bis man ihm Fehler aus Vorſatz oder aus Unwiſſenheit überführen kann. Bei dem Ms., deſſen Sie gedenken, kann man die vorſetzliche Einſchiebung beweiſen: wie will man aber eine vorſetzliche oder auch aus Verſehen entſtandene Auslaſſung bei den Kennikott'ſchen Codicibus beweiſen? Wenn Kennikott Ihren Codex ſähe, ſo würde er gewiß den Betrug entdecken: wenn er aber einen wirklich alten, in anderen Stellen getreuen und unverfälſchten Codex hätte, worin obige Worte ſtänden: ſo wüßte ich nicht, was ihn abhalten ſollte, und weswegen er getadelt werden könnte, wenn

er auch über Genes. 4, 8 eine Abhandlung ſchriebe u. ſ. w."

Die Antwort Tychſen's vom 17ten deſſelben Monats bemerkte unter anderen: „Das Verzeichniß der in gedachter Relatio (von 1766) beſindlichen Bibelausgaben leidet aus meinem zweiten Theil der Nebenſtunden einige Zuſätze, und enthält wenig Neues. Ich merke nur dabei dieſe wichtige und durch meine eigene Erfahrung beſtätigte Cautel an, daß man nicht nur die Jahrzahl ſorgfältig beobachte, weil, wenn ſolche mit Zahlbuchſtaben ausgedruckt iſt, die Gleichheit verſchiedener ſolcher Buchſtaben bei dem noch rauhen Druck viele Irrthümer und Zweifel verurſachen kann, ſondern daß man auch der Jahrzahl und dem Druckorte, ſie mögen am Ende oder auf dem Titelblatte ſtehen, nicht ſo gleich glaube, weil die Juden zu denen Zeiten eben die liſtigen Handgriffe, als einige unſerer heutigen Buchhändler ausübten, neue und veränderte Titel zu machen, oder auch die letzten Blätter, um ihre übrig gebliebenen Exemplarien deſto beſſer an den Mann zu bringen, des Druckorts und der Jahrzahl wegen umzudrucken pflegten. Es gehört alſo eine genaue Vergleichung mehrerer ſolchen alten verſchieden angegebenen Ausgaben dazu, um nicht ſelbſt betrogen zu werden, und andere auch unwiſſend zu betrügen.

Meine Meynung, daß auch in den älteſten Zeiten von Unjuden hebräiſche Codd. bibl. geſchrieben worden, iſt aus dem Talmud und Rabbinen ſonnenklar (Nun folgen mehrere von den im Tentamen cet. p. 11 seqq. angeführten Stellen). Von ſolchen Codd.

muß ein guter Vorrath vorhanden geweſen ſeyn, denn ſonſt hätten ſie nicht ſo viele Anordnungen deswegen gemacht. Wie, wenn nun ſolche in die Klöſter gekommen ſind! Woher weiß ich nun erweislich gewiß, daß dieſes oder jenes Mſ. von Juden oder Unjuden abgeſchrieben ſey? Der Name des Abſchreibers u. ſ. w. bei einem Ms. entſcheidet, wie Jablonski und Wolf recht erinnern, nichts: ſondern iſt oft, um den Mss. einen größeren Werth zu verſchaffen, erdichtet. Dieſe Maxime konnte auch dem Unjuden vortheilhaft ſeyn. Von Geſetzbüchern, die auf Rollen geſchrieben ſind, und die man aus den Judenſchulen mit Gewalt genommen, kann man freilich ziemlich gewiß ſagen, daß ſolche von Juden herrühren. Dahingegen diejenigen Mss., die Chriſten von Juden gekauft oder geſchenkt erhalten haben, mir ſo lange in Abſicht ihres Urſprungs verdächtig bleiben, bis ich aus hinlänglichen Gründen ein Decisum fällen kann. Dies iſt aber aus den bisherigen Beſchreibungen unſerer hebräiſchen Codd. noch nicht möglich. Ein Jude durfte ſo wenig in älteren, als jetzigen Zeiten ein gutes oder koſcheres Ms. an Chriſten verkaufen. Das iſt notoriſch. Iſt es nun doch geſchehen: ſo iſt gewiß ein großes Aber dabei, welches ein geübtes und reines Auge bald entdecken kann. Kennikott iſt noch zu leichtgläubig.

Was Dieſelben von Reuchlin ſagen, iſt in Abſicht der beſſeren grammatikaliſchen Kenntniß des Hebräiſchen in Deutſchland wohl in etwas gegründet: allein es waren, wie man bei Wolf ſehen kann, vor ihm in Deutſchland unter den Mönchen geſchickte He-

bräer, die mit Codd. gut verſehen waren. In Spanien, Frankreich und Italien fehlte es auch gar nicht an ſolchen gelehrten Mönchen, die ſogar öffentlich hebräiſche Disputationen mit Juden anſtellen konnten.

Von den beiden Kennikott'ſchen Mss., die eine veränderte Lesart bei 1 Sam. 6, 19 zeigen, iſt es um ſo viel glaublicher, daß ſich die Abſchreiber verſehen haben, (welches bei dieſer Stelle leicht geſchehen konnte) weil ſie theils neu ſind, theils die LXX Vulgata und alle andere Mss. und Verſionen dawider ſind. Gegen ſoche testes entſcheiden doch wahrlich 2 Mss. nichts, deren Antiquitas ſowol als bonitas noch dazu unentſchieden iſt. Bei Genes. 4, 8 wäre es eine ganz andere Sache, weil der Pentat. Samarit. die Sept. etc. ein ſolches in einem Ms. befindliche nelecha hassadeh (eamus in agrum) kräftigſt vertheidigen könnten.

Das, was neulich in den politiſchen Zeitungen von Kennikott eingerückt war, kommt mir eben ſo marktſchreieriſch vor, als ſeine Relationes. Denn beide ſollen nur dazu dienen, die Contribuenten bei guter Laune zu erhalten, und neue Recruten zu werben. Ich bin weit davon entfernt, ſeine Aufſchneidereien ſogleich enthuſiaſtiſch, wie eine Zeit hero von Vielen geſchehen, ohne hinlängliche Ueberzeugung zu glauben. Der gute Mann nimmt keine gehörige Rückſicht auf den gelehrten Pöbel und wahren Gelehrten, ſondern wirft ſie Beide in einen Topf, ſonſt er für die letzteren ſeine Relationes gewiß anders eingerichtet hätte. Doch auch bei ſeinen Fehlern verehre

ich ſeinen großen Eifer und Fleiß in Sammlungen der Varianten, und wünſche, ſolche mit dem beſten Erfolge zu ſeinem bleibenden Ruhme und zur Stärkung meines bisherigen wankenden und sehr ſchwachen Glaubens gekrönt zu ſehen.

Nach dieſem aufrichtigen Bekenntniß hoffe ich, daß nunmehro die kleine unſchädliche Verſchiedenheit unſerer Meynungen bald gehoben ſeyn werde.

Die Nachricht, daß Dero Ausgabe von 1488 das Keri häufig im Text habe, beſtätiget meine Meynung, daß ſolche von Handſchriften, die nach der damals unter den Juden üblichen neueren und regulaireren Schreibart eingerichtet waren, und die ſolchen Mss., die die alte Schreibart oder das Kthibh haben an Alter und Güte weit nachſtehen, abgedruckt ſey. Daß dieſe Ausgaben aber nicht an allen Stellen das Keri in den Text genommen, das kommt daher, weil ſolches in ihrer damaligen Maſora noch fehlte: denn nach und nach ſind erſt dieſe und jene Verbeſſerungen der denen Rabbinen unregelmäßig geſchienenen Schreibart vorgenommen worden, wie ich in meiner Diss. de Pentat. Samaritano und in meinen Nebenſtunden hinlänglich erwieſen habe.

Daß die jüdiſchen Sopherim Codd. genug abgeſchrieben, iſt wol unſtreitig: doch nicht ſo viele Siphre Thorah, als heutiges Tages, weil ſie ſich mit Abſchreibung der anderen großen Rabbiniſchen Bücher, das heut zu Tage wegen des Drucks nicht geſchiehet, abgeben mußten. Daß aber auch die mehrſten davon durch Chriſten verbrannt, oder von Juden vergraben

oder ſonſt in ihren exiliis verdorben worden, iſt unſtreitig, weil man bis jetzt nur einige wenige alte Geſetzrollen weiß. Hier entſtehet alſo ganz natürlicher Weiſe die Frage, woher dem Allen ohnerachtet, doch eine ſolche ſchon bekannte Menge von Bibelſtücken herrühret, da man ja weiß, daß die Jüden von jeher ſich außer ihrem Pentateuchus wenig um die anderen Bücher der Bibel bekümmerten, und folglich ihre Sopherim ſich weniger mit dem Abſchreiben derſelben der ſeltneren Nachfrage wegen beſchäftigten? Doch genug hiervon.

Die Verſchiedenheit der Dinte oder der Buchſtaben in dieſem oder jenem Worte iſt bei mir ex principio indiscernibilium von keinem Gewicht. Tunke ich zu tief in mein Dintenfaß u. ſ. w., ſo kann ein Buchſtabe oder Wort ſchwärzer werden, als wenn ich nicht ſo tief eintunke ex principio vis centripetae, der Verſchiedenheit der öfters umzuwechſelnden und zu verbeſſernden Federn nicht zu gedenken.

Wenn es angehet, ſo ſoll im folgenden Theil der Nebenſtunden mit der etwanigen Erfüllung Dero Verlangens der Anfang gemacht werden. Die zu überſteigenden Schwierigkeiten ſind groß. Denn theils bin ich von dem Druckorte entfernt, theils fehlen die nöthigen Lettern; ich wohne gleichſam in ultima Thule, entfernt von öffentlichen Bibliotheken, Buchläden und dem Umgang mit Gelehrten in meinem Fache, welches letztere ein großes Unglück iſt. Sed dolet, tristem renovare dolorem, weil alle dieſe Umſtände mein ſonſt fleißiges und glückliches Studiren äußerſt beſchwerlich machen. Um ſo mehr aber ſehne ich mich, durch

gelehrte Freunde und Schriften meine uneingeſchränkte Wißbegierde befriediget zu ſehen, und freue mich, in Ew. einen Freund gefunden zu haben, der dieſe Sehnſucht in unſerem Lieblings-Studio nicht nur erfüllen kann, ſondern auch v. D. übertreffen wird. Cedant tantummodo omnia in Nominis divini gloriam, et in verbi sui praesidium! Die Fortſetzung Dero gelehrten Briefwechſels wünſchet mit deutſcher Redlichkeit

Dero gehorſ. O. G. T."

Ein anderer Brief aus Lübeck, der vom 26ſten März datirt iſt, aber frühſtens am 26ſten Mai geſchrieben ſeyn kann, enthält viele merkwürdige Stellen und verdient daher auf gleiche Weiſe, wie die beiden vorigen, meinen Leſern vorgelegt zu werden.

„Ew. danke gehorſamſt für den mir zuletzt geſchriebenen Brief, der mir eben ſo wohl, als der vorige, lehrreich und angenehm geweſen iſt. Die Hoffnung, die mir Ew. machen, daß die Materie von den Abſchreibern der hebräiſchen Codd. in Ihren folgenden Nebenſtunden erörtert werden ſoll, und auch das, was Sie mir davon geſchrieben, habe ich mit dem innigſten Vergnügen geleſen. Wenn man Ihnen dann auch gleich zugeben wollte, daß Unjuden hebräiſche Codd. geſchrieben, ſo entſtehet die Frage, ob auch dieſe nicht Mss. gut abſchreiben können, und ob ein Ms. das von einem Ketzer, Verräther, Samariter u. ſ. w. geſchrieben iſt, deswegen ſo gleich verwerflich und einem von

einem rechtgläubigen Juden geſchriebenen Ms. allemal nachzuſetzen ſey? Ketzer verdienen auch Gehör und Glauben in rebus historicis, die auf ihre Meynungen keine Beziehung haben: und von den griechiſchen Mss. N. T. iſt wohl der größte Theil von heterodoxis nach unſerem proteſtantiſchen Lehrbegriff zu urtheilen, geſchrieben. Kein Criticus kann ſie aber deswegen ſo gleich verwerfen, wenn nicht deutliche Spuren einer eigenmächtigen Verfälſchung vorhanden ſind. Daß man vor einigen Jahrhunderten ſich ein größeres Bedenken daraus gemacht habe, die Bibeln zu verbeſſern, als man jetzt thun würde, wenn man noch Bibeln abſchreiben müßte, iſt wohl unläugbar. Der Aberglaube klebt überhaupt mehr an den Worten, als an dem Sinn, läſſet jene ſtehen, wenn er gleich dieſen verkehrt. Man hatte vor dem Aeußerlichen der Religion mehr Hochachtung, als vor dem Inneren. Dieſe zu ändern, wird ſich alſo ein Mönch, oder ein anderer unjüdiſcher Schreiber, den wir doch in den Zeiten als einen abergläubiſchen Mann annehmen können, ſo leicht nicht erfrecht haben. Der Fluch, den Johann ſeiner Offenbarung anhänget, erfüllte Alle mit Furcht, und wurde auf das ganze Ms. gezogen. Wenn alſo von einem Urheber eines Manuſcripts die Rede iſt, ſo will ich Ew. zugeben, daß noch die Frage iſt, ob es von einem Juden herkomme oder nicht. Aber dann iſt noch die zweite Frage zu beantworten: iſt es ſogleich ein ſchlechtes Ms., wenn es von Unjuden herrühret? Ew. Abhandlung, die Sie hierüber in Händen haben, wird, wie ich ſchon zum Voraus ſagen kann, meine Begier-

de, etwas Gründliches von dieſer Sache zu leſen, hinlänglich befriedigen.

Ich ſchreibe Ew. von Lübeck heute zum letzten Mahl, indem ich in kurzer Zeit nach England abgehen werde. Hr. Dr. Kennikott, der, ich ſage nicht, meine Geſchicklichkeit, ſondern meinen Fleiß und Eifer für den Fortgang ſeines Unternehmens in Carlsruhe und Paris hat kennen gelernt, hat mich zu ihm (zu ſich) eingeladen. Ich ſoll einige Monate bei ihm bleiben, und alsdann entweder allein, oder mit einem Gehülfen, in verſchiedenen Theilen Europa's hebräiſche Manuſcripte für ihn unterſuchen. Wie nützlich und angenehm würde es für mich ſeyn, wenn gelehrte und in der Critik erfahrne Männer mir mit Regeln an die Hand gehen wollten, wie ich mich bei dieſer Arbeit zu verhalten hätte. Als eine Geſellſchaft gelehrter Männer nach Arabien geſchickt wurde, gab man ihnen eine Inſtruction mit, die Ihre Beobachtungen und Unterſuchungen leiten ſollte. Da ich aller Wahrſcheinlichkeit nach auf eine ähnliche literariſche Expedition ausgehen werde, ſo möchte ich auch von mehr, als einem unterrichtet ſeyn, worauf beim Examiniren der Handſchriften hauptſächlich zu ſehen iſt. Ich kenne mehr als einen Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Deutſchland; ich ſchreibe aber doch um dieſer Sache wegen an Ew. Hochedelgeb., weil ich von jenen nie mehr vermuthe, als was ich ſchon längſt in Büchern geleſen habe, von Ew. aber neue Beobachtungen als Früchte einer langen und vertrauten Bekanntſchaft erwarte.

Wenn mich meine vorhabende Reiſe nicht zu ſehr zerſtreute, ſo würde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen einige hierhin gehörige Fragen vorzulegen, und mir eine Antwort davon ausbitten. Doch ich kann nicht umhin, ſogleich einige zu thun. Ich werde mich kurz ausdrücken und ſie in der Ordnung aufſchreiben, wie ſie mir beifallen, weil ich erſt in Oxford Muße haben werde, darüber weiter nachzudenken.

1. Ob und wo Ew. Manuſcripte geſehen? Haben Sie ſich auch eine Beſchreibung davon gemacht? Varianten daraus excerpirt?

2. Wodurch wollen Ew. die am Ende oder Anfang der Codd. angegebenen Jahrzahlen oder Namen verdächtig machen? Daher, weil bei einigen die Betrügerei in die Augen fällt? Aber iſt es nicht zu hart, weil einige Betrüger ſind, deswegen auch alle dafür zu halten?

3. Wie iſt, wenn ein Betrug da iſt, derſelbe zu entdecken? Ich habe mir hier dieſe Regel gemacht. Wenn an 2 von einander um eine gute Weite entlegenen Oertern eines Landes, z. B. Wien und Hamburg in Deutſchland Codices gefunden werden, deren Züge miteinander Aehnlichkeit haben, und aus Einem Saeculo zu ſeyn ſcheinen, und wenn auch nach der von den Schreibern angehängten Nachricht beide in Ein Saeculum, in das 12te gehören: iſt alsdann nicht zu vermuthen, daß dieſe Nachricht wahr ſey? Denn, wenn z. E. der in Hamburg befindliche Codex nicht, wie er angegeben wird, im 12ten, ſondern im 14ten geſchrieben wäre, wie könnten die Buchſtabenzüge den

aus dem 12ten vorhandenen ſo ähnlich ſeyn? Etwa mit Fleiß nachgemacht? Wie viele Antworten kann man nicht auf die Bejahung dieſer Frage in einem Augenblicke finden?

4. Warum ſind bei ſo vielen Codd. die Namen der Schreiber ausgekratzt? Etwa, weil ſie Unjuden waren? Sollte dies eine Antwort ſeyn, die Sie im Ernſt hierauf geben würden?

5. Ich halte es für ein nothwendiges Stück, bei einem jeden Ms. eine Probe von ſeiner Orthographie aufzunehmen? Ohne das wird man nie von dem Alter eines Ms. etwas Gewiſſes urtheilen können und keine Critik haben.

6. Woraus wollen Sie bei einem vorhandenen Codex ausmachen, ob er von Juden oder Unjuden geſchrieben iſt? Was für indicia haben Sie davon?

7. Wie ſoll nach Ihrer Meynung ein Codex ausführlich beſchrieben werden? Worauf iſt bei einer ſolchen Beſchreibung zu ſehen?

8. Warum tadeln Sie Kennikott, daß er das zu wiſſen Nöthigſte übergehe?

9. Sind die Codd. ceteris paribus am beſten, die genau nach den im Talmud gegebenen Vorſchriften geſchrieben ſind, oder nicht?

Aus England werde ich, wenn Ihnen mein Briefwechſel nicht unangenehm iſt, mich noch nach mehreren Dingen bei Ihnen Raths erholen u. ſ. w.“

Auf dieſen Brief ſcheint keine Antwort erfolgt zu ſeyn, weil keine Abſchrift davon, die ſonſt gewiß genommen ſeyn würde, aufbewahrt worden. Eben ſo

wenig ſcheint Tychſen folgenden letzten Brief von Bruns (denn keinen ſpäteren habe ich entdecken können) aus Gründen, die mir nicht recht klar geworden ſind, mit einem Schreiben erwiedert zu haben.

Oxford, den 17ten Sept. 1769.

„Meinen letzten Brief, den ich von Lübeck aus an Sie zu ſchreiben die Ehre hatte, werden Sie hoffentlich ſchon lange erhalten haben. Ich ſchreibe anjetzt aus Oxford an Sie, um einen mir ſo angenehmen Briefwechſel, den ich erſt kürzlich angefangen, nicht unterbrechen. Möchte ich doch ſo glücklich ſeyn, auch hier einige von Ihren Zeilen zu leſen.

In meinem letzten Briefe nahm ich mir die Freiheit, Ihnen einige Fragen, meine jetzige Arbeit betreffend, vorzulegen. Da Sie mit Ihrer Antwort zögern, ſo erwarte ich eine ſehr vollſtändige: und ich werde es mit allem Danke erkennen, wenn Sie mir hierüber Ihre Meynung ſagen wollen, um ſie mit den meinigen und Anderer Gedanken zu vergleichen. — — —

Dr. Kennikott hatte Ihre Variantes aus Raſchi's Commentar noch nicht geſehen. Er dankt Ihnen dafür und vergiebt es Ihnen, daß Sie in einigen harten Ausdrücken gegen ihn geſchrieben. Er erſuchet Sie auf das Angelegentlichſte, mit dieſer oder mit ähnlichen Arbeiten fortzufahren.

Da ich ſeit 6 Wochen aus einem vertrauten, täglichen Umgange ihn näher habe kennen gelernt: ſo kann ich Ihnen einige Zweifel wegen ſeiner Geſchicklichkeit und ſeiner fleißigen Nachforſchung beſſer heben, wie

* Dieser Gelehrte schrieb, als das Tentamen ganz vollständig in seine Hände gekommen war, unter dem 12ten Mai 1772: [illegible] Streitschrift in dieser [illegible]

vorhin. Doctor Kennikott iſt ſo weit entfernt, daß er den Juden zu viel zutrauen ſollte, daß Sie ihn eher für ungläubig halten würden, wenn Sie alle ſeine Meynungen wüßten. Doch davon auf ein ander Mal, wenn ich aus Ihrer Antwort mit zuverläſſiger Gewißheit ſchließen kann, daß Sie die Anerbietung meines Briefwechſels und meiner Freundſchaft nicht zurückweiſen.

Der Ihrige

P. J. B.

c) In gedruckten Schriften ſeit dem Jahr 1772.

1. Tentamen de variis Codicum Hebraicorum Vet. Test. Mss. etc. Rostochii 1772. 8.

Noch ehe dieſe durch die mühſamſten Studien vorbereitete und durch unleugbare Beweiſe einer ſeltenen Gelehrſamkeit und mannigfaltiger Beleſenheit ausgeſtattete Schrift ganz abgedruckt war, hatte Tychſen die erſten Bogen derſelben, um die Freude über das Erſtaunen, welches die neuen Entdeckungen machen würden, ſo ſchnell als möglich zu genießen, vorläufig in Umlauf geſetzt.

Der erſte Gelehrte, der mit einem ſolchen Geſchenk überraſcht wurde, war der Dr. Kennikott ſelbſt. Das beigefügte Schreiben, welches aber unbeantwortet blieb, ſteht vollſtändig abgedruckt in dem „befreieten Tentamen S. 67-70."

Der andere Gelehrte war der damalige Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Kiel, Joh. Ernſt Faber,* der Tychſen's Kenntniſſen und Verdienſten mit den ausſchweifendſten Lobpreiſungen huldigte.

schrieb an Ignac. de Asso am 27ten Jun. 1787: D. Miguel Mariano de Urquijo nuper haec ad me scripsit: Il y a un de mes tres intimes Amis de la Cour qui me demande un de vos ouvrages : O. G. T. Tentamen et je ne puis pas le trouver ici. Ainsi je vous prie de me l'envoyer en me marquant le prix, et aussi que vous me disiez, si vos autres livres des Monn:

Monnoyes Samaritaines Hebreiques sont traduites en françois? — Unico, quod habui, exemplari una cum apologiis statim ei misi. 42 respondit: La personne de Madrid, pour qui je destine cet ouvrage est un grand homme de lettre et ne marquera pas de faire l'honneur a l'auteur. Forte dominus, cujus nomen tacuit, Bayerus est!! Am 18 Nov. 1786 // Nunc accipe rem prorsus ridiculam. In magno librorum numero, quos exacta aestate Caesar augustam misi in

Das als Begleitung beigelegte Tychſen'ſche Schreiben vermag ich jedoch nicht mehr mitzutheilen, wohl aber nachſtehende Zeilen aus der Antwort des hoch erfreuten, dankbaren Empfängers vom 12ten Februar 1772.

„Ew. Wohlg. Schrift de Codd. Hebrr. var. genn. habe ich mit ſo ausnehmendem Vergnügen und ſo großer Bewunderung geleſen, daß ich Denenſelben für dieſe Lectüre und den ungemeinen Nutzen, welchen ich daraus geſchöpfet habe, nicht genug Dank abſtatten kann. Mir iſt in der That keine neuere Erfindung in dem bibliſchen Studio bekannt, welche in Anſehung des Umfangs und der Wichtigkeit mit derjenigen zu vergleichen wäre, welche dieſe wenigen Bogen, die mir Ew. überſchickt, enthalten. Mit größtem Verlangen ſehe ich den übrigen entgegen, und bitte Dieſelben ganz gehorſamſt, mir ſolche, ſobald ſie fertig ſind, zu überſenden. Dies iſt mein aufrichtiges und ungeheucheltes Urtheil, welches ich mit eben dem und noch größeren Nachdrucke meinen juriſtiſchen Freunden hier geäußert habe, da ich keine theologiſchen habe, oder ſolche, die ich für Freunde halten kann, dergleichen nicht verſtehen."

Machen wir uns zuerſt mit dem wichtigen Plane, den Tychſen zu erreichen bemühet geweſen, aus den in der Vorrede niedergelegten Bemerkungen bekannt! Tychſen, der es mit Recht ſehr befremdend fand, daß Kennikott und ſeine Gehülfen eine faſt unüberſehbare Menge von Varianten zuſammen gerafft hätten,

Bibliotheca, quam ibi adorno, collocandis erat [illegible] tamen tuum libros in Hispaniam importatos Inquisitorum examini subjici non ignoras. Postquam tres menses amplius fuissent

sumserant, ut sarcinas excuterent, et et libros, quos non intelligebant (nam magna pars Germanice erant scripti) diligenter reddidi omnes sunt praeter unum inspiarent tentamen, quod retinendum censuere hoc lepido decreto sub juncto: Este libro se retiene por ser de Autor Luterano, y contener proposiciones temerarias, malsonantes, e injuriosas a S. Geronimo y otros SS. PP.

ohne von dem Werth und der Güte der benutzten hebräiſchen Handſchriften vorher ſich gehörig unterrichtet zu haben, und ſich mit gleichem Grunde höchlich wundert, daß es bis dahin keinem Gelehrten unter den vielen Lobrednern Kennikott's eingefallen ſey, auf eine ſo weſentlich nothwendige Claſſification der einzelnen Gattungen von Handſchriften und den Urſprung derſelben zu dringen, glaubte ein ſehr verdienſtliches Werk zu unternehmen, wenn er von der Hand der Geſchichte und Kritik geleitet, eine ſo tief gefühlte Lücke in der bibliſchen Literatur zuerſt auszufüllen in einer eigenen Schrift ſich unterſinge.

Unter den in Großbrittanien verglichenen 140 Handſchriften übertreffe keine an Werth diejenigen, aus welchen die hebräiſchen Bibelausgaben abgedruckt worden: ja mehrere unter ihnen verdienten, als flüchtige und ſchülerhafte Arbeiten gar keine Berückſichtigung. Und dennoch habe man es gewagt, die heiligen Urkunden, denen man ſich nur ehrfurchtsvoll nähern ſollte, eingeſchlichener Fehler und Verfälſchungen anzuklagen, ohne vorher gültige Zeugen abgehört zu haben!

In dem erſten, ſechszehn Paragraphen füllenden Abſchnitt wird der Beweis, daß auch Nichtjuden hebräiſche Abſchriften von den Büchern des A. T. beſorgt hätten, aus dem Talmud und anderen klaſſiſchen Schriften bündig geführt. Aber in der Anwendung hat Tychſen theils viele Erſcheinungen, die entweder höchſt zweifelhaft ſind, oder eine ganz andere Auslegung erheiſchen, zu Gunſten dieſes ſeines Lieblingsſatzes willkührlich gedeutet, theils Annahmen und Folgerungen ſich

O praeclarum hominum judicium! quorum oscitantiam satis mirari nequeo; nam cum bis opus tuum perlegerim, nihil plane deprehendere visus sum, quod nostrorum placita oppugnet, vel cum Pa

Patrum contumelia dictum sit. Res eo spectat, ut alterum tentaminis exemplar nobis cures, quo quidem carere minime velim.

geſtattend, denen der unbefangene Forſcher ſeinen Beifall verſagen muß, die Zahl der nichtjüdiſchen Handſchriften nicht nur über die Gebühr vervielfältigt, ſondern auch verſchlechtert.

Auch in der Beſtimmung der Merkmale, wodurch man die nichtjüdiſchen Handſchriften von den ächtjüdiſchen unterſcheiden könnte, ſind häufig Grundſätze aufgeſtellt worden, die bei näherer Prüfung als unzuläſſig ſich darſtellen.

In Rückſicht des erſten Punkts bemerke ich, daß Tychſen an Stellen, wo der uneingenommene Leſer höchſtens Chriſten gewahrt, wie z. B. S. 15. 20 Mönche erblickt, um das Abſchreiben der hebräiſchen Handſchriften deſto bequemer in die Klöſter verlegen zu können. Auf gleiche Weiſe ſieht er p. 28-30 eine Menge chriſtlicher Hände im Mittelalter mit dem Abſchreiben hebräiſcher Handſchriften beſchäftigt: und, wenn man nach Beweiſen frägt, erhält man blos eine einzige Stelle aus einer jüdiſchen Schrift des dreizehnten Jahrhunderts, die Hieronymus über einige gelehrte Mönche und Exjuden ſeiner Zeit erhebt, und ein Verzeichniß von Juden, die in jenen Zeiten zur chriſtlichen Religion übergetreten ſind. Dieſer letzte Umſtand, verbunden mit einigen wirklichen Beiſpielen aus ſpäteren Zeiten, (p. 30) macht es wahrſcheinlich, daß auch in den dunkeln früheren Jahrhunderten, wo doch die Kenntniß des Hebräiſchen nur im Beſitz von ſehr wenigen Gelehrten oder Geiſtlichen war, Exjuden hebräiſche Handſchriften verfertigt haben.

Hieronymi et aliorum patrum hallucinationes et peccata in patrocinium suscipiant, cum ipsos se infallibiles nunquam statuisse constet. Ipse Hieronymus cum

cum Augustino, et quod omnino maximum est, ipse Judaeus Petrus cum Paulo non semper secum consentiebant. Nec mirum, nam Paulus Petrum et Hieronymus Augustinum doctrina longe ante ibant. Quorum si scripta in manus inquisitorum Caesar Augustanus incidisset, dubitari nequit, quin atro illa carbone notasset et ipsos auctores in concione vivos combussisset. Qui sunt tamen isti, qui de

Zu dieſen Erinnerungen, die auch zum Theil auf den zweiten Punkt eine Anwendung geſtatten, füge ich noch hinzu, daß Tychſen alle ſchlechte und verdächtige hebräiſche Handſchriften allzu freigebig von ſolchen chriſtlichen und exjüdiſchen Abſchreibern ableitet, welcher Fehler ſich durch das ganze Buch durchziehet, obgleich p. 25 seqq. eingeräumt und aus Stellen wichtiger jüdiſcher Schriftſteller erwieſen wird, daß dergleichen kezzeriſche Abſchriften von ächtjüdiſchen nicht immer hätten unterſchieden werden können. So werden Handſchriften, worin nach Ben Chajims Verſicherung, die Maſora ſehr entſtellt ſich zeigte, von einem nichtjüdiſchen Urſprung abhängig gemacht. p. 37. 38. Vergl. p. 43. 221. 251. 278. 279. 295. 311.

Vervielfältigt mußte dieſe Gattung von Handſchriften werden, da Tychſen unter den Merkmalen derſelben als das vorzüglichſte dasjenige nennt, daß die Maſora in ihnen unter allerlei bildlichen Geſtalten von Thieren, Pflanzen, Bäumen u. ſ. w. dargeſtellt erblickt würde, indem ein rechtgläubiger Jude ſolche Figuren nicht geduldet haben würde. Aber gegen dieſe willkührliche Behauptung ſtreitet ſchon das p. 37 beigebrachte Beiſpiel: noch mehr eine Reihe der ſauberſten hebräiſchen Handſchriften, wie Elias Levita's oben oft angeführte Schrift nach der Semler'ſchen Ausgabe p. 38 der Praefat. secunda und der dritte Codex des Oratoriums zu Paris nach der Houbigant'ſchen Beſchreibung in Prolegomenis ad Biblia Hebraica pag. CI zu erkennen geben.

meo conatu tam inique statuant? Vix crediderim eos nunquam de contentis ejus somniasse, nedum aliquid vigilando audivisse. Mihi saltem nunquam

nunquam persuadebunt, ut vel S. Hieronymo vel reliquis patribus vel minimam injuriam consulto obtulerim. Dabo operam ut aliud completum exemplar, quod rarum inventu est, nanciscaris.

Glücklicher rechnet Tychſen zu dieſer Claſſe diejenigen Handſchriften, die mit einer oder mehreren lateiniſchen Ueberſetzungen begleitet ſind p. 39 seqq.: wenn er aber glaubt, daß die hebräiſchen Handſchriften nach der alexandriniſchen Ueberſetzung zuweilen umgeformt ſeyen, (p. 49 seqq.) ſo bauet er wieder aus Neigung für eine ihm eigenthümliche ſonderbare Hypotheſe (8) zu raſch auf unverbürgte Angaben des Talmuds und abgeſchmackte Grillen ſpäterer jüdiſcher Commentatoren. Die Hauptſtelle, die p. 49 aus dem Hieroſolymitaniſchen Talmud aufgeführt worden iſt, lehrt im Allgemeinen nichts weiter, als daß in einem hebräiſchen Codex, der im Tempel aufbewahrt worden, die Lesart *Setuti*, die wahrſcheinlich von dem Rande, wo ſie urſprünglich als Erläuterung geſtanden, allmählig in den Text gekommen war, ſich befunden habe. Weil aber dieſes Wort, wie ſo viele andere, eigentlich aus der griechiſchen Sprache in die ſpätere hebräiſche war verpflanzt worden, ſo wähnten die grübelnden Talmudiſten, daß die alexandriniſchen Ueberſetzer dieſes Wort ſtatt des eigentlichen hebräiſchen Worts, welches Moſes gebraucht, aus ſehr weiſen Abſichten gewählt hätten, welchem dann der jüdiſche Aber-

---

(8) Ich meyne die von S. 53 bis 134 abgehandelte auffallende Hypotheſe, daß die alexandriniſche Ueberſetzung des A. T. aus einem mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen hebräiſchen Codex hervorgegangen ſey, welche ich, um eine größere Deutlichkeit zu erreichen, unten in einem beſonderen Abſchnitte ausführlich prüfen werde.

wiß aus gleich erbaulichen Gründen mehrere andere beizugeſellen, erfinderiſch genug war.

Der zweite Abſchnitt des Tychſen'ſchen Tentamen beſchäftigt ſich von S. 134-258 auf eine lehrreiche und verdienſtvolle Art mit einer genaueren Claſſification der bibliſch-hebräiſchen Handſchriften. Dieſes günſtige Urtheil wird der wahrheitliebende Forſcher unbedenklich fällen, wenn es ihm auch zuweilen z. B. p. 146-148 ſcheinen ſollte, daß einzelne Beiſpiele, die nur ſelten oder blos in früheren Zeiten, wo die berühmten jüdiſchen Bildungsanſtalten in Paläſtina und Babylonien blühten, dem Beobachter ſich zeigen, zu ſehr verallgemeinert und in ſpätere Zeiten übertragen worden, oder daß Stellen, die blos von der Thora ſprechen, willkührlich auf die übrigen Bücher des A. T. ausgedehnt ſind. Eben ſo wenig kann man ſich ableugnen, daß die Codices, die pag. 151-163 als Handſchriften, die mit griechiſchen, lateiniſchen u. ſ. w. Buchſtaben geſchrieben worden, aufgeführt ſind, keine andere, als Ueberſetzungen des hebräiſchen Textes in den genannten oder anderen Sprachen für auswärtige Juden geweſen ſind. Tychſen aber, der überall griechiſch-hebräiſche u. ſ. w. Handſchriften erblickte, beſchränkte den Sinn der ausgehobenen Stellen mit gezwungenen Deutungen und eigenmächtigen Einſchiebſeln auf die Ausſprache allein.

Bei Gelegenheit der Codices punctati et non punctati macht er von p. 183-197 eine Abſchweifung zu einem ausführlichen Glaubensbekenntniß über das hohe Alter der hebräiſchen Vocale, wo aber man-

che Verwirrung der Begriffe den guten Tychſen beſchlichen hat, und Grundſätze aufgeſtellt ſind, die längſt ihre Beweiskraft verloren haben.

Wenn Tychſen zur Begründung einer neuen Claſſe hebräiſcher Handſchriften — der allegoriſirenden oder cabbaliſtiſchen — aus dem Born einer reichhaltigen Beleſenheit, die ſchätzbarſten Beweiſe p. 197 seqq. geſpendet hat, daß jüdiſche Ausleger, um allegoriſche Spielereien aus dem bibliſchen Text herauszubilden, Abweichungen von den Vocalen und Buchſtaben in mehrfacher Hinſicht ſich erlaubt haben: ſo muß man bedauern, daß eines Theils mehrere Beiſpiele gewählt ſind, die von gewöhnlichen Irrthümern des Gehörs und der Augen, welche ſo viele bekannte Schreibfehler in Handſchriften erzeugt haben, nur neue Beweiſe mittheilen, und anderen Theils Anwendungen auf ganz fremdartige Gegenſtände gemacht worden, die, wenn man ſie auf Tychſen's Anſehen (denn Beweiſe ſind nicht beigebracht) geſtatten wollte, zu Folgerungen verleiten würden, die ein für die Reinheit des bibliſch-hebräiſchen Textes höchſt bedenkliches Reſultat herbeiführen müßten. Auch blieben ja ſolche allegoriſche Künſteleien, die als Spiele des Witzes und des Scharfſinns in den gelehrten Schulen und Verſammlungen der Juden geübt und als verdienſtliche Werke einer ausgezeichneten Frömmigkeit betrachtet wurden, durch beſtimmte Formeln, z. B. „ſo ſteht im hebräiſchen Text" und durch die gränzenloſe Ehrfurcht vor dem Buchſtaben der göttlichen Offenbarungen, von der Schwelle der Handſchriften ſelbſt ſtreng geſchieden!

Höchſtens mögen einzelne erläuternde Gloſſen, die den Abſchreiber täuſchten, in den früheſten Zeiten vom Rande in den Text gedrungen ſeyen: aber eigene Claſſen von Handſchriften, die aus der Quelle allegoriſcher Deutungen gefloſſen, muß eine beſonnene Kritik verwerfen.

Mit Auslaſſung der übrigen Rubriken, die theils mit der unten zu prüfenden Hypotheſe über den Urſprung der griechiſchen Ueberſetzungen in Verbindung ſtehen, theils zu tadelnden Erinnerungen wenig Stoff, aber deſto mehr köſtliche Bemerkungen, von denen wir bald nützlichen Gebrauch machen werden, dem Leſer darbieten, wende ich mich zu dem dritten Abſchnitt der gelehrten Arbeit.

Dieſer unterwirft die von früherern Kritikern aufgeſtellten Kennzeichen des Alters und der Güte der hebräiſchen Handſchriften der Reihe nach einer ſorgfältigen Prüfung, die mit Gründen, welche man, einige kleine Uebertreibungen und zu raſche Folgerungen abgerechnet, ſehr überzeugend finden wird, allen das Verdammungsurtheil ſpricht, aber wegen mehrerer gehaltvollen Erörterungen, womit ſie begleitet iſt, zu einem aufmerkſamen Studium noch jetzt auffordert.

Als Reſultat der mühſamſten Unterſuchungen und nicht gemeiner Studien finden wir p. 301 den herrlichen Grundſatz aufgeſtellt, daß alle diejenigen hebräiſchen Handſchriften, ſie möchten nun wahrhaft alt oder aus alten treu abgeſchrieben ſeyn, als ſolche auf den höchſten Werth Anſpruch machen könnten, wenn ſie mit der ächten Maſora, dem einzig zuläſſigen Prüf-

ſtein einer wahren Kritik, am genaueſten zuſammenſtimmten. Sehr paſſend ſchließen ſich die Worte an: „Tu si quid nosti lector, rectius his, candidus imperti.“ (9)

Um nun einen ſo willkommenen Maaßſtab zu erhalten, müſſe man, wie p. 217. 223-228 lehrreich entwickelt wird, aus einer umſichtigen Vergleichung der die Maſora enthaltenden Manuſcripte die ächte Geſtalt der alten Maſora, ſo wie ſie noch im Anfange des 11ten Jahrhunderts ſichtbar geweſen, zu gewinnen ſich beſtreben. Indeſſen dürfe man, bemerkte Tychſen p. 229 ausdrücklich, ſich durch die Maſora und alſo auch durch die den Vorſchriften derſelben am engſten ſich anſchließenden hebräiſchen Handſchriften, wovon ihm die älteſten nicht über das Jahr 1040 (ſ. p. 311) hinauszureichen ſchienen, keine Feſſeln anlegen laſſen, ſondern könne an den Stellen, wo die Grundſätze einer geſunden Logik und die Anwendung einer nüchternen Kritik, einen paſſenderen Sinn herbeiführten, jene Führer ohne Bedenken verlaſſen. Dieſe Ausſprüche, deren Wahrheit ſich dem bibliſchen Kritiker, je gründlicher er forſcht, immer deutlicher enthüllen wird, unterſchreibe ich mit der innigſten Ueberzeugung.

---

(9) Schon p. 219 bekannte er ſich zu dieſem Grundſatz mit den Worten: „Omnibus aequa lance ponderatis manet decretum stabile, quod omnia, quotquot exstant, V. T. mssta hebraica ad *Masoram genuinam*, tanquam ad *lapidem aliquem Lydium* sint examinanda, donec meliora et tutiora in medium adferantur subsidia adhuc ignorata.“

Tychſen hat — und dieſes rechnen wir ihm zu einem überaus großen Verdienſt an, welches noch die ſpäteſten Nachkommen, ſo lange noch gründliches Bibelſtudium ſeinen Werth behauptet, dankbar anerkennen werden — den Hauptzweck ſeiner Arbeit, d. h. zu beweiſen, daß man zwiſchen den verſchiedenartigſten Gattungen von hebräiſchen Handſchriften, die zum Theil Nichtjuden als Abſchreiber anerkennten, ſorgfältig unterſcheiden und ſich von dem Alter und dem Werth derſelben durch gültigere Beweiſe, als bisher vorgebracht ſeyen, vorher überzeugt haben müſſe, ehe man ſich ihnen als Führern anvertrauen dürfe, bei allen Verirrungen im Einzelnen vollſtändig erreicht.

Hierauf ſchränkt ſich aber die Wichtigkeit dieſes Werks für die bibliſche Kritik nicht allein ein, ſondern der Urheber deſſelben hat auch, die geprieſenſten Nationaldenkmäler der jüdiſchen Nation aus faſt allen Zeitaltern in einem Umfange, wie es keinem ſeiner Zeitgenoſſen möglich war, von neuem benutzend, bald die großen Verdienſte der Maſorethen mit den für und gegen ſie erſchienenen Schriften innigſt vertraut, gegen die Verunglimpfungen Kennikott's und Anderer kräftig (p. 214-229) in Schutz genommen, bald die Behutſamkeit, mit der man Aenderungen im bibliſchen Text unternehmen dürfe, zu wiederholten Malen, z. B. p. 229. 253, nachdrücklich eingeſchärft, bald die angeſehenſten Kritiker ſeiner Zeit, deren Schriften alle ſeinen Blicken gegenwärtig waren, einen Houbigant (p. 36-38. 233), einen Kennikott (p. 169. 210. 214. 228. 256. 271), einen J. D. Michaelis

(p. 80. 84. 264. 266. 276. 350), einen Teller, Dathe, Lienthal (p. 47. 262. 271. 180), ohne älterer Kritiker, eines Simon S. 306, eines Schiede S. 300, zu vergeſſen, bündig zurecht gewieſen. Auch fehlt es an ſchätzbaren bibliſch-literariſchen Beiträgen, z. B. p. 174. 184, keinesweges.

Vorzüglich verdient hat ſich endlich Tychſen durch die Herausgabe ſeines Tentamen um die aſiatiſche, namentlich hebräiſche Palaeographie gemacht, in der er als gewiegter Kenner und einziger Meiſter in der damaligen Zeit da ſtand. Nicht nur hat er durch eine ſeltene Vereinigung von günſtigen Umſtänden unterſtützt, mehrere verſchiedenartige Alphabete von jüdiſchen Schriftzügen aus Handſchriften und Inſchriften zu einer lehrreichen Ueberſicht auf einer beſonderen mit eigenen Händen geſtochenen Kupfertafel zuſammengeſtellt und dieſen in einem unteren Raum ein altgriechiſches, altſyriſches, phöniziſches, ſamaritaniſches u. ſ. w. Alphabet beigefügt; ſondern auch bei jeder ſchicklichen Gelegenheit ſeiner Schrift die trefflichſten palaeographiſchen Unterſuchungen und Belehrungen, z. B. S. 199. 202. 203. 263. 307 seqq. eingewebt. Mancher gegründete Tadel iſt in ſolchen Fällen gegen die Bemühungen berühmter Palaeographen, als Montfaucon's und Büttner's, z. B. p. 159. 160. 165. 170 — des Exjuden Selig S. 199 und eines J. D. Michaelis S. 172. 264 ausgeſprochen worden.

Nach dieſer ausführlichen Beurtheilung des Tentamen, die mir die vorhergegangenen und nachfolgenden Unterſuchungen und eine genauere Würdigung der

gönnen wollte, weil das Werk wegen seiner Neuigkeit reissend abgehen wird, so habe ich Koppe in Rostock zuerst den Verlag angeboten, von welchem ich heute Antwort zu erhalten hoffe.

Tychſen'ſchen Verdienſte in dieſem Felde der bibliſchen Kritik zu erheiſchen ſchienen, bedarf es kaum noch einer beſonderen Andeutung, mit welch' einem gerechten Stolz und mit was für gegründeten Erwartungen Tychſen auf dieſe Frucht der umfaſſendſten und tiefgeſchöpfteſten Studien herabblicken konnte.

Noch eine Reihe von Jahren hindurch, ſo lange nämlich das Intereſſe für dergleichen Erörterungen fortdauerte, ſchmückte er dieſes ſein Lieblingskind mit den reichhaltigſten Gaben aus, wie ich mich aus dem Handexemplar des Verſtorbenen, welches ich ſeit dem Mai des Jahrs 1813 als ein Denkmal ſeiner Freundſchaft beſitze, mich hinreichend zu überzeugen, Gelegenheit gehabt habe.

Ehe wir aber an den freudenreichen und ehrenvollen Ereigniſſen, die Tychſen durch das Tentamen bereitet wurden, gleichſam als ſpätere Zuſchauer Theil nehmen können, müſſen wir vorher, um einen bequemeren Uebergang zu den Fortſetzungen jener Schrift und dem unmittelbar ſich anſchließenden Anhange zu finden, von den einzelnen Widerwärtigkeiten, die als Gefährten des kaum erſchienenen Werks von mehreren Seiten Tychſen ſich entgegen ſtellten, eine genauere Kunde zu erhalten uns beſtreben.

Dazu bietet ſich als Führer dar

der erſte Excurs.

Tadler des Tychſen'ſchen Tentamen.

a) In Recenſionen.

1. J. D. Michaelis lieferte in dem fünften

gültig von ihnen ausgegebene lat. Uebersetzung der Bibel die sie Vulgata nennen, eine schändliche Mitgeburt sey, und ich bin gewiß versichert, daß sie alsdann zur Verwindung wirklicher Prostitution

Theil ſeiner orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek S. 1-70 eine höchſt liebloſe und ungerechte Recenſion, die freilich Tychſen durch den mitunter ſchneidenden Widerſpruch an den oben bezeichneten Stellen verſchuldet haben mochte.

Schon die Vorinnerung, daß er dieſe Schrift, die doch in der damaligen Zeitperiode eine wichtige und wohlthätige Erſcheinung war, unangezeigt gelaſſen haben würde, wenn er nicht geglaubt hätte, gewiſſe beunruhigende Vorſtellungen, die durch ſie erzeugt worden, berichtigen zu müſſen, gab eine Stimmung zu erkennen, die keine vorurtheilsfreie und gründliche Beurtheilung erwarten ließ.

In dieſer Vermuthung wird man beſtärkt, wenn man lieſet, daß Michaelis, ſtatt einen treuen Bericht zu geben, ſich nur auf den erſten Abſchnitt beſchränkte, wo er zwar auf der einen Seite die Schwäche in manchen Beweiſen, die Tychſen aufgeſtellt, geſchickt ausgeſpäht und mehrere Blößen, die der Urheber des Tentamen bald in ſeinen Behauptungen, bald in ſeinen Folgerungen aus einzelnen, oft nicht genug begründeten Sätzen gegeben, ohne Schonung aufgedeckt hatte; aber auf der anderen Seite mit einer breiten Geſchwätzigkeit an wahren Kleinigkeiten nagte und traurige Fehler eigener Unwiſſenheit und falſcher Anſichten beging.

Und dieſer Kritiker entblödete ſich nicht, ſeine Leſer zu bereden, daß er ſchon zu viel Papier an die Recenſion dieſes Buchs verſchwendet hätte, und ſie durch die hingeworfene Aeußerung, daß man von dem Ge-

ſagten auf die übrigen Theile zurückſchließen könne, mit Argwohn gegen die beiden anderen lehrreichen Abſchnitte des Tentamen zu erfüllen! (10)

2. Eben ſo wenig partheilos zeigte ſich ein zweiter Recenſent, der ſchon oft genannte Prof. Bruns, in Nr. 39. des Deutſchen, ſonſt Wandsbecker Bothen, Jahrg. 1773, wozu noch ein beſonderer Nachtrag in Nr. 49. geliefert ward.

„Herr Tychſen, erinnert dieſer Gelehrte, mag gelobt und getadelt ſeyn, ſo viel man will, und von ſo gelehrten Männern, als man ſich gedenken kann: in Erſtaunen hat ſein Buch Niemand geſetzt, als den

(10) In Beziehung auf die obige Michaelis'ſche Recenſion äußerte ein Beurtheiler in den Götting'ſchen Anzeigen St. 135. Jahr 1773. S. 1149, als er den Inhalt des fünften Theils der oriental. und exeget. Bibl. bezeichnete: „Die Recenſion iſt um ſo viel wichtiger, da die Schrift des Hrn. Tychſen großes Aufſehen gemacht. Seine beiden Behauptungen — daß nämlich viele Abſchriften von Nichtjuden gemacht, und die Ueberſetzung der LXX aus einem mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen hebräiſchen Exemplar verfertigt ſey — werden hier ausführlich geprüft und ſo einleuchtend widerlegt, daß ſie gewiß Niemand ferner irre machen können." Ein Recenſent deſſelben Theils der oriental. und exegetiſchen Bibliothek in der Mietauer allgem. theolog. Bibliothek B. I. S. 300. Jahr 1774 behauptet ſogar: „Dieſe (Michaelis'ſche) Recenſion iſt meiſterhaft. Wir wünſchten, daß ſie beſonders gedruckt und auch in ausländiſche Sprachen überſetzt würde, damit dem Pöbel von angaffenden Gelehrten die Augen geöffnet würden. Der unter uns ſo ausposaunte Tychſen erſcheint hier in einer äußerſt ſchimpflichen Blöße, als ein größtentheils unwiſſender, unredlicher und bei ſeinen Unterſuchungen ſchrecklich leichtſinniger und faſelhafter Mann."

unbeſcheidenen Lobredner in der Hamburger Zeitung; und ich zweifle daran, daß es auch nur bei einem Halbkenner Erſtaunen erregen könne. **Sachen, ohne die geringſte Ordnung vorgetragen, in einem höchſt unverſtändlichen barbariſchen Latein, Hypotheſen gewagt, ohne ſie zu beweiſen, und nachher aus ihnen als ausgemachten Sätzen gefolgert, Dinge beurtheilt, die man nicht gehörig unterſucht hat — das ſcheinen mir die Vorzüge der Tychſen'ſchen Schrift zu ſeyn.**

Auch dieſer Tadler hat ſeine Waffen gegen die unglückliche Hypotheſe de codicibus hebraeo-graecis und gegen einige ſchwache Außenwerke mit grimmigen Gebehrden gerichtet: aber eben ſo wenig, als der Götting'ſche Gelehrte, die Tychſen'ſchen Hauptbollwerke gegen Kennikott zu erreichen, geſchweige zu erſchüttern gewagt.

3. Ein Recenſent in den neuen Frankf. gelehrten Anzeigen, Jahrg. 1773. St. 2. hebt auch nicht freundlich an, wenn er geradezu erklärt: „Herr Tychſen gehört unter die Scribenten, welche immer mit neuen Entdeckungen ſchwanger gehen und zuletzt ein Fehl gebähren. Man findet bei ihm ein ſo ſonderbares Gemiſche von alter critiſcher Orthodoxie und einem übertriebenen Hang zu neuen Meynungen: nur müſſen dieſe, welches wohl zu merken iſt, nicht von anderen, ſondern von ihm ſelbſt ſeyen erfunden worden. Als einen ſolchen erkennen wir ihn ſchon aus verſchiedenen Diſſertationen, und als einen ſolchen zeigt

er ſich auch wieder in dieſem ziemlich unordentlich geſchriebenen Büchlein."

Nach dieſer Herzenserleichterung und nach einer allgemeinen Bemerkung, daß Tychſen's Hauptzweck ſey, den gedruckten hebräiſchen Text gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen, eilt auch dieſer Beurtheiler zu der genannten Hypotheſe und ſchließt mit einigen leicht aufzufindenden Gegenerinnerungen ſeine dürftige Arbeit.

4. In der auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Literatur, Band II. Lemgo 1772. S. 103-105 ließ ſich ein Ungenannter ſehr ungnädig gegen Tychſen vernehmen mit den Worten: „Hr. Tychſen hat hier das, was bisher von hebräiſchen Handſchriften war geſagt worden, und ſo wie man es ohngefehr von ihm erwartete, ziemlich confus und unordentlich vorgetragen. An wunderlichen Hypotheſen fehlt es für dieſes Mal auch nicht; ſondern die ganze Schrift iſt damit reichlich durchſpicket."

Nach dieſer nicht viel Heil verſprechenden Einleitung, ſtürzt auch dieſer Held ſich auf dieſelbe ſo lebhaft beſtürmte Hypotheſe, und tritt, ohne die übrigen ſo verdienſtreichen Unterſuchungen, die dem Tentamen zur Zierde gereichten, ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdigt zu haben, leichtfüßig vom Kampfplatz zurück.

b) Einzelne Ausſtellungen in beſonderen Druckſchriften, mit Ausfällen gegen Tychſen.

1. Prophetae minores illustrati a *J. A. Dathe.* Halae 1773. Praef. 19-36.

Dr. Dathe, der indeſſen nicht ableugnete, daß in dem Tentamen viele Beweiſe mannigfaltiger Gelehrſamkeit und manche wahre und nützliche Bemerkungen enthalten ſeyen, trat mit der harten Beſchuldigung gegen Tychſen hervor, er habe behauptet, die Kritik des A. T. müſſe als völlig unnütz weggeworfen werden, und dieſen ſeinen Lieblingsſatz auf ganz unwahrſcheinliche, ſchlecht zuſammenhängende, und von Anderen längſt widerlegte Hypotheſen zu ſtützen geſucht. Mit dieſer Beſchuldigung verband er die Anklage, daß Tychſen die Arbeiten der Maſorethen für vollkommen und tadelfrei halte, von allegoriſirenden Handſchriften ſpreche, und an abentheuerlichen Meynungen, die er aus ſeinem häufigen Verkehr mit Juden gezogen habe, ein beſonderes Behagen finde.

Aber ſtatt dieſen Tadel zu begründen und in eine genaue Prüfung der Hauptpunkte ſich einzulaſſen, welche er lieber Anderen überlaſſen wollte, oder widerlegende Gegenbeweiſe aus den Schachten der talmudiſch-rabbiniſchen Literatur zu holen, welches Mangel an den erforderlichen Sprachkenntniſſen (11) verſagte, fand

(11) Ein Hauptverehrer Tychſen's, der als bibliſcher Kritiker nicht unrühmlich bekannte Dr. Wilh. Dresde, berichtete in einem Schreiben vom 4ten Febr. 1774 aus Leipzig, wo er ſich damals noch aufhielt, über den Dr. Dathe: „Dieſer, der in Leipzig der ordentliche Prof. LL. OO. iſt, wollte zwar vor einigen Jahren anfangen, das rabbiniſche Studium zu betreiben: aber er geſtand es ſeinem Lehrmeiſter aufrichtig: es ſey ihm zu ſchwer, zu criklich und zu langweilig."

er es gerathener, ſeine Kräfte gleichfalls an der Hypotheſe de codicibus hebraeo-graecis zu verſuchen, indem er die Einwürfe faſt wörtlich wiederholte, die in Erneſti's neueſter theolog. Bibliothek B. II. S. 357 folg. in einer Recenſion, die, wie die unten ſtehende Anmerkung (12) lehrt, Dathe ſelbſt zum Verfaſſer hatte, gegen Tychſen vorgebracht worden.

---

(12) Derſelbe Gelehrte, der mit einer beſonderen Vorliebe und keinem nicht geringen Glück manche geheime Vorfälle in der literariſchen Welt ausſpähte, erklärte in dem nämlichen Briefe ganz unumwunden: „Erneſti hat in ſeiner Bibliothek zwei Hauptarbeiter zu Gehülfen, der eine iſt Prof. Dathe, ſein Schwager, und der andere, Licentiat Thalemann, ſein ehemaliger Schüler und unſterblicher Verehrer. Jener macht ordentlicher Weiſe alle critiſche, und dieſer vornehmlich theologiſche oder auch exegetiſche Artikel. Dathe hat, wie ich aus mündlichen Nachrichten weiß, die Recenſion von Dero Tentamen gemacht, und ſie ſieht ihm auch ſehr ähnlich. — — —

Erneſti hält nicht nur mit Kennikott den hebräiſchen Text für ſehr verfälſcht, ſondern er hält auch die abweichenden Manuſcripte und alten Verſionen für die vornehmſten Subsidia, ihn zu verbeſſern. Beides ſagte er mir vor wenig Wochen unter die Augen.

Dathe iſt eben der Meynung und hat daher in ſeinen bisherigen Collegiis Exegeticis über die Propheten faſt von Verſe zu Verſe lauter ſolche Anmerkungen dictirt, in denen er den hebräiſchen Text vornehmlich aus den LXX zu corrigiren ſuchte. Dieſes alles mußte alſo zurückgenommen werden, wenn dieſe Leute Dero Tentamen geradezu billigen wollten. Weil ſie nun dieſes nicht thun wollten, und auch Dero Beweiſe nicht widerlegen konnten: ſo blieb ihnen nichts weiter übrig, als Dero Meynung in Zweifel zu ziehen, und ſie höchſtens für eine poetiſche Schönheit auszugeben. Das thun ſie aber auch blos publice. Privatim hingegen wird ſie von ihnen geradezu verworfen. Denn, als ich vor etlichen Wochen bei Erneſti war,

Mehrere literariſche Blätter aus der damaligen Zeit, die der Dathiſchen Schrift erwähnten, drückten bald eine kleine Schadenfreude aus, bald benutzten ſie dieſe Gelegenheit, auch noch ein paar Pfeile auf Tychſen loszuſchnellen.

So bemerkte der Recenſent in der Halliſchen gelehrten Zeitung 1773, St. 102: „Der kritiſche Theil dieſes Buchs hat den Hrn. Verfaſſer veranlaßt, einen großen Theil der Vorrede zu ſehr gegründeten Anmerkungen gegen die ungegründeten Hypotheſen des Hrn. Prof. Tychſen anzuwenden. Die von S. 28-32 der Vorrede vorgebrachten Erinnerungen möchten dieſem für ſeine Hypotheſen eine unangenehme Erſcheinung ſeyn."

In der Leipziger neuen gelehrten Zeitung Nr. 34. des J. 1773 lieſet man: „Das Lob und der Beifall, den eine ſolche (Dathiſche) Beſcheidenheit unfehlbar erhalten wird, iſt unſtreitig billiger, als der, welchen Tychſen durch ſeine Abhandlung de variis cet. unlängſt erlangt hat — Dr. Dathe widerlegt ihn und widerſpricht ihm nachdrücklich. Die Arbeit aus den alten griechiſchen Ueberſetzungen der heiligen Schrift wird ihren beſtändigen Nutzen haben, wenn auch gleich Tych-

---

ihm mein Programma zu überreichen, und er mir zureden wollte, ich ſollte nicht wider Kennikott ſchreiben, ich ihm denn darauf meine Gründe vorlegte und mich dabei ſtatt des Beweiſes gewiſſer Punkte auf Dero Tentamen berief: was meynen Sie, das er mir zur Antwort gab? Er ſchimpfte Sie gerade zu und belegte Sie auf eine recht hämiſche und unbeſonnene Weiſe mit dem Charakter der Dummheit u. ſ. w."

ſen und ſeines Gleichen noch ſo viel dawider aufzubringen ſuchten u. ſ. w.

J. D. Michaelis vorzüglich hielt dem Dr. Dathe in demſelben Bande, wo er über die Tychſenſche Schrift das Verdammungsurtheil ausſprach, eine große Lobrede, und machte nicht nur auf die genannte Vorrede mit ſichtbarem Wohlgefallen, ([13]) aber mit dem bedauerlichen Zuſatze, daß die vorgebrachten, ſehr richtigen Anmerkungen nur zu kurz gerathen wären, ſeine Leſer aufmerkſam, ſondern fügte auch noch aus dem Briefe eines Ungenannten, der aber kein anderer, als Bruns ſelbſt war, ein ſehr nachtheiliges Urtheil über Tychſen's Tentamen bei.

In den Götting'ſchen Anzeigen von gelehrt. Sachen St. 70. J. 1774 fährt der Recenſent des Dath'ſchen Buchs nach reichlich geſpendetem Lobe alſo fort:

(13) Profeſſor Faber weiſſagte in dem oben angeführten Schreiben dem Tentamen von Seiten des Götting'ſchen Gelehrten keine günſtige Aufnahme. „Hr. Michaelis — ſo drückte er ſich aus — vermuthe ich immer, wird Dero höchſtgegründete Unterſuchungen nicht guttiren wollen, und, um ſie verdächtig zu machen und ihr ihren gebührenden Werth zu entziehen, in ſeiner Bibliothek gerade dergleichen Nebenpunkte angreifen und daran zum Held zu werden ſuchen, nach ſeiner löblichen Gewohnheit.

Verdenken Sie es ihm indeſſen nicht, wenn er über Ihre Erfindungen recht böſe wird. Denn er müßte ja nunmehr die Hefte ſeiner Collegien über die hebräiſche Bibel umarbeiten, und das hieße doch von einem Manne, der um's Honorarium ſchreibt und lieſet, gar zu viel gefordert. Kurz, wo es ihm möglich iſt, verſchweigt er entweder Ihre Abhandlung, oder er macht eine Menge Zweifel darüber, und wirft Fragen auf: denn mit Fragen kommt man durch die Welt.“

„In der Vorrede ſind Erinnerungen gegen Hrn. Tychſen's Tentamen gemacht, vollkommen gegründete, aber in ſehr beſcheidener Schreibart."

2. *Chr. Frid. Schnurreri* Dissertat. de Codicum hebr. Vet. Test. Mss. aetate difficulter determinanda, wieder abgedruckt in der 1790 zu Gotha und Amſterdam erſchienenen Sammlung p. 1-35.

Der würdige Canzler von Schnurrer, der als ein beſonnener, ſcharfſinniger und kenntnißreicher bibliſcher Kritiker in der Geſchichte der Kennikott'ſchen Streitigkeiten eine ſehr ehrenvolle Rolle ſpielt, erlaubte ſich gegen das Tentamen, deſſen große Vorzüge er aufrichtig anerkannte, ohne gegen die mannigfaltigen Mängel deſſelben blind zu ſeyn, (14) einzelne

---

(14) Z. B. pag. 20. 21. 24. 25, wo Schnurrer offen geſteht: „Cujus (Tychsenii) viri doctissimi liber, multa nova et scitu dignissima complectens, cum debeat esse in omnium manibus, qui ejusmodi res curant cet." Vergl. noch p. 34.

Ich hoffe, den Dank meiner Leſer zu verdienen, wenn ich aus dem Schnurrerſchen Jahre lang geführten, anziehenden Briefwechſel mit Tychſen, deſſen ich noch oft gedenken werde, den erſten Brief Schnurrer's vom 22ſten Septemb. 1774 in ſo viel Auszügen, als mit dem vorliegenden Zwecke verträglich ſind, hier mittheile.

„Ew. Wohlgeb. bin ich für die Freude, die Sie mir durch Ihr werthes Schreiben verurſacht haben, ganz außerordentlich verbunden. Nur wenige Zeilen von Ihnen würden mir ſchon viele Ehre geweſen ſeyn, würden mich aufgemuntert haben, Sie um Ihre Freundſchaft und Gewogenheit zu bitten. Aber ein ſolcher Brief, der ſo ganz in der freundſchaftlichen Sprache des Zutrauens geſchrieben iſt, erfordert meine ganze Dankbarkeit. Schon vorher hatte ich die wahrhafte Hochachtung für Ew. Wohlgeb. Verdienſte und Gelehrſamkeit: aber noch mehr

Ausſtellungen, die auch mir vollkommen gegründet ſcheinen. Münlinghe in Brevis Expositio Critices Vet. Foed. Groningae 1827 pag. 170 fällt [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Urtheil.

bin ich jetzt für den rechtſchaffenen, liebenswürdigen Mann eingenommen, den ich aus Ihrem ſchätzbaren Briefe kennen lerne.

Mit eben dieſer Geſinnung (der aufrichtigſten Wahrheitsliebe) durchlas ich und durchleſ' ich noch oft das Tentamen, unerachtet es freilich im Ganzen und im Einzelnen ſolche Meynungen zu zernichten droht, die ich bisher für wahr angenommen habe. Hätte ich Luſt und Beruf zu einem Recenſenten gehabt: ſo würde ich das Neue und Ungewöhnliche darinnen getreulich und mit kaltem Blute enumerirt, und meine Zweifel auf eine beſcheidene Art daneben geſetzt haben. Sie würden alsdenn hinwiederum dieſe Zweifel unterſucht, ſie entweder aufgelöſet oder concedirt haben, und die Wahrheit hätte nothwendig dabei gewinnen müſſen. Aber die hitzigen, paſſionirten Ausfälle, die darauf geſchehen ſind, mißfielen mir äußerſt, und ich befürchte, die Unterſuchung der Wahrheit werde dabei verlieren, wenigſtens aufgehalten werden.

Noch kann ich mich nicht entſchließen, auf Ihre Seite überzutreten. Zum Exempel, nur einen einzigen Umſtand, der mir ſo eben wieder einfällt, erlauben Sie mir anzuführen, der, wenn ich mich nicht irre, von keinem Recenſenten angeführt worden iſt. Sie wiſſen ja ſelbſt, daß die mehrſten Manuſcripte, die man auf Bibliotheken antrifft, auf ſchönes ſtarkes Pergamen geſchrieben ſind, daß manches Exemplar des hebräiſchen Textes 3 große Bände im größten Folioformat ausmacht, davon oft nur ein Einziger mit Mühe in die Höhe gehalten werden kann. Das Pergamen iſt theuer. So viel Pergamen zu einem einzigen Exemplar muß wohl ein ziemlich Stück Geld gekoſtet haben. Es zu überſchreiben und zwar ſchön zu überſchreiben, koſtet viel Zeit.

Kann ich nun glauben, daß ein abgefallener Jude, oder irgend ein Schreiber ſo viel Geld und Zeit habe wagen wollen, wagen können, um ein hebr. Mst. zu fabriciren, bei dem er es immer hätte riskiren müſſen, daß er es vielleicht nicht vor-

In der genannten, ſchon in der dritten Claſſe des achten Abſchnittes dieſer Schrift mit dem gerechteſten Lobe angeführten Abhandlung, die ich ein Muſter für dergleichen Unterſuchungen nennen möchte, hat nämlich dieſer würdige Gelehrte pag. 26 seqq. ſehr bündige Zweifel gegen die Tychſen'ſche Behauptung, daß alle hebräiſche Handſchriften, wo die Maſora unter den verſchiedenartigſten Bildern vorgeſtellt ſey, von Nichtjuden abgeleitet werden müßten, in einer ſehr beſcheidenen Sprache vorgetragen.

Auch erlaubte ſich in der damaligen Zeit Joh. Fr. Hiller, Prof. der Beredſamkeit und Dichtkunſt

---

theilhaft werde verkaufen können. Muß ich nicht vielmehr glauben, daß Mſte von dieſer Art vorher von vermöglichen Leuten beſtellt werden ſeyen? Nun wird aber derjenige, der einen ſo viel Geld koſtenden Codicem für ſich ſchreiben ließ, gewiß auch ſo vernünftig geweſen ſeyn, einen ſolchen Schreiber zu wählen, auf den er ſich verlaſſen konnte, (wenn ich mir nur ein ſimpeles Tuchkleid machen laſſe, ſo ſuche ich allemal den beſten Schneider aus) alſo gewiß nicht einen Mönchen, einen Exjudaeum u. ſ. w. Mithin müſſen Codices, die auf ſchönes groſſes Pergamen geſchrieben ſind, wahrſcheinlich von Jüdiſchen, und zwar renommirten Schreibern geſchrieben worden ſeyn."

In einem Schreiben vom 26ſten Febr. 1776 bekennt ſich Schnurrer zu denſelben Grundſätzen, indem er bemerkt: „Immer noch habe ich mich in meinem Sinn für keine der ſtreitenden Partheien erklärt, und ſehe alſo der Unterſuchung dieſer wichtigen Sache deſto gelaſſener entgegen. Die Grundſätze, in denen ich, wenn ich ſo ſagen darf, aufgewachſen bin, ſind freilich die ſo ziemlich gewöhnlichen, nemlich, daß der maſorethiſche Text nicht ohne alle Fehler ſey. Allein ich finde, je mehr ich mich in der Auslegung deſſelben übe, deſto behutſamer werde ich in der Kritik über denſelben."

in Wittenberg, in einem 1772 zur Todesfeier des Profeſſors Sperbach herausgegebenen akademiſchen Programm einen unwürdigen Ausfall auf Tychſen's Tentamen, wie dieſer in dem befreieten Tentamen S. 235. 236 mit wörtlicher Anführung der Stellen erzählt.

Ein gewiſſer Dr. Gothenius, ein Schwede, der mit königlicher Erlaubniß 1774 nach England reiſete, um mit Kennikott wegen des hebräiſchen Grundtextes zu conferiren, berichtet ſogar in einem Briefe, der in einer Stockholmer Zeitſchrift (ſ. die Greifswaldiſchen neueſten critiſchen Nachrichten B. 2. St. 4. 1776) abgedruckt worden: „Kennikott wolle zwar in der Vorrede zu ſeinem Bibelwerke die ihm gemachten Vorwürfe beantworten; nur beklage er, daß er einen gewiſſen kleinen *Adversarius* (Tychſen) wegen ſeiner Grobheit und plumpen Unwiſſenheit nicht mit berühmt machen, noch ſeiner einmal gedenken könne."

Zu einer anderen Aeußerung des Dr. Gothenius a. a. O., die dahin lautet: „Ein Tychſen, auch ein Dü May (der weiter unten unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen wird) ſind ſchon geſchlagen: ſie können um der Ruhe wegen ins Gras beißen," fügte Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. III. St. II. S. 415 folgende Anmerkungen hinzu: „Urſache, weil er geſehen hat, daß Kennikott nun ſeine Varianten drucken läßt. Herr Gothenius muß in der That gemeynt haben, als wenn die Abſichten dieſer genannten Gegner nur auf die Vereitelung des Drucks dieſer Varianten gerichtet geweſen wäre. Ein Beweis, daß

er die hierüber gewechſelten Streitſchriften und was ſeit dem Anfange des Kennikott'ſchen Vorhabens geſchrieben iſt, wenig oder wohl gar nicht geleſen und erwogen hat! Die Rodomontaden, als wenn Kennikott uns eine neue Bibel durch ſeine Sammlung verſchaffen würde, weil unſere bisherige Bibel ſo ſehr verdorben wäre u. ſ. w., nicht aber die Sammlung von Varianten ſelbſt, waren der Gegenſtand der obgedachten Gegner. Herr Kennikott kann aus allen möglichen guten und ſchlechten Handſchriften die Schreibfehler, wie er zum Theil gethan hat, ſammeln; ſo benimmt ja dies den Einwürfen dieſer Gegner, die weder Kennikott, noch ſonſt ein Sterblicher, hat widerlegen können, nichts von ihrem Werth, der ſich erſt, wenn das Werk heraus iſt, in ſeinem Glanze zeigen wird. Daß aber, wie Hr. Gothenius S. 703 anführt, Hr. Kennikott dergleichen Einwürfe in ſeinen Prolegomenis nicht beantworten wolle, um einen gewiſſen Gegner nicht mit berühmt zu machen, das gereicht unſerer Einſicht nach, Hrn. Kennikott eben nicht zum Ruhm, ſondern iſt ein ſicherer Beweis, daß er nicht im Stande ſey, zu antworten. Wie könnte er auch Thatſachen vernichten? Hat er nicht mit ſeiner prahleriſchen Beſchreibung von der Mantuaniſchen Bibel das ganze Publicum hintergangen? Es ging auf ſeine Ehre, daß er, als ihm die Falſchheit ſeiner Angabe kund gemacht ward, ſich vertheidigt hätte. Er hat es aber nicht gethan, entweder nach Hrn. Gothenius Ausſpruch, um ſeinen Gegner nicht berühmt zu machen, oder wegen ſeiner gewöhnlichen Entſchuldi-

gung: je travaille pour le public, d. h. weil Hr. Kennikott ſich auf Gründe, die ſeine Sammlung von Schreibfehlern für das abentheuerliche Werk, das je unternommen worden iſt, erklären, nicht einläßt, auch aus Staatsklugheit ſich nun nicht mehr füglich einlaſſen kann.“

Zweiter Excurs.

Tychſen's Vertheidigung ſeines Tentamen.

I. In dem befreieten Tentamen u. ſ. w. Roſtock und Leipzig 1774.

Tychſen, der ſeine, wie er wähnte, zur Verherrlichung Gottes und zur Vertheidigung der göttlichen Offenbarung abzweckenden Entdeckungen gegen die Anfechtungen ſeiner Gegner glaubte vertheidigen zu können, fühlte ſich als Streiter in einer ſo heiligen Angelegenheit doppelt berufen, von ſeinem Standpunkte aus einen Bekehrungsverſuch mit ſeinen ungläubigen und hartnäckigen Widerſachern, in deren Widerſtrebungen er unchriſtliche Geſinnungen erblickte, (15) ſo raſch, als

(15) So charakteriſirt Tychſen die Beſtrebungen der Kennikottianer im Gegenſatz zu dem heiligen Zweck, der ihm bei ſeinen unabläſſigen Bemühungen unverrückt vor Augen ſtehe, an mehreren Stellen des befreieten Tentamens.

Z. B. Vorr. S. V: „Die Pflicht ſelbſt feuert mich an, zur Vertheidigung des göttlichen Worts und der Wahrheit, ohne alle Menſchenfurcht alles, was in meinen Kräften iſt, in einem Zeitpunkte zu unternehmen, in welchem ſich verſchiedene Gelehrte, obgleich ſie mit den dazu nöthigen Eigenſchaften

möglich, machen zu müſſen. Und ſo trat er mit den Herren Bruns, dem Lemgower Recenſenten, Schnurrer, Dathe und Michaelis in die Schran-

ſchlecht verſehen ſind, wie man in dieſer Schrift bis zum Erſtaunen wahrnehmen wird, ein Verdienſt daraus zu machen ſcheinen, in dem Originaltext der Bibel nach Willkühr zu ſengen und zu brennen, und alſo durch Verkleinerung deſſelben dem Chriſten die heilige Schrift verdächtig und ungewiß zu machen, und ihm ihre unreifen Einfälle für bibliſche Ausſprüche theuer genug zu verkaufen."

Ebend. S. VII: „Uebrigens fordere ich nochmals alle Gelehrten, die dazu Fähigkeit, Beruf und Luſt haben, auf, meine Hauptſätze, die auf das göttliche Wort und auf die heilige Critik ſo ſehr großen Einfluß haben, und von der äußerſten Wichtigkeit ſind, nach aller Strenge u. ſ. w. zu prüfen."

S. 73. „Wie ſollte ich dergleichen Vorſpiegelungen, die ich in meinem Tentamen ſo bündig widerlegt habe, und dadurch dem gedruckten Worte Gottes gleichſam Hohn geſprochen wird, mit kaltem Blut anhören können."

S. 187. „Welcher Chriſt kann dabei gleichgültig ſeyn, wenn ihn Gott würdigt, ſein Wort gegen ſo viele falſche Vorwürfe, auf eine ſo außerordentliche Art, an die noch kein Menſch gedacht hat, zu vertheidigen?"

S. 278 ereifert ſich Tychſen gegen Dathe ſo weit, daß er den ernſtlichen Rath ertheilt: „Nur hüte er ſich, das göttliche Wort ferner zu verſtellen, wenn er anderſt, wie ich ihm noch zutraue, noch nicht allen Scheu vor Gott und ſein Wort, ja für das jetzige und künftige gelehrte Publicum verloren hat!"

Ja S. 172 ruft er den Anhängern Kennikott's zu. „Das Wort (Gottes) ſie ſollen laſſen ſtahn, und keinen Dank dazu hahn!

ken in der genannten Schrift, deren Hauptzweck der gewählte Titel vollkommen deutlich ausſpricht.

Recenſionen dieſer Streitſchrift ſind:

1) Lobende: In den Greifswald. crit. Nachrichten B. X. St. VI. J. 1774. S. 44-46. Sehr flach!

In der Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſchen Staats- und gelehrten Zeit. J. 1774. St. 105-109. Mit einer breiten Geſchwätzigkeit und ekelhaften Schimpfwörtern! (Von Dr. Piderit.)

In der Jenaiſchen Zeit. von gelehrt. Sachen St. 35. 1774. S. 289-291. Der Schluß lautet: „So ſehr ſich die blinden Verehrer eines Michaelis gefreuet haben, da ſie glaubten, Hr. Hofr. M. habe dem Hrn. Prof. Tychſen ſo viele Wahrheiten derb vorgepredigt, daß dieſer gar nichts darauf werde antworten können; ſo ſehr werden ſie ſich wundern, wenn ſie jetzt ſehen werden, daß Hr. Prof. Tychſen ſogar bald und ſo vieles auf eine nachdrückliche Art geantwortet habe."

In den freiwill. Beiträgen zu den Hamburger Nachricht. aus dem Reiche der Gelehrſamk. St. LXXX. und LXXXI. J. 1774.

In der Erfurt. gelehrt. Zeit. St. 45. J. 1774. Hier heißt es bei Gelegenheit der Recenſ. von Hirt's oriental. Bibl. St. 5. „Von des Hrn. Prof. Tychſen's befreieten Tentamen erinnern wir weiter Nichts, als daß Keiner mehr gezüchtiget worden, als Hr. Hofr. Michaelis. Wie konnte doch dieſer Mann ſeine unverdauten Einwürfe in der oriental. und exeg. Bibliothek für wahre Kritik ausgeben? Wie konnte er

das billig und unpartheiiſch denkende Publicum, das freilich nicht in Allem dem Hrn. Tychſen Recht giebt, aber dennoch ſeine Schrift für eine ſolche erklärt, die ihm Ehre macht, und wichtige Unterſuchungen veranlaßt, ſo zum Beſten haben!"

In dem Leipziger Intelligenzblatt vom J. 1774. S. 104. 105, wo ein Schreiben eines Ungenannten Tychſen viel Weihrauch ſtreuet.

2. Tadelnde: Eine einzige und zwar die gründlichſte unter allen Beurtheilungen befindet ſich in der Mietauer allgem. theolog. Bibliothek B. III. S. 1-13. „Herr Tychſen hat ein Feuer angelegt, welches wohl eine Zeitlang fortglimmen dürfte (obſchon das meiſte naß Holz iſt) und über welchem beſonders dem Hrn. Michaelis manchmal warm genug werden wird. Denn dieſer iſt auf dem Theater ohnſtreitig die Hauptperſon und muß folglich — wie ſehr er auch darüber zu ſchwitzen und manches einträglichere Stückgen Arbeit dabei liegen zu laſſen, genöthiget werden wird — zur Ehre ſeiner Parthei (wer hieß ihn überall den Anführer ſpielen?) und zu ſeiner eigenen Ehre, ſeine Stimme erheben, wie eine Poſaune. Und thut er's nicht — nicht bald — nicht mit aller möglichen Kraft und Gewalt — ſo wird ſein Credit fallen, wie der Werth der Ephraimiten."

Nach mehreren vorgebrachten gründlichen Zweifeln über die Zuläſſigkeit der Tychſen'ſchen Hypotheſe in Hinſicht des Urſprungs der alexandriniſchen Ueberſetzung aus hebräiſch-griechiſchen Abſchriften und anderen, weniger gegründeten Einwendungen ſchließt der Recenſent

mit den Worten: „Uebrigens getrauen wir uns zu weiſſagen, daß dieſer Tychſen'ſche Krieg unſere heutigen Kritiker doch in manchen Stücken behutſamer machen und beſonders unſeren Michaelis nöthigen wird, einen Gegner fernerhin nicht gleich ſo gar verächtlich anzuſehen, ſondern erſt mühſamere Unterſuchungen anzuſtellen, ehe er zu Widerlegungen ſchreitet, oder — lieber gar zu ſchweigen, im Falle er ſich nicht rein genug zu waſchen getrauen ſollte."

Blicken wir nun mit eigenen Augen in das befreiete Tentamen hinein, ſo können wir die Ueberzeugung nicht unterdrücken, daß a) manche unbillige Beſchuldigungen des erſten Gegners Bruns von S. 22 bis 33 gründlich zurecht gewieſen und manche Blößen deſſelben gut — obgleich mit zu weniger — Schonung — aufgedeckt ſind: ja zuweilen, z. B. S. 61 ſind Bruns's eigene Waffen mit Geſchicklichkeit und Vortheil gegen ihn ſelbſt gekehrt worden.

Indeſſen hat Tychſen in den Theilen des Buchs, wo es der Vertheidigung ſeiner Hypotheſe de codicibus hebr. gr. galt, entweder mit Wortklaubereien oder mit Autoritäten, oder mit neuen Stellen, die eben ſo wenig, als die früheren, einen deutlichen Beweis lieferten, den Kampf geführt, ohne daß es ihm gelungen iſt, ſeinem haltloſen Gebäude eine feſtere Grundlage geſichert zu haben.

Keinen glänzenderen Sieg hat b) Tychſen gegen den Lemgower und Frankfurter Recenſenten für ſeine hebräiſch-griechiſchen Handſchriften erfochten, indem auch hier frühere, unerwieſene Behauptungen wieder-

holt, raſche Folgerungen aus zweifelhaften Sätzen gezogen und unſtatthafte Widerſprüche vorgebracht worden ſind.

c) Die Einwendungen des dritten Gegners — Schnurrer — der übrigens mit auszeichnender Achtung behandelt wird, konnten, weil ſie zu feſt begründet waren, auch nicht erſchüttert werden durch Tychſen's Gegenerinnerungen, die theils in Nebenunterſuchungen, die auch im günſtigſten Falle den Hauptzweck ungefährdet ließen, abſchweiften, theils Unterſcheidungen einräumten, die von einem ſchlauen Widerſacher benutzt, alle die Vortheile, die Tychſen durch ſie zu erreichen hoffte, ihm mit einem Male aus den Händen winden konnte.

d) Dathe, der vierte Gegner, hat zwar in Rückſicht einzelner Nebenbehauptungen und Erklärungen prophetiſcher Stellen manche verdiente Zurechtweiſung erhalten: auch ſich die Aufdeckung einer argen Blöße p. 257 folg. gefallen laſſen müſſen: aber Tychſen ſelbſt hat in ſeinem Eifer für ſeine Lieblingshypotheſe Mißgriffe in Deutungen und Anwendungen vieler als Gegenbeweiſe aufgeführter Stellen in keiner geringen Zahl begangen und die ſonderbarſten Behauptungen und Vorausſetzungen gewagt.

e) Michaelis, an den zuletzt die Reihe kommt, mußte, weil er zu vorſchnell getadelt hatte, aus dem Gebiete der talmudiſch-rabbiniſchen Literatur, der Palaeographie und der arabiſchen Sprachkunde S. 1-20. 49. 79 folg. manche Belehrung von Tychſen mit einigen nicht freundlichen Aeußerungen vorlieb neh-

men; auf der anderen Seite ward ihm aber auch die Freude zu Theil, daß Tychſen mehrere ſeiner Einwürfe gar nicht entkräftet und die ſo ſtark angegriffene Hypotheſe von keiner Seite zu befeſtigen vermocht hatte.

Wenn aber auch Tychſen aus dem hitzigen Kampf um ein erträumtes Gut nicht ſiegreich hervortreten konnte, ſo ſchüttete er doch bei jedem neuen Gange, den er machte, aus dem Schooße einer vielſeitigen, aus tiefen Quellen geſchöpften Gelehrſamkeit für den ruhigen Zuſchauer mehrere koſtbare Früchte, die noch jetzt ihren Werth nicht verloren haben, mit freigebiger Hand aus.

Auf der anderen Seite hingegen gebührt Tychſen für die dem befreieten Tentamen S. 72-184 eingeſchaltete treffende Beleuchtung des Kennikott'ſchen Pränumerationsplans der ungetheilte Beifall aller Kenner, wie bald in einem beſonderen Abſchnitt zur vollen Ueberzeugung aller urtheilsfähigen Leſer entwickelt werden ſoll.

Anhang. Vergl. Jo. Seldenus de Jure Naturali et Gentium Wittebergae 1712 4. p. 284 v. d. L. II c. 3

Prüfung der Tychſen'ſchen Hypotheſe von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften in dem Tentamen p. 53-134 vergl. mit p. 325 seqq. p. 332 seqq.

Die wahrhaft ſeltſame Behauptung, daß die alexandriniſchen Dollmetſcher des A. T. ihre Ueberſetzung aus einer mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen Handſchrift des hebräiſchen Textes verfertigt hätten, und daß

Vergl. Eichhorn's Einleit. in das A. T. ... 517-520 der vierten Ausgabe (Göttingen 1823)

auch die übrigen griechiſchen Ueberſetzungen Aquila's, Symmachus und Theodotions aus ſolchen mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen Handſchriften her= vorgegangen ſeyen, wird auf mehrere äußere und inne= re Gründe geſtützt, die ich mit Rückſicht auf die in dem befreiten Tentamen hinzugefügten Erweiterungen in einer einfachen Ordnung nach ihrem weſentlichen Ge= halt vortragen und mit kurzen Gegenerinnerungen be= gleiten will.

I. Aeußere Gründe.

Dieſe äußeren Gründe werden — und dies iſt eine böſe Vorbedeutung — an eine völlig erträum= te Behauptung, daß der König Ptolemäus Phila= delphus von den nach dem Synedrium in Jeruſalem abgeſandten Juden keine hebräiſche Thora, ſondern blos eine Uebertragung der hebräiſchen Buchſtaben in möglichſt entſprechende griechiſche zur Bezeichnung einer richtigen Ausſprache verlangt habe, als an einen feſten Anker geknüpft.

Wenn der König, wie p. 56 in der Anmerkung eingeräumt wird, ohne Schwierigkeit und ohne Dol= metſcher das Hebräiſche verſtehen konnte, weil dieſes zwiſchen dem nahe verwandten ägyptiſchen und phönizi= ſchen Dialekt in der Mitte geſchwebt, ſo läßt ſich bei der im befreiten Tentamen S. 47 des Anhanges ge= rühmten Gelehrſamkeit des Ptolemäus ohne Unwahr= ſcheinlichkeit annehmen, daß er auch die hebräiſchen Buch= ſtaben werde gekannt haben: war aber dieſes der Fall,

wozu bedurfte es alsdann noch einer beſonderen Bezeichnung der Ausſprache durch griechiſche Buchſtaben?

Waren ihm aber die hebräiſchen Buchſtaben völlig fremd, ſo mußte er auch bei dem heftigſten Verlangen, die hebräiſchen Schriften in der Urſprache zu leſen, die wunderlichen griechiſchen Umſtellungen bald verwünſchen, weil er aus ihnen das rechte hebräiſche Wort und mithin den wahren Sinn herauszufinden ſchon bei den erſten Verſuchen verzweifeln mußte. Sagt doch Tychſen ſelbſt S. 101 des befreieten Tentamen im Anhange, daß die alten Ueberſetzer, die doch geborene Juden waren, bei dem Gebrauch ihrer hebräiſch-griechiſchen Copeien und der Menge ähnlich lautender hebräiſcher Wörter, (von der verſchiedenartigſten Bedeutung) die alle nur durch Ein Wort ausgedrückt werden konnten, ſehr oft hätten fehlgreifen müſſen!

Aber, — und dieſes ſchlägt die Tychſen'ſche Vermuthung gänzlich zu Boden — die Vorausſetzung, daß die ägyptiſche und hebräiſche Sprache in dem nahen Verhältniß, (ſ. befreieten Tentamen S. 231) wie das Plattdeutſche zum Hochdeutſchen zu einander geſtanden, iſt völlig ungegründet, indem die altägyptiſche Sprache zu einem ganz anderen Stamm, wie die hebräiſche, gehört. Wenn nun S. 44 des befreieten Tentamen im Anhange Tychſen, um ſeine Verlegenheit zu verbergen, die Behauptung wagt, daß das Koptiſche mit dem Altägyptiſchen, welches er allein berückſichtige, gar keine Aehnlichkeit habe, ſo häuft er nur einen neuen Irrthum auf den alten.

+ Dahin gehört auch die von Cellarius l. c. p 275 aus Clem. Alex. lib. 1. Stromat. p. 341 angeführte Stelle

Unter den Beweisgründen, die Tychſen nach dieſem unglücklichen Eingange für ſeine neue Entdekkung aufführt, iſt der erſte geſtützt auf den Umſtand, daß in den talmudiſchen Stellen, welche der Geſandtſchaft, die der König Ptolemäus nach Jeruſalem geſandt habe, um das jüdiſche Religionsgeſetzbuch für ſeine alexandriniſche Bibliothek zu gewinnen, erwähnten, nie der Ausdruck überſetzen in's Griechiſche, ſondern blos die Worte, griechiſch ſchreiben, gebraucht worden. Da nun das Zeitwort Katab nie überſezzen, ſondern ſtets ſchreiben bedeute, ſo leuchte ja klar ein, daß man hier blos an ein Schreiben mit griechiſchen Buchſtaben zu denken habe!

Gegen dieſen, an dem bloßen Buchſtaben nagenden Auslegungsverſuch verdient aber a) erinnert zu werden, daß andere, eben ſo gewichtvolle Stellen, die p. 332 seqq. aus den älteſten jüdiſchen Denkmälern beigebracht ſind, durchaus von einem wirklichen Ueberſetzen+ ſprechen, welchen Sinn die dort vorkommenden hebräiſchen Worte offenbar einſchließen, obgleich Tychſen ſie p. 338 seqq. des Tentamens und S. 247 des befreieten Tentamens gegen den Sprachgebrauch durch Abſchreiben deutet.

b) Drängt ſich hier als Gegenerinnerung ganz natürlich die Frage auf: wer einen hebräiſchen Text in's Griechiſche überſetzt, wählt der nicht ſtatt der hebräiſchen Worte entſprechende griechiſche, und ſchreibt alſo ein ſolcher nicht, da ganze Wörter aus einzelnen Buchſtaben beſtehen, den Inhalt des urſprünglichen hebräiſchen Textes mit griechiſchen Charakteren? Können

mithin nach den Grundſätzen einer geſunden Auslegungs-
kunſt die Worte: „die Thora griechiſch ſchrei-
ben," einen anderen Sinn enthalten, als die Tho-
ra in's Griechiſche überſetzen?

Der zweite Beweis iſt auf die von Ariſtäas
und Philo in dieſer Angelegenheit gebrauchten Aus-
drücke μεταγραφεσθαι, εναρμοζεσθαι, μεταρμοζεσθαι im
Tentamen p. 56 gebauet worden.

Hierauf laſſen ſich 1) die vorigen Bemerkungen
wiederholen: denn ein Ueberſetzer aus dem Hebräiſchen
in's Griechiſche ſchreibt die ihm paſſend ſcheinen-
den Worte nieder und paßt ſie, um nichts Weſentli-
ches auszulaſſen, der hebräiſchen Urſchrift möglichſt ge-
nau an. Für dieſe einzig richtige Deutung zeugt auch
die aus Philo p. 106 von Tychſen mitgetheilte
Stelle, die wörtlich alſo lautet: „Der König Ptole-
mäus habe von dem lebhafteſten Wunſche, unſere Tho-
ra (die Quelle der jüdiſchen Religionsverfaſſung) ge-
nauer kennen zu lernen, beſeelt, dieſelbe in die grie-
chiſche Sprache überſetzen zu laſſen, beſchloſſen."
Genau daſſelbe erzählt auch Joſephus in den jüdi-
ſchen Alterthümern B. XII. K. 2. §. 1. 2., womit
man die im befreieten Tentamen S. 245 folg. geſam-
melten Stellen vergleichen wolle.

2) Die von Philo (ſ. befr. Tentamen S. 249)
mit ſichtbarem Nationalſtolz berichtete Fabel, daß die
alexandriniſchen Dollmetſcher in ihren einzelnen Arbei-
beiten bis auf die kleinſten Worte mit einander überein
geſtimmt, weil die Gottheit auf Jeden unmittelbar ein-
gewirkt hätte, führt den Leſer unwillkührlich auf eine

Ueberſetzung zurück, weil eine ſolche Uebereinſtimmung in griechiſchen Abſchriften die zur Bezeichnung der Ausſprüche des hebräiſchen Textes verfertigt worden, bei Juden, die an einem Orte lebten und an dieſelbe Ausſprache gewöhnt waren, gar nicht ſo auffallend hätte ſcheinen können.

3) Die ſpätere Ausbildung der ganzen Erzählung in's Wunderbare, welche im Talmud (ſ. Tentamen p. 325) und in den älteſten chriſtlichen Schriftſtellern ſich findet, daß die 72 Dollmetſcher, obgleich ſie jeder in einer beſonderen Celle gearbeitet hätten, dennoch ſelbſt in Kleinigkeiten nicht von einander abgewichen wären, zwingt an eigentliche Ueberſetzungen in's Griechiſche zu denken, welche auch die bei dieſer Gelegenheit gebrauchten Ausdrücke ausſchließlich bezeichnen.

Ein dritter Beweis wird p. 58 des Tentamens aus 3 Stellen entlehnt, die nebſt 10 anderen die alexandriniſchen Ueberſetzer, aus Rückſicht gegen den König Ptolemäus, umgetauſcht haben ſollen. Aber dieſes Vorgeben iſt ein bloßes Hirngeſpinnſt klügelnder Juden, indem die in Anſpruch genommenen Stellen theils erläuternde Gloſſen, theils abſichtliche Umſtellungen des Ausdrucks ſind, um eine größere Klarheit und Wirkung hervorzubringen.

Ein vierter Beweis wird gefunden in der Nachricht, (ſ. p. 59 des Tentamens) daß Origenes in der zweiten Columne ſeiner Hexapla und Octapla den hebräiſchen mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen Text geſetzt habe. Origenes ſey aber wegen ſeiner mittelmäßigen Kenntniß des Hebräiſchen zur Unterneh-

mung eines ſo ſchwierigen Geſchäfts durchaus unvermögend geweſen.

Was entſcheidet — kann man hier antworten — ein im zweiten oder dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburt dringend gefühltes Bedürfniß, die richtige Ausſprache des hebräiſchen Textes, damit ſie ſich nicht allmählig verliere, durch gegenübergeſetzte griechiſche Buchſtaben zu beſtimmen, auf das Daſeyn einer gleichen griechiſchen Abſchrift drittehalb hundert Jahre vor Chriſti Geburt, wo eine ſolche Nothwendigkeit noch nicht vorhanden war? Und was Origines ſelbſt zu leiſten unvermögend war, konnte er dieſes nicht durch Hülfe ſeiner jüdiſchen Lehrer bewirken, oder was noch wahrſcheinlicher iſt, aus anderen ſchon ſeit hundert Jahren (16) aus dem angegebenen Grunde eingeführten Codicibus hebr. graecis wörtlich entlehnen? Je mehr im Lauf der Jahrhunderte die Gefahr, die wahre Ausſprache des in der hebräiſchen Bibel aufbewahrten göttlichen Worts zu verfehlen, zunahm, mußten die genannten Hülfsmittel immer mehr vervielfältigt und weiter ausgedehnt werden, daher die Entſtehung hebräiſch-lateiniſcher Handſchriften, deren im Tentamen p. 125 und im befreieten Tentamen S. 183. 184 vergl. mit S. 180 gedacht wird, keine auffallende Erſcheinung mehr ſeyn darf.

---

(16) ſ. die weitere Entwickelung dieſer Gedanken in meiner linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T. mit einer Anwendung auf die jüdiſch-paläſtiniſche Schreibart der N. Teſtamentl. Schriftſteller. Bremen 1817. S. 111.

II. Innere Gründe.

Dieſe ſind aus ſolchen Abweichungen der griechiſchen Ueberſetzungen von dem hebräiſchen Text entlehnt, die in einer Verwechſelung von Wörtern, Sylben und Buchſtaben beſtehen, die aus einer täuſchenden Vertauſchung ähnlich geſtalteter griechiſcher Charaktere in den hebräiſch-griechiſchen Handſchriften, woraus die Ueberſetzungen gebildet worden, allein erklärlich ſeyn ſoll.

Um nun dieſe Ueberzeugung gegen jeden Angriff zu befeſtigen und der neuen Entdeckung überall Eingang zu verſchaffen, ſind mit der äußerſten Sorgfalt und mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Beleſenheit faſt aus allen Büchern des A. T., ſowohl im Tentamen p. 66-103, als im befreieten Tentamen S. 44 folg., 256 folg., S. 30 folg. im Anhange und im erſten Anhange zum befreieten Tentamen S. 18. 19 ganze Reihen von Beiſpielen, wie aus einem fruchtbaren Schooß ausgeſchüttet worden.

Aber ſo glücklich gewählt und ſo überraſchend auch mehrere von dieſen, namentlich an den beiden zuletzt genannten Stellen im befreieten Tentamen und im erſten Anhange zu demſelben ſind, ſo laſſen ſie ſich doch alle erklären.

1. Aus einem Irrthum der Augen, wo ähnlich geſtaltete hebräiſche Buchſtaben mit einander verwechſelt ſind.

2. Aus einem Irrthum der Ohren, wo ähnlich klingende Buchſtaben der Abſchreiber, dem der

Text vorgeleſen wurde, mit einander vertauſcht hat. (17)

3. Aus einem Verſehen, welches die Abſchreiber der griechiſchen Ueberſetzungen beſchlich, wenn ſie griechiſche Buchſtaben von ähnlicher Figur und ähnlichem Laut mit einander verwechſelten.

Sagt doch Tychſen ſelbſt im befreieten Tentamen S. 54 — welches die Gegner deſſelben ganz überſehen haben — „leicht iſt die Verwechſelung der uralten griechiſchen Charaktere und (zu berückſichtigen) die aneinander hängende griechiſche Schreibart der damaligen Zeit, bei welcher die Ueberſetzer durch fehlerhafte Abtheilung der Wörter und Verſehen in den ähnlichen Buchſtaben ſo gar oft geſtrauchelt haben. Entweder die erſten Verfaſſer und Abſchreiber des hebräiſch-griechiſchen Codicis oder die nachherigen Copiiſten hatten ſich

---

(17) Tychſen, der p. 83 des Tentamens aus nichtigen Gründen gegen das Dictiren ſich erklärt, und im Anhange zum befreieten Tentamen S. 83 ausruft: „Wo ſind je mit hebräiſchen Buchſtaben geſchriebene Codices dictirt worden?“ und dann fortfährt: „nicht nur iſt dies wegen der vielen dem Laute nach ähnlichen und doch der Figur nach verſchiedenen Buchſtaben, und weil die Vocalen mehrentheils ausgelaſſen werden müſſen, ganz unmöglich, ſondern die älteſten, ſchärfſten Geſetze (die aber nicht angeführt worden) verboten ſolches auch,“ konnte gleichwol S. 88 die Worte ſich entſchlüpfen laſſen: „Dies zeigt an, daß der hebräiſche Codex, aus welchem dictirt, oder die griechiſche Copey genommen ward, ſehr correct geweſen ſey; — es folgt weiter nichts daraus, als daß der Vorleſer, als er den hebr. Text dictirte u. ſ. w.“

wirklich verſchrieben, oder die Ueberſetzer hatten ſich verſehen u. ſ. w.“

Dieſe Bemerkungen verbunden mit den ebendaſelbſt im Anhange S. 52 folg. aufgeführten Beiſpielen laſſen ſich auf die Quellen, woraus ſo manche durch Verwechſelung ähnlicher griechiſcher Buchſtaben entſtandene Abweichungen vom hebräiſchen Text gefloſſen ſind, in mehreren einzelnen Fällen, wo die beiden zuerſt genannten Nummern nicht ſtatt finden, mit dem vollkommenſten Recht anwenden.

4. Aus der Gewohnheit der griechiſchen Dollmetſcher, den Buchſtaben des hebräiſchen Textes dann zu verlaſſen, wenn ihnen der Sinn entweder nicht einleuchtete, oder durch eine freiere Uebertragung klarer hervorzutreten ſchien.

Seiner Hypotheſe glaubte Tychſen eine feſte Grundlage zu bereiten

a) durch eine unglückliche Anwendung einer alten jüdiſchen Sage von einer doppelten Schreibart, einer heiligen und profanen, die p. 63 des Tentamen theils — aber ganz falſch — dahin gedeutet wurde, daß in jener blos das im Tempel aufbewahrte Exemplar der hebräiſchen Bibel (alſo keine andere) geſchrieben worden, theils in Verbindung gebracht ward mit den hebräiſch-griechiſchen Handſchriften, die doch keinen Gegenſatz gegen die heilige Schreibart bildeten — nicht zu gedenken, daß einige Zeilen zuvor die jüdiſche Currentſchrift zur profanen Schreibart gerechnet worden, in welcher alſo nach einer logi-

ſchen Schlußfolge diejenigen Handſchriften, aus denen die griechiſchen Dollmetſcher ihre Ueberſez= zung verfertigt, geſchrieben angenommen werden mußten.

b) Durch die ſonderbare Behauptung, (p. 64 ibid.) daß die alexandriniſchen Juden in dem Zeitalter des Ptolemäus keinen hebräiſchen Codex beſeſſen, ja die heilige Schriftſprache oder die hebräiſche Quadratſchrift gar nicht verſtanden, vielweniger hätten leſen können.

III. Folgerungen, die Tychſen aus dieſer Hypotheſe gemacht.

Die erſte Anwendung, die Tychſen von ſeiner ſo undankbaren Hypotheſe machte, war p. 78=80 auf Philo und Joſephus, die im Beſitz einer gründli= chen Kenntniß der hebräiſchen Sprache, welche er ih= nen aus Gründen, die auf einer ganz falſchen Anſicht beruhten, recht eifrig zuſchrieb, nimmermehr ſo viele Schnitzer gemacht haben würden, wenn ſie nicht durch ſolche hebräiſch=griechiſche Handſchriften, die ſie zu Ra= the gezogen, getäuſcht worden wären.

Die zweite Anwendung machte er p. 107. 108 zur Aufklärung der in den griechiſchen Ueberſetzun= gen des A. T. ſichtbaren Vermiſchung der chaldäiſchen und hebräiſchen Ausſprache, die allein daher rühre, daß die erſten Verfertiger des hebräiſch=griechiſchen Codex ſich zu ſehr nach der damals in Alexandrien herrſchen= den ungeregelten Ausſprache bequemt hätten, welche Be=

mühungen aber, da ſie zugleich auf die griechiſche Aus⸗ſprache und Betonung hätten Rückſicht nehmen müſſen, ſehr oft mißlungen wären.

Drittens glaubte er, daß er nun die alte jüdiſche Sage, daß Esra die früheren hebräiſchen Schriftzüge mit der gegenwärtigen chaldäiſchen Quadratſchrift vertauſcht habe, nach ihrem eigentlichen Zuſammenhange betrachten könne. Denn ſie ſolle nichts weiter andeuten, als daß Esra den Layen erlaubt habe, das Geſetz zum öffentlichen und Privatgebrauch in einer anderen, als der alten und heiligen Schriftart abzuſchreiben.

Viertens leitete er pag. 111 ebendaſelbſt den Urſprung des hebräiſch⸗ſamaritaniſchen Pentateuchs aus gräciſirenden hebräiſchen Handſchriften ab.

Fünftens behauptete er p. 126 seqq, die Vulgata hätte ihre Abweichungen von dem hebräiſchen Text aus einem täuſchenden hebräiſch⸗lateiniſchen Codex auf gleiche Weiſe, wie die alexandriniſche aus einer hebräiſch⸗griechiſchen Handſchrift, erhalten.

Sechstens überredete er ſich, aus ſeinem hebräiſch⸗griechiſchen Codex, den er aus einer punktirten hebräiſchen Urſchrift gefloſſen betrachtete, ſehr leicht (ſ. p. 185 seqq.) ſich erklären zu können, warum in den früheren Zeiten der Kirchenväter faſt gar keine hebräiſche Handſchriften mit Vokalpunkten verſehen geweſen. Es hätten nämlich die Juden und Nichtjuden der damaligen Zeit mit der Ausſprache ihres hebräiſch⸗griechiſchen Codex ſich begnügt, den ſie ja, ſo oft es ihnen nöthig geſchienen, hätten befragen können.

Nachdem wir uns nun mit einigen der herrlichen Vortheile, (einen anderen Hauptvortheil mögen meine Leſer aus p. 320. 321 des Tentamens ſich ſelbſt an= eignen) welche aus unwahren Vorderſätzen zum Theil nach unlogiſchen Schlußfolgen herausgebildet worden, bekannt gemacht haben, will ich am Schluß noch eini= ge Worte beifügen über

IV. die Zwecklosigkeit der Tychſen'ſchen Hy= potheſe.

1. Tychſen ſelbſt, der p. 78 ebendaſelbſt erſt bemerkt, daß nur wenige, gleich darauf, daß gar keine Varianten aus den älteſten griechiſchen Ueberſetzun= gen gewonnen werden könnten, wenn man ſeine Hy= potheſe gelten laſſen wolle, fährt unmittelbar darauf fort: „Mit Ausnahme derjenigen, welche als Feh= ler nachläſſiger Abſchreiber, als Verfäl= ſchungen kühner Correctoren oder der Aus= leger ſelbſt, oder endlich als freiere Um= ſchreibungen entdeckt werden.

Wie will man nun aus ſo viel Verwirrungen und Einſchiebſeln die wahre urſprüngliche Geſtalt des hebräi= ſchen Codex herausfinden?

2. Geſtehet Tychſen ſelbſt und beweiſet dieſes p. 95= 97 aus mehreren Beiſpielen, daß die alexandrini= ſchen Dollmetſcher, die doch oft den Sinn der ſchwer= ſten Stellen ſo glücklich errathen, aus den hebräiſch= griechiſchen Abſchriften oft gar keinen vernünftigen Sinn hätten herauslocken können, welches gewiß

nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ſie aus dem lauteren Quell des hebräiſchen Urtextes geſchöpft hätten.

Die bedaurenswürdigen alexandriniſchen Ueberſetzer! möchte man wehmüthig ausrufen, die ſich bei dem Zurücküberſetzen aus dem ſo verwirrenden hebräiſch-griechiſchen Codex ins Griechiſche ſich ſo nutzlos abquälten, da doch ein Blick in den hebräiſchen Codex, der nach Tychſen's eigener Erzählung (p. 54. 55 ebendaſelbſt) von den Abgeſandten des Ptolemäus wirklich nach Alexandrien gebracht worden und ihnen gewiß zugänglich war, allen Leiden mit einem Mal ein Ende gemacht hätte!

3. Geſtehet gleichfalls Tychſen p. 108, daß dieſer hebräiſch-griechiſche Codex wegen ſeiner unvollkommenen Beſchaffenheit zu mannigfaltigen Irrthümern und zu ungrammatiſchen Deutungen die armen Alexandriner veranlaßt habe.

4. Geſtehet ferner Tychſen p. 132 ebendaſelbſt, daß die nach Provinzen verſchieden geweſene Ausſprache, auf die beſondere Wahl und Geſtaltung der Buchſtaben und daraus zuſammengeſetzter Wörter, einen bedeutenden Einfluß gehabt haben müſſe: daher es nicht auffallend ſcheinen dürfe, daß Aquila, Symmachus, Theodotion den Sinn mancher Wörter deutlicher ausgedrückt hätten, als die alexandriniſchen Dollmetſcher.

5. Endlich geſteht Tychſen ohne Rückhalt p. 35 des befreieten Tentamens, daß, weil der hebräiſch-griechiſche Codex kaum einen Schatten der geringſten Aehnlichkeit ſeiner Buchſtaben mit den eigentlich he-

bräiſchen gezeigt habe, ſo wären kaum die Spuren der rechten hebräiſchen Schreibart mehr zu finden geweſen, und daher die Ueberſetzer verleitet worden, die vielen ähnlichen Buchſtaben auf die abweichendſte Art zu verwechſeln.

Aus einem ſolchen höchſt unſicheren hebräiſch-griechiſchen Codex, deſſen ſchlechte Beſchaffenheit ebendaſelbſt S. 101 im Anhange mit noch ſchwärzeren Farben geſchildert wird, ſollen der König Ptolemäus, ſein Verlangen, die heilige Thora der Juden kennen zu lernen und Philo, Joſephus u. ſ. w. ſtatt Wahrheit ſo große Irrthümer eingeſogen, ſolche heilloſe Pfützen ſtatt der lauteren Quelle benutzt haben?

Wie oft habe ich gewünſcht, an dieſer Tychſenſchen Entdeckung, die ich aus dem einzelnen wenig oder gar nicht zuſammenhängenden Theilen des leider! ſehr unſyſtematiſch abgefaßten Tentamen in einer deutlichen Geſtalt vorzutragen mich bemühet habe, einige Seiten auffinden zu können, die dem endlichen Reſultat der mühſamſten und gelehrteſten Unterſuchungen den Beifall bewährter Forſcher gewonnen hätten!

Wie gerechter muß dieſer Wunſch meinen Leſern erſcheinen, wenn ſie erwägen, daß Tychſen, um auch aus dem Munde gebildeter Layen ſüßes Lob ſich zu bereiten, in einer beſonderen Abhandlung (18) faſt

(18) Dieſe Abhandlung iſt unter dem Titel: „Verſuch einer richtigen Geſchichte derer älteſten Ueberſetzungen heiliger Schrift. Erſte Abtheilung, (eine zweite iſt nicht erſchienen) von der ſogenannten griechiſchen Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher," dem 42ſten und 43ſten Stück der gelehrten Beiträge zu den Meklen-

* In demſelben Schreiben leſen wir folgende Worte: „Omni Tibi asseveratione affirmo me in suscepto cum novatoribus certamine nulla alia mercede impulsum fuisse, nisi studio defendendae et cognoscendae veritatis. Hinc lubens fateor, varia me in Tentamine perperam dixisse, a me ex parte in apologiis meis castigata, quae vero in altera editione, quam tamen in publicum exire haud patiar prius, quam et K. diss. generalem videro, notam par erat prolatam et dictionis [illegible] absolutam a [illegible] peritius de[illegible]."

zu gleicher Zeit mit dem Tentamen den geſchichtlichen Theil der immer weiter geſponnenen Hypotheſe, deren Entſtehung einige willkommene Fingerzeige in Tychſen's Brieſſammlung (19) noch jetzt erſchauen laſſen, … lenburg-Schweriniſchen Nachrichten, Jahrg. 1771 einverleibt worden.

(19) Hierhin gehört ein merkwürdiges Schreiben vom 3ten December 1777 an den berühmten Italieniſchen Gelehrten De Roſſi, worin ſich folgendes offenes Geſtändniß über ſein Tentamen befindet: *„Permulta demum post editum Tentamen mihi innotuerunt. Nam dies diem docet. Undique enim me tunc temporis premebat penuria instructissimae bibliothecae, ut ipse oculis meis non semper videre possem, sed ad testes saepe fallaces provocare necesse haberem. Olim quidem, quum Instituti Judaici et Muhammedici collega et periodeuta essem, et inter Judaeos variorum regnorum ad promovendam Christi et sanioris doctrinae cognitionem versarer, permultos videram codices msstos et impressos, quos christianorum hominum oculis alias studiosissime subducere solent, *sed quod impense doleo, non ea accuratione in illos inquisivi, ut sine erroris et memoriae lapsus metu iis uti testibus potuerim.* Accedebat, quod ferventibus operis typographicis casu inciderem (hier kommt die wichtige Stelle) *in Josephi explicationem dictionis Nom. Pr. Ἄβελ, quam πενθος reddiderat, quae ansam hypothesi meae de origine των LXX versionis et codicum hebraic. graecis litteris transscriptorum dedit.* Sed hic opus, hic labor (deerant enim itineris in terras istas hactenus incognitas duces et comites, deerant omnia fere huc facientia subsidia) et quod primo loco nominandum erat, typotheta ante portas erat. *Fieri itaque nullo modo aliter potuit, quam in his abstrusis et aerumnosis investigationibus multa incongrue dicta*, nec recte disposita occurrerent, quae diligentius examinata nec meum amplius calculum ferunt. Attamen, qui in ejusmodi disquisitionibus haud proletariam

Dem Königl. Hauptbibliothekar in Madrid schreibt Tychsen am 24ten Oct. 1784: „Contra Kennicotti jejunam Variantium collectionem opusculum [Tentamen] erat directum, quod gravissimas excitabat controversias et varias experiebatur vicissitudines."

Am 12ten Oct 1777: „Post evulgatum Tentamen in Germania praecipue maximi exoriebantur [illegible], ut omnibus iis plerumque evenire

als eine Erfindung, die den größten Gelehrten in allen Zeitaltern verborgen geblieben, vortrug, und daß er

---

collocaverint operam, mirari desinent, quum me interdum magis in *excessu*, quam *defectu* secundum vetus illud: *si cadendum, de coelo potius cadendum est*, peccasse animadvertant. Multa tamen primo adspectu videntur esse παραδοξοτατα, nec tamen propius admota amplius sunt. — Quidquid sit, cardo rei in hypothesi mea de LXX virali translatione omnino vertitur. Per me licet sint omnia mea de caussis factae transscriptionis exemplaris hebraeo-graeci in medium prolata argumenta instabili loco posita, nec posse illa a priori demonstrari, satis tamen eorum loco sunt argumenta a posteriori, ad gratiam ei conciliandam. Et si vel multa remaneant ex ea haud enodanda, de quo tamen vehementer dubito, modo prima των LXX lectio ex hac correctionum sylva, quam passa est, eruatur, sat tamen inde lucri reportatur, dummodo pleraeque aberrationes, quarum numerus immensus est, ex ea extricentur."

Mit dieſem Schreiben verbinde man nachſtehenden Auszug aus einem Briefe Tychſen's an ſeinen Freund Arteta in Madrid von dem 21ſten December 1786: „Quum sub prelo jam sudaret tentamen, et priores plagulae typis exscriptae essent, in locum Josephi incidi, ubi nomen Ἀβελ-πενθος reddiderat. Miratus viri hebraei ejusdemque sacerdotis falsam versionem, quam textu hebraeo consulto, nullo prorsus modo committere potuisset, in ambigua graece scripta voce hallucinationis ipsius excusationem me reperire mihi videbar. Ad hanc cogitationem semel deductus, toto pectore in ea defixus eram, donec experimento capto opinionem primam me non fefellisse intelligerem. Jam autem facile praevidi fore, ut excogitatam hanc solerti animo rem exemplis ex ipsis auctoribus petitis demonstrarem, cui vero labori inusitato insudando et rite perficiendo humeri mei tunc impares erant — ut mirum non sit, me intra tam breve temporis spatium inclusum et tot difficultatibus pressum et paene obrutum, neque accuratum ordinem servare, neque quae

Kennicottum novum prorsus e codicibus conferendis textum biblicum a recepto mirum quantum diversum depromturum esse, uno ore blaterabant. Quum christianae fidei veritas

nicht nur im Jahr 1774 alle Werke des **Hieronymus** mit ſpähenden Blicken durchforſchte, um beſtätigende Zeugniſſe zu ſeinen auffallenden Behauptungen zu finden, ſondern noch wenige Jahre vor ſeinem Tode von der Wahrheit ſeiner Hypotheſe ſo innig überzeugt war, daß er für ſie den Märtyrertod zu ſterben, ſich bereit erklärte. In einem Briefe an Bel[l]ermann vom 30ten Nov. 1814 bereute er auf diese Hypothese.

Schmerzhaft mußte es daher für den guten **Tychſen** ſeyn, daß alle die wichtigen Entdeckungen, die auf der einen Seite durch die im Jahre 1769 angefangenen, noch vorhandenen (man ſ. z. B. den 251. gedruckten Katalog, Abſchn. 2. S. 6. Nr. 16. 17) mühevollen Sammlungen von Varianten aus allen Büchern des A. T. vorbereitet und zum Theil errungen waren, auf der anderen Seite mit ſo vielen glänzenden, kaum geahneten Vortheilen in Verbindung geſetzt wurden, daß er auf die Ehre, im Reiche der bibliſchen Kritik ein zweiter **Kolumbus** zu ſeyn, glaubte die

---

vel ad ornandam et commendandam meam hypothesin, quam maxime facerent, undique conquirere et digerere potuisse. 'Quae vere dicta si aequus rerum judex probe expendat, nae vitio mihi amplius non dabit, si ex imprudentia aut inscitia aut nimia festinatione interdum peccatum a me fuerit, Nec enim ipse *Columbus* terram Americae continentem, sed insulas adjacentes initio detexit. Quid itaque mirum, si nec ego statim ab initio exempla, quae rem decernerent, seligere potuerim. Mihi sufficiebat harum dapum cupidis viam proximam ac compendiariam ad ante haec invia monstrasse, quam autem multi medio fere mutantes itinere mutarunt retroque reversi sunt, quod sine criminationibus atrocissimis mihi insonti factis nullo pacto ab iis fieri potuit."

solis Vet. Foederis effatis superstructa sit, iisque vel sublatis vel in falsitatis suspicionem vocatis, labefactetur, causa meam esse partium duxi, si meam de inanibus Kennicotti inceptis sententiam sine mora scriberem, ne victoria ante pugnam amplius caneretur, nec incauti aut praejudicatis opinionibus praediti et eruditi nubem pro Junone amplecterentur. Sed in crabrones incideram, quos impune turbare non licet. Hinc enatae sunt duae Tentaminis Apologiae, quas lingua Germanica scribere

scribere variae rationes suadebant causae (1) quod antesignani Kennicottiani in Germania hac lingua objectiones suas conscripserant (2) magna semidoctorum pars hanc

gerechteſten Anſprüche machen zu können, von mehreren ſeiner gelehrten Zeitgenoſſen mit bitterem Hohn und Spott ihm zu entreißen bald nach der Erſcheinung des Tentamen der Verſuch gemacht wurde.

Aber ach! als er kaum die Gefahr, die ſeinem Lieblingskinde drohte, durch unerſchrockene Gegenangriffe und künſtliche Schwenkungen in ſeinem befreieten Tentamen auf immer entfernt zu haben ſich einbildete, ſiehe! da ſtürzte ein kecker Gegner mit voller Rüſtung und wüthender Geberde in einer der Widerlegung der Tychſen'ſchen Hypotheſe von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften eigens gewidmeten Streitſchrift los, die den Titel führte:

I. Der entdeckte wahre Urſprung der alten Bibel-Ueberſetzungen, die in ihr voriges Nichts verſetzten Tychſen'ſchen Entdeckungen u. ſ. w. Minden 1775. 8.

Recenſionen: Tadelnde, theils in den freiwilligen Beiträgen zu den Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, St. 68. J. 1775 von Dr. Piderit, theils in der Beilage zu Nr. 154 des Hamburg. unparth. Correſpondenten, J. 1775 (wahrſcheinlich von demſelben erbärmlichen Kritiker).

Der Verfaſſer dieſer Schrift, der damalige Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Rinteln, J. M. Haſſencamp, deſſen Empfindlichkeit durch Tychſen's Widerſprüche in ſeinem Tentamen und Angriffe auf die Lemgow'ſche Receniſion, die er verfaßt hatte,

linguam latinae anteponunt et (3) Bibliopola hoc sibi majori utilitati esse affirmavit, hanc ponderosam et veritate suffultam rationem addens spem nullam adesse, ut in provinciis Catholicorum libri qui LXX virali editioni et ex ea adornatae Vulgatae Patribus non in omnibus adstipulantur, aut contradicunt, vel a morosis censoribus per longum temporis intervallum antequam venditio eorum conceditur, in maximum bibliopol

bibliopolarum et universae rei litterariae detrimentum vel delineatur, vel ad perpetuos carceres damnentur prohibeanturque

in dem 4ten Abſchnitt des befreieten Tentamen ſtark gereizt war, führte den heftigſten Widerſpruch gegen die Tychſen'ſche Hypotheſe nach allen ihren Hauptbeſtandtheilen, indem er bald die geſchichtlichen Schwierigkeiten, bald die inneren Beweiſe mit der Fackel der ſchärfſten Kritik beleuchtete, hier die unlogiſche Verkettung der Begriffe, dort die Cirkelbewegungen in den einzelnen Schlüſſen ſchonungslos aufdeckte, im Ganzen mit den ſiegreichſten Gründen. Denn die einzelnen Flüchtigkeiten, die der allzu zuverſichtliche Widerſacher ſich entſchlüpfen ließ, die unbilligen Vorwürfe, zu denen er ſich verirrte, die Blößen eigener Unwiſſenheit, die er in dem Gebiete der talmudiſchen Gelehrſamkeit gab, betrafen nur Nebenſachen, und dienten nur zur Verlängerung des Kampfs.

Aber mit tiefem Unwillen erfüllt der unwürdige Ton, den Haſſencamp gegen den bei allen ſeinen Verirrungen achtungswerthen Tychſen anſtimmte, der höhnende Spott, der neckende Muthwille, die bitteren Ausfälle. (20)

Nisi huic magno incommodo Vestratibus medeatur, omnis spes decollat fore, ut eruditi Nostri in edendis scriptis theologicis et ad universum philologiae sacrae ambitum spectantibus Catholicorum linguam nostram haud callentium rationem habeant, quae sola ipsorum culpa est.

20) Folgende Auszüge werden den Charakter der Haſſencamp'ſchen Streitſchrift meinen Leſern deutlich genug bezeichnen. Z. B. S. 71 zu einer Aeußerung Tychſen's in ſeinem befreieten Tentamen S. 194: Kein gutes Vorurtheil für dieſen Einfall des Cenſors, daß ſich noch Niemand bei ihm für dieſe Meynung hat enrolliren laſſen, fährt Haſſencamp fort: „Der Mann tritt nach und nach in allerhand Geſtalten auf, hier erblicken wir ihn nun als einen Werbe-Sergeanten. Uebrigens misgönne ich ihm die Ehre von einem halben Dutzend lahmer, ſcheeler und bucklichter Recruten ganz und gar nicht."

Praesertim assertio mea versionem septuaginta-viralem de codico hebraeo graecis literis scripto factam esse, et hinc

hinc omnes nodos alias indissolubiles facillimo negotio solvi posse, quam non tam testimoniis ex antiquitate, quam ex ipsa versione

Tychſen, der S. 53 ſeines befreieten Tentamen laut ſagte, daß die Anwendung ſeiner Hypotheſe für die mit dem Hebräiſchen verwandten Dialekte, ja für die ältere Kirchengeſchichte und überhaupt für die ganze Critik von unglaublicher Wichtigkeit ſeyn werde, der ebendaſelbſt S. 64 ſeine Gegner zur Bedächtlichkeit im Urtheilen ermahnte, weil ſich binnen kurzer Zeit zeigen werde, wer ſeine Lection beſſer gelernt habe; der Seite 223 ebendaſelbſt die dreiſte Behauptung wagte, daß ohne die Exiſtenz der in Menge verfertigten hebräiſch-griechiſchen Abſchriften, das göttliche Wort entweder gänzlich verloren gegangen oder doch unheilbar verdorben worden wäre; — dieſer durfte ein ſo unſchätzbares Gut nicht ſo arg gemißhandelt in den Händen eines übermüthigen Gegners laſſen.

peti lis corroboraveram maximos motus excitabat jam jam ... solvere ... los!! Am 3ten März 1779.

|| Prophetas priores et poster. 1486 cum col. Kennicotti et Hagni edit. contuli. Dici non potest, quam jejune a Kennicotto aut ejus sociis collatio sit instituta quippe qui 30 plures variantes in solo Lucae libro intactas reliquerunt, et quod majus est, jam sphalmata typographica quae varietates suo arbitratu vel praetermiserunt vel elegerunt. Nisi itaque semper

S. 74: „Der bekannte oder fameuſe Herr Tychſen iſt freilich eine zu geringe Titulatur: es hätte heißen müſſen: der hochberühmte, tief und grundgelehrte Hr. Tychſen, der kritiſche Reformator und wunderſeltſame Epochenmacher, Hr. Tychſen, der Große."

S. 160: „Der Leſer aber wird verzeihen, wenn unzuſammenhängendes Geſchwätz herauskommt, und ſich gütigſt erinnern, daß hier eigentlich Hr. Tychſen redet."

S. 163: „Wir haben nun geſehen, daß Hr. Tychſen ein wahrer Ismael iſt, deſſen Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn. Ariſteas, Philo, Joſeph, das ganze Heer der Kirchenväter, Talmudiſten, Rabbinen, Völker aus allerlei Zungen und Sprachen, alle ſind gegen ihn: er ſelbſt aber ſtehet da ganz allein unerſchüttert und unverzaget und hauet ſo tapfer um ſich herum, wie dort beim Bärgefecht der Held Sir Hudibras."

semper accedat ocularis inspectio, critice in Variantibus ejus nullo prorsus modo acquiescere aut iis tanquam testibus

Ein neuer Kampf mußte begonnen und der Unhold für ſeine Kühnheit geſtraft werden!

Ein ſolcher Verſuch ward gemacht in einer beſonderen Vertheidigungsſchrift, die hervortrat als

II. Erſter Anhang zu dem befreieten Tentamen, Roſtock und Leipzig 1776. 8.

Dieſer erſte Anhang, auf den aber kein zweiter gefolgt iſt, fand eine günſtige Aufnahme in den freiwilligen Beiträgen u. ſ. w. St. 85. und 86. des J. 1775, wo der Ehrenmann Piderit S. 676 ausrief: „Hr. H. macht gegen Hrn. T. in ſeiner Streitſchrift juſt eine ſolche Figur, wie ein Bierfiedler gegen einen Virtuoſen! Einen ſolchen Mann, von dem man mit Recht fragen kann, ob Jemand in Deutſchland ſich in der orientaliſchen Philologie und Literatur mit ihm meſſen könne, darf ein Haſſencamp ſich unterſtehen, einer Unwiſſenheit öffentlich zu beſchuldigen!“ Ferner in dem Beitrag zum Reichspoſtreuter St. 95. J. 1775: ferner in den Jenaiſchen Zeit. von gelehrten Sachen St. CI. J. 1775, wo es im Anhange heißt: „Hr. Prof. H. bekommt ſehr bald eine ſolche Antwort, die unſerem Erachten nach ihm wohl nicht ſehr angenehm ſeyn dürfte;“ endlich in dem allgem. Verzeichniß neuer Bücher auf das Jahr 1776. Erſtes St. Leipzig bei Cruſius.

Derſelbe Recenſent, der in der Erfurter gelehrten Zeitung 1775. St. 87. bei der Beurtheilung der Haſſencamp'ſchen Schrift frohlockend ausgerufen hatte:

signavit e codice sub N 253 exscripta fuit

T. schrieb am 30ten Mai 1788: „Mitto tibi exemplar unicum modo laudatae

„Eine herrliche Lection für Hrn. Tychſen, und für ſeine lahmen und bucklichten Anhänger, ein Labſal für alle, die unter dem Joch der Tychſen'ſchen Entdeckungen ſeufzeten, und ſich nach einem Mann umſahen, der ſich der gerechten Sache annehmen möchte! Herr Tychſen wird hier in ſeiner wahren Blöße dargeſtellt; er erſcheint als ein Mann, der nicht iſt, wie andere Menſchenkinder, als ein Prahler, als ein Unſinniger" — eben dieſer Recenſent zeigte ebendaſelbſt im Jahrg. 1776. St. 3. den erſten Anhang zum befreieten Tentamen, aber mehr Berichtabſtattend, als ein eigenes Urtheil einmiſchend, an, indem er anhebt: „Herr Tychſen folgt ſeinem Gegner Schritt vor Schritt, und ſo wie jener ſein ganzes Tentamen und befreietes Tentamen in die Pfanne gehauen hat, ſo wird auch ſeine Schrift in kleine, kleine Stückchen geſäbelt."

Tychſen betrachtete den Krieg, in den er mit Haſſencamp gerathen ſey, als einen heiligen Krieg, da er S. III der Vorrede ohne Rückhalt erklärte: „Es ſey ſeine Pflicht, dem von H. und Gefährten angeregten Unweſen muthig und ohne Zeitverluſt ſich entgegen zu ſtellen, damit durch ſein Verſehen oder Zaudern das göttliche Wort und die Wahrheit nicht auf eine Zeitlang ſo unbillig und unerlaubt geſchändet werde." Ja voll glühenden Eifers, auf dieſem ehrwürdigen Kampfplatz ſeinen Poſten zu behaupten, fuhr er S. VII ebendaſelbſt mit der drohenden Sprache fort: „Dieſen meinen, um unſer reines und unverfälſchtes göttliche Wort gezogenen Cordon werde ich, ſo lange ich

lebe, mit göttlicher Hülfe hinlänglich zu beſetzen, und im Nothfall zu verſtärken wiſſen, und keinen, er ſey, wer er wolle, und gebährde ſich und drohe, wie er wolle, durchpaſſiren laſſen, der nicht mit gültigen maſorethiſchen Päſſen verſehen iſt."

Fragen wir jetzt, durch welche künſtliche Mittel Tychſen eine luftige Hypotheſe ſcheinbar zu ſtützen verſucht habe, ſo fügte er theils neue Beiſpiele zu alten hinzu, wie S. 18. 19; theils wiederholte er dürftige Wortklaubereien, die zu einer freien Anſicht ſich nicht erheben konnten, wie S. 22 folg.; theils erlaubte er ſich, ſpätere Gewohnheiten in frühere Zeiten ohne gültige Gründe, z. B. S. 30 folg. zu verpflanzen; theils endlich entwickelte er gleichſam vor den Augen ſeiner Leſer an mehreren Stellen S. 10. 61 folg. S. 77 folg. eine umfaſſende Beleſenheit in den älteſten und wichtigſten Werken jüdiſcher Schriftſteller, aber den Hauptſatz, daß ſie von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften, die bei den Arbeiten der alexandriniſchen Dollmetſcher ſtatt der eigentlichen Quellen zum Grunde gelegt worden, entweder in beſtimmten Ausdrücken, oder in entfernten Hindeutungen geſprochen hätten, vermochte er in dieſer Schrift eben ſo wenig, als in ſeinen früheren, zu irgend einem Grade von Wahrſcheinlichkeit zu erheben.

Wenn aber auch Tychſen in der Hauptſache keinen Sieg erringen konnte, ſo hatte er doch ſehr oft Gelegenheit, dem tadelnden Haſſenkamp manche bittere Wahrheit als gerechte Antwort, z. B. S. 8. 16. 34. 99. 141. 151 zuzuführen, und mehrere Irrthü-

mer aus den Quellen des Talmuds mit großer Ueber-legenheit, z. B. 61 folg. demſelben zu ſeiner Beſchä-mung nachzuweiſen.

Tychſen ſchloß ſeine Gegenerinnerungen S. 89 mit folgendem triumphirenden Ausruf: „Ich bleibe, Gott Lob, noch unerſchüttert und unverzagt. Alles Ge-ſchwätz, Geſchrei, Cabalen ſolcher Aſtergelehrten ſollen mich nie irren, weil ich redlich zu Werke gehe, und blos zur Ehre Gottes und zur Bewahrung ſei-nes heiligen Worts vor allen Aftercritiken und Tändeleien, welche die Ueberſetzungen und verdorbenen Handſchriften ſonſt reich-lich gewährten, in kindlichem Vertrauen auf den Beiſtand Gottes die Feder anſetze."

In dem übrigen Theil dieſer Streitſchrift, der von S. 89-148 den ſamaritaniſchen Pentateuch zum Gegenſtande hat, und oben in der erſten Abtheilung des achten Abſchnitts gewürdigt worden iſt, fehlt es an häu-figen Rückblicken auf die ſo tief im Herzen ruhende Hy-potheſe von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften ebenfalls keinesweges. Nur wird man in ein ſeltenes Erſtaunen geſetzt, von dem man ſich kaum erholen kann, wenn man S. 101 folg. lieſet, daß Tychſen auf die un-glücklich erſonnene, gründlich widerlegte Behauptung, daß „Ptolemäus die ganze heilige Schrift mit grie-chiſchen Buchſtaben habe abſchreiben laſſen," als auf ei-nen feſten Grund eine Reihe von Schlüſſen, die aus ganz fremdartigen Vorſtellungen und falſchen Sätzen gebildet ſind, zu bauen ſich erdreiſtet hat. Dahin ge-hören auch Stellen, wie S. 112. 116.

[illegible] werden können.

Die Sprache, in der Tychſen die auf ihn und ſeine Hypotheſe gemachten Ausfälle zurückſchlug und erwiederte, entſprach zwar der Wirkung, die Haſſencamp's unwürdiges Betragen auf ſein Gemüth hatte hervorbringen müſſen, genau: nur ermangelte ſie hier, wie im befreieten Tentamen, des ſcharfen Salzes, der feinen, tief verwundenden Ironie und des ſtachlichten Witzes, ſondern bewegte ſich ſchwerfälliger in platten Späßen, in plumpen Ausfällen und in unedlen Formen. (21)

---

(21) Um auch hier Tychſen im Gegenſatz zu ſeinen Gegnern zu charakteriſiren, geſtatte man mir hier die Mittheilung folgender Proben. Z. B. S. 82: „Da er hier mit ungewaſchenen Händen die Feder geführt hat: ſo ekelt es mich, dieſes Geſchmiere weiter zu widerlegen." Ferner S. 87: „Hier wirft der Hr. Anon. hebräiſch-griechiſche Copeyen und blos griechiſche Ueberſetzungen, wie Kohl und Rüben unter einarder." Ferner S. 118: „Mir thut es ſeiner Ehre wegen, die er ſo liederlich verſcherzt, leid — es iſt ſein eigener Wille geweſen, in dieſen ſauren Apfel, der leider! ſeine beißigen Zähne auf einige Zeit ſtumpf machen wird, zu beißen. Weiter S. 122: „Obgleich bei jetzt bewandten Umſtänden meinem Hrn. Gegner die Löwenhaut ganz abzogen wird, ſo habe ich doch ihm dafür eine africaniſche Eſelshaut, die ſchön bunt iſt, zu verſchaffen gewußt." Weiter S. 132: „Nicht eine Klaue nimmt unſer Held mit ſich."

Damit vergleiche man ähnliche Artigkeiten im befreieten Tentamen S. 268: „So pflegen ohngefähr ſolche tiefe Schrift-Ausleger, wenn ſie über eine leichte Stelle ihren Brei ausſchütten, daß ihre Stätte kaum mehr gefunden wird, von Schwierigkeiten zu ſchwatzen, die blos in ihrem Gehirn entſtanden ſind." Ebendaſelbſt im Anhange S. 29: „Dieſe deutlichen und wahren Worte begrüßt der Hr. Hofr. mit einer Ladung von bon mots aus ſeiner Fabrik. S. 48: „Der Hr.

III. Angriffe auf Tychſen's Hypotheſe von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften in Recenſionen.

Außer den von Tychſen im befreieten Tentamen beantworteten Recenſionen nenne ich zuerſt die im dritten Bande der allgemeinen theologiſchen Bibliothek befindliche, die Tychſen in der Nachſchrift zum erſten Anhange ſeines befreiten Tentamen S. 154-169 in dem gewohnten Kreiſe früherer Vorſtellungsarten, denen neue Beiſpiele in Menge beigefügt ſind, beleuchtet hat. Dieſe Beleuchtung indeſſen, ſo wie die gegen einige andere Ausſtellungen deſſelben Recenſenten, die bei einer anderen Gelegenheit in derſelben Zeitſchrift gemacht worden, von Tychſen ebendaſelbſt S. 170 folg. vorgebrachten Erinnerungen ermüden zwar, durch die ewige Wiederholung unerwieſener, längſt widerlegter Sätze, führen jedoch aus chaldäiſchen und griechiſchen Ueberſezzungen und palaeographiſchen Schriften dem Kenner einige brauchbare Materialien zu.

Die zweite Stelle mag einnehmen eine Beurtheilung in den Greifswaldiſchen neuen critiſchen Nachrichten B. VIII. St. 41. S. 321-324.

Hofr. muß hier ſehr im Concept verrückt geweſen ſeyn." Ferner ebendaſelbſt S. 79: „Davon verſteht er nicht den Kukkuk." S. 83: „Mit dieſer jämmerlichen Abfertigung unterſteht ſich ein ſolcher eingebildeter Kenner aufgezogen zu kommen." Endlich S. 95: „Hr. Hofr. M., der die orientaliſchen Buchſtaben, vermuthlich wegen eines Augenfehlers, immer von der unrechten Seite anſieht."

IV. Anwendung und Vertheidigung der Tychſen'ſchen Hypotheſe von hebräiſch = griechiſchen Handſchriften in den Bützow'ſchen kritiſchen Sammlungen.

In dieſer Zeitſchrift, zu welcher Tychſen bis in den fünften Band hinein ſehr viele ſchätzbare Recenſionen im Fache der bibliſchen Kritik und orientaliſchen Literatur lieferte, wovon mehrere anzuführen, bisher an verſchiedenen Stellen meiner Schrift mir die vollkommene Veranlaſſung gegeben worden, benutzte er ſeinem in der Vorrede zum erſten Anhange S. VII gegebenen Verſprechen gemäß, jede nahe und entfernte Gelegenheit, ſein theures Kleiod vor jeder unſanften Berührung oder ſchmerzhaften Beſchimpfung zu bewahren, und von immer ſchöneren Seiten dem Auge des Zuſchauers zu empfehlen.

Dieſes geſchah Band I. St. IV. S. 134. 135, wo Tychſen den fünften Theil der orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek anzeigend, mehrere abweichende Ueberſetzungen des Joſephus aus einem hebräiſch = griechiſchen Codex zu erklären den Verſuch machte.

Ebendaſelbſt St. IV. S. 52, wo die von Mazzochi beſorgte Ausgabe des Propheten Daniel nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher recenſirt worden, wird der Gebrauch eines mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen hebräiſchen Codicis bei dieſer Arbeit behauptet und nach der gewohnten Methode bewieſen.

Im zweiten Bande St. 1. S. 148 folg. in der Recenſion des Bahrdtiſchen Apparatus criticus Vol. I

werden viele Varianten aus dem Propheten Hoſeas, Joel und Habakuk aus einem hebräiſchen Codex mit griechiſchen Buchſtaben aufgeklärt und dann am Schluſſe erinnert: „Man ſieht hieraus, wie wichtig der entdeckte Urſprung der alten Ueberſetzungen für das göttliche Wort ſey."

Ebendaſelbſt St. II. S. 368 folg. bei Gelegenheit der Recenſion von der Graffman'ſchen Dissert. historico-critica ad illustrandam hypothesin de Codicibus ebraeo-graecis, Halae 1774 wird keck behauptet, daß Ariſtäas und die Talmudiſten nicht von Ueberſetzungen, ſondern blos von hebräiſch-griechiſchen Copeien reden. Ja S. 370 fährt Tychſen fort: „Bei einem auf ihre väterliche Ueberlieferung ſo ſteif haltenden Volke, als das jüdiſche Volk, würde der Gebrauch ſolcher fremden heidniſchen Bücher in ihren heiligen Büchern gewiß nicht von Privatperſonen eingeführt ſeyn, wenn es nicht durch einen öffentlichen Rathſchluß geſchehen ſey."

Nachdem einige nützliche Bemerkungen über die älteſte Geſtalt der griechiſchen Buchſtaben auf Münzen und Inſchriften eingeflochten worden, wird Dr. Graffmann mit dem Lobe entlaſſen: „Ihm bleibt der Ruhm, eine Hypotheſe zuerſt als Kenner öffentlich geprüft und bewährt gefunden zu haben, die dem göttlichen Wort zur ſtärkſten Vormauer dient."

Dieſe Recenſion ſchließt ſich mit einem zürnenden Blicke auf das 7te Stück des 3ten Bandes der Erneſtiſchen neueſten theologiſchen Bibliothek, in welcher der Recenſent des Semler'ſchen Apparatus ad libera-

lem interpretationem Vet. Test. ſich ſehr ungnädig über die Tychſen'ſche Hypotheſe ausgelaſſen hatte. Auf die ſehr gegründeten Zweifel dieſes Beurtheilers bildet Tychſen eine Gegenantwort, die aus unerwieſenen, oft wiederholten, aber eben ſo oft lebhaft beſtrittenen Sätzen und unpaſſenden Beiſpielen zuſammen gereihet iſt, und bricht verdrießlich mit den Worten ab: „Doch, es bleibt hier wohl auch wahr, was Hagedorn einſt, vielleicht bei ähnlicher Veranlaſſung, ſang: „Vergebens bleicht man einen Mohren." —

Im dritten Bande St. 1. in der Recenſion des Diederichs'ſchen Specimen variantium lectionum mss. Erfurtensium zeigt S. 19 Tychſen, ungehalten auf den Verfaſſer, daß er ſich geſtellt habe, als wäre die Tychſen'ſche Hypotheſe von dem Urſprunge der griechiſchen und anderer Ueberſetzungen gar nicht bekannt. „Freilich wären — ſo leſen wir hier weiter — dem Hrn. D. dadurch dieſe Zeugen verdächtig und unnütz geworden: allein ein Kritiker muß bei ſolchen wichtigen Sachen, als die Verbeſſerung des göttlichen Wortes iſt, mit völliger Unpartheilichkeit die Gründe pro et contra abwägen, um ſich nicht bei dem gewiß hellſehenden Publico verdächtig zu machen. Denn Unpartheilichkeit kann man dies wohl ſchwerlich nennen, daß Hr. Magiſter D. die unnatürliche Haſſencamp'ſche Meynung ergreift, die ſchon entſchiedene Tychſen'ſche Hypotheſe aber ganz mit Stillſchweigen übergehet."

S. 20 wird ganz unumwunden verſichert: „So lange dieſe Hypotheſe nicht ſo widerlegt

worden, daß ihr Ungrund entſchieden wird, ſo lange iſt und bleibt es ungereimt und ein Spielwerk, Varianten in den LXX aufzuſuchen, um darnach den maſorethiſchen Text verbeſſern zu wollen."

In demſelben Bande St. II. S. 369 folg. wird M. Michael Merkels Schrift betitelt: „Freie Abhandlungen und Prüfungen einiger neuen Abhandlungen des Hrn. Hofr. Michaelis, des Hrn. D. Schmids, des Hrn. Prof. Tychſen's u. ſ. w. aus der Kritik und Theologie, Leipz. 1776 genauer gewürdigt.

Bei dieſer Gelegenheit hält Tychſen dem Hrn. Verfaſſer der in dem zweiten Abſchnitt ſeiner Schrift, die Hypotheſe von dem Urſprung der LXX, die er eine ſehr unglücklich ausgedachte Meynung nannte, verworfen hatte, eine derbe Strafpredigt und fährt S. 374 alſo fort: „Meine Hypotheſe beruhet auf ganz anderen, weniger zweideutigen und unumſtößlichen Gründen. Was nun den anzüglichen Angriff des Hrn. M. betrifft, ſo hat er damit in allen Punkten und Sätzen den Bloßen geſchlagen. Die Erneſtiſche Recenſion des Tentamens iſt ſein Orakel, und an Beleſenheit und den nöthigſten kritiſchen Einſichten und Hülfsmitteln fehlt es ihm gänzlich. — Hierzu hat Hr. M. noch das Unglück, daß er mit ſeinem wieder aufgewärmten Kohl post festum kommt, indem er auf alle ſeine höchſt ſeichten Einwendungen die Antwort im erſten Anhange zum befreieten Tentamen finden kann."

In dem dritten Stück ebendaſelbſt werden von S. 442⸗451 die Erinnerungen Merkel's mit den Gegenbemerkungen Tychſen's ausführlich mitgetheilt, die aber beide zu gar keinen neuen Reſultaten führen. Indeſſen ſcheint Tychſen durch den Widerſpruchsgeiſt dieſes ſeines Gegners ſehr gereizt worden zu ſeyn, wie man unter andern aus folgender Stelle S. 449 zu ſchließen berechtigt iſt. „Die Herren Erneſti und Dathe — ſo lauten die Worte — ſind ſeine Helden, die er ausposaunt. Zum Unglück aber hat ſich ein böſer Geiſt in ſein Bockshorn geſetzt, und ihm eben den Poſſen geſpielt, den er den blaſenden Juden am Neujahrstage zuweilen zu ſpielen pflegt."

Ebendaſelbſt befindet ſich S. 423⸗433 eine Beurtheilung des Semler'ſchen Apparatus ad liberalem Vet. Test. interpretationem, Halae 1773, der vor Tychſen's Richterſtuhl keine Gnade findet, bis auf den Abſchnitt, worin er deſſelben Hypotheſe huldigt. In dieſer Rückſicht wird S. 431 ausdrücklich erinnert: „Im zweiten Buche ſind die Abhandlungen über die alten Verſionen, inſonderheit über die griechiſchen, leſenswerth. Sie enthalten zum Theil ſehr ſchöne und brauchbare Anmerkungen über die Beſchaffenheit und den Werth der griechiſchen Verſionen, wobei die bekannte Meynung des Hrn. Prof. Tychſen angenommen wird u. ſ. w."

Ebendaſelbſt giebt S. 453 folg. Knapp's Disputatio inauguralis de versione Alexandrina, Halae 1775, worin mehrere Zweifelsgründe gegen die ſo oft genannte Hypotheſe vorgebracht werden, unſerem

Tychſen von neuem Veranlaſſung, auf die Vorzüge derſelben die Verblendeten aufmerkſam zu machen. Bald ſagt er — um nur einige Stellen auszuheben — „bei dieſen wenigen, von Hrn. Mag. K. angeführten Beiſpielen wundert es uns nicht wenig, daß, da er doch zur Abſicht hatte, den Tychſen'ſchen Urſprung der LXX zu beſtreiten, ſolche unerhebliche Exempel erwählte, und die in den Tentaminibus in Menge vorkommenden entſcheidenden Beiſpiele ſtillſchweigend überging. Denn ſo lange der Hr. Verfaſſer nicht im Stande iſt, dieſe Beiſpiele zu vernichten: ſo lange werden ihm ſeine mühſam ausgeſuchten Ausflüchte von keinem Nutzen ſeyn."

Bald betheuert Tychſen in Rückſicht der vom Dr. Knapp den alten griechiſchen Ueberſetzern mit Recht vorgeworfenen dreifachen Fehlern S. 459: „Alle dieſe unerwieſenen und unbilligen Vorwürfe fallen bei ihrem Gebrauch eines hebräiſch-griechiſchen Codicis gänzlich weg." Bald endlich wird zu der Stelle: „Knapp könne nicht glauben, daß es zur Zeit der Alexandriner hebräiſch-griechiſche Codices gegeben habe, und daß die Dollmetſcher aus ſolchen überſetzt hätten," die Bemerkung hinzugefügt: „Da er uns den Grund ſeines Glaubens verſchweigt, warum er Facta, die ſelbſt die Juden, ſo nachtheilig ſie ihnen auch ſind, erzählen, auch die redenden Beweiſe aus der LXX ſelbſt nicht für geltend anſieht, ſo wollen wir ihn gern bei ſeinem Glauben ſo lange ruhig laſſen, bis er uns im verſprochenen zweiten Theil ſeiner Diss. vom Glauben zum Schauen wird gebracht haben. Ueberhaupt aber müſſen wir geſtehen, daß alsdann der kritiſche Gebrauch der

LXX ungleich ſchlüpfriger und unmöglicher ſey, als wenn man ſie aus hebräiſch-griechiſchen Copeien entſtanden zu ſeyn annimmt, wobei alle dieſe vagen und ſich widerſprechenden Cautelen gänzlich wegfallen, und der bibliſche Text nicht mehr mit ſolchen leeren Hirngeſpinſten heimgeſucht werden darf."

Ebendaſelbſt St. 1. S. 144 folg. iſt Haſſencamp's angeführte Streitſchrift: der entdeckte wahre Urſprung u. ſ. w. mit bitteren Bemerkungen angezeigt worden. Der Verfaſſer wird alſo charakteriſirt: „Unter allen Gegnern des Hrn. Prof. T. iſt dieſer ohnſtreitig der gröbſte, aber auch dabei der unwiſſendſte und armſeligſte. — Die Art, wie derſelbe einen Gelehrten, bei dem er, anſtatt mit ihm ſtreiten zu wollen, noch ein paar Jahre in Collegia gehen ſollte, behandelt, iſt dem Betragen eines rohen und wilden Studenten ähnlich." Weiterhin heißt es: „War ſeine Abſicht redlich und glaubte er Recht zu haben, ſo hätte er ſich immer nennen können, und die Leſung der Tychſen'ſchen Gegenerinnerungen würde ihm mehr angenehm, als unausſtehlich ſeyn müſſen, es wäre denn, daß er mit dem verfolgten Straußvogel einerlei Maxime hätte, ſich einzubilden, daß wenn man nur auch die Augen zuthäte, oder den Kopf verſtecke, der Verfolger nicht mehr zu fürchten ſey. Endlich S. 148: Verdrehungen, aus dem Zuſammenhang herausgeriſſene Stellen, Sticheleien, Vorwürfe von Unſinn, Unwiſſenheit und dergleichen läßt Hr. H. ſeinen Gegner faſt auf allen Seiten hören, iſt aber doch ſo menſchenfreundlich,

daß er aus den Tentaminibus eine Menge Beweisſtellen, wie ein Morgenbrod, heißhungerig verſchluckt, wozu er vielleicht nach Kriegsgebrauch ſich völlig für berechtigt gehalten haben mag.“ (22)

---

(22) Ehe wir uns von Haſſencamp auf immer trennen, will ich noch auf das beſonnene Urtheil eines verſtändigen Recenſenten in den Jenaiſchen Zeitungen von gelehrten Sachen. St. 75. J. 1775 aufmerkſam machen, der ſeine Kritik mit den Worten einleitet: „Wir können nicht glauben, daß der um die orientaliſche Literatur ſo ſehr verdiente Hr. Prof. T. in Bützow dieſen Ausfall des gelehrten Hrn. Prof. H. in Rinteln ſo ganz ſtillſchweigend werde vorbei gehen laſſen, und es iſt alſo billig, daß wir uns vor der Hand in dieſen Streit nicht miſchen, ſondern zuvor gedachten Hrn. Prof. Tychſen ebenfalls hören.“

Eine erſt im J. 1778 dem 26ſten St. der Zugabe zu den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen erſchienene lobende Beurtheilung der Haſſencamp'ſchen Schrift, die, wie eine handſchriftliche Anmerkung von Tychſen lehrt, den Conſiſtorialrath Walch zum Verfaſſer hatte, reizte unſeren Bützow'ſchen Gelehrten zu einer heftigen Antikritik, die im 93ſten Stück der freiwilligen Beiträge zu den Hamburg. Nachrichten des Jahrg. 1778 abgedruckt werden. Gegen die Göttingiſche Anzeige, die die Haſſencamp'ſchen Hauptbeweiſe für gründlich, lehrreich und entſcheidend, hingegen die Tychſen'ſchen Hypotheſen für offenbar falſche, aller alten Geſchichte widerſprechende und alle Kritik des A. T. aufhebende Einfälle ſchlechtweg erklärte, führte Tychſen eine Sprache, die unverkennbar zeigt, daß er nicht nur von der Wahrheit ſeiner, wie er glaubte, auf Geſchichte und Erfahrung beruhenden Meynungen vollkommen noch überzeugt war, ſondern auch das von Haſſencamp forthin beobachtete Stillſchweigen als einen gültigen Bürgen von der Ohnmacht ſeines Gegners und ſeiner unwiderlegbaren gerechten Sache betrachtete.

Da er alſo das letzte Wort, mithin das Feld behalten habe,

Der Hofprediger, Dr. Starck, erklärte ſich in Vol. I. Davidis aliorumque poëtarum hebraeorum carminum libri V etc. Lipsiae 1776 p. 35 seqq. ſehr ungnädig über Tychſen's Hypotheſe: es war daher ganz in der Ordnung, daß dieſer in dem 4ten Stück deſſelben dritten Bandes einem ſolchen Ungläubigen S. 649-658 die nöthige Zurechtweiſung angedeihen ließ. Tychſen entließ dieſen Schüler eines J. D. Michaelis mit den Worten: „Dies wären denn die vorzüglichſten Einwürfe des Hrn. Dr. Starck, die an Seichtigkeit alle bisher gemachten weit übertreffen. Daher hatte er Urſache genug, ſeine ſchwachen Gründe mit Grobheiten zu unterſtützen. — Die Hypotheſe ſteht nach dem Urtheil ſo vieler Kenner feſt."

Im 4ten B. 3ten St. S. 511 folg., wo *Knappii* Diss. altera, Halae 1776 eine Beurtheilung gefunden hat, wird dieſer noch lebende würdige Theolog heftig getadelt, daß er jetzt ſogar mit Hrn. Haſſencamp behaupte, die LXX ſey nicht nur aus einem mit hebräiſchen Buchſtaben geſchriebenen Exemplar überſetzt worden, ſondern auch durch's Dictiren entſtanden, mit dem Zuſatz: „Es ſey merkwürdig, daß Hr. Mag. Knapp thue, als wenn er den erſten Anhang zum befreieten Tentamen gar nicht kenne, in welchem er doch ſonſt die Widerlegung der obgedachten Einfälle würde geſehen haben."

ſo halte er die vom Recenſenten verſetzten Seitenhiebe, jede Hitze und Bitterkeit, die Afterkritiker ſich gegen ihn erlaubten, für das Zeichen einer ſchlechten Sache oder eines ſchlechten Advocaten.

Mit dieſer Recenſion vergleiche man des Contra-ſtes wegen die lobende Anzeige in der Erfurtiſchen gelehrten Zeitung St. XIX. J. 1777.

V. Gelegentliche Erinnerungen gegen Tych-ſen's Hypotheſe.

Unter dieſer Rubrik begreife ich diejenigen tadelnden Bemerkungen, die theils in verſchiedenartigen Werken bei gewiſſen natürlichen Veranlaſſungen vorgebracht, theils einzelnen Recenſionen von Schriften verwandten Inhalts eingeſchaltet worden ſind.

a. Björnſtåhl im zweiten Heft des dritten Bandes ſeiner Briefe, Roſtock 1781. 267: „Die unphilologiſche und unhiſtoriſche Tychſenſche Behauptung, die hebräiſche Bibel ſey in Egypten mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben worden u. ſ. w., iſt zu allem Glück und zur Ehre unſeres kritiſchen Zeitalters von keinen anderen, als einigen wenigen Stümpern und Pfuſchern angenommen worden."

b. Seb. Rau in ſ. Exercitatt. philologg. ad *Hubigantii* Prolegomena in Scripturam Sacram Lugd. Bat. 1785. 4. p. 14 nennt die Tychſenſche Hypotheſe eine abentheuerliche.

c. Der Recenſent der Schrift: Philo vom Leben Moſes, Dresden 1778 in Seiler's theol. kritiſchen Betrachtungen B. II. St. I. Erlangen 1780, bemerkt S. 77: „Bekanntlich hat Hr. Hofr. Tychſen in Bützow in ſeiner gelehrten Schrift Tentamen etc. behauptet, daß zu den Zeiten des Kö-

nigs Ptolemäus Philadelphus durch die jüdiſchen Gelehrten nur der hebräiſche Text mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben, nicht aber in's Griechiſche überſetzt worden ſey und beruft ſich unter anderen auch p. 56 auf die Ausdrükke des Philo: μεταγραφεσθαι cet. Allein Philo's Worte beweiſen unſtreitig das Gegentheil, und zeigen, daß er durchaus nicht von einer Abſchrift, ſondern von einer Ueberſetzung geredet u. ſ. w." Dieſer Satz iſt durch die ausgehobenen Stellen bündig bewieſen worden.

d. In derſelben Zeitſchrift B. III. St. 2. S. 203 läßt ſich der Recenſent der Maſch'ſchen Bibliotheca Sacra P. II. Vol. II. Halae 1781 alſo vernehmen: „Unſeren Leſern iſt ſchon hinlänglich die Hypotheſe des Hrn. Hofr. Tychſen bekannt — und Niemand würde Urſache haben, ſich zu wundern, wenn ſie auch hier — wie ſie es verdient — von Seiten ihres gelehrten Verdienſtes wäre gerühmt worden, da der Verfaſſer wirklich alles leiſtete, was man thun kann, einer höchſt unwahrſcheinlichen Meynung einen Anſtrich von Wahrheit zu geben, an dem man Gelehrſamkeit nicht verkennt. Aber wundern mußte ſich der Recenſent, einen neuen Vertheidiger zu finden, nachdem die Scheingründe jener Hypotheſe bisher ſo treffend entdeckt wurden, und die Reſultate ſo auffallend nach dem Urtheil unſerer erſten Kritiker ihre Wahrſcheinlichkeit ſchwächen."

Nach einigen Unterbrechungen fährt der Recenſent S. 207 alſo fort: „Die Kontrovers iſt bisher mit zu viel Leidenſchaft geführt worden, und dies iſt wahrſcheinlich die Urſache, warum die gelehrten Kritiken noch ſo wenig Eingang da fanden, wo das Herz der Tychſen'ſchen Theorie, die in einzelnen Stellen überraſcht — ſchon urſprünglich geöffnet war. Wozu alſo neue oder wiederholte Einwürfe, wenn die wichtigſten noch nicht genug beherzigt — noch nicht treffend genug widerlegt ſind? Aber einzelne Beiſpiele will ich doch bei dieſer Gelegenheit anführen, um einen Wink zur Beurtheilung anderer dieſen ähnlichen zu geben."

Hier folgt nun bis S. 211 ein trefflich gelungener Verſuch, zu zeigen, daß man noch Hülfsmittel genug habe, die großen Abweichungen der LXX von unſerem maſorethiſchen Text zu erklären, ohne daß es beſonderer Handſchriften mit griechiſchen Schriftzügen bedürfte.

„Welch' eine Menge von Varianten — damit ſchließt der Recenſent S. 211 ſeine Betrachtungen — bleiben noch dunkel, wenn ich auch Hrn. Hofr. Tychſen's Hypotheſe mit aller Anſtrengung meines kritiſchen Scharfſinns anwende. So lange ich noch keine ſichere Belege habe für dieſe Vermuthung, und ſie in der Anwendung ſo unſicher finde, ſo wenig Beſtimmtheit und Harmonie in ihr entdecke, ſo lange halte ich es für Pflicht, ſie nicht zu einem Grundſatz in der Kritik zu machen, der alles Forſchen und Eindringen in die urſprüngliche Geſtalt des hebräiſchen Textes überflüſſig macht. Noch immer leb' ich der Hoff-

nung, daß bei genauerer Vergleichung der griechiſchen Handſchriften unter ſich, die wir noch erwarten müſſen, ehe wir eine vollkommenere Ausgabe dieſer Ueberſetzung wünſchen, und bei dem Eifer, mit dem ſich unſer Zeitalter für die Kritik verwendet, die Berichtigung des maſorethiſchen Textes unendlich viel gewinnen und jene Hypotheſe ihre glänzende Außenſeite verlieren werde, die noch ſo manchen Biedermann blendet."

e. Der Recenſent der Graſſmann'ſchen Inauguraldisputation in dem dritten Bande der Mietauer allgemeinen theolog. Bibliothek S. 302 folg. erinnert im Allgemeinen, „daß die Hypotheſe noch viel zu wenig durch hiſtoriſche Gründe unterſtützt ſey, als daß ſie bei competenten Richtern Eingang finden könnte" und fährt dann S. 303 fort: „Man ſage uns nun auch, wozu dieſe griechiſche Codices ſollten? Das Leſen oder das Verſtehen zu erleichtern? — Man denke unpartheiiſch nach. Das iſt ein Punkt, an den Hr. T. und Hr. G. gewiß nicht gedacht haben. Zur Erleichterung des Verſtehens der Bibel konnte dieſe Schrift unmöglich erfunden ſeyn. Denn das kann ein Kind einſehen, daß eine Sprache mit ihrer eigenthümlichen Schrift leichter zu verſtehen ſeyn muß, als mit einer fremden.

Man nehme nur ein engliſches Buch, und ſchreibe es nach der wahren Pronunciation mit deutſchen Buchſtaben, und ſehe, was ein Anfänger herausbringen wird. Er wird keinen Perioden richtig überſezzen. Und er wird ſich auch mit keinem Lexicon helfen können, weil da die Worte alle mit engliſcher

Schrift geſchrieben ſtehen. Es würde alſo wahrer Unſinn geweſen ſeyn, wenn man das A. T. mit griechiſchen Buchſtaben hätte ſchreiben wollen, um das Verſtehen deſſelben zu erleichtern. Hingegen dazu konnte es gut ſeyn, daß die wahre Pronunciation der hebräiſchen Schrift theils erhalten, theils erlernt würde, und daß ungeübte Lectoren in den Synagogen ſich dergleichen Codicum bedienen konnten, um den Text wohlklingend und fließend herzuleſen u. ſ. w."

f. In des berühmten Joh. Andr. Cramer's drittem Theile ſeiner Beiträge zur Beförderung theologiſcher und anderer wichtiger Kenntniſſe, Kiel 1778, wird S. 78 der Beweis, daß ſchon die Talmudiſten eben ſo gut eine griechiſche, als eine ägyptiſche Ueberſezzung der Bücher des A. T. gekannt hätten, gegen Tychſen's willkührliche Auslegung, befriedigend geführt.

g. Mehrere von Tychſen's Freunden endlich erlaubten ſich gegen beſondere Theile ſeiner Hypotheſe einzelne, nicht ungegründete Zweifel und machten auf dieſe oder jene ſchwache Stelle aufmerkſam.

Ich will mich hier auf nachſtehende Proben beſchränken.

1. Der Dr. Döderlein, deſſen Bekanntſchaft wir ſchon im erſten Bande gemacht haben, glaubte in ſeinem Briefe vom 4ten Nov. 1771 gegen p. 1. 2 des Tentamen erinnern zu müſſen, daß die Behauptung, dem König Ptolemäus ſey aus Jeruſalem nur eine Abſchrift des Cod. Hebr. geſandt worden, und daß dieſes aus dem Worte μεταγραφεσθαι gefol-

gert werden könne, mit der Erzählung der alten Schriftſteller ſich nicht vereinigen laſſe. Es ſey gar nicht wahrſcheinlich, daß die Hohenprieſter und das Synedrium, wenn ſie durch eine feierliche Geſandtſchaft um ein Exemplar ihrer heiligen Bücher und zwar zu dem Zweck, eine griechiſche Ueberſetzung daraus zu verfertigen, wie die alten Schriftſteller ausdrücklich verſichern, wären erſucht worden, bei einer ſo wichtigen und feierlichen Sache das ganze Begehren nur mit einer in graecis litteris verfertigten und folglich dunkeln und zweideutigen Abſchrift ſollten abgefertigt haben. Warum dann nicht mit einer Abſchrift in ihren eigenen Charakteren, welche ja die Abgeordneten, die daraus eine Ueberſetzung verfertigen ſollten, gar wohl hätten leſen können? Er wiſſe ſich auch nicht zu beſinnen, geleſen zu haben, daß es jemals verboten geweſen, ein Exemplar der heiligen Bücher mit hebräiſchen Schriftzügen außerhalb Paläſtina zu verſenden. Noch unwahrſcheinlicher ſey es, daß die jüdiſchen Abgeordneten ſelbſt, die aus der ihnen überlieferten Abſchrift eine Ueberſezzung bereiten ſollten, ſich mit einer ſolchen ſollten begnügt haben, aus welcher ſie ſich an unzähligen Stellen nicht finden konnten, ſondern in die größte Noth geriethen, und ein quid pro quo ergreifen mußten.

Noch mehrere Schwierigkeiten finde die Sache in Rückſicht auf Aquila, Symmachus und Theodotion. Sollten damals — frägt der Briefſteller — die hebräiſchen Codices ſo ſelten geweſen ſeyn, daß dieſe Männer keine dergleichen hätten auftreiben können? Sollte Aquila mitten unter Juden keinen hebräiſchen

Codex haben auftreiben können? Sey doch Symmachus ebenfalls ein Paläſtinenſer geweſen!

2. Der Profeſſor Faber in Kiel, der, wie wir bereits wiſſen, für Tychſen's Kenntniſſe und Verdienſte mit hoher Achtung erfüllt war, wagte in dem ſchon angeführten Schreiben gegen die Tychſenſche Hypotheſe, die er in einer beſonderen, 3 Bogen füllenden Beilage von neuen Seiten zu beſtätigen und weiter zu entwickeln glücklich genug war, in Nebenſachen und rückſichtlich einiger in den erſten 12 Paragraphen des Tentamen befindlichen Behauptungen die eine und die andere abweichende Meynungen, die ich aber hier nicht vollſtändig mittheilen kann. Z. B. daß die Codices *Setutai*, *Meoni* und *Hi* S. 49 nicht Hebraeo-Graeci, ſondern pure Hebraei ad Codicem aliquem Hebraeo-Graecum refecti geweſen ſeyen; daß die Codices mit hebräiſcher Quadratſchrift nicht allein auf den Tempel beſchränkt geweſen; daß die hebräiſche und ägyptiſche Sprache als zwei völlig verſchiedene Sprachen betrachtet werden müßten u. ſ. w."

3. Dr. und Profeſſor Dresde in Wittenberg geſtand ſeinem Bützower Freunde in einem Schreiben vom 19ten Junius 1773 ganz offenherzig: „Daß der allgemeine Codex der Juden, ja daß ſogar alle Codices Ebraei, die mit der Maſora übereinſtimmen, ſollten aus ſo elenden Codicibus verfertigt oder doch corrigirt worden ſeyn, und deswegen alle ächte hebräiſche Codices ſollten untergegangen ſeyn, welches gleichwol Ew. Wohlg. bei Dero Meynung annehmen müſſen, das iſt etwas, das Ihnen ſchwerlich zu beweiſen

ſtehet, und noch viel weniger von redlich geſinnten Critikern wird eingeräumt werden.“

In einem Briefe vom 13ten Decemb. deſſelben Jahrs äußerte Dresde gegen einige von Tychſen vorgebrachte Beiſpiele und Deutungen mehrere Bedenklichkeiten, die Tychſen, wie die aufbewahrte Abſchrift zeigt, theils einräumte, theils durch nähere Erläuterungen zu entfernen ſuchte.

Aus einem Briefe vom 30ſten Oct. 1774 hebe ich folgende Stelle hier aus: „Aus dem Worte *Setutai*, das in einem jener dreien Codicum geſtanden, läßt ſich zwar ſchließen, daß dieſer Coder aus einem mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen iſt verfälſcht und wohl gar auch in allen übrigen zwölf Stellen nach ihm iſt abcopirt worden, daß aber dieſer Coder ſelbſt Graeco-Ebraeus, und noch vielmehr, daß ſogar auch die übrigen beiden dergleichen geweſen ſeyn ſollen, das, glaub' ich, iſt aus jener Stelle ſowohl, als aus dem Context derſelben ſo ſchwerlich zu beweiſen, daß ich hoffe, mich diesfalls in meiner Conjectur nicht betrogen zu haben.“

4. Der wackere Canzler Schnurrer in Tübingen berührte in einem Schreiben vom 26ſten Februar 1776 mehrere hierhin gehörige Punkte, z. B.: „Ich höre es nicht gern, daß Haſſencamp mit Animoſität und Hintanſetzung der Hochachtung geſchrieben hat. Dies iſt nicht gut. Aber um ſo mehr freut es mich, daß Ew. Wohlg. in kaltem Blute geantwortet haben. Uebrigens kann ich nicht begreifen, wie ein Mann im Ernſte glauben kann, daß man vor Zeiten bei vorzu-

nehmer der Ueberſetzung eines Buchs ſich den Text blos habe vorleſen laſſen, ohne mit eigenen Augen darauf zu ſehen. Heut zu Tage wenigſtens, da das Ueberſezzungsweſen ſo ſtark im Gange iſt, als es wohl vorher niemals geweſen ſeyn mag, wird doch wohl kein Ueberſetzer ſo zuverſichtlich, und gegen das Publikum ſo unehrbietig ſeyn, daß er, wenn er die Sprache des Originals auch noch ſo gut verſtände, ſich die Schrift blos vorleſen laſſen und gleich im Stegreife überſetzen ſollte. In den Schulen excipiren wohl die Schüler ihre themata lateiniſch und griechiſch: aber daß dies jemals bei Ueberſetzungen von Büchern, die ins Publikum kommen ſollten, geſchehen ſeye, wer kann das glauben? Und zumal, wenn das Original von ſo großer Wichtigkeit und Anſehen iſt, wie bibliſche Bücher."

„Da ich finde — fährt der Briefſteller weiter fort — daß in dem Streit über die hebräiſch-griechiſchen Handſchriften immer ſo viel gegen die hiſtoriſchen Zeugniſſe, die Sie für das Daſeyn derſelben angeführt haben, eingewendet wird, ſo wünſchte ich, nach meiner geringen Einſicht, daß es Ihnen gefällig ſeyn möchte, vorzüglich dieſen Punkt als den wichtigſten zu berichtigen, nemlich, daß es ſich hiſtoriſch-richtig erweiſen laſſe, der hebräiſche Text ſey anfänglich nur mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben, nicht aber gleich ins Griechiſche überſetzt worden."

Aber gerade dieſe abentheuerliche Hypotheſe von den griechiſch-hebräiſchen Handſchriften, die ſo viele Un-

gereimtheiten und Willkührlichkeiten in ſich ſchloß, und gegen die ſo viele achtungswerthe Stimmen öffentlich und im Geheimen ſich erklärt hatten, war es gleichwol, die auf der anderen Seite den lauten, ungeheuchelten Beifall einzelner angeſehener und berühmter Gelehrten errungen, in den kritiſchen Blättern und in Briefen ein ſeltenes Lob als Sieg davon getragen hat!

Dieſe merkwürdige Erſcheinung in der literariſchen Welt erheiſcht eben ſo ſehr unſere Aufmerkſamkeit, als die ſchmeichelhafte Anerkennung der großen Verdienſte, die Tychſen durch ſein Tentamen überhaupt ſich erworben, unſere gerechte Theilnahme in Anſpruch nimmt. Die letztere werden wir am beſten bezeugen, und die erſtere in das klärſte Licht ſetzen durch den Inhalt des

dritten Excurſes.

Lobredner des Tentamen.

A. Rückſichtlich der Tychſen'ſchen Hypotheſe von hebräiſch-griechiſchen Handſchriften.

---

a. In Recenſionen.

In dem Altonaer N. Poſtreuter Stück 25-27. 1772. „Nun kommt der Verfaſſer — verſichert der Recenſent — auf eine Entdeckung, die einen 2000jährigen Irrthum hebt, und in der Kirchen- und gelehrten Geſchichte, beſonders aber in der Auslegungskunſt

der heiligen Schrift einen erſtaunlichen Einfluß haben und die Varianten-Sammler in die äußerſte Verlegenheit ſetzen wird.“

In den erneuerten Berichten von gelehrten Sachen St. 14. J. 1772.

In den freiwilligen Beiträgen zu den Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit Stück XLVIII-L. J. 1772.

In den Halliſchen gelehrten Zeitungen St. 51. J. 1772, wo wir unter andern leſen: „Aus einem Codice hebraeo-graeco beweiſet der Hr. Verfaſſer über Erwarten gründlich, iſt die Septuaginta gemacht.“

b. In Briefen.

1. Der Profeſſor Faber ſchrieb am 7ten Octob. 1773: „Ihre Hypotheſe de Codicibus Hebr. Graecis, die ſchon allein Ew. Wohlg. Namen verewigt, behaupte ich hier trotz aller Widerſprüche.“

Schon in einem früheren Schreiben vom 12ten Febr. 1772 äußerte er ganz beſtimmt: „Der Beweis, daß es ehemals hebräiſch-griechiſche Handſchriften gegeben habe, aus dem Talmud iſt unwiderleglich. Daß alle griechiſche Verſionen aus Codicibus Hebr. Gr. gefloſſen, und daß ſich ſelbſt Philo und Joſephus dergleichen bedient — auch das nehm' mit dem größten Beifall an u. ſ. w.“

2. Dr. Dresde geſtand in einem Schreiben vom 19ten Junius 1773: „Dero Meynung de Codici-

bus hebraeis a graeco exemplari transscriptis aut correctis hat allerdings viel vor ſich, und ich geſtehe es Ihnen gern zu, daß dergleichen Codices ehemals exiſtirt haben und noch exiſtiren."

c. Anwendung der Tychſen'ſchen Hypotheſe.

Tychſen ward die ſchmeichelhafte und ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, daß zwei Gelehrte, ein Schwede und ein Deutſcher, ſeine Entdeckung von dem Urſprunge der griechiſchen Ueberſetzungen des A. T. aus hebräiſch-griechiſchen Handſchriften als eine unbeſtreitbare Wahrheit ihren Schriften zum Grunde legten, ausbildeten und ausſchmückten.

Der erſte war Dr. Graffmann aus Südermannland, der ſeine in Halle 1774 erſchienene Promotions-Diſſertation betitelte: ὑπομνηματα historico-critica ad illustrandam hypothesin de Codicibus ebraeo-graecis interpretum graecorum Vet. Test. die, wie ſchon bemerkt worden, in den Bützow'ſchen kritiſchen Sammlungen B. II. S. 368 folg. recenſirt worden iſt.

Dr. Dresde machte mit dieſer Schrift unſeren Tychſen, obgleich nicht zuerſt, bekannt in einem Schreiben vom 16ten Dec. 1774 mit folgenden Worten: „Diesmal hab' ich eine ganz beſondere Veranlaſſung, an Ew. Wohlgeb. zu ſchreiben: wenigſtens kann ich es nicht länger anſtehen laſſen, wenn ich meinen Hauptzweck hierbei nicht verfehlen will. Es iſt vor kurzem eine theologiſche Doctor-Disputation gehalten worden,

die einzig und allein Dero Erfindung des Codicis Ebraeo-Graeci gewidmet iſt und ſelbige vertheidigt, nicht ſowohl Denenſelben en faveur, als vielmehr ob vim veritatis perceptae. Sie finden in ſelbiger zwar nichts Neues, ja vielleicht mancherlei Tadelhaftes: unterdeſſen bringt ſie ihnen allemal große Ehre. Sollte ich ſo glücklich ſeyn, ſie Ihnen zuerſt in die Hände geſpielt zu haben, ſo hätte ich meinen Zweck erreicht, den ich durch dieſen Brief zu erreichen ſuche."

Tychſen antwortete ſchon am 29ſten deſſelben Monats in nachſtehenden Ausdrücken: „Ich hätte gewünſcht, daß Hr. Dr. Graffmann vor dem Abdruck ſeiner Disputation mich conſulirt hätte, wodurch er von vielen Zweifeln ſehr leicht hätte befreiet werden können, da es ihm ſo ſehr an der hierzu nöthigen Lectüre und anderen Hülfsmitteln gefehlt hat. Doch vielleicht hat ihn ſeine damalige Lage gezwungen, der Talmudiſten u. ſ. w. Nachrichten für Fabel zu erklären, die Figur unſerer jetzigen griechiſchen Uncialbuchſtaben, die doch in unſeren älteſten Handſchriften und auf alten Münzen abgebildet zu ſehen ſind, oft ſehr davon abweichen, zum Maaßſtabe anzunehmen, und zu glauben, als wenn alle den Griechen unterworfene Nationen einerlei griechiſche Schriftzüge nothwendig gehabt hätten. — Wie Hr. Dr. Graffmann aus den Verſionen bei ihrem behaupteten ſchlüpfrigen Urſprung noch Varianten zur Berichtigung des Textes hernehmen will, das iſt mir zu hoch, und aus ſo vielen bündigen Gründen ein höchſt abgeſchmacktes Vorgeben. Von der Maſora S. 45 folg. hätte er ja ſchweigen ſollen, davon er nicht den

Kukuk verſtehet. Bei der übrigen Abhandlung ſieht man es ihm an, wie ihm curta suppellex geweſen, und er ſich ſehr drehen und wenden müſſen, um vielleicht nicht abgewieſen zu werden. Ew. Wohlg. können hieraus leicht mein Urtheil von der ganzen Disputation abſtrahiren. Sie wird inzwiſchen Michaelis und Erneſti Gelegenheit geben, einige Seitenhiebe vor der Hand (denn erwiedert ſollen ſie v. D. werden) auf mich zu thun.“

Graffmann ſelbſt überſandte ſeine Abhandlung Tychſen mit einem verbindlichen Schreiben (23) aus Braunſchweig, wohin er auf ſeiner Reiſe nach England und Frankreich gekommen war.

Der zweite Gelehrte, der für die Tychſen'ſche Hypotheſe mit feſter Ueberzeugung ſich entſchied und die Vorzüge derſelben weitläuftig ſeinen Leſern entwickelte, war der berühmte Conſiſtorialrath Maſch, in *Le Longii* Bibliotheca Sacra Partis Secund. Vol. II. Praefat. p. 33 seqq.

---

(23) Man höre ihn alſo reden: „Transmitto Tibi hic, vir celeberrime, opusculum quoddam Academicum Halae a me editum, et defensitatum, ex cujus titulo videbis, me Tuam aliqua ratione causam egisse. Non quia Tu meo auxilio atque defensione indigueris, quam fateor esse satis debilem, sed ut ego tibi innotescere propius, atque ex *doctrina tua et favore* lucrum capere possem haud exiguum. Gratulari utique mihi possum, hanc mihi oblatam esse occasionem, litterarum quoddam commercium Tecum instituendi, cujus *ingenium* atque *eruditionem* saepenumero miratus sum, et cujus summam in re Critica et litteris orientalibus peritiam scripta edita evidentissime comprobant.“

d. Oeffentliche Beifallsbezeigungen in den verſchiedenartigſten Schriften und Benutzung der Tychſen'ſchen Hypotheſe.

1. Der forſchende Semler winkte in ſ. Apparatus ad liberalem Vet. Test. interpretationem lib. 2. p. 248 unſerem Tychſen Beifall zu und erhielt dafür von dieſem in den Bützow'ſchen Sammlungen, wie ich meinen Leſern bereits verrathen habe, das gebührende Lob.

2. Der Dr. der Theologie, Chr. Aug. Cruſius, in Leipzig, bekannte ſich in ſ. Comment. in Jesaiam, Lipsiae 1778. Prolegomena pag. 16 zu Tychſen's Fahne.

3. Dr. Chriſt. Friedr. Schmid borgte in ſeiner Historia antiqua et vindicatio canonis, Lipsiae. 8. aus dem Tentamen die neue Lehre von hebräiſch = griechiſchen Handſchriften und mehrere ähnliche Entdeckungen, welches dem Recenſenten dieſer Schrift in den Jenaiſchen Zeitungen von gelehrten Sachen St. VIII. J. 1776 ſehr wohl gefällt.

4. Der Profeſſor Dr. Wilh. Chriſt. Juſtus Chryſander in Kiel kämpfte in einem 1773 erſchienenen Programm, betitelt: „διασκεψις de actis in Sextiduo creatorio" auf Tychſen's Hypotheſe ſich ſtützend, keck gegen alle diejenigen, die im hebräiſchen Text Abſchreibefehler finden wollten. Vergleiche Halliſche neue gelehrte Zeitung St. 96. J. 1773.

5. Der Mag. Elias Tragard erklärte ſich in einer im J. 1775 zu Greifswald vertheidigten Diſſertation, betitelt: Diss. philol. critica aliquot ex-

empla ex Targum et Talmud contra integritatem textus hebr. allata examinans ganz überzeugt von der Wahrheit der Tychſen'ſchen Entdeckung. Vergleiche freiwillige Beiträge u. ſ. w. St. 43. 44. J. 1776. (24)

6. Der ſo oft genannte **Faber** machte in dem erſten Theil der Beobachtungen über den Orient, Hamburg 1772. S. 250. 267. 269. 396 von **Tychſen's** Tentamen Gebrauch, ehe noch der Abdruck deſſelben ganz vollendet war, und erſchien mithin als der Herold der den Blicken bald ſich enthüllenden wichtigen Erſcheinung.

Der Recenſent dieſer Schrift in der allgem. deutſchen Bibliothek B. 20. St. 1. S. 277. 278 bemerkt: „Die neulich bekannt gewordene Entdeckung oder Muthmaßung: daß unſere ſo **genannten** 70 **Dollmetſcher** aus einem hebräiſchen, aber mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen Texte überſetzt haben, finden wir auch hier in den Noten einige Mal zur Erklärung angewandt. Die Erfindung gehört zwar dem Ueberſetzer nicht: aber der davon gemachte gute Gebrauch in drei Exempeln beweiſet ſo handgreiflich, wie was von der Welt, daß dieſe Hypotheſe, ſo gewagt ſie auch anfangs ſcheinen mag, doch eben deswegen höchſt wahrſcheinlich ſey, weil ſie uns

(24) Id quod — ſpricht er — nuper cel. T. tam luculenter demonstravit, ut de ejus veritate rei ulterius dubitare vix quisquam poterit.

Erſcheinungen in dieſer griechiſchen Ueberſetzung begreiflich macht, die ſonſt allemal unergründliche Geheimniſſe bleiben würden."

7. Dr. Dresde bezeugte ebenfalls öffentlich in ſ. Triga commentationum academicarum cet. Lips. 1773 den Tychſen'ſchen Entdeckungen ([25]) ſeinen ungetheilten Beifall.

8. Ein ſchwediſcher Gelehrter hatte, wie Profeſſor Sam. Oedmann in Upſala in einem Schreiben vom 26ſten Decemb. meldete, in einer unlängſt erſchienenen Dissertatio de Usu versionis Alexandrinae Tychſen's Hypotheſe zur Grundlage ſeiner Arbeit gemacht. ([26])

9. Der achtungswerthe Generalſuperintendent Adler ließ ſich in ſeiner Bearbeitung des Massechet Sopherim p. 4 durch Tychſen's falſche Deutungen zu einem Irrthum verleiten, den ſchon ein aufmerkſamer Blick in *Wilh. Schickardi* Jus Regum Hebraeorum ed. *Jo. Bened. Carpzov*, Lips. 1674 p. 107 verhütet haben würde.

---

(25) Hier nennt er Tychſen's Tentamen: „Librum rarae ac solidae eruditionis plenum, nec quicquam est in toto illo libro, quod non probemus cet."

(26) Der treffliche Oedmann drückte ſich alſo aus: „In qua (Dissertatione) bis reperio Tuum mihi certe carissimum Nomen debito honore exornatum: ita tamen, ut auctor qui se Tuae de exemplari Hebraeo-Graeco sententiae totum adjungit, modeste suum, a Te declarat dissensum in iis, quae Aristaeum tangunt, cujus relationem inter fabulas reponere sibi permittit. Caeterum erudite et curate rem tractat etc."

Solche Lorbeeren wurden Tychſen von ſeinen damaligen Zeitgenoſſen im deutſchen Vaterlande und im Auslande gewunden! Sie mochten ihm hinreichenden Erſatz für die Kränkung darbieten, daß ſpätere Bibelforſcher von Eichhorn bis auf De Wette hinab ſeine unglückliche Erfindung entweder kaum einer Erwähnung würdigten oder gänzlich verwarfen!

B. In Hinſicht auf die kritiſchen Unterſuchungen über hebräiſche Handſchriften.

a. In Recenſionen.

Die unter der vorigen Rubrik aufgezählten Recenſenten überſchütteten auch denjenigen Theil des Tychſenſchen Tentamen, der mehr in feindlicher Stellung gegen Kennikott die hebräiſchen Handſchriften claſſificirte und würdigte, mit dem reichſten Lobe.

Außer ihnen ſchränkten ihren Beifall allein auf den genannten übrigen Inhalt des gelehrten Werkes ein:

1. Der Recenſent in der Leipziger gelehrten Zeitung Nr. XVI. Jahrg. 1773 ſchließt die Anzeige mit den Worten: „Dies alles führt der Hr. Profeſſor ſehr ſchön und deutlich durch ganz neue, unerwartete und tüchtige Gründe, und dennoch mit ungewöhnlicher Beſcheidenheit aus, ſo daß dieſe Schrift nicht nur ſehr angenehm und leichte zu leſen, ſondern auch dem ganz unentbehrlich iſt, der ſich von der gegenwärtigen Critik über den hebräiſchen Text die rechte Vorſtellung machen will.“

2. In M. Joh. Gerbers fortgeſetzten theologiſchen Berichten, Danzig St. IV. Jahrg. 1774. Seite 200. 201.

3. In den Erfurt. gel. Zeit. St. 87. J. 1772. wird das Tentamen als ein gelehrtes, für die Liebhaber der hebräiſchen Literatur höchſt merkwürdiges Buch bezeichnet.

4. In den Greifswalder neuen critiſchen Nachrichten B. VIII. St. 41. J. 1772.

5. In dem Leipziger Intelligenzblatt Nr. 40. J. 1772 erblickt ein Ungenannter S. 540 folg. lauter Vollkommenheiten an dem Tentamen. „Sie, mein Freund, fängt dieſer Lobredner an, die Sie die ſo nothwendige Hochachtung vor das Wort Gottes haben, werden ſich gewiß freuen, wenn ich Sie mit einem Buche, das eben die Preſſe verlaſſen, bekannt mache. — Alles, was Capellus, Morinus, Voſſius, Richardus, Simonius, Waltonus etc. und andere geſchrieben haben, verſchwindet, wie der Nebel vor der Sonne.“ Am Schluſſe heißt es: „Iſt des Hrn. Schulz in Halle Symbolum: Sanftmuth ſieget: eine große Wahrheit; ſo wird wohl Hr. Tychſen, der nach dem Urtheil großer Theologen über dieſe Schrift ſehr gründlich geſchrieben, auch hier durch bloße Wahrheit ſiegen.“

6. In der Bibliotheque des Sciences T. 59. P. I. ward Tychſen mit ſüßen Schmeichelworten be-

grüßt und ein herrliches Lob über alle einzelne Abſchnitte ſeiner Schrift ausgebreitet. (27)

Mit ſo vielen lobpreiſenden Stimmen läßt ſich, um dieſes beiläufig zu bemerken, die Ausſage des Dr. Geſenius in dem oben angeführten Aufſatze über Bruns S. 126: „Daß die meiſten gleichzeitigen Beurtheilungen des Tychſen'ſchen Tentamen unvortheilhaft ausgefallen ſeyen," ſchwerlich vereinigen.

b. In Briefen.

Die unter der vorigen Nummer theils angezeigten, theils ausgehobenen Ehrenbezeugungen, die dem Urheber des Tentamen gezollt wurden, ſind nur ein ſchwaches Vorſpiel von dem Triumphgeſang, der zu ſeiner Verherrlichung in Briefen angeſtimmt wurde.

1. Dr. Dresde eröffnete in ſeinem Schreiben vom 20ſten Febr. 1773 den Reihen mit den Worten: „Ich habe aus Dero gütigen Zuſchrift mit der größten Zufriedenheit meines Herzens zwei Punkte wahrgenommen, an denen das Meiſte lag, wenn unter uns eine nützliche und gottgefällige Verbindung zu Stande kommen ſollte. Ich ſahe, daß Ew. Wohlgeb. von der gegenwärtigen Critik des hebräiſchen Textes die rechte Idee haben, und daß ſie ſich dem einreißenden Strome kräftiger Irrthümer nicht deswegen entgegen ſtellen, weil

(27) Hier erſcheint Tychſen als *un homme consommé dans tout ce qui regarde la Litterature Orientale*: ihm wird beigelegt *une erudition profonde*.

Sie dadurch großen Ruhm erlangen können, ſondern, weil **Sie Gott fürchten, und ſein Wort für Wahrheit und in Ehren halten.** Wegen dieſer beiden Punkte konnte ich durch Dero Tentamen, um deswillen noch nicht zu einer beruhigenden Gewißheit gelangen, weil Sie ſelbiges überaus vorſichtig und beſcheiden eingerichtet hatten, ſo daß man auf ſolche Nebenumſtände, die ohnedem zu aller Zeit nicht vor das große Publikum gehören, ſondern zuweilen uns und dem Richter aller Welt allein bekannt bleiben müſſen, mit hinlänglicher Zuverläſſigkeit gar nicht ſchließen konnte. Sie ſind — ruft er aus — **für unſer Zeitalter ein außerordentlicher Mann!"**

Unter den Leipziger Doctoribus Theologiae — fährt **Dresde** an einer anderen Stelle fort — ſind der Prof. Primarius Dr. **Cruſius**, und der letzte ordentliche Profeſſor Theol. Dr. **Burſcher**, unter den Profess. Theol. iſt es faſt allein der Hr. Prof. **Boſek**, welcher lingg. orientt. Prof. extraord iſt und eine ausgeſuchte rabbiniſche Bibliothek beſitzt, unter den Magistris legentibus nur zwei, der Hr. Mag. **Pezhold** und **Hempel** — alle dieſe ſind für die ächte Critik, und um deswillen auch für Sie und Ihr Tentamen auf eine reelle und vortheilhafte Art eingenommen.

An einer dritten Stelle des Briefes erhielt **Tychſen** die angenehme Kunde: Dr. **Cruſius**, Dr. **Burſcher**, der Hr. Mag. **Pezhold** und **Hempel** reden nicht anders, als mit großer Hochachtung von Ihnen, empfehlen Sie und Dero Buch bei aller Gelegenheit,

und machen ſich von Dero Geſchicklichkeit und ferneren gelehrten Bemühungen zur Beförderung der Wahrheit die allergrößte Hoffnung. In Leipzig bin ich der erſte geweſen, der das Tentamen geleſen und vortheilhaft bekannt gemacht hat. Dem Hrn. Dr. Burſcher hab' ich es eigenhändig communicirt, und er hat es in allen ſeinen zahlreichen Collegiis nun bereits zum fünften Male nachdrücklich empfohlen. Ja er hatte ſogar in einer anſehnlichen Geſellſchaft von verſchiedenen hohen Perſonen ſo einnehmend davon geſprochen, daß man hernach ſein Urtheil ſchriftlich verlangte und es in das hieſige Intelligenzblatt einrücken ließ." (28)

(28) Zur Beſtätigung der obigen Aeußerungen des Dr. Dresde theil' ich hier einige Auszüge aus Briefen mit, die die genannten Leipziger Anhänger Tychſen's an den Conſiſtorialrath Reinhard in Bützow geſchrieben.

Dr. Cruſius z. B. bittet: „Ihn Hrn Prof. Tychſen zu empfehlen, gegen welchen ſeine Liebe und Hochachtung in ſtetem Wachſen ſey, und ihn zu erſuchen, unermüdet zu ſeyn, und der Ehre des Herrn Jeſu den Dienſt zu leiſten, dazu er ihn und vielleicht ihn allein gegen ſo viele Betrüger und Betrogene ausgerüſtet habe."

Prof. Pezhold erſuchte in einem Schreiben vom 16ten Oct. 1775, „den vortrefflichen Hrn. Prof. Tychſen ſeiner ausnehmenden Hochachtung und Ergebenheit zu verſichern."

Mag. Hempel forderte in einem Briefe vom 6ten Jun. 1776 auf: „dem verehrungswürdigen Hrn. Hofr. Tychſen ſeinen gehorſamſten Reſpect zu vermelden und ſeiner innigen Hochachtung zu verſichern. — Gott gebe dieſem würdigen Mann viele Gnade, das Wort des Herrn mit dem beſten Erfolge zu treiben und die Ehre des Worts Gottes gegen die muthwilligen Verderber, die ſich criticos nennen, aber es nicht ſind, mächtig zu vertheidigen."

Ich bitte gelegentlich, den Herrn Prof. Tychsen von meiner reinsten Hochachtung zu versichern."

(1) [illegible] den Dr. Piderit ließ sich [illegible] in einem Schreiben aus Lübeck vom 27 Jan. 1776 also vernehmen: [illegible]

2. Der Dr. Froriep meldete aus Erfurt am 15ten Jun. 1773: „An der Ehre, die Ew. Wohlg. von Dero Tentamen haben, nehme ich den lebhafteſten Antheil. Hr. Faber, Ihr Freund und der meinige, thut es gleichfalls. Allein, dem Hrn. Bruns habe ich bei ſeinem Aufenthalt hieſelbſt zu wiederholten Malen geſagt: er ſey zu ſehr Parthei, um mit kaltem Blute wider Sie ſchreiben zu können. Vielleicht iſt es Ihnen noch nicht bekannt, daß Ihr Werk auch in der Bibliothéque de sciences ungemein gelobt worden."

3. Dr. Piderit[1] in Caſſel fing ſeinen erſten Brief vom 2ten Mai 1774 alſo an: „Ew. Wohlg. muß ich geſtehen, daß mich Dero Tentamen angefeuert hat, den innerlichen Groll, welchen ich über die häufigen Verhunzungen des hebräiſchen Codex, welche durch das Michaelisſche Bibelwerk, durch die Kennikottiſchen Bemühungen und unſere vielen jungen nasutulorum Criticorum, die wie die Heuſchrecken die Kirche überziehen, öffentlich ausbrechen zu laſſen."

4. Ein Conſiſtorialrath Gruner in Elsmhorn freute ſich, „daß Tychſen ein ſo tapferer Streiter Chriſti gegen Diejenigen ſey, die den Sohn Gottes vom Thron ſtürzen wollen."

5. Ein Paſtor Erichſon in Starkow bezeugte Tychſen ſeine Hochachtung, daß er den hebräiſchen Text vor zudringlichem Verbeſſern oder vielmehr Verderben gerettet habe. Die Entdeckung, ſchreibt er, daß die alten Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen gemacht wären, ſey Tychſen von der Vorſehung aufbewahrt worden. Er freuet ſich, daß Michaelis zu

[illegible] Professore zu Marburg [illegible]

Boden geſtreckt ſey. Nunc — ruft er aus — jacet in Drecco, qui modo eques erat. Der Nordſterns = Ritter iſt ein rother, irrender geworden!

6. Sticht und Cilano wünſchten Glück und freuten ſich, daß durch Tychſen der Bibelſtürmerei Einhalt geſchehen ſeye! „Ich habe, ſchreibt der letztere unter dem 23ſten Febr. 1773: alle Sectiones Tentaminis durchgeleſen; allein ich habe dabei nicht wahrgenommen, daß es an einigen Hülfsmitteln gefehlt habe, obgleich mein Freund wünſcht, einen Zutritt zu großen Bibliotheken zu haben. Aber hat denn Kennikott dieſes Tentamen zu ſehen bekommen? Ich zweifele nicht, daß wir nicht eheſtens ſollten eine neue Auflage davon haben. Es iſt eine Arbeit sine pari, und kann die Augen öffnen, wer gern ſehen will. Aber wie iſt dieſe Arbeit in den gelehrten Zeitungen aufgenommen worden? Ich leſe keine ſolche Zeitungen mehr, weil ich dem Weltreich nicht weiter dienen darf. Es hat mir aber einer drei Stücke von den freiwilligen Beiträgen zu den Hamburger Nachrichten zugeſchickt, daſelbſt habe ich mit Freuden geleſen, wie rühmlich im 48. 49. 50. Stück dieſes Tentamen bekannt gemacht worden, mit dem Epilogo: Wir wünſchen, daß alle diejenigen, denen es darum zu thun iſt, ſich von dieſer Materie gründlich zu unterrichten, dieſes vortreffliche Buch mehr als einmal durchleſen mögen.

P. S. Hat ſich Michaelis, der kleine deutſche Goliath noch nicht wider das Tentamen aufgemacht

mit ſeinem großen arabiſchen Spieß, oder der Profeſſor Schulz in Berlin?"

7. Der Hofdiaconus Preuſchen in Carlsruhe ſchrieb unter dem 17ten März 1776: „Darf ich Denſelben ſagen, ohne Ihre Beſcheidenheit zu kränken, ſo ſag' ich's mit Herz und Mund, daß Sie Gott zu einem geſegneten Werkzeuge und Ihre Schriften (das Tentamen und befreiete Tentamen) zum Denkmal ſeiner Fürſorge für ſeine Kirche gemacht hat?"

8. Schläger, Hofrath und Oberaufſeher des Herzogl. Münzkabinets in Gotha, erklärte mit der Miene eines Kenners in einem Schreiben vom 18ten Jul. 1773 das Tychſen'ſche Tentamen für ein Meiſterwerk!

9. Katholiſche Gelehrte des Auslandes wetteiferten in Tychſen's Verherrlichung wegen des Tentamen mit den genannten deutſchen Gelehrten.

Louis De Poir, Dechant der Clementiniſchen Geſellſchaft der Capuziner zu Paris, Arteta* und der Canonicus Joh Bapt. Herman in Madrid, (29) prieſen das Tentamen in den ſchmeichehafteſten Ausdrücken, ja erhoben es himmelhoch!

(29) „Er habe — ſchreibt Tychſen unter dem 23ſten Novemb. 1787 an dieſen Canonicus — gegen Kennikott in die Schranken treten müſſen: ne Christianae fidei veritas labefactetur."

* Arteta in einem Briefe IX Kal. Martii 1788: "Tentamen tuum semel, iterum, tertio legi: mira autem semper atque incredibili voluptate. Fortasse etiam non sine aliquo fructu. N."

Nova in eo quamplurima, recondita et acute excogitata, et quae praeterea criticam sacram impendio 13t exornare valeant et ad hebraicum textum

c. In öffentlichen Schriften durch beſondere Auszeichnungen:

1. In der Kieliſchen gelehrten Zeitung St. 86. J. 1773 ſagt der Recenſent bei Beurtheilung des 3ten und 4ten Theils der Hirt'ſchen orientaliſchen Bibliothek: „Mit Recht wird dieſem wichtigen Tractat (dem Tentamen) das verdiente Lob beigelegt.“

2. Dr. Piderit, deſſen Charakterzeichnung unten einen bequemeren Platz erhalten wird, benutzte Tychſen's Tentamen als eine herrliche Waffe in ſeinem wilden Kampfe gegen Andersdenkende und Irrgläubige in ſeinen Beiträgen zur Vertheidigung und Erläuterung des Canons der heiligen Schrift. z. B. in dem erſten Beitrag, Frankfurt und Leipzig 1775, den Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. II. St. III. S. 482 folg. als eine ausgezeichnete Arbeit lobpreiſend zur Kunde ſeiner Leſer brachte. Bald werden Tychſen's merkwürdige Entdeckungen mit Michaelis's antimaſorethiſchen Bemühungen paralleliſirt; bald lieſet man: „O. G. Tychſen in Bützow, der ſich in unſeren Tagen des maſorethiſchen Textes wie ein Held angenommen, hat nicht blos geſagt, nicht blos wahrſcheinlich gemacht, ſondern bewieſen hat er es, daß alle die Handſchriften, ſo viel ihrer bisher in England ſind verglichen worden, die Gültigkeit unſeres in der Kirche bisher angenommenen Textes um keinen Finger breit wankend machen.“ Der Recenſent dieſer Schrift (wahrſcheinlich der Hauptpaſtor Götze) in den freiwilligen Beiträgen St. 35. und 36. J. 1775 erhebt S. 275 ſeine Stimme

a criticastrorum impiorumque insultibus fartum tectumque servandum et in pristinum etiam suum, quantum res humana patitur, restituendum perquam rimum conferant. Haec ego, mi Tychsen, non dicis causa, non urbane, sed ex animo: nec nostrum est, mihi crede, amicis verba dare: quin notum etiam jam tibi opinor esse me minime blandum. Miror igitur atque indignor, doctissimum Kennicottum ita se partium studio abripi passum, ut tam iniquum, tam immane tulerit judicium. Utinam ipse tuis animadversionibus monitus latiorem

in nachſtehenden Worten: „Piderit tritt völlig auf die Seite des grundgelehrten und rechtſchaffenen Hrn. Prof. T., an welchem beide vorgenannte Gelehrten (Kennikott und Michaelis) einen Gegner gefunden haben, den ſie wohl nicht vermuthet hatten, und beweiſet durch und durch, daß das Zeugniß, daß er beinahe 40 Jahre her den Artikel von der heiligen Schrift vorzüglich mit großem Ernſt und Fleiße ſtudirt habe, Wahrheit ſey. Wir glauben, daß ein paar ſolche Gegner, als Tychſen und Piderit dem Hrn. Kennikott und Michaelis mehr Bedenklichkeit machen müſſen, als hundert ihrer Schüler, und wenn ihnen das *αυτος ἐφα* auch noch ſo heilig ſeyn ſollte, ihnen Freude machen können.“

In dem zweiten Beitrag, Frankf. und Leipz. 1776, den Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. III. St. 3. S. 470 mit demſelben Lobe recenſirt hat, wird des Bützow'ſchen Kritikers Haupt von neuem mit Glanz umkränzt; er erſcheint als ein in der heiligen Philologie gründlich gelehrter Mann, deſſen Ausſprüche mit Hochachtung und Ernſt aufgenommen werden müßten.

3. Es erſchien ſogar im Jahre 1776 eine von dem berühmten Martyni Laguna verfertigte lateiniſche Ode oder Carmen gratulatorium ad *Hempel* Prof. Philos. extraord., (abgedruckt in den Nachrichten zu den n. theolog. Annalen, Januar 1816.) welches Gedicht durch einige auf Kennikott's Variantenſammlungen ſich beziehende rühmliche Schriften, na-

mentlich das Tentamen, veranlaßt worden war. (30) Hier wird Tychſen p. 41 als pectoris aenei Heros und in der dazu gehörenden Anmerkung als Vir Literarum Orientis in paucis peritus aufgeführt.

Zweiter Kampf Tychſen's gegen Kennikott in der Beleuchtung des von dieſem herausgegebenen Pränumerations-Plans.

Dieſe Beleuchtung, die, wie bereits erinnert worden iſt, einen beſonderen Abſchnitt des befreieten Tentamen bildet, verdient als eine merkwürdige Erſcheinung in dem Kampf des Bützow'ſchen Gelehrten gegen den Engliſchen eine eigene ſorgfältige Betrachtung, die wir ihr nun widmen wollen.

Tychſen durchmuſterte in dieſem, nebſt der meiſterhaften Beſchreibung des zu Mantua 1742 gedruckten hebräiſchen Bibel von S. 72-184 fortlaufenden Abſchnitt ſcharf tadelnd aller einer Berichtigung bedürfenden Hauptſätze des K. Pränumerations-Plans.

(30) Dieſes ehrenvolle Denkmal iſt leider! Tychſen verborgen geblieben, weil ſonſt eine Abſchrift wenigſtens aufbewahrt worden ſeyn würde. Ich finde in der hinterlaſſenen Briefſammlung blos ein Schreiben des nachmaligen Profeſſors in Bützow, J. P. A. Müller, vom 12ten Jan. 1777, worin er meldet, daß Hempel ein ſatyriſches Gedicht in lateiniſcher Sprache verfertiget habe, darin Beda Venerabilis weiſſagend über die Kritik eingeführt worden ſey."

a. Tychſen zeigt S. 75: 76 bündig, daß aus dem Umſtande, daß die beiden Rabbinen zu London dem M. Bruns Empfehlungsſchreiben mitgegeben, gar nicht gefolgert werden dürfe, als erwarteten die Juden aus einer Vergleichung der hebräiſchen Handſchriften große Vortheile für die Berichtigung des gedruckten Textes: vielmehr ſeyen ſie von der Richtigkeit der maſorethiſchen Arbeiten einſtimmig überzeugt.

b. Widerlegte er eben ſo überzeugend die Kennikott'ſche Behauptung, daß ein, wenigſtens den auswärtigen Juden bekanntes Exemplar vorhanden ſey, das zur Beſtimmung des wahren Textes gelte. S. 76 = 128. Trefflich wird erwieſen, daß die Juden zu jetziger Zeit ihre Geſetzbücher nach dem ſo genannten Tikkun Sopherim abſchrieben, welches genau nach den Anordnungen ihrer Vorfahren eingerichtet ſey, und durch lehrreiche Beiſpiele dargethan, daß die in den von Juden beſorgten Bibelausgaben, bei denen die Maſora als Richtſchnur zum Grunde gelegt ſey, vorkommenden Fehler gewinnſüchtigen Verlegern oder ſorgloſen Sezzern und Correctoren beigelegt werden müßten. Zugleich veranlaßte ihn die Beſchuldigung, daß in den Anmerkungen zu der Mantua'ſchen Bibel über 2000 einem großen Theil nach wichtige Varianten angetroffen würden, zu einer lehrreichen Beſchreibung dieſer wichtigen Bibelausgabe, die als eine wahre Perle in dem Kranz der Verdienſte, die Tychſen um die bibliſche Kritik ſich erworben hat, betrachtet werden

muß, aus deren Reſultat der Ungrund des ganzen Vorgebens zur Beſchämung Kennikott's und die Richtigkeit der Tychſen'ſchen Behauptung, daß dieſe Bibelausgabe die vollkommenſte critiſch-maſorethiſche Bibel ſey, ſonnenklar hervorgeht. Eingewebt ſind die feinſten Bemerkungen, die Tychſen's feſten Blick in dieſem Fach rühmlich beurkunden. Z. B. S. 102. 104. 109. 112. 115. 120. 122 folg. 125 und S. 126. 127, wo Michaelis's Vorſchnelligkeit im Urtheilen und irrige Meynungen ein wenig unſanft aufgedeckt werden.

c. Tychſen focht den Satz an, daß, je älter die hebräiſchen Handſchriften ſeyen, um deſto mehr ſie von dem heutigen Text abwichen von S. 129-134 und enthüllte glücklich mehrere Trugſchlüſſe, die der Unkunde und Unbeſonnenheit hier entſchlüpft waren.

d. In Rückſicht auf eine andere Behauptung Kennikott's, daß die erſte ganze Bibelausgabe vom Jahr 1488 in mehr als 12000 Stellen von den jetzigen Ausgaben abwiche, bemerkte Tychſen, daß theils dieſe Ausgabe fehlerhaft, theils aus einer ſchlecht geſchriebenen Handſchrift abgedruckt ſey, und daß der Setzer ſein Amt ſehr nachläſſig verwaltet habe. Aber aus ſolchen Fehlern und Nachläſſigkeiten dürfe man keine Anklage gegen den ächten maſorethiſchen Text bilden, wie Mag. Bruns und Erneſti gethan hätten, die bei dieſer Gelegenheit S. 135. 136 eine verdiente Zurechtweiſung erhalten. „Druckfehler und Schreibfehler gebe es — fährt Tychſen

S. 136 fort — die Menge und die leugne kein Menſch. Allein da die maſorethiſchen Beobachtungen und Nachrichten von der wahren Beſchaffenheit des hebräiſchen Textes zu ihren Zeiten die einzige Norm nur ſind, nach welcher alle andere ungleich jüngere Mſſ. und Ausgaben auf die Probe geſtellt werden können und müſſen, und deswegen nach den ſtrengſten Befehlen der älteſten jüdiſchen Gelehrten, eine Handſchrift innerhalb 30 Tagen corrigirt werden mußte; ſo folgt daraus unwiderſprechlich, daß die Abweichungen in den Handſchriften und Ausgaben von dem von den Juden für authentiſch gehaltenen maſorethiſchen Text, aus ſolchen nicht corrigirten Mſſ. und Ausgaben herſtammen, und entweder Schreib- und Druckfehler, oder gar vorſätzlich unternommene Berichtigungen und Ergänzungen der ächten Leseart ſind. Wie kann ich aber ſolche Fehler immer als Fehler entdecken, wenn ich dieſen angegebenen ſicheren Leitfaden verlaſſe?

e. Von S. 138 an erhob ſich Tychſen gegen Kennikott's Verſicherung, daß unter den benutzten hebräiſchen Handſchriften gar keine Auswahl getroffen ſey, ſondern Varianten aus faſt allen Handſchriften Europa's geſammelt worden, mit der ſehr wahren Erinnerung, daß die aus einer angeſtrengten Vergleichung der gedruckten und geſchriebenen Maſora ausgemittelte ächte Maſora an die Spitze der ganzen Kennikott'ſchen Variantenſammlung hätte geſtellt werden ſollen. Bei dieſer Gelegenheit

tadelte Tychſen S. 144 folg. mit dem vollkommenſten Recht, daß Kennikott ſich um die Vergleichung der Punkte gar nicht bekümmert habe, die doch einen weſentlichen Theil des maſorethiſchen Textes ausmachten, aus Gründen, die mit Ausnahme derjenigen, die auf das hohe Alter derſelben gebauet waren, ſich als völlig bewährt darſtellen.

Ferner theilte er S. 151 folg. ein Schema mit, nach welchem alle Varianten, wenn ſie unter dem Text einen Platz erhalten ſollten, geordnet werden müßten, durch deſſen Befolgung das Kennikott'ſche Werk theils eigentliche Brauchbarkeit für den bibliſchen Kritiker erhalten haben, theils von einer unzähligen Menge von Unvollkommenheiten, die der Kennikott'ſchen Variantenſammlung in ihrer jetzigen Geſtalt ankleben, befreiet worden ſeyn würde. Die zur Erläuterung beigefügten Bemerkungen bis S. 160 verrathen den Kenner und ſind reich an den mannigfaltigſten Belehrungen.

Ferner machte er S. 161 folg. auf die Wichtigkeit der Synagogen-Rollen, die Kennikott habe vergleichen laſſen, mit ſehr tief geſchöpften Betrachtungen aufmerkſam.

Daß Kennikott von den angeblichen 600 hebräiſchen Handſchriften vierhundert nur an einzelnen Stellen habe vergleichen laſſen, tadelte Tychſen Seite 169 mit Bruns eigenem Beiſpiele aus ſehr paſſenden Gründen und fügte noch einige andere beherzigungswerthe Erinnerungen bei. —

Die von Tychſen hier gemachten Ausſtellungen beſtätigte der ſpätere Erfolg und die über das Kenni-

kott'ſche Bibelwerk ausgeſprochenen Urtheile unparteiiſcher Kenner als vollkommen gegründet, wie der Fortgang unſerer Erzählung bald enthüllen wird.

Nachtrag.

Dr. Dresde und Dr. Piderit als Mitkämpfer, nebſt einer Berückſichtigung gewiſſer, damals herrſchender, dem Kennikott'ſchen Unternehmen nachtheiliger theologiſcher Vorurtheile.

1. Dr. Dresde, den wir als Freund und Verbündeten Tychſen's aus zahlreichen Beweiſen bisher kennen gelernt haben, verleugnete dieſen ſeinen Charakter auch in den damals erſchienenen kleineren Schriften nicht. Schon die Rede, womit er am 4ten Jan. des Jahrs 1773 ſein neues Lehramt in Wittenberg antrat, ſprach in der Ueberſchrift: „Corrigendi codicis Masorethici ab hodiernis criticis causam justam et idoneam nondum esse redditam" den feindlichen Standpunkt deſſelben gegen Kennikott deutlich aus.

Von dieſen ſeinen Geſinnungen zeugte auch die als Vorbereitung herausgegebene Prolusio, qua examinatur *Benj. Kennicotti* sententia de locis tredecim a Judaeis in codice ebraeo Ptolemaeo regnante praetermissis. Hier zeigte Dresde, daß

Kennikott die aus R. Chajims Vorrede zu ſeiner rabbiniſchen Bibel aufgegriffene Stelle falſch verſtanden und bei der Anwendung derſelben ſo viele grobe und unverzeihliche Fehler begangen habe, daß man ſich von den kritiſchen Bemühungen deſſelben wenig wahren Gewinn verſprechen könne.

In einer dritten Abhandlung über 1 Sam. 6, 19, welche mit den beiden genannten unter dem gemeinſchaftlichen, oben ſchon gedachten Titel: Triga commentationem rel. vereinigt worden iſt, ſchärft er auch den Grundſatz ein, daß der maſorethiſche Codex der älteſte und von den Juden aller Zeitalter für den einzigen authentiſchen erklärt worden ſey.

In einer Einladungsſchrift endlich, die er als Dekan im Jahr 1774 herausgab, kämpfte er gegen eine von Kennikott aus der Mantua'ſchen Bibelausgabe entlehnte Behauptung in dem von Tychſen beleuchteten Pränumerations-Plan mit großer Gelehrſamkeit und nicht gewöhnlicher Beleſenheit in talmudiſchen und anderen älteren und neueren jüdiſchen Schriften. Daher Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. I. St. IV. S. 60 die Anzeige dieſer Abhandlung mit dem ehrenvollen Eingang eröffnete: „Hr. Prof. Dresde iſt einer von den Orientaliſten, die mit allen zu dieſer mühſamen Profeſſion nöthigen Eigenſchaften vollkommen ausgerüſtet ſind, und ihrem Amte Ehre machen. Recenſent muß aufrichtig geſtehen, daß er beim Durchleſen dieſes vortrefflichen Programma zweifelhaft ward, ob er mehr die große Gelehrſamkeit, oder die

rechtſchaffene Denkungsart des Hrn. Verf. bewundern ſollte. Wollte Gott, daß alle, die ſich Orientaliſten nennen, mit dieſen zweien, einem Schriftforſcher beſonders ſo unentbehrlichen Stücken verſehen wären, welches der bibliſchen Philologie zum größten Vortheil gereichen würde.“

2. Ein dritter, aber Tychſen's und Dresde's unwürdiger Mitſtreiter war der meinen Leſern ſchon bekannte Dr. Piderit in Caſſel, der von blinder Verketzerungswuth geſtachelt und geiſtlichem Hochmuth aufgebläht, nicht nur gegen Kennikott und ſeine Anhänger in Deutſchland ein wildes Geſchrei, das in plumpe Schimpfreden und ſeichtes Geſchwätz ſich ergoß, in Schriften und Recenſionen erhob, ſondern auch von unruhigem Verlangen getrieben, jeden freien Unterſuchungsgeiſt in der Theologie zu feſſeln und zu unterdrücken, viele freimüthige und forſchende Theologen ſeiner Zeit bald mit geheimen und öffentlichen Anklagen, bald mit ehrenrührigen Verunglimpfungen verfolgte.

Zuerſt gehört hierhin der erſte Beitrag zur Vertheidigung und Erläuterung des Kanons der heiligen Schrift und des Kanons überhaupt. Frankf. 1775.

Die Zuſchrift war an die ſämmtliche Heſſen-Caſſelſche Geiſtlichkeit, die zur Wachſamkeit ermuntert ward, gerichtet. Auf der Hut ſollten ſie ſeyn gegen die Naturaliſten und die Socinianer, die alle mit der Bibel unter dem Arm durch gutſcheinende Meynungen auch ſonſt redliche Männer vergiftet, Verbindungen geknüpft hätten, und durch Verdrehung der Bibel bis

zum Mittelpunkt der Religion verheerend vorgedrungen ſeyen.

Das Frankfurter Staats-Riſtretto, die freiwilligen Beiträge u. ſ. w., der Reichspoſtreuter und ähnliche Blätter hießen dieſen geharniſchten Ritter, der die Variantenſammler in die Hölle niederdonnerte, und das ſchwankende, faſt unterſinkende Schiff der fälſchlich genannten evangeliſchen Kirche aus erträumten Gefahren retten zu wollen, ſich die Miene gab, mit dem lebhafteſten Gejauchze tauſenmal willkommen.

Auch Tychſen bezeichnete in den kritiſchen Sammlungen B. II. St. 2. S. 410 dieſen Prof. Theol. Primarium am Fürſtl. Collegio Carolino zu Caſſel als einen grundgelehrten Mann, als einen von denjenigen Theologen, die man als Werkzeuge der Vorſehung zur Erhaltung der Religion zu betrachten habe, als einen Zeugen der Wahrheit.

Die Bemühungen Kennikott's und J. D. Michaelis (31) zur Verbeſſerung des hebräiſchen Textes

---

(31) J. D. Michaelis und die Rolle, die er in den Kennikott'ſchen Angelegenheiten ſpielte, war häufig ein Gegenſtand der brieflichen Unterhaltung zwiſchen Tychſen und ſeinen Freunden.

Das 72ſte Stück der Götting. gelehrt. Anzeigen, J. 1774 veranlaßte Tychſen, am 10ten Jul. deſſelben Jahrs in einem Schreiben an Piderit zu folgender Herzenserleichterung: „Dieſes Stück iſt merkwürdig genug, weil ich zu einer Zeit die Anklage und feierliche Losſprechung davon zu Geſichte bekam. Aerger hat es ein Marktſchreier nicht machen können, als Kennikott in ſeiner Bittſchrift und ſein Lobredner in den Götting. Anzeigen es machen. Das kommt daher, ſie liegen in den letz-

der Bibel und die deutſche Ueberſetzung des A. T. von dem letzteren, werden von Piderit als frevelhafte Angriffe gegen das heilige Wort Gottes, die einzige Richtſchnur des Glaubens der Proteſtanten, geſchildert.

Die wichtigſten Erſcheinungen in der ſchönen Literatur wurden theils als Veranlaſſer, theils als Beförderer der freieren theologiſchen Denkart in der Vorrede gebrandmarkt. Bald rief Piderit hier aus: „Eine nicht gar lange Reihe von Jahren wird nöthig ſeyn, um zu beweiſen, in was für ein Verderben alle dieſe Stücke eines Landes geſtürzt werden, in welchem ſolche Feen- und Schmetterlingsfänger die Oberhand nehmen;“ bald erklärte er: „Die Schöngeiſterei trabt immer bei dieſen verderblichen Philologen her, giebt einen kleinen Harlekin ab, und ſucht da, wo ſich dieſe Schriftverbeſſerer in die Enge getrieben finden, durch ein Intermezzo zum Lachen und Herablaſſung des Vor-

---

ten Zügen und ihre anima fugit indignata sub umbras. Gottlob, ſolcher elender Handgriffe bedarf meine Sache nicht, und wenn das wäre, ſo würde ich mich für den niederträchtigſten Betrüger öffentlich rügen, und um Verzeihung bitten. Boshaft iſt es zugleich von dem Göttinger, daß er Fabricy entſchuldigt, er habe aus keiner böſen Abſicht ſo geſchrieben. Es müßte alſo meine Abſicht, nämlich Kennikotten um ſeine Pränumeranten zu bringen, böſe geweſen ſeyn. Und dann thut der vermummte Michel, als wenn keiner mir Beifall geben könnte. Unverſchämt genug für das Publicum, das mir doch dem größten Theile nach öffentlich beigefallen iſt. Vielleicht hält er ſich nur für den einzigſten Kenner. Die Göttinger werden Schande genug davon haben!“

hangs für ſolche eine Auskunft zu verſchaffen, daß ſie inzwiſchen ſich wieder erholen und Luſt ſchöpfen können."

In dem zweiten Beitrag, der 1776 erſchien, focht er von neuem für die Maſora gegen Kennikott in derſelben breiten Manier, mit denſelben unwürdigen Ausfällen, großprahlend und täuſchend. Auch der Polarſtern-Ritter Michaelis, (wie er ihn zu nennen pflegte) der freilich wegen ſeiner zu häufigen und willkührlichen Abweichungen von den Vokalen und Textesworten in ſeiner deutſchen Ueberſetzung des A. T. gerechten Tadel verdiente, ward mit vornehmer und hochweiſer Miene, zugleich mit dem verdammenden Ernſt eines Zionswächters zurechtgewieſen und zur endlichen Bekehrung aufgefordert.

Dieſem zweiten Beitrag des Dr. Piderit, der, wie Tychſen als Recenſent in den kritiſchen Sammlungen B. III. St. 3. S. 470 gutmüthig verſicherte, den großen Kenner der heiligen Kritik und den redlichen Bibelfreund verrieth, und für die Kenner ſowohl, als für die Geſchmacker eine köſtliche Weide bereitete, war eine 162 Seiten lange und an das Corpus Evangelicorum zu Regensburg gerichtete Zuſchrift vorgeſetzt, in welcher dieſe höchſt verehrliche Verſammlung auf die Neuerungen, die ein Semler, Bahrdt, die Deinetſchen Recenſenten in Frankfurt, die allgemeine deutſche Bibliothek, Sebaldus Nothanker, die Leiden des jungen Werther's, die Mietauer theolog. Bibliothek ꝛc.

anrichteten, mit Geheul und Wehklagen aufmerkſam gemacht wurde. (32)

„Es erfülle die daher entſtehende Beſorgniß nicht ohne Grund die Herzen unzähliger Chriſten mit Kummer und Furcht für die Zukunft, und er — Piderit — müſſe es gleichſam als die Stimme aller Evangeliſchen Lehrer bis zu den Ohren dieſer hohen Verſammlung bringen: daß leider! aus dem Schooße unſerer Evangeliſchen Kirche ſelbſt ein ſolches verderbliches Unkraut hervorgewachſen ſey, welches über den von unſeren Vorfahren in den kümmerlichſten Zeiten gepflanzten Weitzen ſich dergeſtalt bereits erhoben und verbreitet habe, daß, wenn nicht bald Einhalt geſchehe, nichts Gewiſſeres zu befürchten ſtehe, als daß das Licht des Evangeliums bei unſeren nahen Nachkommen erlöſchen, ja, daß, wenn man nicht auf den göttlichen Schutz ſelbſt rechnen könnte, binnen 10, höchſtens 20 Jahren die Evangeliſche Lehre gänzlich vom Erdboden verdrungen ſeyn werde."

Ein berühmter Staatsminiſter hatte dem Dr. Piderit nach dem Empfange des erſten Beitrags unter dem 8ten März 1775 die innigſte Theilnahme und den ſchmeichelhafteſten Beifall in einem höchſt charakteriſtiſchen Schreiben bezeugt, wie nachſtehende Auszüge auf eine überraſchende Weiſe lehren. (33)

(32) Tychſen ſagte am a. O. S. 481 von dieſer Zuſchrift: „Sie ſey mit brennendem Eifer für die Ehre des göttlichen Worts abgefaßt und decke den Schaden Josephs klar auf."

(33) Den obigen Brief hatte Dr. Piderit in einer treuen Abſchrift ſeinem Freunde Tychſen mit der ausdrücklichen Erklä-

„Da ich ſchon etliche Tage lang den feſten Vorſatz gefaßt hatte, Ew. ex officio mein von Dank und Hochachtung erfülltes Herz über den chriſtlich-herzhaften Angriff gegen das überhand nehmende Anti-Chriſtenthum unſerer Tage darzulegen, ſo ſehe ich mich mit Ew. eigenem ſchätzbaren Schreiben und der wichtigen Beilage der Beiträge erfreuet und beehrt.

Ich kann nicht genug bezeugen, wie innigſt ich über den ganzen Auftritt gerührt, ermuntert und getröſtet bin, wie ſehr ich auch darin die Hand der Vorſehung verehre, daß ein Lehrer einer Kirche, dem Hr. Bahrdt und ſein Anhang wenigſtens keinen Brotneid und andere Abſichten Schuld geben kann, auftreten und ſeinen Nachbaren das: Bewahret das Feuer und das Licht ꝛc., mit einem ſo vernehmlichen, ja erſchütternden Ton zuzurufen, und dadurch diejenigen Schritte zu rechtfertigen, womit auch von Seiten hieſigen Miniſterii und Landesobrigkeit dem faulen Baum die Axt an der Wurzel gelegt worden.

Daß ſolches nicht eher geſchehen, daß wir zu ſchweigen geſchienen, das doch nicht ganz Stillſchweigen war, muß hin und wieder Befremden gemacht haben: der Apfel mußte aber am Stamm reif werden, und

---

rung zugeſandt: „Vorſtehender Brief iſt wohl ein Meiſterſtück eines großen und Gott fürchtenden Miniſters. Dergleichen nur einen wünſchte ich einem Jeden unſerer Teutſchen Höfe. Wenn der Hr. von ** todt iſt, oder auch nach meinem Tode, ſteht deſſen Publicirung nichts im Weae, und alsdann wird er immer ein wichtiges Document ſeyn."

andere Umſtände machten eine frühere Beleuchtung weder räthlich noch möglich.

Unſer hochgelobter Herr und Heiland, deſſen Namens Ehre Ew. unter dem Volke, das ſich nach Ihm nennt und ihn nicht kennt, mit Eifer und Einſicht vertheidigen, bekenne Sich zu Ihnen am Tage ſeiner herrlichen Erſcheinung und laſſe Sie nach vollendetem Tagewerk mit dem Gnadenlohn eines treu erfundenen Knechts zu ſeiner Freude eingehen. Hier dürfte es wohl noch Arbeit, auch wohl Kampf und Strauß geben; denn die Toleranten unſerer Tage ſchonen nicht gerne, als wenn und ſo viel ſie müſſen. Der HERR wird aber beiſtehen und durchhelfen. Eitelkeit und Stolz war der Fall der Engel. Mich deucht, daß an dieſer Klippe die geſcheitert haben, ſo Engel unſerer Kirche werden können, und nun ihre Räuber und Zerſtörer ſind, deren großen Talente man ehren und ihren Mißbrauch beklagen muß.

Der Berliner Schule hat Deutſchland und die ganze Menſchheit ſo viel anderes Unheil, Herzeleid und Tyranneien zu danken und ſo auch dieſe, daß Ihre Theologen, doch nicht alle, den Baum des Lebens ſo abgeſchält und ausgetrocknet, daß die armen, ſchmachtenden Herzen mit Rinde, ſtatt Saft und Kern vorlieb nehmen müſſen. Hr. Spalding hat die Empfindungen des geiſtlichen Lebens wegcameraliſirt; die allgemeine Bibliothek aber aus dem lebendigen Heiland gar ein Skelett gemacht."

Auch der zweite Beitrag führte dem Dr. Piderit ein ähnliches Schreiben von derſelben hohen Hand zu.

***, am 19ten Mai 1776.

„Die bei nächſtbevorſtehendem Landtag ſich häufende Geſchäfte und nun ſeit einigen Tagen die uns ſchmerzlich ergreifende Nachrichten von dem Ableben der Großfürſtin von Rußland cum annexis hat mich von einem Tag zum anderen abgehalten, Ew. Hochw. verehrliches vom 4ten dieſes ehender dankbarlich zu beantworten. Dazu kam, daß ich vorher den Prologum galeatum des mir geneigteſt überſandten zweiten Bandes der Beiträge ganz mit Bedacht und ruhig durchleſen wollte.

Ich hab's nun gethan. Der Herr hat ſie reden heißen. Er wird auch durch dies Zeugniß herrſchen mitten unter ſeinen Feinden, ſollte es auch, wie bei dem zunehmenden ſchrecklichen Verfall des nur den Namen noch führenden Evangeliſchen Weſens faſt zu befürchten, nur noch ſeyn können, zum Zeugniß über ſie.

Ew. Hochw. Bekenntniſſe und Beſchuldigungen ſind ſtark und brennend, aber leider wahr, ſo wahr, daß bei ſehr, ſehr weitem noch nicht alles geſagt worden, was geſagt werden könne. Ich rechne dahin die in Berlin ihren Sitz und Caſſe habenden Congregationes invisibilium, deren Abſicht, Beſtimmung und Miſſionen auf weniger nicht zielen, als die Grundſäulen des Chriſtenthums zu durchſägen, um das Gebäude deſto leichter von ſelbſt fallen zu machen, Theologen zu Schelmen und Verräthern ihrer eigenen Sache zu machen, Zeugen der Wahrheiten blutrünſtig zu ſchlagen, und dann ſtraßenräubermäßig am Wege liegen zu laſ-

ſen, gute Köpfe zu berücken und zum Reden oder Schweigen mit Belohnungen zu erkaufen u. ſ. w.

Welche Gerichte ſchweben über unſerem Haupte! In der Katholiſchen Kirche wird's heller, aber wie? um mit unſeren heidniſchen Theologen und Conſorten ſich deſto bequemer auf eine gemeinſchaftliche, ſogenannte Religion zu vereinigen, dem ein brutales Recht der Natur bald auf'm Fuße nachfolgen, und der geprieſene Römiſche und Griechiſche Geiſt Licht und Recht unſerer Zeit werden wird. Wie ausgebreitet dieſe Peſt unſerer Tage ſey, nimmt man im Leben der großen Welt ſo ſehr wahr, als irgend in dem, was unter den eigentlichen Gelehrten vorgehet: und wann dieſe die eigentlichen Giftmiſcher ſind; ſo Wieland, Göthe und ihres Gleichen die practiſchen Gehülfen, die Seuche durch alle Stände der menſchlichen Geſellſchaft zu inoculiren.

Unſere Freiheit zu denken, iſt ein Gaſſenmenſch, und unſere Bücherpolizei eine Kupplerin geworden. Die Katholiſchen beſchämen uns darinnen, wie wohl es im Ganzen unter ihnen nicht beſſer, und nur noch ſo weit hinein böſe iſt, als bei uns. . . . .

Es geht meinem Bedünken nach mit ſtarken Schritten auf eine allgemeine Scheidung los, und faſt möchte ich ſagen, wär's dann nur vollends geſchehen, und riſſen die Schelmen nur ganz die Larve vom Geſicht. Zeitliche Gefahren können ſie je länger, je weniger abhalten, denn Brodt finden ſie jetzt überall wieder.

Ich kann mir noch zur Zeit keinen Begriff davon machen, wie man in Regensburg über Ew. Hochw. Zeitſchrift denken, oder was man thun wird;

werde aber ſehr aufmerkſam darauf ſeyn. Viele, ſelbſt Wohldenkende, werden mehrere Mäßigung in den Ausdrücken und perſönlichem Angriff deſideriren: und Vornehmere daher Gelegenheit nehmen, caussam DEI et veritatis zu einer blos gelehrten Fehde herabzuwürdigen.

Ich bin nicht gegen die von Ew. Hochw. in der Zuſchrift bemerkten Entſchuldigungsgründe, und an ſich betrachtet, iſt kein Schlag verloren, als der daneben geht; aber auf Steine und Koth machen Sie Sich immer gefaßt. Wann es dem Nicolai in Berlin nachginge, würde er mit dem Militariſchen Bettelſtolz eines Berlin. Literatoris votiren; ich dächte, man gäbe einmal dem Kerl 60. Man fällt unter reißende Thiere und Faunen, wenn man unter dieſe angeblichen Toleranten fällt. Doch genug davon. Das Wort des Herrn, unſeres Herrn und Gottes: wer mich bekennt ꝛc., kann über die kleine und ehrliche Schmach ſich überſchwenglich tröſten, und es kommt ein Tag, der alle Thränen von unſeren Augen wiſchen und auch Ihre Treue mit reichem Gnadenlohn vergelten wird."

Durch ſolche briefliche Lobpreiſungen, Klagen und Ermahnungen, die in den geheimſten Triebfedern ſeiner Denk- und Handlungsweiſe einen fruchtbaren Boden fanden, angefeuert, glaubte Dr. Piderit nun den letzten entſcheidenden Schritt thun zu müſſen.

Er ſandte nämlich am 25ſten Mai 1776 den zweiten ſeiner Beiträge an das hochpreisliche Corpus Evangelicorum in Regensburg mit nachſtehendem

merkwürdigen Schreiben, welches hier zum erſtenmal gedruckt erſcheint. (34)

„Erlauben mir Eure Excellenzen, Hoch-Hochwol- und Wolgeborene, gnädige Herren und Herrlichkeiten, daß ich nun in einer ſo wichtigen und das Wohl und die Ruhe aller Evangeliſchen Kirchen ſo nahe angehenden Sache, alle nur mögliche Kürze zu brauchen, mit den Bützower kritiſchen Sammlungen, (35) einer

---

(34) Aus der Abſchrift, die der fleißig ſammelnde und alle ihm wichtig ſcheinende Urkunden abſchreibende Tychſen in ſeiner nachgelaſſenen Briefſammlung aufbewahrt hat.

(35) Dieſe kritiſchen Sammlungen, die in 9 Bänden vom Jahr 1774 bis 1783 fortlebten und an welchen, einer Anzeige in dem Hamb. Corresp. Nr. 150. J. 1775 zufolge, unter den Bützowſchen Profeſſoren anfänglich nur der Conſiſtorialrath Reinhard und Tychſen Mitarbeiter waren, denen ſpäterhin der Prof. Theol. J. P. A. Müller und einige andere ſich zugeſellten, bildeten — um die hier allein uns angehende Haupttendenz dieſer gelehrten Zeitung kurz zu bezeichnen — gleichſam einen Verein gegen die geiſtvollſten Erzeugniſſe berühmter Dichter und Aeſthetiker und gegen alle gründliche Unterſuchungen forſchender Theologen, gegen welche Geſchmackloſigkeit, Dummheit, Aberglauben und Rohheit einen ohnmächtigen, poſſierlichen, ekelhaften und bejammerungswürdigen Kampf in dieſem literariſchen Blatt führten. *

Dieſer Charakter offenbarte ſich auch mehreren unbefangenen Beobachtern der damaligen Zeit. Z. B. in der Erfurt. gelehrt. Zeit. St. 84. J. 1775, wo S. 667 es heißt: „Wer von Journaliſten-Urtheil einen recht elenden Begriff haben will, darf nur die Bützower Schimpfblätter leſen.“ Und in den Frankf. gel. Anzeigen Nr. 1. 2. J. 1777 bat ſich in einem erzählten Traum, in welchem alle Journale im Tempel erſchienen und ſich auf's J. 1777 von der Kritika etwas ausbaten, die Bützower Bibliothek aus: „Laß, o Kritika! mich ferner

an welchem mit göttlicher Hülfe die Allg. d[eu]t[sch]e bibl. u. ihre Schwestern bald scheitern werden.

periodiſchen Schrift, welche heut zu Tage faſt noch ganz allein zwiſchen dieſe Neulinge und die Rechtgläubigen zu deren Vertheidigung mit vielem Ruhm getreten iſt, dasjenige anführen darf, was zum offenbaren Erweiſe deſſen dienet, was ich von der Bedenklichkeit geſaget habe, in welcher ſich unſere Kirchen befinden, und eben dasjenige iſt, was dieſe Bützower Gelehrten aus vorhin angeführter Bibliotheca Friburgensi ausgezogen und in's Teutſche überſetzt haben. S. 336 des 3ten Bandes 2ten Stücks. — — — —

Die Sache, die ich überhaupt hier und in meiner Zuſchrift unterthänig vorgeſtellet, iſt allzu wichtig, als daß ich, da ich zumalen darzu gleichſam aufgefordert werde, vor Euer Excellenzen u. ſ. w. nicht in ihren Lage vorſtellen wollen. Ich habe davon keinen anderen Vortheil, als daß, da ich die mißliche Lage der Evangeliſchen Kirche in unſeren Zeiten, in welchen ſchon ſo viele Sociniſche Lehrer die öffentlichen Lehrſtühle eingenommen haben, allzuwohl und ſicher einſehe, und von meinen ernſtlichen und wohlgemeynten, auf die Wohlfarth der Evangeliſchen Kirchen abzweckenden Bemühungen, eben aus dieſer Urſache, mir den Erfolg, den ich wünſche, nicht in allen Stücken verſprechen darf, das dixi et servavi animam meam, zu meinem Troſte bleibe, und zugleich die Verſicherung in

---

den Eid unverbrüchlich halten, den ich, wie Hannibal gegen die kecken Römer geſchworen, die geſunde Vernunft und Geſchmack zu ihrer Löſung gemacht. Jede Zeile werde meinen Feinden ein Gift, das ihnen die Eingeweide zerreiße!"

mein Gemüth und Herz faſſe, daß wenigſtens meine Kinder und Nachkommen, dieſe meine ernſtlichen Bemühungen, als ein immerwährendes Denkmal aufnehmen werden, bei der reinen evangeliſchen Lehre unverrückt zu beharren, ſich durch keinen Schein blenden und irre führen oder auf Abwege bringen zu laſſen. Hierdurch, wenn ich auch keinen anderen Nutzen durch meine Schrift wirken ſollte, bin ich hinlänglich belohnt, und auch damit völlig zufrieden.

Inzwiſchen aber bitte ich Gott, daß er Ew. Excellenzen Herzen kräftiglich bewegen und zur Rettung des in unſeren Zeiten ſo hoch angefochtenen Namens und zur Ehre unſeres höchſt geprieſenen Heilandes, Hochdenſelben den Ernſt und Eifer aus Seiner göttlichen Gnade einflößen wolle, durch deſſen Mitwirkung die reine Evangeliſche Lehre unter uns erhalten, mehr erläutert, in ein größeres Licht geſetzt, mithin der Schwache vor aller Verführung bewahret, der Starke, welcher ſchon anfängt zu ermüden, ermuntert, überhaupt aber die ganze Evangeliſche Kirche gegen alle Beſorgniß und Gefahr ſicher geſtellt werden kann.

Ich falte um dieſen Segen, nochmals meine Hände zu Gott und beharre mit tiefer Ehrerbietigkeit

Ew. Ew.

J. R. A. Piderit.“

Bald nach der Uebergabe dieſes Schreibens las man in dem 109ten Stück der Hamb. n. Zeit. vom 9ten Jul. 1776, und in Nummer CXI. des Hamb. Corresp. vom 12ten Jul. deſſelben Jahrs unter dem Artikel Regenspurg, vom 26ſten Jun.: „Piderit's

Schreiben iſt inzwiſchen vom Herrn Churſächſiſchen den „übrigen Evangeliſchen Geſandtſchaften mitgetheilt, wegen ſeines Inhalts aber noch nichts verabredet worden."

Einige Monate ſpäter verkündigte jedoch die Hamburger n. Zeit. St. 179. vom 8ten Nov. 1776, Regensburg, den 30ſten Oct.

„Der Herr D. und Prof. Piderit zu Caſſel hat ſich dadurch, daß er das Schreiben wegen der in den gegenwärtigen Zeiten um ſich greifenden Irrlehren an das Corpus Evang. ohne Vorbewußt der dortigen Regierung erlaſſen, ob er gleich wegen vorheriger ähnlicher Unternehmungen ſchon Erinnerungen erhalten, das Schickſal zugezogen, daß er ſeines Amts entſetzt worden, wovon Heſſen-Caſſel den hieſigen evangeliſchen Geſandſchaften die Eröffnung thun laſſen, welches wegen der damaligen Abweſenheit des Hrn. Geſandten durch den Legations-Secretair geſchehen iſt."

In dieſer Zeit der Noth hoffte der Unglückliche durch Tychſen's Fürſprache in Meklenburg,. welches ſo vielen frommen Chriſten ſeine Arme geöffnet hatte, einen verſorgenden Zufluchtsort zu finden. Ehe aber ein ſolcher ausgemittelt war, hatte Piderit's Lage eine erfreuliche Veränderung erhalten, wie der Hamburger Corresp. Nr. 26. vom 14ten Febr. 1777 verkündigte.

Regensburg, den 1ſten Febr.

„Von Caſſel iſt zu vernehmen, daß des Hrn. Landgrafen von Heſſen-Caſſel, Hochfürſtl. Durchlaucht, den Profeſſor Piderit daſelbſt wegen eines an den Reichs-

tag evangeliſchen Theils erlaſſenen, ſehr bedenklichen Schreibens über den gegenwärtigen Religionszuſtand in Deutſchland zwar ſeines Amtes entſetzt, aber auch nachgehends aus Rückſicht auf ſeine Familie, wieder begnadigt, und nach geſchehener Angelobung einer klügeren Aufführung für die Zukunft in ſein Amt wieder eingeſetzt habe.

Dr. Piderit, deſſen Unbeſonnenheiten ſelbſt ſeine gleichgeſinnten Freunde (36) nicht billigten, erblick-

---

(36) Z. B. Dr. Cruſius in Leipzig, der unter dem 5ten April 1775 an den Hrn. Conſiſtorialrath Reinhard nachſtehenden Brief ſchickte: „Hr. Dr. Piderit hat mir ſeine Schrift zugeſchickt. Ich habe ihm geantwortet, und theils ermahnt, nicht mehr die Einmiſchung des Corp Evang. zu verlangen. Denn es ſind zu wenig zuverläſſige Fürſten und Politici, und ihre Einmiſchung kann Verfolgungen veranlaſſen, die weiter gehen und hernach ſicher die Wahrheit am meiſten drücken. Ich habe ihm auch eine Anekdote von Hrn. Hofr. Michaelis geſchrieben, welchen er ſich viel zu gut noch immer vorſtellt. Ich habe große Hochachtung vor ihm. Daß unſer Dr. Dathe, der von Erneſti verführt iſt, auch was abkrigt, (nämlich im 2ten Stück des 2ten Bandes der critiſchen Sammlungen) war ſehr gut. Beide ſind resipiscentiae incapaces, wie es ſcheint; aber deſto nöthiger iſt es, vor ihnen zu warnen. Der große Credit dieſes unlauteren, aber klug einhertretenden Mannes, der die Unvorſichtigen und Unwiſſenden durch Prätext der Gelehrſamkeit und Critik überraſchet, und deſſen Bibliothek doch in Deutſchland die Gelehrſamkeit ſehr vieler Leute beinahe ganz ausmacht, iſt die ſtärkſte Stütze vor alle die Leute, welche Piderit beſtreitet, am meiſten vor Kennikotten.

Daß Ew. Wohlgeb. ſonſt über vielen Widerſtand gegen das Gute klagen, iſt mir nicht fremd und wird es auch Ihnen nicht ſeyn. Daver iſt es ecclesia militans und jetzt wird eben

[illegible]te bei ſeiner durch die mitgetheilten Auszüge deutlich genug gezeichneten theologiſchen Denkart in den Bemühungen **Kennikott's** und ſeiner Anhänger, durch Vergleichungen hebräiſcher Handſchriften den bibliſchen Text ſeiner urſprünglichen Geſtalt näher zu bringen, nichts als gotteslaͤſterliche Handlungen und einen Hochverrath an der heiligen Sache des Chriſtenthums.

Indem nun **Piderit** in ſeinen Beiträgen, die wegen der leidenſchaftlichen Rohheit, deren Ausbrüche ſo häufig die Stelle der Belehrung und Widerlegung vertraten und daher mit Recht den Unwillen (37) und die Verachtung aller edeldenkenden Männer erregten,

---

ein Treffen über das andere geliefert, und es iſt nicht bellum, uter imperet, ſondern uter sit, wie auch **Piderit** erkannt hat. Ein guter Soldat aber iſt doch lieber mit im Felde, als daß er ſich zur Ruhe in Garniſon commandiren läßt. In der Sache Jeſu Chriſti geht kein Streiter, der ſeine Pflicht thut, verloren: der Sieg aber iſt ſchon gewiß. Nur muß die mühſelige Campagne ausgehalten werden. In **Jena** iſt man doch ſo weit durch **Danoven**, daß jetzt **Schröckh** und **Griesbach** mit denominirt worden."

(37) Z. B. in **Wieland's** Merkur St. 75. J. 1775: „Dies Büchlein (die Beiträge) müſſen Alle leſen, die noch nicht wiſſen, was für eine Mißgeburt entſtehet, wenn ein Mann als Schriftſteller auftritt, der von dem, was er ſchreibt, nur wenig verſteht, ſich aber doch weiſe zu ſeyn dünkt und von heiligem Eifer für ſeine alte Orthodoxie glühet."

Deinert Herausg. der gelehrten Frankf. Anzeigen nannte Nr. 5. J. 1777. S. 39 den Dr. **Piderit** wegen der pöbelhaften Ausfälle, die er unter anderen in Nr. 154. des Hamb. Correspond. J. 1775 gegen ihn ſich erlaubt hatte, den unverſchämteſten Mann.

Kennikott und ſeine Theilnehmer mit Ingrimm verfolgte, darf es weiter gar nicht befremden, daß ſeine Verketzerungswuth auch gegen alle diejenigen ſich ergoß, die über ſolche engherzige Vorurtheile erhaben, wie Semler und Griesbach zur Berichtigung des bibliſchen Textes überhaupt die mühſamſten und gelehrteſten Unterſuchungen anwandten.

Wenn alſo Piderit über Herausgeber gelehrter Zeitungen und Recenſenten, die zu der Kennikott'ſchen Fahne ſich bekannten, das Verdammungsurtheil ausſprach: ſo bildete er mit Dresde (38) und an-

---

(38) In den Frankfurter gelehrt. Anz. Nr. 13. J. 1773 wurde über dieſes Gelehrten oben angezeigte Prolusio von der Gegenparthei ein unbilliges Urtheil gefällt, welches, um ein getreues Bild von dem Charakter der damaligen Zeit zu geben, auch hier — wenigſtens im Auszuge — eine Aufnahme verdient.

„Ein Mann — ſo erhebt ſich S. 103 der Rec. — ſtolz und trotzig, wie Tychſen, nur noch um ein gut Theil unwiſſender, tritt hier in der Narrenkappe der Buxtorfe auf, und ſpricht einem Kennikott (der nun freilich der Mann nicht iſt, den Hr. Michaelis aus ihm macht) — und Teller und — wer weiß, wem ſonſt noch Hohn — ſucht die Richtigkeit des maſorethiſchen Textes gegen die neueren Kritiker zu vertheidigen, um ſie, wo möglich, wieder zu einem Glaubensartikel zu machen.

Wir hätten dieſes elende Wittenberger Product gar nicht angezeigt, wenn wir nicht unſeren patriotiſchen Seufzer über die ſich in Sachſen ausbreitende Schwärmerei, welche jetzt unter der Fahne des apokalyptiſchen Kruſe unter Grafen und Bettlern, Superintendenten und Schulmeiſtern, Profeſſoren und Handwerkern, Bürgern und Bauern faſt allgemein wird — und nun durch Hrn. Dresde und Schmidt auch in Wittenberg brütet — ja ſogar durch einen apocalyptiſchen Catechis-

deren Zeitgenoſſen, die für das Heil der gefährdeten evangeliſchen Kirche kämpfen zu müſſen ſich berufen glaubten, eine Parthei, die in der Periode, wo die ſtolzeſten Hoffnungen auf das Kennikott'ſche Bibelwerk gebauet wurden, dem engliſchen Kritiker den Zutritt zu ihrem Tempel verſperrte.

Die Anſichten, welche in einem gewiſſen Kreiſe von Theologen der damaligen Zeit herrſchten, prägen ſich am deutlichſten in einem Ausruf auf Kennikott aus, der S. 68 der epigrammatiſchen Gedichte, Leipzig 1776 in nachſtehenden Zeilen ſich bewegt:

„Herr Kennikott,
Erbarm es Gott!
Treibt mit der lieben Bibel Spott;
Er macht durch vieles Kritiſiren,
Daß wir die Wahrheit ſelbſt verlieren.
Dies alles thut Herr Kennikott,
Erbarm es Gott!"

C. Kampf gegen Kennikott in Frankreich.

1. In Frankreich trat im Jahre 1771 gegen Kennikott in die Schranken ein Ungenannter mit einer Schrift, die den Titel führte: „Lettres de M. l'Abbé de *** Exprofesseur en Hebreu en l'Uni-

mus von M. Friſch in Leipzig, Kindern und Säuglingen eingeflößt wird — gern einmal vor den Ohren des Publicums hätten auslaſſen wollen — Gott regiere die Großen der Erde, daß ſie in Zeiten den nöthigen Cordon ziehen!

versité de *** au Sr. *Kennicott*, Anglois. A Rome et se trouvent à Paris 1771. 8."

Recenſirt in den Kiel'ſchen gelehrt. Zeit. St. 76. p. 109. J. 1771.

In J. D. Michaelis's orient. und exeg. Bibl. Th. II. S. 64 folg.

In den Gótting. gelehrt. Anz. St. 7. J. 1772.

In den Hall. gel. Zeit. St. 83. J. 772. (39)

Der Verfaſſer der genannten 5 Briefe, ein getaufter Jude — Ignatius Du May — (wie Bjornſtåhl in ſeinen Briefen B. I. S. 300 berichtet) der 4 Jahre in Kennikott's Dienſten thätig geweſen war, ſich aber nachher heftig mit demſelben entzweiet hatte, glühte von Rachgefühl, als er die in Galle getunkte Feder anſetzte. Daher der leidenſchaftliche Ton, die Mückenſeigereien und Einſeitigkeiten, welche durch Beſchränktheit der Kenntniſſe und Anſichten nur noch ſtärker hervortraten!

Indeſſen läßt auf der anderen Seite ſich nicht leugnen, daß manche gegründete Vorwürfe, die ſpätere Erfahrungen beſtätigten, von dieſem Widerſacher vorgebracht wurden! Dahin gehören, a) daß Kennikott einzelne Claſſen von Handſchriften nicht deutlich genug bezeichne; b) daß er zu viele offenbare Schreibfehler ſammle; c) daß er allzu geneigt ſey, ungewöhnliche hebräiſche Formen für eigentliche Varianten anzuſehen;

---

(39) Vergleiche Walch's neueſte Religionsgeſchichte Th. 5. Seite 539=556, wo Gründe und Gegengründe in weſentlichen Auszügen zuſammengeſtellt ſind.

d) daß er ſehr dürftig ausgeſtattete Arbeiter mit der Vergleichung hebräiſcher Handſchriften beauftragt habe, und endlich, e) daß **Kennikott** nur ſehr mangelhafte Kenntniſſe in der hebräiſchen Sprache beſitze, welches auch ein glaubwürdiger Correspondent in **London** unſerem **Tychſen** in einem Briefe, den ich leider! in dieſem Augenblicke nicht mehr auffinden kann, verſicherte.

Dieſe Schrift fand in Italien mehrere Lobredner und machte einen dem **Kennikott**'ſchen Unternehmen ungünſtigen Eindruck bei Vielen, gerade zu einer Zeit, als **Bruns**, um hebräiſche Handſchriften zu vergleichen, in **Rom** ſich befand. Er bezeugte (40) ſeinen tiefſten Unwillen, daß ein Werk, welches in jeder Hinſicht der chriſtlichen Religion weſentliche Dienſte leiſten würde, ſo verunglimpft, gefährlich und nutzlos dargeſtellt worden und daß der mit Recht ſo berühmte Urheber deſſelben ſo verächtlich behandelt ſey.

Ein kaltes Schweigen würde, ſchrieb **Bruns**, freilich dieſen Gegner am empfindlichſten kränken, indeß wünſchten Freunde und mehrere, die an dem Gedeihen ſeines Unternehmens den wärmſten Antheil nähmen, daß die Blößen dieſes Menſchen und ſeine Unwiſſenheit aufgedeckt werden möge.

---

(40) ſ. Editionis Vet. Test. Hebraici cum variis Lectionibus brevis defensio etc. a *Benj. Kennicotto*, Oxonii 1782. 8. pag. 36. 37.

veluti et sesamo sparsa animi candor ingenii acumen et exquisita prorsus eruditio usu cognita. Habes tribus ut ajunt verbis judicium meum. Jam desino mirari, quid causae fuerit, quare non modo Kennicottus et Brunsius, sed etiam eorum praecones hunc librum ejusque auctores dente theonino publice et privatim roserint et cum cane simmelorum exciderint. Du weit ... Louis de Poix.

Dieſe und ähnliche Gründe ſcheinen Kennikott veranlaßt zu haben, den Briefen ſeines Widerſachers ein widerlegendes Antwortſchreiben ([41]) entgegen zu ſtellen, welches betitelt war:

„A Lettre to a Friend, occasioned by a French Pamphlet lately published against Dr. *Kennicott*, and his Collation of the Hebrew Mss. Oxford 1772.“

Recenſirt in J. D. Michaelis's Bibl. Th. 3. S. 127 folg. und

In den Götting. gelehrt. Anz. St. 29. J. 1773.

Kennikott, der in der Perſon des Exprofeſſors die Mitglieder der Clementiniſchen Geſellſchaft der Capuciner zu Paris als eigentliche Verfaſſer erblickt, die aber dieſe Beſchuldigung in dem dem erſten Theil des Buchs: Les Prophéties d'Habacuc traduites de l'Hebreu en Latin et en François cet. Paris 1775 vorgedruckten Avertissement von ſich abwälzten, obgleich ſie, wie Bjornſtåhl a. a. O. S. 301 ausdrücklich erklärt, im Geheimen eifrig mitgewirkt und die Bolzen zugeſchnitten hatten, die der ([42]) verkappte Profeſſor abſchießen mußte, ſtellte zwar manche Thatſache, die einen Verdacht auf ihn werfen ſollte, in einem befriedigenden unnachtheiligen Zuſammenhange dar,

(41) Der Engliſche Ueberſetzer der Briefe des Exprofeſſors ſagt in der Vorrede ziemlich unverholen, daß der ungenannte Verfaſſer jenes Antwortſchreibens kein anderer, als Kennikott ſelbſt ſey.

(42) Dies giebt auch zu erkennen Schnurrer in der Sammlung ſeiner Diſſertationen S. 7.

und wußte das Gehäſſige, das in einzelnen Anklagen lag, mit geſchickter Hand zu entfernen; aber manche wichtige Vorwürfe übergeht er entweder mit Stillſchweigen oder beantwortet ſie auf eine Weiſe, die es zweifelhaft laſſen würde, auf welcher Seite ſich das Recht befände, wenn nicht das Bibelwerk ſelbſt gegen Kennikott entſchieden hätte.

Dieſen Brief überſetzte Bruns in's Lateiniſche und begleitete ihn mit einem ſehr verbindlichen Schreiben an Kennikott, in dem ſeine vorzügliche Hochachtung und Ergebenheit gegen ihn eben ſo deutlich ausgedrückt lag, als ſeine Geringſchätzung gegen den getauften Juden, deſſen Anklagen er beleuchtete und ſo weit es gelingen konnte, als ungegründet darſtellte.

Der Titel dieſes in der Jenaiſchen Zeitung von gelehrten Sachen St. 12. J. 1773 und in J. D. Michaelis angeführter Bibliothek Th. 5. S. 69 folg. recenſirten Büchleins iſt: „De libello contra *Benj. Kennicott* etc. nuper gallice edito epistola ad amicum. Ex anglico vertit etc. *P. J. Bruns*, Romae 1772. 8.

2. Nach dem Exjuden Du May erhoben ſich mit tüchtigeren Waffen gegen Kennikott die ſchon genannte Clementiniſche Geſellſchaft der Capuziner zu Paris.

Der Dechant derſelben Louis De Poix ſchrieb im Namen ſeiner Mitbrüder unter dem 28ſten März des Jahrs 1775 an Tychſen: „*Nous nous declarons tres positivement les adversaires du cel. Kennicott.* Pour faire voir, que nous n'a-

vons pas tort, nous faisons maintenant imprimer le Prophete Habacuc en deux volumes en 12 etc.“ II

Dieſe Streitſchrift der Capucinermönche, von deren literariſchen Arbeiten Bjornſtåhl B. 1. S. 87. 88 angenehme Nachrichten mittheilt, hat von Tychſen eine ausführliche lobpreiſende Beurtheilung erhalten in den kritiſchen Sammlungen B. III. St. 3. S. 532 folgende.

Hier theilen ſie viele aus den Pariſer hebräiſchen Handſchriften und den alten Ueberſetzungen geſammelten Varianten mit, beurtheilen ſie und zeigen gegen Kennikott, daß keine einzige unter dieſer faſt unüberſehbaren Zahl die Lesart des gedruckten hebräiſchen Textes zu verdrängen vermögend ſey. Dann beklagen ſie ſich über den Wuſt der von Kennikott ohne Prüfung zuſammengeſchaufelten Varianten und erwähnen bei dieſer Gelegenheit mit großer Auszeichnung des Tychſen'ſchen Tentamen. (43)

Weiter thun ſie dar, daß die meiſten in den hebräiſchen Handſchriften zu Paris gefundenen Abweichun-

(43) T. I. p. 277 rufen ſie aus: „Quel cahos n'enfanteroient-elles donc pas! Pour commencer à le debrouiller, il faut suivre le très bon conseil donné par *Mr. Tychsen*, celebre Professeur des Langues Orientales, dans son ouvrage intitulé Tentamen etc. c'est à dire faire un choix scrupuleux des Manuscrits, en n'admettant que ceux, de l'exactitude desquels on seroit assuré, et en jettant au rebut tous ceux, qui n'auroient été fabriqués, que pour se procurer mercenairement ses aises ou ses besoins.“

gen entweder in ausgelaſſenen oder ausgedrückten Leſemüttern, oder in Verwechſelung ähnlicher Buchſtaben und anderen unerheblichen Kleinigkeiten beſtehen. Aus dieſer Rückſicht leiten ſie aus den Bemühungen Kennikott's großes Verderben für den maſorethiſchen Text ab.

D. Kampf gegen Kennikott in Italien.

Hier beſchränk' ich mich auf die Schrift des Dr. Gabriel Fabricy in Rom, über den Bjornſtåhl B. I. S. 296 und 414 ſich verbreitet, welche die Aufſchrift führt: „Des Titres primitifs de la revelation, ou Considerations critiques sur la pureté et l'integrité du Texte Original des Livres saints de l'Ancien Testament etc." Rome. T. I. II. 1772. 8.

Der Zweck dieſes Gelehrten, der als ein Schüler des Abbé de *Villefroy*, Lehrmeiſters der Capuciner zu Paris, mit dieſen und dem Exprofeſſor im Ganzen zu einerlei Grundſätzen ſich bekannte, war zu beweiſen, daß der hebräiſche Text im Weſentlichen unverfälſcht bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt ſey. Die Gründe für dieſe Behauptung ſuchte er in 4 Abſchnitten, Mémoires genannt, aus der Geſchichte des hebräiſchen Textes nach 4 Hauptepochen, wovon die letzte die Bemühungen Capell's, Morin's, Houbigant's und Kennikott's umfaßte, ſeinen Leſern vorzuführen.

Wenn man auch in dieſem Werke, ([44]) welches ſich durch einen ungewöhnlichen Reichthum von Literar-Notizen und eine ſeltene Bekanntſchaft mit proteſtantiſchen Schriften auszeichnet, keine beſondere neue Entdeckung wahrnimmt, und ſich geſtehen muß, daß der gelehrte und forſchende Mann in ſeinen Unterſuchungen über die Maſora noch nicht tief eingedrungen iſt, ſo werden dennoch Grundſätze gepredigt, die gegen die Kennikott'ſchen Lieblingsvorſtellungen hart anſtoßen.

Aus einem ſolchen feindlichen Geſichtspunkte betrachtete auch Kennikott in ſ. Dissertatio generalis p. 583 seqq. ([45]) den Fabricy'ſchen Widerſpruch und ſetzte der ärgerlichen Verſicherung dieſes Gelehrten, daß die hebräiſchen Handſchriften zu Rom nur wenige Varianten enthielten, ein beſonderes Verzeichniß von Handſchriften und geſammelten Stellen entgegen, die aber die Gründe deſſelben, in ſofern er den Begriff Varianten in einem ſehr engen Sinn aufgefaßt hatte, nicht umzuſtürzen vermochten. Vergl. die Götting. gelehrten Anzeigen St. 72. J. 1774.

---

(44) Eine ausführliche Beurtheilung deſſelben ertheilen Dr. Meyer a. a. O. B. V. S. 357. 358, und Roſenmüller in ſeinem Handbuch u. ſ. w. Th. I. S. 524 bis 537. Vergl. Frankfurter gelehrte Zeitung J. 1774. Nr. IV.

(45) Und im Anhange zu der Epistola ad J. D. Michaelis. Oxonii 1777.

Zweite Periode

der Kennikott'ſchen Bemühungen um die Wiederherſtellung des bibliſch-hebräiſchen Textes. Vom Jahr 1776 bis zum Jahr 1780.

A. Vorläufer des erſten Bandes.

Der ſchon oben angemeldete Vorläufer, der im Jahr 1775 abgeſandt war, um die baldige Erſcheinung des unruhig erwarteten Kleinods, des erſten Bandes der neuen Kennikott'ſchen Bibelausgabe, anzukündigen, war leider! ein Unglücksbote, weil er einen großen Theil der ſtolzen Hoffnungen, die auf dieſen aus England verheißenen Retter gebauet worden, mit einemmal niederſchlug.

Denn das Probeblatt, welches die 16 erſten Verſe des erſten Kapitels der Geneſis enthielt, und in 2 Columnen in Folio abgedruckt war, fand keine günſtige Aufnahme.

Tychſen unterwarf daſſelbe in den kritiſchen Sammlungen B. 3. St. 3. S. 548-558 einer ſcharfen, aber gerechten Prüfung, aus welcher mit den überzeugendſten Beweiſen hervorgeht, daß alle hier geſammelten Varianten bloße Schreibfehler ſind, die aus ſehr nachläſſig geſchriebenen hebräiſchen Handſchriften genommen worden.

Aus ſolchen Wiſchen — fährt Tychſen S. 552 fort — ſoll der bibliſche reine Text verbeſſert und wieder hergeſtellt werden? So hat man uns bisher über-

reden wollen! Aber warum verſchweigen uns denn die Variantenherolde, welche die erſten Bogen ſchon vor zwei Jahren (man ſehe Hrn. Hofr. Michaelis orientaliſche und exegetiſche Bibliothek Th. 6. S. 249) von Hrn. Dr. Kennikott erhalten hatten, das Reſultat und den Inhalt deſſelben? Sie hatten ſich vermuthlich in ihrer Erwartung, wie der Augenſchein lehrt, gänzlich betrogen. Nun ſchelte man noch auf den maſorethiſchen Text und auf die Maſora, der wir, mit Richard Simon zu reden, es allein zu danken haben, daß er in ſeiner Richtigkeit habe erhalten werden können."

Außerdem tadelte Tychſen mit Recht, daß für die wenigen Varianten des ſamaritaniſchen Textes ein eben ſo großer Raum, als für den hebräiſchen Text offen gelaſſen und mit lauter Queerſtrichen angefüllt worden ſey; ferner, daß der ſeiner Punkte beraubte hebräiſche Text beſonders abgedruckt worden, da doch das Texteswort vor jeder Variante ſeinen Platz erhalten habe, und es nicht nur bequemer, ſondern auch nothwendig ſey, eine punktirte Ausgabe bei der Hand zu haben. Wäre dies geſchehen, ſo hätte beinahe ein Foliant erſpart werden können.

Prof. Schulz in Gießen ſprach in VII. und VIII. J. 1776 der Frankfurter gelehrten Anzeigen, obgleich weniger gründlich und genau, dennoch häufig tadelnd und kleinlaut von dem Probeblatt.

Ein Ungenanter in dem ſechsten Bande der Mietauer allgem. theolog. Bibliothek S. 345-351 wiederholte einen Theil der Tychſen'ſchen Erinnerungen und

legte das Geſtändniß S. 349 ab: „Freilich iſt mit dieſer kritiſchen Sammlung für's A. T. noch unendlich weniger gethan, als mit der Wetſtein'ſchen für's N. T. Folgendes bleibt nun noch dem Fleiße anderer Gelehrten in dieſem und dem künftigen Jahrhunderte übrig." 1) Genaue Vergleichung derjenigen Handſchriften, die Kennikott nur in einigen Stellen nachgeſehen. 2) Vergleichung der Punkte, wovon noch zur Zeit gar kein Anfang gemacht worden.

Nachdem noch einige andere Erforderniſſe aufgezählt worden, ſchließt der Recenſent ſeine Anzeige mit den Worten: Gott ſegne deine Studia, liebes neunzehntes und zwanzigſtes Jahrhundert!

B. Vetus Testamentum Hebraicum cum variis lectionibus edit. *Benjaminus Kennicott.* Tomus primus. Oxonii 1776. Fol.

I. Gründlich tadelnde Beurtheilungen dieſes erſten Bandes.

Vorbereitung.

Noch ſollte die Erwartung immer höher geſpannt werden, ehe eine vollkommene Täuſchung das ſchöne Trugbild zerſtörte.

In dem Hamburg. unparth. Correſpondenten Nr. 94. J. 1776 las man in einem Schreiben vom 4ten Jun.: „Doctor Kennikott hat vor etlichen Tagen

dem Könige den erſten Theil ſeiner hebräiſchen Bibel übergeben.“

Ebendaſelbſt Nr. 141. deſſelben Jahrs wurde ein Auszug aus einem Briefe eines deutſchen Gelehrten in England an ſeinen Freund in Hamburg vom 23ſten Auguſt mitgetheilt, woraus nachſtehende Zeilen:

„Endlich iſt ein Theil des Werks, worauf ein großer Theil des gelehrten Publicums, der Schriftforſcher und auch Sie und ich hofften, geendigt. Kennikott's Bibel iſt nun zur Hälfte fertig. Ich habe ſeit einigen Tagen ſie von Moſen bis zu Ende der Könige vor mir liegen und eile, Ihnen eine kurze Nachricht davon mitzutheilen, die Sie zum voraus auf das Weſentliche, das ich eheſtens an Sie abſende, neugierig machen wird.

Das Werk iſt mit aller möglichen Pracht auf dem feinſten Schreibpapier im größten Folio-Format gedruckt. Ein einziger Blick auf's Ganze wird Sie lehren, daß alles, was Kennikott und ſein würdiger Gefährte, unſer Landsmann Bruns, leiſten konnten, geſchehen ſey. — — Blos im Vorgehen bemerke ich, daß Kennikott mehr Treue, als Wetſtein angewandt, blos zuverläſſiger Sammler iſt, und, um das Kleinſte zu ſagen, in dieſer Collection den Index aller verglichenen Handſchriften geliefert hat, der uns ſelbſt die ſichtbarſten Schreibfehler derſelben entdeckt, und den maſorethiſchen Text deſto ſchätzbarer macht.“

Auch Tychſen bereitete auf die Ankunft des aus England erwarteten Bibelwerks, welches er mit ſtolzer Freude als ſeinen Triumph im Stillen betrachtete, durch

öffentliche Ankündigungen aber auf eine Weiſe vor, die die Großprahler beſchämte, ſeinen richtigen Blick hingegen einleuchtend bewährte.

Hören wir Ihn ſelbſt in den kritiſchen Sammlungen B. IV. St. 1. S. 175 reden!

„Der erſte Theil von Hrn. Dr. Kennikott's Varianten-Bibel iſt nunmehro herausgekommen. Die Prolegomena aber, in welcher die Handſchriften verſprochenermaßen beſchrieben werden ſollten, ſind vermuthlich aus ſehr guten Urſachen bis auf die Ausgabe des letzten Bandes verſchoben worden. Denn nun kann keiner der Antimaſorethen dieſen erſten Theil gebrauchen und beurtheilen, weil ihm die Schlüſſel, nämlich die Prolegomena dazu fehlen. In Wahrheit, Herr Dr. Kennikott hat damit gedungenen Lobrednern einen ſchlechten Dienſt erwieſen; weil nun dieſe Herren wieder ohne Ephod und Teraphim lange Zeit ſitzen, und mit leerer Hoffnung ſich unterhalten müſſen.

Die Variantenleſe iſt über Erwarten ſchlecht und unzuverläſſig ausgefallen, und mein Ausſpruch in der Vorrede zum Tentamen S. 5: „Tuto enim affirmare auſim, e 144 codicibus in Anglia jam jam collatis, nullum ea, e quibus Biblia impreſſa deſumta ſunt, manuſcripta ſuperare praeſtantia, plurima vero eorum, ob ſpuriam conditionem, prorſus in cenſum non venire" iſt nunmehro, wie am Tage liegt, hinlänglich beſtätigt worden. Dieſes Reſultat konnte und mußte jeder Kenner wiſſen, ohne erſt 60000 Rthlr. und vierzehnjährige Arbeit mit Kennikott zu verſchwenden. Eclatan-

ter hätte ſich die Maſora nicht an ihren unwiſſenden Verächtern rächen können.“

Nach einer ſolchen Einleitung läßt ſich der Charakter der tadelnden Recenſionen, die wir jetzt betrachten wollen, leicht beſtimmen.

1. Tychſen lieferte, damit ſeinen Zeitgenoſſen ſo ſchnell, als möglich, die Schuppen von den Augen fallen möchten, in dem 83ſten Stück der Hamb. freiwilligen Beiträge unter dem 28ſten Nov. 1776 mit ſeines Namens Unterſchrift eine vorläufige Anzeige, die aber, obgleich ſie mehr an der äußeren Einrichtung des Werks haftete und in allgemeinen Umriſſen abgefaßt war, tiefgeſchöpfte Bemerkungen enthielt, die mit großer Hochachtung gegen die gereiften Einſichten und hervorragenden Kenntniſſe des gelehrten Mannes jeden Unbefangenen erfüllen müſſen.

Nachdem Tychſen blos das gute Papier und den guten hebräiſchen Druck, obgleich er dem in der Michaelis'ſchen und Hooght'ſchen nachſtehe, gerühmt hatte, rügte er im Allgemeinen, daß die aus Vorſatz oder Unverſtand begangene große Untreue bei dieſen zuſammengetragenen Varianten das etwanige Gute mit dem Schlechten dieſer ganzen Sammlung zum kritiſchen Gebrauch gänzlich untauglich mache. Hierauf ſchränkt er ſich auf folgende Klagepunkte, gleichſam als auf einzelne Belege ein.

a. Kennikott habe in den unzähligen Stellen, in welchen entweder Buchſtaben oder Wörter und ganze Zeilen in dieſen oder jenen hebräiſchen oder ſamaritaniſchen Handſchriften fehlen, zwar dieſe Auslaſſung

durch ein dem Athnach gleichendes Zeichen bemerkt, oder die unumgänglich nöthige Anzeige unterlaſſen, ob das Fehlende entweder über der Linie oder am Rande ergänzt ſey, ob dieſe Ergänzung von einer alten oder neuen Hand, von dem Abſchreiber ſelbſt, oder dem Punctator, Corrector und demjenigen, der die Maſora beiſchrieb, ſich herſchreibe.

b. Kennikott habe nicht angezeigt, wenn ein von Punkten entblößtes Wort vorhanden war, ſondern dieſes caſſirte Wort ohne die geringſte Anzeige des daſſelbe betroffenen Schickſals hingeſetzt.

c. Kennikott habe bei der ungeheuren Menge von ausgelaſſenen Leſemüttern nicht angemerkt, ob ſie eine Correctur über der Linie erhalten hätten oder nicht. In der That — ruft Tychſen hier aus — eine ſonderbare Varianten-Paſtete, welche anſtatt der erwarteten herrlichen Ingredienzen (bezahlt waren ſie theuer genug) mit Eidexen, Kröten und allem kriechendem Gewürm angefüllt iſt.

d. Außerdem würden viele Varianten, die in gedruckten Schriften vor Augen lägen und Hrn. Kennikott mitgetheilt worden, in ſeiner Sammlung nicht gefunden.

e. Aus R. Norſi Bibel ſeyen einige Varianten willkührlich ausgehoben, andere aus dem Zuſammenhange herausgeriſſen.

f. Kennikott habe die bei jeder collationirten Handſchrift befindliche Maſora in den Stellen, wo der Text von der gewöhnlichen Leſart abweiche, zu vergleichen unterlaſſen.

„Da nun — mit dieſer Erklärung ſchließt Tychſen ſeine Beurtheilung — die Kennikott'ſchen Varianten größtentheils bloße willkührlich zuſammengeraffte und verſtümmelte, folglich ganz unzuverläſſige Excerpte aus den Codicibus ſind; ſo erkläre ich nicht nur dieſen erſten Theil ſeiner Sammlung für ein zum kritiſchen Gebrauch und zur Berichtigung des maſorethiſchen Textes gänzlich unnützes, ſondern auch für ein die gebrauchten vielen Handſchriften, ja den ächten hebräiſchen Text höchſt entehrendes und nachtheiliges Werk."

2. In den kritiſchen Sammlungen B. IV. Stück 2. S. 231 - 260 erfolgte die ausführliche Beurtheilung, die jede tadelnswürdige Seite des Kennikott'ſchen Werks mit ſcharfen Blick auffaßte.

Mit Uebergehung der gegen die einzelnen Paragraphen der Vorrede vorgebrachten Erinnerungen und einiger minder weſentlichen, aber trefflich begründeten Ausſtellungen, wollen wir hier nur bei den Hauptbeſchwerden uns verweilen. Dahin gehört

a. der Tadel, daß Kennikott die Punkte und die den Handſchriften beigefügte Maſora willkührlich weggelaſſen habe. Hier hätte er Norſi's Beiſpiel befolgen und in den Stellen, wo dieſer jüdiſche Kritiker, der als ein einzelner Mann mehr geleiſtet, als Kennikott mit allen ſeinen Gehülfen, keine Maſora gefunden, und daher entweder ſein Urtheil ſuspendirt, oder eine Conjectur, oder einen übereilten Urtheilsſpruch gewagt hätte, die abzweckende Maſora anführen ſollen.

Doch — fährt Tychſen S. 249 fort — „der

In dieser Beziehung bemerkt Van der Palm in s. Ecclesiastes philologice et critice illustratus Lugd. Bat. 1784. || Utrum veri multi Codices Mss. consentiant, non liquet ex Bibliis Kennicotti, siquidem hic numquam notavit punctum literas diacriticum; quod saepius valde molestum accidere cum per ipsam rei naturam intelligatur, cum exemplis quibusdam mihi ostendit Cl. Schultensius veluti Genes. 26,12. 1 Sam. V,9. Job. IV,2.

Kram iſt nun einmal verdorben. Wohl uns, daß wir eine Bibel haben, und der Kennikott'ſchen entbehren können; ſonſt würden wir ſehr ſchlecht daran ſeyn. Hr. Kennikott hatte es ſich nun einmal zum Geſetz gemacht, die Mſſ. willkührlich zu behandeln, und das zum Text gehörige, wenn es zum Unglück nicht auf der Schreiblinie, ſondern unter derſelben (z. B. die Punkte) oder über derſelben und an den Rändern ſtand, ganz aus ſeiner Sammlung zu verbannen."

b. Kennikott habe bei der Anzeige, daß ein oder mehrere Buchſtaben, Worte und Verſe fehlen, nicht angemerkt, ob nicht der Kopiſt oder eine andere Hand dieſe auffallenden Defecte beigeſchrieben und alſo dieſe aus Flüchtigkeit begangenen groben Fehler verbeſſert habe.

c. Kennikott habe die Correcturen über der Linie nicht des Bemerkens werth gehalten, weil ſie von ſpäter lebenden maſorethiſch-geſinnten Kritikern ſich herſchreiben ſollen, welches aber ohne allen Beweis angenommen werde.

d. Kennikott habe eine Reihe von Verbeſſerungen, die von Tychſen einzeln nahmhaft gemacht werden, weil ſie über oder unter der Linie geſtanden, anzuzeigen nicht für gut gefunden.

e. Es ſey unverzeihlich, daß Kennikott die kurzen Nachrichten, welche vermuthlich die mehreſten ſeiner Collatorum ihren Excerpten würden beigefügt haben, ganz weggelaſſen habe, wodurch die Varianten ihrer

Gewiſsheit und Brauchbarkeit und die Kritik eines ihrer vorzüglichſten Hülfsmittel, und vieler zum Theil vielleicht ſchätzbarer Nachrichten wäre beraubt worden.

f. Kennikott habe ganz zwecklos eine ungeheure Anzahl von quieſcirenden Buchſtaben, wenn der Vocal in der Hooghtiſchen Bibelausgabe damit überſtimmte, geſammelt.

g. Kennikott habe die alten Geſetzrollen, darunter einige vielleicht alle übrige Handſchriften an Alter übertreffen möchten, nicht vergleichen laſſen.

3. Nachdem Meiſter Tychſen mit zwei ſo gründlichen Beurtheilungen vorangegangen iſt, können aus den übrigen trefflichen Recenſionen, die noch in dieſe Claſſe gehören, einzelne wenige Auszüge hinreichend ſcheinen.

Die nächſte Stelle gebührt der tiefſchauenden Kritik in dem 100ten Stück der Jenaiſchen Zeitungen von gelehrten Sachen, J. 1776, wodurch der Urheber derſelben, der berühmte Hofrath Eichhorn, einen erſchütternden Eindruck unter den Anhängern Kennikott's machte, und, wie Tychſen handſchriftlich hinzufügte, den Grund zu ſeinem Ruhm legte.

„Der Leſer — ſpricht Eichhorn S. 827 — der an deutſchen Fleiß und deutſche Gründlichkeit gewöhnt iſt, wünſche ſeiner Nation Glück, daß ſie, ohne bezahlt zu werden, mehr zu leiſten gewohnt iſt, als Großbritannien durch Pfunde erkaufen kann. Ich will gar nicht die große Forderung an dies Werk thun, vernünftige Conjecturen zu beſtätigen. Das konnte es nicht, da es blos Varianten aus maſore-

thiſchen Handſchriften zu unſerer maſorethiſchen Bibel liefert. Aber Treue und mikrologiſche Pünktlichkeit konnte und mußte man doch erwarten; und von wem mehr, als von dem, der halb Europa zur Unterſtützung ſeines Inſtituts aufbot — von Kennikott ſelbſt. Aber auf allen Seiten ſeiner Bibel blickt der Mann durch, der wenig von der Kunſt, Kritik genannt, weiß: noch weniger ſich bis zu dem großen Gedanken kritiſche Bibelausgabe verſteigen kann.

a. Kennikott melde, ob es gleich unumgänglich nothwendig ſey, nirgends, ob und wie eine Auslaſſung ſuppiirt worden.

b. In vielen Stellen ſey die Variante falſch angegeben.

c. Kennikott habe mit einer unglaublichen Flüchtigkeit die Varianten der Handſchrift ausgetragen, die er ſelbſt verglichen habe.

4. Im Jahre 1777 erſchien zu Leipzig — wahrſcheinlich aus der Feder des Mag. Hempel — kurze und getreue Beſchreibung der Kennikott'ſchen Bibelausgabe S. 31. 8.

a. Die bei dieſem Werk theils ganz, theils in gewiſſen Stellen verglichenen Handſchriften ſeyen ohne die geringſte Claſſification, Auswahl oder Ordnung aufgeführt.

b. Den hinten in einem beſonderen Verzeichniſſe Nummern fehle es an Genauigkeit, mithin an Zuverläſſigkeit. So bezeichneten die Nummern 386. 396. 545. in der vierten Claſſe Codices Ebraeos impressos in locis selectis collatos;

und eben dieſe Nummern in der zweiten Claſſe Codd. Msst. in locis selectis collatos.

c. Ein Blick in das Kennikott'ſche Werk lehre, daß die allerſchlechteſten, von Schnitzern und Schreibfehlern wimmelnden Handſchriften, die von den flatterhafteſten und unwiſſendſten Leuten abgeſchrieben ſeyen, von Kennikott gebraucht worden.

d. Die von dem erſten Wort der folgenden Zeile abgetrennten Buchſtaben, um auf dieſe Weiſe den Raum der vorhergehenden Zeile auszufüllen, ſeyen zuweilen als eine verſchiedene Lesart aufgeführt worden.

e. Diejenigen Varianten, die noch einiger Betrachtung werth ſcheinen könnten, verdienten deswegen eine ſolche nicht, weil ſie ſo viel als gar keinen Beweis für ſich hätten.

f. Gerade in den wichtigſten Stellen ſeyen, wie ſonſt überall, nur die quieſcirenden Buchſtaben, offenbare Schnitzer und Schreibfehler bemerkt.

Dem ſo geneigt hoffenden Publikum ſind nun ſeine Erwartungen erfüllt! Parturiunt montes. —

Der Recenſent dieſer kleinen Schrift in Nr. 200. des Frankfurter Staats-Riſtretto, J. 1776 gab ſeine Erklärung ſchadenfroh dahin ab: „Ordentlich unverſchämt iſt es doch von dem ſtolzen Britten, daß er ſo mancher teutſchen Seele, die ihm doch mit ſo vieler Bereitwilligkeit die Hände geleckt haben, eine ſolche große Naſe gedrehet. Welche Geſichter werden die großen Männer, Michaelis, Bahrdt, Semler, Teller, ihre kleinen Nebenläufer Haſſencamp, Dathe, Bruns dazu machen? O wie werden euch doch Dr.

Piderit in Caſſel, Hofrath Tychſen in Bützow und Prof. Dresde in Wittenberg züchtigen? Die Göttinger Zeitung hat ſchon den Strich durch die Rechnung gemacht — — aber nun auf den Lemgower Recenſenten, das drollige Männchen, das ſo ſüß ſprechen kann, teutſch, franzöſiſch, engliſch, alles, ſo viel im Haushalt nöthig iſt, auf den, ſagen wir, warten wir mit Verlangen. Hier muß er einmal einen Fechter-Hieb machen."

5. Der Profeſſor Schulz in Gießen trat in den Frankfurter gelehrten Anzeigen Nr. LXXXIV. J. 1776 mit dem Bekenntniß hervor: „Meine Erwartung hat's erfüllt — denn ich habe ſie nie hoch geſpannt, wenigſtens gewiß ſo hoch nicht, als es die Verehrer des Kennikott'ſchen Unternehmens gethan haben. Ich hab's immer geſagt, ſelbſt ein paarmal im Publico geſagt, daß, wofern Hr. Kennikott keine Handſchriften auftreibt, die wenigſtens 800 bis 1000 Jahr alt ſind, ſeine Unternehmung vielleicht hin und wieder einer und der anderen Stelle Licht anzünden, aber gewiß die großen, allgemeinen Verbeſſerungen nicht machen werde, die man im anderen Falle zu gewarten habe. Und ſo hab' ich für jetzt das Werk gefunden. —

Uebrigens legt auch dieſer Band einen redenden Beweis von der Unfähigkeit ab, die Herr Kennikott als kritiſcher Sammler und Handlanger bereits vor zehn Jahren durch ſeine Dissertationes erprobt hat. Ohne jetzt des barbariſchen Ausdrucks, mit welchem die Vorrede geſchrieben iſt, Erwähnung zu thun — mit welchen mikrologiſchen, unnützen Anmerkungen, die al-

lenfalls in zwölf Zeilen zu bringen geweſen wären, iſt nicht die Praefatio angefüllt, und ſtatt des Erwarteten, Wichtigen wird am Ende der Leſer auf die Dissertatio generalis verwieſen, die erſt mit dem zweiten Bande erſcheinen ſoll. Vermuthlich hat der Teutſche, den ſich Hr. Kennikott zum Gehülfen annehmen mußte, ſobald die Sterlings eingenommen waren und es zur Edirung des Werks kam, jetzt nicht Zeit zu ihrer Verfertigung gehabt!

Die Hälfte des Werks haben wir nun in Händen und nun noch nicht eine Beſchreibung der einzelnen Handſchriften, die dabei verglichen ſind! Beim erſten B. Moſe's ſind 97 Codices per totum collati und 203 in locis selectis collati, aber nicht der mindeſte Unterricht dabei, von welcher Beſchaffenheit dieſe, von welcher jene ſind? warum jene ganz, dieſe nur an einigen Stellen verglichen ſind? Und was das Unverzeihlichſte dabei iſt, kein Verzeichniß derjenigen Stellen, die es Hrn. Kennikott gerade beliebt hat, nur an einer und der anderen Stelle nachſehen zu laſſen. Kennikott iſt meo voto ſchlechterdings der Mann nicht, der eine ſolche Auswahl hat treffen können. In ganz England wär's nur der einzige Lowth geweſen." — —

II. Gemäßigte Beurtheilungen.

1. J. D. Michaelis lieferte eine ſehr breite, in Nebenſachen abſchweifende, aber wenig gründliche Recenſion, obgleich die wahren Gebrechen des Kenni-

kott'ſchen Werks einem geübten Auge nur zu offen da lagen, in dem eilften Bande ſeiner oriental. und exeg. Bibliothek S. 72 bis 131.

Der Charakter derſelben ſpricht ſich S. 120 in folgenden Worten aus: „Aus dem Bisherigen ſieht man ſchon den Werth des Werks, wenn auch nicht alle übertriebene Hoffnungen, von Wiedererfindung aller älteren Leſearten in ſo viel neueren Handſchriften oder Aufklärung dunkeler Stellen erfüllt ſind. Vielleicht würde ich auch nach einigen Jahren, wenn ich erſt über dieſe Bücher mit Kennikott's Bibel in der Hand geleſen habe, noch wichtigere Varianten excerpiren, und eine viel intereſſantere Recenſion geben können."

Tychſen theilte in den kritiſchen Sammlungen B. IV. St. 3. S. 571 rückſichtlich dieſer Beurtheilung folgende Nachricht mit: „Herr Dr. Kennikott will gegen des Hrn. Ritters Michaelis Recenſion, welche Hr. Mag. Bruns für ihn ins Engliſche überſetzt hat, eine Vertheidigung herausgeben. Dieſe Vertheidigung wird ihm ein jeder unbefangener Kritiker gerne ſchenken. Denn die Recenſion iſt unter aller Kritik, weil ſie bloße nichts bedeutende Kleinigkeiten zum Gegenſtande hat. Hier wird alſo Hr. Dr. Kennikott ſehr leicht mit ſeinem erwählten Gegner fertig werden können."

2. In den Götting. gelehrten Anzeigen St. 126. J. 1776 befindet ſich eine Recenſion, die ſehr verwandten Inhalts mit der vorigen iſt. „Es erfülle dieſe Sammlung die Hoffnungen des Recenſenten nicht, die

er in den zehn oder fünf letzten Jahren davon gehabt hätte, überſteige aber die um ſehr Vieles, die er im Anfange davon hatte, weil er glaubte, alle auf unſere Zeiten gekommene Handſchriften wären zu ſehr nach der Maſora corrigirt, als daß aus ihnen etwas Wichtiges geſammelt werden könnte. Doch ſey es dem Recenſenten noch ſehr zweifelhaft geworden, ob die meiſten Codices mit hinlänglichem Fleiße conferirt ſeyen, wäre es geſchehen, ſo hätte er erwartet, für manche Leſeart nicht blos einen einzigen Codex zu haben."

3. Hirt in ſeiner neuen oriental. und exegetiſchen Bibliothek B. 2. S. 364-381 dringt in die wahre Beſchaffenheit des Kennikott'ſchen Werks weit tiefer ein, lobt aber auch Eigenſchaften, die der unbefangene Kenner als Fehler anerkennen wird. Mit Recht wird, außer von Anderen ſchon gerügten Mängeln, tadelnd bemerkt:

a. Daß Kennikott nicht ſchon bekannte Zeichen beibehalten habe.

b. Daß mit dieſen Zeichen zuweilen willkührlich gewechſelt und eine und dieſelbe Sache durch andere Zeichen ausgedrückt worden.

c. Wäre zu wünſchen geweſen, daß unter den Manuſcripten kein einziges nur in einzelnen Stellen, ſondern vielmehr alle durchgängig verglichen worden ſeyn möchten.

d. Wird bedauert, daß nicht alle, ſondern kaum die Hälfte der conferirten Editionen durchgängig verglichen worden ſeyen.

e. Sey es unverantwortlich, daß Manuſcripte und Editionen, ganz und halb verglichene, auch bloße Haphtharen, alles durch einander geworfen seyen.

f. Das Unverzeihlichſte ſey, daß ſehr oft einerlei Nummer zwei und mehr verſchiedene Manuſcripte und Editionen bezeichneten.

g. Endlich ſeyen Gegenſtände als Varianten aufgeführt, die dieſen Namen gar nicht verdienten.

4. Der noch lebende Profeſſor Pfeifer in Erlangen betrat auch die Mittelſtraße in d. Erlang. gemeinnützigen Betracht. Beilage 2tes Stück auf's Jahr 1777. Nr. VII. S. 99. 100.

„Die wirkliche Erſcheinung des erſten Theils der Kennikott'ſchen Bibel iſt nun freilich nicht mit allem dem Triumphgeſchrei begleitet worden, als einige allzu heftige Gegner des maſorethiſchen Textes der Bibel anzuſtimmen ſich ſchon lange in Bereitſchaft geſetzt hatten u. ſ. w. Demohngeachtet iſt Kennikott's Bibel ein wichtiges und angenehmes Geſchenk für Jeden, der ſich dem Studio der hebräiſchen Sprache und Schriftauslegung widmet. Und wir hoffen daher, daß die eifrigſten Gegner des Kennikott'ſchen Werks nun, da ſie es wirklich haben, gewiß Freunde dieſes Unternehmens ſeyn werden; indem ſie ſehen, daß die Maſora dadurch unbeeinträchtigt, ja vielmehr in ein neues Anſehen gebracht werden wird."

Die übrigen, ſowohl lobenden als tadelnden Bemerkungen ſind größtentheils herzlich mager und ſtreifen nur an der Oberfläche hin: den Blick eines geübten Kenners vermißt man in ihnen.

5. Der Recenſent in der Erfurtſchen gelehrt. Zeitung St. 42. 43. J. 1777 bekennt, daß er in ſeinen Hoffnungen gar nicht getäuſcht worden ſey.

„Was ich und andere Kritiker mit mir — erklärt er — von der Kennikott'ſchen Vergleichung erwartet haben, haben wir erhalten, aber auch nicht mehr, als wir erwarteten, und von einer ſolchen Unternehmung mit Grund erwarten durften.

Kennikott verglich lauter Abſchriften des maſorethiſchen Codex, der ſeit der Zeit, daß man ihn abſchrieb, immer auf's neue verſtellt und verdorben worden. Was konnte man nun nach den Grundſätzen einer geſunden Logik anders erwarten, als eine möglichſt vollkommene Berichtigung des maſorethiſchen Codicis? Und das iſt, deucht mich, der wahre Geſichtspunkt, aus dem man das ganze Kennikott'ſche Inſtitut betrachten muß. Er liefert uns den berichtigten maſorethiſchen Text; er ſtellt uns den hebräiſchen Text in diejenige Verfaſſung zurück, welche er zur Zeit der Maſorethen hatte, und reinigt ihn von den Fehlern, die ſich nach der Zeit in ihn einmiſchten u. ſ. w."

Dr. Froriep bemerkte mit ſeines Namens Unterſchrift zu dieſer Recenſion: „Die vorſtehende Beurtheilung iſt von einem fremden Gelehrten eingeſchickt worden, der mit den glücklichſten Talenten, mit den ſchönſten Kenntniſſen und vielem Ruhm in der heiligen Kritik arbeitet. Sein Urtheil im Ganzen iſt auch das meinige u. ſ. w."

6. Der Recenſent der Michaelis'ſchen oriental. und exeget. Bibliothek Th. 11. freuet ſich auch über

die wichtigen negativen Vortheile, die das Kennikottſche Werk der Welt gebracht habe, auf eine Weiſe und in Ausdrücken, die mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit vermuthen laſſen, daß dieſer Recenſent und der Erfurtiſche in Einer Perſon, in dem Umfange des Profeſſor Schulz in Gießen enthalten ſind.

„Obgleich — ſo tröſtet ſich dieſer Beurtheiler — überaus wenige erhebliche Leſearten hier gefunden werden, ſo gewinnen wir gleichwol, und dies hat der Recenſent immer für einen Hauptvortheil einer ſolchen Collation gehalten, einen neuen Beweis von der unverfälſchten Richtigkeit des A. T. in Hauptſachen, und daß in Abſicht des Religionsunterrichts keine Verſchiedenheit ſtatt finde u. ſ. w"

7. Einen noch milderen Ton ſtimmt der Recenſent in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrt. Sachen J. 1776. Nr. C. an, wenn er das Urtheil fällt: „Da dieſe Unternehmung viel Zeit, Mühe und Sorgfalt erfordert, und überhaupt nicht die Arbeit eines einzigen Gelehrten iſt, ſo muß man die Mühe und den Fleiß des berühmten Hrn. Kennikott's nicht verkennen, wenn man auch noch manche Unvollkommenheiten wahrnehmen, und in manchen Stellen von den verglichenen Handſchriften einige Hülfe vergeblich erwarten ſollte. So viel wollten wir wohl behaupten, daß wir durch die geſammelten Lesarten wohl nicht leicht eine wichtige Veränderung des bisher gebrauchten Textes erwarten dürfen, oder zu befürchten haben."

Endlich ſiebentes in den Greifswaldiſchen neueſten critiſchen Nachrichten B. III. St. 1.

J. 1777 giebt ein Nichtkenner ſeine Meynung dahin ab: „Die ganze Arbeit für gänzlich unnütz, verwerflich und gefährlich, ja wohl gar als wider die Grundgeſetze des heil. Röm. Reichs ſtreitend zu erklären, nun dazu finden wir auch noch keine zureichende Urſache — — Mühe und Fleiß hat das Werk immer gekoſtet, und wenn es dann auch blos dazu diente, um daraus offenbar zu erkennen, daß die ganze gewaltige Menge von Varianten nichts als Kleinigkeiten, orthographiſche Fehler ſind, die ſelbſt das hohe Alter des hebräiſchen Textes beweiſen u. ſ. w., ſo iſt es immer ſchon ein Werk, wovon unſer hebräiſcher Text eher Vortheil, als Schaden in der Folge zu erwarten hat. Wir treten daher denjenigen bei, welche glauben, daß durch dieſes wichtige Werk nicht ſo ſehr zu neuen Zweifeln der Weg geöffnet, als vielmehr manchen bisherigen Zweifeln der Weg verſchloſſen werde."

III. Unmäßig lobende Beurtheilungen.

In dieſer neuen Rubrik verdient den erſten Platz einzunehmen die Engliſche Zeitſchrift The Monthly Review August 1776, welche den Dr. Kennikott mit dem ausſchweifendſten Lobe überſchüttet.

2. Der gelehrte Orientaliſt Heinr. Alb. Schultens nimmt ebenfalls ſeinen Liebling Kennikott, und zwar in der Bibliotheca Critica P. I. N. V. Amstelodami 1777 in Schutz. Er nennt ihn einen Epochenmacher in der bibliſchen Kritik, der ſich um

den hebräiſchen Text unſterbliche Verdienſte erworben habe: diejenigen hingegen, welche über das Kennikott=ſche Werk ungünſtig geurtheilt haben, werden als neidiſche und misgünſtige Tadler gebrandmarkt.

Tychſen hat dieſe nicht tief geſchöpfte Recenſion ſcharf beleuchtet in den kritiſchen Sammlungen B. V. St. II. S. 279 folg.

3. Der verſtorbene Abt Velthuſen ſetzte auch in der (46) Kiel'ſchen gelehrt. Zeitung Jahrg. 1776. St. 30. 31. dem Kennikottiſchen Werke eine Ehrenſäule. „Der wahre Werth dieſes Werks — ſo fängt die weitläuftige Anzeige an — und die Erheblichkeit einzelner Leſearten wird ſich durch vieljährigen Gebrauch beſtimmen laſſen. Indeſſen gereicht es vorläufig dem Werke zur Empfehlung, daß Kennikott, worauf bei einer ſolchen Variantenſammlung das Meiſte ankommt,

(46) Die Kiel'ſche Recenſion verwickelte Tychſen in eine heftige Fehde mit dem Verfaſſer derſelben und den Herausgebern dieſer Zeitung, die aber einen ſehr ehrenvollen Ausgang für Tychſen und einen ſehr beſchämenden für ſeine Gegner nahm.

Tychſen nämlich hatte in dem 83ſten Stück der freiwilligen Beiträge Jahrg. 1776 behauptet, daß der Briefſteller, der im Hamburg. Corresp. Nr. 141. deſſelben Jahrs angeblich aus England die erſte Beſchreibung von dem Kennikott'ſchen Werke geliefert und der Kiel'ſche Recenſent eine und dieſelbe Perſon ſeyen.

Nachdem der Kampf in der Kiel'ſchen Zeitung St. 63, und in den freiwilligen Beiträgen St. 96. 97; im 9ten und 10ten St. 1777 vergl. mit der Kiel'ſchen Zeitung Nr. 3. deſſelben Jahrs, von Seiten der Angeklagten mit ſichtbarer Verlegenheit und erbärmlichen Winkelzügen war fortgeführt worden, entſchied ſich der vollkommenſte Sieg zum Vortheil des Anklägers.

unermüdeten Fleiß angewandt, und ſeine eigenen, oder durch ihn veranſtalteten Beobachtungen als ein ehrlicher Mann mitgetheilt hat, gleichwie es im voraus ein günſtiges Vorurtheil erwecken kann, daß ihm ein Deutſcher, den der Eifer für die Kritik in ſeine Bekanntſchaft zog, zur Seite arbeitet. — — Wie viele Aufklärungen — ſo lautet der Schluß — mögen nicht vielleicht noch für die Bibelforſcher der folgenden Generation in dieſer Schatzkammer verſchloſſen ſeyn! Wir wenigſtens danken der Vorſehung für das, was wir haben; und wünſchen dem Herausgeber und ſeinem würdigen Gehülfen Geſundheit und Segen zur Vollendung dieſes wichtigen Werks."

In derſelben Zeitung St. 35. J. 1777 wurde aus einem Briefe des berühmten Biſchofs zu London, Dr. Robert Lowth, vom 4ten Jul. d. J., worin er ſeine Mißbilligung über den Muthwillen verſchiedener deutſcher Journaliſten zu erkennen gegeben hatte, folgende merkwürdige Stelle mitgetheilt: „Wenn dieſes Werk, wie ich überzeugt bin, das größte und wichtigſte iſt, welches ſeit der Wiedererwachung der Wiſſenſchaften bekannt gemacht worden, ſo iſt das Geringſte, was man von einem Gelehrten fordern kann, dieſes, daß er daſſelbe mit Aufrichtigkeit und Dankbarkeit aufnehme." (47)

Dieſe Worte wurden von dem Einſender (Velthuſen?) den deutſchen Kritikern zur Beherzigung mit

---

(47) The least, that the learned can do, is to receive it with candour and gratitude. —

der artigen Wendung empfohlen: „Da gerade dieſer, eben ſo liebenswürdige, als gelehrte Mann vorzüglich die deutſche Literatur in England begünſtigt, und mit dem wärmſten Herzen deutſche Gelehrte, die ihm empfohlen werden, ſchon darum, weil ſie Deutſche ſind, aufzunehmen pflegt: ſo hoffen wir, daß unſere lieben Landsleute wenigſtens eines ſolchen Mannes bisherige große Meynung von unſerer Nation zu bewahren ſuchen werden.“

Tychſen lieferte in den kritiſchen Sammlungen B. 4. St. 2. S. 353-371 aus den meiſten der bisher aufgeführten Recenſionen eine Qinteſſenz, die er durch die beigefügten ſchätzbaren Anmerkungen ſehr gewinnreich machte. Sie dürfen bei der Würdigung der großen Verdienſte, die Tychſen um eine richtige Beurtheilung der Kennikott'ſchen Bibelausgabe ſich erworben hat, von Kennern nicht überſehen werden!

I. Anhang.

Benjamini Kennicotti epistola ad celeberrimum Professorem *J. Dav. Michaelis;* de censura Primi Tomi Bibliorum Hebraicorum nuper editi in Bibliotheca ejus Orientali S. XI. Oxonii 1777 in gr. 8. (48)

---

(48) Ein Nachdruck dieſer Epistola erſchien in demſelben Jahr bei Jacobäer in Leipzig auf 39 Seiten in 8. Vergleiche die Frankf. gelehrt. Anzeigen J. 1777. Nr. 96 und 97.

Kennikott, deſſen Empfindlichkeit durch Angriffe auf ſein Lieblingskind ſo leicht verwundet wurde und zur Abwehrung der drohenden Gefahr taugliche Vertheidigungswaffen herbeizuſchaffen eilte, wie noch zuletzt die in einem an die Subſcribenten ſeines Werks unter dem 15ten April 1774 datirten Brief genommene Maaßregel gegen den Pater Fabricy, welcher die Götting. gelehrten Anzeigen St. 72. J. 1776 erwähnen, in einem ſprechenden Beiſpiele offenbarte, mußte ſich tief verwundet und gekränkt fühlen, als das Daſeyn der böſen Götting'ſchen Recenſion zu ſeiner Kunde gelangt war.

Seine eigene Ehre und der Fortgang ſeines kaum zur Hälfte vollendeten Werks mußten ihn zu einer ſchnellen Vertheidigungsſchrift gegen die ihm in der oriental. und exeget. Bibliothek gemachten vielen und ſtarken Vorwürfe um ſo nachdrücklicher auffordern, da er in der Perſon des berühmten J. D. Michaelis den Repräſentanten ſeiner zahlreichen Anhänger in Deutſchland und in den benachbarten Ländern erblickte.

Kaum war die Epistola des geharniſchten engliſchen Ritters erſchienen, ſo beeiferten ſich die Herausgeber kritiſcher Blätter in Deutſchland den Inhalt derſelben durch Anzeigen und Auszüge in einen weit verbreiteten Umlauf zu ſetzen.

Faſt alle Recenſenten indeſſen enthielten ſich einer eigentlichen Theilnahme an dieſem mit großer Bitterkeit geführten Streit und beſchränkten ſich auf eine bloße treue Berichtabſtattung.

z. B. 1. der Recenſent in den Frankf. gelehrt. Anzeigen St. LXX. und LXXI. J. 1777.

2. Der Recenſent in den Halliſchen neuen gelehrt. Zeitungen St. 98. J. 1777.

3. Der Recenſent in der Hamburg. neuen Zeit. St. 123. J. 1777.

4. Der neue Altonaiſche gelehrte Mercurius kam im 27ſten St. J. 1777 ſeinen Leſern mit nachſtehender Betrachtung zu Hülfe: „Herr Kennikott beſtätigt durch dieſe Schrift die alte Bemerkung, daß große Gelehrte ſelten lange gute Freunde bleiben, und daß der Bruch gemeiniglich deſto größer iſt und deſto länger ungeheilt bleibt, je genauer vorher die Verbindung war, und je mehr ſie ſich einander gelobprieſen haben. Wirklich hat Hr. Kennikott ſeinen Ruhm in Deutſchland größtentheils dem Hrn. Hofr. Michaelis zu danken. Vielleicht aber ſind die Critiker, wie die Dichter und Schriftſteller überhaupt, den alten Hähnen gleich. Sie mögen die jungen gern unter ihren Flügeln aufwachſen ſehen, und beſchützen ſie redlich, ſo lange ſie noch nicht pflügge ſind. Aber kaum fangen ſie an ſelbſt zu krähen, und auf ihrem Miſte zu kratzen, ſo beißt der alte ſie weg.“

5. Der Berichtabſtatter in den Ephemerides litterariae Helmstad. seid. XXXVIII. 1777 miſchte ſich auch nicht in den Streit, ſondern ſchloß mit den Worten: „Illud dolemus profecto, dissociatos esse Duumvirorum animos, quorum studium amice conspirans egregiam litterarum sacrarum cupidis et publice utilem praestare operam poterat.“

6. Mehr ins Einzelne drang ein der Beurtheiler in den freiwilligen Beiträgen u. ſ. w. St. 24. Jahr 1777.

7. Vorzüglich aber Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. IV. St. IV. S. 672=684, der ſeine Geſinnungen durch die nachfolgenden Anfangszeilen unverholen darlegte: „Herr Dr. Kennikott hat die Recenſion des Hrn. R. Michaelis in dieſem Briefe juſt ſo, wie ich es erwartete, widerlegt, dabei aber Hrn. M. viele bittere Wahrheiten geſagt, die ihm nicht ſehr zur Ehre gereichen, und die ſeinen blinden Verehrern und Nachbetern äußerſt wehe thun müſſen. Ob die hier geſagten Wahrheiten dieſen Nachbetern ſeiner Recenſion quaest. die Augen öffnen werden, daß ſie einmal die oft unerträgliche Faſelei des Hrn. M. in der heiligen Critik einſehen, und dann ſelbſt vermeiden lernen, das muß die Zeit lehren."

J. D. Michaelis theils von Kennikott aufgefordert, ſeiner Widerlegung eine Aufnahme in der oriental. und exeget. Bibliothek zu geſtatten, theils von der Vorſtellung geleitet, daß er dem auswärtigen Publikum die Akten des Streits in der lateiniſchen Sprache zu einer gründlichen Beurtheilung vollſtändig vorlegen müſſe, ließ in den Anhang zu dem 12ten Bande gedachter Bibliothek a) eine lateiniſche Ueberſetzung der im eilften Bande gegebenen Recenſion der Kennikott'ſchen Bibelausgabe; b) die *Kennicotti* epistola mit 68 Anmerkungen begleitet; c) die Eichhorn'ſche Recenſion in den Jenaiſchen gelehrt. Zeitungen ebenfalls

in einer lateiniſchen, von dem Verfaſſer ſelbſt verfertigten Ueberſetzung einrücken.

Faſſen wir die Bemerkungen und Anſichten, welche das aufmerkſame Leſen dieſer Streitſchriften herbeiführen, in ein gemeinſchaftliches Reſultat zuſammen, ſo müſſen wir auf der einen Seite geſtehen, daß, wenn auch Michaelis ſich von dem aufgeregten Verdacht, als habe eine gewiſſe Erkaltung der Freundſchaft und geheime, nicht ganz edle Triebfedern auf den Charakter der Recenſion einen merkbaren Einfluß geäußert, theils durch die vorgebrachten Entſchuldigungsgründe, theils durch das auf einzelne Vorwürfe beobachtete Stillſchweigen nicht ganz gereinigt haben ſollte, er ſich dennoch gegen ſehr viele gehäſſige Beſchuldigungen, die blinde Leidenſchaftlichkeit und elende Conſequenzmacherei erzeugt hatten, männlich und brav vertheidigt habe.

Kennikott hingegen erhielt, obgleich er einſehen mußte, daß er häufig gegen die luftigen Gebilde ſeiner eigenen Phantaſie gekämpft und des Fehlers der Undankbarkeit gegen Michaelis ſich ſelbſt ſchuldig gemacht habe, die Genugthuung, daß ſein Götting'ſcher Gegner mehrere Irrthümer der Flüchtigkeit begangen zu haben, freiwillig einräumte.

Blicken wir von den unaufhörlichen Beſchuldigungen und Verantwortungen, die lauter Nebenumſtände und oft wahre Lappalien betreffen, ja zuweilen in ein langweiliges Geſchwätz ausarten und überhaupt höchſt widrige Empfindungen erregen, hinweg auf die Hauptſache hin, ſo können wir den erbeuteten wiſſenſchaftlichen Gewinn nur einen ſehr dürftigen nennen.

Michaelis drang auch in ſeiner Rechtfertigung in die wahre Beſchaffenheit des Kennikott'ſchen Werks nicht tiefer ein, ja ließ ſogar noch andere irrige Behauptungen, die mit geläuterten Grundſätzen der bibliſchen Kritik nicht zu vereinigen waren, hin und wieder ſich entſchlüpfen: Kennikott beharrte bei ſeinen ausſchweifenden Vorſtellungen von der Wichtigkeit ſeines Werks, bei ſeinen alten Irrthümern und falſchen Anſichten von der Maſora, ja glaubte, weil er alle Beſchuldigungen ſeines feindlich-geſinnten Recenſenten bündig widerlegt zu haben wähnte, am Schluß ſeiner Epiſtel ein Triumphlied anſtimmen zu können. Und hätte auch der engliſche Kritiker einen vollſtändigen Sieg errungen, waren dann auch ſchon die ſtarken Bollwerke der Tychſen'ſchen und Eichhorn'ſchen Kritik erſtürmt?

Die letztere ließ Michaelis gegen Kennikott zur Uebung ſeiner Kräfte hervortreten: die erſtere, die noch gegen mehrere ſchwache Seiten der Kennikott'ſchen Veſte gerichtet war, überging er, welches ſeiner Gerechtigkeitsliebe nicht zur Ehre gereicht, mit gänzlichem Stillſchweigen.

C. Vetus Testamentum Hebraicum cum variis Lectionibus. Ed. *Benjaminus Kennicott.* Tom. IIdus. Oxonii 1780.

I. Beurtheilungen des zweiten Bandes.

Die erſte Recenſion — um mit den milden den Anfang zu machen — die J. D. Michaelis in

Am 19 den März 1781 schreibt Tychsen an De Rossi: "Habeo jam in manibus alterum Tomum qui pari passu cum priori ambulat. Nam eruditorum monita et stricturas penitus contemsit cel. Autor. In diss. generali arabem in dissertatt. et anniversariis relationibus bis terve coctam apposuit de corrupto textu querelationes habens nec medelam ullam illi parans. Codicum et editionum descriptio supra quam dici credi potest, jejuna levis atque infra omnem crisin est. Clavis ad referandam conditionem deest. Nova itaque [illegible]cum sui debet cujuscunque codicis

der oriental. und exeget. Bibliothek B. 18. S. 71 bis 163 lieferte, fing mit den ſchmeichelhaften Worten an: „Bei Allem, was für oder wider dieſes Werk geſagt wird oder geſagt werden kann, finde ich doch, daß es mir ſehr wichtig und nützlich iſt, und zwar der zweite Theil, der die ſchweren Bücher enthält, noch mehr als der erſte. Es iſt ſelten eine Collegienſtunde, auf die ich mich vorbereite, ohne dies Buch dabei an mehr als Einer Stelle nachzuſchlagen, und ich finde ſo oft etwas mir Intereſſantes darin, daß meine Auditores es in den meiſten Stunden, in manchen wol mehr als Einmal genannt hören. — — Ich halte dieſes Werk nicht blos für nützlich, ſondern wenigſtens einem Docenten auf Univerſitäten, der das A. T. erklären will, ſchlechterdings für unentbehrlich."

Auf dieſen freundlichen Eingang folgte ein Verzeichniß derjenigen von Kennikott aus Handſchriften geſammelten Varianten, die theils Michaelis's frühere Vermuthungen beſtätigten, theils mit den von demſelben vorgezogenen Leſearten der alten Verſionen übereinſtimmten, theils ihm, obgleich er ihnen noch nicht ſeinen Beifall ſchenkte, dennoch ſehr merkwürdig ſchienen, theils ſolche, die ein unerwartetes Licht über den bibliſchen Text werfen: ja der Umſtand, daß an den Stellen, wo man eine Variante erwartete, die verglichenen Handſchriften ein Stillſchweigen beobachteten, ward als eine für die bibliſche Kritik wichtige Erſcheinung hervorgehoben und durch einzelne Beiſpiele erläutert.

codicis, si rectum de illis iis ferendum sit judicium. Loca selecta, quae contulit non indicavit. Codex 253, qui

cum antiquissimis editionibus exacte conspirat signatus Turic. 2 in 12° Apographon editionis 1488 Soncinatur nec tamen indicavit, an membranaceus an chartaceus, punctatus an non punctatus sit. Epigraphen

Die getroffene Auswahl ſchloß Michaelis S. 96 mit der Bemerkung, daß die Kennikott'ſche Ausgabe eine ſo nothwendige Abhandlung de variis Lectionibus Vet. Test. ex versionibus caute colligendis — erſt eigentlich möglich gemacht habe.

Auch — fährt der Beurtheiler fort — leiſte das Kennikott'ſche Werk bei mehreren Claſſen von kritiſchen Conjecturen einen bedeutenden Nutzen.

Sogar der Haupttadel, daß Kennikott zu viel unnützen Ballaſt von Varianten, der in offenbaren Schreibfehlern, ausgelaſſenen oder geſetzten Vav und Jod beſtehe, zuſammengeſchaufelt habe, wird mit geſchickter Hand, obgleich mit täuſchenden Gründen entfernt.

Eine andere wichtige Frage, ob Kennikott die Varianten, welche er in den Excerpten der Handſchriften fand, mit Treue und Genauigkeit eingerückt habe, wird hinſichtlich des Caſſelſchen Codex von S. 138 bis 156 ſo fein und ſo mannigfaltig gewendet, daß von 18 angeſchuldigten Fehlern kaum ſechs übrig bleiben, welches doch bei einer Summe von 1000 Varianten Kennikott'n um ſo weniger hoch angerechnet werden dürfe, da man noch nicht wiſſe, ob der Angeklagte eine befriedigende Antwort zu geben im Stande ſey.

Andere ähnliche Anklagen werden S. 156 folg. eben ſo ſanft weggerückt.

Eine neue Einwendung, daß die Codices nicht treu und ſorgfältig excerpirt ſeyen, wird, ohne den geringſten Tadel gegen Kennikott auszuſprechen, dahin

quoque mutilavit. Forte suspicari licet codicem servare partem Bibliorum Brixiae impressorum, quorum lacunas possessor quidam consarcinavit. Quae

aberrant, exscriptum credo codicem e Pentateuch. Bonon 1482, Prophetis pri et poster. 1486 et Hagiographis 1487. Quicquid

eingeräumt, daß wohl von den angeſtellten Gehülfen einige ſehr mangelhaft excerpirt ſeyn und daher eine genauere Vergleichung verdienen möchten.

Daß ſo viele ſchlechte und junge Handſchriften verglichen worden, könne Kennikott'n nicht zum Vorwurf gemacht werden, da theils das Alter und die Wichtigkeit derſelben vorher ſich nicht habe beſtimmen laſſen, theils die Zeit des Herausgebens zu kurz geweſen.

Bei dieſen Hauptpuncten und einigen Nebenunterſuchungen, die eben ſo, wie jene, mit einer breiten Umſtändlichkeit abgehandelt wurden, verweilte Michaelis, ohne mit ſeinen Blicken in den inneren Charakter und den kritiſchen Werth der Kennikott'ſchen Variantenſammlung eingedrungen zu ſeyn. Konnten auch — möchte man fragen — tauglichere, feiner berechnete Mittel in Bewegung geſetzt werden, den arg gereizten und beleidigten Kennikott zu gewinnen und zu verſöhnen, als von Michaelis in der angeführten Recenſion angewandt wurden?

Daß ſolche Artigkeiten des Götting'ſchen Gelehrten nicht unbemerkt geblieben, ſondern eine freundliche Aufnahme gefunden, die den beabſichtigten Zweck ziemlich vollſtändig herbeiführten, ſieht man klar aus der bald anzuführenden brevis Defensio, worin Kennikott bald, wie pag. 4 Michaelis wegen der dem erſten Bande zugefügten Kränkungen mit der Kürze der Zeit, die er der Durchmuſterung deſſelben habe widmen können, entſchuldigt, bald, wie pag. 22 dem gelehrten deutſchen Kritiker die tiefſten Verbeugungen macht.

vero sit, indicio est, antiquissimas editiones foedissime conspurcatas esse typothetarum hallucinationibus, iis tantum exceptis quibus idoneus correctos praefuit. De plerisque codd. v. c. [illegible] 1591. 1532 Hafniensibus altum ei silentium est utrum sint punctati nec ne. Tabulas aeneas variis litterarum ductus in Msstis

Mss^tis repraesentantes, ut promiserat, non exhibuit. Nam pag. 69. § 162 in meam sententiam de litterarum uncialium

Die zweite Recenſion, die in dem 24ſten Stück der Greifswalder neueſten critiſchen Nachrichten J. 1781 ſich befindet, enthält nichts weiter als eine magere Berichtabſtattung und am Schluſſe ein paar dürftige Bemerkungen, z. B. daß Kennikott die Wißbegierde des Recenſenten in Anſehung der Codicum gar zu oft nicht befriedigt habe, und daß zur Beurtheilung eines ſolchen ſchätzbaren Werks mehrere Jahre gehörten, daher man auch mit einem Dutzend erheblicher Varianten noch nicht aufwarten könne.

Eine dritte Recenſion, die den verſtorbenen Profeſſor der orientaliſchen Literatur Schulz in Gießen zum Verfaſſer hat, enthält das 34ſte Stück der Götting'ſchen gelehrten Anzeigen J. 1781.

Hier wird a) getadelt, daß Handſchriften und alte Ausgaben mit fortlaufenden Ziffern bezeichnet ſeyen, woher große Verwirrung entſtehe.

b) Der Werth der geſammelten Varianten ſey gering, indem unter funfzig immer vierzig angetroffen würden, die bloße Leſemütter enthielten u. ſ. w. Der Werth der wenigen übrig bleibenden ſey noch problematiſch.

c) Kennikott habe die erhaltenen Variantenſammlungen nicht mit der erforderlichen Treue eingetragen.

Dieſer letzte Vorwurf entlehnt ſeine Beweiſe vorzüglich aus dem Caſſelſchen Codex, woraus Kennikott vierzehn Leſearten entweder ausgelaſſen, oder falſch und unvollſtändig angeführt habe, und aus der von Dr. Lilienthal verglichenen Königsberger Handſchrift.

hebr. forma antiqua cum moderna exacte conspirante, quam Tentamine pag. 169 protuli, tacite pedibus iuit. Cur Kennicottus codicem Parmensem 552 Megilloth Esther comprehendentem non punctatum esse meminerit, quum tamen omnes Megilloth ita comparatas esse constet, non capio. De Pentateucho rotatili Bononiensi 527 ex Brunsii relatione refert.

200,

Von dieſer Summe wußten indeſſen ſowohl Michaelis in der genannten Recenſion, als auch Kennikott in der zunächſt uns beſchäftigenden brevis Defensio, als auch vorzüglich Bruns in einer beſonderen Antikritik (49) eine gute Portion theils nachrechnend, theils entſchuldigend abzudingen.

Die vierte Recenſion erſchien in dem 26ſten St. des Beitrags zum Reichspoſtreuter J. 1781 verfertigt von unſerem Tychſen.

Hier wurde ohne Rückhalt geurtheilt, daß dieſe ganze Variantenſammlung zur Kritik und etwanigen Berichtigung des ſogenannten maſorethiſchen Textes durchaus untauglich ſey.

Darauf wird getadelt, a) daß die Beſchreibung der collationirten Codicum unglaublich flüchtig und unkritiſch gerathen ſey, welches durch die hinzugefügten Bemerkungen überzeugend dargethan wird.

---

(49) In den Comment. Helmstad. de Rebus Novis Literariis Fascic. IV. Scida XI et XII. a MDCCLXXXI erklärt Bruns pag. 694 ausdrücklich, daß er alle geſammelte Varianten mit manchen eigenen Bereicherungen gehörigen Orts ſorgfältig eingetragen: daß Kennikott ſie alle vor dem Abdruck durchgemuſtert und zuweilen noch Reſult aus ſeinen eigenen Vergleichungen hingefügt habe: nur mehrere unbedeutende ſeyen beim Schluß des zweiten Bandes von dem engliſchen Kritiker weggelaſſen worden. Außerdem könnten die von dem Götting'ſchen Recenſenten aufgeſpürten 14 Fehler gegen Kennikott's Sorgfalt im Verhältniß zu mehr als tauſend Varianten um ſo weniger zeugen, da bei einer näheren Prüfung, die Bruns hierauf vor den Augen ſeiner Leſer anſtellt, höchſtens ſieben Sünden übrig blieben, deren Kennikott ſich ſchuldig gemacht habe.

b) Wird weiter erinnert, daß, da die Auslaſſungen und quieſcirenden Buchſtaben, welche in dieſer Sammlung ganz überflüſſig erſcheinen, wenigſtens $\frac{3}{4}$ des ganzen Variantenhaufens ausmachen, und folglich, wenn das eben ſo unnütze primo, forte, nunc, videtur abgerechnet werde, eine unbeträchtliche Variantenzahl übrig bleibe; da auch dieſe übrig gebliebene kleine Zahl wahrer Varianten, wegen der mangelhaften Beſchreibung der Handſchriften nicht kritiſch benutzt werden könne, dieſes prächtig gedruckte Werk eine bloße Zierde der Bibliotheken, aber auch zugleich ein redender Beweis bleibe, daß der ſeit dem Anfang dieſes Unternehmens ſo ſehr verſchriene maſorethiſche Text die Probe gegen alle Handſchriften, ſie mögen genau oder nachläſſig geſchrieben ſeyn, vollkommen aushalte.

c) In der Diss. generalis ſpiele Kennikott ſeine vergriffene Leyer von dem verdorbenen maſorethiſchen Texte.

d) Bringe er eine Menge bekannter jüdiſchen und chriſtlichen Zeugniſſe bei, daß ſich Fehler in den Text eingeſchlichen, ohne jedoch den Sinn dieſer jüdiſchen Klagen, die ſich auf ſehr wenige, und noch dazu unerhebliche orthographiſche Kleinigkeiten bezögen und worüber die Maſora Aufſchlüſſe gebe, gehörig eingeſehen zu haben.

Zu dieſen richtigen Tychſen'ſchen Anſichten liefern gleichſam einen erläuternden und vervollſtändigenden Commentar die von ebendemſelben in der oben gewürdigten „kritiſchen Beſchreibung des Bononiſchen Pen-

tateuchs vom J. 1482" im Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur Th. VI. S. 66–76 angeſtellten lehrreichen Betrachtungen.

II. Beurtheilungen der Dissertatio generalis.

1. Von dieſer beſonderen Abtheilung des zweiten Bandes gab J. D. Michaelis in der oriental. und exeget. Bibliothek B. XX. S. 20 bis 103 eine weitläuftige Recenſion, die außer einigen unbedeutenden Erinnerungen und Zuſätzen und einigen theils milde tadelnden, theils vertheidigenden Bemerkungen in Rückſicht der Eintheilung und Beſchreibung der verglichenen Codicum bei denjenigen Handſchriften, die dem Beurtheiler vorzüglich wegen der Beſtätigung, die ſie früheren Vermuthungen ertheilte, wichtig ſchienen, mit weitläuftigen Betrachtungen und Auszügen verweilte. Am Schluſſe wünſchte er noch, daß die verglichenen Handſchriften ihres Werths und Glaubwürdigkeit wegen genauer künftig durchmuſtert werden möchten, und erlaubte ſich in Beziehung auf die gegen ihn, als Recenſenten des erſten Bandes von Kennikott erhobenen Klagen mehrere beſänftigende Deutungen.

So gefällige Seiten wußte auch hier der geſchmeidige Michaelis aufzufinden!

2. Der Greifswaldiſche Recenſent im 22ſten Stück des angeführten Jahrgangs ſtreift mit ſeinen flüchtigen Bemerkungen, die nur da, wo der Fehler ſelbſt dem blöden Auge nicht entfernt lag, Wahrheit ausſpra-

chen, an der Oberfläche hin, ohne den wahren inneren Gehalt der Kennikott'ſchen Arbeit entfaltet und gewürdigt zu haben.

„Wir freuen uns — ſo endigt ſich die Anzeige — daß dies wichtige Werk einmal zu Stande gebracht iſt, und glauben, daß ſich der Herausgeber den Ruhm, in der bibliſchen Critik Epoche gemacht zu haben, dadurch bei der Nachwelt, und warum auch nicht bei dem jetzt lebenden Publikum? verſichert habe."

3. Der Prof. Schulz in Gießen unterwarf auch die Diss. generalis in V. T. in der Zugabe zu den Götting'ſchen gelehrt. Anzeigen St. 36. J. 1781 einer ſtreng tadelnden Prüfung.

Die erſte Ausſtellung war: Kennikott handele durch eine unkritiſch abgefaßte Sammlung von Stellen aus jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſtellern die äußere und innere Beſchaffenheit des hebräiſchen Textes ab.

Die zweite Ausſtellung: die Claſſification der Handſchriften ſey falſch: die Beſchreibung derſelben meiſtens äußerſt kurz: die Zeit, wann ſie geſchrieben ſeyen, willkührlich angegeben.

Die dritte Ausſtellung: nirgends ſey ein Verzeichniß von den locis selectis gegeben.

Die vierte Ausſtellung: von den durch die Collatoren zugeſandten allgemeinen Bemerkungen über die von ihnen verglichenen Handſchriften habe Kennikott mit keiner Sylbe Gebrauch gemacht.

4. Eichhorn erwarb ſich auch hier durch eine freimüthige, reife, das Weſentliche auffaſſende Beurthei-

lung, die er in dem 53ſten und 54ſten Stück der Jenaiſchen gelehrten Zeitungen J. 1781 niederlegte, um eine richtigere Würdigung der Kennikott'ſchen Schrift bedeutende Verdienſte.

Mit Uebergehung der ſchon von Schulz gemachten Ausſtellungen will ich mich hier auf folgende Klagepunkte einſchränken.

a) Kennikott habe die Geſchichte des hebräiſchen Textes aus Handſchriften ſo gut, wie gar nicht erläutert.

b) Die Bemerkung, daß je älter die Handſchriften wären, deſto mehr wichen ſie von unſerem vulgären Texte ab, und je jünger, deſto mehr kämen ſie mit ihm überein, ſey ein Satz, zu dem er beſtändig zurückkehre; aber er habe ihn eben ſo wenig bewieſen, als auf eine mit kritiſchem Scharfſinn angeſtellte Unterſuchung des Gehalts der Lesarten gebauet.

c) Kennikott habe die Unterſchriften der hebräiſchen Mſcte. ſelten in Extenso mitgetheilt.

d) Wo die Unterſchriften mangelten, habe er das Alter nach ſeinen Muthmaßungen angegeben, die aber höchſt trüglich geweſen.

Mit Freude — erklärte Eichhorn am Schluſſe — würde er auch allen Tadel, den er damals in ſeine Anzeige vom erſten Theil der Kennikott'ſchen Bibel eingeſtreuet habe, zurücknehmen, und Hrn. Kennikott feierlich und öffentlich um Verzeihung bitten, wenn er ſeinem Werke wirklich Unrecht gethan hätte: aber Hr. Kennikott habe ihn in ſeinen Prolegomenen, ſtatt

eines Beſſeren zu belehren, in ſeinem alten Glauben nur noch mehr beſtärkt!“

III. Gelegentliche Aeußerungen über den Werth der Kennikott’ſchen Arbeit.

1. Andr. Gottl. Maſch, der ſchon Part. I. p. 62-64 der Bibliotheca Sacra durch die Brille anderer Kritiker in dem erſten Bande des Kennikott-ſchen Werks eine Menge Unvollkommenheiten entdeckt hatte, fällte in der Praef. P. II. Vol. II. p. 63 kein günſtigeres Urtheil über den zweiten Band, indem er eine Reihe von Fehlern, die Kennikott’s Unkunde und Flüchtigkeit, wie wir geſehen haben, entſchlüpft waren, zur näheren Kenntniß ſeiner Leſer brachte.

2. Der Generalſuperintendent Adler bewies in der kurzen Ueberſicht ſeiner bibliſch-kritiſchen Reiſe nach Rom, Altona 1783. S. 127 folg. durch ein merk-würdiges, nahmhaftes Beiſpiel, wie flüchtig und unzu-verläſſig die Kennikott’ſche Beſchreibung der vergliche-nen Handſchriften ſey.

Daher fährt er S. 131 mit den Worten fort: „Es wäre zu wünſchen, daß Jemand ſich die Mühe nehmen möchte, die wichtigſten Kennikott’ſchen Hand-ſchriften ſorgfältiger zu beobachten, wie ich’s bei dieſer und einigen anderen verſucht habe, damit Kennikott’s wirklich wichtiges Werk den Kritikern brauchbarer würde.“

3. Der Canzler Schnurrer ſchrieb unter dem 10ten April 1777 an Tychſen: „Das iſt freilich

ein unverzeihlicher Fehler, daß an ſolchen Stellen, wo etwas im Text fehlt, nicht angemerkt iſt, ob es am Rande ſupplirt worden oder nicht. Und es hätte mir doch nicht unerwartet ſeyn ſollen. Denn ſchon mit dem zweiten der 10 Annual Accounts zu Ende des Jahrs 1761 gab Kennikott Methodum varias lectiones notandi heraus, in welcher Methode er davon kein Wort ſagt, daß der Collator die am Rande befindlichen Supplemente bemerken ſolle, noch weniger, daß man bemerken ſolle, ob die am Rande befindlichen Worte von der Hand desjenigen ſeyen, der den Text geſchrieben hat, welches in gar vielen hebräiſchen Manuſcripten mit Gewißheit erkannt werden kann.

Dadurch wird freilich das ganze Werk unſicher und unbrauchbar. Auch dies iſt ein ſchlimmer Umſtand, daß, da ſo gar viele Codices nur hin und her, aber doch an vorgezeichneten Stellen durch Bruns verglichen worden ſind, nicht im Regiſter diejenigen Stellen mitgetheilt worden, welche man nachgeſehen hat."

4. Unſer Tychſen, der ſeinem katholiſchen Freunde Louis De Poix in Paris am 24ſten Jul 1776 einen lehrreichen Brief über die ſonderbaren Bewegungen, (50) die der eben erſchienene erſte Band in

(50) Man leſe: „Quam faustis autem acclamationibus opus hocce excepturi sint critici vestri, scire maxime gestio. Germaniae docti, nimirum ii, qui quondam cel. *Kennicottum* tanquam divum aliquem tutelarem textus cerebrosi antimasorethici suspicientes summis laudibus variantium collectionem evehebant, jam vana se spe lactatos sentiunt, et parum commodi ex hac varietatum indigesta mole ad textus emen-

Deutſchland erregt habe, geſchickt, und ſeinen Wunſch, die Urtheile der franzöſiſchen Gelehrten über dieſes Werk zu erfahren, eröffnet hatte, theilte dem Italieniſchen Gelehrten, Bernh. De Roſſi, in einem (51) Schrei-

---

dationem esse redundaturum, palam profitentur. His tamen malis ut medelam parent, sibique de aliis textum emendandi subsidiis prospiciant, omnem lapidem nunc movent, nilque intentatum relinquunt etc.“

(51) Hier verhehlte Tychſen keinen Augenblick: „A *Kennicotti* curis parum, quod ad palatum sit, nec micrologias moleste sedulas, crambenque decies recoctam sapiat, exspecto, quoniam vestigia in Bibliis suis impressa me ad ita statuendum impellunt. Amicus quidem *Brunsius*, amicus *Kennitus*, sed magis amica mihi est veritas. — — —

Superiori anno primum Tomum Bibliorum K. accepi. Sed bone Deus, quam insulsa omnia! Non enim modo cel. K. variantes suas omni usu critico privavit, sed, licet forte inscius, infensissimum se erga textum hebraeum et Codicum scriptores et collatores se gessit.“

Hierauf lieferte er in 5 Nummern eine ſcharfe Kritik, wie er ſie größtentheils in gedruckten Recenſionen gegeben hatte und ſchloß dieſe Materie mit folgenden Worten: „Ephemeridibus nostris, quae quovis anni quadrante hic prodeunt, opus *Kennicottianum* candide recensui, ad quas tamen objectiones momentosas cel. K. nihil regessit, quoniam probe perspexit, se contra stimulum calcitrare sine noxa non posse. *Elegit tamen sibi alium levis armaturae adversarium, primarium ipsius hactenus praeconem* cel. *J. D. Michaelem*, Prof. Goettingensem, cujus recensionem, quae solummodo *corticem operis tangit et Critico indigna est*, in epistola ad cel. *J. D. Michaelem* hoc anno *Oxonii* emissa, acriter et jure quidem suo perstringit, sed fluctus in simpulo movet. Nunc desiderium me tenet nosse Tuum aliorumque Italiae Doctorum judicia.“

De Roſſi antwortete unter dem 2ten November deſſelben

† zu d. rog. "Necessarium autem existimo – ... accuratam codicum et editionum ad usus Kennicotti collatorum recensionem earum praecipue, quae conferri merentur quarum tamen numerus exiguus est. Nam non mendis solum plurimis scatent, sed ob perversam quoque, quam K. invexerat conferendi rationem permultas falsas varietates pro veris vendidit. Ut exemplis utar, excitavit ex Rabboth (651) variantem ad Exod. XII, 40 Sed evolventi mihi hunc locum qui in Bereschith Rabba Paraschah 30 fol. 69 col. in fine stat et comparanti cum altero loco Schemoth Rabba Parascha 18 fol. 130. col. in fine occurrente glossae vestigia ... Nam in Schemoth Rabba comma bibli ... lacinius excitatum fuit.

den vom 12ten Oct. 1777, dem erſten in dem nachherigen Briefwechſel mit dieſem berühmten bibliſchen Kritiker über die Kennikott'ſche Arbeit freimüthig ſein Urtheil mit.

Nachdem De Roſſi ſeine Anſichten mehr in flüchtigen Umriſſen ſeinem Bützow'ſchen Freunde zugeſandt hatte, ſäumte dieſer nicht, ſobald er zu dem Beſitz des zweiten Bandes gelangt war, auch über dieſen ſeine gediegenen Bemerkungen nach Parma gelangen zu laſſen, wovon die unten ſtehende Anmerkung (52) einzelne Auszüge aufbewahrt.

Jahrs: „De cel. *Kennicotti* opera cogor judicium meum cohibere, donec opus ipsum prae manibus habeam. Alii alia sentiunt. Ex eruditis amicis sunt, qui laudibus illud evehunt, sunt, qui damnant, et majorem in eo *ακριβειαν* ac Criticam desiderant. Quidquid sit, sat religioni reique litterariae utile opus *Kennicottianum* arbitror, etsi suos et ipsum naevos habeat, suaque mala, ut habet, quisque magnus liber. Marginales sane correctiones Codicum omitti non debebant, nec ipse omisi in iis variis lectionibus, quas cum *K.* et *Brunsio* communicavi. Non est tamen, cur ob id et ob consultos indiscriminatim variae aetatis et rationis codices parum in mss. codicum collatione praesidium situm esse putes. Tamdiu enim a vero Critico productae illae omissiones vel variantes probabuntur, quamdiu examine facto probatiores et antiquiores illos codices, versiones, editiones, loca parallela, contextus ipse, aliique id genus fontes Sacrae Criticae confirmabunt. Horum enim omnium simul arcessenda est, perpendendaque auctoritas, antequam de vera lectione judicium fiat. Tot autem in hac re statuta sunt Criteria, tot adhibendae Cautelae, ut firmo pede, non incerto possimus incedere."

(52) In einem überaus wichtigen Briefe vom 19ten März 1781

+ Vom Convent zu Valencia del Cid von Don Juan Baptista Hermán meldete Tychsen in seinem ersten Briefe vom 23. Nov. 1787: „Tobm. [illegible] 89, wo der Anfang steht / „Exitus

tandem ea, quae de textus nostri masorethici integritate statuenam, editis Kennicotti et cel. de Rossi varietatibus quas potius librariorum hallucinationes aut jejunas correctiones dixeris satis superque comprobavit. Nunc enim nostris eruditis sic dictae

In einem ſpäteren Briefe an den Profeſſor Arteta in Madrid ([53]) ſchilderte er mit ſtolzer Freude

---

nannte Tychſen das Kennikott'ſche Werk *opus ingens*, cui *lumen ademtum*, quodque *omni prorsus usu caret*. Hierauf fuhr er fort: „Habeo jam in manibus *alterum Tomum*, qui pari passu cum priori ambulat. Nam eruditorum monita et stricturas penitus contemsit cel. Auctor. In diss. generali cramben in dissertationibus et anniversariis relationibus bis terve coctam apposuit, de corrupto textu quiritationes habens, nec medelam ullam ei parans. Codicum et editionum descriptio supra quam credi potest, jejuna, levis atque infra omnem crisin est. Clavis ad reserandam codicum conditionem deest. Nova itaque institui debet cujuscunque codicis et editionis collatio, si rectum de iis ferendum sit judicium. Loca selecta, quae contulit, non indicavit."

In einem anderen Briefe vom zweiten Mai deſſelben Jahres behauptete er: „Quicquid nugarum criticarum uspiam reperitur, id *Kennicottus* in suo opere plena manu dedit, atque maxima diligentia congessit, quasi non orbis criticus nugarum multitudine laboret. — — Olim quidem ad examen inchoavi revocare *Kennicottianas* variantes, sed ab incepto mox destiti ob hallucinationum multitudinem, et ob difficultatem de codicum et editionum conditione judicandi, quorum cognitione Lectores, ne ante diem sapere auderent, callide satis intercluserat." Bei dieſer Gelegenheit werden eine Menge Unrichtigkeiten mit gründlicher Gelehrſamkeit aufgedeckt.

(53) In einem Schreiben vom 28ſten Mai 1787 berichtete Tychſen: „Ex quo *Kennicottus* totus in eo erat, ut varias lectiones e manuscriptis codicibus antemasorethicis colligendi necessitatem fama et scriptis celebraret, et textum hebraicum impressum tanquam corruptum et e recentibus et masorethicis codicibus depromptum, *omnibus fere Europae eruditis assensum ei praebentibus*, proscinderet, indignitate rei permotus Tentamen cet. in lucem misi. — Dici autem non potest, quantis convitiis scriptiuncula mea a Kennicotto

varietates nauseam creant ad nullam aliam rem utiles quam ut textum receptum e codicibus quorum notitia ad nos pervenit amplius emendari non posse liquido evincant. Atque hoc

den Sieg, den er in einem heißen Kampfe über die Großprahlereien Kennikott's davon getragen habe.

In faſt gleichen Ausdrücken faßte er ein Jahr ſpäter in einem Schreiben an Fr. Anton Baptiſta, Profeſſor der arabiſchen Sprache in Liſſabon, (54) ſein Glaubensbekenntniß über den Unwerth des Kennikott'ſchen Werks ab.

IV. Beurtheilungen der ganzen Kennikott-ſchen Bibel-Ausgabe.

1. Ueber die beiden Bände oder das ganze Kennikott'ſche Werk theilte der als Profeſſor der Theolo-

---

ejusque praeconibus excipiebatur. *In crabrones incideram, quos turbare impune non licebat. Hinc calamos suos in fel intinctos undique in me vibrabant, technis magis quam virtute me debellantes.* Sed mente conscia recti praeditus contra audentior ibam, donec tandem anno 1776 primus variantium a K. in lucem emissus Tomus in summum omnium stuporem, culpa omni me liberabat, et vera me praedixisse nemini amplius ambiguum videbatur. Nunc *Kennicottum* idiotam, hominem ventosum et lucripetam, emtores argento emungentem, sed post festum dicentem palinodiam humili et flebili voce cantantes."

(54) Am 24ſten Jan. 1788 ſchrieb er unter anderen alſo: „Typis vix liberatus erat libellus (Tentamen) quum *Kennicottus* et ejus antesignani ad proelium me evocantes duabus a me editis apologiis lingua germanica conscriptis magna pugna vincerentur. Exitus enim me vera statuisse, *quod scil. Kennicottiana variantum collectio tantummodo ad parietum ornatum conduceret*, satis superque demonstravit."

gie in Jena verſtorbene Dr. Döderlein ausführliche Bemerkungen mit in ſeiner auserleſenen Bibliothek, B. II. St. 7. S. 483 bis 540 und St. 9. S. 641 bis 675.

Wenn man ſich auch nicht verhehlen kann, daß dieſe weitläuftige Recenſion ſehr häufig ſich nicht als die Arbeit eines gewiegten Kenners, der mit forſchendem Blick bis zu den Quellen vorgedrungen iſt, dem aufmerkſamen Beobachter darſtellt, ſondern nur gar zu oft die unbeſtimmten Urtheile eines Mannes ausſpricht, der, von gewiſſen Vorurtheilen noch befangen, gerade an den Stellen, wo die gründlichen Tychſen'ſchen Unterſuchungen den richtigen Weg gezeigt hatten, unſichere Schritte in der bibliſchen Kritik wagt, ſo muß man dennoch aufrichtig genug ſeyn zu geſtehen, daß die Hauptmängel des Kennikott'ſchen Werks richtig aufgefaßt und deutlich entwickelt ſind.

Da dieſe von anderen Recenſenten, die wir namhaft gemacht haben, bereits hervorgehoben ſind, ſo will ich hier blos auf einige Eigenthümlichkeiten mit ein paar Worten aufmerkſam machen. Dahin gehört, daß a) Döderlein von S. 523 bis 539 ſolche Lesarten aus den Kennikott'ſchen Handſchriften vorgeführt hat, wodurch an erheblichen Stellen, ſeiner Anſicht nach, der Sinn wirklich verändert, Schwierigkeiten in der Grammatik, im Syntax, in der Auslegung aufgehoben und die Bibel mit ſich ſelbſt mehr vereinigt werde.

b) Döderlein hat von S. 511 bis 514 die willkührlichen Grundſätze, die Kennikott bei der Ein-

theilung der poetiſchen Stücke des A. T. in Hemi-
ſtichien beobachtet hat, recht klar dem Blicke verge-
genwärtigt.

c) Sind die Unvollkommenheiten in der Kennikott'ſchen
Beſchreibung der von ihm gebrauchten Hülfsmittel
mit Rückſicht auf die Hinderniſſe, die dadurch dem
bibliſchen Kritiker entgegengeſtellt würden, von meh-
reren Seiten, als in anderen Recenſionen geſchehen,
S. 515 folg. S. 645 folg. aufgedeckt worden.

d) Sind von S. 652 bis 670 über die vornehmſten
und erheblichſten Codices ſehr verdienſtliche Betrach-
tungen angeſtellt worden.

Am Schluſſe erlaubt ſich S. 675 Döderlein die Bemerkung: „Genug, wenn es durch dies Werk entſchieden iſt, daß hie und da eine Lesart verborgen ſteckt, die der Ausleger ſucht und als Reſt der alten Recenſion gebrauchen kann, daß Unterſuchung, Prüfung und Wahl der Materialien, welche hier ausgelegt ſind, dazu dienen kann, daß wir in der bibliſchen Kritik doch einige Schritte vorwärts kommen. Alle gute Sache geht langſam und ſchnell dürfen wir einen ſolchen Nuz-zen von der großen Arbeit Kennikott's nicht erwarten!"

2. Bruns trat mit einem am 16ten April 1781 zu Göttingen abgefaßten Schreiben über die Kennikott'ſche Bibel in dem 20ſten Stück der Greifswalder neueſten kritiſchen Nachrichten zum Erſtaunen ſeiner Zeitgenoſſen auf. (55)

Dessen Schreiben sandte T. seinem Freunde De Rossi am 18. Jul. 1781 mit den Worten zu: "multa continet, quae admirationem Tibi movere possunt. Brunsius enim modo sententiae meae de jejuna et fallaci [illegible] Kennicottianae ab ipso plus semel

(55) Lateiniſch iſt dieſes Schreiben abgedruckt in den Commen-

Die Hauptvorwürfe, die dieſer Gelehrte nach der allgemeinen Bemerkung, daß die Menge der Varianten ſich nicht, wohl aber die Vortrefflichkeit derſelben ab≈leugnen leſſe, vorbrachte, ſind der Reihe nach folgende:

1. Zwölf Jahre lang ſeyen Varianten von un≈wiſſenden Collatoren geſammelt worden.

2. Das Werk ſey in der Eile zuſammengeſtoppelt.

3. Mehrere Varianten ſeyen unter falſchen Zei≈chen eingetragen worden.

4. Das Kennikott'ſche Werk enthalte größtentheils Schreibfehler, wie ſchon Schnurrer und Tychſen bemerkt hätten.

An dieſe knüpfte er das Geſtändniß, daß er durch Tychſen's Unterſuchungen mißtrauiſch geworden, aber gleichwol nicht ableugnen könne, daß unter den geſammelten Lesarten es einige wahre Verbeſſerungen des maſorethiſchen Textes gebe. Doch fügte er hinzu, müſſe er, der funfzehnjährige Mitarbeiter, ausdrücklich verſichern, daß viele Varianten unrichtig angegeben, viele ausgelaſſen ſeyen.

Um dieſelbe Zeit erklärte Bruns in ſeiner Antritts≈Rede: De eo, quod praestandum restat in literis Orientalibus, Helmst. 1781. 4. (recenſirt in J. D. Michaelis's Bibliothek B. XVIII. S. 164 folg.) p. VIII. IX, daß Kennikott'n nur zwölf bibliſche Handſchriften bekannt geworden, die zwiſchen den Jahren 1106 und 1250 geſchrieben ſeyen:

---

taiis Helmstad. de rebus novis litterariis fascic. II. Seid. III et IV. 1781.

daß diejenigen aber, deren Zeitalter nach dem zuletzt genannten Jahre falle, entweder wenig von einander abwichen, oder von den unqereimteſten Fehlern wimmelten. Zuletzt wirft er noch p. X einen günſtigen Blick auf die Bemühungen der Maſorethen und wünſcht, daß man durch eine ſorgfältige Vergleichung der Handſchriften, welche die bloße Maſora enthielten, die urſprüngliche Geſtalt derſelben zu gewinnen ſich bemühen möchte.

II. Anhang.

Editionis V. Test. Hebraici cum variis lectionibus *brevis defensio* contra Ephemeridum Goettingensium criminationes a *Benj. Kennicott.* Oxonii 1782. 8.

In dieſer Streitſchrift führt Kennikott einen dreifachen Kampf. (56)

---

(56) Auch hier zeigte Kennikott, wie wenig er von den ſeinem Werke vorgeworfenen Mängeln ſich überzeugt hatte und mit was für einem verachtenden Hochmuth er auf dieſe Frucht ſeiner vieljährigen Anſtrengungen hinabblickte! Z. B. p. 3 geſteht er unumwunden: „Et sane quod ad me attinet, ita penitus mihi persuasi, magnos errores in Textu Hebr. impresso extare, multosque eorum e Mstis. corrigi posse; ut minime recusarem Vitam meam huic Operi impendere, eosque labores parvi facere, quos ad Variationes horum Mstorum in publicum proferendas necessarios fore certe cognovi." Ferner p. 5 ſchreibt er die in Deutſchland erſchienenen nachtheiligen Urtheile der Malevolentia und Ignorantia zu; ebendaſ. ſpricht er

Erſtens und zwar von p. 6 = 20 richtet er ſeine Vertheidigung gegen die in den Götting. Anzeigen (ſ. oben) von dem Prof. Schulz ihm gemachten Beſchuldigungen, indem er ſowohl in Rückſicht des Caſſelſchen als des Königsberg'ſchen Codex Entſchuldigungsgründe vorbringt, die ihn theils vollkommen rechtfertigen, theils nur einige wenige Vergehungen, die er größtentheils einräumte, auf ſeine Rechnung kommen laſſen.

Zweitens ſuchte er von p. 21 bis 25 einige Flecken, die J. D. Michaelis in dem 18ten Bande ſeiner Bibliothek an dem zweiten Theile ſeines Werks entdeckt hatte, nicht mit der gereizten Heftigkeit, die er gegen den vorigen Widerſacher überall blicken ließ, ſondern leiſe auftretend und mit artigen Wendungen wegzuwiſchen. Sollte es ihm auch durch die Einſchränkungen und die Entſchuldigungsgründe, die er vorbrachte, z. B. daß alsdann das Werk zu vier Bänden angewachſen ſeyn würde, nicht ganz gelungen ſeyn, wie Michaelis ſelbſt in der Recenſion dieſer Defensio

die Vorliebe für ſeine mühſame Arbeit dahin aus: „ad finem nunc perductum, suis viribus nitetur, et tot tantisque fidens fautoribus, ab adversariis, qui nunc sunt, quique sunt futuri, non habet quod pertimescat.“ p. 31 fährt er fort: „Constanter credo, utilitatem Variarum Lectionum hodie editarum, quo plus examinatae sint et accuratius intellectae, eo magis magisque indies fore recognoscendam,“ und ſchließt p. 32 mit dem weiſſagenden Ausſpruch: „Operi meo sat redundabit famae, si viris piis simul et eruditis Lectiones Varias *Ter Mille* suppeditaverit, quae vel certo vel probabiliter sunt verae etc.“

XXI ſeiner Bibliothek S. 66 nicht undeutlich zu erkennen giebt, ſo verdient dieſer Streit ſelbſt, weil er um unbedeutende Nebenunterſuchungen ſich drehte, keine weitere Berückſichtigung.

Der dritte Widerſacher endlich, dem er mit tief verwundetem Herzen und mit dem bitteren Gefühl getäuſchter Freundſchaft in dem übrigen Theil ſeiner Schrift entgegen trat, war der einſt ſo eng verbundene Bruns ſelbſt.

Zuvörderſt beleuchtete er von p. 26 an die in der angeführten Oratio ausgeſprochenen Beſchuldigungen.

Um ſie zu entkräften, erinnert er, daß gerade das Reſultat: der gedruckte hebräiſche Text ſtimme mit den jüngſten Handſchriften am meiſten überein, erſt aus den vielen verglichenen Handſchriften ſelbſt hervorgegangen ſey, daß ferner ſchlechte Handſchriften gute Lesarten enthalten können, und daß endlich auch Codices, die nach dem Jahr 1250 geſchrieben worden, wie Bruns ſelbſt eingeräumt und Michaelis durch die in der Recenſion des zweiten Bandes mitgetheilten zahlreichen Beiſpiele bewieſen habe, oft die Mühe einer genaueren Vergleichung ſehr belohnten. Ja Bruns habe ſogar in ſeinen Briefen (p. 34) mehrere jüngere Handſchriften als vorzüglich wichtig und reich an auserleſenen Varianten gelobt und vortheilhaft benutzt.

Michaelis ſelbſt trug a. a. O. S. 69 kein Bedenken, dem Dr. Kennikott bei ſolchen Behauptungen gegen Bruns beizupflichten.

Hierauf offenbarte er, ehe er die Bruns'ſche empfindliche Recenſion der Prüfung unterzog, theils aus Briefen, theils aus gedruckten Stellen, welche herzliche Sprache der wärmſten Freundſchaft Bruns zu ihm geredet, wie ſehr er betheuert, daß er ihm nie Gelegenheit geben werde, das Zutrauen, welches er ihm bis dahin geſchenkt, ſpäterhin zu bereuen, in welch' einen eifrigen Schutz er ſein ganzes Unternehmen und die verglichechenen Handſchriften gerade von ſolchen Seiten, die ihm jetzt tadelnswürdig ſchienen, gegen die Verunglimpfungen unbilliger Gegner genommen habe.

Auf dieſem Grunde vorzüglich baute Kennikott ſeine Widerlegung der Bruns'ſchen Anklagen und drückte bei dieſer Gelegenheit mit deſſen eigenen Worten manchen ſcharfen Stachel ihm in's Gewiſſen.

Bruns vertheidigte ſich mit Ruhe in der den Annales liter. Helmstadt. mensis Martii a. 1782 einverleibten Recenſion der Kennikott'ſchen Defensio gegen diejenigen Behauptungen, die mehr auf Unkunde und Mißverſtändniſſen beruhten, die Hauptanklagen aber, die aus der veränderten Denkart gebildet waren, fertigte er ganz kurz mit der Bemerkung ab, daß er über mehrere Gegenſtände der bibliſchen Kritik jetzt anders, als vor 10 Jahren urtheile, und daß ihm die Wahrheit theurer, als jedes andere Gut ſey.

III. Anhang.

Tychſen's Triumph und Bruns's Bekehrung.

Tychſen konnte nun, nachdem die oft wiederholten Prophezeiungen über die Kennikott'ſche Bibelausgabe faſt buchſtäblich in Erfüllung gegangen waren, nachdem die Hauptanhänger dieſes engliſchen Kritikers ſich der Reihe nach mehr oder weniger getäuſcht zurückgezogen, und ſelbſt der einſt ſo treue Gefährte Bruns, der gegen Tychſen's Freimüthigkeit im Geheimen und öffentlich ſo widerſpenſtig ſich gezeigt, endlich auch die Fahne ſeines Anführers verlaſſen hatte, das herrlichſte Siegeslied über den glücklichen Erfolg, womit ſeine vieljährigen Anſtrengungen gekrönt worden waren, im Hochgefühl eines gerechten Stolzes anſtimmen.

Jetzt brauchte nicht mehr eine ganze theologiſche Fakultät auf einer berühmten Univerſität durch den Mund ihres Decans (57) öffentlich zu betheuern, daß

---

(57) Des Superintendenten Dr. Joh. Friedr. Bahrdt, der, weil J. D. Michaelis in ſeiner Bibliothek Th. V. S. 219 aus der ihm überſchickten Subſcribentenliſte die Nachricht ausgezogen hatte, daß kein Exemplar von der Leipziger Univerſität verlangt worden ſey, in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen St. 95. J. 1773. S. 776 mit nachſtehender (abgekürzter) Erklärung hervortrat: „Man ſieht ſich, zur Vertheidigung der Ehre Unſerer Academie genöthigt, dieſer gehäſſigen Unwahrheit, hierdurch auch öffentlich zu widerſprechen, und dem ſolchergeſtalt gemißbrauchten Publico das Gegentheil bekannt zu machen, daß nicht nur vor die hieſigen öffentlichen Bibliotheken der Univerſität und des Raths dieſer Stadt, ſondern auch von Privatis und von mir Endesbenannten für die Bibliothek der Kirche zu St. Thomä dieſes nützliche Werk

steterunt, sentiunt, et quod mireris, ipse col Brunsius, qui annis plus quam XIV Kennicotto in adornanda Varietatum collectione adjutor, hostisque meus acerrimus fuit pedibus in meam sententiam ivit___ Dici non potest, quantum ea res omnium oculos et animum in se convertit, quum ipse Brunsii reditus ad saniorem criticam prodigio similis sit.!!

auch ſie auf das ſo große Erwartungen erregende Kennikott'ſche Werk pränumerirt habe; jetzt brauchte nicht mehr ein angeſehner Leipziger Buchhändler ([58]) durch

---

durch Pränumeration auf alle Weiſe befördert worden iſt. Welches zur Steuer der Wahrheit und Beſchämung ſolcher Erdichtungen allen Freuden der critiſchen Gottesgelahrheit hierdurch öffentlich bezeuget.

* * *

Vergleiche noch die Götting'ſchen gelehrten Anzeigen Stück 154. J. 1773.

(58) Der noch lebende B. Schwickert ließ unter dem 10ten Mai 1773 eine gedruckte Ankündigung ausgehen, woraus folgende Stelle hier einen Platz finden mag: „Weil ein ſo wichtiges Werk wegen des Preiſes von acht Guineen nur in wenige Hände kommen und ſelbſt für den Gebrauch wegen des Folio-Formats nicht allzubequem ſeyn dürfte, ſo habe ich mich entſchloſſen, unter der Direction eines deutſchen Gelehrten, der aber für jetzt nicht genannt ſeyn will, eine wohlfeilere, bequemere, auch in etwas vermehrte Ausgabe deſſelben zu veranſtalten. Die Vermehrungen werden in einer Sammlung der Conjecturen beſtehen, die in vielen Auslegungsbüchern oder beſonderen Schriften des Cappells, Clerks, Meiboms, Morin's, Wall's u. a. m. zerſtreuet ſind, und dieſe wird man den gehörigen Orten hinter den Varianten her mit der vorgeſetzten Unterſcheidung

Conjecturae

abdrucken laſſen.

Alle drei Bände in dem Format der Trommiſchen Concordanz hofft man für drei, höchſtens vier Louisd'or zu liefern."

Gegen dieſes Unternehmen erhob ſich in den Halliſchen neuen Zeitungen J. 1773. St. 40. folgende tadelnde Stimme:

„Etwas Seltſameres hätte man doch wohl im Bücher-Catalogus von dieſer Oſtermeſſe nicht erwarten können, als die Ankündigung des Nachdrucks vom Kennikott'ſchen Bibelwerke,

ſeine Ankündigung, daß er von dem Kennikott'ſchen Werke bald nach der Erſcheinung deſſelben einen bequemen und wohlfeilen Nachdruck liefern wolle, eine Menge Federn in Bewegung zu ſetzen: jetzt brauchte nicht mehr ein Mag. Diederichs in den Frankfurter gelehrt. Anzeigen Nr. XLVIII. und XLIX. des J. 1777 und in den Erfurt. gelehrt. Zeit. Stück 55. deſſelben Jahrs alle Kenner und Beförderer der

---

womit uns gedrohet wird. Liegt vielleicht, war unſer erſter Gedanke, ein niedriger Kunſtgriff einiger Buxtorfianer zum Grunde, die Hrn. K. ſchaden wollen, oder ſticht einen jungen Gelehrten der critiſche Kitzel ſo ſehr, daß er auf dem Titel von dieſem opere immortali gern leſen möchte: recudi curavit und dann ſeinen Namen?

Wahre Zuneigung gegen die Critik des A. T. läßt ſich wenigſtens kaum als die Urſache dieſer Entſchließung denken, weil kein Kenner wünſchen kann, daß um der unvermeidlichen Druckfehler willen ein Nachdruck gemacht und dieſes Werk ſo verſtümmelt werde, daß in dem Raum, wo in der engliſchen Ausgabe etwa 10 Fehler ſtehen, im Nachdruck wenigſtens 300 dafür kommen.

Doch vielleicht iſt dies ganze Unternehmen ein Buchhändler-Gedanke, und dann Hr. Schwickert, haben Sie auch bedacht, daß die Kennikott'ſche Bibel leicht ein Werk von 25 Alphabeten werden könnte? Was das Alphabet hebräiſcher Schrift koſtet, daß Sie für Sich, Ihre Kinder und Ihre Kindeskinder höchſtens 600 Exemplare auflegen können? — — — Bedenken Sie, daß man erſt viele tauſend Rthlr. aus dem Kaſten holen müſſe, ehe man das Vergnügen haben kann, von dieſem Nachdruck Pakete aufzubinden und Pakete zuzubinden."

J. D. Michaelis ſtellte warnend weitläuftige Betrachtungen über das Mißliche eines ſolchen Nachdrucks Bd. XI. Seite 122 folg. ſeiner Bibliothek an.

hebräiſchen Kritik um Mittheilung von Nachrichten von neu entdeckten Kodicibus, von aufgefundenen Fragmenten und alten ſeltenen Ausgaben als Beiträge zu einem Kennikott'ſchen Magazin zu erſuchen; jetzt endlich brauchte nicht mehr der Doctor der Theologie und Lector der Philoſophie zu Gothenburg, Joh. Gothenius, deſſen wir bereits oben gedacht haben, eine beſondere Reiſe zu dem berühmten Mann in Oxford zu machen.

Schon im Jahre 1777 wünſchte der Oberconſiſtorialrath Silberſchlag in Berlin in einem unter dem 28ſten Jul. an den Conſiſtorialrath Reinhard abgeſandten Briefe unſerem wackeren Kämpfer Tychſen zu den Lorbeeren, die er errungen habe, Glück, indem er folgenden Uebergang machte: „Ihnen (den neumodiſchen Reformatoren) verdrießt es nicht wenig, daß der Hr. Profeſſor Dr. Tychſen die Kennikott'ſche Hyder clava Herculea angegriffen, und ihr ohne Bedenken Kopf vor Kopf abſchläget. Ich bitte, dieſem gründlichen Critico und ſtarken Philologo gelegentlich meine innigſte Hochachtung zu verſichern, und ihm zu ſeinem Siege Glück zu wünſchen.“

Faſt um dieſelbe Zeit bereitete der Inſpector Hauck in den „Briefen über die neueſte hebräiſche Literatur,“ wovon das erſte Bändchen 1776 und das zweite 1777 zu Leipzig bei Sommer erſchien, unſerem Tychſen eine genußreiche, ehrenvolle Freude. (59)

(59) Beide Bändchen ſind recenſirt theils von Hirt in ſeiner Wittenbergiſchen neuen oriental. und exeget. Bibliothek B. I.

Dieſer die wichtigſten Erſcheinungen in dem Gebiete der bibliſchen Kritik, welches unſerer Betrachtung hier vorliegt, in ſo fern ſie durch ſeine Zeitgenoſſen erzeugt waren, mit ſcharfem Blick und launigem Geiſte beobachtende Gelehrte war von dem bewährten Anſehen des maſorethiſchen Textes, der ihm auf die beſten älteſten Handſchriften gegründet ſchien, mit dem Bützow'ſchen Antikennikottianer innig überzeugt.

Des berühmten Tychſen's gelehrtes Buch — das Tentamen — war der glänzende Stern, der ſeinem Auge erquickend entgegen ſtrahlte, war der geprieſene Wegweiſer, an deſſen Hand er durch die mannigfaltigſten Irrgänge, welche mit lachender Satyre zum Theil dem Auge des Leſers vergegenwärtigt wurden, bald ernſt, bald ſcherzend durchwandelte.

In dem nach kleinen Unterbrechungen nur deſto lebhafter auflodernden und einen Zeitraum von mehr als funfzehn Jahren ausfüllenden hartnäckigen Kampfe Tychſen's gegen Kennikott bilden die lehrreichen und gründlichen Unterſuchungen, die er über die Entſtehung, die Wichtigkeit und den Umfang der Maſora den critiſchen Sammlungen bei jeder ſich darbietenden bequemen Veranlaſſung einwebte, die glorreichſten Zwiſchenſcenen.

S. 133 folg. und Th. IV. S. 199 folg.; theils von Tychſen in den critiſchen Sammlungen B. III. S. 582. folg., wo die ſchmeichelhafteſten Stellen ausgehoben ſind, und Bd. IV. Seite 710 folg.

Da dieſe wichtige Seite der Tychſen'ſchen Verdienſte um die bibliſche Kritik nicht nach Gebühr gewürdigt iſt, und die kritiſchen Sammlungen dem Blick unſerer bibliſchen Literatoren ſich ganz entzogen haben, ſo werden mich meine Leſer auf nachfolgenden kurzen Wanderungen durch dieſes literariſche Blatt gewiß gern begleiten.

Ich bemerke daher, daß Tychſen in der Recenſion des zweiten Piderit'ſchen Beitrages Bd. III. St. 3. S. 473 lehrte: „Aus den weitläuftigen Tabellen fingen die Tiberienſiſchen Juden an, Auszüge zu machen, welches den Grund zu der jetzt bekannten großen Maſora legte, die in den Handſchriften ungleich vollſtändiger, als in den gedruckten Büchern iſt, und als das einzigſte, koſtbarſte Ueberbleibſel des grauen Alterthums und vorzüglichſte Mittel, ein richtiges Urtheil von dem Text der Bibel zu fällen, wohl eine größere Aufmerkſamkeit und wohlthätigere Beförderung verdiente, als man bisher darauf gewandt hat. Aus der großen Maſora machte man endlich vermuthlich zum bequemeren Gebrauch für die herumziehenden Copiiſten und Correctoren die kleine Maſora. Durch dieſe von den jüdiſchen Abſchreibern und Correctoren ſorgfältig angewandten maſorethiſchen Nachrichten konnte es nun wohl nicht anders kommen, als daß ihre Abſchriften (möglichſt) fehlerfrei und ein wahres Ebenbild der Urkunde wurden u. ſ. w."

In demſelben Bande St. 4. bei Gelegenheit der Starck'ſchen Schrift: Davidis aliorumque poëtarum hebraeorum carminum lib. V. wird Seite

645 erinnert: „Alle dieſe Urtheile fallen von ſelbſt weg, wenn man die Maſora für das, was ſie war, nämlich für eine hiſtoriſche Nachricht von der Beſchaffenheit des Textes in der im Tempel vorhandenen Urkunde der heiligen Schrift anſiehet, wobei alle Kritik unnütz war, auch nie ſtatt gefunden hat, weil man ſonſt nicht auch ſogar die geringſten Kleinigkeiten, imgleichen Fehler des Abſchreibers ſo ſorgfältig würde beibehalten, und die Kopeien aus ſolchem maſorethiſchen, z. B. dem Hilleliſchen Exemplar genommen, und die nicht damit übereinſtimmenden Abſchriften verworfen haben."

Im 4ten Bande St. 1. S. 21, wo die Schelling'ſche Descriptio cod. Stutgard. beurtheilt wird, machte Tychſen die verſtändige Bemerkung: „Wenigſtens hätten wir bei den ausgezeichneten, ſowohl corrigirten, als uncorrgirten Varianten erwartet, daß der Verfaſſer uns bei jeder derſelben das Urtheil der beigefügten Maſora geſagt hätte, damit man ſogleich hätte ſehen können, warum ein Buchſtabe corrigirt oder nicht corrigirt worden ſey, und an wem dieſe Schuld liege. Da Kennikott bei ſeiner Sammlung dieſe Cautel unterlaſſen, ſo lange iſt und bleibt jedes Urtheil von den Varianten und Correcturen der verglichenen Handſchriften höchſt widerſinnig und völlig unſicher."

Vorzüglich geſchmeichelt und ſehr erhaben über Kennikott mußte ſich Tychſen fühlen, als er die Wahrheit ſeiner Erörterung, (im befreieten Tentamen

S. 76) wie wenig aus den von den beiden Rabbinen in London dem M. Bruns eingehändigten Empfehlungsſchreiben auf eine Geringſchätzung der Maſora und eine Vorliebe für die Vergleichung der Handſchriften zur Wiederherſtellung eines verderbten hebräiſchen Textes geſchloſſen werden könnte, durch die entſcheidendſten Thatſachen beſtätiget ſah.

Weil nämlich ſogar Dr. Gothenius in einer von Tychſen in den kritiſchen Sammlungen B. 4. St. 3. S. 503 folg. angezeigten ſchwediſchen Zeitſchrift aus dem Umſtande, daß ein ſpaniſcher Jude Saspor=tas in Amſterdam und ein italieniſcher Jude Moſes Benjamin Foa zu Reggio im Modeneſiſchen auf das Kennikott'ſche Werk ſubſcribirt hätten, eine gänzliche Widerlegung der Tychſen'ſchen Behauptung, daß (ſ. das angef. befr. Tentamen) alle Juden in Abſicht der Richtigkeit des maſorethiſchen Textes einſtimmige Gedanken hätten, und denjenigen, der anders dächte, ohne alle Weitläuftigkeit und mit Recht in den Bann thun würden, mit trotziger Keckheit ableitete, ſo ſchrieb Tychſen an Beide, und Beide — o! Freude! o! Triumph! — bewahrheiteten das ausgeſprochene Urtheil über alle Erwartung vollſtändig.

Der erſtere antwortete unter dem 30ſten Mai des J. 1777 (ſ. B. 4. St. 4. S. 683): „Ich habe bei meiner Subſcription blos die Abſicht gehabt, alle in der Welt vorhandenen Varianten zu kennen. Sollte der Leſer bei dieſer oder jener Variante zweifelhaft ſeyn, ob ſie die richtige und zuverläſſige Leſeart ſey, ſo gilt

nur dasjenige, was die Beiſitzer des Synedrii als eine Moſaiſche Conſtitution vom Berge Sinai überliefert haben. — — — Gott behüte, daß mich meine Wißbegierde verleitet haben ſollte, die überlieferte Maſora für irrig zu halten u. ſ. w."

Der andere Jude ſchrieb unter dem 2ten Dec. deſſelben Jahrs (ſ. B. V. St. 2. S. 235): „Ich habe Ihr abgefaßtes Urtheil über die Beſchaffenheit des von dem gelehrten Kennikott ganz neu gedruckten Buchs geleſen und durchſtudirt. Es iſt der Wahrheit gemäß, daß die Hoffnung, welche alle Gelehrten von dieſem Buche ſich gemacht hatten, zu Waſſer geworden iſt. — — Wäre ſein Abgeordneter, der gelehrte Bruns, nach Italien gekommen, bevor ich auf dieſe Bibel ſubſcribt hatte, ſo würde ich mich wohl gehütet haben, auch nur auf ein einziges Buch zu ſubſcribiren. — — — Denn ich lernte bald die verborgenen Gedanken ſeines Herzens, wie auch des Herzens deſſen, der ihn ausgeſandt hatte, kennen, daß nämlich ihre Abſicht nicht ſey, zwiſchen dem Guten und Böſen eine Wahl anzuſtellen, ſondern blos Schreibfehler dieſer und jener Ausgaben zu ſammeln, um die Zuverläſſigkeit der Maſora verdächtig zu machen. Wenn er auch ſich einbildet, durch meine Subſcription ein Bollwerk gegen die Maſora aufrichten und ſie dazu gebrauchen zu können, ſo kann er hieraus keine ſo große Narrheit folgern."

(B) Am 3ten Dec. 1777 meldete J. seinem Freunde De Rossi: "Litteras dedi ad Judaeum Mutinensem Mosen Foa, ut quasdam mihi bibliorum editiones justo pretio compararet; sed nihil adhuc respondit." In einem an diesen Brief vom 25ten Jan. 1778 fügte J. fort "A Judaeo docto Mose Foa praeter spem et exspectationem repulsam tuli". Hierauf erwiderte De Rossi unter d. 16ten Febr. 1778: "Miraris jam, quod a Judaeo bibliopola Mose Foa Regiensi repulsam tuleris? Ego non miror qui novi hominem gloriae cupidissimum. Vid.

Doch verſchwanden alle dieſe Ehrenbezeugungen vor dem Strahlenkranz, den um Tychſen's Scheitel flocht R. Meier Sohn Rabbi's Juspa aus Rabi bei Warſchau.

Dieſer jüdiſche Gelehrte ſtattete ſeinen Brüdern in Polen bald nach der Erſcheinung der Tychſen'ſchen Recenſion von dem erſten Theil der Kennikott'ſchen Bibelausgabe einen ſehr vollſtändigen Bericht von Tychſen's Sieg über Kennikott ab, indem er die Hauptſchriften des erſteren mit großen Lobpreiſungen zur Kunde ſeiner Landsleute brachte.

Aus dieſem im Druck meines Wiſſens nie erſchienenen Aufſatze wird man folgende wenige Stellen noch jetzt mit Vergnügen leſen.

„Unſere redlichen Vorfahren, die für die Reinigkeit des bibliſchen Textes ihr Gut und Blut gewagt haben, machte Dr. Kennikott zu Betrügern und Verfälſchern der Bibel. Gegen dieſe unbillige, unerweisliche und harte Beſchuldigung regte ſich nun der Profeſſor auf der Univerſität zu Bützow in Meklenburg, O. G. Tychſen, welcher im J. 1764 eine Disputatio de Pentateucho Samaritano drucken ließ, die ein gelehrter Jude, jetziger Medicinae Doctor zu Liſſa, Marcus Moses, unter ihm zu guter Vorbedeutung, daß es dem Dr. Kennikott mit ſeinen Cuthäern ſchlecht ergehen werde, öffentlich vertheidigte u. ſ. w. — —

Der Erfolg hat es genau gewieſen, daß dieſer Tychſen mit Recht die Maſora vertheidigt, und die ganze Variantenſammlung als unnütz, der Bibel ſowol,

als dem guten Namen der alten Sopherim und unſerer Gelehrten nachtheilig erkläret hätte, die doch wohl beſſer, wie Kennikott, die guten von den verwerflichen Handſchriften und ihre Leſearten zu unterſcheiden, und die Maſora zu nutzen und zu beurtheilen wußten. —

Um nun meinen Brüdern in der That zu beweiſen, daß Tychſen geſiegt, und die Ehre der Maſora und unſerer alten Gelehrten vollkommen gerettet habe, habe ich es für nöthig und nützlich befunden, die genaue Recenſion des Prof. Tychſen von dem erſten Theil der Kennikott'ſchen Varianten, wie ſie in den kritiſchen Sammlungen B. IV. Th. 2. ſtehet, mit Auslaſſung einiger kleinen Nebendinge, zu überſetzen."

Zu einer richtigeren Beurtheilung hebräiſcher Handſchriften und zu einer genaueren Würdigung der Kennikott'ſchen Arbeiten wirke Tychſen auch thätig durch die zum Theil ausführlichen Recenſionen, die er über die in den ſiebziger Jahren ſo häufig erſcheinenden bibliſch-kritiſchen Schriften in den erſten fünf Bänden der **kritiſchen Sammlungen** (60) niederlegte.

---

(60) In dieſem literariſchen Blatt, worüber — zu den obigen Bemerkungen ſtehe hier noch dieſer kleine Nachtrag — der Hofrath J. E. Walch zu Jena unter dem 3ten Febr. 1775 an den Conſiſtorialrath Reinhard ſchrieb: „Dero vortreffliches Journal findet bei allen Redlichgeſinnten den größten Beifall, und es erhalten die würdigen Verfaſſer tauſendfache Segenswünſche. Ein großes Glück für unſere Academie, daß ſie mit dem überhand nehmenden Naturalismus noch nicht inficirt iſt," und welches in den Jenaiſchen Zeitungen von gelehrten Sachen vom 4ten Jul. 1777 ein nützliches, unterhaltendes und

Sie haben ſelbſt jetzt ihre Brauchbarkeit noch nicht verloren.

---

gründlich beurtheilendes Journal genannt wurde, lieferte Tychſen außer den von mir an verſchiedenen Stellen meiner Schrift genannten Recenſionen, auch noch folgende:

Im erſten Bande St. 2. S. 56 folg. Titi Livii historiar. l. XCI fragmentum *ανέκδοτον* ed. *P. J. Bruns*, Romae 1773; St. 3. S. 3 folg. W. A. Teller's Verſuch einer Pſalmen-Ueberſetzung, Leipz. 1773; ebend. Praeterita in quatuor hymnos Davideos, Lips. eod. anno. S. 11 folg. deſſeben Stücks; J. P. A. Müller's Belehrung vom Kanon des A. T., Leipz. 1774. S. 21 folg. (wahrſcheinlich) Prophetae minores ed. *Dathe*; ebend. S. 36 folg. Struenſee's neue Ueberſetzung der Weiſſagung Hoſeä u. ſ. w. Halberſtadt 1775. S. 62 folg. J. D. Michaelis's oriental. und exeget. Biblioth. fünfter Th. S. 131 folg.; ebend. ſechster Theil im 4ten St. S. 26 folg.

Im zweiten Bande St. 1. S. 104 folg. Hieronymi opera ed. *Vallarsii*, Venetiis. XI Tomi; S. 145 folg. *Bahrdtii* apparatus criticus Vol. I. Lips. 1775; S. 158 folg. Hirt's orient. und exeg. Bibl. ſechster Theil, wo S. 161-164 lehrreiche Bemerkungen mitgetheilt ſind, die von Tychſen's Kennerſchaft zeugen; St. 3. S. 467 *Capelli* critica sacra edit. *Vogel*; St. 4. S. 653 Daniel sec. Septuaginta ex Tetraplis Origenis, Romae 1772. vergl. mit B. I. St. 4. S. 51-56.

Im dritten Bande St. 2. S. 353 Nova Bibliotheca Friburgensis. Fascic. I. et II.; St. 3. S. 563 *Jo. Chr. Frid. Schulzii* recensio duorum fragmentorum V. T. hebr. Giessae 1775; S. 579 *El. Tragard* annotat. philol. criticae in capita libri Geneseos I. et II.; S. 597 Prima l. ebraeae ed. *Hempel*, Lipsiae 1776; St. 4. S. 619 Esaias ed. *Doederlein*, Altorf. 1775; S. 708: „*El. Tragard* Diss. loca nonnulla textus s. hebraei etc. Gryphisw. 1776."

Im vierten Bande St. S. 96 *Gottl. Chr. Storrii* Diss. inaug. de quatuor Evang. Arabicis, Tubing. 1775, S. 100 *Schnurreri* Diss. in canticum Deborae, Tubing. 1775; Sei=

Bruns, den wir in ſeinen mannigfaltigen Verhältniſſen zu Kennikott und Tychſen bisher von mehreren anziehenden Seiten kennen gelernt haben, der gelehrteſte und derbſte unter allen Gegnern, ſollte auch noch durch ſeine freiwilligen, wahrhaft merkwürdigen Geſtändniſſe zur Erhöhung des Tychſen'ſchen Ruhms am Ende der ganzen kriegeriſchen Laufbahn ſeinen wichtigen Beitrag liefern.

Dieſer Gelehrte, der durch die vielen Abhandlungen, die er faſt in jedem Bande des Eichhorn'ſchen Repertoriums lieferte, der ehrenvollen Stelle, die er unter den kenntnißreichſten bibliſchen Kritikern der damaligen Zeit einnahm, ſich vollkommen würdig bewies, blieb auch in der von ihm beſorgten Ausgabe der Dis-

---

te 127 Briefe eines reiſenden Juden 1776 (wahrſcheinlich) St. 2. S. 283 *Schnurreri* observatt. ad quaedam loca proverbb. Sal.; St. 3. S. 505 folg. die Schwediſche Zeitſchrift Samlaren; S. 511 *Knappii* diss. altera de versione Alex. 1776 vergl. B. III. St. 3. S. 453, wo diss. prima recenſirt worden; St. 4. S. 706 Joh. Adam Müller's Beleuchtung von 1 B. Sam. 6, 19, Hof 1777; S. 744 und 745 Philol. Sacra ed. *Dathe* ejusd. *Waltoni* Prolegomena in Biblia Polyglotta.

Im fünften Bande St. 1. S. 154 Hirt's Memoria secularis tertia *Eliae Levitae Germani* 1777; St. 2. Seite 279 Bibliotheca critica pars prima, Amstelod. 1777; S. 180 folg. *Joh. Jac. Griesbachii* Libri historici N. T. graece 1774 (wahrſcheinlich)

Einige andere kürzere Anzeigen und Recenſionen von Schriften aus anderen Gebieten der orientaliſchen Literatur, die außerhalb unſerer gegenwärtigen Betrachtung liegen, übergehe ich hier.

ſertatio Generalis (Brunovici 1783. 8.), die er mit den trefflichſten Anmerkungen ausſtattete, indem er bald wichtige hebräiſche Unterſchriften einrückte, bald die Beſchaffenheit einzelner verglichenen Handſchriften und der älteſten Bibelausgaben genauer und lehrreicher beſtimmte, bald Fehler, die Kennikott entſchlüpft waren, berichtigte, bald endlich reichhaltige literariſche Zuſätze, z. B. p. 557 lieferte, den ſpäteren richtigeren Grundſätzen und Anſichten unwandelbar getreu. (61)

Er geſtand hier in der Vorrede mit der ihm eigenthümlichen Wahrheitsliebe, daß er (p. 111) über die Vortrefflichkeit der hebräiſchen Handſchriften und der aus ihnen geſammelten Varianten ganz anders, als Kennikott urtheile, daß man, um den Werth der gewonnenen Lesarten zu beſtimmen, von der Güte der hebräiſchen Manuſcripte, die von der Sorgfalt, womit der Abſchreiber verfahren, und ſich nach dem vorliegenden Muſter gerichtet habe, ſich vorher unterrichtet haben müſſe.

Bei dem Eifer, womit er bei ſolcher Gelegenheit auf eine genaue Prüfung und Claſſificirung der bibliſchen Handſchriften drang, führte er (p. V.) Tychſen's Tentamen und befreietes Tentamen als Quellen an und hielt ſich überzeugt, (p. X) daß die älteſten und beſten Handſchriften, die er verglichen habe, mit dem maſorethiſchen Text am meiſten übereinſtimmten.

(61) Er hatte auch, um die Schriftzüge in einigen ſpaniſchen Handſchriften, denen er im Allgemeinen (ſ. Praef. p. VIII–XI) den Vorzug einräumte, kennen zu lehren, eine beſondere Kupfertafel beigefügt.

Auch berief er ſich p. 436 seqq. und p. 560 auf Tychſen's Unterſuchungen über einige der älteſten Bibelausgaben als vollgültige Zeugen.

Die tadelnde Sprache, die er gegen Kennikott nach den oben gelieferten Auszügen führte, redete er auch in mehreren ſpäteren Aufſätzen, welche er in das Eichhorn'ſche Repertorium einrücken ließ. Z. B. Th. XII. in der Abhandlung de mendis typographicis editionis Van Der Hooghtianae a Kennicotto non sublatis, wo er S. 225 eine Menge Druckfehler anzeigte, die Kennikott wider ſein in Praef. Biblior. Hebr. T. I. §. 2. gegebenes Verſprechen unverbeſſert gelaſſen habe. Bei dieſer Gelegenheit werden mehrere Nachläſſigkeiten in Zahlen und Angaben dem Kennikott'ſchen Werke nachgewieſen, die Wichtigkeit der Maſora an einem nahmhaſten Beiſpiel geprieſen und Tychſen als Gewährsmann angeführt. Noch einmal kommt Bruns am Schluſſe auf die Sorgloſigkeit zurück, womit die Vergleichungen angeſtellt ſeyen.

In demſelben Theile des Repertoriums tritt er in ſeinen Betrachtungen de variis lectionibus Bibliorum Kennicottianorum p. 242 seqq. — welche Materie in dem 13ten Theile p. 242 seqq. fortgeſetzt worden, mit ſeinen Beſchuldigungen noch dreiſter hervor.

Obgleich, bemerkt er S. 242, er ſowol, als Kennikott, beim Sammeln, Eintragen und Abdrukken der Varianten den größten Fleiß, die größte Sorgfalt bewieſen hätten, ſo hätten ſich dennoch durch die Schuld der angeſtellten Collatoren, die theils ganz un-

geſchickt, theils mit den Grundſätzen der bibliſchen Kritik gar nicht vertraut geweſen, eine Menge Fehler und Nachläſſigkeiten eingeſchlichen.

Hierauf klagt er Kennikott eines ſehr argen Fehlers an, (p. 245 seqq.) der ſich durch das ganze Werk durchziehe, tadelt, daß unzählige ſchlechte Handſchriften verglichen ſeyen, indeß alte und wichtige, ſowol ganze, als in Bruchſtücken vorhandene Manuſcripte unbeachtet geblieben, und daß endlich alle Randanmerkungen vernachläſſigt worden, deren Nützlichkeit er durch ein ausführliches Verzeichniß aus ſeinen aufbewahrten handſchriftlichen Sammlungen von S. 252 bis S. 94 des dreizehnten Theils den Leſern zur Beurtheilung vorlegt.

In dem funfzehnten Theile der genannten Zeitſchrift in den Excerpten aus Chaldäiſchen Manuſcripten der Bibel, ſetzt er S. 171 ganz übereinſtimmend mit Tychſen in ſeinem Tentamen S. 197 folg. die Medraſchim unter die Quellen, woraus Varianten in hebräiſche Manuſcripte gekommen.

Aber — werden mehrere Kenner fragen — wie verträgt ſich mit dieſen Aeußerungen Bruns's Apologie für Kennikott im ſechsten Theil des Repertoriums S. 173 folg.? Tritt er hier nicht mit polternder Heftigkeit gegen Eichhorn, vorzüglich aber gegen Tychſen als Vertheidiger Kennikott's auf?

Entweder, kann man antworten, war Bruns damals noch in ſeinen alten Vorurtheilen, die ſeine eigenen Worte in der Brevis Defensio pag 35 seqq. nach den von mir mitgetheilten Auszügen, deut-

pag 79. " This, I think, affords strong evidence, that Jewish and therefore genuine copies still exist.

and it is equally true, that these copies by no means agree among themselves. It is also true, that the Rabbinical writings frequently supply us with various readings. Let us compare a few citations from 660 B. (the Babylonian Talmud) with the text of Van der Hooght

lich charakteriſiren und die unten ſtehende Anmerkung (62) in einem merkwürdigen Beiſpiele auf eine Staunen erregende Art offenbart, bis zur Verblendung befangen: oder er war durch den in den kritiſchen Sammlungen B. V. S. 285 aus dem Schreiben des oben genannten italieniſchen Juden Foa (63) mitgetheilten Auszug in eine allzu leidenſchaftliche Stimmung gegen Tychſen geſetzt worden: oder er glaubte es ſeiner Ehre und ſeinen noch beſtehenden Verhältniſſen zu Kennikott (64) ſchuldig zu ſeyn, die über den erſten

(62) Wer vermag ſeine Verwunderung zu unterdrücken, wenn er nämlich in der Epistola ad amicum de libello contra *B. Kennicott* nuper gallice edito cura *Paul. Jac. Bruns*, Romae 1772. p. IX folgendes ſeltſame Urtheil gewahrt: „Editio Bibliorum Hebraicorum auctore *Houbigantio*, Patre Oratoriense vere docto et ingenioso, dignissima est, quam plausu, gratique animi significationibus eruditi omnes excipiant. At illis Criticis pag. 10 et 118 *Opus est levissimum, quod nunc a nemine non contemnitur, ejus autem auctor ignarissimus proprietatum linguae hebraicae.*"

(63) „Gedachter gelehrte Bruns — ſo meldete der Briefſteller — hielt ſich hier in meinem Hauſe vier Tage auf, und perluſtrirte verſchiedene von meinen eigenen bibliſchen Handſchriften und Ausgaben. Allein aus ſeiner Art zu unterſuchen erſah ich, daß ſeine Prüfung keine zuverläſſige und aufrichtige Prüfung ſey, indem er ſich nicht entſah, einige Ausgaben gleichfalls zu collationiren, die doch bekanntlich von Druckfehlern wimmeln."

(64) So ungefähr äußerte ſich Schnurrer in einem Schreiben vom 1ſten April 1782 an nachfolgender Stelle: „Damals, als Bruns ſeine Apologie für Kennikott niederſchrieb, ſtand er noch in enger Verbindung mit Kennikott, und damals be-

Hooght. ... The doctrinal ... rity of the text will still remain.

though the literal integrity may be unassailable."

Band kaum ausgeſprochenen harten Urtheile, weil ſie leicht ein falſches und nachtheiliges Licht auf ſeine eigenen Bemühungen werfen konnten, mit aller Anſtrengung als ungegründet wegzubannen.

Was für einen ungleichen und unglücklichen Kampf im Ganzen Bruns hier führte, davon kann man ſich bei einer aufmerkſamen Durchmuſterung des geharniſchten Aufſatzes bald überzeugen.

Die Hauptbeſchuldigungen gegen Kennikott, daß er die Supplemente der im Texte der hebräiſchen Manuſcripte ausgelaſſenen Buchſtaben und Wörter nicht ſorgfältig angezeigt habe, ſucht er auf eine völlig ungenügende Weiſe zu entfernen, indem er theils eine Menge Einſchränkungen zuläßt, die gerade wider Kennikott zeugen, theils Tychſen's gegründete Behauptungen in einem weiteren Umfange, als dieſer ſie genommen hat, zu deuten ſich erlaubt, theils eben demſelben

---

traf es hauptſächlich die Frage, ob die Varianten, die für das Kennikott'ſche Werk geſammelt waren, mit Fleiß und Genauigkeit eingetragen worden ſeyen. Dieſe Frage war für den Hrn. B. ungemein wichtig, weil die Nachläſſigkeit hauptſächlich ihm ſelbſt zur Laſt fallen würde, wodurch er bei K. und beim Publicum unendlich verlieren mußte. Und daher iſt es begreiflich, wie es hat zugehen können, daß die Leidenſchaft bei ihm rege ward.

Hingegen was die K. Anſtalt ins Ganze betrifft, ſo glaubt B. deswegen ganz freimüthig darüber urtheilen zu dürfen, weil er an dem Plan, im Ganzen genommen, keinen Antheil hat. Eben deswegen ſehe ich nicht, wie man Ihm ſein Urtheil Götting. Zugabe S. 167, daß die hebr. Mss. voll der abſurdeſten Fehler ſeyen, als etwas von Ihm ganz Unerwartetes habe aufmutzen können."

T. gab eine passende Antwort auf [illegible] für Kennikott in dem [illegible] der [illegible] und [illegible] 178[illegible] B.

Gegner, um gleichſam ein Wiedervergeltungsrecht aus-zuüben, Fehler der Nachläſſigkeit in deſſen kritiſchen Arbeiten aufbürdet, die offenbare Druckfehler ſind, oder Kleinigkeiten betreffen, die, wenn ſie auch alle gegründet wären, deswegen die angeſchuldigten Fehler von dem Kennikott'ſchen Werke nicht entfernen.

Doch wir wollen nicht länger bei dieſer unangenehmen Zwiſchenſcene mit unſeren Blicken verweilen, ſondern die gediegeneren Urtheile, die Bruns ſeinem deutſchen Vaterlande wieder gegeben, mit freierem Geiſte ausſprach, als die allein wahren, feſthalten: und dieſe waren es, welche Tychſen's Tadel rechtfertigten.

Schlußbemerkungen

mit Rückſicht auf die De Roſſi'ſche Variantenſammlung.

So ſanken alſo faſt alle die glänzenden Hoffnungen, die Kennikott, der ſelbſt ſo oft getäuſcht (65) und nicht mit den erforderlichen linguiſtiſchen (66) und

(65) Ich will hier nur ein Beiſpiel aus The British Mercury Vol. II. Nr. 10. Hamburgh Sept. 3. 1787. p. 306 anführen: „Strange as it may appear — wird hier erzählt — there are at present Israelites of probity, who boast of imposing upon the late Dr. *Kennicott* with spurious manuscripts disfigured by smoke etc. when he was upon the Continent on the business of collating.

(66) Von Kennikott's beſchränkten Sprachkenntniſſen giebt ein unverwerfliches Zeugniß Cod. 34 Job. fol. Huntingt. 72.

kritiſchen Kenntniſſen ausgeſtattet war, in Großbritannien und im Auslande erregt hatte, unerfüllt nieder.

Kein günſtigeres Urtheil fällten alle ſpätere Bibelforſcher, die nach dem verdienſtreichen Eichhorn in ſeiner Einleitung in's A. T. Th. II. S. 224 in ähnlichen Werken über dieſe Materie ſich verbreitet haben, z. B. Jahn Th. I. S. 458 der zweiten Ausgabe; Bauer S. 263 der zweiten Ausgabe; Auguſti Seite 79; Bertholdt Th. I. S. 288; De Wette Seite 130. Auch Roſenmüller in ſeinem Handbuch u. ſ. w. B. I. S. 247. 521, und Meyer in ſeiner Geſchichte der Schrifterklärung Th. V. S. 202-208 ſchloſſen ſich mit übereinſtimmenden Vorſtellungen an.

Alle ſetzten den Hauptgewinn, den die bibliſche Kritik aus dem Reſultat der Kennikott'ſchen Anſtrengungen ſich aneignen dürfen, in negative Vortheile: doch iſt nicht zu leugnen, daß die aus den verglichenen Handſchriften geſammelten Varianten ſich theils zur Entdeckung der Entſtehung derjenigen Leſarten, welche die alten Ueberſetzer ausgedrückt haben, trefflich benutzen laſſen, theils bei manchen wichtigen hebräiſch-grammatiſch-palaeographiſchen Unterſuchungen als willkommene Führer ſich darbieten: auch führen einzelne

---

Codex chartaceus et character Rabbinicus, angeführt in der Dissertatio generalis ed. *Bruns* pag. 360. Dieſes Codex Schrift, verſichert K. in der Diss. Secund., (ſ. Tychſen's Tentamen p. 164) habe Niemand in Oxford leſen können. Mithin verſtand K., der doch mit ſeiner Kenntniß des Rabbiniſchen oben gegen Du May prahlte, damals dieſe Sprache noch nicht.

läßt sich eine andere Stimme vernehmen in demselben Journal N. XIV. p 437 in einem Aufs. betitelt Biblical Criticism, wo als Gegenbeweis angeführt wird B. XVI, 10.

wenige Theile des umfaſſenden Werks, wenn ſie mit ähnlichen ſorgfältig gemachten Auszügen aus den älteſten und bewährteſten hebräiſchen Handſchriften und einer mit Umſicht vergleichenden Durchmuſterung einzelner die Maſóra enthaltenden Codices und einem aufmerkſamen Studium anderer wichtigen kritiſchen Hülfsmittel, z. B. der Norzi'ſchen Bibel in eine fortlaufende Verbindung geſetzt werden, zu einem möglichſt treuen Bilde des von den älteſten jüdiſchen Kritikern gereinigten und fortgepflanzten bibliſchen Textes, der zwar nicht einem völlig entſprechenden Abdruck der urſprünglichen Arbeit der heiligen Verfaſſer darſtellt, aber ſich doch in einem Grade der Vollkommenheit, wie er der angeſtrengteſten jüdiſchen Wachſamkeit nur irgend erreichbar geweſen iſt, demſelben zu nähern ſtrebt.

Der Tychſen'ſchen, von keinem ſpäteren Gelehrten übertroffenen Beleſenheit in den älteſten claſſiſchen, jüdiſchen Denkmälern verdanken wir als Reſultat den kritiſchen Grundſatz, daß zwar die Juden lange vor unſeren jetzigen Codicibus gleichfalls gute und ſchlechte beſeſſen haben, daß aber die guten und ſorgfältig abgefaßten nur gültig, die nachläſſig geſchriebenen hingegen verwerflich waren, daß es daher ſehr verkehrt gehandelt ſey, wenn man dieſen verworfenen Codicibus jetzt eine Stimme, die ſie nie gehabt haben oder begehren konnten, gegen die bewährten Codices einräumen wolle.

Aus den oft wiederholten Tychſen'ſchen Unterſuchungen kann man auch die Folgerungen ableiten, daß die gedruckten Bibelausgaben in den Augen des gelehrten und rechtgläubigen Juden nur dann einen Werth

In demselben Journal Vol. VIII. N XV p. 412 in einem Aufs. betitelt: Biblical Criticism lesen wir: The opinion which formerly prevailed amongst eminent critics of the immaculate state of the Hebrew text of the Old Test. seems to have generally given place to more just and rational sentiments since the publication of Dr. Kennicott's valuable collations. The time, I trust, will arrive when a more complete [illegible] of those Mss. which have hitherto been [illegible] will throw a light on many passages

erhalten, wenn ſie einen mit der Maſora genau übereinſtimmenden Text darſtellen.

Daher der Liſſabonner hebräiſche Pentateuch vom Jahr 1491, der eines ſolchen Vorzugs ſich beſonders zu erfreuen hat, bei den Spaniſchen Juden von jeher den Preis gehabt hat. Alle, nicht lange vorher und nachher herausgekommene Ausgaben müſſen dieſemnach, in ſofern ſie von derſelben in Buchſtaben und Wörtern abweichen, als ſolche betrachtet werden, die entweder aus nachläſſig geſchriebenen Codicibus oder von den Setzern fehlerhaft abgedruckt ſind.

Nicht immer aber iſt es dem raſtlos-thätigen Tychſen ſo trefflich gelungen, in ſeinen bibliſch-kritiſchen Schriften das Wahre und Haltbare auszuſpähen: außer den bei verſchiedenen Gelegenheiten meinen Leſern vorgelegten Fehlern hat auch Bruns einige im Eichhorn'ſchen Repertorium, z. B. Th. 12. S. 245, Th. 13. S. 57 und 61 aufzufinden das Vergnügen gehabt.

Eine vorzüglich unzuläſſige und viel zu eng gefaßte Vorſtellung, zu der er ſich in den kritiſchen Sammlungen B. III. S. 452. B. IV. S. 260 in dem Eichhorn'ſchen Repertorium Th. 3. Seite 118, ſo wie in ſeinen Briefen an De Roſſi vom 12ten Oct. 1777 und an Arteta vom 14ten Sept. 1777 unabläſſig bekannte, war die von dem Dr. Piderit entlehnte Behauptung, daß die Karjan oder die Leſarten am Rande eine bloße Anzeige ſeyen, daß dieſes oder jenes anomaliſch geſchriebene Wort in dieſem und jenem Buche der Bi-

bel in einer regulaireren Geſtalt vorkomme. Das Irrige in dieſer Anſicht brauche ich Kennern nicht genauer zu entwickeln.

Seit dem Jahre 1782, wo die letzte Tychſen'ſche Abhandlung im eilften Bande des Repertoriums, und die letzte Kennikott'ſche Schrift in Oxford erſchien, ſcheint Tychſen das Feld der bibliſchen Kritik, welches er noch einmal mit einer leider! faſt gar nicht bekannt gewordenen Recenſion der Eichhorn'ſchen Einleitung in den unpartheiiſchen Hamb. Nachrichten Jahr 1782 Th. I. S. 177. Th. II. S. 129 auf eine ehrenvolle Art betrat, mit keinen neuen Erzeugniſſen ſeiner Gelehrſamkeit bereichert, ſondern ſich auf immer zu anderen Zweigen der aſiatiſchen Literatur hingewandt zu haben.

Blos in Briefen kehrte er, wie uns einige Beiſpiele ſchon gelehrt haben, andere bald lehren werden, zu ſeinen alten Lieblingsbeſchäftigungen, aber ohne alle neue Anſichten zurück.

Verſchwunden war mit Kennikott's Tode, der im Auguſt des Jahrs 1783 erfolgte, faſt alle Liebhaberei für Vergleichungen hebräiſcher Handſchriften.

Auf die Beſchreibung der Kopenhagener Handſchriften im Däniſchen Journal B. I. 1767 und in J. D. Michaelis's literariſchem Briefwechſel Th. 2. S. 73, und auf die Beſchreibung der hebräiſchen Berliner Handſchriften im achten Bande des hiſtor. bibliogr. literar. Magazins, herausg. von Meuſel, folgten in dem langen Zeitraum von 1783 bis auf unſere Tage kaum mehr als Köhler's nachträgliche Bemerkungen

noſtrorum, ſi vel ex ephebis vix exceſſerint, aut Rabbinica legere, nedum intelligere didicerint, mores incomti nunc ut plurimum ſunt ut ex veritate pauca, ex

über die hebräiſchen Bibel-Handſchriften in Königsberg im ſechszehnten Bande des Repertoriums; ferner Spicilegium variarum Lectionum Codd. IV. V. T. hebr. Vratiſlav. auct. S. T. Walt, Lipſ. 1784; dann Paralipomena critica circa textum V. T. codd. hebrr. etiamnum ſuperſtitum ope reſtituendum e ſupellectili Bibliothecae publicae Hamburgenſis hauſtae ed. D. *A. Aug. Henr. Lichtenſtein*, Helmſt. 1799. 4.; endlich Bellermann's Programm de Bibliothecis et Muſeis Erfordenſibus Partic. I. Erford. 1800. 4.

Unterſuchungen über die Wiederherſtellung des bibliſch-hebräiſchen Textes, womit der verſtorbene Profeſſor Bohn in einem mageren Programm: Diſſertationis de reſtituendo Codice Hebraeo Partic. I. 1770. 4. das Jahr 1770 eröffnete, erſchienen ſelbſt in Beziehung auf andere kritiſche Hülfsmittel, als die hebräiſchen Handſchriften, die wir zunächſt vor Augen haben, immer wenigere und wenigere, indem die ähnlichen Zeitſchriften, die an das Eichhorn'ſche Repertorium ſich anſchloſſen, lieber in anderen Kreiſen ſich bewegten, und auch beſondere bibliſch-kritiſche Arbeiten, wie von Spohn und Schleußner, nicht ſo viele Nachahmer, als ehemals fanden.

Für das Anſehen des maſorethiſchen Textes, den Mag. Heinr. Gottl. Oertel in ſ. Specimina temeritatis in caſtigatione lectione maſorethica, Witteb. 1778. (recenſ. in Hirt's N. Oriental. und Exeget. Bibl. B. IV. S. 458 folg. und in den Kritiſchen Sammlungen B. VI. St. 1. S. 114) und in

opinione multa aeſtument. Dudum quoque cognitum habui, cel. Kennicottum ad ſe pertinere credere, ut fontibus aliorum hortulos ſuos irrigetque partam ab aliis multo ſudore acre ſibi vindicet eruditionem

ut emolumenta quae inde in ipſum redundant lateant. Hinc mirum non eſt, quod hiſtoria editionum bibl. ſec. XV ipſi intempeſtiva [illegible]

ſ. Dissert. de locis quibusdam biblicis, in quibus explicandis textus Masorethicus sine causa idonea deseritur, Vitemb. 1780. in Schutz nahm, und gegen allzukühne Verbeſſerer theils Adam Locher in ſ. Diss.: Auctoritas Textus Hebraei asserta contra *Hubigantium* cet., Friburgi 1780. 4., theils Mag. Michael Weber in ſ. Disputatiuncula de intempestiva ac nimia lectionis V. T. emendandae cura, Lips. 1783. zu vertheidigen ſich hatten angelegen ſeyn laſſen, wurde ſeit jenem Zeitpunkt nicht weiter gekämpft.

Nur Bruns, der bei Gelegenheit der Recenſion von Bauer's Entwurf einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in dem N. Theolog. Journal von Ammon, Hänlein und Paulus B. VI. 753 folg. über die ſpaniſch-bibliſchen Handſchriften, die Claſſification der hebräiſchen Manuſcripte nach 3 Hauptrecenſionen, und über Handſchriften der Maſora mehrere lehrreiche Bemerkungen geſpendet hatte, unterhielt ſeine Leſer auch S. 764 folg. über einen in ſeinem Beſitz ſich befindenden Codex: R. Meier's Masoreth Sijug Lethorah, auf den er ſchon in den Annales litt. Helmstad. a. 1784. pag. 97 die Aufmerkſamkeit hingelenkt hatte, und führte in derſelben Zeitſchrift B. VII. St. 2. einen wenig bekannten jüdiſchen Kritiker (Meier Todros Hollevi) in die Geſellſchaft deutſcher Gelehrten.

Eichhorn, der ſich um die bibliſche Literatur, und namentlich um die bibliſche Kritik, die ausgezeichnetſten Verdienſte erworben hat, die, wenn ſie auch undankbare Zeitgenoſſen nur gar zu oft vergeſſen ſollten,

bibliis ab ~~Urii~~ Uri V. T. contra Kennicottum Oxonii editis ad aures meas pervenit. Mihi saltem haud videtur vero simile „nii tamdiu degentem nunc demum

die ſpäteſten Nachkommen mit dem gebührenden Lobe gewiß anerkennen werden, dürfen wir an dieſer wohlthätigen Veränderung in den gelehrten Beſchäftigungen der hebräiſchen Philologen, während der drei letzten Jahrzehnten des verfloſſenen Jahrhunderts, keinen geringen Antheil zuſchreiben.

Denn er hat durch die Errichtung ſeines gewinnreichen Repertoriums für bibliſche und morgenländiſche Literatur, wie er uns ſelbſt in der Vorrede zum achtzehnten Bande erzählt, dem einſeitigen Geſchmack ſeiner Zeitgenoſſen an Variantenſammlungen aus maſorethiſchen Handſchriften nach einem, wir müſſen es geſtehen, wohlberechneten Plan entgegen zu wirken geſucht, und dadurch die mannigfaltigen Kräfte der mit ihm Verbündeten zur Bearbeitung anderer, mehr vernachläſſigten Felder der genannten umfaſſenden Literatur in eine vielſeitig nützlich gewordene Thätigkeit geſetzt.

Doch trat noch in dem vorletzten Lebensjahre Kennikott's ein weit gelehrterer bibliſcher Kritiker, ebenfalls ein Ausländer — der berühmte Joh. Bernh. de Roſſi in Parma — mit einer viel verheißenden Ankündigung einer ähnlichen, auf vier Quartbände berechneten Variantenſammlung am dritten Januar des Jahrs 1782 auf, nachdem bereits zwei lobpreiſende Herolde ſeines Ruhms, Bruns (67) und Ad-

Urium Oxonii contra Kennicottum calamum stringere et aciem agere voluisse. Omnes enim qui variantes ipsius diligenter examinarunt, illas ad nullum rem esse utiles atque hinc quoque evenit, ut nemo amplius operae pretium ducat Variantes illas sub censuram vocare.

(67) Dieſer hatte ſchon in die Commentarios de rebus novis litterariis Fascic. 2. Seid. XII. Helmstad. d. 14 Maii 1779 folgende Anzeige p. 299. einrücken laſſen: „*Parmae* novam textus hebraici V. T. editionem cum apparatu critico moli-

Adeo Masora ulta est se lacessitam hostium internecione. In varietatum seu potius hallucinationum immensa copia, quae in uno alterove co

ler (63), die Blicke ihrer deutſchen Landsleute auf die ſeltenen Schätze des Italieners und auf das neue Licht, welches jenſeits der Alpen dem bibliſch-hebräiſchen Texte aufgehen werde, hingeleitet und eine günſtige Stimmung erregt hatten.

De Roſſi verſprach eine Auswahl von irgend wichtigen Varianten, die auf die Aenderung des Sinns

tur *Jo. Bernardus de Rossi* Theol. D. et lingg. or. Professor, quo peritiorem literarum hebraicarum statorem omnis Italia non habet.

Ipse tenet, ut notum est, in suppellectili sua quam plurima rei criticae Hebraicae subsidia, et quam via sibi pateat ad alias longe pretiosissimas rarissimasque opes, quibus abundant celeberrimae in Italia bibliothecae, in usum suum convertendas; 150 jam codices mss. a nemine antea collatos, ipsique *Kennicotto* intactos et ignotos omnes in promtu habet, quibus ad propositum suum uti possit. Nec parcet sumtibus, nec laboribus, ut pluribus adhuc potiatur, aut ab amicis comparari cum vulgari textu curet illos, qui alibi terrarum latent.

Quibus igitur bene de studiis hisce merendi facultas est et voluntas, hos rogat, ut si quid habeant, quod tantum opus conantem nescire haud debere putent, de eo certiorem illum faciant, et quo facilior sit commercii hujus opportunitas epistolas suas modo perferendas curent ad cel. *Oberlinum* Prof. Argentoratensem."

(68) In der bibliſch-kritiſchen Reiſe nach Rom S. 34-48, vorzüglich S. 41 in nachſtehenden Worten: „Hr. de Roſſi macht den beſten Gebrauch von ſeinen vortrefflichen Handſchriften. Er ſammelt alle diejenigen verſchiedenen Lesarten heraus, die durch irgend eine alte Ueberſetzung beſtätigt werden, und unterſucht ihren Werth. Dieſe mit Auswahl und Kenntniß gemachte Variantenſammlung, bei welcher auch die Kennikott'ſchen Handſchriften als Zeugen angeführt werden ſollen, wird er nächſtens in einem eigenen Werke herausgeben."

contemnenda sed sola in tali codice incedens inter testes fide dignos referri meretur

einen weſentlichen Einfluß hätten, und entweder in hebräiſchen Handſchriften, oder in dem ſamaritaniſchen Text, oder in den älteſten Ueberſetzungen gegründet wären, allein zu liefern, und daher bloße Schreibfehler und die Anzeigen von litteris majusculis et minusculis u. ſ. w. aus ſeiner Sammlung auszuſchließen.

Für die aufgenommenen Varianten wolle er auch die Kennikott'ſchen Codices und, wenn einige von ihnen in ſeinen Beſitz gekommen wären, nach neuen Vergleichungen, als Zeugen aufführen.

Dann wolle er ferner Leſarten mittheilen aus ſeinem eigenen Schatz von 550 hebräiſchen Handſchriften, die größtentheils völlig unbekannt und unverglichen geblieben ſeyen, obgleich einige unter ihnen die älteſten Kennikott'ſchen an Alter noch überträfen.

Außerdem würde er den Ertrag aus 50 oder 60 vorzüglichen hebräiſchen Manuſcripten in auswärtigen Bibliotheken, die von Kennikott gar nicht benutzt, von ihm aber an auserleſenen Stellen verglichen worden wären, in ſein Werk eintragen.

An dieſe herrlichen Güter verſprach er in derſelben lateiniſchen Ankündigung, von welcher der verſtorbene Paſtor Adler in Altona einen neuen Abdruck mit der Erklärung, daß er Pränumerationen* anzunehmen bereit ſey, hatte beſorgen laſſen, aus hundert der älteſten und ſeltenſten hebräiſchen Bibelausgaben des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts, die er beſäße, Kennikott aber ganz entbehrt hätte, Auszüge anzureihen.

Zugleich ſollte, um dieſes neue Werk Gelehrten von allen Claſſen zugänglich zu machen, einer jeden

* De Rossi schrieb in dieser Hinsicht am 12 März 1783 // Uterque Adlerus pater et fil. multum in promovendo meo opere studii contulit eorumque officiis, humanitati amicitiae multum debeo. Subscriptores unius cujusque regni ac provinciae non adhuc accurate numeravi. In genere sunt 280 et amplius ex quibus 130 suppeditat Italia, 40 Da[illegible]

Dania circiter, 50 et amplius Hollandia reliquos Germania aliasque partes. In Gallia ne unum quidem Subscriptorem habeo; in Hispania unum tantum, in Anglia nullum. Nam a Kennicotto, qui primum novem nomina dederat aut saltem novem se daturum ac deinceps quam plurima alia promiserat nullum! deinde responsum tuli, etsi ad eum rescripserim et novas adhuc hodie literas dederim. In Polonia puto me habere unum, in Suecia ac Russia nullum.

Variante, und jedem Wort, oder dem hebräiſchen Text eine lateiniſche Ueberſetzung beigefügt: auch dem erſten Bande eine Clavis Codicum eine genaue und ausführliche Beſchreibung der Handſchriften und kürzere Einleitungen in die benutzten Quellen der heiligen Kritik dem erſten Bande unfehlbar vorgeſetzt werden.

In den Prolegomenen des erſten Bandes, der 1784 in Parma erſchien, berichtete der Herausgeber in der Clavis p. LIX-XCIV, daß er 694 Kennikott'ſche Codices — aber ergänzt und verbeſſert — benutzt, und außerdem noch 45 (eigentlich 98) von neuem an auserleſenen Stellen verglichen habe.

Ferner (p. XCVII-CXXV) habe er von 479 hebräiſchen Handſchriften in ſeiner eigenen Sammlung Gebrauch gemacht.

Nächſtdem (p. CXXVI-CXXXV) habe er 110 auswärtige Codices an auserleſenen Stellen verglichen.

Nachdem er hierauf ein Verzeichniß von hebräiſchen Handſchriften nach Städten und Bibliotheken, wo ſie aufbewahrt werden, p. CXXXVI-CXXXVIII gegeben, verbreitet er ſich über die in ſeiner Bibliothek befindlichen und für ſein Werk genutzten, älteſten hebräiſchen Bibelausgaben, deren Zahl ſich auf 242 beläuft.

Neben dieſen Schätzen werden p. CLIII ſeqq. theils 46 Bibelausgaben in auswärtigen Bibliotheken. theils 16 Codices vom Samaritaniſchen Pentateuch, die ſich in verſchiedenen Bibliotheken Europas befinden, theils 101 Handſchriften von Ueberſetzungen und Commentaren des hebräiſchen Textes im Beſitz des Heraus-

Sed nonnulla Programmatis exemplaria Marchioni de Parella, Sardiniae Regis apud Russos legato, equiti doctissimo meique amantissimo tradidi

gebers und 15 Handſchriften von Ueberſetzungen in fremden Bibliotheken als Beſtandtheile ſeiner neuen Variantenſammlung der Reihe nach aufgeführt.

In der Einleitung zum zweiten Bande, der ſchon 1785 an's Licht trat, ward ein Nachtrag von 35 hebräiſchen Handſchriften und 30 alten Bibelausgaben, die de Roſſi ſeinen früheren Sammlungen hinzuzufügen, das Glück gehabt, und von 16 auswärtigen hebräiſchen Handſchriften und 4 alten Bibelausgaben, die ihm zu vergleichen vergönnt geweſen, in einer deutlichen Ueberſicht geliefert.

Dem dritten Bande, der 1786 ausgegeben wurde, konnte de Roſſi ein neues Verzeichniß von 28 hebräiſchen Handſchriften und 10 älteſten Bibelausgaben, die ihm zu Theil geworden waren, und von 9 anderen hebräiſchen Manuſcripten und 10 handſchriftlichen jüdiſchen Commentaren, die — obgleich nicht ſein Eigenthum — dennoch verglichen worden, als keinen geringen Vorzug ſeiner Arbeit vorſetzen.

In der Vol. IVto, Parmae 1788 vorgedruckten Dissertatione praeliminari de hujus collationis praestantia, utilitate et usu erzählte der Herausgeber p. III, daß aus beinahe 1700 Handſchriften und älteſten Bibelausgaben Varianten geſammelt ſeyen, die von ihm nach dem ſamaritaniſchen Text und den älteſten Ueberſetzungen geprüft worden, indeß Kennikott p. VIII nur ohngefähr 600 hebräiſche Manuſcripte, 17 ſamaritaniſche Handſchriften und 55 Bibelausgaben zu benutzen Gelegenheit gehabt habe.

ut illic doctis distribuat. Quamquam subscriptorum numerus nullam operi moram injiciat, potissimum, postquam optimus Princeps cui addictus sum, stipendia mea insigniter auxit, et Augustus Sardiniae Rex operis nuncupationem acceptavit, mihique pensionem eccles. designavit 50 aureorum annuam ac praeterea trium annorum

annorum praeterlapsorum proventus seu 150 alios ducatos clementissime est largitus

In einem späteren Briefe vom 8ten Jan. 1785: "Aliquot ex his ex Lusitania, Bohemia, Austria, Hungaria, ut videbis, accepi, ex Suecia nullum, quamquam et ego varia Prognostica exemplaria uni ex iis qui Regem in suo itinere comitabantur dederim, ut doctis Suevis distribuerentur"

Auch könne er verſichern, daß er p. XVII die Vergleichungen der Kennikott'ſchen Codices von neuem ſorgfältig durchgemuſtert, ergänzt, verbeſſert, ja mehrere von ihnen, die er ſich zu verſchaffen gewußt, von neuem theils ganz, theils Stellenweiſe verglichen habe.

Am Schluſſe p. XXII. sqq. theilte er eine neue Liſte von 92 in ſein Muſeum gewanderten hebräiſchen Handſchriften, 1 fremden hebräiſchen Manuſcripte und 92 neu hinzugekommenen Bibelausgaben als einen beträchtlichen Zuwachs zu ſeinem glücklich beendigten Werke mit.

Fragen wir jetzt, welche glänzende Früchte ſo ſeltene Schätze und eben ſo ſeltene Anſtrengungen eines einzelnen Mannes erzielt haben, ſo dürfen wir außerordentliche Wirkungen eben ſo wenig, als von Kennikotts ähnlichen Beſtrebungen erwarten, weil erſtens die eigenen Geſtändniſſe des gelehrten Herausgebers keinen zu hohen Flug zu nehmen, gleichſam auffordern.

De Roſſi vermag p. XIV. XV. der Prolegomena zum erſten Bande den älteſten hebräiſchen Handſchriften nach ſicheren Merkmalen, die hier allein entſcheiden, keine frühere Periode, als das 12te Jahrhundert, kaum das 11te Jahrhundert anzuweiſen. Ferner erſieht man aus den ſchwankenden Urtheilen, zwiſchen denen er bis p. XVIII ibid. hin und her ſich bewegt, daß er, als er dieſe umfaſſende Arbeit übernahm, über die wahrſcheinlich zuverläſſigen Merkmale des Alters und der Güte einer hebräiſchen Handſchrift gar keine gründliche Unterſuchungen angeſtellt,

Rücksichtlich des Prof. Bruns, der ein ungünstiges Urtheil gefällt hatte, äusserte sich ...

vom 3ten Januar 1786 Dr Rossi dahin: Quod labores meos criticos aequi bonique consulas, sollertiamque ac studium non improbes, amicitiae

noch weniger zu der Ueberzeugung, wie wichtig und nothwendig eine nähere Claſſification der Handſchriften ſey, vorgedrungen war.

Kein gutes Vorurtheil erweckt auch die Erklärung p. XXVII-XXXVII und p. III. Vol. IV, daß er den ſamaritaniſchen Text und die alten Ueberſetzer — dieſe ſehr trüglichen Führer — zu Schiedsrichtern über den Werth und die Vortrefflichkeit einer Lesart gewählt habe.

Welche Genauigkeit und ſpähende Sorgfalt im Durchmuſtern der zum Grunde gelegten hebräiſchen Urkunden läßt ſich von den Kräften eines **einzelnen Mannes** erwarten, der, um nur Einiges anzuführen, p. XXII. XXIII der Prolegom. zum erſten Bande ſich rühmen konnte, 88 Kennikott'ſche und 110 fremde hebräiſche Codices, die dieſes engliſchen Kritikers Aufmerkſamkeit entgangen wären, an **auserleſenen Stellen**, und 479 in ſeinem Beſitz ſich befindende hebräiſche Manuſcripte **ganz** ſorgfältig verglichen zu haben? Müſſen dieſe Schwierigkeiten nicht ſteigen, wenn wir die aus den Einleitungen zu den 3 übrigen Bänden ausgehobenen Zahlen der Rechnung hinzufügen?

Es kann daher nicht auffallend ſeyn, daß ſchon gelegentlich **Bruns** B. IV. St. 2. des N. Theol. Journals an mehreren paſſenden Beiſpielen, z. B. S. 767. 768. 772. 775 zeigen konnte, daß de **Roſſi Kennikott's** Variantenſammlung nicht immer ſorgfältig benutzt und manche Variante unbeachtet gelaſſen habe. quae in eo reprehendi possunt at-

tigi nonnulla a quibus purgare se perperam conatus est, immo in respondendo vere se ridiculum praebet et

In der Dissert. praelimin. zum 4ten Bande verhehlt er endlich p. XIX gar nicht, daß faſt alle hebräiſchen Handſchriften gewiſſenhaft nach den maſo-rethiſchen Lesarten abgefaßt ſeyen, daher man ſich wundern müſſe, daß es noch ſo viele maſorethiſche Lesarten gebe. (Aber verdienen dieſe letzteren, wenn ſie ſich als Vernachläſſigkeiten des gereinigten maſore-thiſchen Textes dem Kenner darſtellen und ſich in Hand-ſchriften befinden, deren Werth noch nicht kritiſch er-probt iſt, Aufmerkſamkeit und Aufnahme?)

Ebendaſelbſt bittet der Herausgeber, weil er ſeine Variantenſammlung in dem viel zu kleinen Zeitraum von 4 Jahren habe beendigen müſſen, wegen der ent-ſchlüpften Fehler um Nachſicht.

Nach dieſen Auszügen und Selbſtbekenntniſſen kann man zweitens die Mängel und Vortrefflich-keiten des de Roſſi'ſchen Werks, ſobald man ſich durch einen längeren Gebrauch mit demſelben vertraut gemacht hat, leicht würdigen. Auch iſt dieſes in den von Roſenmüller Handb. II. 53 angeführten Beur-theilungen, zu denen man Seiler's theologiſch-kriti-ſche Betrachtungen B. VI. S. 300 folg.; B. VII. 271 folg.; B. VIII. 279 folg. und Meyer's Ge-ſchichte der Schrifterklärung B. V. S. 210 folg. hin-zuzufügen hat, befriedigend geſchehen.

Aber bei allen Vorzügen, die man dem de Roſ-ſi'ſchen Werke in Hinſicht des Plans, der eine Menge offenbarer Schreibfehler und unbedeutende Abweichungen ausſchloß, in Beachtung der Vokale und diacritiſchen Zeichen aber an einzelnen Stellen zuließ, in Hinſicht

in laude vivant, quorumque numerus haud parvus in Germania est, satis habere poteris. Stupendam enim tuam diligentiam exquisitam doctrinam et

der Anordnung, die eine deutlichere Ueberſicht der aufgeführten Zeugen gewährt, in Hinſicht der größeren Vollſtändigkeit, die einen größeren Reichthum von gebrauchten Hülfsmitteln vereinigte u. ſ. w., vor der Kennikott'ſchen Variantenſammlung einräumen mag, ſo iſt, da keine ältere und vorzüglichere Handſchriften, als bereits von Kennikott benutzt worden, von dem italieniſchen Gelehrten verglichen ſind, aus Gründen, die ich jetzt nicht näher zu entwickeln brauche, der Gewinn für die Wiederherſtellung des bibliſch-hebräiſchen Textes um keine Stufe weiter, als durch die früheren Kennikott'ſchen Bemühungen gefördert worden.

Auch hier hat der Scharfblick eines Eichhorn, meines alten, ehrwürdigen Lehrers, den wahren Geſichtspunkt aufgefaßt, wenn er in ſeinen lehrreichen Betrachtungen „über den Gewinn, den die Kritik des A. T. aus maſorethiſchen Handſchriften gemacht hat" B. II. St. 3. der Allgem. Bibliothek für bibl. und morgenl. Literatur S. 563 alſo fortfährt: „Durch den Gebrauch aller dieſer Hülfsmittel, durch die mühſelige Arbeit von ganzen 36 Jahren (denn ſo lange iſt es her, daß Kennikott alles für die hebräiſchen Handſchriften in Bewegung zu ſetzen ſuchte) durch ſo vielen, oft an Enthuſiasmus gränzenden Eifer, mit dem man, bis auf die Erſcheinung der Kennikott'ſchen Bibel, die Sache der Handſchriften betrieben, vertheidigt, verfochten hat — was haben wir für das A. T. Großes, Herrliches gewonnen? Es iſt nun erwieſen, daß die Maſorethen ſelbſt wenig Hülfe für die verdorbenſten Stellen des A. T. hatten: daß die jüdiſchen Abſchrei-

sibi detrahere: sed his technis majus quam quae sanare detrimentum afferunt. Cauda vulpe testatur. Dudum eos intus et in cute noscens summo studio vitavi, indifferente

der den von der Hand der Maſorethen erhaltenen Text mit dem geduldigſten Fleiß, ja mit ſuperſtitiöſer Genauigkeit, abgeſchrieben; daß aber auch Zufälle und Superſtition die älteren Handſchriften alle vertilgt haben. —

Wir wiſſen jetzt leider, daß alle Hülfe der Handſchriften im Grunde doch nur Kleinigkeiten betreffe, daß ſie für die wichtigſten Fehler keinen Troſt haben, daß man die Anzeige ſolcher Stellen immer mit dem Bedauern ſchließen müſſe, daß es für ſie keine ſichere Hülfe mehr gebe."

Tychſen trug zur Vervollkommnung des de Roſſi'ſchen Werks von der literariſchen Seite durch die edle Dienſtfertigkeit, womit er ſeltene Bibelausgaben theils als Geſchenke dem entfernten Freunde überließ, theils genauer beſchrieb, nicht wenig bei, wie ſowohl de Roſſi pag. CXXXI. Vol. I. p. XXIX. Vol. IV. dankbar geſtand, als auch in einem ſpäteren Abſchnitte „von der brieflichen Verbindung Tychſen's mit den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit" meinen Leſern noch deutlicher ſich enthüllen wird.

Indeſſen würde dieſe neue Variantenſammlung in einer weit vorzüglicheren Geſtalt und mehr entblößt von vielen ſehr bedeutenden Mängeln dem Kenner ſich dargeſtellt haben, wenn es dem Herausgeber beliebt hätte, die von Tychſen Ihm (69) ertheilten Winke und

(69) Sie ſind enthalten in einem Schreiben vom 19ten März 1781 und verdienen mit den ſie begleitenden Bemerkungen hier aufbewahrt zu werden.

Vorſchriften einer ſorgfältigen Aufmerkſamkeit zu würdigen und ſtreng zu befolgen.

Tychſen beklagte ſich über dieſe Nichtbeachtung ſeiner Vorſchläge gegen ſeinen Freund Arteta in Madrid und fällte daher in einem Schreiben an die-

„Crede mihi — ſo beginnt Tychſen — nunquam damnavi variantes lectiones, quin potius ipse in iis congerendis multum sudaverim, sed tales solummodo probavi varietates, quae in suspicionem *spuriarum varietatum* non incidunt. Has vero spurias nomino varietates: 1) omnes litteras quiescentes s. matres lectiones, quae vocalem homogeneam adscriptam habent; 2) omnes omissas, deletas et erasas, sed in margine restitutas dictiones; 3) omnes Karjan in textum contra veterum canones receptos; 4) omnes varietates, quas cel. K. titulis: *Forte, nunc, videtur* ornavit.

Ab his itaque si abscesseris, collectionem Tuam a sordibus et quisquiliis cavebis, virorumque in arte critica exercitatorum movebis approbationem. — — Praestat, multum quod *bonum* et *utile* est, quam multa, quae molestae plerumque fidei, raro alicujus judicii et usus sunt, conquisivisse. Puncta cave ad exemplum *Kennicotti ακριτικωτατου* e Tua collectione excludas. Variam enim interdum exhibent lectionem, ut exemplis in delineatione *Pentateuchi Bononiensis* evictum dedi. Puncta enim — civitate donata prius, quam omnia nostra msta extiterunt, in locis nodosis et anomalis conferri merentur. —

In describendis codicibus tam mstis, quam impressis Lectores sedulo admoneas de eorum bona aut mala conditione. (Hier eine Menge Regeln.)

Attentione omnino dignus est codicum character, ut appareat, utrum librarius litteras negligenter aut curate pinxerit. Librarius enim male pingens negligentiae nomine suspectus est."

* bei einer andern Gelegenheit schreibt er XIV Kal. Sept. 1787 an diesen Gelehrten: "Mss. quae duo Josuae commata textui inserta habent librarii scioli aut inadvertentis vestigia satis superque ex mea sententia produnt. Nam hi duo versus jam ab Origenis et Hieronymi tempore codice aberant et secundum Masoram revera abesse debebant certo indicio eos e codice authentico ob ὁμοιοτέλευτον, quod multis omissionibus ansam dedit, omissa fuisse. Quod a quibusdam librariis e Chronicorum libro restituta et in multos postea codices modo accurate, modo negligenter recepta fuerint authentiam contra Masoram minime

ſen (70) über den bibliſch-kritiſchen Werth der de Roſſi'ſchen Variantenſammlung kein ganz günſtiges Urtheil.

Aus den Kennikott'ſchen und de Roſſi'ſchen Sammlungen wurde, um am Schluſſe unſerer Erzäh-

---

(70) In dem zuletzt angeführten Schreiben an dieſen ſpaniſchen Gelehrten leſen wir weiter: „Spe itaque recuperandi novum Bibliorum textum frustrata, et explosis *Kennicotti* conatibus, cel. *Jo. Bern. de Rossi*, *Kennicotto* longe doctior et diligentior, saniori consilio et omnibus ad tantum opus exigendum necessariis praesidiis instructus novam *Kennicottianae* superstruere variantium collectionem ausus est, quae sive Auctoris summam diligentiam, sive eruditionem haud vulgarem, sive denique codicum collatorum copiam spectes, super K. multum eminet.

Si vero usum harum ex bonis et malis codicibus promiscue conquisitarum varietatum, quas potius calami lapsus et sciolorum correctiones dixeris, consideres, nullus aut certe minimus ex iis capi potest, nisi excussis omnibus, quotquot reperiri poterunt, codicibus, momenti alicujus *id* esse statuas, *quod* vana amplius spe haud teneamur, fore, ut codices antemasorethici adhuc repeiiantur, qui maximam variantium segetem largiantur.

Vocalium collationem, quarum cum maxime habenda fuisset ratio, K. prorsus neglexit, R. rarissime instituit, qua negligentia id incommodi natum est, ut de vera vocis indole judicare non liceat.

Praeterea neque K. neque R. exactam cujusque codicis a librario vel negligenter, vel curate exarati descriptionem dederunt, eoque ipso suas collectiones omni usu critico privarunt.

Stat itaque, stabitque textus masorethicus adhuc immotus, intemeratus, et si quas exhibeat orthographiae anomalias, non modo canae referunt antiquitatis criteria, sed et ipsis libb. sacrr. scriptoribus assignandae."

minime defendit, tot stipatam codicibus, qui a parte ejus stant, ut numerum triplo majorem et amplius conficiant. Rossi Vol. II. pag. 102 sq. pro authentia

lung hierüber noch einige Bemerkungen beizufügen, eine Auswahl von den vorzüglichſten Varianten in zwei kritiſche Handausgaben des hebräiſchen Bibeltextes aufgenommen.

Die erſtere von Joh. Chriſtoph Döderlein und Joh. Heinr. Meisner beſorgte, erſchien im Jahr 1793 in Leipzig unter dem Titel: „Biblia hebraica olim ab. *Christiano Reineccio* edita, et ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa“ etc. in Octav, und zwar in Einem Bande.

Die andere, welche 4 Octavbände umfaßt und im Jahr 1806 zu Wien herauskam, verdankt ihr Daſeyn der Sorgfalt des der hebräiſchen Philologie leider! ſchon entriſſenen gelehrten Canonicus Jahn.

Dieſe letztere iſt nicht nur nach einem umfaſſenderen, reiferen Plan entworfen, ſondern auch mit einer wohlgeordneten und lehrreich ausgeſtatteten Recensio codicum Hebraicorum collationis Kennicottianae, ex Dissertatione Generali excerpta, atque observationibus *P. J. Bruns* et *Jo. Bern. de Rossi* suppleta et emendata am Schluſſe des vierten Theils bereichert worden.

Die Urtheile deutſcher Gelehrten über ſein mühſames Werk erhielt de Roſſi durch Tychſen, ſo wie einſt Kennikott durch Schnurrer.

Nachdem nun ſeit dieſem Zeitpunkt Tychſen weder in Briefen, noch in Schriften die bibliſche Kritik zum Gegenſtande ſeiner gelehrten Beſchäftigungen ge-

Quae cel. [illegible] pro authentia eorum versum in medium protulit, meris sunt conjecturis et ratiocinationibus superstructa. Quod clim. Vales de loco vexatissimo 1 Sam. VI, 19: ad evertenda ejusmodi dubia ex mea sententia juvat statuere, ipsos librorum biblicorum auctores calami interdum lapsus commisisse, quemadmodum humani aliquid saepe passos esse salva eorum sanctimonia apud omnes in confesso est."

~~Aus einem~~ XIIII Kal. Dec. 1788."

macht hat, ſo wollen auch wir dieſes Feld auf immer verlaſſen.

Zweite Abtheilung.

Von Tychſen's bibliſchen Erläuterungsſchriften.

Nur wenige Arbeiten Tychſen's, und zwar aus derſelben früheren Lebensperiode gehören in dieſe neue Rubrik.

Erste Nummer.

De Delectu Veterum Ebraeorum Dissertatio I. Praeside O. G. *Tychsen* etc. Bützovii 1763. 4. pagg. 24.

Dieſe am 19ten Jul. des genannten Jahres öffentlich vertheidigte und dem innigſt geliebten und verehrten Maternus de Cilano in Altona gewidmete Dissertatio iſt als eine Materialienſammlung von den Anſichten der gelehrteſten älteren Juden über dieſen Gegenſtand und als ein rühmliches Denkmal von Tychſen's ungewöhnlicher Beleſenheit in Werken der Literatur, die wenigen ſeiner Zeitgenoſſen zugänglich waren, noch immer ſchätzbar.

In dem erſten Kapitel, welches überſchrieben iſt Praeliminare und die literariſchen Hülfsmittel nachweiſet, die von dem Kriegsweſen der alten Hebräer handeln, erhalten wir leider! ſchon den erſten traurigen

in tanta Clericorum multitudine curata fuerit. Dictu est quidem mirum, immo horrendum, verum tamen est. Utinam Rex noster, alter Hercules Musagetes, antequam vitae suae gloriosae cursum conficiat, omnia sua maxima et pulcherrima facta, textus hebraici Vet. Foed. editione coronet et hac corona cinctus vitae [illegible] olim in coelum perveniat! Ut hujus rei sibi sit [illegible] [illegible] [illegible]!

Beweis, (andere werden gleich folgen) wie ſehr ſich Tychſen als Bibelausleger den wahren Geſichtspunkt durch die ſonderbarſten Vorſtellungsarten jüdiſcher Commentatoren verrücken ließ, wie ſehr er in ſeinen Urtheilen und Anſichten über Materien aus dem früheſten Alterthum von dem Anſehen derſelben ſich abhängig zeigte!

Hier rühmt er z. B. p. 4, dem Anſehen des Geſchichtſchreibers folgend, die alten Hebräer von Seiten ihrer Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Kriegsweſen auch deswegen, weil ſie, obgleich durch vierzigjährige Wanderungen und Mühſeligkeiten geſchwächt und vom Kampfe entwöhnt, dennoch die tapferſten und im Kriege geübteſten Völker Kanaans in ſo kurzer Zeit beſiegt hätten.

Ja p. 5 iſt er nicht abgeneigt, mit dem Verfaſſer der Schrift Schilte Haggiborim u. ſ. w. die Hebräer als die Lehrmeiſter der Römer in der Kriegskunſt zu betrachten.

In dem zweiten Kapitel, betitelt: „Tractationem ipsam sistens“ werden theils die in der Bibel vorkommenden Ausdrücke, worunter aber mehrere unpaſſende eine Stelle erhalten haben, aufgeführt, theils die bei der Werbung zum Kriegsdienſt üblichen Gebräuche zur Kunde des Leſers gebracht.

Aber auch hier hat eigene und fremde Willkührlichkeit einige falſche Deutungen erzeugt; ferner werden die kurzen bibliſchen Nachrichten durch ſpätere jüdiſche vervollſtändigt und die hier abgehandelten Fragen, nach

den Erweiterungen und genaueren Beſtimmungen eines Maimonides und ähnlicher Ausleger, entſchieden.

Aus ſolchen Quellen erfahren wir z. B. p. 7, daß außer den 4 Hauptfahnen der Iſraeliten jeder einzelne Stamm eine beſondere Fahne beſeſſen habe, auf denen Figuren von Menſchen und Thieren als Merkzeichen geprangt hätten. Auch glaubt Tychſen p. 9 im Ernſt, daß Plato in ſeiner Republik die Zeitbeſtimmung wegen des weiblichen Kriegsdienſtes von den Hebräern entlehnt habe.

In dem dritten Kapitel De Vacatione a Militia p. 11-24 erſcheint die Hauptſtelle Deuteron XX, 4-8 als Text und die Deutungen der Miſchna, des Maimonides und der berühmteſten jüdiſchen Ausleger als Commentar.

Hier erhalten p. 18 die Juden aus dem Munde R. Jochanan's die Weiſung: „Wirſt du zum Kriege aufgeboten, ſo ſchließe dich den letzten Reihen an, damit du, (wenn es zur Flucht gehet, u. ſ. w.) deine Perſon am erſten retten kannſt."

Am Schluſſe wird noch eine falſche Erklärung Leydecker's p. 23 gründlich verbeſſert.

Die Fortſetzung, die von Tychſen p. 24 mit den Worten: „Quae de *delectu extraordinario, nimirum de conjuratione et evocatione; de poenis in eos, qui ad delectum non responderant; de iis, quae in delectu militem recommendare prae ceteris poterant; de stigmatum usu; de militia navali, pedestri et equestri, de brabeis et reliqua,* dicenda resta-

rent, singula per partes, prout occasio tulerit, pertractaturus," verſprochen worden, iſt nie erſchienen.

Zweite Nummer.

Ueber den Eid bei der Hüfte Geneſ. 24, 9. 47, 9.

In Joh. Carl Heinrich Dreyer's „Miſcellaneen oder kleinen Schriften über einige Gegenſtände deutſchen Rechts, Lübeck 1784. 4." wird S. 119-120 eine briefliche Erklärung Tychſen's über den eben bezeichneten Gegenſtand von Dreyer, nachdem zuvor die wichtigſten ihm bekannt gewordenen Auslegungen aufgezählt worden, mit der Bemerkung eingeleitet: „Man wird mir es nicht verdenken, wenn ich bei dem Streit und Widerſtreit der Gedanken meine Acten an einen ſolchen Gelehrten geſandt, der in der Verſammlung der der orientaliſchen Alterthümer und Sprachen kundigen Männer gewiß eine entſcheidende Stimme mit führt, und deſſen verehrten Namen meine Leſer ſchon von ſelbſt errathen werden, wenn ich auch nicht den mit ausgebreitetem Ruhm auf der Meklenburgiſchen Friedrichs Univerſität lehrenden Hrn. Hofr. und Prof. T. nennen würde."

Erſtens verwirft Tychſen in dem mitgetheilten Schreiben die abentheuerliche von der Hardtiſche Erklärung aus befriedigenden Gründen.

Zweitens glaubt er, daß dieſer Ritus im patriarchaliſchen Zeitalter blos zwiſchen Kindern und

Aeltern, und zwiſchen Sclaven und Herren zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit, welche dieſe Handlung ſehr gut abgebildet, ſtatt gefunden habe, als welche bei Todesſtrafe verpflichtet geweſen, nämlich der Sohn ſeinen Vater, der Sclav ſeinen Herrn zu ehren.

Zu dieſer Erklärung, als der paſſendſten, die bisher vorgebracht worden, erlaube ich mir noch folgenden Zuſatz: die Hüfte ſcheint mir gewählt zu ſeyn als Bild des unterthänigen Verhältniſſes, welches zwiſchen Vater und Sohn obwaltete; denn diejenigen, welche von Andern abſtammten, wurden als hervorgegangene aus ſeinen Lenden betrachtet. Daſſelbe Bild wurde dann nachher auf die an gleichen Vorſtellungen haftende, abhängige Verbindung zwiſchen Herren und Sclaven übertragen. Dieſemnach möchte der Sinn, der durch eine ſolche bildliche Handlung ausgedrückt werden ſoll, kein anderer ſeyn, als: ſo wahr ich dich als meinen Herrn, als meinen Vater erkenne, ſchwör' ich u. ſ. w.

Die Tychſen'ſche Erklärung erhielt auch den Beifall des Recenſenten in den Tübinger gelehrt. Anzeigen St. 94. J. 1784. Nr. VI. S. 749.

Dritte Nummer.

Tychſen's Bemerkungen über die bei den älteſten Hebräern üblichen Trauergebräuche.

In der von Tychſen im J. 1785 herausgegebenen Einladungsſchrift zur Anhörung der das höchſelige Abſterben des Durchlauchtigſten Herzogs Frie-

reperimus. Attamen nuper in Memoires sur l'Egypte publiées pendant les campagnes du general Bonaparte dans les années VI et VII a Paris an VIII. 8 pag. 113 de jurement Mamluc hoc narratum fuit: Alors il leva sa chemise blue et prenant son phallus poignée il resta un moment dans l'attitude theatrale d'un Dieu jurant par le Styx. Sa physiognomie sembloit me dire: apres le serment terrible que je fais pour vous prouver mon innocence, osez en douter. Son geste me rapela que du tems d'Abraham on juroit ... portant la main aux organes de la generation.

derich feiernden Reden, werden im Eingange bis S. 8 Betrachtungen über „die in den älteſten Zeiten bei den Hebräern übliche Trauer" nach Anleitung der heiligen Schrift angeſtellt.

Obgleich dieſer Entwurf in des Oberconſiſtorialraths Büſching Wöchentlichen Nachrichten St. 12. J. 1786 ein großes Lob erhalten hat, ſo muß ich dennoch geſtehen, daß das Ganze dem unterrichteten Leſer kaum mehr, als ein durch viele den bloßen Buchſtaben preſſende künſtliche Deutungen verunſtalteter dürftiger Abriß erſcheinen möchte.

Wer kann z. B. ſeinen Beifall dem Verfaſſer ſchenken, wenn er S. 4 nach dem Vorgange ſeines Lehrers Sticht in einer von J. D. Michaelis in ſeiner Or. und Exeg. Bibl. B. II. S. 59 folg. günſtig beurtheilten Schrift, im hebräiſchen Alterthum eine eigene Geſellſchaft, gleichſam eine beſondere Zunft annimmt, die die Einkleidung und Beſtattung der Todten zu beſorgen verpflichtet geweſen, und daher den Namen Todte geführt hätten? Und doch wird von dieſer willkührlichen Behauptung, als einem unbeſtrittenen Satz, unverzüglich eine Anwendung auf Matth. VIII, 22. Luc. IX, 60 gemacht!

Wer möchte ferner die S. 6 ausgeſprochene Vorſtellung theilen, daß die hebräiſchen Klageweiber melodiſche Sängeringen, vergleichbar den Caſtraten in Rom, die das Miſerere zum Entzücken ſchön ſingen, geweſen ſeyen? Wer möchte eine ſolche mit den Sitten des Morgenlandes unvertragſame Meynung in den Worten Jerem. IX, 17 folg. ausgedrückt finden?

Welcher unbefangene Ausleger, der den Sprachgebrauch und den Zuſammenhang allein berückſichtiget, wird, wie S. 5 geſchehen iſt, aus Pſ. LVI, 9 die Muthmaßung folgern, daß auch bei den Hebräern die Sitte herrſchend geweſen ſey, die Thränen der Klageweiber und Leidtragenden in einem beſonderen Gefäße zu ſammeln und dem Verſtorbenen im Grabe beizuſetzen? Wer endlich möchte in den S. 7 aufgeführten bibliſchen Stellen das frühe Daſeyn eigener Grabſchriften, die theils in naſſen Mörtel, theils in Erz oder Stein eingegraben worden, ohne Zwang entdecken?

Vierte Nummer.

Des Don Ignacio de Asso y del Rio Abhandlung von den Heuſchrecken; überſetzt und mit einem Anhange von den bibliſchen Heuſchrecken begleitet von O. G. Tychſen, Roſtock 1787. 8.

Dieſe Tychſen's Kenntniſſen zur großen Ehre gereichende Schrift hat in allen mir bekannt gewordenen Literaturzeitungen eine günſtige Aufnahme gefunden. z. B.

a) In Büſching's Wöch. Nachrichten Stück 44. Jahr 1786.

b) In den Tübing. gel. Anz. St. 34. J. 1787.

c) In der N. Leipz. gel. Zeit. St. 69. deſſelben Jahrs.

In einem Briefe v. 2ten Jul. 1786 von Hellen: Omnia in tua de locustis tractatiuncula tam apta, acuta et egregia sunt, ut neque me fallat amor tui neque judicii mei te judicem facere verear. Nullam enim omnium, quotquot hoc tempore ex professo

d) In den Krit. Beitr. zur neueſten Geſchichte der Gelehrſamkeit B. 2. St. 1. Leipzig 1787.

e) In den N. Crit. Nachr. St. 24. deſſ. J.

f) In der Allg. Lit. Zeit. Nr. 98. J. 1788.

g) In Eichhorn's Bibl. der bibl. Literatur.

In der Magerkeit der bibliſchen Nachrichten liegt der Grund, daß Tychſen bei allen ſeinen rühmlichen Anſtrengungen, die in den Moſaiſchen und prophetiſchen Schriften vorkommenden 9 verſchiedene Ausdrücke von Heuſchrecken, die bald von der Gefäßigkeit, bald von dem Schnarren, bald von den größeren und kleineren Linien, womit ſie bezeichnet ſind, bald von den Flügeldecken, bald von den beſonderen Farben, und anderen Eigenſchaften oder äußeren Merkmalen in Aſien bezeichnet zu werden pflegen, aus dem Talmud, den Targumim, Syriſchen und Arabiſchen Namen aufzuklären, ſehr häufig nur an eine bloße Wahrſcheinlichkeit, zuweilen ſogar nur an einen Schein derſelben hat hinan reichen können.

Faßt man dieſen Geſichtspunkt auf und blickt von einigen Willkührlichkeiten hinweg, die dem Hülfe ſuchenden Tychſen entſchlüpft ſind, ſo muß man die von demſelben aus dem reichen Schatz ſeiner Gelehrſamkeit geſpendeten Erläuterungen, die J. D. Michaelis u. ſ. w. oft berichtigen, für eine ſchätzbare Bereicherung der ſpaniſchen Schrift halten, deren talentvoller Verfaſſer mit den Schriften der Griechen, Römer und Araber, eben ſo bekannt, als mit den naturhiſtoriſchen Werken der Deutſchen den gewählten Gegenſtand lehrreich behandelt hat.

percurri lucubrationem absolutius scriptam reperi, quod et dulci quadam brevitate, perspicuitate, multa lectione et venustate sese commendet. Vel sola tua hypothesis de atmosphaerae in locustarum generationem influxu me[rebatur] ut in gratiam civium nostrorum luci publicae exponeretur a quibus me [illegible] esse gratiam

spe certa nitor. Accedit, quod tam Linnaeus, quam ceteri nostri Naturalistae. Potes ex hoc facere conjecturam, quam longe a periculo perdendi gratiam, si quam consequutus sum, abesse

Neunter Abſchnitt.

Tychſen, geſchildert als Orientaliſt.

In dieſem neuen Abſchnitt wollen wir Tychſen als Kenner einzelner morgenländiſcher Sprachen beobachten und die Verdienſte zu würdigen ſuchen, die er ſich um das linguiſtiſch-orientaliſche Studium und mehrere Zweige der aſiatiſchen Literatur theils durch die Herausgabe, Erklärung und Ueberſetzung orientaliſcher Texte, theils durch beſondere Abhandlungen und Recenſionen in Zeitſchriften erworben hat.

Nur die vielfachen Bemühungen des gelehrten Mannes in der aſiatiſchen Münz- und Entzifferungskunde und die verdienten Lorbeeren, die er auf dieſen wenig bebaueten Feldern zu ſammeln das Glück gehabt, bleiben vorläufig unſerem Blicke und unſerer Theilnahme entrückt, und einem neuen Abſchnitte, der einer ſorgfältigen Betrachtung und Schilderung derſelben ausſchließlich gewidmet ſeyn wird, mit Recht aufbewahrt.

Von denjenigen aſiatiſchen Sprachen, die zum aramäiſchen Sprachſtamm gehören, wollen, da Tychſen mit denſelben ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn eröffnet hat, auch wir derjenigen Ordnung als Führern folgend, die ich in dem erſten, zweiten und ſechsten Abſchnitte meiner linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T., Bremen 1818 als die zweckmäßigſte zu entwickeln verſucht habe, die neue Reiſe antreten, und dann den übrigen entfernteren Sprachen Aſiens unſere Aufmerkſamkeit zuwenden.

Erſte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der hebräiſchen Sprache.

Daß Tychſen die hebräiſche Sprache, von deren Kenntniß er ſchon während ſeines Aufenthalts in Halle nach B. I. S. 9=12 merkwürdige Proben ablegte, ſowohl in ihrer urſprünglichen reinen, als auch in ihrer verderbten Geſtalt, ſo wie ſie in den ſpäteren bibliſchen Schriften und in den Werken gelehrter Juden vorliegt, gründlich verſtanden habe, wird jeder urtheilsfähige Leſer nach den in den beiden vorhergehenden Abſchnitten mitgetheilten, einleuchtenden Beweiſen ohne Schwierigkeit einſehen.

Mit Einſchließung einiger Nachträge in der unten ſtehenden Anmerkung (¹) will ich jetzt, um das

---

(1) So wie Tychſen nach B. I. S. 161 ſeinem Freunde S. de Sacy eine höchſt gelungene Entzifferung hebräiſcher Schriftzüge mittheilte, eben ſo glücklich erläuterte er auch in einem Briefe an den Fürſten von Torremuzza in Palermo unterm 10ten Julius 1785 die in deſſen: „Siciliae et adjacentium insularum Veterum Inscriptionum nova collectio, Panormi 1784.“ N. XXII. Pag. 326 vorkommende Inscriptio sacelli hebraica.

Mit ähnlichen Fragen, wie wir deren mehrere ebend. S. 158 ff. kennen gelernt haben, wandte ſich Tychſen an den berühmten *P. Paolino di S. Bartolomeo* durch ſeinen Freund Aſſemani in Padua, der ihm unterm 31ſten Mai 1798 aus jenes Gelehrten Feder folgende Aufklärung über die Juden zu Cochin an der malabariſchen Küſte zuſandte:

„Brevis notitia de Judaeis

Coccini in Malabaria degentibus.

Bild, welches in dieſer Rückſicht Tychſen dem Beob-
ter darſtellt, kenntlicher zu zeichnen, mehrere andere Er-

De his Judaeis exstant excerpta *Adriani Moens* urbis Cocinensis Praefecti apud *Büsching* (Magaz. T. 14. p. 123-154). Ea breviter retulit *Forster* in annotatione ad pag. 109. cap. 6. mei Itinerarii a se Berolini traducti, corrupti et typis editi anno 1798. Ingens chaos! *D. Moens*, quem ego potime novi, linguae imperitus Malabaricae, Redactore utebatur *D. Cellario*, eodem modo linguae hujus imperitissimo. Hic autem eximio quodam Malabarico interprete, omnis astutiae, petulantiae, rapacitatis coriphaeo et criterii experte ardellione. Tota igitur notitia *Moensiana* reducitur in fidem, scientiam et auctoritatem hujus ultimi viri, et hanc obtrudit *Forster* et alii.

Certum est, hos Judaeos in vulgari conversatione contractibus et scripturis uti sermone et litteris Malabaricis, tales quippe ego inter eos saepe vidi. Eminet inter eas familia *Ezechielis Rabbi*, quae sacris praeest in Synagoga; et tabulas asservat *Eravi Vanmari*, olim Malabariae Imperatoris, quibus huic familiae, ut reliquarum capiti, privilegia et varii agri in *Cudangalur* s. *Cranganor* conceduntur circa annum 426 post Christum natum.

Haec aera et epocha satis demonstrat, Judaeos jam tunc in oppido *Cranganor* multos fuisse, et a multis annis ibi exstitisse. Falsa ergo est eorum emigratio ex insulis *Balearibus* circa annum 396, cum insulae *Baleares* a *Vandalis* tardius vastatae fuerint. Deinde quaero: cur nullum *Hispani*, *Latini* aut *Arabici* sermonis vestigium secum attulerunt et conservarunt, si ex *Balearibus* advenerunt? Certior itaque est eorum adventus et origo ex *Perside*: nam hoc et ipsi narrant, et codicem S. Scripturae se possidere profitentur, qui a vulgari Judaica lectione recedit. Distinguunt etiam ipsi primaevas familias ex *Perside* delapsas ab iis Judaeis Europaeis, qui tardius sese eisdem adjunxerunt. Illae dominantur, hae serviunt. Judaei nigri ex albis profecti sunt, cum hi natura sua albiores feminas Malabaricas nigricantes

plagulas, tuam indulgentiam implorem me oportet, ne abundantem audacia me reputes in cognitis nova nomina imponentem. Duo Mosaicarum locustarum nomina Solam et Nargol p. 68 et 73 merito quidem Tuo, nomine Tuo erant

ſcheinungen, die ſich unter dem gegenwärtigen Geſichts- punkt ſchicklicher ordnen laſſen, dem Auge näher rücken.

Tychſen's Anſichten von der hebräiſchen Sprache und von dem Verhältniſſe derſelben zu den verwandten Dialekten hat uns ein Schreiben aufbewahrt, welches er am 28ſten Dec. 1787 an den Hofrath Koch zu Petersburg, der ihm ſein abentheuerliches Tentamen enucleationis hieroglyphicorum quorumdam nummorum, das in dem nächſten Abſchnitte näher angedeutet werden wird, zur Prüfung handſchriftlich zugeſandt hatte, mit ſeinem Gutachten ließ.

„Ich ſehe nunmehro — mit dieſen Worten eröffnete Tychſen die verlangte Erklärung — den Standpunkt, von welchem Ew. Hochw. ausgehen, ſehr deutlich. Aber das iſt mir noch ein Räthſel, wie Sie die arabiſche Sprache gleichſam zur Urſprache, und die phöniciſch-griechiſche Schrift, zu welcher auch die ſamaritaniſche gehört, zur arabiſchen machen können.

Abraham's Mutterſprache und Schrift war die chaldäiſche, die wir noch in der Bibel haben. Als er über den Euphrat nach Canaan ging, lernte er

appellanda ut Naturalistas novis rebus nova nomina ponentes imitarer, et quod praecipuum est, nominis tui inclyti radiis alienorum vincerem. Moses certe, si in vitam revocari posset, assensor mihi futurus esset. In einem Briefe v. 19ten Jul.

---

in thorum assumpserint. Ili nigri servi, illi domini sunt. Paulatim crescente horum nigrorum Judaeorum numero, albi *Coccinum Cranganora* translati. *Coccini* simul habitant, et simul orant; nigri per alia oppida dispersi vivunt; vidique multas eorum familias in *Muttam*, in *Edacocil*, in *Bendurti*, in *Angicaimal*. Judaei Europaei adventitii *lingua Malabarica* non utuntur, sed *lingua Lusitana* in communi commercio; in scriptis vero lingua patriae, ex qua venerant, et characteribus hebraicis.“

1786: Pluribus hoc tempore distractus negotiis, quibus impeditus colophonem disquisitioni meae de locustis biblicis proh dolor! addere nondum possum. Nam in re tam abstrusa multa omnino circumspectione opus est. Excerptum Aldershami mihi

mihi quidem gratissimum est et admirabilis tuae eruditionis testimonium [illegible] Speciebus Dabo tamen, quae habeo, ut alios me doctiores ad idem illud saxum volvendum excitem

die canaanitiſche oder phöniciſche, d. h. die jetzige hebräiſche Sprache, welche er auf ſeine Kinder und Nachkommen, nebſt der Mutterſprache, fortpflanzte. Aber die chaldäiſche Schrift behielten er und ſeine Nachkommen bei, juſt ſo, wie unſere Juden, welche Deutſch mit ihren hebräiſchen Buchſtaben ſchreiben. Dieselbe Meinung schreibt auch Bianconi – libellus de antiquis litteris Hebraeorum pag. 8.

Von dem Ismael, Abraham's natürlichem Sohne, ſtammt die arabiſche Sprache, die im Grunde vom Hebräiſchen wenig oder nichts verſchieden iſt, her. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Ismael ſich der von Jugend auf gewohnten chaldäiſchen Schrift bedienet, und ſie ſeinen Nachkommen hinterlaſſen habe, bis ſie anfingen, ſich der ſyriſchen Schrift einige Jahrhunderte nach Chriſti Geburt zu bedienen.

Die hebräiſche Schrift iſt von Anfang an eine Sylbenſchrift geweſen, eben ſo die ägyptiſche, die man auf den Mumienbandagen ſiehet. Alle dieſe Völker laſen von der Rechten zur Linken. Die griechiſche Schrift ſetzt aber ihre Vocale in die Mitte. Anfänglich ward ſie von der Rechten zur Linken geleſen, und die Namen ihrer Buchſtaben verkündigen wahrſcheinlich, ſo wie die Figur ihrer Buchſtaben, ihren phöniciſchen Urſprung. — — —

Bei Betrachtung aller dieſer Schriftzüge ſehe ich alſo nicht ein, warum E. H. ein arabiſches, jetzt nicht vorhandenes Alphabet, und die ſpätere arabiſche Sprache für ein Stamm-Alphabet und Urſprache annehmen. Es iſt nicht die geringſte Spur vorhanden, daß eine

als [illegible] seines Freundes also unter dem 30 Aug 1786 einen brief seines [illegible] Abschrift von [illegible] schreib dieser vom 10 [illegible] ejusd:

Accepi epistolam tuam die XXX Aug. scriptam cum insignibus amoris notis et versiones tuae plagulam quam avide legi, ut eximiam tuam in vertendo accurationem demirarer. Annotationem appositam p. 14 subjectam satis laudare nequeo: fateor, cum de Locustis commentarer, Aegypti pestem mihi in mentem non venisse, nec quidquam aptius ex[illegible] potuit ad hypothesin nostram confirmandam

confirmandam et impiorum αντιβ... conculcandam. Ornamenta haecce, quibus plurimum lucis luminis scripto meo affers, non vincunt opinionem, quam egregiam de te semper habui.

einzige orientaliſche Sprache, folglich auch die arabiſche, die Vocale in die Mitte geſetzt hätten.

Doch ich ſehe wohl ein, daß dieſes und ähnliche Raiſonnements, wie Staub vor dem Winde, das iſt, vor Ihrem Alphabete zerſtreuet werden wird, wenn E. H. ein ſolches zu liefern das Glück haben, welches zu allen Inſchriften als ein Hauptſchlüſſel dienen könne. Geſchieht dieſes, ſo müſſen wir von neuem anfangen, Orientalia zu ſtudiren, und ich werde der erſte ſeyn, der Ihnen Proben eines gelehrigen und fleißigen Schülers zu Füßen legen wird. Denn ich bin ein großer Liebhaber neuer Entdeckungen und Fortſchritte in der Gelehrſamkeit."

Außer den vorliegenden Betrachtungen, die der hebräiſchen, als einer kanaanitiſchen Sprache die rechte Stelle anweiſen, und neben einer erträumten Vermuthung eine neue characteriſtiſche Probe von Tychſen's Gewohnheit, den Buchſtaben der Bibel als Ausleger zu preſſen, enthalten, iſt mir weder in den gedruckten Schriften, noch in den Briefen deſſelben eine ähnliche ausführliche Stelle vorgekommen.

Die grammatiſche Kenntniß der hebräiſchen Sprache bewegte ſich auch in ſpäteren Jahren, wie mich mündliche Geſpräche häufig überzeugt haben, nie über die Gränze der Danziſchen Lehrmethode, nach welcher, als der in jener Periode, in die Tychſen's früheſte Bildungszeit fällt, allgemein herrſchenden und beliebten, der erſte Unterricht in dieſer Sprache ihm ertheilt worden war. Alle Eigenthümlichkeiten der Grundſätze und

Caeterum errata parvi momenti quae occurrunt in posteriore opusculi pagina facile emendari possunt: nimirum pag. 10 loco Peter Andreas legendum Peter Adrian. Pag. 14 ubi legitur anno 1748 reponendum 1784, quo pestis et locustae Asiam minorem afflixerunt"

Am 14ten Oct. 1786: "Octo dies sunt, mi Tychseni, cum ad me perlatum fuit opus tuum de locustis biblicis eximium profecto, κ.τ.λ.

Regeln, welche der Urheber jener berühmten Schule in ein künſtliches, mühſam verſchlungenes Lehrgebäude geformt und eingezwängt hatte, waren Tychſen bis in die verborgenſten Tiefen hinein ſtets gegenwärtig: die Anwendung derſelben auf einzelne Fälle erfolgte überall mit einer ſeltenen Geläufigkeit.

Der Unterricht, den Tychſen als akademiſcher Lehrer in der hebräiſchen Sprache ertheilte, ſchränkte ſich, wie die hinterlaſſenen Elementa Linguae Hebraicae (ſ. den gedruckten Catalog Abſchn. II. S. 9. Nr. 54. 55.) lehren und die Ausſagen ſeiner Schüler beſtätigen, auf die nothwendigſten Theile der Elementar- und Formenlehre ein, ganz die Weiſe nachahmend, der er in ſeinen gedruckten Anweiſungen zur rabbiniſchen, ſyriſchen und arabiſchen Sprache (vergl. B. I. S. 211 und die Abſchnitte von der ſyriſchen und arabiſchen Sprache) immer befolgt hat.

Solche allgemeine, in wenigen Stunden vorgetragene Ueberſichten wurden bald mit Leſeübungen verbunden, wozu in den erſten Jahren des akademiſchen Lehramts in Bützow die Dicta Classica Vet. Testam. cum praefat. Marci Woeldicke (ſ. p. 12. N. 185. des Katalogs) die in dem gebrauchten Handexemplar mit mehreren handſchriftlichen Anmerkungen verſehen ſind, ſpäterhin in den ſiebenziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die moſaiſchen und prophetiſchen Schriften des A. T. gewählt wurden.

In einem blos auf die Grammatik beſchränkten und mit einer Vergleichung der alten Ueberſetzungen häufig begleiteten curſoriſchen Leſen der genannten bibli-

gratiam inibis a historiae naturalis cultoribus cujus/quorum admirationem excitabit Scientia naturalis cum Sacra Philologia pulcherrime diasmate consociata. Quam vellem

ſchen Bücher beſtanden die Lectiones cursoriae, die in den akademiſchen Verzeichniſſen bemerkt ſtehen: denn eigentlich exegetiſche Vorleſungen über altteſtamentliche Schriften hat Tychſen nie gehalten, welches außer anderen Gründen, die in dem Gange ſeiner Studien liegen, auch der gänzliche Mangel an Collegienheften in ſeinem Nachlaſſe beſtätigt. Vorleſungen über die hebräiſchen Alterthümer nach Iken's Compendium finde ich in dem Lectionsverzeichniſſe von Michaelis 1776 bis Oſtern 1777 aufgeführt: ob dazu, wenn ſie anders gehalten worden, die S. 16. Nr. 31. des zweiten Abſchnitts bezeichneten Scholia ad Conr. Ikenii antiquitates hebrr. benutzt ſind, getraue ich mir nicht beſtimmen.

Auf dem Standpunkte der grammatiſchen Bildung, den Tychſen als einen zur theuren Gewohnheit gewordenen bequemen Sitz ſein ganzes Leben hindurch feſt behauptete, verſchmähte er, der allen philoſophiſchen Sprachforſchungen, ſo wie ſie z. B. in den ihm als Geſchenk mitgetheilten Principes de Grammaire générale ſeines Freundes S. de Sacy, wovon im J. 1815 ſchon die dritte Ausgabe erſchienen iſt, vorgetragen ſind, überhaupt abhold ward, die verdienſtvollen Bemühungen Vater's in ſeiner größeren hebräiſchen Sprachlehre als unnützen Tand, welches Urtheil ihn auch beſtimmte, die zweite Auflage dieſes Werks, welches urſprünglich für die Univerſitätsbibliothek beſtimmt war, in ſeine eigene Sammlung aufzunehmen.

Auch die ſcharfſinnigen Unterſuchungen des genannten franzöſiſchen Gelehrten in dem Gebiete der arabi-

in tuo Sche[illegible] egregium ingenii lucubrationem nostralibus impertire atqui vere or, ne nimis jure objiciatur, quod αυτος qui αυτον docuit adeo tu in hoc opere memoriam meam prosecutus es. Am 18ten Nov. führ [illegible] fort!! At litterae tuae jucundissimae mihi hunc redditae cum quibus plagula mea opusculi tui colligata erat, in qua Praefatio et Epistola dedicatoria habentur. Ego, mi V. amplissimam ut possum hoc nomine tibi habeo gratiam, quamquam iis me [illegible]ibus extulisti, quibus me indignum esse sentio.

Certe quod opus hocce eruditorum calculum ferat, totum praeclaris accessionibus tuis acceptum ferendum sincere profiteor.

Am 9ten 1786."

deutſchen Sprachkunde vermochte Tychſen nach den fruchtbaren und umfaſſenden Reſultaten, die ſie herbeigeführt hatten, ſo wenig zu faſſen, daß er ſie vielmehr, weil ſie in den engen Begriff ſeiner Grammatik nicht paßten, als zu weitläuftige, fruchtloſe und verwirrende Erörterungen zu betrachten pflegte.

Schwerlich würde er daher das neulich erſchienene kritiſch-grammatiſche Lehrgebäude der hebräiſchen Sprache des D. Geſenius — ein Werk deutſchen Forſchungsgeiſtes und deutſcher Gründlichkeit, wie es keine Nation, keine Sprache, ſelbſt nicht die ſo fleißig bearbeitete griechiſche Sprache aufzuweiſen hat, als eine vorzügliche Bereicherung der hebräiſchen Sprachkunde angeſehen und nach ſeinen lehrreichen Eigenthümlichkeiten zu durchſchauen, Unbefangenheit und Schärfe des Blicks genug gehabt haben.

Nach dieſen Bemerkungen lag es nicht in dem Umfange ſeiner Kräfte und ſtimmte es nicht mit ſeinen Anſichten und Neigungen überein, den inneren Bau der hebräiſchen und anderer verwandten Sprachen mit ſpähendem Blick zu erforſchen, den Charakter derſelben in ſeine weſentlichen Beſtandtheile zu zerlegen und aus der allmähligen Geſtaltung der hebräiſchen Sprache in Tonbildung, Formen, Wortfügung und Aneinanderreihung von Begriffen die vielfachen Anſtrengungen des menſchlichen Geiſtes von den erſten Kinderverſuchen bis zu glücklicheren Entwickelungen des Denkvermögens gleichſam in der verborgenen Werkſtätte der Natur zu ergründen.

Nonnulla exemplaria d. Abhandl. communicavi cum viris in Orientali palaestra exercitatis quibus magnopere tua eruditio sese probavit: nec dubito quin alter eorum praeclarum de tuo foetu judicium litteris tibi dandis consignaturus sit: Exemplar alterum elegantissime compactum in Bibliotheca Caesar. Augustana collocabitur. Fortunae contingit, quod Germanice conscriptum sit et locustarum effigies in fronte gerat, ut Inquisitorum suspicio nulla excitetur!

Was für Aufklärungen, welche Bereicherungen der hebräiſchen Sprache durch ein umfaſſendes Studium der verwandten morgenländiſchen Sprachen verliehen werden könnten, war dem beleſenen Tychſen frühe einleuchtend geworden: auch hatte er im Jahr 1764 Vorleſungen über J. D. Michaelis's berühmte Schrift: „Beurtheilung der Mittel u. ſ. w." angekündigt, und im Anfange des Jahrs 1765 in der Vorrede zu den „Catalecta Arabica" den von Alb. Schultens vielfach betretenen Weg, mit Beifügung mehrerer Vorſichtigkeitsregeln empfohlen. Aber von eigenen Verſuchen haben ihn ſpätere Studien und beſondere Liebhabereien ganz abgezogen: daher die lexikographiſche Seite der hebräiſchen Sprache, die ich zur Belebung eines gründlichen Bibelſtudiums in ihren fruchtbarſten Beziehungen in der „linguiſtiſchen Einleitung u. ſ. w." zu entwickeln bemüht geweſen, von Tychſen's Hand nicht die geringſte Ausbeute erhalten hat.

Mit wahrer Achtung für Tychſen's Wißbegierde und ſeinen unermüdeten Eifer, aus den entfernteſten Gegenden und den verborgenſten Winkeln Schätze für ſeine Lieblingsfächer in ſein Muſeum zu vereinigen, wird man erfüllt, wenn man die hinterlaſſene reichhaltige Sammlung von hebräiſchen Sprachlehren und Wörterbüchern (p. 96 sqq. des Katalogs) durchmuſtert. Tychſen, der ſich im Jahre 1775, und zwar bei Gelegenheit ſeiner Beurtheilung von Hirt's Oriental. und Exeget. Bibliothek Th. VI. im zweiten Bande der Kritiſchen Sammlungen St. 1. S. 165 rühmen konnte, daß er mit einigen wenigen Ausnahmen die ganze,

einem Critico oft unentbehrliche Suite, ſowohl von jüdiſchen, als chriſtlichen hebräiſchen Grammatiken beſitze, lieferte an der angeführten Stelle eine Beſchreibung von Matth. Adriani Introductio utiliſsima, Hebraice diſcere cupientibus.

Aus ſeinem ſeltenen Vorrath ſpendete der dienſtfertige Mann manche köſtliche Gabe ſeinem Freunde Schnurrer zu deſſen: „Biographiſchen und literariſchen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräiſchen Literatur in Tübingen. Ulm 1792." indem er, wie zwei Briefe aus dem Anfange des Jahrs 1782 lehren, theils mehrere Schriften von Wilh. Schickard und anderen, die dem Würtembergiſchen Gelehrten abgingen, als Geſchenke überließ, theils die erbetenen literariſchen Aufklärungen ertheilte.

Als Recenſent lieferte Tychſen bald eine Beurtheilung von der im erſten Bande S. 140 angezeigten Adler'ſchen Ueberſetzung eines talmudiſchen Tractats in den Freiwilligen Beiträgen zu den Hamburg. Nachrichten St. 26. 27. des J. 1779; bald von eben deſſ. Gelehrten Sammlung von gerichtlichen jüdiſchen Contracten (ſ. B. I. S. 140) in den Kritiſchen Sammlungen B. I. St. 3. S. 116 folg.; bald von einer hebräiſchen Anrede des Paſtors Burgmann, ehemaligen Mitarbeiters an dem Callenberg'ſchen Inſtitut, an die Juden, London 1774. ebend. S. 156; bald von Hempel's prima ling. hebraeae elementa, ebend. B. III. St. 3. S. 597; bald von der Schrift: Sententiae Rabbinorum de ſucceſsione

ab intestato et testamentaria, Halae 1775. in denſelben Sammlungen B. III. St. 4. S. 723 folg.

Endlich hatte Tychſen, wie ich aus einem Antwortſchreiben Eichhorn's vom 17ten Nov. 1784 erfahre, (2) zwei Abhandlungen zum Einrücken in das Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur abgeſandt, die aber leider! auf dem Wege von Bützow nach Jena verloren gegangen ſind.

Zweite Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der phöniciſchen Sprache.

Wer den Charakter der phöniciſchen Sprache, über die ich den erſten Abſchnitt meiner linguiſtiſchen Einleitung zu vergleichen bitte, beſtimmt aufgefaßt hat, und ſich an das in dem obigen Schreiben an den Hofrath Koch ausgeſprochene Glaubensbekenntniß erinnert, wird den hebräiſch-gelehrten Tychſen auf dieſem neuen Felde der Literatur mit freundlichem Willkommen begrüßen und zu ganz vorzüglichen Erwartungen um ſo mehr ſich berechtigt glauben, da die Geübtheit deſſelben in den ſchwierigſten Entzifferungen orien-

(2) Folgende Stelle bezeichnet die Titel der beiden Aufſätze: „Ihre Handſchriften von der Ausſprache des Hebräiſchen bei den Alten, und dem Leben Muſa's habe ich mit keinem Auge geſehen. Wo ſie alſo geblieben ſind, weiß ich nicht; und ich wünſche von Herzen, daß Sie glücklich auf die Spur kommen mögen, wer ſie unterſchlagen oder aus Nachläſſigkeit unbeſtellt gelaſſen hat."

Auch schrieb T. am 3ten März 1779 an De Rossi: "reperies in cistula Masoram e Lonzano, Norzioque etc collectam et commentario rabbinico adornata translatione e

et descriptione mea germanica, quam adpendici ad relationes publicas Sverinenses inserui.

Ueber von dieſem Aufſatze habe ich bis zu dieſem Augenblick d. J. am 5ten April 1819 keine Kunde erhalten.

taliſcher Schriftzüge und die Fertigkeit, womit er ſein Ohr an das Auffaſſen hebräiſcher Töne in ihren mannigfaltigſten Abſtufungen gewöhnt hatte, faſt alle erforderliche Eigenſchaften zu einer glücklichen Erklärung der noch uns erhaltenen phöniciſchen und puniſchen Denkmäler verliehen zu haben ſchien.

Und wahrlich wird man, wenn man die zahlreichen Verſuche, die Tychſen in dieſem Fache (man ſehe vorläufig die Angaben des gedruckten Katalogs Abſchnitt II. S. 3. 4) geliefert hat, mit anderen früheren und gleichzeitigen vergleicht, freudig geſtehen, daß unſer Held allen Gelehrten, die vor ihm gelebt und allen ſeinen Zeitgenoſſen, die mit der Enträthſelung und Erklärung der genannten Ueberreſte aus dem Alterthum ſich beſchäftigt haben, den Rang abgelaufen.

In dieſen Abſchnitt gehören indeſſen nur einige allgemeine Betrachtungen und die bekannten Stücke in dem Pönulus des Plautus: zu beiden bietet ſich uns als bequemen Führer dar die von Tychſen im Jahr 1802 an die Königl. Societät der Wiſſenſchaften in Upſala eingeſandte Abhandlung de linguae Phoeniciae et Hebraicae mutua aequalitate, die aber erſt in dem 7ten Bande der Nova Acta Reg. Societ. Scientiar. Upsaliensis 1815 erſchienen und nach des Verfaſſers Tode in Roſtock angekommen iſt.

Der erſte Grundſatz, den Tychſen hier aufſtellt, und mit Rückſicht auf Jeſ. XIX, 18 und die beigefügte Anmerkung eines Hieronymus, die durch eine Zurückführung auf ein ſpäteres Zeitalter in das

rechte Licht geſetzt worden iſt, gut befeſtiget hat, lautet alſo: die phönicische Sprache iſt mit der hebräiſchen weſentlich übereinſtimmend und weicht von derſelben nur in Hinſicht des Namens und der Schriftzüge ab, daher ihr die Eigenthümlichkeiten der verwandten Dialekte in Formen und Wortfügungen nicht willkührlich aufgedrungen werden dürfen. (Eine Klippe, an der ſo viele Forſcher, namentlich Hr. Bellermann in ſeiner Erklärung des Pönulus, geſcheitert ſind).

Ein zweiter Grundſatz iſt: das phöniciſche Alphabet (ſ. p. 89. 90) ſey ein Syllabarium geweſen, und habe aus lauter mit ihren Vocalen auszuſprechenden Conſonanten (litteris mobilibus), die auch jedesmal die Sylben anfingen, beſtanden, und daher der ſo genannten Leſemütter (litter. quiescentes) urſprünglich ermangelt. Dieſe Erſcheinung hat ſich in flüchtigen Wahrnehmungen zwar den Blicken einiger älterer Ausleger, eines Don Bayer und Barthelémy nicht ganz entzogen: aber ſo klar aufgefaßt, ſo bündig entwickelt und mit ſo paſſenden Beiſpielen erläutert, als Tychſen, hat kein Gelehrter eine ſolche, völlig gegründete Vorſtellungsart.

Tychſen machte auf dieſelbe von neuem aufmerkſam in der Recenſion der Akerblad'ſchen Schrift: Inscriptionis Phoeniciae Oxoniensis nova interpretatio, Parisiis 1802. in den Neueſten Greifswaldſchen Critiſchen Nachrichten 1803. St. 2. S. 12. 13.

Hier ſpricht er ſich ganz deutlich dahin aus: „Die phönicische Schriftſprache iſt von der hebräiſchen blos in der Figur der Buchſtaben verſchieden, und ihre durchgängig beobachtete Orthographie verwirft außer dem Suffix der erſten Perſon alle ſo genannte Leſemütter oder Servilbuchſtaben.

Dieſe Grundſätze ſind der Probierſtein, auf welchem alle Ueberſetzungen aus dem Phöniciſchen geſtrichen werden müſſen. Halten ſie dieſe Probe nicht aus, wie dies bei den jetzt erſchienenen Ueberſetzungen der Fall iſt, ſo ſind ſie verwerflich."

In Briefen an befreundete Gelehrte, an den Hofrath Frähn in Kaſan, den Kanzler v. Schnurrer in Tübingen, D. Middeldorpff in Breslau und Dir. Bellermann in Berlin ([3]) äußerte er ſich mit gleichem Eifer über dieſen Gegenſtand; mit vorzüglicher Klarheit und Ausführlichkeit aber in einem Schreiben an den Prof. Roſenmüller in Leipzig, aus welchem man daher folgende Stelle gern hier leſen wird.

„Alle vorhandene phöniciſche Inſchriften auf Steinen und Münzen ſind ohne Leſemütter. Daß die he-

---

(3) Dieſer Gelehrte trägt die Tychſen'ſche Meynung in dem zweiten Stück ſeiner Bemerkungen über die phöniciſchen und puniſchen Münzen, Berlin 1814. S. 4 mit den Worten vor: „Der ehrwürdige Veteran unter den europäiſchen Orientaliſten, der gelehrte Olaus Tychſen u. ſ. w. hat ſchon längſt das phöniciſche und hebräiſche Syllabarium behauptet: es ſcheint aber, daß man nicht gehörig darauf geachtet habe."

bräiſchen Schriften urſprünglich auch ſo beſchaffen geweſen ſind, davon ſind noch unzählige Spuren in ihnen vorhanden. Z. B. Hiob 42, 2. Pſ. 140, 13. 1 B. der Könige Kap. 21, 10. Jerem. 17, 4. Ezech. 3, 14.

In der Malteſiſchen Inscriptio bilinguis kommen vier, in der erſten Citiſchen drei Beiſpiele vor: gleiche Spuren in der 2ten, 20ſten und 21ſten: ferner auf den Münzen Zidon, Acco, Palermo.

Das Suffixum der erſten Perſon und das Jod in nominibus gentilitiis, wie auch in den Formen P'ri, Jophi werden immer ausgedrückt und ſind folglich ausgeſprochen worden Perij, Jophij, Hazzidonij oder periji, Jophiji, hazzidoniji, und daher kommt's auch, daß ihr Jod ſeinen mobilen Werth behält, wenn suffixa hinzukommen.

Ich habe zu Anfang des Jahrs 1802 — eine Abhandlung: de ling. phoenic. eingeſandt, in welcher ich dieſe neue Anſichten vorgetragen habe. Dieſe Unterſuchung iſt kein Buchſtabenſpiel, wie der Göttingiſche Recenſent (der Akerblad'ſchen Schrift in den gelehrt. Anzeigen J. 1803. St. 158.) zu glauben geneigt war, ſondern ſie öffnet eine neue Bahn für die Geſchichte der anfänglichen Rechtſchreibung, der mit ihr vorgegangenen Veränderung, und des Einfluſſes derſelben in den hebräiſchen Text, des Entſtehens von Defectivum und Plenum (Chaser und Male) zeigt, wie man das Wort Obnajim und Abanim und andere Dualia leicht unterſcheiden konnte, weil nur der Dualis ein Jod mobile ajim erhalten konnte, das dem Plurali fehlte."

Ein dritter Grundſatz: die Schreibart der Phönicier ſcheine, wenn man den Abzeichnungen der Inſchriften trauen dürfe (p. 90) aneinander hängend, ohne daß die einzelnen Wörter beſonders abgetheilt worden, geweſen zu ſeyn. Ob die Punkte und Striche, womit manche Wörter auf der zweiten Citiſchen Inſchrift bezeichnet worden, der Hand des Steinmetzen, dem Zufall oder einem beſtimmten Zweck ihr Daſeyn zu danken hätten, laſſe ſich aus dieſem einzigen Beiſpiel ſchwerlich entſcheiden.

Vierter Grundſatz: Wörter, die den Vers ſchließen aus Mangel an Raum, abzutheilen, ſcheine in Phönicien nicht ungewöhnlich geweſen zu ſeyn.

Fünfter Grundſatz: die Schriftzüge in den Inſchriften auf denſelben Denkmälern in Stein, und auf denſelben Münzen oder auf ſolchen, die von derſelben Stadt und von demſelben Künſtler ihren Urſprung ableiteten, weichen häufig von einander ab: welcher widrige Umſtand mehr der größeren oder geringeren Geſchicklichkeit des Künſtlers, als einer Verſchiedenheit der Gegend und des Zeitalters möchte zuzuſchreiben ſeyn.

Sechster Grundſatz: Buchſtaben von verwandter Ausſprache erblickt man zuweilen verwechſelt.

Siebenter Grundſatz: die Nennwörter weiblichen Geſchlechts erſcheinen in allen phö-

Finetti in s. Trattato della lingua Ebraica e sue affini Venezia 1756. 8. äussert sich pag 129 dahin: "La fatica durata da que' valenti Uomini (i. e. Scaligero, Petito, Seldeno, Bochart, C...) per intendere que' Versi, la varietà delle loro spiegazioni, la sfrenata libertà che s'han dovuto prendere, per trarne un convenevole senso (il che forse neppure sarebbe loro riuscito senza la scorta degli XI seguenti versi latini che si credono una interpretazione, benchè alquanto libera de' precedenti versi Punici) sono, per mio credere, un forte argomento che la lingua Punica o Fenicia non fosse intieramente conforme all' Ebraica."

niciſchen Ueberreſten mit der Endigung Thav.“

Ein Gelehrter, der ſo treffliche Beobachtungen mitzutheilen vermochte, deren Werth er durch ein ſorgfältig abgefaßtes phöniciſches Alphabet, welches in Tabula III nachgeſtochen worden, nicht wenig erhöhet hat, erregt für ſeine eigenen Verſuche, wovon wir jetzt einen prüfen wollen, das günſtigſte Vorurtheil.

Dieſer Verſuch beſteht in einer Deutung der 4 erſten Verſe aus dem fünften Akt, der erſten Scene und der Verſe 42, 46, 50, 53, 56, 57, 63, 67 aus der zweiten Scene des Pönulus des Plautus p. 100. 101.

Von der puniſchen, d. h. von phöniciſchen Anſiedlern in Karthago geſprochenen Sprache (ſ. die linguiſtiſche Einleitung S. 16 folg.) finden ſich unläugbare Ueberreſte erſtens in den zehn erſten Verſen des fünften Akts, Scene I; zweitens in den Verſen 34, 35, 38, 41, 42, 46, 50, 53, 56, 57, 63, 67.

Was hingegen die Verſe 11–16 der erſten Scene, und die Verſe 22, 23 der dritten Scene des genannten Akts betrifft, die man auch in dieſelbe Claſſe zu ſetzen gewohnt iſt, ſo ſtellen ſich dieſe dem geübten Auge als ganz abweichende Formen und dem richtig unterſcheidenden Ohr als ganz fremde Töne dar, die, weil ſie keine puniſche Wörter, ſondern ohne Zweifel Ueberbleibſel der alten Landesſprache* enthalten, eine Uebertragung in's Hebräiſche verbitten.

* vergl. Bochart's Geogr. Sacra Pars posterior s. Chanaan lib. II. cap. p 781. ed. Frcf. 1681 ... vergl. mit p 813 ed. Cap IX wo das W. Mapalia

Don Gregorio Mayans y Siscar in s. Origenes de la Lengua Española Tomo II. Madrid. 8 pag. 79. 80

Wichtig ſind dieſe abgeriſſenen Bruchſtücke für den Sprachforſcher, theils wegen ihres hohen Alters — denn ſie reichen an zwei Jahrhunderte vor C. G. hinauf — theils, weil ſie lehren, daß die puniſche Sprache, in je frühere Zeiten ſie zurücktritt, um deſto enger dem Hebraismus ſich anſchließe und um ſo weniger durch Aramäismen entſtellt erſcheine.

Wenn man die näher bezeichneten puniſchen Ueberbleibſel mit der geringſten Gefahr zu irren deuten will, ſo muß man

1) der zu den erſten zehn Verſen hinzugefügten lateiniſchen Ueberſetzung, die, ſie mag nun von Plautus ſelbſt oder einem anderen herrühren, gewiß ſehr alt iſt, und den Sinn des fremdartigen Textes, wie man ſich aus den unzweideutigen Beweiſen eines ächt phöniciſchen Sprachguts noch jetzt überzeugen kann, im Ganzen deutlich auszudrücken bemüht geweſen, ſo nahe, als möglich, folgen.

2) Muß man aus den lateiniſchen Buchſtaben die entſprechenden puniſchen Töne ſo vollkommen, als es ohne Zwang geſchehen kann, zu erlauſchen ſtreben und dieſe dem reinen Hebraismus, der ſich in völlig ausgemittelten Stellen gar nicht verkennen läßt, in Form und Ausdruck eng anſchließen. Dieſes belohnende Geſchäft wird man ſehr erleichtert finden, wenn man nach der Anleitung, die ich in der linguiſtiſchen Einleitung S. 31 folg. zu geben verſucht habe, ſich mit der Art und Weiſe, wie griechiſche und lateiniſche Dollmetſcher hebräiſche Eigennamen und einzelne Wörter ausgedrückt haben, und

Finetti p133 ... molto veriſimile che il Dialetto Punico ejiandio a' tempi di Plauto non poco si discostasse dall' Ebraico e Siriaco e dal primitivo Fenizio, spezialmente nelle ... e nell' uso di alcune lettere in vece ... e forse, che ne' versi, come

stanno nelle più corrette edizioni, o almeno come sono stati da' più grossolani errori purgati dal Bocharto, v'è più del vero genuino Punicismo, che ne' medesimi aggiunti stati alla forma Ebraica Siriaca

mit der Geſtalt, unter welcher griechiſche und lateiniſche Namen in jüdiſche und aramäiſche Schriften aufgenommen worden, zuvor hinlänglich vertraut zu machen geſucht hat.

Mit dieſen beiden Hülfsmitteln verbinde man in Rückſicht der übrigen Verſe, die keine lateiniſche Ueberſetzung zur Begleitung erhalten haben, eine ſorgfältige Beachtung des Zuſammenhanges.

Legen wir dieſen Maaßſtab an die von Tychſen ſowohl in der vorliegenden Commentatio, als in einigen früheren (4) und ſpäteren hin und wieder etwas

Pag. 135, 136 folgt der Anfang des Clericus [illegible]

Gregor. Majansi in s. Tractatus de Hispana progenie Vocis Ur. Madridii 1779. 8. p 315 führt eine Stelle aus Hieronymus in Jeremiam lib V. c. 25. Unde

(4) Schon am 8ten Jul. 1784 ſchrieb Tychſen an den berühmten ſpaniſchen Gelehrten Bayer: „Periculum quoque feci, an Phoenicia in *Plauti Poenulo* Act. V. Scen. I. sat larga segete occurrentia felicius ac a *Bocharto* factum est, hebraea veste induere possem, fortuna optatis meis fere in omnibus respondente, modo pauca quaedam excipias librariorum incuria ita defoedata, ut sine ope manuscriptorum verum inveniri vix possit. Magno itaque me beneficio affeceris, si manuscripta Plautiana in Hispania delitescentia per amicos tuos in hoc Actu V. Scen. I. cum editione quadam in mei gratiam conferenda curaveris.“

Und am 18ten Dec. 1785 fährt er fort: „Ex jam in medium prolatis, itemque e Citiensibus et Melitensibus inscriptionibus sole meridiano clarius elucet, *linguam phoeniciam* mere hebraicam, minime vero, ut Swintonii, Barthelemii, aliorumque opinio fuit, Syro-hebraeam fuisse.

Hinc in difficultates, quibus pares esse non possunt delabuntur, qui in enodandis monumentis phoeniciis, auxilii petendi gratia, *Syriam*, *Palaestinam* et *Chaldaeam* excurrunt, ut Bocharto viro incomparabili in nominum etymologias inquirenti et *Punica Plauti* enodanti saepe evenit, ut tandem fateri coactus sit, punica multo plura esse in eadem et sequenti scena, sed ex quibus non se videre certi quic-

et Poeni sermone corrupto quasi Phoeni appellantur. Quorum lingua Hebraeae linguae magna ex parte confinis est. Merito [illegible] Priscianus lib. V. col. 644 ita scripsit. [illegible]

scripsit: maxime cum lingua Poenorum quae Chaldaeae vel Hebraeae similis et Syrae non habeat neutrum genus!!

abweichenden Verſuchen, welche der handſchriftliche Nachlaß unter Nr. 7. S. 4 des Katalogs, Abſchnitt II. offenbart, gelieferten Entzifferungen der wichtigſten puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus, ſo muß man ſie im Ganzen als vorzüglich leicht, natürlich und gelungen rühmen.

Plauti Fragmenta inedita, item ad P. Terentium commentationes et picturae ineditae Mediol. 1815

Die beiden erſten Forderungen hat Tychſen treu zu erfüllen eifrig ſich bemühet, und wenn er hinſichtlich des dritten Hülsmittels aus Mangel an Wahrſcheinlichkeitsgefühl und Gewandtheit des Geiſtes hin und wieder einen Mißgriff ſich ſollte haben entſchlüpfen laſſen, ſo kann durch eine kleine Wendung leicht nachgeholfen und gerade aus Tychſen's Irrthümern das Wahrſcheinlichere und Befriedigendere ohne große Anſtrengung gewonnen werden. Endlich muß man der unſicheren Auffaſſung der puniſchen Buchſtaben durch lateiniſche und den ſo entſchuldbaren Verirrungen der Abſchreiber die Urſache beimeſſen, daß Meiſters Tychſen Kunſt an einzelnen Worten eben ſo ſehr geſcheitert iſt, als dieſes höchſtwahrſcheinlich das Loos eines jeden künftigen Auslegers ſeyn wird.

quam posse erui (opp. Tom. I. p. 725) quorsum pertinent e scena II. v. c. vs. 42. *mebarbocca* i. e. *saluto te;* vs. 50. *Muphursa* i. e. *e Byrsa*, vs. 53. *Laech lachananim liminicha* seu. *i in Gehennam ad quietem* et id genus alia.“

In den letzten Jahren ſeines Lebens kündigte Tychſen Vorleſungen an über die puniſchen Stücke im Pönulus und andere phöniciſche Denkmäler, die aber keine Liebhaber fanden.

ihnen gegangen ist, wie den punischen Versen im Plautus, die jeder Abschreiber nach seiner Willkühr entstellte, weil er sie nicht verstand ††

Neben Tychſen verſuchte auch der Abt Fabricy + ſeine Kräfte an dieſer ſchwierigen Aufgabe. (5) pag. 254

Aber dieſer Gelehrte giebt durch die eigenen Deutungen, mit denen er Vol. I. p. 265 + hervorgetreten, hier, wie faſt auf allen Blättern ſeiner Schrift, zu erkennen, daß derjenige, welcher als Lehrer andere zurechtzuweiſen ſich berufen glaubt, billig in den Kreis der Schüler und Zuhörer zurücktreten ſollte. (Δ)

bey weitem von den Versuchen früherer Gelehrten

Weit glücklicher in ſeinen Verſuchen war ein ſchätzbarer deutſcher Gelehrte, der D. Bellermann in Berlin, der wegen ſeiner eifrigen Bemühungen die Kenntniß der phöniciſchen Literatur wohlthätig zu verbreiten und wegen der literariſchen Aufklärungen, die er mit unermüdeter Thätigkeit in ſo vielen ſeiner Gelegenheitsſchriften aus den letzten Jahren ertheilt, ſich die gerechteſten Anſprüche auf unſere Hochachtung und Dankbarkeit erworben hat.

Die Schrift, die ich hier vor Augen habe, führt den Titel: „Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus in drei Programmen 1806. 1807. 1808. Berlin. 8.“ (6) recensirt in der Hallischen Litt. Zeit. J. 1810 N. 352/353

(5) In ſeinem Werke de litteraturae phoeniciae fontibus Romae 2 Voll. 8. welches weder Eichhorn in ſeiner lehrreichen Geſchichte der Literatur B. V. Abtheil. I. Göttingen 1807. Seite 454, noch Bellermann in den oben aufgeführten drei Programmen genannt hat, obgleich es als ein ſehr reichhaltiges Repertorium, worin die früheren Arbeiten über die phöniciſchen und puniſchen Ueberreſte mit ſeltener Vollſtändigkeit aufgezeichnet ſind, ſehr ſchätzbar und lehrreich iſt.

(6) Zu den von Hrn. Bellermann S. 14 folg. des erſten Programms aufgeführten, vorzüglichſten Bearbeitungen und

(Δ) Ingleichen setzte l.c. denn in meinem Besitz sich befindenden Exemplare die Worte Fabricii somnia hinzu.

Aber leider! hat Hr. B. durch ſeine freigebigen Aufklärungen des Puniſchen aus dem chaldäiſchen, ſyriſchen, talmudiſchen und arabiſchen Sprachgebrauch, die deutlich verrathen, wie wenig er damals die wahre Beſchaffenheit des Phöniciſchen ergründet hatte, und durch die vielen willkührlichen Annahmen und Deutungen, die er gewagt, das ſchöne Ziel, dem er nachſtrebte, ſich

---

Deutungen aus früheren Zeiten erlaub' ich mir hinzuzufügen: a) *Dorhout* Animadversiones in loca selecta Vet. Test. complura loca, Leovardiae 1765. 8. p. 309–350, welche Fabricy l. c. p. 268 erwähnt hat. b) *Otho Verbrugge* observationes philologicae de nominum hebraeorum plurali numero. Edit. altera curata a *Chr. Ern. Windheim*, Erlang. 1752. 8. p. 151–153. Mit wenigen Ausnahmen, wo er z. B. Vers 1 das Richtige ſcheint gefunden zu haben, verläßt auch er die lateiniſche Ueberſetzung und preßt den puniſchen Text in ganz ungewöhnliche und unzuläſſige hebräiſche Formen und Wörter ein. c) *Stephan le Moyne* in Tomo secundo ſ. Varia Sacra p. 115 überſetzt den erſten Vers Act. V. Scen. I. auf eine höchſt abgeſchmackte Weiſe, aber glücklicher erläutert er p. 100 das Wort Audoni. d) Velthuſen im Hoheliede, Braunſchweig 1786. 8. S. 271–275, deſſen bei einzelnen Worten zutreffende Deutungen mit manchen brauchbaren Fingerzeigen begleitet ſind, obgleich ein widriges Schwanken und willkührliche Vorausſetzungen den rechten Geſichtspunkt im Ganzen verfehlt haben. e) Hyde in ſeinen Anmerkungen zum Peritſol hat p. 45 den erſten Vers ganz übereinſtimmend mit Tychſen gedeutet. f) Hr. Mag. Muhlert hat in der Leipz. Literatur-Zeitung Nr. 171. J. 1815 eine neue gezwungene Deutung von dem erſten Verſe vorgetragen, aber den Charakter der letzten ſechs Verſe richtiger, als D. Bellermann aufgefaßt.

Daß Caſiri in T. II. p. 27 der Bibliotheca Hispan. Arab. Escur. die beiden erſten Verſe aus dem Arabiſchen zu erläutern geſucht hat, ſey hier im Vorbeigehen bemerkt.

allzuweit aus den Augen gerückt und ſich durch eine häufige Vernachläſſigung der obigen drei Vorſchriften und durch die undankbare Anſtrengung aus nicht puniſchen Stellen hebräiſches Sprachgut herauspreſſen zu wollen, unnöthige Qualen bereitet.

Man lege jedem gründlichen Kenner der hebräiſchen Sprache den S. 26. 27 des erſten Progamms ausgemittelten puniſchen Text zur Prüfung vor und achte auf ſein Mienenſpiel und ſeine Entſcheidung. Gewiß wird kein günſtigeres Urtheil empfangen der gelehrte Mann, der durch die ſpäteren richtigeren Anſichten, die er befolgt, geleitet, die früheren Irrthümer ohne Zweifel nun ſelbſt einſehen wird.

Wenn ich aber hier meine Gedanken über das Ganze freimüthig ausſpreche, erkenne ich im Einzelnen manchen glücklichen Griff und manche gelungene Aufklärung, die den Verfaſſer über alle frühere Ausleger (mit Ausnahme Tychſen's) erhebt, willig an: nur kann ich in die vielen Lobpreiſungen, die unberufene Kritiker reichlich geſpendet haben, nicht einſtimmen.

Der Beurtheiler in den Götting. gelehrt. Anzeigen J. 1806. St. 188, der aber in eine genaue Prüfung ſich nicht eingelaſſen, hat ſehr wahr bemerkt, daß der Erklärer bei einer Vernachläſſigung der lateiniſchen Verſion in einem Labyrinthe ohne allen Leitfaden herumtappe und einige Schwierigkeiten gut aufgedeckt, obgleich er ſelbſt ſich vor der Einmiſchung aramäiſcher Fremdlinge nicht rein zu erhalten gewußt hat. Ueber eine bloße Anzeige erhebt ſich auch kaum die Bericht-

abſtattung über das zweite Programm ebend. St. 78. J. 1808. S. 758.

Der verſtorbene ſprachgelehrte Lorsbach hat in ſeiner Beurtheilung einiger ſpäterer Bellermann'ſchen Programme (abgedr. in der Jen. Literaturz. Nr. 221. 222. des J. 1813) der wir im nächſten Abſchnitte eine beſondere Aufmerkſamkeit widmen wollen, die gegründete Erinnerung vorausgeſchickt: „Mehrere Sprecher im deutſchen Publicum haben dieſen neuen Verſuch über den plautiniſchen Pönulus mit Beifall und mit Glückwünſchen empfangen, und ſie thaten Recht daran: nur hätte jener etwas weniger ſtark und dieſes etwas weniger laut ſeyn ſollen, weil wir durch denſelben noch lange nicht ſo weit fortgerückt ſind, als Unkundige aus jenen Aeußerungen ſchließen mochten." Dann fährt er nach einem kleinen Zwiſchenraume mit dem eben ſo wahren Urtheile fort: „Vieles von dem puniſchen Texte, den uns Hr. B. zu leſen giebt, fällt ſehr ungelenk aus, und was noch ſchlimmer iſt, Manches, das in den Anmerkungen zur Begründung ſeiner Ueberſetzung als orientaliſch angeführt wird, kann einem gründlichen Orientaliſten nicht als probehaltig vorkommen.

Schärfer jedoch als dieſer Orientaliſt von ächtgediegenen Kenntniſſen, und am glücklichſten unter allen jetzt lebenden hebräiſchen Philologen, ſcheint mir Hr. D. Geſenius in Halle den eigentlichen Charakter der phöniciſchen und puniſchen Sprache, ſowol in ſeiner Geſchichte der hebräiſchen Sprache und

cf. Jo. Georgii Graevii Syntagma dissertatt. rarissimarum Ultrajecti 1716 4. pag. 21. 23

Schrift (Leipzig 1815) S. 16 folg. S. 223 folg., als auch an mehreren Stellen ſeines **kritiſch-grammatiſchen Lehrgebäudes** ergründet zu haben, und es wird daher jeder Sprachforſcher, dem die Vervollkommnung ſeiner Wiſſenſchaft am Herzen liegt, mit dem Verfaſſer dieſer Schrift den Wunſch theilen, daß jener wackere Gelehrte auf die S. 226 der zuerſt genannten Schrift gelieferten wenigen gelungenen Proben bald mehrere folgen laſſen, und anderen uns erhaltenen phöniciſchen und puniſchen Denkmälern ſeinen glücklichen ſorgfältig abwägenden Scharfſinn widmen möge.

Daß die phöniciſche Sprache getrennt vom heimathlichen Boden auf Karthagiſchem Gebiete ſich durch Einſchiebſel aus der fremden afrikaniſchen Landesſprache allmählig verunreinigt habe, wie außer **Campomanes** in ſeinen Anmerkungen zu Hannonis Periplus p. 15. 65 der Jenaiſche Recenſent a. a. O. und andere behauptet haben: wer möchte dieſes im geringſten bezweifeln? Aber ob diejenigen von den alten Schriftſtellern uns aufbewahrten **puniſchen Wörter**, in ſo fern ſie einen **ächt orientaliſchen Urſprung beurkunden**, und die **unbezweifelt puniſchen** oben aufgezählten Stellen im **Pönulus** des **Plautus** unter dieſe Claſſe gezählt werden dürfen, iſt eine andere Frage, zu deren Bejahung mir keine entſcheidenden Gründe vorhanden zu ſeyn ſcheinen. Denn daß mehrere jener Autoren ganz **fremdartige** Ausdrücke zu **puniſchen** geſtempelt haben, und daß ein falſches Auffaſſen mit dem Gehör oder die Nachläſſigkeit der Abſchreiber, **reinpuniſche Wörter verunſtaltet** uns überliefert haben,

Gregor Majansius in s. Tractatus de Hispana progenie vocis Ur Madridi 1779. 8. pag. 221. Wity phoenices teste Polybio lib. III. c. 33 et Livio l. XXI. c. 22 fuerunt mixtum Punicum Afris genus. Hi ut ait Procopius lib. II. de bello Vandalico semiphoenicia lingua utebantur. Plin. l. V. c. 4.

cf. dessen Schrift antiquedad Maritima de la Republica de Cartago Madrid 1756. 8 cf. ibid. pag. 65.

die jetzt den Ausleger ſo unbeſchreiblich martern, darf einen beſonderen Forſcher nicht zu einem trügeriſchen Urtheil verleiten.

Daß die phöniciſche Sprache in ſpäteren Zeiten, wo die hebräiſche Sprache durch Aramäiſmen ihre urſprüngliche Reinheit bald mehr, bald weniger eingebüßt hatte, dem Eindringen ſolcher benachbarten Fremdlinge vorzubeugen unvermögend geweſen, wird aus ganz natürlichen Schlußfolgen und aus ſicheren Thatſachen mit Recht gefolgert, obgleich Tychſen, der p. 102 ſ. Commentatio für die eingebildete Reinheit derſelben kämpft, dieſes geradezu leugnet, in welcher Behauptung er offenbar ſich geirrt hat: aber ſolche fremde Einſchiebſel darf ein Ausleger des Pönulus der alten puniſchen Sprache nicht aufdringen, vor welchem Mißgriffe Tychſen ebend. mit überzeugenden Gründen (7) gewarnt hat.

---

(7) In nachſtehenden Worten: „Sane in Mauritania, ubi (Phoenices) cum Syris, Chaldaeis, Samaritanis nullum omnino aut certe remotissimum habebant commercium, vocabulis Syriacis, Chaldaicis rel. linguam patriam corrumpendi et augendi occasio ipsis nulla data fuit.

Credibile potius esset, multas ad linguae phoeniciae regulas compositas peregrinas dictiones populorum, quos imperio suo subjecerant, aut quibuscum magnam et copiosam exercebant negotiationem, civitatis jure donatas fuisse, quarum tamen in iis, quae supersunt, reliquiis, nullum omnino vestigium adparet.

Unum hoc quidem facile concedi potest, *Poenorum pronuntiationem ab ea, quae Palaestinis domestica fuit, multum recessisse, quod salva linguae utrique vernaculae puritate fieri potuit.*“

Zwanzig Jahre früher hatte Tychſen in der handſchriftlich hinterlaſſenen Disquisitio de Lingua Phoenicia, qua inductis exemplis e monumentis et numis eam et Hebraicam unam eamdemque esse probatur, die im Catalog Abſchn. II. S. 4. Nr. a aufgeführt worden, theils aus der bekannten Stelle des Jeſaias, theis aus den älteſten phöniciſchen Denkmälern, z. B. aus der Maltheſiſchen, zweiten Citiſchen Inſchrift, aus den von dem Fürſten Torremuzza geſammelten Ueberbleibſeln, aus Münzen und aus dem Pönulus, mithin aus gleichen Sätzen den Beweis, daß die phöniciſche und hebräiſche urſprünglich dieſelbe geweſen, herzuleiten geſucht.

Da nun dieſe frühere Arbeit von der ſpäteren ſich nur dadurch unterſcheidet, daß Tychſen ſeine eigene Deutung näher begründet und die abweichenden Verſuche Anderer einer beſonderen Prüfung unterworfen, dafür aber die lehrreichen Betrachtungen über die Sprache, Schrift und Orthographie der Phönicier, welches Vorzüge der ſpäteren Abhandlung ſind, in dem erſten Entwurf ausgelaſſen hat, ſo dürfen blos einige hier angehängte Betrachtungen unſere Aufmerkſamkeit noch ein Weilchen beſchäftigen. (8)

Unter dieſe gehört erſtens die Behauptung, daß aus der Abweſenheit der Vocalzeichen auf den Denkmä-

(8) In der obigen Darſtellung bin ich von einigen vor mehreren Jahren gemachten Auszügen allein abhängig geweſen, da in dem Augenblick, wo ich dieſes ſchreibe, am 29ſten April 1818, die von Tychſen hinterlaſſenen wiſſenſchaftlichen Schätze immer noch in Kiſten verſchloſſen ſtehen.

lern der Phönicier nicht geſchloſſen werden dürfe, daß ſie ſolche Hülfsmittel der Ausſprache ehemals entbehrt hätten, indem in der arabiſchen Palaeographie eine gleiche Erſcheinung ſich darbiete. (9)

Zweitens verdienen die über die von einzelnen Gelehrten bekannt gemachten phöniciſchen Alphabete eingeſchalteten Bemerkungen, die Tychſen ſeinem eigenen Verſuche vorgeſetzt hatte, hierhin gerechnet zu werden.

Die von den Benedictinern, Büttner und Dutens, gelieferten Tafeln werden als fehlervoll und kaum brauchbar verworfen, die von Barthelemy und Bayer hingegen mitgetheilten phöniciſchen Alphabete, mit Ausnahme einiger etwas zweifelhaften Buchſtaben, als ſehr genau geprieſen. (10)

Eine dritte Nebenunterſuchung betrifft die Frage, ob die Hebräer mit der Sprache, auch die Schriftzüge von den Phöniciern entlehnt hätten. Nach ächtjüdiſchen Grundſätzen wird dieſes geradezu verneint, weil die Iſraeliten — das geweihte Volk — ſich zu entehren geglaubt haben würden, wenn ſie die Sieger von

(9) E punctorum itaque in monumentis absentia ratiocinari non licet, quod decurrentis aetatis inventum nec litteris coaeva sint.

(10) Tot fere dantur in litterarum figuris diversitates, quot reperiuntur monumenta et numi. Nam vel a Calligraphis, vel a male pingentibus negligenter admodum exarata fuerunt. Hinc satius et tutius duxi, exstantiores litterarum figuras in tabula repraesentare, quam congeriem figurarum, quas sive parum inter se discrepent, vel a designatoribus et chalcographis mire defoedatae sint, undique conquirere, nihil attinet."

einem verhaßten Volke ein ſolches Geſchenk angenommen hätten. Höchſtens möchten die Iſraelitiſchen Könige, die ſo gern die Sitten benachbarter heidniſcher Nationen nachgeahmt, um die Herzen ihrer Unterthanen von ihren, den jüdiſchen Königen unterworfenen Stammes-Brüdern deſto gewiſſer zu entfernen, einen ſolchen Frevel ſich geſtattet und den Pentateuch mit phöniciſchen Buchſtaben umgeſchrieben haben. (11)

Auch hier wird endlich, wie in der gedruckten Commentatio p. 103 aus der freilich erträumten Behauptung, daß die phöniciſche Sprache ſtets von allen fremdartigen Zuſätzen ſich vollkommen frei erhalten habe, die Folgerung gezogen, daß die Phönicier entweder über die Reinheit ihrer Sprache beſonders ſorgfältig gewacht oder einen heiligen Codex, den treueſten Bewahrer ihres Nationalgutes, gleich den Hebräern, einſt beſeſſen hätten.

Dritte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner des Samaritaniſchen.

Aus Tychſen's vieljährigen Beſchäftigungen mit der phöniciſchen Literatur, aus den bibliſch-kritiſchen

---

(11) *Nulla autem Regibus Judaeae erat causa, cur Legem litteris vernaculis chaldaicis ipsius Mosis manuscriptam in peregrinam scripturam autographo abolito transfunderent. Itaque apud Judaeae incolas patriarchalis scriptura de ponte dejecta nunquam fuit.*"

Schriften, die er zu Tage gefördert und aus ſeinen eifrigen Unterſuchungen über die jüdiſch-ſamaritaniſchen Münzen läßt ſich bald die Ueberzeugung gewinnen, daß unſer meklenburgiſche Gelehrte von einer Sprache, die den Uebergang von der hebräiſchen zu den aramäiſchen bildet, keine dürftige Kenntniß gehabt haben könne.

In dem hinterlaſſenen Briefwechſel habe ich nur eine einzige Stelle in einem Schreiben an Aſſemani vom 14ten Nov. 1793, worin über die von Athanaſ. Kircher im Oedipus Aegyptiacus T. II. P. I. p. 90 aufgeführte Chronik mit ſamaritaniſchen Buchſtaben Erkundigungen eingezogen wurden, und eine Aufforderung des Stadt- und Univerſitätsbuchdruckers Barth in Breslau vom 14ten Januar 1815 an Tychſen, ihm zu ſeinem typographiſchen Prachtwerk, welches das wichtige Ereigniß des allgemeinen Friedens feiern ſollte, einen ſamaritaniſchen Beitrag zu ſchicken, entdecken können. Tychſen folgte gern der Einladung und beſang den durch die Fürſten Franz, Alexander, Friedrich Wilhelm, in Verbindung mit England, der Welt geſchenkten, längſt erſehnten Frieden mit ſamaritaniſchen Worten aus einem deutſchen Munde, welches Triumphlied in dem prachtvollen Werke abgedruckt worden.*

Ueber dieſe Probe und jene allgemeineren Beweiſe vermag ich indeſſen nicht hinauszugehen.

* [illegible] Paris annis MDCCCXIV et MDCCCXV foederatis armis restitutae Monumentum curante Jo. Aug. Barth 77 Bl. in größtem Folio [illegible] in dem [illegible] Allg. Lit. Zeit. J. 1818. N. 299. 300. befindet sich in dem Abschnitte D. [illegible] und die übrigen [illegible] N 40. [illegible]

Vierte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der chaldäiſchen Sprache.

Zahlreiche Spuren von Tychſen's genauer Bekanntſchaft mit der chaldäiſchen Sprache ſind dem Tentamen und deſſen Fortſetzungen, ſo wie ähnlichen Arbeiten über die bibliſche Kritik und das jüdiſche Recht, kenntlich genug eingedrückt. Auf einer ſolchen Grundlage konnte auch die ungewöhnliche Beleſenheit des fleißigen Mannes in jüdiſchen und talmudiſchen Schriften vorzüglich ſicher ruhen und gedeihen.

Freilich ſind die Targumim mehr einzeln zur Unterſtützung der bekannten ſeltſamen Hypotheſe und zur Aufklärung dunkeler bibliſcher Worte, als im Zuſammenhange und zur Erreichung höherer Zwecke, die dieſe leider! ſo ſehr vernachläſſigten Urkunden dem hebräiſchen Philologen, dem Bibelausleger und dem Dogmatiker ſo wichtig machen, von Tychſen ſtudirt worden, wie häufige mündliche Unterredungen mit dem Verſtorbenen durch mehr als einen unzweideutigen Beweis gelehrt haben.

Beſondere Proben in dieſem Fache hat Tychſen geliefert theils durch Ueberſetzung eines chaldäiſchen Gedichts in den Bützow'ſchen Nebenſtunden Th. V. S. 56, und einer ganz chaldäiſch-artigen Inſchrift in der angeführten Commentatio p. 92, theils durch eine handſchriftlich hinterlaſſene Anweiſung zum Chaldäiſchen, (Catalog Abſchn. II. S. 9. Nr. *55.*) die aber nur auf die nächſten Bedürfniſſe ſich beſchränkt.

Welche Bereicherungen würden dem Buxtorf'ſchen Meiſterwerke — dem Lexicon Chaldaicum Talmudicum — verliehen worden ſeyn, wenn es Tychſen, der in Werken, die dieſem berühmten Gelehrten des ſiebzehnten Jahrhunderts unzugänglich geblieben waren, einheimiſch geworden, gefallen hätte, aus dem reichen Schatz ſeiner Studien die fehlenden Artikel dem Rande ſeines Handexemplars beizuzeichnen! Aber leider! iſt dieſes zum großen Nachtheil der Wiſſenſchaft unterblieben: und als ich im Jahr 1813, wo ich auf den Raum von wenigen Bogen und ſchwächere Vorbereitungen, als ich jetzt gemacht zu haben, mir ſchmeicheln darf, beſchränkt, ſparſame Nachträge zu jenem Wörterbuch zu liefern, verſucht habe, meine Verwunderung über die unterlaſſene Erweiterung gegen den Verſtorbenen bezeugte, bedauerte er herzlich, daß er zu alt geworden ſey, das Verſäumte nachzuholen.

Daß aus mehreren Abſchnitten des Talmuds, den gelehrten Auslegungen deſſelben, den Werken des Maimonides, den Medraſchim, dem Buche Sohar, Peritſol's geographiſcher Schrift, aus Michlol Jophi, Aben Esra, Abarbanel u. ſ. w. außer den von Matthias Ansgar und Bondi gelieferten Nachträgen zu Buxtorf's Verkommnung manche nützliche Nachleſe hervorgezogen werden könnte, ließe ſich leicht zeigen, wenn eine beſondere Veranlaſſung hierzu aufforderte. (12)

(12) Welche chaldäiſche Schriften Tychſen mit ſeinen Schülern geleſen habe, iſt mir nicht bekannt. Aus den Lectionsverzeich-

Fünfte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der ſyriſchen Sprache.

Hier eröffnet ſich uns ein neues Feld, worauf wir mit Vergnügen länger, als auf den beiden vorigen verweilen können, weil Tychſen als Herausgeber, Ueberſetzer und Erklärer von ſyriſchen Texten auf der einen, und als Briefſteller und Sammler auf der anderen Seite größere Verdienſte ſich erwarb und ſeine literariſche Thätigkeit zur Beförderung des Sprachſtudiums vielſeitiger entwickelte, als wir in den beiden unmittelbar vorhergehenden Abtheilungen zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Unter den öffentlichen Beweiſen von Kenntniſſen, die Tychſen hier gab, nimmt die erſte Stelle hier

a) Elementale Syriacum sistens Grammaticam, Chrestomathiam et Glossarium subjunctis novem Tabulis aere expressis. Rostochii 1793. 8.

Als Tychſen, der früherhin, wie es ſcheint, bei ſeinem Unterricht in der ſyriſchen Sprache, größtentheils auf das N. T. und Adler's Brevis linguae Syriacae institutio, Altonae 1784. beſchränkt war zur Herausgabe einer ſyriſchen Chreſtomathie, die ſich durch eigenthümliche Vorzüge auszeichnen ſollte, ſich entſchloſſen hatte, glaubte er, um Auszüge aus Handſchriften mittheilen zu können, die Unterſtützung gelehrter Freunde des Auslandes in Anſpruch nehmen zu müſſen.

---

niſſen ſehe ich, daß er im J. 1792 die chaldäiſchen Abſchnitte des A. T. zu erklären verſprochen habe.

* Profeſſor **Arteta** in **Madrid**, den er mit ſeinen Wünſchen vertraut machte, meldete im Julius des J. 1792 leider! daß in den dortigen Bibliotheken keine ſyriſche Handſchriften befindlich ſeyen, und **Aſſemani** gab in Rückſicht der ſyriſchen Handſchriften in der Bibliothek des Senators **Nani** in **Venedig** nicht viel tröſtlichere Nachrichten, (13) fügte indeſſen einige Winke bei, die **Tychſen** befolgte.

Unter dem 20ſten Febr. 1792 flehte er **de Roſſi's** Beiſtand an, wünſchend, daß er ihn mit kurzen Auszügen aus ungedruckten ſyriſchen Handſchriften von mannigfaltigem, namentlich hiſtoriſchem Inhalt erfreuen möge.

Seinem und der Leſer Geſchmack würden vorzüglich behagen Bruchſtücke aus der Naturgeſchichte: doch ſey ihm jede andere Gabe ebenfalls willkommen, wenn ſie nur nicht irgendwo ſchon abgedruckt worden. Dieſe Auffor-

(13) Am 1ſten März 1792 ſchrieb er: „*I Manoscritti Siriaci della Bibliotheca Naniana sono tutti sacri: ma io vi consiglio d'inserire nella vostra Gramm. Siriaca, che volete stampare, un inno di S. Efraemo Siro, poiche gli Inni di questo San Padre sono assai belli e eleganti.*

Nella provincia di Edessa si parla nei villagi e nelle campagne la lingua Siriaca ed io conosciuto moltissime persone, che null' altra lingua sapevano che questa.“

Tychſen's Geſuch, abg. am 20ſten Jan. 1792, lautete alſo: „Quodsi tua opera fieri possit, ut quaedam varii argumenti e manuscriptis codicibus syriacis excerpta v. c. *per-breves narratiunculas, ſabulas, proverbia ac sententias, epistolas ſamiliares, epigrammata aut quaecunque in promtu sunt, nanciscar, veterem, crede, amicitiam novae accessione benevolentiae conſirmabis.*“

derung ſchloß er mit den Worten: „Certus sis, me, ut decet, Datoris liberalitatem et benevolentiam publice esse praedicaturum.“

De Roſſi theilte einige ſyriſche Zeilen aus einer ihm gehörenden Handſchrift, die p. 81. 82 abgedruckt worden, unter dem 28ſten Mai 1792 mit. (14)

Freund Adler ſandte aus Kopenhagen am 14ten Auguſt 1792 drei Anekdoten und eine Parabel, die Tychſen p. 63 folg., nebſt einigen anderen, die bereits abgedruckt waren, ſeiner Chreſtomathie einverleibte. Mehrere Beiträge aus den ſyriſchen Sammlungen dieſes Gelehrten erfolgten nicht, weil er die wichtigſten Stücke in ſein eigenes Lehrbuch ſchon aufgenommen hatte.

Aus ſeinen eigenen ſyriſchen Handſchriften (Katalog Abſchn. II. S. 18. 19) verpflanzte Tychſen einige Bruchſtücke in ſein Elementale p. 43 sqq.

Daß aber auch der Fürſt von Torremuzza, wie in der Vorrede verſichert wird, durch Mittheilungen aus ſyriſchen Handſchriften zur Bereicherung des Tychſen'ſchen Werks ſein Scherflein beigetragen habe, ſcheint mir, weil die aufbewahrten Briefe und Antworten keine Spur davon nachweiſen, zweifelhaft zu ſeyn.

---

(14) Die ſie begleitenden Worte waren: „*Paucos, ut scis, ego Syriacos codices possideo, nullosque historiae naturalis.* Inter eos extant ineditae Glossae *Ebed Jesu Metropolitani Nesibensis.* Eorum titulum et initium, si ea desideras tuoque Elementali edendo inserviunt, lubentissime tibi communico. *Sunt, ut videbis, elegantes ac metricae, ac Charactere Nestoriano exaratae.*“

° Dieſem Gelehrten ſchrieb T. den 19ten März 1781: Ad prelum paratam habeo Grammaticam Syriacam etc.

An die genannten, aus ſyriſchen Handſchriften entlehnten Artikel ſchließen ſich Materialien an, die mit wenigen Ausnahmen aus Werken, die jenen wegen ihrer Seltenheit und Unzugänglichkeit gleich zu ſchätzen, geſchöpft worden. Wer unterzeichnet dieſes Urtheil nicht, wenn er *Assemani* Bibliothecae Apostol. Vatic. Tom. IV. (Katalog p. 27), welcher angefangene, aber nicht vollendete ([15]) Band zu den ſeltenſten Erſcheinungen gehört; *Assemani* Bibliotheca juris orientalis; die Acta martyrum orientalium; den Catalogus Bibliothecae Mediceae Lauretanae, *Ebed Jesu* Catalog. cum notis Abrah. Ecchellensis, das Breviarium feriale Syriacum, Romae 1787. und andere ähnliche Schriften von Tychſen benutzt ſieht?

Aber nicht blos aus entlegenen Quellen iſt geſchöpft, ſondern auch für eine Mannigfaltigkeit des Inhalts geſorgt, mithin der doppelte Zweck, den Tychſen laut der Vorrede zu erreichen bemüht geweſen,

---

(15) Tychſen, der Götting'ſche Profeſſor, der unter dem 22ſten März 1791 meldete, daß auf der dortigen Univerſitätsbibliothek blos III Tomi befindlich ſeyen, und daher zu wiſſen wünſchte, welche Gattung von Codicibus auf den 40 Blättern des vierten B. beſchrieben worden, erfuhr am Ausgange des Mais von ſeinem Meklenburg'ſchen Namens-Vetter: „Die 80 Seiten des vierten B. enthalten 17 Codices der chriſtlich-arabiſchen Ueberſetzung der bibliſchen Bücher, unter welchen die Pss. David. und Evangeliaria die größte Zahl ausmachen. Es ſind aber oft mehrere Schriften in Einem Bande. Die Ueberſchrift der erſten Seite iſt: Codices Arabici, vel a Christianis scripti, vel ad religionem Christianam spectantes."

trefflich erreicht worden. Proben aus den ſyriſchen Ue=ſetzungen des A. T. und N. T. aus der liturgiſchen Literatur, aus der Kirchengeſchichte, aus der Chrono=logie, Aſtronomie und Geſchichte wechſeln mit Anekdo=ten, munteren Einfällen, Sentenzen, Grabſchriften und Bruchſtücken aus der Naturgeſchichte, dem Brieffach und Gedichten ab. Und wenn auch einzelne unbedeutende und langweilige Stücke, wie p. 79 sqq. 108 sqq. in dieſe Sammlung ſich eingeſchlichen haben ſollten, ſo wird man doch die Mehrzahl lehrreich und unterhaltend finden.

Zugleich hat Tychſen, um zum Leſen ſyriſcher Handſchriften eine zweckmäßige Anleitung zu geben, acht Tafeln aus Adler's Novi Testamenti Versiones Syriacae etc. Hafniae 1789. 4., wozu ihm der Herausgeber am 14ten Auguſt 1792 die Kupferplatten geſandt hatte, aufgenommen. Dieſe aus ſyriſchen Hand=ſchriften in Italieniſchen Bibliotheken geſammelten ver=ſchiedenartigen Schriftproben bieten ſich, zumal, wenn man von den leichteren zu den ſchwereren, d. h. von Tab. III. IV. V. zu Nr. I. II. in ſtufenweiſer Fol=ge fortſchreitet, als ſehr treffliche Wegweiſer zum Stu=dium der Manuſcripte in dieſem Zweige der orientali=ſchen Literatur dar.

Endlich reihen ſich palmyreniſche, mendäi=ſche und carchuniſche, d. h. arabiſche mit ſyriſchen Buchſtaben geſchriebene Ueberbleibſel noch an, denen, um den jungen Liebhabern des Aramäiſchen ein beque=mes Hülfsmittel, ihre Kräfte im Entziffern zu üben, darzureichen, eine beſondere Tafel, worauf Tychſen

*Finetti in s. Trattato p. 73: "Tal maniera di scrivere chiamasi da' Siri Carschiunica (dice Monsign. Evodio Assemani nella Biblio. Medicea) da un certo Carschun Si…

che ne ha introdotto l'uſo fra loro. und führt an: La Dottrina Christiana ſtampata in Roma dalla S. Congregazion de' Propaganda nel 1642 per uſo de' Christiani Orientali, ella è bensi in Lingua Arabica; non però con carattere Arabico, ma Siriaco."

die entſprechenden eigenthümlichen Schriftzüge mit eigener Hand in Kupfer geſtochen, p. 74 hinzugefügt Die p. 75 eingerückte Inſchrift, welche der Fürſt von Torremuzza, nebſt mehreren anderen in Sicilien aufgefundenen Inſchriften unſerem Meklenburg'ſchen Oedipus im J. 1784 zur Enträthſelung mitgetheilt hatte, iſt ohne Zweifel die Gabe, die in der Vorrede unter die handſchriftlichen Beiträge, wovon Tychſen keinen aus Palermo, wie eben bemerkt iſt, erhalten hat, gezählt worden.

Schade, daß in der Abzeichnung nicht eine größere Genauigkeit bemerkt, und von Meiſter Tychſen zu dieſer und den genannten acht Tafeln nicht einzelne palaeographiſche Bemerkungen gleichſam als Fingerzeige zur Erleichterung eigener Verſuche für die Ungeübteren angehängt worden!

Vorgeſetzt iſt dieſer einer kritiſchen Feile in einzelnen Theilen, namentlich in den aus Tychſen's eigenen Handſchriften genommenen Auszügen freilich noch ſehr bedürftigen Sammlung, eine kurze Grammatik, die als eine gedrängte Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten aus der ſyriſchen Sprache dem Schüler, der ſich eines mündlichen Unterrichts zu erfreuen hat, als Grundlage, auf der ein feſteres Gebäude aufgeführt werden kann, hinreichen mag, und mir mit größerer Sorgfalt, als die kurz zuvor erſchienene, ähnliche arabiſche gearbeitet zu ſeyn ſcheint.

Es hat mithin Tychſen von den auf ſeinen Vorſchlag nach den Roſtock'ſchen Annalen B. 3. St. 41. S. 328 für die hieſige akademiſche Buchdruckerei ange-

ſchafften ſyriſchen Lettern einen ſehr erſprießlichen Gebrauch gemacht und die von ſeinen Vorgängern einem J. D. Michaelis, Adler und Kirſch gelaſſenen Lücken auf eine höchſt verdienſtvolle Art ausgefüllt.

Dieſes mit einem zweckmäßigen, nur leider! nicht ganz vollſtändigen Gloſſarium begleitete Elementale, woraus die ſyriſchen Wörterbücher manche ſchätzbare Bereicherung erhalten können, hat auch in den damaligen gelehrten Blättern mit Recht eine günſtige Aufnahme gefunden.

1. In den Greifsw. Neueſten Crit. Nachrichten Jahrg. 1793. St. 2, wo der Recenſent ſein lobendes Urtheil mit den Worten einleitet: „Hr. Hofr. T. in R. iſt einer von denjenigen Männern, die in ihrem Fache mit der größten Geſchäftigkeit, ununterbrochenem Fleiße und ſelbſt mit Koſtenaufwand, durch eigenes Studium und ausgebreiteten Briefwechſel mit auswärtigen Gelehrten arbeitet."
2. In der Halle'ſchen gelehrt. Zeit. St. 63. 64. J. 1793.

„Schon der Name eines ſo claſſiſchen Literators der Orientaliſtik und gründlichen Sprachkenners bürgt für den vorzüglichen Werth des gegenwärtig vor uns liegenden Elementarbuchs, welchen es nach Rec. unpartheiiſcher Prüfung wirklich hat. Keinem Freunde der morgenländiſchen Sprachkunde kann das Büchelchen einigermaßen entbehrlich ſeyn, und für den jungen Mann, der Beruf ſindet, die ſyriſche Sprache zu erlernen, wird es ohne Zweifel unter allen bisher vorhandenen Hülfs-

büchern das bequemſte, faßlichſte und zuverläſſigſte ſeyn."

3. In der Allg. Literaturz. J. 1794. St. 9.

„Durch dieſes ſyriſche Elementarbuch, welches dieſer große Kenner der orientaliſchen Sprachen auf das arabiſche folgen läßt, macht er ſich um die Freunde der ſyriſchen Sprache nicht wenig verdient."

4. In den Annalen der Roſtock'ſchen Akademie Jahrg. 1793. B. IV. St. 4.

5. In der N. Allg. Deutſch. Bibl. B. X. J. 1794. S. 399.

6. In Eichhorn's Allg. Bibl. der bibl. Literatur B. S. 699 folg.

7. Der Recenſent von *Will. Marsden* Catalogue of dictionnaries etc. in der Allg. Literaturzeitung Nr. 57. J. 1797 macht auf das bei der ſyriſchen Sprache p. 143 ausgelaſſene Tychſen'ſche Elem. Syr. mit den Worten aufmerkſam: „Wenn Mannigfaltigkeit und Kürze zugleich billig geſchätzt werden, ſo iſt dieſes das brauchbarſte Elementarbuch in ſyriſcher Sprache."

Kein geringerer Beifall ward Tychſen in Briefen gezollt.

Oedmann meldete ſeinem verehrten Freunde unter dem 16ten Jun. 1793: „De Element. Syr. ita judicavit *Tingstadius* hoc in negotio justissimus arbiter, ut ingenue professus sit, *se nec usui odcommodatiorem, nec rerum dilectu et*

ordine distinctiorem, nec denique nitidiorem unquam vidiſse Chreſtomath. Syriacam.“

Aſſemani lobte in einem Schreiben vom 13ten März 1794 Tychſen's Behandlungsart der ſyriſchen Sprache, der er vor der ſeinigen, die er zum Vortheil ſeiner Schüler entworfen habe, den Vorzug einräumte.

Der orientaliſch-gelehrte Schwede, Car. Magn. Agrell, der ſeine Fertigkeit in der ſyriſchen Sprache durch Ueberſetzungen aus dem Rink-Vater'ſchen Leſebuch S. 33-39, der Adler'ſchen Institutio und der Knoes'ſchen ſyriſchen Chreſtomathie herrlich beurkundet, hat auch in der Schrift Otiola Syriaca, Lundae 1816. 4. p. 43. 45 die in dem Tychſen'ſchen Elem. p. 69. 70 befindliche Parabel eben ſo genau überſetzt, als paſſend erläutert, wie ich aus dem Auszuge, den ich der Freundſchaft des Hrn. D. Mahn in Göttingen verdanke, mit Vergnügen erſehe.

Ueber manche dunkele Stellen ſeines Element. erbat ſich Tychſen Aufklärungen von ſeinen gelehrten Freunden. Adler theilte am 14ten Aug. 1792 aus einem handſchriftlichen ſyriſchen Wörterbuch eine Erläuterung mit, die p. 116 des Gloſſariums eingerückt worden. Unter dem 17ten Aug. 1796 bat er den franzöſiſchen Orientaliſten S. de Sacy wegen des dritten Worts Z. 4 der letzten Seite um Belehrung, die ihm dieſer unter dem 9ten Oct. deſſelben Jahrs durch vollſtändige Auszüge mit gewohnter Gründlichkeit ertheilte. Am 26ſten Dec. deſſelben Jahrs nahm er die Gelehrſamkeit deſſelben humanen und dienſtfertigen Freundes in Anſpruch ſchreibend:

„Ephraem Syrus ſchreibt Comment. in Jes. XXX, 7 (ſ. mein Elem. Syriac. p. 40) von den ägyptiſchen Obelisken, daß auf ihrer Spitze ein Baldachin oder Kappe von weißem (verſilberten Metall), 1000 und mehrere Pfunde ſchwer, zu ſehen geweſen ſey. Abdollatif p. 61. l. 8 ſagt eben dies. Hat Makrizi in ſeiner Geſchichte hierüber auch Etwas geſchrieben? Vermuthlich waren zu ſeiner Zeit die Obelisken dieſer Zierde gänzlich beraubt, daß er alſo als Augenzeuge nichts, oder doch nur von Hörenſagen, oder aus anderen Geſchichtſchreibern hat erzählen können."

Am 7ten Febr. 1797 erfolgte ſchon der arabiſche Text, erläutert durch eine beigefügte Ueberſetzung des größten Theils.

Lorsbach, der der orientaliſchen Literatur leider! durch den Tod auf immer entriſſen iſt, eröffnete ſeinen kurz dauernden Briefwechſel mit Tychſen am Schluſſe des Jahrs 1798 mit der Erklärung: „Ein Freund, der ſich in Nebenſtunden mit der Baumzucht beſchäftiget, legte mir neulich die Frage vor: Ob ich in ſyriſchen und arabiſchen Büchern keine Stellen gefunden hätte, worin von der Veredlung der Obſtbäume durch Impfen umſtändlicher gehandelt würde? Dieſe Frage, worauf nur Weniges antworten konnte, nehme ich mir nun die Freiheit, einem ſo geübten Kenner jener Sprachen, der mit den beſten Hülfsmitteln verſehen iſt, als Sie ſind — hierdurch vorzulegen, mit der Bitte, mich hierüber gütigſt belehren zu wollen."

Nach dieſer Einleitung wünſcht er die Handſchrift, woraus die Auszüge p. 63-65 des Elem. genommen, näher kennen zu lernen, und erlaubt ſich die Frage, ob man nicht in der Palmyreniſchen Inſchrift, die das Elem. S. p. 76 lit. A in gewöhnlichen ſyriſchen Buchſtaben darſtelle, nicht in der dritten Zeile alſo — leſen dürfe?

Tychſen antwortete am 9ten Febr. 1799 in Beziehung auf den erſten Punkt, daß er bei Gelegenheit der Nachricht im N. T., daß man einen wilden Oelbaum durch Einpropfen in einen guten veredelte, ſich eine Abſchrift aus einer Handſchrift, die eine vortreffliche Abhandlung vom Ackerbau enthalte, und zwar von demjenigen Kapitel, welches von Veredlung der Baumfrüchte handele, von dem Prof. Pizzi erbeten, aber noch nicht erhalten habe.

Rückſichtlich des zweiten Punkts bemerkte Tychſen: „Das Inſerat im Element. p. 63 hatte Hr. G. S. Adler aus des Abulfaradſch Schrift, deren Inhalt iſt p. 103 ausgezogen, aber nicht die Handſchrift ſelbſt abgeſchrieben, weil ſie ſehr ſchwer zu leſen war. Vermuthlich iſt ſie nach Paris oder in andere Hände gerathen."

Drittens fuhr Tychſen fort: „Die in dem Elem. S. p. 76 litt. A. bemerkte Unrichtigkeit iſt blos auf meine Rechnung zu ſchreiben. Ich weiß nicht, woher dieſe Verwirrung entſtanden iſt. Denn Ihre Leſeart entſpricht dem deutlichen Original vollkommen."

Dem Tychſen'ſchen Elem. S. iſt auch die Auszeichnung zu Theil geworden, daß es auf mehreren aus=

wärtigen Univerſitäten als Leitfaden beim Unterricht ſchon längſt eingeführt iſt.

b) Physiologus Syrus s. Historia animalium XXXII in S. S. memoratorum, Syriace. Rostochii 1795. 8.

Durch die Güte des Cardinals **Borgia** ([16]) erhielt **Tychſen** eine Abſchrift des Physiol. Syr. aus

---

(16) **Tychſen** hatte ſich rückſichtlich dieſer ſyriſchen Handſchrift zunächſt an ſeinen Freund **Aſſemani** am 20ſten Januar 1792 mit der Bitte gewandt: „Ante omnia autem abs Te peto, ut per amicum Romanum apographum libelli de *historia animalium*, qui in Tomo I. biblioth. orient. Clement. Vaticanae p. 636 col. 2. versus finem in codice LXXXI extat, meis sumtibus describendum cures. Equidem omnibus viribus enitar, ut non modo omnia, quae a me proficisci possunt, officia tibi constent, sed debita quoque laudis commemoratione has tuas symbolas syriacas publice concelebrem."

Aſſemani, der **Tychſen's** Wunſch dem Cardinal **Borgia** vorgetragen hatte, gab am 1ſten März des gen. Jahrs die erfreuliche Nachricht: „Io avea subito scritto al Sign. Card. *Borgia*, Eminentissimo Mecenate per procurarvi una copia del ms. siriaco, ed Egli così mi ha risposto ultimamente = Tenterò di avere la copia *Libelli de Histor. Animalium. Syriace* bramata dal Sig. *Tychsen*, ma non lo prometto, perchè la Vaticana è presentamente alquanto salebrosa per sì fatte cose. Repplico, che tenterò." =

Schon am 6ten März 1793 ſandte der treffliche **Borgia** durch den gemeinſchaftlichen Freund **de Roſſi** unſerem **Tychſen** die erbetene Abſchrift.

In gleicher Abſicht, aber mit einem weniger günſtigen Erfolg, ſchrieb der wißbegierige Mann an den Rector **Samuel Henley** zu **Rendlesham** am 27ſten Aug. 1794: „In catalogo codicum Mss. Biblioth. Bodley. P. I. inter codices syriacos p. 17 occurrit n. LXXX (Laud. B. 75) codex char-

+ Tychſen schrieb diesem Gelehrten in [illegible] am 14ten April 1799: abs te summopere peto ut fasciculum eminent. Card. Borgia mihi inscrip. tabellarius publicis ilico tradas

tradas et involucro inscribas, inesse ei Manuscriptum Syriacum. Pergratum autem mihi feceris, si uno adhuc involucro eum involvas, ne in itinere contexta nimis atterantur. Sumtus impendendos libenter rependam.

einer Vatikaniſchen Handſchrift, deren Daſeyn ihm die Biblioth. Orient. Clement. Vatic. und die Bibl. Apost. Vatic. Codd. Mss. Catalogus verkündigt hatte.

Ausbeute für die Naturgeſchichte wird aus dieſem Büchlein kein aufmerkſamer Leſer erwarten, der erwägt, daß in dem engen Raum von 18 kleinen Seiten nicht weniger als 32 Gegenſtände mit häufig wiederkehrenden Formeln abgehandelt worden: auch war Tychſen aufrichtig genug, in der Vorrede keine große Erwartungen von dieſer Seite erregen zu wollen.

Aber gleichwol gebührt dem verdienſtvollen Manne auch für die Mittheilung dieſer neuen ſyriſchen Gabe ein dankbares Lob, weil er den mageren, durch die vielen eingeſchalteten fabelhaften Nachrichten noch ungenießbarer gewordenen Text mit Parallelſtellen aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern, mit Aufklärungen aus bibliſch-philologiſchen und naturhiſtoriſchen Werken und mit trefflichen Erläuterungen altteſtamentlicher Stellen, ſo wie mit mancher heilſamen Nutzanwendung für

---

taceus foliis 303 in 4 constans, in quo inter alia de volucribus, piscibus, reptilibus rel. disseritur. Aveo scire, an volucres data opera descriptae fuerint, quo casu animalium istorum indicem et descriptae volucris v. c. *struthiocameli* specimen videre in votis haberem. Quodsi per amicum Oxoniensem sine ulla tua haesitatione et molestia precibus meis concedi poterit, hoc enixe te exoratum volo."

Der engliſche Gelehrte erwiederte unter dem 8ten Septemb. deſſelben Jahrs: „To my friend Professor *White* of Oxford I will send your inquiries relative to the Ms. in the Bodleian. Weiter iſt nichts erfolgt.

den Ausleger zu bereichern, die mühſamſten Vorbereitungen und Studien nicht geſcheuet hat.

Bei dieſen unleugbaren Vorzügen überſiehet man gern einzelne zu willkührliche, künſtliche Etymologien und einzelne aus der falſchen Vorausſetzung, daß nur bibliſche Thiere von dem Physiologus beſchrieben würden, hervorgegangene gezwungene Anpaſſungen dieſer und jener Thiernamen an entſprechend geſchienene bibliſche.

Der ſyriſche Text, der indeſſen an einigen Stellen eine kritiſche Berichtigung zu erfordern ſcheint, iſt mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, die man mit ein paar Ausnahmen, wo der Sinn verfehlt oder nicht treu genug ausgedrückt worden, z. B. S. 4. C. IV. S. 7. C. IX. S. 17. C. XXVII. gelungen nennen muß, verſehen worden, und hat nebſt den genannten Erläuterungen, wozu, um dieſes noch zu bemerken, die alten Ueberſetzer reichlich benutzt ſind, durch die fleißig gearbeiteten vierfachen Regiſter, welche die ganze Schrift ſchließen, eine vorzügliche Brauchbarkeit erhalten.

Gerechte Beurtheiler haben dieſe Bearbeitung eines ſyriſchen Büchleins, woraus Caſtell's Wörterbuch einige Zuſätze gewonnen hat, in den öffentlichen Blättern mit dem verdienten Beifall aufgenommen.

Man vergl. 1. Ergänzungsblätter zur allgem. Literaturzeitung Jahrg. IV. (1804) B. I. Nr. 40.

2. Die Götting. gelehrt. Anzeig. J. 1796. St. 74.

3. Eichhorn's Bibliothek der allgem. bibl. Literatur B. VI. S. 1074 folg.

4. In dem Hamb. Correſpondenten Nr. 44. J. 1795 wird die Aufmerkſamkeit der Leſer darauf beſonders hingeleitet, daß der gelehrte und mit Recht berühmte Verfaſſer in den Anmerkungen nicht nur ſeine bekannten tiefen Einſichten in die orientaliſche Literatur, ſondern auch ſehr gründliche und ausgebreitete Kenntniſſe in der Naturgeſchichte an den Tag gelegt habe.

5. Unwillen hingegen muß bei jedem Unbefangenen die in der N. Allgem. Deutſch. Biblioth. B. 24. St. 1. Heft 3. J. 1796. S. 127 folg. abgedruckte Beurtheilung erregen, weil ſie theils unbillige Forderungen an Tychſen macht, theils über den wenigen vergrößerten Mängeln der Arbeit die verdienſtlichen Seiten derſelben gefliſſentlich verkennt und in einem unwürdigen Ton, der offenbar verwunden ſollte, abgefaßt war.

Die Wirkungen dieſer Recenſion, (die freilich manche gegründete Fehler aufgedeckt hatte) auf Tychſen's Gemüth waren groß, wie außer anderen Beweiſen, die ich hier verſchweige, die Vorrede zu Al-Makrizi Historia Monetae Arabicae, Rostochii 1797. deutlich zu erkennen giebt.

Deſto ſchmeichelhafter waren die Urtheile, die einheimiſche und auswärtige Gelehrte in ihren Briefen fällten: reichlichen Erſatz boten ſie für die erlittene Kränkung dem nach Lob und Ruhm ſo begierig haſchenden Manne dar.

Schnurrer in Tübingen begrüßte ſeinen Freund Tychſen am 5ten Octob. 1795 mit den Worten: „Was den Physiologus betrifft, ſo werd' ich wohl heraus ſagen dürfen, was ich denke. Die Brühe iſt mehr werth, als das Stückchen Fleiſch. Der Commentar iſt unendlich ſchätzbarer, als der Text. Für mich ſelbſt war die Nachricht p. 71 von Ihrem ehemaligen Garten und den Igeln ſehr angenehm: auch der Papagey p. 93, und ſelbſt der Wiedehopf p. 120 hatte für mich etwas Anziehendes."

Oedmann's, des Naturkundigen, Urtheil, welches mit vieler Unterwürfigkeit von Tychſen (17) erbeten wurde, erfolgte unter den ehrenvollſten Wendungen und mit den ſüßeſten Lobeserhebungen. (18)

---

(17) Am 15ten Febr. 1795: „Physiologum, meas praecipue adnotationes, quae vel ad tua inventa confirmanda faciunt, vel mere philologicae sunt, benigne ut excipias precor. *Si quid vani, de quo nullus dubito, attulerim, argui a te cupio, quod neminem te aptiorem super tali re arbitrum agnosco. Mihi satis est, Scriptorem Syriacum, qui qualis esset, vel ipsos Assemanos et alios eruditos Romanos latuit, e tenebris in lucem protraxisse.*"

(18) Am 5ten Aug. 1795 eröffnete Oedmann ſein Schreiben mit dem ſchmeichelhaften Eingang: „Mox ubi e Novellis Hamburgensibus didiceram, te edidisse Physiologum Syrum, desiderio ardentissimo flagrabam opellae potiundae, quae Te habebat non modo Editorem, sed et Commendatorem.

Etenim in orbe litterario Te illum praestitititisti, a quo non nisi Selecta et Praeclara exspectantur. Animum quoque alliciebat argumentum ad mea carissima studia proxime accedens, quin et raritas manuscripti, quod vel solertissimum *Assemanum* fugerat.

Welchen Werth Tychſen ſelbſt dem Physiologus beigelegt und aus welchem Geſichtspunkte er die Bearbeitung deſſelben betrachtet wünſchte, ſagt ein wichtiges Schreiben unſeres Helden an den Geheim. Rath von Hoegh = Guldberg vom 30ſten Dec. 1795 in nachſtehender Erklärung deutlich aus:

„Editum nuper a me Physiologum Syrum Tibi, Vir Illustrissime, observanter trado, certo persuasus, ut qua meas excipere solitus es, scriptiunculas, hanc quoque eadem sis excepturus indulgentia.

Libellus sane curiosus est tam propter suam antiquitatem, quam propter durum suum fatum, quod neque ab Assemanis, neque ab aliis eruditis Romanis, quis et qualis sit, adhuc cogni-

---

Jam ex solita tua munificentia voti compos factus, gratissimi animi mei et amicorum interpres Te his adeo.

Vereor, ne de me, meisque certe mediocribus conaminibus pro humanitate sententiam dixeris meritis longe faventiorem. Dies enim diem docet, ut jam hinc inde meliora edoctus prima Tentamina sub incudem revocare necessum ducam. Physiologum avidissime perlegi et didici haud pauca. Equidem fateor, Te ubique me indulgenter habuisse et jam haud obscure perspicio, me interdum errasse errores, quos levi et amica manu indigitas. Gratissimum quoque mihi, omnibusque historiae Naturalis S. cultoribus fecisti addendo ex Talmude, quae ad meas res stabiliendas optime conducunt. *Sed non possum non mirari, Te in tanta numorum congerie ne semel quidem contra recentissimam Nomenclaturam peccasse. Omnia adcuratissime composuisti, id quod raro contingit iis, qui in hoc littterarum genere vel toti quanti versantur.*“

tus fuerit. Hoc quidem negare non audeo, ne quid invidiae apud Romanos habeat, quod iis plus viderim, scriptoremque antiquum Syrum iis praereptum primus ediderim.

In annotationibus hanc tenui viam, ut ab refellendis aliorum opinionibus prorsus abstinuerim, probe edoctus, opinionum commenta delere diem.

Den Werth und die Schickſale des Physiologus Syrus, der wegen der Schwierigkeiten, die die endliche Befreiung deſſelben aus ſeinem römiſchen Kerker (denn ſchon unter dem 19ten Nov. 1786 hatte Tychſen ſeinen Freund de Roſſi um eine Abſchrift erſucht und unter dem 20ſten Jun. 1792 den dienſtfertigen Aſſemani an eine baldige Abſendung des erſehnten Gaſtes dringend gemahnt, worauf dann dieſer unter dem 11ten Octob. deſſelben Jahrs die nahe bevorſtehende Abreiſe dem Ueberglücklichen verkündigte) verurſacht hatte, ein zu theurer Freund geworden war, als daß ihn nicht Tychſen köſtlich ausgeſtattet, allen Liebhabern ſolcher ausländiſchen Erſcheinungen hätte zur Anſchauung und Bewunderung vorführen ſollen, haben wir nun in ſeiner Blöße und in ſeiner Bekleidung zur Bildung eines paſſenden Urtheils, welches nur ehrenvoll für den ſorgſamen Pflegevater ausfallen kann, hinreichend kennen gelernt.

Noch aber haben wir einen dritten Weg zu betreten, um Tychſen's Betriebſamkeit und Verdienſte im ganzen Umfange zu erſchauen. Und dazu ſcheinen eine zweckmäßige Anleitung zu geben

c) Briefliche Mittheilungen, die ſyriſche Sprache betreffend.

An die vorige Nummer ſchließen ſich hier zunächſt an die Beiträge, die Tychſen ſeinem theuren Schüler Knoes, jetzigem Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Upſala, zu deſſen im Jahre 1807 zu Göttingen erſchienenen Chrestomathia Syriaca, die ſich durch eine treffliche Auswahl aus gedruckten und ungedruckten Schriften auszeichnet, aus ſeinem handſchriftlichen Vorrath mit gewohnter Freigebigkeit geſpendet hat.

Unter dem 2ten Febr. 1807 erſuchte Knoes ſeinen Lehrer um eine kleine Gabe aus deſſen Gazophylacium (ſ. den gedruckten Tychſ. Katalog II. S. 19. Nr. 5. a) die darin auch abgedr. in der Chreſtomathie p. 54-65 ſehr bald nach Göttingen, wo der Verfaſſer ſich damals aufhielt, befördert ward.

Bei dieſer Gelegenheit bemerkte Tychſen, daß er ihm die drei erſten Seiten, welche den Titel und ein ganzes Gebet, und S. 106, welche die Stifter der jüdiſchen und chriſtlichen Religion, die bibliſchen Schriftſteller in veränderter Ordnung, Märtyrer und Heilige enthalten, nebſt der carchuniſchen und ſyriſchen Endſchrift des Codex, die Moses Mardenus gemacht habe, in einer genauen Abſchrift hier zuſende.

Zugleich forderte er ihn auf, den Sylv. de Sacy um die gütige Mittheilung von Auszügen aus Barhebraei luſtigen Erzählungen, deren Inhalt, er nebſt Proben, in ſeinem Elem. S. angegeben, zu erſuchen, weil dieſes Vatikaniſche Ms. vermuthlich nach Paris werde gewandert ſeyn.

Adler, der ſchon als Gymnaſiaſt in Altona Tychſen, dem innigſt geliebten Freunde ſeines Vaters, 1772 zum neuen Jahre in ſyriſcher Sprache Glück wünſchte, welches Schreiben, ſo wie mehrere nachfolgende gewiß in gleicher Sprache wird beantwortet worden ſeyn, unterhielt ſich ſpäterhin mit dieſem Bützow'ſchen Gelehrten unter anderen über die von Ihm auf ſeiner Reiſe nach Italien verglichenen und ausgezogenen ſyriſchen Handſchriften, theilte Auszüge mit u. ſ. w.

Der berühmte Niebuhr theilte ihm mit ein von einem Neſtorianiſchen Kalligraphen geſchriebenes Neſtorianiſches Alphabet, welches Tychſen in einer ſauberen Abſchrift hinterlaſſen hat und erfreuete ihn mit ſeinem merkwürdigen Stammbuch, woraus mehrere Bereicherungen zur ſyriſchen Palaeographie und Sprachkunde mit diplomatiſcher Genauigkeit von dem fleißig ſammelnden Manne, der ſolche Schätze nicht ungenutzt zurückgab, entlehnt wurden.

Aſſemani legte am 13ten März 1794 unſerem Meklenburgiſchen Orientaliſten eine in Rom bei Gelegenheit eines in der Propaganda zum Druck beſtimmten Elementare Syriacum aufgeworfene, leicht zu entſcheidende Frage zur Beurtheilung vor, die auch ſchon am 7ten April ertheilt (19) wurde.

(19) Die Frage war: „Se la lettera *Vau* possa essere vocalizata colla *vocale u*, e la lettera Jod colla vocale *i*. Fui richiesto (fährt A. fort) della mia opinione, ed io ho risposto *di si*.

E da avvertire, che i Siri nel porre le vocali sopra, o sotto le lettere non osservano tutta l'accuratezza e precisione.

Tychſen hingegen fragte dieſen Italieniſchen Freund am 7ten April 1794 nach der Bedeutung von

---

anzi molte volte pongono la vocale distante dalla lettera. La mia opinione non valse a quietare la disputa, che dura ancora con molto riscaldo, ed intanto si è tralasciata la stampa. Desidero, che anche voi mi scriviate il v̄ro parere per fare se è possibile terminare questa ridicola disputa."

Wie entſchied Tychſen die Streitfrage? Man höre!

„Vix demonstrari posse crediderim — ſo ließ er ſich am 7ten April vernehmen — *Waw consonantem cum Etzotzo punctari posse.* Nam quum in pronunciando *Waw et Etzotzo oris seu labiorum arcta comprescio requiratur, quae Syrorum organis loquelae minus respondet, in SS. translatione Syriaca ne ullum quidem occurrit exemplum, quantum equidem memoria repetere possum, quod pro tua sententia militet. Idem valet de Jud et Chvotzo, quae delicatae Syriacae pronuntiationi propter soni stridorem ii hoc του Jud cum Chvotzo connubium non permittit. Atque hac de causa non modo hanc litteram mobilem cum Chvotzo signatam ut quiescentem pronunciant e. g. Isroël, ida, sed et interdum Olaf prostheticum adpingunt, indicio certo, se Jud mobile cum Chvotzo non pronunciare. Aveo scire, quomodo de controversia sit constitutum.*"

Die vorſtehende Erklärung ſchlug Aſſemani in ſeinem Antwortſchreiben vom 24ſten April durch das Anſehen der ſyriſchen Handſchriften nieder in nachſtehenden Gegenerinnerungen:

„Intorno alle vocali *Etzotzo* e *Chvotzo* sopra le respettive lettere *quiescenti Vav et Jud*, quando sono poste sopra esse lettere restano le dette lettere perfettamente quiescenti, e la sola vocale viene espressa. *In tutti i manoscritti Siri e Siro-Caldaici, dovo usansi i punti in vece di vocali, si pongono i punti sotto o soprale lettere suddette, o cio costantemente. Nella pronunzia la sola vocale viene pronunziata, come se fosse vocale dell' antecedente lettera, cui é inerente, e forma una sillaba sola, e*

10 Wörtern, die er in den gedruckten ſyriſchen Wörterbüchern vermißt habe, worauf dann am 24ſten April die Antwort erfolgte, daß er, um nicht ohne einen ſicheren Gewährsmann zu entſcheiden, einen Freund in Rom bitten wolle, ein im Collegium der Maroniten daſelbſt befindliches handſchriftliches Wörterbuch, deſſen er einſt beim Studium der ſyriſchen Sprache ſich bedient habe, an den verlangten Stellen nachzuſchlagen.

Zu einer anderen Zeit — am dritten Sept. 1798 — wünſchte Tychſen durch eine Italieniſche Beſchreibung von den Merkwürdigkeiten der Stadt Venedig, die ausſagte, daß daſelbſt dem Broglio gegenüber, nach der Seite der Pforte hin, wo man hineingehe zum Taufſtein, zwei viereckige Pfeiler, die mit einer ſyriſchen Inſchrift verſehen ſeyen, erblickt würden, aufmerkſam gemacht und in eine unruhige Neugierde verſetzt, durch den genannten Gelehrten zu erfahren, ob dieſe Inſchriften bereits in Kupfer geſtochen und irgendwo erklärt ſeyn. Wäre dieſes nicht der Fall, ſo würde ihm eine genaue Abzeichnung die ſüßeſte Erquickung in ſeinem Alter gewähren.

---

le lettere Vav e Jud restano perfettamente quiescenti, tanquam si non essent.

Non é questione, se la lettera Jud ex. gr. sia in vecé dell' Olaf, cio appartiene alla Regola de commutatione litterarum quiescentium; ma si tratta solo della vocalizzazione di dette lettere colla loro vocale omogenea. In Roma, dove nacque detta questione, è terminata da per se, essendo stato consultati i Codici Mss. come ho esposto di sopra."

Die Zeichnung lief in Roſtock ein: aber auch nicht ein einziger Zug, der dem Syriſchen nur ähnlich geweſen, wollte ſich entdecken laſſen. Verſchwunden war freilich die Täuſchung, aber dafür auch der Troſt ihm zu Theil (wie er ſelbſt äußerte) geworden, daß er ſich nun nicht weiter mit leeren Hoffnungen zu quälen brauche.

Noch einmal, und zwar am 21ſten Jun. 1800, ward Aſſemani um Aufklärung gebeten über das ſyriſche Wort Sinko — eine Gattung von Münze — welches Tychſen in T. I. p. 114 actorum S. Martyrum Orient. angetroffen hatte. Dieſes Wort und deſſen Abſtammung wünſchte er durch dieſen Profeſſor in Padua oder den Enträthſeler der Indiſchen Geheimniſſe, den Bartholomaeus a. S. Paulino, aufgehellt zu ſehen. Aber ach! auch jenſeits der Alpen konnte die quälende Dunkelheit nicht verſcheucht werden!

Ganz andere Zwecke beſchäftigten den unermüdeten Tychſen, als er am 11ten Febr. 1799 ſeinen Freund S. de Sacy in Paris um die Mittheilung der ſyriſchen Ueberſetzung von Geneſ. IV, 27 aus einer dortigen Handſchrift, die in Eichhorn's Bibliothek B. VIII. St. 4. beſchrieben worden, in Anſpruch nahm. Der Auszug erſchien nach wenigen Wochen: denn ſchon am 13ten Mai konnte Tychſen mit ſeiner Dankabſtattung die Ueberzeugung ausſprechen, daß dieſe ſyriſche Ueberſetzung aus den LXX gefloſſen, ob ſie gleich in einigen Wörtern eine doppelte Dollmetſchung ausdrücke.

Mit ſeinem Namens-Vetter, dem Hofrath Tychſen in Göttingen, ſtimmte er nicht überein, wenn

dieſer in ſeiner Abhandlung über das Alter der arabiſchen Vocalpunkte und diakritiſchen Zeichen im zweiten Theil des N. Repertoriums, herausgegeben von Paulus, S. 264 behauptete, daß die Araber ihre Vocalzeichen nicht von den Syrern, ſondern vielmehr dieſe von jenen ſie entlehnt hätten, indem er in einem Schreiben vom 22ſten Mai 1791 unumwunden erklärte: „Unwahrſcheinlich bleibt es mir, daß die Syrer ihre Vocalpunkte von den Arabern ſollten entlehnt haben, da die Syrer doch wenigſtens ihre diakritiſchen Punkte, nicht nur des Dolath und Re, ſondern auch der litterarum Begadchephat hatten, ehe die Araber ihr Alphabet von ihnen erhielten. Sie hatten, wenn ſie keine Vocale gehabt hätten, ſie näher von den Juden oder Griechen erhalten können. Immer bleibt die Präſumtion für das Daſeyn der ſyriſchen Vocalpunkte, daß die Araber ſie mit ihrer Schrift überkamen. Aus der Abweſenheit oder Seltenheit der Vocale in einigen Handſchriften läſſet ſich nichts Befriedigendes ſchließen. Wurden ſie für Gelehrte oder ſeyn wollende Gelehrte abgeſchrieben, oder ſchrieben ſie ſie ſelbſt ab, ſo ließen ſie wohl gar die Punkte als überflüſſig und ihren Einſichten nachtheilig weg, anderer Grillen der Abſchreiber zu geſchweigen."

Mit Lorsbach, welchem ausgezeichneten Kenner der ſyriſchen Sprache Tychſen an Tiefe und Umfang der Kenntniſſe in dieſem Fache freilich weit nachſtand, wurden auch einige ſchriftliche Unterhaltungen gewechſelt, die aber die literariſchen Hülfsmittel zunächſt betrafen, wie aus nachſtehenden Auszügen erhellt.

beschreibungen von Venedig fürsten zu ... fortfahrend: "Je pense, que notre ami commun l'abbé Assemani pourroit vous procurer de plus au plus renseignements, mais quoique j'aie occasion de lui écrire, je ne lui en parle point, ne voulant pas prevenir sur cela vos intentions"

„Ich ſammle — ſchrieb Lorsbach(*) am 3ten Jun. 1799 — wieder zum ſyriſchen Lexicon. Die Londoner Polyglotte, Aſſemani's orient. Bibliothek, Efraem's ſyriſche Werke, die Acta martyrum, was von den ſyriſchen Hexaplen gedruckt iſt, Barhebräi Chronik und metriſche Grammatik, Iſa's Wörterbuch bis zum Buchſtaben Nun ſind ſchon excerpirt. Ich bedaure es ſehr, daß ich nicht in Ihrer Nähe wohne, wo Ihre Gefälligkeit, ſo wie Ihre Kenntniſſe und Hülfsmittel mir mannigfaltige Unterſtützung verſprechen."

Tychſen erwiederte am 3ten October 1799: „Das ſyriſche Lexicon kann aus *Aſſemani* Catalog. Biblioth. Apoſt. Vatic., nemlich aus dem Tom. II. III., der die Beſchreibungen der ſyriſchen Handſchriften enthält, aus *Joh. Baptiſt. Ferrarii* nomenclator Syriacus; aus ſyriſchen Ritual- und liturgiſchen Büchern, Breviariis — gedruckten und ungedruckten — bereichert werden. Mein Vorrath ſtehet Ihnen gern zu Dienſten."

Endlich ſehen wir auch unſeren Tychſen als glücklichen Verbeſſerer der Fehler Anderer auftreten.

Man prüfe die Bemerkungen, die er in dieſer Rückſicht am 2ten Jan. 1785 dem geliebten Adler mittheilte.

„Hrn. Prof. Bruns Kenntniß des Syriſchen iſt nicht weit her, wie ich aus ſeinem Leben Hakem's, das doch ſo leicht iſt, (Repert. XIV) erſehe. Z. B. S. 3. Z. 7 überſetzt er: unnöthiger Weiſe Geſchenke gäbe: anſtatt: Geſchenke gäbe, die nicht Almoſen (z. B. zu milden Stiftungen) wären. (Hier

(*) Ueber Lorsbach, dessen Wunsch zur Anknüpfung einer brieflichen Verbindung ... schrieb S. de Sacy am 29ten März 1799: "Je possede les

2 Volumes du Archiv für die morgenl. Litteratur de Mr Lorsbach, et comme vous le dites 322 ex ungue leonem. J'ai conçu par la lecture de ces petits Volumes une grande idée de la justesse et de la sagacité de la critique, et j'entretiendrai bien volontiers une correspondence avec lui, mais jusqu'à present il ne m'a point ecrit.

möchte ſich aber Bruns's Ueberſetzung ſehr gut rechtfertigen, und mit der gegebenen Deutung bequem vereinigen laſſen!)

S. 19. Z. 2. Von dieſem Worte bemerkt B. S. 30. litt. i, daß er es nirgends gefunden habe. Und doch ſtehts Actor. IX, 24, daß das *Lomad* nota accuſativi hier ſey, hätte er doch leicht wiſſen können und müſſen.

S. 21. Z. 6 — überſetzt er: und den Eſel ſchunden ſie: anſtatt: dem Eſel ſchnitten ſie die Heſſen ab. Das Schinden war ihnen zu nichts nütze. Denn ſie hatten zur Abſicht, den Eſel zu verhindern, daß er nicht zurücklaufen, und das Volk zur ſchnellen Nachſuchung bewegen möchte. Auch hatten ſie zum Schinden eben ſo wenig Zeit, als Beruf."

So vielfach, ſo belohnend waren die Anſtrengungen, die Tychſen mit mehreren ſeiner gelehrten Zeitgenoſſen, die er, wenn auch nicht immer an gründlicher Kenntniß, doch an Eifer glücklich erreichte, ja ſogar übertraf, zum Anbau der ſyriſchen Literatur in Deutſchland anwandte! (20)

(20) Niebuhr, der auch zuweilen um Beiträge zum Syriſchen erſucht ward, konnte dem lernbegierigen Manne hier nicht dienen: denn er ſchrieb am 19ten Jul. 1792: „Syriſches habe ich gar nicht mitgebracht. Weil ich davon nicht einmal das Alphabet kannte, ſo habe ich mich darum gar nicht bekümmert.

Die Leipziger Litt. Zeit. N 302 Decemb. 1818 bei Gelegenheit der Rec. von Le Philologue par J. B. Gail [illegible] 450 die Mundart [illegible]

Sechste Abtheilung.

Finetti in s. Trattato della lingua Ebraica [illegible] p 21 [illegible] I Mendaiti sono reliquie dell'antichissima Sette de Sabei, de' quali propria era l'adorar le Stelle, e l'immagini de' Parenti defonti, e d'altri Uomini illustri.

Tychſen, als Kenner der Zabiſchen Mundart.

Die Religionsſchriften einer merkwürdigen Sekte in Aſien — Zabier oder Johannis-Jünger genannt — von deren Daſeyn man ſeit der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts die erſten, mehr allgemeinen, als befriedigenden Nachrichten erhalten hat, ſind in einer Mundart abgefaßt, die zwar in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bei einigen wackeren Männern (21) ein ſehnſuchtsvolles Verlangen zu einer genaueren Kenntniß derſelben aufgeregt; aber erſt kaum ſeit den letzten vierzig Jahren die trefflichſten Orientaliſten des In- und des Auslandes zu einem edlen Wetteifer, ſie durch durch Mittheilungen und Aufklärungen bekannter zu machen, entflammt hat.

An den ſchwediſchen Gelehrten Norberg, als ermunternden Vorgänger, der im J. 1780 die erſten Bruchſtücke aus Pariſer Handſchriften bekannt machte,

---

(21) Z. B. Theoph. Siegfr. Bayer, der (ſ. Thesaur. epistol. Lacroziani, Lips. 1742 p. 21) ſchrieb im Jahr 1717: „Literarum Mendaitarum cognoscendarum jam diu flagro, a quo tempore de Christianis S. Joannis aliqua consignavi litteris. — — Nec vidi quicquam de iis praeter specimen *Th. Hyde* et fragmentum *L. Piquesii*. *Ignatium a Jesu* de *Mendaeis* spero me Roma accepturum esse.

Auf die von Thevenot und Hyde gelieferten dürftigen Schriftproben geſtützt, trug ſogar la Croze in einem Schreiben an Joh. Chamberlayne (abgedr. ebend. Tom. III. p. 80. 81) vom J. 1714 kein Bedenken, die Mendäiſchen für die älteſten ſyriſchen Schriftzüge zu halten, aus welchen ſpäterhin die Eſtrangheloſchrift hervorgegangen ſey.

Daß der Herausgeber der Histoire critique du V. T. par Mr Simon Amsterd. 1685. 4 in einer Note zu Cap. 7. lib. [illegible] sich über das Mendäische Alphabet [illegible] Estranghelo [illegible]

Nach p 55 ebend. erzählt Fourmont im 18 ten B. der Memoires de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres. daß in der königl. bibl. zu Paris sich 3 sehr 324 alte Mendäische Handschriften befinden

ſchloſſen ſich J. D. Michaelis als Recenſent, Berichtabſtatter und Vermittler in den Götting. gelehrten Anz. Zugabe zum J. 1780. St 30. J. 1781. St. 96. und in der Orient. und Exeget. Bibliothek Th. 13. 15. 17. 20; Niebuhr als glücklichen Beſtreiter gewiſſer irrigen Meynungen (im deutſchen Muſeum Jahr 1781. S. 497 folg. 1784. S. 539 folg.) Bruns als Verbeſſerer einiger Ueberſetzungsfehler in Eichhorn's Repert. B. XII. S. 278-282 in ſchnellen Zwiſchenräumen an.

Auf Bruns's Aufſatz über die Zabier, mit trefflicher Benutzung des Abraham Echellenſis in den Memorabilien St. 3. S. 51 folg., folgten ebend. S. 120-125 Auszüge aus den Zabiſchen Handſchriften in der Bodleyiſchen Bibliothek zu Oxford, die Paulus aus den dort aufbewahrten Huntingtonſchen Exemplaren abgeſchrieben und hier nach einer Uebertragung in hebräiſche Buchſtaben überſetzt und erläutert mitgetheilt hatte. Zugleich erwarb ſich dieſer wakkere Gelehrte um die Aufklärung der Zabiſchen Mundart neue, große Verdienſte durch die Freigebigkeit, womit er andere von ihm an dem genannten Ort genommene Abſchriften theils unſerem Tychſen, (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 191) theils ſeinem Freunde Lorsbach zur Benutzung und Aufhellung (die ihnen auch in Stäudlin's Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Religion u. ſ. w. B. V. S. 1-44 und in dem Muſeum für bibl. und orient. Literatur B. I. St. 1. zu Theil geworden ſind) ſo edelmüthig überließ.

il mio Lettore di riscontrare nella Tavola posta in fine di questo Trattato l'Alfabeto Mendaico, quale io l'ho ricevuto di Roma

[r] Zu dem Gazophylacium linguae Persarum authore P. Angelo a S. Joseph Amstelodami 1684 fol. wird pag. 253 das Wort Cholastet durch liber Sabaitarum de nuptiis

S. de Sacy lehrte in einer lehrreichen Ueberſicht die handſchriftlichen Schätze von zabiſchen Büchern in den Pariſer Bibliotheken kennen, die der Göttingſche Tychſen mit anderen ſchätzbaren literariſch-kritiſchen Nachrichten zu einer beſonderen Abhandlung für Stäudlin's Beiträge B. II. S. 289 folg. verarbeitete. „Hae etiam Mendaei vocantur, quasi

Derſelbe ausgezeichnete Gelehrte verbreitete neues Licht über die in den zabiſchen Schriften herrſchenden Religionsvorſtellungen und das eigenthümliche Gepräge dieſer Mundart ebend. B. III. S. 1 folg. B. V. S. 208 folg., deſſen verdienſtreichen Bemühungen der eben ſo beſonnene als gründliche Kenner der aramäiſchen Sprachen Lorsbach mit beſonderen Proben des zabiſchen Textes und philologiſchen Forſchungen, denen das Siegel der Meiſterſchaft aufgedrückt war, in derſelben Zeitſchrift B. V. S. 1-44 und in dem genannten Muſeum ſich anreihte. internecionem illis minaretur, nisi aliquam religionem, quarum meminit Alcoranus

Nach ſolchen gelungenen Vorarbeiten trat nun Norberg mit dem längſt erwarteten Schatz ſeiner reichhaltigen zabiſchen Sammlungen in dem Werke Codex Nasaraeus liber Adami appellatus Syriace transscriptus latineque redditus T. I-III. Lundae 1815. 1816 hervor, auf welches, einer brieflichen Nachricht dieſes Gelehrten zufolge, noch 2 andere Bände als wichtige Beilagen zu dieſem Texte gefolgt ſind.+ Sunt porro antiquorum Chaldaeorum reliquiae

Dieſes Werk wurde hierauf von zwei ſcharfſinnigen Kunſtrichtern, dem Hofrath Tychſen in Göttin-

+ Diese beiden B. sind 1816 und 1817 [illegible] unter dem Titel Lexicon Cod. Nasaraei und Onomasticum C. N. erschienen und in d. Gött. gel. Anz. J. 1818 N 207 recensirt worden.

reliquiae p360 [illegible]

gen ([22]) und dem D. Geſenius in Halle, ([23]) von Seiten der religiöſen und linguiſtiſchen Eigenthümlichkeiten in gründlichen Beurtheilungen, die herrliche Bahnen zu künftigen Unterſuchungen öffneten, hell beleuchtet.

Auch unſer Tychſen erſcheint in dieſem neuen Gebiete als ein rüſtiger Kämpfer, und hat durch gedruckte Schriften, durch ſeinen handſchriftlichen Nachlaß und durch Mittheilungen in Briefen manche neue ſchöne Blume in den Kranz ſeiner übrigen Verdienſte ſich gewunden, die ſich aber richtiger werden ſchätzen laſſen, wenn wir uns von dem Grundcharakter der zabiſchen Mundart zuvor ein klares Bild zu entwerfen werden verſucht haben.

(22) In den Götting'ſchen gelehrt. Anzeigen Jahrg. 1816. St. 79. 80. St. 185-188. Jahrg. 1817. St. 77. 78. In derſelben gelehrt. Zeitung wurde auch die vorläufige Probe der ſpäteren größeren Norberg'ſchen Arbeit Stellae Nasaraeorum Aeones, Lundae 1811. 4. St. 89. des Jahrs 1815 einer belehrenden Prüfung unterworfen.

(23) In der Jenaiſchen Literaturzeitung J. 1817. Nr. 48-51. Beide Recenſionen ſind ein Muſter deutſcher Gründlichkeit und deutſchen Forſchungsgeiſtes.

Aus dieſen beiden Recenſionen hat Geſenius den trefflichen Aufſatz über die Zabier in dem Probeheft der Erſch-Gruber ſchen Encyclopädie S. 95 folg. gebildet.

Literariſche Nachweiſungen über die Zabier liefert auch Wahl in Büſching's Erdbeſchreibung Th. XI. Abth. III. Hamburg 1805. S. 345 folg. Und Langle's verſpricht Tome VI. pag. 137 der neuen Ausgabe von Chardin's Reiſen (Paris 1811) ein Zabiſches Alphabet mit einer ausführlichen Abhandlung.

x Christoph Cellarius in der 6ten der Dissert. Academicarum varii argumenti Lips. 1712. 8. die den Titel führt: de Gentis Samaritanae historia et ceremoniis zugleich in beziehung auf R. Benjamin Tudelensi Itinerario p. 39

Möchte durch nachſtehende allgemeine Betrachtungen dieſer Zweck nicht ganz verfehlt ſeyn!

An der Hand der zabiſchen Schriften wandern wir gleichſam aus den nördlichen Gegenden Paläſtina's auf der einen Seite tief in Syrien hinein, auf der anderen Seite weit über Babylon hinaus.

1. Wie in den jüdiſchen Werken der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, und in der ſamaritaniſchen Recenſion des Pentateuchs (ſ. meine linguiſtiſche Einleitung S. 109. 110) finden wir in der zabiſchen Mundart die drei Conſonanten Aleph, Vav und Jod als die Andeuter der drei Hauptvocallaute mit ihren Nebenlauten gebraucht.
2. Hier treffen wir, wie im galliläiſchen Dialekt, im Samaritaniſchen und zum Theil im Talmud eine Verwechſelung der Gutturalen und ähnlich lautender Buchſtaben häufig an.
3. Die Verſchluckung des Conſonanten Ain und die überflüſſige Stellung deſſelben, die man an einzelnen Stellen entdeckt, erinnert an ähnliche Beiſpiele in den Targumim.
4. Die Auflöſung des Dageſch Forte bald in Nun oder Mem, bald in Jod ſind Erſcheinungen, die wir in ſpäteren, durch Aramäismen bekanntlich entſtellten Büchern des A. T. in der Miſchna und in chaldäiſchen Schriften gewahren.
5. Die Wegwerfung des letzten Buchſtabens an Worten, womit die zabiſchen Schriften nicht wenig freigebig ſind, tritt in den Targumim, im Talmud und im Syriasmus ebenfalls hervor.

auf den den Samaritanern gemachten Vorwurf, daß sie (46) den 3 Buchstaben ה, ח, ע ermangelten § 147: "Causam vero cavilli Judaici Jo. Morinus epist. ad Th. Comberum in Antiq. Eccles. Orient. pag. 201 ex eo natum esse suspicatur quod Samaritani omnes gutturales ut א pronuntiant atque ideo in versione saepius videas in una pagina eandem dictionem modo per ע, modo per א ה, modo per ח ..."

-I-

6. Die Zuſammenziehung ganzer Wörter, mit Ausmerzung des erſten Buchſtaben Aleph, und Auslaſſung anderer Conſonanten, z. B. der Unterſcheidungsmerkmale des Genus und Numerus — dieſe Haupteigenheit der zabiſchen Mundart — wozu auch die Verſchmelzung der Participien mit abgekürzten Formen der Perſonalpronominen gerechnet werden kann, lieben die Aramäer und Talmudiſten nicht minder.

7. Der Buchſtabe Aleph, als Vorſchlagsbuchſtabe, und der Umſtand, daß dieſer Conſonant zuweilen in Jod zerfließt, läßt ſich durch entſprechende Beiſpiele aus den Targumim und ſyriſchen Schriften aufklären.

8. Auf den Syriasmus führt mehr zurück die Bezeichnung des Futurum durch ein vorgeſetztes Nun, wovon ſich indeſſen auch in den Targumim und in dem Talmud einige Spuren zeigen.

Im Ganzen wird ein gründliches Studium der zabiſchen Schriften mehr ein Hinneigen dieſer Mundart zu dem Chaldäiſchen, woraus mehrere Wörter entlehnt ſind, und ſo viele Parallelſtellen ſich darbieten, als zum Syriſchen den Sprachforſcher erblicken laſſen, daher die Gewohnheit Norbergs, das Original in ſyriſche Schrift umzuſetzen, als ein arger Mißgriff erſcheinen muß. Zugleich offenbaren ſich in ſo manchen ungelenken, ungrammatiſchen und unorthographiſchen Formen, wohin mir auch die häufige Verſetzung mehrerer Conſonanten zu gehören ſcheint, mehr Merkmale eines ungeregelten Volksdialekts, als einer gebildeten Schriftſprache.

Nach den auffallenden Uebereinſtimmungen, die ich zwiſchen den ausgehobenen Eigenthümlichkeiten der zabi=

modo per ה scriptam, ain saepe pro Aleph et pro He licet apud eos nulla sit litterarum istarum similitudo. Ejusdem sententiae Jo. Drusius fuit de tribus sectis lib. III cap. X. Habent quidem inquit tres illas litteras sed pronuntiant per א, und non habere dicuntur. De impura dialecto et pronuntiatione ipsi in epistolis memorarunt se primam codicis vocem per Patta f. Patach legere; Judaeos per Chateph seu Schva.!! ... Thesauri Epist. La croziani Tom. III. pag. 31

ſchen Mundart und der Schreibart des Talmuds, in welchem faſt auf gleiche Weiſe, wie in dieſen Religionsſchriften Beſtandtheile der alten hebräiſchen Sprache mit aramäiſchen, arabiſchen, perſiſchen und anderen Fremdlingen vermiſcht ſich zeigen, dem Studium derjenigen Abſchnitte der jeruſalemſchen und babyloniſchen Gemara zufolge, die ich bisher geleſen, an ſo vielen Stellen zu entdecken die Freude gehabt habe, kann ich den Wunſch nicht unterdrücken, daß zur weiteren und glücklicheren Aufklärung des mendäiſchen Dialekts aus der genannten jüdiſchen doppelten Quelle recht fleißig von unſeren Sprachforſchern geſchöpft werden möge.

Die Figur der mendäiſchen Buchſtaben hat die meiſte Aehnlichkeit mit der Art von ſyriſchen Schriftzügen, die man die Neſtorianiſchen (* nennt und die (ſ. die linguiſtiſche Einleitung S. 154) nächſt den palmyreniſchen am genaueſten dem alten aramäiſchen Alphabet ſich nähern: die Vocalbuchſtaben erſcheinen theils abgeſondert, theils an die Conſonanten angehängt.

(*) vergl. Thesaurus Epistolici La Croziani Tom III. pag 80 & 81.

Endlich erlaube man mir, noch darauf aufmerkſam machen zu dürfen, daß die in den nördlichen Gegenden Paläſtina's, in dem Bezirk des Libanons und in Coeleſyrien herrſchende Sprache die unreine genannt worden, welches zu dem Schriftcharakter einer Sekte, die urſprünglich in jenen Gebieten ihren Sitz gehabt, trefflich paßt.

Tychſen, mit den nöthigen Vorkenntniſſen, die ich jetzt nicht näher zu bezeichnen brauche, ausgerüſtet und durch vieljährige Verſuche in dem Entziffern der ſchwierigſten orientaliſchen Schriftzüge geübt, würde,

wenn ihm der Zutritt zu den handſchriftlichen Quellen in Paris und Oxford vergönnt geweſen, eine Umſetzung der mendäiſchen Schriftzüge in entſprechende hebräiſche gewiß mit Glück verſucht und von dieſer Seite das Studium dieſer Religionsſchriften ſehr erleichtert haben.

Faſt gleichzeitig mit Norberg ſcheint Tychſen's Eifer für das Studium dieſer orientaliſchen Ueberbleibſel erwacht zu ſeyn: denn ſchon am 24ſten Novemb. 1781 dankte Adler aus Rom ſeinem Lehrer Tychſen für das ihm überſchickte zabiſche Alphabet und meldete aus demſelben Orte unter dem 25ſten Januar 1782: „Ignatius habe nichts von zabiſchen Mſſ. mitgebracht und in ganz Rom befinde ſich keine von ihren Handſchriften," welche Nachricht frühere Erkundigungen von Seiten des Meklenburgiſchen Orientaliſten vorausſetzt.

Oeffentliche Beweiſe von Bekanntſchaft mit den zabiſchen Religionsſchriften gab Tychſen zuerſt im Novemberſtück des deutſchen Muſeums vom Jahr 1784 durch einen Theilweiſe gelungenen Aufſatz.

Von den Secten der Sabäer und Naſſairier.

In dem Anfang deſſelben, der vorzüglich hierhin gehört, (der übrige Theil wird unter einem anderen Geſichtspunkte im Nachtrage zu dieſem neunten Abſchnitte beurtheilt werden) erlaubte er ſich, außer einem ungegründeten Vorwurfe, gegen die Norberg'ſche Ueberſetzung der Worte Mandoje de chaje durch Johannis-Jünger und der etwas ruhmredigen Ver-

ſicherung, daß er ſchon längſt von dem Daſeyn der zabiſchen Handſchriften in Paris und Oxford unterrichtet geweſen und die von Hyde mitgetheilten zabiſchen Schriftproben, ohne, wie Hr. Norberg, einen chaldäiſchen Biſchof und maronitiſchen Vicar zu Conſulenten gehabt zu haben, zu leſen gewußt habe, mehrere Ausſtellungen an dem von Norberg gelieferten Alphabet und Schriftproben.

Den Schriftcharakter bezeichnete er am Schluſſe der Abhandlung als den Neſtorianiſchen und in der beſonderen Stellung der Vocale erblickte er eine Nachahmung der Pelvi und Guebriſchen Schrift, indem die Guebern nach Art der Griechen und Armenier die von ihnen entlehnten Vocale in der Mitte und nicht über und unter der Schriftlinie zu ſetzen gewohnt waren.

Einen zweiten Verſuch lieferte Tychſen in dem Elem. Syriacum, wo er theils die von Hyde mitgetheilten mendäiſchen Schriftproben mit eigener Hand nachgeſtochen, auf einer beſonderen Tafel Nr. VI. lieferte und p. 78 in ſyriſche Schrift umſetzte, theils am Schluſſe der Inhaltsanzeige bemerkte, daß in dem von Niebuhr mitgetheilten zabiſchen Alphabet einige völlig unpaſſende und falſche arabiſche Buchſtaben als entſprechende den zabiſchen untergeſetzt ſeyen, und daß ſich in genau geſchriebenen Handſchriften der Conſonant Olaf von Ee, ſo wie He und Cheth wohl von einander unterſcheiden ließe.

Wichtigere Proben gab Tychſen drittens in Nr. I. der von ihm hinterlaſſenen mendäiſchen Handſchriften, worin er im Jahre 1793 die durch die Güte des Hrn.

Tychsen hat in d. Beurtheilung d. Hyde'schen Werks: Veterum Persarum etc. religionis historia editio altera Oxonii 1760. 4. die hyde'ischen Schriftproben p554 in syrische Schrift Wort für Wort umgesetzt.

D. Paulus erhaltenen Auszüge aus den Bodleyiſch-Huntingtonſchen Handſchriften nicht nur mit gewohnter Genauigkeit abgezeichnet, ſondern auch einer Umſetzung in ſyriſche Schrift und einer lateiniſchen Dollmetſchung einem großen Theile nach begleitet hat. Zehn Jahre ſpäter hatte er das Vergnügen, andere Abſchriften aus Pariſer Handſchriften, die er der Freundſchaft des Prof. Knoes verdankte, unter Nr. 2. 3. beifügen zu können.

Die eigentlichen Vorzüge dieſer Arbeiten vermag ich jedoch nicht genauer zu würdigen, weil der Anblick derſelben mir gegenwärtig entzogen und ein früherer kurzer Gebrauch nicht mit den erforderlichen Vergleichungen begleitet geweſen iſt. Vortheilhaft iſt es daher, daß ich dieſen Mangel durch Auszüge aus Tychſen's Briefſammlung, als eine vierte Gattung von Beweiſen gewiſſermaßen zu erſetzen im Stande bin.

Am Ende des Jahrs 1792 hatte Tychſen durch die Freundſchaft des D. Paulus den Anfang aus einem in Weimar aufbewahrten zabiſchen Manuſcript aber nach einer Uebertragung in chaldäiſche Schrift erhalten.

Ein wichtiges Aktenſtück bildet hier ein lehrreiches Schreiben S. de Sacy's vom 12ten März 1797 an Niebuhr, der die Tychſen'ſche Abhandlung in dem deutſchen Muſeum demſelben zugeſandt hatte. Dieſes Schreiben ward unſerem Tychſen mit Bewilligung des franzöſiſchen Gelehrten mitgetheilt, und enthält außer einer Beurtheilung der genannten Arbeit manche ſchätzbare Erörterungen über den vorliegenden Gegenſtand.

Nach einer ſorgfältigen Beſchreibung der in Paris befindlichen zabiſchen Handſchriften, die ich als bekannt aus dem angeführten Aufſatz in Stäudlin's Beiträgen übergehe, fährt der vortreffliche Gelehrte alſo fort:

„Les Sabéens sont nommés dans leurs livres *Mandaïe*, *Nasraia* et *Tarmide* i. e. disciples. Leur Dialecte diffère beaucoup du *Syriaque*, et c'est principalement par le Jargon *Chaldéen* et le *Rabbinique* et *Talmudique*, qu'il s'explique. Ils ne distinguent point le *He* du *Cheth*, et n'ont point de *Aïn*, ce qui est si vrai, que pour écrire un nom arabe, ou il y un *Aïn*, comme *Abdallah* ou *Aziz*, ils emploient la figure — qui est celle du *Aïn* Arabe. Pour le *Kha* arabe ils se servent du *Kaf*.

Par ces renseignemens quelque incompléte qu'ils soient, vous voyez, Monsieur, que les Sabéens se donnent en effet le nom de Chrêtiens ou Nazaréens, ce que Mr. *Tychsen* revoquoit en doute, et que leur langue n'est pas aussi eloignée, qu'il le pense, du langage Talmudique. Il reproche a Mr. *Norberg* d'avoir confondu *Manda di haya* la doctrine de vie avec *Manda di Yahya* la doctrine de Jean, et se fonde sur ce, que dans les livres des Sabéens *Jean* est toujours nommé *Johanna*. Il est certain au contraire, que le nom *Yahya* y est tres souvent repeté. *Manda* ne signifie, comme

il dit Prediger, Bekenner. Il signifie *doctrine, connoissance* et *Mandaï* est un homme instruit dans la doctrine, dans la connoissance, *un Gnostique.*

Il paroit douter, que les Sabéens n'aient point un caractère different pour chacune des Lettres *Alef* et *Aïn*, *He* et *Heth*, ce qui est cependant tres certain. Il attribue aussi a Mr. *Norberg* la confusion des certaines Lettres, comme le *Kaf* et le *Kof*, confusion, qui est due aux originaux eux mêmes. C'est en partie ce qui rend ces livres tres difficiles a entendre ainsi que la frequente suppression du *Heth* ou de *Aïn*. — — Quelquesfois aussi le *Ghimel* prend la place du *Kof*, le *pé* la place du *beth*, comme dans *pat* fille pour *bat.*" (24)

Tychſen's Gegenbemerkungen in ſeiner Antwort an Niebuhr vom 10ten April ſind, obgleich geringer an Werth, dennoch der Aufbewahrung nicht unwürdig:

„Ich ſende Ihnen, würdigſter Freund, den mir gütigſt mitgetheilten Brief des Hrn. de Sacy mit dem verbindlichſten Dank (d. h. nach genommener Ab-

(24) Auf einige andere Bemerkungen, die in dem genannten Nachtrage eine Stelle erhalten werden, folgt die ausdrückliche Erklärung: „Si vous voyez, Monsieur, que la communication de ces details puisse faire plaisir a Mr. *Tychsen* de *Rostock*, vous pouvez lui en faire part. Mais comme je n'ai pas étudié ce sujet sérieusement, il me fera plaisir de n'en user qu'avec discretion. Peut - être un jour pourrai - je en parler d'une manière plus sure et plus complette.

ſchrift) zurück. Ich gebe ihm gerne zu, daß in den Pariſer Handſchriften gewiſſe Buchſtaben He, Cheth nicht unterſchieden ſind, und daß ſie kein Aïn haben, weil ſie für daſſelbe ein arabiſches — und für Cheth ein arabiſches Kaf ſetzen. Allein daraus folgt nichts weiter, als daß ihre Abſchreiber es nicht ſo genau mit dieſen Buchſtaben genommen haben. Daß das ſabäiſche Alphabet aber dieſe Buchſtaben habe, das lehrt nicht nur deſſen Abſtammung von dem ſyriſchen Alphabet, in welchem ſie vorhanden ſind, ſondern auch das von Ihnen Tab. 2. F. mitgetheilte Alphabet. — — —

Wenn alſo die Sabier für gedachte Buchſtaben eigene Figuren haben, wie am Tage liegt, ſolche aber in gewiſſen Abſchriften von den Abſchreibern vernachläſſigt oder vertauſcht worden ſind: ſo hat zwar Hr. de Sacy, ſo viel ſeine Mss. betrifft, Recht; allein daraus folgt nicht, daß dieſe Confuſion allgemein in Mss. iſt. Denn es giebt accurate und nachläſſige, gelehrte und ungelehrte Abſchreiber.

Manda als ein Subſtantivum bedeutet Scientia, und darin (ich habe aber dieſes nie geleugnet) hat Hr. de Sacy Recht. Er hätte aber aus meiner Erklärung deſſelben erſehen können, daß Manda ein Druckfehler für Mandâe und es das Particip. Aphel scire faciens ſey, wovon der Pluralis Mandâe oder Mandaïa die Lehrer, Prediger, nicht aber les Gnostiques bedeutet, und darin habe ich Recht und mehreres wollte ich auch nicht ſagen.

Daß die Pariſer Mss. Jahia und Johanna willkührlich gebrauchen, wundert mich, weil Jahia der

arabiſche Name von Johannes iſt. Indeſſen iſt mir dieſe Nachricht höchſt willkommen, weil ſie in das Alter dieſer Sekte großen Einfluß hat. Auch die Nachricht, daß die Sabeer ſich Nasaria oder St. Johannis-Chriſten nennen, iſt mir ſehr angenehm.

Die Nachrichten von dieſen ſabäiſchen Mss. haben mich ſehr gefreuet. Glücklich iſt der wißbegierige Gelehrte, der im Ueberfluß ſitzet. So gut hat's mir nicht werden ſollen. Doch Hr. de Sacy iſt der Mann, der die Pariſer Schätze zu nutzen weis und Luſt dazu hat, die leider! den mehrſten fehlt."

An das vorſtehende Schreiben ſchließt ſich ein anderes an, welches Tychſen unter dem 22ſten Mai 1797 unmittelbar an S. de Sacy ſelbſt gelangen ließ, woraus ich, da es ebenfalls die drei Hauptbemerkungen dieſes Gelehrten in dem Briefe an Niebuhr gegen den Tychſen'ſchen Aufſatz mit ſeinen Gegenerinnerungen Schritt vor Schritt begleitet, hier nur einige Nachträge ausheben will.

In Rückſicht des erſten Punkts die Verwechſelung einiger Buchſtaben in den Handſchriften der Sabier betreffend, fügte Tychſen hinzu: „Das Alphabet, welches Niebuhr Tab. II. F. liefert, habe ich im Original geſehen. Es war viel ſchöner, als im Kupferſtich und hatte für Olaf — He — Cheth — Aïn — Kof. Hieraus konnte ich nichts anders ſchließen, als daß die Handſchriften, in welchen dieſe Gutturalbuchſtaben ſo häufig miteinander verwechſelt angetroffen werden, von nachläſſigen Kopiſten abgeſchrieben worden, als verwerfliche an die

Chriſten, wie es die Juden zu thun pflegten, verkauft worden ſind. Hier müſſen und können nur ihre ſynagogiſchen Codices entſcheiden. In den Auszügen aus zwei Huntington'ſchen Mss., die ich beſitze, wird beſtändig geſchrieben — — nie — — Doch dies iſt nur im Leſen und Verſtehen von Bedeutung, weil es beides ungemein erſchwert.

In Beziehung auf Nr. 2. bewies er durch eine in die Urſchrift eingerückte Stelle aus Cod. Huntingt. 6. fol. 193. a, daß Manda als das Part. irreg. Aphel beſtändig in der Bedeutung scire faciens, doctor, praeco vorkomme. Dann die Bemerkung: „Von dem Styl der Zabier kann, weil ihre Orthographie ſo ſehr ungewiß iſt, kein ſicheres Urtheil gefällt werden. Er ſcheint ein Mittelding zwiſchen dem ſyriſchen und babyloniſch = chaldäiſchen verdorbenen Dialekt zu ſeyn."

Rückſichtlich des dritten Punkts fährt Tychſen fort: „Weder in Norberg, noch in Huntington's Codd. finde ich Yahija, ſondern beſtändig Johana geſchrieben. Ich ſehe auch nicht den geringſten Grund ein, warum ſie einen arabiſchen Namen mit ihrem eigenthümlichen verwechſeln ſollten. Es iſt ein Irrthum, weil wenigſtens in Huntington's Mſ. Chaïa immer geſchrieben wird, welches für Yahija könnte angeſehen werden. Tarmide discipuli finde ich in meinem Excerpt, aber nicht tarmide Yahija. Nachdem ich Norberg's und meine Fragmente näher unterſucht habe, ſo finde ich ihren Styl ein Mittelding zwiſchen dem ſyriſchen und kabaliſtiſchen zu ſeyn.

Die Schrift ſelbſt iſt aus dem Syriſchen gemacht, und ihr Alter ſcheint nicht über das neunte Jahrhundert hinauf zu ſteigen, wie die drei von den Griechen entlehnten Vocalzeichen α, ι, υ beweiſen. Doch ich will es lediglich auf Ihren Ausſpruch in dieſer verworrenen Sache ankommen laſſen, da Sie zu ihren Hauptſchriften Zugang haben, wohl eingedenk, was einer Ihrer Dichter ſagt: Tell brille au second lieu, qui s'éclypse au premier. — — —

Ich wünſchte, daß auf Koſten Ihrer Studien-Commiſſion mendäiſche Lettern gegoſſen und damit die vorzüglichſten ihrer Handſchriften abgedruckt würden, damit ein jeder Gelehrter das Original mit der Ueberſetzung vergleichen und ſelbſt urtheilen könne. Dieſen Wunſch hat bei mir die Vergleichung meines Excerpts aus Huntingt. cod. VI. p. 193. a. mit Norberg's Comment. p. 26-30 rege gemacht, weil mein Excerpt viel vollſtändiger iſt und mich faſt vermuthen läßt, Hr. Norberg habe, ohne es anzuzeigen, Lücken gelaſſen, wo er den Text zu unvollſtändig fand. So ſtehet z. B. nach den Worten Weamar leh Juhana (Comment. p. 17. lin. 3). Et dixit Johannes praeconi salutis — nun folgt ein ziemlich langer Auszug in zabiſchen Schriftzügen mit untergeſetzten chaldäiſchen Worten und einer lateiniſchen Ueberſetzung, den ich hier auslaſſen muß.

Da Hr. Norberg — ſo leſen wir weiter — ſeinen Auszug aus Ihren dortigen Handſchriften ent-

lehnt hat: ſo wäre ich begierig zu wiſſen, ob meine Muthmaßung gegründet, oder ob der Huntington'ſche Codex wirklich vollſtändiger ſey. Der Schriftcharakter ſieht eben ſo aus, wie bei Hyde Tab. XVI. und es werden darinnen die litterae unius organi eben ſo willkührlich verwechſelt und die litterae quiescibiles, wie auch das Ajin zuweilen in dem Vocal verſchlungen. Um bei der Ueberſetzung mir die Mühe zu erleichtern, pflege ich blos nach der Ausſprache zu überſetzen."

In einem Briefe vom 24ſten Jul. deſſelben Jahrs ertheilte Tychſen Nachricht über die von ſeinem Namens-Vetter in dem 2ten Bande der Stäudlin'ſchen Beiträge gelieferten Abhandlung; und am 23ſten Dec. ſetzte er über die weitere Arbeit deſſelben Gelehrten im dritten Bande ſeinen Bericht fort mit dem Zuſatz: „Von der Probe beim Hyde habe ich ſchon in meinem Elem. Syr. p. 78 den Anfang geliefert, mit Weglaſſung des Uebrigen, weil es bloße Nomina propria enthält. Das Schlußwort beim Hyde iſt er geneigt für eine Abbreviatur Sidra I. zu halten. Ich möchte es dagegen für Sucha, das ſyriſche Socho, finis, halten, (dieſe T. Deutung, auf die auch Lorsbach ganz unabhängig gerathen, iſt vollkommen richtig) weil die Vertauſchung der litterarum sono affinium in dieſen Mss. nicht ungewöhnlich iſt."

S. de Sacy wiederholte am 21ſten April mit ſeiner Dankbezeugung für die überſandte Abhandlung im deutſchen Muſeum den meinen Leſern ſchon bekannten Inhalt des früheren Schreibens an Niebuhr und er-

wiederte das obige Tychſen'ſche vom 22ſten Mai unter dem 4ten Jul. mit der Bemerkung: „Je ne puis au moins pour le moment comparer l'extrait du Manuscrit Sabéen de *Huntington*, que vous m'envoyez avec celui qu'a publié *Norberg*, ne sachant pas même de quel ouvrage il est tiré. Quoique j'aie hazardé de vous communiquer mes premières idées sur les livres des Sabéens, je ne puis en porter un jugement bien certain n'en ayant pris qu'une connoissance très superficielle.“

Die Antwort auf den dritten Tychſen'ſchen Brief unter dem 23ſten November verſichert blos, daß er die beiden Abhandlungen in den Stäudlin'ſchen Beiträgen noch nicht geleſen habe, ohne in dieſe Materie tiefer einzudringen.

Ein anderer Gelehrter, der die zabiſchen Schriften zum Gegenſtand einer brieflichen Unterhaltung machte, war Lorsbach. Unter dem 3ten Jun. 1799 forderte er Tychſen auf, die Probe von den heiligen Büchern der Johannis-Jünger im fünften Bande der Stäudlin'ſchen Beiträge zu prüfen und ſeine Verbeſſerungen, die nicht ungenutzt bleiben ſollten, ihm mitzutheilen; zugleich fügte er ein ungedrucktes Fragment, daſſelbe, welches er in den Beiträgen S. 5. n. 17. erwähnt hatte, mit dem Wunſche bei, daß Tychſen über zwei dunkele Worte ſeine Anſichten ihm eröffnen möge.

In einem neuen Briefe vom 11ten Nov. erneuerte er die vorige Bitte mit den Worten: „Meine Probe von den Religionsſchriften der Mendäer haben Sie wohl ſchon geprüft, und theilen mir Ihre Berichtigun-

gen gelegentlich mit. Fehlen iſt darin unvermeidlich, und de Sacy ſchrieb mir darüber mit vollem Rechte: C'est un jargon, qui arrête à chaque instant."

Bei dieſer Gelegenheit erſuchte er wegen des Worts Sianka um Aufklärung, indem er einige zabiſche Zeilen mit Umſetzung in ſyriſche Schrift (ſie ſind in dem Muſeum St. 1. S. 25 abgedruckt) und in einer deutſchen Ueberſetzung anſchloß. Aber Tychſen vermochte die gewünſchten Verbeſſerungen und Aufſchlüſſe über Wörter, die einem Lorsbach dunkel geblieben waren, nicht darzureichen.

Fruchtbarer für unſeren Zweck ſind einige zwiſchen Norberg und Tychſen gewechſelte Briefe.

In dem erſten derſelben ſprach er theils ganz offenherzig von ſeinen bisherigen Bemühungen um die Aufhellung der zabiſchen Ueberreſte, theils lud er unſeren Tychſen unter höchſt verbindlichen Ausdrücken zur Genoſſenſchaft an der noch bevorſtehenden mühſamen Arbeit ein. Ganz eignet ſich dieſe ſchätzbare Urkunde aus dem Ende des Jahrs 1801 zur nachſtehenden Mittheilung:

„Quod loco speciminis tibi mitto, continet initia codicis *Sabaei*, potius *Nazaraei* dicendi, quem in Biblioth. Reg. Parisiensi obvium viginti ante annis describere, labor, et quem tanto post temporis spatio interpretari dificultas fuit. Opus est charta et luce dignum, tantique visum *J. D. Michaeli*, harum rerum aestimatori, ut ad illius editionem me saepius hortaretur spe *lucri et immortalitatis* proposita. Sponte

currenti sic stimulus additus: et redux in patriam ad haec studia animum retuli.

Coepta vero quamquam revocata improspere cesserunt: et me obsequii in codice vertendo, sicut consilii in describendo poenituit. Quod itaque otii publicis negotiis superfuit, id omne Turcarum praecipue litteris tribui: nam in illis aliquid novi me etiam reperturum credidi. Talibus autem curis, biennium est, ex quo intervenit *Borgia Cardinalis.* Me monuit quasi jubens vir eminentissimus non supprimere codicem, qui exspectationem, quam sui tenet, explebit aut vincet. *Tanta auctoritas necessitatem, et necessitas* ingenium fecit. Tamen acrius, quam confidentius id excitatum; neque rei suae suffecturum, nisi tuum accesserit.

Accedas itaque, etiam atque etiam rogo socius et administer, mihique laboranti subvenias. Meae erit diligentiae, verba auctoris, ut potero, Latine ad verbum reddere, tuae sapientiae glossemata interpretis, ex vero an ex errore profecta fuerint, distinguere et emendare. Te judicem mei judicii faciam: tamen aequum experiri licebit. Nam ubi minus recte me legisse aut intellexisse videbis, mihi, an obscuritati ipsius exempli id tribuendum sit, dubitabis. Et haec ratio.

Praeterquam quod litterae gutturales apud Nazaraeos sub specie vocalium latent, quas

conjectura assequi in liturgica, transfigurata, fabulosa et in incertum implicata orationis serie difficillimum est: statum articularem Sing. num. et suffixa Pronomina tert. pers. sing. num. aliquo discrimine internoscere non datum est; alia Grammaticalia, quae saxa habent, ut taceam. Adeo duplex et anceps cura, et veri exempli et verae interpretationis me circumstat.

In tua autem fide et opera non spes modo et votum, sed fiducia etiam et robur mihi positum est. Et si editio tanti operis, quod tria volumina aequabit aut superabit, commentationibus tuis aucta et ornata prodierit, plus fidei et minus obtrectationis habebit. Grande hujus rei illud pretium: tamen ne gratis studuisse videamur, tui etiam juris erit, cum typographo contrahere, quantum pro opere et labore nostro solvendum sit. Quo facto, de communi dividundo facilis inter nos erit transactio. Et postquam accesserunt tuae animadversiones, quibus meos supplebis defectus et errores corriges, primam codicis partem prelo committere licebit. Haec habui, quae a te, vir clarissime, peterem; et si meas preces non fuisse infelices intellexero, magnopere laetabor."

Die beigefügte, vier enggeſchriebene Quartſeiten füllende Probe in ſyriſchen Schriftzügen war mit einer

lateiniſchen Ueberſetzung und einigen Sprachanmerkungen begleitet.

Tychſen ſprach in ſeiner Antwort vom fünften Januar ([25]) 1802 die größten Lobſprüche über die

---

(25) Avide perlecto, quod mecum benevole communicasti, specimine translati abs te codicis Nazaraeorum, non possum non tuam in legendis et explicandis his tam nodosis litteris peritiam et singularem patientiam admirari, simulque in votis habere, ut integri codicis edendi Tibi facultas detur. Quam tamen spem meam proh dolor minuit, immo frangit procerum de litteris orientalibus bene merentium, eruditorumque has dapes amantium paucitas ac bibliopolarum morositas. Ut autem tantum opus tuis sumtibus edas prius, quam de justo subscriptorum numero certus sis, auctor suasorque tibi non sum, sed tutissimum potius emittere admonitionem, qua eruditos ad nomina sua danda invites, exposita operis praestantia et utilitate. Contentorum forte novitas emtores alliciet, ut sine detrimento, quae tibi proposuisti, perficias.

Censuram meam et socias manus optas. Tuae id quidem humanitati tribuo; sed huic negotio impar omnino sum, qui nihil praeter tuam commentationem in actis societ. Gotting. Vol. III et excerpta quaedam e codd. Paris. in Städlinii Beiträgen nec non specimina quaedam Msta e codd. Huntingtonianis VI et LXXI legerim, et, quod praecipuum est, senio gravis vacationem potius quaerere necesse habeam, quam in scopulos me de novo inferre. Tu, qui in his litteris facem praetulisti, multumque sudasti, earumque oeconomiam penitius perspectam habes, ideoque opis alienae haud indiges, coeptis, ut fortuna tulerit, velim insistas non pertimescens nanorum minas et vociferationes, probeque memor effati Muhammedis S. XXXI, 18.

Optandum quidem esset, ut textus nativis suis characteribus ederetur, sed haec vota modum superant. Qua vero spe deposita quaeritur, utrum in transscribendo vocales more tuo et Syrorum extra lineam scriptoriam collocandae, an au-

ſeiner Prüfung vorgelegten Beweiſe von Kenntniſſen in der zabiſchen Mundart aus, lehnte aber die Ehre der

---

tem tam consonantes, quam vocales et matres lectionis, prouti in exemplari scriptae occurrunt, litteris syriacis aut hebraicis exprimendae sint? Methodus tua mihi perplacet, hac tamen adhibita cautela, ut quae verae sunt vocales vel penitus omittantur vel sub linea ponantur, matres autem lectionis exprimantur.

Sed cur in tuo Alphabeto litteram *Ee* exulare jussisti et in locum *του Olaf*, qui littera inconnexa est, contra mentem Scribarum Sabiorum, in quorum alphabetis apud *Kaempferum* et *Niebuhr Ajin* adest, eam ablegasti atque in tuis transscriptis semper per *Olaf* expressisti, me prorsus latet. Ante *Lomad* semper valorem *του Ee* habet; aliis autem litteris praeposita modo *του Ee*, modo *του Olaf* vices sustinet, transscriptori et interpreti delectum relinquens, quibus itaque, ut mea fert opinio, incumbit eligere litteram commodissimam, ut in specimine mihi concesso in vocabulis — abs te factum video. Num autem in aliis ejusdem organi litteris permutatis lectorum gratia eadem cautio adhibenda erit, dubius haereo, nisi de magna transscriptoris experientia et eruditione aliunde constet, in quo casu talis commutatio receptae orthographiae Syriacae respondens nullam mihi allatura esset dubitationem, iis solummodo exceptis dictionibus insolitis aut prorsus incognitis, quarum orthographiam e conjectura mutare nefas duco. — —

Me continere nequeo, quin Alphabetum a *Calligrapho Mendaeo* in gratiam *Niebuhrii* scriptum heic delineem, quod in tab. II. F. Partis II. itinerarii *Niebuhr.* multum a nativa elegantia recedit et litteris correspondentibus arabicis haud semper a N. locus idoneus assignatus fuit."

Auf dieſes deutlich geſchriebene zabiſche Alphabet ließ Tychſen denſelben abweichenden Auszug aus dem Huntingtonſchen Codex, den er dem S. de Sacy bereits (ſ. oben) mitgetheilt hatte, auf gleiche Weiſe auch hier folgen.

zugedachten Mitgenoſſenſchaft an dem umfaſſenden literariſchen Unternehmen mit eingeſtreueten nützlichen Bemerkungen entſchloſſen ab.

Norberg ehrte die vorgebrachten Entſchuldigungen ([26]) und beſchloß nun, das Werk auf ſeine eige-

---

(26) „Accepi tuas litteras, quae mihi utiles et gratae fuerunt. Tantum amicitiae et doctrinae inest. Magnum fuit, quod, quae speciminis loco *Nasaraea* tibi misi, perlegisti, majus, quod et Tua, quae legi et relegi addidisti: maximum vero fuerit, si et haec, quae jam scribo, nec improbaveris.

Jam vero, ut hortaris, quod oneris suscepi, solus perferam, studio et industria. Quod si perferre non potero, me obvio opprimi obsequio, quam consilium tuum non sequi malo. — — —

Primum codicis nostri volumen meis sumtibus vulgare honestius statui, et si operae me ac pretii non poenituerit, cetera, quae duo aut tria erunt, pari modo sequentur. Atque supremus his cumulus *Nomenclatura Galilaea* accedet. — — Et loco Nasaraeae, cui apud Typographos desunt litterae, erit scripturae, quod harum rerum peritus, ubi libuerit, peregrinam in vernaculam, Syriacam in Galilaeam vocales in matres lectionis mutando, facile convertet.

Sed miraris, quid sit, quod inter figuras syllabarum apud Nasiraeos, quae a me, et quae ab aliis in medium allatae sunt, aliquid discriminis intercedat. (In's Einzelne gehend zeigt er hierauf, daß die Unterſchiede nicht ſo bedeutend ſeyen und offenbart zugleich die bekannten Eigenthümlichkeiten in den zabiſchen Handſchriften zu Paris.)

Exemplo tibi erit una ex illis Sidris, cujus expressam imaginem Tibi etiam tradere par est, d. h. eine Probe von zabiſcher Schrift, mit einer Uebertragung in's Syriſche, lat. Ueberſetzung und wenigen Anmerkungen.

Ceterum et quae tibi Codicem Huntingt. inspicienti in nostro manca videntur, *ea velim meae, non incuriae, sed inscitiae tribuas. Neque enim haec ubique continua et*

ne Koſten drucken laſſen. Ueber den befolgenden Plan und einige andere anziehende Gegenſtände, das Alphabet und die Rechtſchreibung der Zabier betreffend, eröffnete er zugleich dem Meklenburgiſchen Freunde ſeine Gedanken.

Tychſen erklärte in ſeinem Antwortſchreiben vom 15ten April deſſelben Jahrs Freude und Zufriedenheit mit Andeutung einer kleinen Abweichung in ſeinen zabiſchen Collectaneen und weiſſagte dem verdienſtvollen Norberg den ſüßeſten Lohn. (27)

Dieſe Zeilen enthalten die letzten Spuren in Briefen von Tychſen's zabiſchen Studien.

Siebentte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der arabiſchen Sprache.

In dieſem reichen Gebiete zeigt ſich Tychſen funfzig Jahre hindurch nach mehreren Richtungen hin thätig: die Beweiſe ſolcher lang fortgeſetzter Anſtrengungen liefern uns theils gedruckte Schriften, theils handſchriftliche Sammlungen, theils hin-

---

servato semper ordine, sed ut quaeque in intelligentiam cecidere excerpta ex Galilaeo in Latinum verti. Et in re abstrusa, ubi totum assequi non potui, per partes sic ire mihi licuit."

(27) Nam si quid veri mens augurat, abditis Nazaraeorum mysteriis abs te in lucem protractis non deerit virorum doctorum approbatio et maecenatum patrocinium.

terlaſſene Briefe in arabiſcher Sprache und über Gegenſtände der arabiſchen Literatur.

Nach dieſen drei Claſſen wollen wir Tychſen bald als Herausgeber arabiſcher Texte, bald als Verfaſſer einzelner Abhandlungen, bald als Sammler, Literator und Sprachkenner beobachtend und prüfend begleiten; doch in beſonderen Fällen, wo eine Aehnlichkeit der Materie eine Ausnahme gebietet, in der erſten Claſſe erläuternde Beiträge aus dritten aufnehmen, d. h. an paſſenden Orten zuweilen Auszüge aus Briefen zur größeren Aufklärung der Tychſen'ſchen Schriften beifügen.

Erſte Claſſe.

Die erſte Arbeit, die überhaupt unter die erſten Verſuche gehört, die Tychſen als Schriftſteller geliefert hat, erſchien in dem 17ten und 18ten Stück der Gelehrt. Beiträge zu den Meklenb. Schwerinſchen Nachrichten vom Jahr 1763 unter dem Titel:

a. Von dem erſten in Deutſchland gedruckten arabiſchen Buche.

Nach einer kurzen, mit zweckmäßigen literariſchen Nachweiſungen begleiteten Einleitung über den Nutzen der arabiſchen Sprache führt Tychſen Chriſtmann's Alphabetum Arabicum Neapoli Nemetum 1582. 4. als das erſte in Deutſchland gedruckte Buch auf, indem er zugleich Chryſander's Behauptung, der Spey's Epistol. ad Galatas, Heidelb. 1583. und Reimann's Angabe, der Kirſten's Grammat.

Breslae 1608. dieſe Ehre zuerkannt hatte, bündig widerlegt.

Auf eine lehrreiche Beſchreibung dieſes Büchleins, wodurch die Nachrichten, die Schnurrer, dem dieſe Tychſen'ſche Abhandlung nicht bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, in ſeiner Bibliotheca Arab. p. 19. 20 gegeben hat, vervollſtändigt werden können, läßt Tychſen ein ſchätzbares Verzeichniß von den bis zum Jahr 1760 erſchienenen arabiſchen Sprachlehren folgen, worunter mehrere ſich befinden, die Schnurrer's Aufmerkſamkeit entgangen ſind. (28)

---

(28) Bei dieſer Gelegenheit, nach welcher Tychſen bereits ſehr frühe treffliche literariſche Kenntniſſe gezeigt hat, wird man die Bemerkung gern leſen, daß er aus dem reichen Schatz der ſelſtenſten arabiſchen Schriften, den der gedruckte Katalog jedem Kenner verbürgen wird, ſeinem Freunde Schnurrer durch Geſchenke und literariſche Nachweiſungen zu deſſen Bibl. Arabica manchen trefflichen Beitrag geſpendet hat.

Tychſen war's, um nur einige Beiſpiele zu nennen, der über die Septem Horae Canonicae N. 254, Centuria Proverbiorum Alis cet. pag. 186; *Meelſuhrer* Panegyricus pag. 9; *Hageri* consilium de Supplem. L. Goliani p. 62; Alphabetum Arabicum pag. 21; über eine ganze Reihe der ſeltenſten arabiſchen Sprachlehren, die Schnurrer am 13ſten Novemb. 1800 noch nie geſehen hatte, und über die im Callenbergſchen Inſtitut erſchienenen arab. Schriften u. ſ. w. die gewünſchte Aufklärung gab.

Tychſen war's, der außer anderen wichtigen arab. Stücken *Postelli* Alphabetum, Germani de Silesia fabrica, *Cellarii* Sciagraphia philol. sacr., Alcorani Sur. I. et particula Sur. II. Halae 1758. dem Würtembergiſchen Gelehrten zum Behuf der Bibl. Arab. ohne Schwierigkeit überließ.

Schnurrer's eigene Briefe halten Tychſen's Verdienſten in dieſer Hinſicht die ſchönſte Lobrede.

b. Von zwei arabiſchen Handſchriften des Alcorans.

Dieſer Aufſatz wurde in denſelben Gelehrt. Beiträgen, und zwar St. 12. des Jahrs 1764 von Tychſen mitgetheilt.

Mit der gewohnten Sorgfalt beſchreibt T. hier zwei Handſchriften des K., die er als Geſchenke beſaß, nachdem er zuvor die Frage, weshalb ſolche Religionsurkunden ſo ſelten in den Privatbibliotheken der Chriſten angetroffen würden, gut beantwortet und durch ei-

---

„Auch dieſes Cabinet-Stück (Christmanni Alphabetum) — ſo leſen wir in einem Schreiben vom 7ten Febr. 1801 — beſitzen Sie; Ihre Bibliothek muß herrlich ausſtaffirt ſeyn. Möchte ich nur in derſelben je und je ein Stündchen mit Ihnen verplaudern dürfen! — — —

Noch eine Bitte, Sie ſind mein Orakel, das ich nie vergebens befrage. Giebt es wirklich ein Buch: *Christoph. Cellarii* Usus Arabismi etymologicus Cizae. 1678. 4?

Etliche kleine Schriften von Joh. Christ. Clodius — — — wähnte ich zu Leipzig leicht erfragen zu können. Man berichtet mir aber, dieſe Sachen ſeyen ſogar dort ſo ſelten, daß man ſie auch in der Univerſitätsbibliothek vergebens ſuche. Doch ich misbrauche Ihre Geduld. Halten Sie mir es zu gut, daß ich Ihnen ſo viel zumuthe. Aber ich habe auch ein ſo großes Zutrauen auf Ihre Güte gegen alle Menſchen, und vornehmlich gegen mich.“

Am 13ten Nov. 1806: „Ich bezeuge herzlichen Dank für die gütige Notiz von Ihrem zu Kaſan gedruckten Koran. Außer Ihnen mag wohl kein Gelehrter in Deutſchland ſeyn, der ſich rühmen könnte, dieſe Ausgaben zu beſitzen. — —

Wenn Sie das neue Stück der Bibl. Arab. zu leſen werth achten, ſo verſagen Sie mir doch nicht die Berichtigungen und Erweiterungen, die Ihre Ihnen eigenthümliche Kenntniß der arab. Literatur ungeſucht darbieten wird u. ſ. w.“

nige beigebrachte Stellen erläutert hat. Am Schluſſe iſt eine deutſche Ueberſetzung der erſten Sure beigefügt.

c. Catalecta Arabica ad usum scholarum suarum edidit cet. O. G. T. Buetzovii 1765. 8.

Die Vorrede, in welcher über die Aufklärung der hebräiſchen Sprache aus den verwandten Dialekten, namentlich aus dem arabiſchen verſtändige Betrachtungen angeſtellt werden, von denen ich S. 169. 170 der linguiſtiſchen Einleitung einige Proben gegeben habe, verdient allein unſere Aufmerkſamkeit: denn der arabiſche Text war aus *Thom. a Kempis* Lib. de imitatione Christi nach der von Callenberg beſorgten Ausgabe entlehnt, welche zweckwidrige Wahl wider Tychſen's Willen, ſeinen eigenen Aeußerungen zufolge, gemacht war.

d. Brief an den türkiſchen Abgeſandten Achmed Effendi in Berlin.

In dieſem Briefe, wovon der erſte Theil der Bützow'ſchen Nebenſtunden S. 38. 39 eine bloße deutſche Ueberſetzung liefert, wünſchte Tychſen am 27ſten des Monats Auguſt im Jahre 1764 dem genannten Geſandten zu ſeiner Ankunft in Deutſchland Glück.

Obgleich ein Fremdling und Ausländer, habe er es gewagt, in der zierlichen Sprache deſſelben ſeine Bewunderung, die tiefe Wurzeln in dem Felde ſeines Herzens geſchlagen habe, zu erkennen zu geben, bittend, daß er die etwa begangenen Fehler in ſeiner Schreibart nach ſeiner

Güte überſehen und ſeinem Knechte nicht zur Sünde machen wolle.

Tychſen verſichert zwar a. a. O. dieſes in orientaliſchen Redensarten aneinder gereihte Schreiben in türkiſcher Sprache abgefaßt zu haben: da aber die in der Vorrede zum zweiten Theil der Bütz. Nebenſt. S. 5 nach einem aus Berlin eingegangenen Schreiben eingerückte Nachricht von einem arabiſchen Briefe redet, ſo bin ich dieſer wahrſcheinlicheren Lesart gefolgt.

Tychſen's Glückwunſch wurde zwar gütig aufgenommen, aber nicht mit einem Gegengruß erwiedert, wie das hierüber beobachtete gänzliche Stillſchweigen über jeden Zweifel erhebt. Es ward ihm alſo nicht vergönnt, mit der erwarteten ſchriftlichen Dankſagung ſeine Schläfe beſtändig, wie mit einer Krone zieren zu können.

Eine genauere Beurtheilung verhindert der Mangel des Originals.

e. Ueber die Mängel des Golius'ſchen Wörterbuchs.

In den Kritiſchen Samml. B. IV. St. 1. Seite 173-175 deckte Tychſen auf eine Weiſe, die ſeinen Kenntniſſen Ehre macht, bei Gelegenheit einer Anzeige von Hetzel's Vorhaben, *Golii* Lexic. Arab. von neuem herauszugeben, die Mängel dieſes Werks auf mit beigefügten Vorſchlägen, wie denſelben am zweckmäßigſten abgeholfen werden könne.

(* Daher schreibt Tychsen ! IX Kal. Junii 1787 an Arteta: "Arabica nulla ob typorum apud nos defectum edidi, licet in his litteris excolendis praesertim in explicandis

f. Elementale Arabicum sistens L. A. elementa catalecta maximam partem anecdota et glossarium. Rostochii 1792. 8.

Um von den arabiſchen Lettern, die, wie in den Annalen der Roſtock'ſchen Akademie B. 2. St. 32. J. 1791. S. 256 erzählt wird, zunächſt auf Tychſen's Veranlaſſung für die academiſche Buchdruckerei aus der Breitkopfiſchen Schriftgießerei waren angeſchafft worden, einen nützlichen Gebrauch zu machen, ward die Herausgabe dieſes mit ſo vielen Vorzügen gezierten Werkchens beſchloſſen.

Schon der Eingang ließ keine gewöhnliche Erſcheinungen erwarten, denn hier prangte Tychſen's Schreiben an den türkiſchen Geſandten, Asmir Achmed Effendi, in arabiſcher Sprache mit deſſen Antwort in derſelben Schreibart. (29)

---

(29) Den Zweck, den Tychſen durch die Abſendung und Einrückung eines ſo fremdartigen Schreibens zu erreichen ſtrebte, werden kundige Leſer, ohne daß es einer beſonderen Deutung bedürfte, leicht von ſelbſt errathen. Doch ſeine eigene Erklärung in einem Briefe an den Geh. Raths-Präſidenten von Dewitz in Schwerin vom 25ſten Sept. 1791 läßt über die wahren Abſichten, die ihn hier und bei der Aufnahme ſo mancher Seltenheiten in dieſe Schrift allein leiteten, nicht den geringſten Zweifel obwalten. Man urtheile, ob ich aus nachſtehenden Zeilen zu viel gefolgert habe.

„Meine Abſicht bei Bekanntmachung der beiden Briefe war theils der Unterricht und Uebung der Jugend im Briefſtyl der Araber, theils die Seltenheit eines Briefwechſels mit einem türkiſchen Geſandten und die Einholung ſeines Urtheils über meinen Styl, theils aber die

meam de una virtu-
"tum, quae in viro summo Immanuele Aranda
exitent, sententiam legas. Elementalis
emplar suo tempore debita tibi

observantia offerem. Primus est typis arabicis in nostra Academia exscriptus liber."

Niebuhr schrieb am 27ten Nov. 1791. "Diese Schrift macht Ihnen viele Ehre: ich will nur wünschen, daß unsere europäischen Orientalisten die Arbeit zu schätzen wissen mögen"

In dieſem Schreiben bittet Tychſen den Geſandten um Mittheilung von hiſtoriſchen Werken der

---

Neugierde der Lernenden und des Publicums zu reizen.

Ich ſehe freilich voraus, daß mein Buch den Neid anderer Univerſitäten erregen wird, weil ein ähnliches von ſo mannigfaltigem, nagelneuem und für alle Zeitalter nützlichem und wichtigem Inhalt noch nie da geweſen iſt: indeſſen *à quoi ne porte point la jalousie du métier? Il faut laisser abboyer après nous.*"

Der Oberconſiſtorialrath Silberſchlag in Berlin, dem das arabiſche Kleinod anvertrauet werden, war es auch, aus deſſen Händen Tychſen das ſchmeichelhafte Antwortſchreiben empfing mit folgenden Zeilen vom 21ſten Jul. 1791: „Ew. Wohlg. Sendſchreiben an den türkiſchen Geſandten habe ich durch ſeinen Dollmetſcher, Hrn. Groß, überreicht und geſtern ihn ſelbſt geſprochen, weil er damals nicht Zeit hatte und einen Courier nach Stambul abzufertigen beſchäftigt war. Geſtern alſo habe ich beiliegendes Antwortſchreiben aus ſeinen Händen empfangen. Er bedauerte, daß er mit Schriften nicht dienen könne, weil er nichts, als ſein Creditiv aus Conſtantinopel mitgebracht habe."

Tychſen ſchrieb unter dem 6ten Auguſt deſſelben Jahrs an den Geh. Legationsrath von Diez: „Ich erſuchte vor einigen Wochen den türkiſchen Geſandten in einem in arabiſcher Sprache abgefaßten Briefe um einige arabiſche Geſchicht- und Reiſebeſchreiber, weil ich dachte, daß er deren zum Zeitvertreib eine gute Anzahl würde mitgebracht haben. Er antwortete mir aber u. ſ. w.

Ich erſehe aus ſeinem ſchönen arabiſchen Styl, daß er ein wirklicher Gelehrter iſt: daher ich Ew. gehorſamſt erſuche, Ihn auch von der Seite der Gelehrſamkeit meiner Hochachtung zu verſichern. Wenn er mir nur einen diesjährigen Kalender geſandt hätte, ſo würde ich mich beruhigt haben!

daß Ihre Mitte mit dem Gesandten zwischen T. und N. nicht zufrieden ist, das ist ja natürlich von ihm ... : Sie sind ein noch stärkerer Gegner geworden, als v. Humboldt, Schlözer schreibt am 16ten Dec. 1791: Sie haben

Araber, weil ſolche in dieſen nördlichen Gegenden ſchwer anzutreffen wären. Er wolle alsdann für dieſe Güte, die unter ſeinen (Tychſen's) Landsleuten großes Aufſehen erregen würde, Tag und Nacht bis zum letzten Lebenshauch ſein Lob verkündi-

---

Denn einen zu Konſtantinopel verfertigten Kalender hab' ich nie geſehen!

Durch den erſten mislungenen Verſuch nicht abgeſchreckt, wagte Tychſen, freilich etwas unbeſcheiden, einen neuen Angriff auf den trägen Türken, vermittelſt des eben genannten Freundes, der das Elem. Arab. dem Geſandten in die Hände zu ſpielen gebeten ward. Man höre dieſen in einem Schreiben vom 1ſten Oct. ſelbſt Bericht abſtatten in nachſtehender Anzeige:

„Ich habe Ihr arabiſches Buch dem türkiſchen Geſandten, der, wie ich höre, nächſtens abgehen wird, mit dem Zettel, worauf die verlangten Bücher ſtehen, zugeſchickt Was ich ihm über beides geſagt, werden Sie aus beiliegender Abſchrift des türkiſchen Briefes erſehen, welchen ich ihm dabei geſchrieben habe. Ich zweifele aber, ob Sie zu Ihrem Wunſche gelangen werden: denn erſtlich iſt die Frage, ob die Bücher ſich ſo leicht finden werden; zweitens iſt der Türke zu ſolchen Commiſſionen zu faul und zu unſorgſam, vielleicht auch zu geizig.

Hätten Sie doch nach Stambul an mich geſchrieben, ich hätte Ihnen ja alles verſchafft! Ich habe zwar dort noch Commiſſionairs hinterlaſſen, welche mich mit manchen Bedürfniſſen des Landes, woran ich mich gewöhnt habe, verſehen müſſen: allein ich wage es nicht, ihnen Bücher-Aufträge zu geben, welche nicht würden ausgerichtet werden. In ſolchen Dingen muß man an Ort und Stelle ſeyn, um anzutreiben: ohne Antreiben geſchieht nichts! Ich werde Sie aber gut verſorgen, wenn ich nach ein paar Jahren einen neuen literariſchen Einfall in den Orient, und verſteht ſich, von einer anderen Seite thun werde, wie ich faſt entſchloſſen bin."

gen. Um ihm einen Beweis ſeiner Liebe zu geben, (weil der Morgenländer ohne Geſchenke ſeine Aufwartung nicht zu machen wage) habe er ein ſelbſt verfertigtes Geſpräch beigefügt: vor brennender Ungeduld könne er bis zur Ankunft ſeiner glänzenden Antwort weder eſſen, noch trinken.

Der Geſandte antwortete: er ſey über die Vortrefflichkeit des Schreibens und der beigeſchloſſenen Unterredung, in Rückſicht der darin bewieſenen Sprachfertigkeit und wegen der vielen Reichthümer, die in einem ſo kleinen Raum vereinigt worden, in Erſtaunen geſetzt: nur bedaure er, daß er ſeinen Wünſchen nicht willfahren könne, da er bei der Eilfertigkeit, womit er ſeine Reiſe habe antreten müſſen, an das Beipacken von Büchern gar nicht habe denken können, ſondern kaum Muße genug gehabt, das Schreiben ſeines Herrn an den König von Preußen mitzunehmen. (30)

Die Unterredung, auf die Tychſen als ſein eigenes Machwerk und eine in ihrer Art einzige Erſchei-

(30) Luſtig iſt's, daß ein Recenſent in der Helmſtädtiſchen Literaturzeitung St. 100. J. 1791 aus dem Briefe Tychſen's an den Geſandten und deſſen Antwort an Jenen Sachen herausgeleſen hat, die mit keiner Sylbe angedeutet ſind, wenn er z. B. berichtet: „Tychſen habe dem Geſandten die Streitigkeiten über die Pyramiden gemeldet und ſeine Meynung zu wiſſen verlangt, worauf dann der Geſandte in derſelben Sprache geantwortet, daß der Gegenſtand ihn bisher wenig intereſſirt habe, daß er ſich aber nach ſeiner Zurückkunft in Conſtantinopel darnach erkundigen werde."

[Handwritten marginal note:] Tychsen schrieb an Assemani einen 20ten Jun. 1792 // De stylo meo Arabico judicare velle arrogantiae id signum foret. Arabs ex Arabibus non potest, non cum ipso Mukammede de styli elegantia contendere. Mihi sufficit, urgente necessitate stylo arabico-europaeo mentis cogitata exprimere modo a soloecismis immunis sit. [illegible] legato Turcico perplacuit ut litteris ejus in praefatione [illegible] clare elucet.

'M! An Aſſe(?) ſchrieb Tychſen am 5ten Oct. 1791. "Nuper edidi XIII plagulis conſtans Elementale Arabicum, cujus praefationem praegustus gratia adjungo."

nung mit ungewöhnlichem Stolze herabblickte, (31), verbreitete ſich von p. 79-86 in einem ſchnellen Wechſel über das geprieſene Roſtock, deſſen Lage, Handel, Univerſität, Muſeum u. ſ. w., bei welcher Gelegenheit Segenswünſche über das fürſtliche Haus ausgeſprochen und das Lob der Fürſtin Frieder. Louiſe, als eines Kleinods, eines Morgenſterns unter den Fürſtinnen gefeiert wird.

Hierauf werden die wichtigſten Kunſtdenkmäler aus der perſiſchen Vorzeit und andere ähnliche Ueberbleibſel, hinſichtlich der Gebäude und der darauf befindlichen In-

(31) Höchſt lehrreich iſt in dieſer Hinſicht nachſtehender Auszug aus einem Schreiben Tychſen's an Oedmann vom 26ſten Jun. 1791, als ein klarer Spiegel, durch den man das Innere unſeres arabiſchen Gelehrten ganz erſchauen kann: (M)

„Elementare meum Arab. sub prelo sudat. *Praegustus gratia* mitto tibi Plagulam *F* colloquium meum inter *Niebuhrium* et me complectentem, in cujus pag. 85 lin. pen. *Regis vestri sub festum Ascensionis appulsum ad urbem nostram typis arabicis mandavi.*

Quodsi Bibliothecam nostram intrasset, argumentum ad scribendum mihi non defuisset. Quicquid sit, ex sincera erga tantum Monarcham veneratione nomine Gustavi, quem Guds staff appellare solitus sum more Orientalium paronomasias amantium libellum meum condecorare volui.

Argumentum colloquii palmarium est descriptio Pyramidum cet. ut Auditores Lectoresque meam de iis confessionem legerent, nec me in eadem cum collega meo Sam. Witte, qui libello huic fasciculo adjuncto haec monumenta Vulcanis attribuere haud dubitavit, opinione esse existimarent." prelum adhuc exercent; quae quid concinnandum me movit. Collegae mei cl. Simon Samuel Witte juris nat. et gentium Professoris absurdum assertum, quod in libello germanice protulit ...

ſchriften, wie ein Schattenſpiel an der Wand, den Blicken vorüber geführt.

Am längſten verweilt das Geſpräch bei den Pyramiden, deren Höhe, Geſtalt, eingegrabenen Schriftzügen und Figuren. Tychſen freuet ſich ob dieſer Erzählung, als höre er (p. 84) Nachtigallen-Geſang, kann aber bald nachher nicht unbemerkt laſſen, daß ein Gewiſſer (Witte) alle dieſe Erſtaunen erregenden Denkmäler für ein Spiel der Natur zu halten, ſich erfrecht habe, welches Niebuhr mit den Worten: „Tychſen möge doch kein Kurzweil mit ihm treiben," als ein lächerliches Hirngeſpinnſt zurückweiſet: worauf dann dieſer feierlich betheuert, daß er nichts, als die lautere Wahrheit erzähle u. ſ. w. Mit alltäglichen Betrachtungen über die Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens ſchließt ſich die merkwürdige Unterredung.

Dieſes ſonderbare Denkmal des Tychſen'ſchen Fleißes und des Tychſen'ſchen Geſchmacks iſt gewiß nicht ohne große Anſtrengung errungen worden: aber unbeſchadet der Kennerſchaft des türkiſchen Geſandten wird man geſtehen müſſen, daß dieſe mühſame Arbeit ganz nach dem Muſter aller von Tychſen in ausländiſchen Sprachen gelieferten Verſuche (man vergl. nur die Beilagen Nr. I. II.) geformt worden, d. h. als die lateiniſchen Stylübungen eines Schülers, der das, was er deutſch gedacht oder niedergeſchrieben, in fremde Worte eingezwängt hat, zu betrachten ſeyen. Die deutſche Grundfarbe ſchimmert durch die arabiſe Uebertünchung überall hindurch.

Aber günſtiger muß man von den übrigen Beſtandtheilen des Elem. Arab. urtheilen, die dem lange zuvor entworfenen Plan (32) trefflich angepaßt worden.

Die erſten neun Nummern ſind aus Tychſen's eigener Sammlung von arabiſchen Handſchriften genommen: die übrigen verdanken theils Auszügen aus Handſchriften, die gebetene Freunde mitgetheilt haben, theils einigen wenigen ſeltenen gedruckten Werken ihr Daſeyn. Auch Niebuhr's Stammbuch, das Tychſen durch die Güte dieſes ſeines Freundes am 4ten April 1785 erhielt, lieferte einen kleinen Beitrag.

Durch dieſen Reichthum an ungedruckten Stücken zeichnet ſich das Tychſen'ſche arabiſche Elementarbuch vor allen früheren und ſpäteren ähnlichen Schriften die-

---

(32) Dieſen Plan und den rühmlichen Eifer, ihn zu erreichen, hat er in einem Briefe an den Profeſſor Pizzi in Madrid vom 22ſten Jun. 1789 klar alſo ausgeſprochen: „Quum librorum arabicorum sufficiens numerus raro in bibliopoliis nostris prostet, ut auditores iis se prospiciant, *edendorum anal. arab. voluntatem habeo. Sed paucis tantum plagulis constabit haec chrestomathia, ut a pauperibus facile comparari queat. Nulla autem jam edita locum in ea invenient, sed tantum modo continebit collecta ex omnibus disciplinis, praesertim historia civili et naturali anecdota.*

Pergratum mihi feceris, si per egregios tuos quondam discipulos *de la Torre* et *Asensio* quaedam huc spectantia e Mss. *Escurialensibus* et *Madritensibus* excerpta mihi conciliaveris. Specimina quaedam e Lexicc. arab. mstis mihi usui esse poterunt. Petenti ignosce, si verecundiae fines transierit. *Rerum enim arabicarum sacra mihi fames est.*“

ſer Art, die mit Ausnahme der Sacy'ſchen Chreſtomathie ſich eines ſolchen Vorzugs entweder gar nicht, oder doch nur in einem geringeren Grade zu erfreuen gehabt haben, ganz beſonders aus: aber auch für Mannigfaltigkeit des größtentheils lehrreichen und anziehenden Inhalts iſt rühmlich geſorgt worden, indem z. B. Bruchſtücke religiöſer Art, Sentenzen und Sprüchwörter mit Auszügen aus naturhiſtoriſchen und geſchichtlichen Werken, mit Sammlungen von Inſchriften, Briefen u. ſ. w. abwechſeln. Nur wäre zu wünſchen, daß dem an vielen Stellen fehlerhaften arabiſchen Text die kritiſche Feile der gediegenen Sprachgelehrſamkeit eines Frähn zu Theil werden möchte.

Zwei arabiſche Handſchriften, aus denen einzelne Theile von Tychſen geborgt worden, ſind ſpäter gedruckt erſchienen: die eine Nr. IV. V. (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. p. 28. Nr. 73.) hat Carlyle unter dem Titel: Maured allatafet cet. s. rerum Aegyptiacarum annales 1792 zu Cambridge herausgegeben, doch ſcheint nach pag. 32 a. b. c. zu urtheilen, die Stellen enthalten, welche man bei Carlyle vergebens ſucht, die Tychſen'ſche Handſchrift vollſtändiger zu ſeyn. Die andere, aus welcher man das Specimen Catechismi Nossairiorum pag. 50 sqq. aufgenommen findet, hat neulich der Prof. Bernſtein in Berlin bekannt gemacht. (33)

(33) Unter dem Titel: De initiis et originibus religionum in Oriente dispersarum etc. Berolini 1817. 4. Obgleich im Ganzen die genaueſte Uebereinſtimmung zwiſchen der Bernſtein-

Nur iſt leider! auch eine Probe aus dem durch Vella's Betriebſamkeit zuſammengeſtoppelten Machwerke Codice Diplomatico etc., worüber Nr. II. der Beilagen vollſtändige Auskunft giebt, p. 75 sqq. des Elem. verpflanzt worden.

Außer der palaeographiſchen Zugabe, die aber erſt im nächſten Abſchnitte unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen wird, hat die Tychſen'ſche Schrift eine kurze Anweiſung zum Arabiſchen für die nächſten Bedürfniſſe der Lernenden (das Handexemplar enthält mehrere Nachträge und Verbeſſerungen mit Beiſpielen, vorzüglich aus dem Koran) ein Verzeichniß der arabiſchen Monate und Zahlen und ein nur nicht ganz vollſtändiges Gloſſarium beſondere Ausſtattung erhalten.

Nicht klein ſind alſo die Zurüſtungen geweſen, die Tychſen zur Erreichung ſo mannigfaltiger Zwecke gemacht hat. Pizzi, der, wie kurz zuvor erzählt worden, um Unterſtützung gebeten ward, (34) ſandte das

---

ſchen und Tychſen'ſchen Abſchrift der Niebuhr'ſchen Handſchrift ſtatt findet, ſo kann doch durch die erſtere mancher Fehler in dem Elem. glücklich verbeſſert werden. Denn Bernſtein hat zuweilen aus Abulpharadſch einige paſſende Berichtigungen verſucht, und in den untergeſetzten Anmerkungen bald auf die Spuren der Vulgairſprache in dem Codex hingedeutet, bald eine beſſere Lesart mitgetheilt, bald eine unrichtige Schreibart aufgeklärt.

(34) Bei der Ueberſendung der ſchönen Gabe verſprach er zugleich am 1ſten Aug. 1789 nächſtens Beiträge aus der politiſchen und Naturgeſchichte zu ſchicken.

Die Handſchrift, aus der Tychſen das mitgetheilte Bruchſtück erhalten hatte, iſt im Jahre 1802 zu Madrid unter dem

pag. 33-38 eingerückte Bruchſtück ex Ebn Alvam. Ignazio de Aſſo, der dienſtfertige Freund, unterſtützte auch hier mit mehreren köſtlichen Geſchenken, die p. 41. 59-60. 63-64 niedergelegt ſind. ([35]) Nie-

---

von Schnurrer in ſeiner Bibl. Arab. p. 490 aufgeführten Titel in 2 Bänden überſetzt und mit Anmerkungen erläutert herausgegeben worden.

Einen anderen naturhiſteriſchen Artikel aus Damir nach einer Kopenhagener Handſchrift, der p. 38 sqq. eine Stelle gefunden hat, ſandte Adler unter dem 16ten Sept. 1786.

(35) Als Tychſen die Inſchriften mit beigefügter Ueberſetzung erhalten hatte, bezeigte er am 5ten Dec. 1784 ſeine ausnehmende Freude über dieſe ſeltſamen Schätze ausrufend: „Impense laetor anecdotis cuficis, quorum characteres cum iis, qui in inscriptionibus Siculis occurrunt partim conspirant, partim ab iis deflectunt. *Accuratae Tuae quarumdam inscriptionum explicationis adspectu revera obstupui, quod perpaucis contingat, hos nodos Gordios solvere.*

Ut testatior sit illius rei apud nos memoria bibliothecae nostrae publicae haec monimenta testes singularis. Tuae in arabica lingua ejusque palaeographia scientiae olim concredam."

Ign. de Aſſo antwortete am 17ten Dec. deſſelben Jahrs: „Inscriptionum explicatio auctorem habet *Casirium* praeceptorem, neque adeo *φιλοδοξος* sum, ut aliena mihi arrogare velim.

Eine dunkele Stelle in einer Inſchrift an der Kebla der Moſchee zu Cordova p. 59. lin. ult. veranlaßte den lernbegierigen Tychſen, von ſeinem gelehrten Freunde in einem Schreiben vom 1ſten Januar 1785 Aufklärung in nachſtehenden Zeilen ſich zu erbitten: „In inscriptione cufica in templo maximo Cordubensi extante verba quaedam occurrunt, quae testis ocularis ope indigent. Nimirum narratur in inscriptione *Almostanserum B.llah* s. Hacemum II. A. H. 354 *Mihrâb* s. suggestum Imami exstrui et lapidibus magnis vestiri et arboribus floriferis ambulantium gratia ornari curasse. Ver-

D. Pedro Rodriguez Campomanes in ſ. Commentar zu Hannois Periplus abgedruckt in der Antiguedad Maritima de la Republica de Cartago con el Periplo de su General Hanon traducido del Griego é illustrado Ma[drid] 1756. ſchnitt p. 15." entre los quales

buhr, der Fürſt von Torremuzza und Gregorio ſchloſſen ſich theils mit ganzen Handſchriften, theils mit Inſchriften, theils mit Abſchriften, die wir ſowohl in dieſem, als in dem folgenden Abſchnitte unter beſonderen Geſichtspunkten betrachten werden, der Reihe der übrigen Geber an.

Eine verdiente Belohnung war dieſemnach der allgemeine Beifall, der Tychſen für dieſes neue literariſche Erzeugniß in den öffentlichen Blättern gezollt wurde.

1. In den Annalen der Roſtock'ſchen Akademie B. 3. St. 11. J. 1791.
2. In den Halliſch. Gelehrt. Zeitungen Stück 82. J. 1791. Hier wird auch die elegante la-

---

ba ista me ſere inducunt, ut credam, *Hacemum* in Mezquita illa vastissima hortum floribus et arboribus Arausionensibus consitum et verba auctoris libri: Les Delices de l'Espagne T. III. p. 405 — de hoc Mihrâb esse intelligenda, licet inficias ire nequeo, me nescire, an hortus ad templi latus, quod Meccam respicit, situs sit. Tu velim meae haesitationi accurata istius *Mihrâb* descriptione succurras et verum me edoceas."

Ign. de Aſſo antwortete am 27ſten Jan. 1785: „*Mihrâb*, ut ab Arabice doctis saepius audivi, *Cella fornicata est* in Muhamedanorum templis cancellis a reliqua aedificii parte disjuncta, ubi Antistes sacris praeesse solet. Hinc Aediculae ara instructae, quae Hispanis *Capillas* audiunt, et templorum nostrorum ambitum occupant, originem ſortasse duxerunt. Inscriptio Cordubensis ita mihi scribenda et interpretanda videtur — „*Cellam marmore substravit et multis luminaribus ornavit*' nimirum si — cum *Teschdid secund. Conjugationis* legatur, omnia meo judicio plana et perspicua sunt."

quales i. e. monumentos Arabigos es muy especial una inscripcion que en antiguo Africano ó sea lingua Zanatia, y en el Arabe se mantiene desde la conquista de España, puesto por los Moros en Cordova en la Cathredal del

del tiempo que fué Mezquita. En las notas a la traduccion Española del Geografo Scherif el-Drisi ó Nubiense del Arabigo, por lo tocante à la descripcion de España dare este monumento (queriendo Dios) à la luz publica con la version latina del Señor Casiri.

teiniſche Schreibart in der Vorrede, die man aus den übrigen gelehrten Arbeiten des Verfaſſers bereits kenne, gerühmt.

3. In den Greifsw. N. Critiſchen Nachrichten St. 39. J. 1791.
4. In der Helmſtädt. Literaturzeitung Stück 00. J. 1791.
5. In der Allgem. Literaturzeitung Nr. 233. J. 1792, wo zugleich mehrere Fehler im arabiſchen Text und Irrthümer im Gloſſarium von einem Kenner aufgedeckt werden.
6. In Eichhorn's Allgem. Bibliothek der bibliſchen Literatur Th. 3. S. 717-719.
7. In J. D. Michaelis's N. Oriental. und Exeget. Bibliothek Th. 9. S. 154-159, (von Lorsbach) wo mehrere feine Sprachbemerkungen eingeſchaltet ſind.
8. In der Erlangiſchen Allg. Literaturzeitung vom J. 1799. Nr. 174. bemerkt der Recenſent des Roſenmüller'ſchen Arab. Elementarbuchs: „Tychſen's Chreſtomathie würde für den academiſchen Wirkungskreis am brauchbarſten und unterhaltendſten ſeyn: aber der Fehler der nicht angeführten Nomina propria, und die ohne alles Erklären vorkommenden, zu ſpeciellen, oft nur fragmentariſchen Abſchnitte treffen auch ſie."
9. Auch in der Engliſchen Zeitſchrift New annual Register for the Year 1794, London 1795 iſt das T. Elementarbuch p. 274. col. I. als vorzüg-

lich brauchbar für das Studium der arabiſchen Sprache empfohlen worden.

Eben ſo günſtiger Privaturtheile hatte ſich Tychſen zu erfreuen. ([36]) Auch erregten einige Abſchnitte des Elem. Arab. die Aufmerkſamkeit orientaliſcher Freunde, die zu lehrreichen brieflichen Unterhaltungen führte.

So theilte Lorsbach in einem Briefe vom 21ſten Decemb. 1798 den Wunſch mit, daß er die Handſchriften, woraus die Stücke p. 45-50: und 50-55 genommen ſeyen, auf den Fall, daß Tychſen Copien davon beſitze, durch gütige Mittheilung derſelben, näher kennen lernen möchte. Tychſen ſandte ihm unter dem 9ten Febr. 1799 die beiden Handſchriften (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 23. Nr. 24. 26.) und fügte in Beziehung auf eine andere Frage die aufklärende Nachricht hinzu: „Die Anecdote von Gjafar p. 32 e. ſ. iſt aus der S. 29 angeführten Chronik der ägyptiſchen Dynaſten. Dieſes Ms. iſt in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen in kl. Folio ſo prächtig und mit ſo großen Buchſtaben geſchrieben, daß nur

---

(36) Oedmann z. B. bezeichnete in einem Briefe vom 16ten Mai 1792 ſein Dank und ſein Lob durch die ſchmeichelhaften Worte: „Reg. Societatis, Prof. *Tingstadii* measque gratias pro Elem. Arab. exhibeo maximas. Opellam in suo genere summe egregiam pronuntiant *omnes, qui rectum judicium ferre norunt.* Tuum in seligendo judicium, in praeceptis tradendis soliditatem et ordinem, non est quod multis celebrem: *omnibus enim in confesso est, de Te nihil nisi praeclarum et absolutum procedere.*“

5 bis 10 Zeilen auf jeder Seite ſind. Es iſt ſo punktirt, wie ich die Proben habe abdrucken laſſen. Ein gewiſſer Carlisle hat dieſe Geſchichte vor einigen Jahren herausgegeben. Ich habe aber ſeine Ausgabe noch nicht geſehen.“

Makrizi p. 1436 f. Assemani Bibl. Naniana P. 1. p. XIII.

g. Al-Makrizi Historia Monetae Arabicae e codice Escorialensi cet. Nunc primum edita, versa et illustrata ab O. G. T. Rostochii 1797.

Die arabiſche Handſchrift, welche die Grundlage dieſer lehrreichen Münzgeſchichte bildete, war ein Geſchenk des würdigen Freundes Ign. de Aſſo, (ſ. den gedruckten Katalog Abſchnitt II. S. 21. Nr. 6.) der eine mit eigenen Händen verfertigte Abſchrift dem durch die von Caſiri in der Bibl. Escorial. T. II. pag. 173 sqq. gegebenen Auszüge beſitzluſtig gewordenen Tychſen mit ſeltener Freigebigkeit zugeſandt hatte. (37)

---

(37) Dieſem wackeren Gelehrten verdankte Tychſen nicht nur das köſtliche Geſchenk, ſondern auch die erſte Anregung zu dem Wunſche, die wichtige Handſchrift zu erlangen und durch den Druck gemeinnütziger zu machen, wie ich durch nachſtehende Auszüge aus ſchätzbaren brieflichen Urkunden in das klärſte Licht ſetzen kann.

Ign. de Aſſo ließ ſich in einem Schreiben vom 7ten März 1786 die Worte entfahren: „*Opus ejus (Macrizii) dignissimum est, in quo interpretando operam ponas, illustrandoque multiplicem tuam eruditionem patefacias.* Decem anni sunt, cum hoc opusculum e Bibl. Escur. descripsi, quod Latine conversum et numorum Iconibus illustratum, praecipue Hispano-Arabicorum in lucem emittere constitui. Congesseram non spernendum numorum thesaurum veluti totius

Als Tychſen, wie er ſelbſt in der Vorrede er= zählt, die angekommene Handſchrift mit gierigen Blik-

---

operis apparatum, quorum plures accurate depingi curaveram. Cum vero rem *Casirium* praeceptorem meum moleste ferre intelligerem et Academiae praesidi mihi infenso minime sese probare, consilium editionis abjeci, numos inter amicos distribui, et Icones hinc inde distractas non paucas amisi. — Ut ad *Macrizium* redeam, opus est minime longum, vix enim 24 paginas hujus Epistolae magnitudinis implet, *quod in manibus tuis multo futurum est fructuosius, quam in Bibliotheca publica Caesar Augustana tineis et blattis corrosum, cum nemo in nostra regione Arabice intelligat, eoque in publica commoda uti possit. Quare, si res tibi grata acceptaque sit, Macrizii Commentarium Caesaraugusta arcessam, quem tibi offerri a me multis nominibus benevolentiae tuae obstrictissimo facile patieris. Habeo etiam etc.*"

Dieſe herrlichen Nachrichten fielen wie Zunder in Tychſen's Herz, deſſen Freude keine Grenzen kannte.

Schon am 19ten März brach er in die Worte aus: „Nihil sane gratius, nihil suavius, nihil jucundius hisce Tuis litteris mihi accidere potuit, *quod testes sint luculenti summae Tuae polyhistoriae et eximiae Tuae in me benevolentiae.* Oblatio manuscriptorum arabicorum a Te conquisitorum non potest non mihi anachoretarum more, ab ejusmodi subsidiis remoto viventi, gratissima esse.

Quamvis opes et honores mihi leves sint, manuscripta tamen orientalia aliaque ad hanc litteraturam facientia subsidia in deliciis adeo mihi sunt, ut indomita ea consequendi cupiditas vel ad morum rusticitatem liberalia tua dona sine cunctatione accipiendi me rapere queat.

Macrizii excerptum in cel. *Casirii* Bibliotheca tantum legi, sed libelli apographum hactenus nancisci non potui, licet Profess. Groning. *Widder*, quum hic me a. 1782 visitaret, in commissis dederim, ut vel unum e duobus exemplaribus biblioth. Leidens. ad me describendi gratia mitteret.

ken verſchlungen hatte, ward er alſofort von dem Verlangen nach dem Beſitz von den abweichenden Lesarten in den beiden Leidener Handſchriften getrieben.

Er ruhte daher nicht eher, als bis er ein ſauber abgeſchriebenes und mit Papier durchſchoſſenes Exemplar demſelben dienſtfertigen Gelehrten nach Amſterdam mit der Bitte geſandt hatte, daß er die genannten holländiſchen Codices vergleichen und die entdeckten Abweichungen dem arabiſchen Text gegenüber ſorgfältig zu bemerken, die neue Freundſchaft ihm erweiſen möchte.

Keine Fehlbitte that der wißbegierige Tychſen: denn über Erwarten ſchnell und köſtlich geſchmückt kehrte der abgeſandte Bote in's Tychſen'ſche Muſeum nach Bützow ([38]) in der vollkommneren Geſtalt zu-

---

vel describendum curaret, a quo vero promisso mors eum liberavit, spemque meam fefellit."

Als Makrizi mit einer glänzenden Begleitung von gedruckten Schätzen dem entzückten Tychſen vor die Augen getreten war, konnte er ſich nicht enthalten, in einem Dankſagungsſchreiben vom 15ten Oct. 1786 auszurufen: „*Profecto tantis me donis donasti, ut iis excitatus centum ora, totidemque linguas habere exoptarem, ad grates tibi debitas pro his tuis in me summis beneficiis maxima voce persolvendas. Sed egeo verbis, quibus ita agam gratias, ut tua beneficia exaequem, quin potius vivendum ac moriendum mihi ingrato et acquiescendum mihi est in sola hac confessione, quod tua in me merita animo meo, quoad vivam, erunt infixa, nec ea ulla unquam delebit oblivio.*"

(38) Schon unter dem 14ten Jul. 1787 meldete Ign. de Aſſo: „Reperies Macrizii Mss. cum binis Codicibus Leidensibus collatum, quorum ope planus fit et perspicuus hujus scriptoris sensus. In prima munda pagina post Inscriptio-

rück, die uns der gedruckte Katalog S. 22. Nr. 23. noch jetzt offenbart.

Noch blieb eine Hauptſchwierigkeit zu beſeitigen übrig, warum nämlich ein von Caſiri aus dem Makriziſchen Codex gegebener Auszug in der durch Aſſo beſorgten Abſchrift vermißt würde. Die Vermuthung, daß Caſiri ein Verſehen begangen habe, beſtätigte Patr. de la Torre, der um Aufklärung gebeten ward, (39) als vollkommen gegründet.

---

nem libri memoratorum Codicum naturam et conditionem exposui."

Am 22ſten deſſelben Monats ſprach Tychſen ſeine innigſte Erkenntlichkeit in den Worten aus: „Collatio tua egregia msti Macriziani cum duobus Codicibus Leidensibus mirifice placet. Profecto unus mortalium mihi esse videris, cui et velle et perficere idem est.

Varietates exemplarium Leidensium ex parte ad textum Msti Escorialensis emendandum apprime faciunt, omnes tamen difficultates nondum ita tollunt, ut ad conjecturas plane non sit recurrendum.

In separata quadam suppellectilis meae librariae recula *Assiana* dicta, quod donis tuis unice consecrata sit, sancte recondetur hoc tuum cimelium, data occasione, debita laude concelebrandum."

(39) Die Aufforderung unter dem 1ſten Jul. 1796 lautete alſo: „Popularis tuus cl. *Ignatio de Asso* apographi cod. Escorialensis num. 1766 Macrizii histor. monet. Arab. exhibentis dono acceptatissimo me olim beavit. Inter ea, quae summus vester *Casiri* Biblioth. Arab. T. II. p. 173 sqq. ex hoc libro excerpta dedit, non modo in meo apographo, sed et in duobus Codicib. Leidens. desideratur narratio de *Josephi Taschfinii* moneta p. 175. lin. 22. — — Equidem vereor, ne Cl. *Casiri* dictum Excerptum e Cod. num. 1706 *Al-Kartas* inscripto in adversaria sua relatum, neglecta

Tychſen's Plan bei der Herausgabe des arabiſchen Büchleins war, ſeinen eigenen Aeußerungen in der Vorrede zufolge, ein dreifacher: erſtens einen möglichſt berichtigten oder vielmehr von Druckfehlern freien arabiſchen Text zu liefern; zweitens eine treue und deutliche Ueberſetzung; drittens erläuternde Anmerkungen beizufügen. In dieſer dreifachen Hinſicht iſt die nun folgende Prüfung der nützlichen Arbeit verſucht worden.

Den arabiſchen Text vermochte Tychſen nicht in einer vollkommneren Geſtalt erſcheinen zu laſſen, weil er ihm nicht mit größerer Sorgfalt abgeſchrieben und verglichen überliefert ward, und er ſelbſt, um eigene Verbeſſerungen nach Muthmaßungen wagen zu können, des erforderlichen Scharfblicks und einer umfaſſenden Sprachgelehrſamkeit ermangelte.

Silv. de Sacy hat die nicht geringen Mängel des arabiſchen Textes theils in den Anmerkungen, theils in dem Anhange zu ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung, von der bald ausführlicher wird geſprochen werden, glücklich erſpäht und nach ſeinen Conjecturen größtentheils

---

auctoris mentione, heic ad partes suas traxerit. Nam in sectione de *Jos. Taschfinii* vita et victoria de Hispanis apud *Zalacath* parta relatum legi, eum assumto titulo *Emir el-moslemin* et nummis prioribus abrogatis denarios eadem, quam cl. *Casiri* dedit, inscriptione insignitos cudi curasse. Utrum mea conjectura vera sit, an falsa, a Te edoceri cupio. Quo sane nullum majus mihi beneficium dare poteris, quod suo tempore publice sum celebraturus.

Die Tychſen's Vermuthung beſtätigende Antwort iſt pag. 159. 160 der Histor. Mon. Ar. abgedruckt worden.

eben ſo glücklich verbeſſert. Für ſeine früheren Vermuthungen und verſuchten Berichtigungen erhielt dieſer franzöſiſche Gelehrte durch das Reſultat einer neueren Vergleichung der beiden Leidener Handſchriften, (ſiehe Traité des Poids et des Mesures legales des Musulmans p. 9) die der berühmte Orientaliſt van der Palm gütig übernommen, ſpäterhin die einleuchtendſten und willkommenſten Beſtätigungen, die Nachträge und Verbeſſerungen zu der früheren franzöſiſchen Ueberſetzung, welche dem genannten Traité angehängt wurden, zur lehrreichen Folge hatten. (40)

Der Fehlerhaftigkeit des arabiſchen Textes hat man ohne Zweifel einen Theil der Schuld beizumeſſen, daß die von Tychſen beigefügte lateiniſche Ueberſetzung an unzählig vielen Stellen den Sinn gänzlich verfehlt hat und von Unrichtigkeiten wimmelt, über die man ſein Erſtaunen nicht lebhaft genug ausdrücken kann.

Nachdem S. de Sacy die genannte franzöſiſche Ueberſetzung theilweiſe in dem Magaz. Encyclop. herauszugeben angefangen hatte, blieben Tychſen's Augen die ſchon geahnten argen Mißgriffe, die er begangen hatte, freilich nicht länger verborgen, und er ſelbſt war

(40) Tychſen klagte ſich in einem Briefe an S. de Sacy vom 26ſten Dec. 1796 ſelbſt an, daß ſeiner Aufmerkeit einige Schreib- und Druckfehler entſchlüpft ſeyen, und bat deswegen zu verbeſſern p. 43. lin. 13. p. 50. l. 9. p. 71. l. 3. p. 111. l. 3 post *ullus*, ins. ad inauraudum p. 138. l. 13 post: potius, ins. reprobatos p. 147. l. 6 post: *numos*, ins. ad comma Chosroense. p. 134. lin. pen. müſſen die Zahlen ausgeſtrichen und geſetzt werden XXVI, 84. XLIII, 43. XCIV, 4.

aufrichtig genug, ſie unter mancherlei Entſchuldigungen in ſeinen Briefen an gelehrte Freunde einzugeſtehen.

Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht vorzüglich das Geſtändniß, welches er am 24ſten Jul. 1797 gegen S. de Sacy, der ihm einen beſonderen Abdruck ſeiner Ueberſetzung geſchenkt hatte, in nachſtehenden Aeußerungen ablegte:

„Ich danke Ihnen herzlichſt für dieſes liebreiche und höchſt willkommene Geſchenk, welches ich ſogleich begierigſt verſchlungen habe. Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet. Meine eigene Verbeſſerungen in meiner flüchtig verbeſſerten Ueberſetzung, die ich, als ich meinen Zuhörern ein Collegium über den Text las, machte und als eine Beilage abdrucken laſſen wollte, ſind jetzt durch ihre Ueberſetzungen größtentheils überflüſſig geworden.

Sie beſitzen in der That eine ſeltene Fertigkeit im Ueberſetzen und eine nicht geringere Einſicht in Münz-Operationen, deren Wenige ſich rühmen können. Dahingen iſt mir nichts unangenehmer, als das Ueberſezzungsgeſchäft, zumal mein Gedächtniß bei meinem Alter mir oft den Dienſt verſagt und mir einen Poſſen ſpielt. Im Ganzen gefällt mir Ihre Ueberſetzung und die Anmerkungen ſind für Kenner und Nichtkenner gleich belehrend. — Mein übriges Sündenregiſter werden die von Ihnen klug gemachten Recenſen-

ten ſchon liefern, ſo daß ich alſo ſelbſt dieſer Mühe überhoben ſeyn kann."

Dem verehrten Schnurrer erklärte er am 12ten Jun. deſſelben Jahrs: „Weil ich die Ueberſetzung in Eile machen mußte, nachdem der arabiſche Text ſchon bis auf einen Bogen abgedruckt war: ſo konnte es nicht fehlen, daß ſich nicht hin und wieder manche Unrichtigkeiten einſchlichen, die ich zum Theil bei mehrerer Muße hätte vermeiden können. Da ich im vorigen Winter das Büchlein einigen Zuhörern erklärte, ſo bemerkte ich leicht meine geſchoſſenen Böcke (eine kleine Variante thut ſich hier auf!) und verfertigte darüber ein Protocoll, welches ich dem Verleger auf die Meſſe zum Abdruck, als eine Beilage zu den Exemplaren mitgab, welcher aber, wie ich nach ſeiner vor einigen Tagen Tagen erfolgten Zuhauſekunft von ihm erfahren, meine Handſchrift mitzunehmen ([41]) vergeſſen hatte. Ich muß alſo bis auf eine andere Gelegenheit mein Sünden-Bekenntniß verſchieben, und dafür erſt die Kritiken einſammeln."

Dieſelbe Unzufriedenheit über die eingeſchlichenen Druckfehler und die großen Mängel ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung bezeigte er auch gegen P. de la Torre ([42])

---

(41) Von dieſem Protocoll habe ich keine Spur in dem Tychſen'ſchen Nachlaß entdecken können; wohl aber ein ſehr bereichertes Handexemplar in dem gedruckten Katalog S. 1. Nr. 6.

(42) In den Worten: „Alteram *Macrizii* editionem tam *ob multa, quae irrepserunt menda typographica, quam ob hallucinationes, quas ex nimia festinatione et incuria in ipsa versione commisi* et emendatiorem et auctiorem ador-

in einem Briefe vom 14ten Sept. 1796 mit dem Wunſche, daß er durch ſeine Güte ein Verzeichniß von den abweichenden Lesarten der Madriter Handſchrift erhalten möchte, um einſt eine in jeder Hinſicht befriedigendere Arbeit dem Publikum darbieten zu können.

Aber Tychſen hat die ſo leicht entſchuldbaren Mängel reichlich aufgewogen durch die beigefügten Anmerkungen, die wir als die dritte Seite der Arbeit etwas genauer würdigen wollen. Sie ſind theils aus der Geographie, theils aus der Geſchichte entlehnt, theils beſtätigen ſie den Text oder rechtfertigen die gegebene Ueberſetzung, theils enthalten ſie glückliche Vermuthungen und Belehrungen, die den erfahrenen Münzkenner verrathen. Auch jetzt, nachdem S. de Sacy aus den reichen Schätzen ſeiner Gelehrſamkeit ſo viele Berichtigungen und Aufklärungen dargereicht hat, verdienen mehrere unter ihnen immer noch die Aufmerkſamkeit der Kenner.

Ein neues Verdienſt hat ſich endlich Tychſen durch die dreifachen Zugaben erworben, durch die er den Werth ſeiner Schrift erhöhet hat. Die erſte Claſſe begreift Auszüge aus einer anderen Makriziſchen Abhandlung über die geſetzlichen Gewichte und Maaße in fünf Abtheilungen, die von p. 11

---

nare constitui in subsidium vocatis numis, qui post editum opusculum ad meam demum notitiam pervenerunt.

Quam vellem ferrent rationes tuae, ut editionem cum vestro autographo conferres, et ejus variantes mecum communicares, propterea quod meum apographum haud satis accurate transscriptum suspicor.“

bis p. 38 der ſpäterhin gedruckten Ausgabe fortlaufen: die zweite Claſſe enthält ein Bruchſtück aus einer arabiſchen Handſchrift, Alkartas genannt. (ſ. den gedruckten Katalog Abſchnitt II. S. 20. 1.) Drittens ſind einige aufklärende Briefe, z. B. von S. de Sacy, Aſſemani und P. de la Torre beigefügt, an die ſich ein doppeltes, gut geordnetes Regiſter anſchließt.

Tychſen, dem das nicht geringe Verdienſt zuerkannt werden muß, daß er eine ſeltene Handſchrift zur Berührung der arabiſchen Literatur, namentlich des Muhammedaniſchen Münzweſens, aus dem Dunkel hervorgezogen und durch die ihr verliehenen Ausſtattungen dem Studium zugänglicher gemacht hat, entzogen auch die kritiſchen Blätter den gebührenden Dank und Beifall nicht.

1. Die N. Allgem. Deutſche Bibliothek Jahr 1798. B. 36. St. 2. S. 477-479.
1. Götting. gel. Anz. J. 1800. St. 6. S. 49. 50.
3. Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsbl. 1804. Nr. 69.
4. Eichhorn's Allg. Bibliothek der bibliſchen Literatur B. 10. S. 61 folg.
5. Magazin Encyclopedique 1800. T. I. p. 565.

S. de Sacy, der in einem Briefe vom 14ten März 1797 die Ausgabe der Makrizi'ſchen Schrift ein wichtiges Geſchenk nannte, indem ſelbſt die Pariſer Bibliotheken dieſelbe entbehrten, wiederholte daſſelbe günſtige Urtheil öffentlich p. 5 des Traité des Monnoies Musulmanes, obgleich er an eben derſelben ſein Auge vor den Ungenauigkeiten in der lateiniſchen Ueberſetzung nichi verſchließen konnte.

Dieſer Gelehrte war es, der, wie wir bereits wiſſen, auf dem durch Tychſen eröffneten Pfade ebnend, erweiternd und aufklärend fortſchritt, gewinnreiche Entdeckungen ſpendend durch die franzöſiſche Ueberſezzung, die unter dem Titel: Traité des M. M. trad. de l'Arabe de Makrizi, Paris 1797. pag. 89 erſchienen iſt.

Die Ueberſetzung, die mit Gewandtheit und Sicherheit den Sinn der Urſchrift aufgefaßt und wieder gegeben hat, bis auf ein paar Kleinigkeiten, wo die wahre Vorſtellungsart des arabiſchen Verfaſſers dem Ueberſetzer entſchlüpft ſeyn möchte, prangt mit einem Schatze von vorzüglich geſchichtlichen und literariſchen Anmerkungen, die aus einer ſeltenen Beleſenheit in handſchriftlichen und gedruckten Werken eines Abulfeda u. ſ. w. geſchöpft und mit überraſchenden Aufhellungen des arabiſchen Textes bald durch Vergleichungen anderer deutlichen Stellen, bald durch glückliche Ausſpähung einer richtigeren Lesart, die den feinen Sprachkenner verrathen, begleitet ſind. Die Schwierigkeiten und Dunkelheiten, welche noch nicht ganz beſeitigt ſind, würden durch beigefügte Exemplare von Münzen auf beſonderen Kupfertafeln und durch genaue Durchmuſterungen der wichtigſten numismatiſchen Sammlungen mit ſteter Beziehung auf die Makriziſchen Angaben, am glücklichſten entfernt worden ſeyn.

Sehr paſſend hat Sacy an ſeine ſchätzbare Ueberſetzung des Makriziſchen Büchleins und der Tychſen'ſchen Zugaben Auszüge aus Handſchriften, d. h. theils aus deſſelben Makrizi's hiſtoriſcher und topo-

graphiſcher Beſchreibung Aegyptens, theils aus Alo-ſoyuti's Geſchichte von Aegypten und Cairo von p. 74-83 beigefügt.

Tychſen erkannte die großen Vorzüge der Sacy'ſchen Arbeit in dem an denſelben erlaſſenen oben ausgezogenen Briefe dankbar an, hinzufügend: „Worinnen ich anders denke, wie Sie, das werde ich bei meinem künftig herauszugebenden Addit. II. ad Introd. anzuzeigen die ſchicklichſte Gelegenheit haben. Was aber meine Erwartung, als ich Ihre Ueberſetzung in die Hand nahm, getäuſcht hat, das war Ihre gänzliche Unterlaſſung, den von Makrizi angeführten, noch unentdeckt gebliebenen Münzen in dem dortigen Nationalſchatze nachzuſpüren und dadurch die Münzkunde zu bereichern."

In einem Briefe an Eichhorn vom 7ten März 1798, wo ſein Urtheil ſich freier bewegen konnte, bezeigte er mit der Ueberſetzung, die er als eine überflüſſige Zugabe betrachtete, ſich wenig zufrieden, indem er weiter bemerkte: „Wenn Sacy anſtatt der literariſchen Nachrichten, die ein jeder Gelehrte ſelbſt im Abulfeda u. ſ. w. finden kann, die von Makrizi beſchriebenen Münzen im Original betrachtet hätte, ſo würde er durch ſeine oft künſtliche Ueberſetzung nicht Aufſchriften auf Münzen, die nie vorhanden geweſen, auf die Bahn gebracht haben. Auch was er mit vielem Wortgepränge von dem Gewichte der Münzen geſagt hat, iſt den vorhandenen Münzen, deren genaues Gewicht ich Introd. p. 16 sqq. vergl.

Makrizi S. 72. 143 folg. angegeben habe, gänzlich zuwider.“

Was für große Fortſchritte aber Tychſen in dem Studium des Makrizi gemacht und wie trefflich er den ausgeſprochenen Tadel zu begründen verſtanden, davon hat er in ſeiner handſchriftlich hinterlaſſenen, öffentlich angekündigten und begierig erwarteten (43) Ueberſetzung und Erklärung der Makrizi'ſchen Münzgeſchichte (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 3. Nr. 1.) das ehrenvollſte und glänzendſte Zeugniß abgelegt.

Die mit ſichtbarem Fleiße gearbeitete deutſche Ueberſetzung ſchließt ſich mit Treue und Klarheit dem arabiſchen Texte an; die Anmerkungen beſtehen theils in hiſtoriſchen, geographiſchen und literariſchen Erläuterungen, deren Makrizi zur Aufklärung nicht wenige be-

---

(43) Tychſen hatte nämlich p. 65 des Tractatus de Legalibus Arabum ponderibus cet. angekündigt: „Ut primum mihi occasio dabitur edendi Makriziani opusculi *translationem germanicam, quam ad privatos quorumdam numophilorum, qui linguam latinam haud callent*, usus plus *quam ducentis observationibus philologicis et numismaticis concomitatam dudum adornavi*, varias istas lectiones in rem meam diligenter convertam.

Hierauf bezieht ſich folgende Stelle in Schnurrer's Briefe vom 26ſten Jul. 1801: „Wie iſt es mit dem Vorſatz, von Makrizi über die arab. Münze eine deutſche Ueberſetzung mit philol. und numism. Erläuterungen zu liefern? Hr. S. de Sacy hat in dem Mag. Encyclop. p. 566. Nr. 4. Messidor an VIII ſeinem Publicum den Vorſatz bekannt gemacht mit dem Zuſatz: „Il est a souhaiter, qu'il s'empresse de réaliser ce projet.“ Und dieſes iſt auch mein lebhafter Wunſch.“

darf, theils in philologiſchen Bemerkungen zur Rechtfertigung ſeiner und zur Widerlegung der Sacy'ſchen Ueberſetzung, oder zur Entwickelung ähnlicher Begriffe aus dem arabiſchen Sprachgebrauch: aber alle dieſe Vorzüge werden noch übertroffen durch die lehrreichſten numismatiſchen Erörterungen, die von einer vertrauten Bekanntſchaft mit der Muhammedaniſchen Münzwiſſenſchaft zeugen und bald in die Introductio in rem numariam Muhammedanorum und Additam. I, bald in Adler's, Aſſemani's und andere ähnliche Werke, bald in die gewinnreichſten Unterſuchungen den Leſer hineinführen. Zu dieſen letzteren rechnet er die durch mühſames Abwägen einzelner Gerſtenkörner ausgemittelte Beſtätigung der Makriziſchen Angaben, die Beſtimmung des Verhältniſſes von mehreren Gewichtsſorten, welches mit Wegräumung ſo mancher Schwierigkeiten glücklich aufgefaßt worden iſt, die Unterſcheidung der Gewichte, der Dinar und Dirhem, die zu Muhammeds Zeit üblich waren, von den ſpäteren, die Abdalmalek und andere eingeführt haben.

Sacy gab ebenfalls neue Aufklärungen über die von Makrizi abgehandelten Gegenſtände in der Notice de quelques Monnoies Arabes et des Monnoies de Tunis, d'Algier et de Maroc pour servir de supplément au Traité cet. pag. 15. abgedruckt aus dem Magaz. Encycloped. Num. 9. Ann. 5.

Den Werth der Makriziſchen Münzgeſchichte, den Sacy p. 2 ſeiner Traité mehr in allgemeinen Zügen geſchildert hatte, faßte der Götting'ſche gelehrte Tych-

ſen ſcharf in's Auge und legte das Reſultat ſeiner gründlichen Forſchungen in einer beſonderen Abhandlung nieder, die unter dem Titel: De Rei Numariae apud Arabes origine et progressu cet. in dem 15ten Bande der Commentatt. Soc. Reg. Scient. Goett. pag. 1-56 abgedruckt worden. Vergl. p. 5 sqq. mit den Götting. gelehrt. Anzeigen Jahrg. 1800. St. 6. S. 49 folg.

So veredelt, reich ausgeſtattet und kritiſch gewürdigt ging Makrizi aus den Händen der beiden Tychſen und S. de Sacy's hervor!

In Briefen wurden einzelne Behauptungen und ſchwierige Stellen des Makrizi zwiſchen Tychſen und ſeinen gelehrten Freunden, z. B. zwiſchen Aſſemani, (44) S. de Sacy und anderen verhandelt: welche Erörterungen aber, da ſie in die Muhammedaniſche Münzgeſchichte zunächſt eingreifen, mehr in das eigentliche Gebiet des folgenden Abſchnittes, als in die gegenwärtige Abtheilung gehören.

Um dieſen arabiſchen Schriftſteller erwarb ſich Tychſen ein neues Verdienſt durch die Herausgabe des

---

(44) Am 19ten Sept. 1796 meldete Tychſen dem theuren Aſſemani: „Macrizii libellum claſsicum de moneta arab. ad uſus praelectionum mearum prelo commiſi. Animus quidem initio mihi non erat, verſionem addere: victus tamen bibliopolae et amicorum precibus textui arabico eam ſubnectere conſtitui additurus excerpta e Macrizii libello de ponderibus et menſuris, quae cognoſcendo numorum valori cumprimis inſervituri ſint. Multa obvia ſunt nova, quae ex parte crucem mihi figunt, quorſum pertinent etc."

b. Takieddin Almakrizi Tractatus de legalibus Arabum ponderibus et mensuris etc. edid. O. G. T. Rostochii 1800. [x]

Tychſen hatte, wie er in der Vorrede p. IV berichtet, durch die Freundſchaft des verſtorbenen Prof. Rink eine freilich ſehr flüchtig verfertigte Abſchrift des Leidener Codex erhalten, wovon er eine treue Copie, nebſt einigen Randanmerkungen, die er mit eigener Hand beigefügt hatte, am 3ten Jun. 1798 an S. de Sacy ſandte, bemerkend: „Die Handſchrift iſt nicht ſo correct, daß man nicht erſt hätte wünſchen ſollen, ſie mit dem Original zu Leiden zu vergleichen, zumal Hr. Prof. Rink die Gloſſen des Originals ſeiner Abſchrift hinten beigefügt hat, welches nicht gut iſt.“

Unter dem 28ſten deſſelben Monats meldete Sacy, daß er das Büchlein bereits überſetzt habe: der Text ſey allerdings ſehr fehlerhaft; aber die Verbeſſerung deſſelben eben nicht ſchwierig: er wolle nun anfangen, die nöthigen Anmerkungen hinzuzufügen. Indeſſen hatte van der Palm, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Leiden, ſich einer neuen, ſorgfältigen Vergleichung des arabiſchen Codex freiwillig unterzogen und die gefundenen Varianten, die ſehr häufig die verſuchten Verbeſſerungen Sacy's beſtätigten, in dem von dieſem franzöſiſchen Gelehrten ihm zugeſandten Exemplar genau angemerkt.

Im Sommer 1799 erhielt Tychſen das arabiſche Manuſcript des Makrizi mit den genannten Bereicherungen zurück, welchem Sacy's eigene gedruckte

[x] Langlès in s. Ausgabe der Voyages du Chevalier Chardin en Perse Tome IV Paris 1811 ~~1821~~. 8. pag. 172: "publié par le savant respectable Mr. Olaus Gerhard Tych

Tychsen e1 (f nachstehend. Seite (40))

Ueberſetzung beigefügt war und beſchleunigte die Herausgabe.

Den arabiſchen Text, dem einige kritiſche Anmerkungen, die z. B. in Tychſen's, van der Palms Muthmaßungen und in Mittheilungen aus dem Leidener Codex beſtehen, untergeſetzt worden, hat Tychſen mit mehreren Zugaben ausgeſtattet, nämlich mit einer anmuthigen Erzählung aus: Tauſend und Eine Nacht, die den Eingang bildet und Auszüge aus Pariſer Handſchriften, deren Mittheilung er dem genannte Freunde verdankte, aus Handſchriften des Escurials, welche er durch Ignat. de Aſſo's Güte beſaß, aus Casiri Bibl. u. ſ. w. lauter Beſtandtheilen, die mit dem Hauptgegenſtande in einer aufklärenden und erweiternden Verbindung ſtanden.

Ein Varianten-Verzeichniß aus 2 Leidener Handſchriften zu Makrizi hist. Monetae Ar. und ein doppeltes Regiſter ſchloſſen das Ganze.

Günſtige Recenſionen dieſer Schrift erſchienen:

1. In den Greifswald. N. Crit. Nachrichten Jahrg. 1800. St. 17.
2. In der Erlanger Literaturz. Nr. 200. Jahrg. 1800.
3. In der Deutſchen Fama, oder Leipz. Jahrb. der neueſten Literatur Novemb. 1800.
4. In der Allg. Deutſch. Bibl. B. LVI. Jahrg. 1801.
5. In d. Ergänzungsbl. zur Allgem. Literaturzeit. in den 3 letzten Quinquennien des 18ten Jahrhunderts Nr. 69. S. 545-547.

|W| est publié traduit en françois par Mr. Silv. de Sacy avec de nombreuſes notes, dignes de la vaſte erudition de ce celebre Orientaliſte."

Die zu Paris im Jahre 1799 an's Licht getretene franzöſiſche Ueberſetzung, die des berühmten Mannes vollkommen würdig iſt, zeichnet ſich durch die glänzendſten Vorzüge, d. h. durch die gründlichſten hiſtoriſchen und literariſchen Anmerkungen aus gedruckten und handſchriftlichen Werken aus. Erläuterungen aus der Muhammedaniſchen Religions- und Rechtslehre wechſeln mit Zurechtweiſungen Reiske's, Hottinger's und mit Berichtigungen eigener Fehler ab.

Auch von dieſem Büchlein hat Tychſen eine fleißig gearbeitete deutſche Ueberſetzung, (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 3. Nr. 2.) bei der aber die Sacy'ſche benutzt worden zu ſeyn ſcheint, handſchriftlich hinterlaſſen. Sie hat aber keine Anmerkungen zur Ausſteuer erhalten und erſtreckt ſich auch nur über den Text des Makrizi.

Zweite Claſſe.

Sammlungen und Erläuterungen arabiſcher Handſchriften.

Die nicht unbedeutende Zahl von arabiſchen Handſchriften, die Tychſen theils als Geſchenke, theils durch Kauf, theils durch ſaubere Abſchriften, die er davon zu nehmen eilte, (45) mit ſeinen übrigen orientaliſchen

---

(45) Bewundern muß man den unermüdeten Fleiß, mit welchem Tychſen die ſorgfältigſten Abſchriften von dem ihm mitgetheilten arabiſchen Mſſ. zu verfertigen gewußt hat. Unter vielen Beiſpielen hier nur einige! So ward die Abſchrift des Pentat. Arab. Samaritanus, die 306 Seiten in 4. beträgt, vom 21ſten April bis zum 15ten Mai des Jahrs 1787; die Abſchrift

Schätzen zu vereinigen ſo glücklich war, mußten, wenn ſie fleißig ſtudirt wurden, dem Beſitzer zur Erweiterung ſeiner palaeographiſchen, orthographiſchen und grammatikaliſchen Kenntniß der arabiſchen Sprache eben ſo treffliche Hülfsmittel darbieten, als ſie durch Beſchreibungen und Mittheilungen eine lehrreiche Ausbeute für Andere gewährten.

In dieſer letzteren Rückſicht wollen wir bei einigen Stücken, die eine genauere Aufklärung zulaſſen, mit unſerer Aufmerkſamkeit verweilen.

Die unter Nr. 31. 32. Abſchn. II. S. 23 des gedruckten Katalogs aufgeführten arabiſchen Handſchriften, die der Kanzlei-Director Haakh in Erbach (6 Meilen von Frankf. a. Mayn) aus der Hochgräflichen Bibliothek durch den Mag. Bahnmeyer in Oberſtenfeld am 17ten Mai 1788 nach Bützow geſandt hatte, beſchrieb Tychſen nach den einzelnen Abhandlungen, die in einem Bande vereiniget waren, mit derſelben muſterhaften Genauigkeit, die wir bei ſo vielen ähnlichen Gelegenheiten zu beobachten und zu rühmen Veranlaſſung gehabt haben.

Die ebendaſelbſt Nr. 24. bemerkte arabiſche Handſchrift „von dem Entſtehen und den Grundſätzen der vom Chriſtenthum unterſchiedenen Religionen des Orients," welche neulich der Prof. Bernſtein mit einer Ueber-

---

der 80 Seiten betragenden Fabulae ad Aesopicarum imitationem stylo vulgari Arabico conscriptae vom 21ſten bis zum 26ſten März 1784; die Abſchrift der 103 Seiten umfaſſenden Chronica Regum Muhammedanorum Aegypti vom 18ten bis zum 25ſten Januar 1780 vollendet!

ſetzung und Anmerkungen begleitet herausgegeben hat, beſchrieb Tychſen dem Juſtizrath Niebuhr, aus deſſen Händen er ſie im Anfange des Jahrs 1784 empfangen hatte, nach den Hauptbeſtandtheilen mit großer Sorgfalt, aus welchem Bericht ein Auszug an den Hrn. von Murr mitgetheilt ward, der denſelben im Neuen Journal zur Literatur und Kunſtgeſchichte B. I. S. 173. 174 hat abdrucken laſſen. (46)

Die S. 27. Nr. 71. ebendaſelbſt auszugsweiſe aufbewahrte arabiſche Handſchrift, die auf der Hamburgiſchen Bibliothek ſich befindet, bezeichnete Tychſen unter dem 26ſten Mai 1810 ſeinem Freunde, dem verſtorbenen Ebeling nach ihren vorzüglichen Merkwürdigkeiten mit einer lehrreichen Vergleichung einer anderen aus Berlin erhaltenen arabiſchen Handſchrift des Cazwini.

Der dienſtfertige Ebeling ſtattete unter dem 23ſten Jun. für das gütige und ungemein lehrreiche Schreiben ſeinem Roſtock'ſchen Freunde den wärmſten Dank ab. „Ich habe, ſchrieb er, die Beſchreibung des

(46) Niebuhr ſtattete am 12ten April 1784 den verbindlichſten Dank ab, daß Tychſen ihn mit dem Inhalt dieſes arabiſchen Mſ. ſo genau bekannt gemacht, den er nun dem nach Göttingen geſandten Exemplar habe beiſchreiben können. „Er habe, fügte er hinzu, dieſes Büchlein zu Haleb abſchreiben laſſen."

Daß die Karmather jetzt Naſſairier heißen, (vergleiche den Nachtrag zu dieſem neunten Abſchn. Nr. 2) kann ich dem Verfaſſer dieſes Manuſcripts noch nicht ſo völlig glauben. Jedoch kann man aus der jetzigen kleinen Anzahl der Naſſairier nicht auf ihre ehemalige Größe ſchließen."

Codicis, den Sie mir zurückſandten, als ein Muſter demſelben beigelegt und Ihren Namen hinzugeſchrieben, damit die Nachwelt wiſſe, welchem Kenner ſie dies zu danken hätte. Doch man würde Sie ſchon errathen: denn welcher Deutſche oder Ausländer kann es darin mit Ihnen aufnehmen?

Unter demſelben Datum führte er ebenfalls aus dem Hamburgiſchen Schatz arabiſcher Handſchriften den Ebn Beitar und Malajeſa dem wißbegierigen Tychſen zu, der Auszüge aus denſelben (ſ. ebendaſ. S. 24. Nr. 43.) hinterlaſſen hat. ([47])

Ebeling, der in demſelben Schreiben die Bitte, um die Erlaubniß, Tychſen den Katalog der in der Hamburg. Bibliothek aufbewahrten arabiſchen und anderer orientaliſchen Handſchriften zuſenden zu dürfen, gewagt hatte, weil die in demſelben herrſchende Unordnung, indem Korane mit mediciniſchen Büchern, türkiſche mit arabiſchen durcheinander liefen u. ſ. w., an das probe fecistis, incertior dudum sum, quam antea, erinnerte, ließ dieſes Verzeichniß der ſämmtlichen orientaliſchen Handſchriften am 9ten Jun. 1811

---

(47) Weil der zur Ablieferung beſtimmte Termin abgelaufen war, ſo vereinigten Tychſen und Prof. Link, die dieſe Werke gemeinſchaftlich laſen, unter dem 3ten Junius 1811 ihre Bitten dahin, daß der Gebrauch dieſer Handſchriften bis Neujahr oder Oſtern 1812 ihnen geſtattet werden möchte, welches augenblicklich bewilligt ward.

Link fügte unter anderen die Worte hinzu: „Das Mſpt. des Ebn Beitar iſt ſehr wichtig, weil es gleichſam ein Almagestum botanicum der Araber enthält: auch iſt es noch wenig oder gar nicht in botaniſcher Hinſicht benutzt worden."

ist viel jünger und dem 15ten Jahrh. der [illegible] dem 13 Jahrh. [illegible] die Alterthümer des [illegible] Besitzes
S. de Sacy bemerkte in einem Schreiben vom 30ten Sept. 1810: "La promtitude, avec la quelle vous m'avez écrit, est cause sans doute que vous n'avez pas fait attention à tout ce que j'ai dit sur le vrai nom de Kazwini dans les additions aux notes du 3 Vol. de ma Chrestomathie. Je persiste à croire, que le vrai nom de l'auteur du [illegible] est [illegible] qui est un plagiaire, qui a voulu se parer des

mit den Worten folgen: „Sie werden das Verzeichniß nicht nur ohne alle Ordnung, ſondern auch offenbar hie und da ohne Kenntniß gemacht finden. Die Randgloſſen und alles roth und grün Beigeſchriebene iſt vom Hrn. Abt Lichtenſtein, das Uebrige vom ſel. Pitiscus u. ſ. w. Ihre Belehrungen werden mir unſchätzbar ſeyn; wollte Gott, ich hätte einmal das Glück, Sie in Hamburg zu ſehen und Ihnen alles ſelbſt vorzulegen. Es iſt gewiß viel ſchätzbares Unbenutztes darunter. Gott erhalte es uns und unſeren beſſeren Nachkommen, die vielleicht einmal einen Mann unter ſich aufſteigen ſehen, der Gebrauch für's Reich der Gelehrſamkeit davon mache!

Tychſen's Antwort, die für den Orientaliſten und Literator von keiner geringen Wichtigkeit iſt, wird man hier gern leſen.

Roſtock, den 26ſten Jun. 1811.

„Für die gütige Erlaubniß, den Ebn Beitar und Malajeſa noch ferner zu benutzen, ſtatte ich in Hrn. Hofr. Link und meinem Namen den lebhafteſten Dank ab. Nicht weniger verpflichtet mich die freundſchaftliche Mittheilung des Index Msstorum zur innigſten Erkenntlichkeit. Nachdem ich dieſe zahlreiche und wichtige Sammlung von orientaliſchen Handſchriften aus dieſem Verzeichniſſe nur obenhin habe kennen lernen, kann ich's dem ſel. Hrn. Pitiscus kaum vergeben, daß, als ich 1732 an die drei Wochen mich in Altona und Hamburg aufhielt, um die damals aufgeſtellte große Oppenheimerſche Bibliothek und Handſchrif-

ten=Sammlung zu unterſuchen, er mir unter dem nichtigen Vorwande, die ſeiner Aufſicht anvertraute orientaliſche Manuſcripten=Sammlung nicht weiter weiſen wollte, weil ſie noch in Unordnung wäre. Wie gern würde ich ihm hülfreiche Hand geleiſtet haben, wenn er ſie begehrt hätte! Wie ſehr ihm aber fremde Hülfe nöthig geweſen wäre, zeigt mir zu ſehr ſein Verzeichniß, das außer der chaotiſchen Ordnung faſt auf jeder Seite grobe Fehler in Vergleichung der chriſtlichen mit der muhammedaniſchen Zeitrechnung; in der Angabe der Blätter, die er plagg. nennt; der Schrift=Charaktere und Idiome, und in den Namen der Verfaſſer und Büchertitel, blos mit Ausnahme des Guten, aufweiſet, welches er unter den Papieren ſeiner Vorgänger wahrſcheinlich vorgefunden hat, welches aber doch nicht ſelten Mißtrauen erregt.

Wie der Reviſor am Ende des Index: feliciter peractum ſetzen konnte, da er, ohne die Unordnungen zu heben, ſie durch ſeine Gloſſen noch vermehrt hat, das iſt mir auffallend. Er beruft ſich auf Excerpta (ſind's Auszüge aus den catalogiſirten Mſſten?) auf Starck und Hinckelmann.

Um mir deſto leichtere Ueberſicht dieſer durch einander geworfenen Mss. zu verſchaffen, entwarf ich ein Real=Verzeichniß, ſo weit der Index es verſtattete, wovon ich Ihnen eine Abſchrift mitzutheilen mir die Freiheit nehme. Es wird freilich die Fehler des Index nicht gänzlich heben, weil dies bei der jetzigen ſchlechten Einrichtung deſſelben, und ohne Beziehung der Codd. ſelbſt unmöglich iſt. Doch hoffe ich, daß, wenn ich

mit mehrerer Muße, als ich jetzt habe, den Catalogus, dieſen Materien nach, werde verfertigen können, Manches vielleicht berichtigt werde.

In Wahrheit verdient dieſe herrliche Sammlung für die Nachwelt eine genaue Beſchreibung. Welch' ein Herzeleid für mich, daß ich dieſen Schatz erſt am Abend meines Lebens habe kennen lernen. Moſes ſah gewiß nicht ſehnlicher nach Canaan hin, als ich nach dieſen Schätzen, beſonders nach Nr. 3. 4. und 119. 32. 33. 121. Doch ich muß nur abbrechen, weil ſonſt bei näherer Durchſicht des Index, davon ich eine ins Kleine gebrachte Abſchrift genommen habe, (ſie befindet ſich in Tychſen's Nachlaß Abſchn. II. S. 10. Nr. 64. vergl. Nr. 68.) meinen Begierden kein Ziel noch Maaß geſetzt werden könnte.

Nehmen Sie, edler Mann, die Verſicherung einer ewigen Verehrung und Ergebenheit an von

Ihrem

gehorſamſt verbundenſten Diener

O. G. Tychſen."

Auch mich erſuchte der treffliche Ebeling, deſſen Andenken ich dankbar verehre, kurz vor ſeinem Tode um die Mittheilung der Tychſen'ſchen Abſchrift: ich konnte aber, da die ganze Handſchriften-Sammlung in Kiſten verſchloſſen aufbewahrt wurde, die erbetene Erlaubniß nicht erhalten, und alſo den Wünſchen dieſes wißbegierigen Bibliothekars nicht willfahren.

Aehnliche Verzeichniſſe von Sammlungen arabiſcher Handſchriften, z. B. Nr. 63. 65. ſind redende Be-

weiſe von dem ſeltenen Eifer, womit Tychſen jeden Winkel, wo wiſſenſchaftliche Schätze verborgen lagen, zu durchſpähen bemüht war: ſo wie die hinterlaſſenen Auszüge aus gedruckten und ungedruckten arabiſchen naturhiſtoriſchen Schriftſtellern (ebend. S. 9. Nr. 48. vergl. mit Nr. 34. 35. a.) für ſeine Betriebſamkeit im Anlegen orientaliſcher Vorrathskammern zeugen.

Aber Tychſen hielt ſolche Kleinode nicht in ſeinen Behältern gefangen, ſondern ſetzte ſie aus freiem Antriebe durch die Herausgabe arabiſcher Handſchriften nach ganzen Texten oder einzelnen Auszügen in den oben bezeichneten Schriften, oder gebeten durch Mittheilung an ſeine Schüler zum Druck; z. B. der arabiſchen Handſchrift Aegyptus auctore *Ibn al-Vardi* (ebd. S. 24. Nr. 40.) die der Prof. Frähn 1804 herausgab, und der arabiſchen Handſchrift Serageddin Omar ben Alwardi in einem Bruchſtück bekannt gemacht in Karſten's „Fragmente des Marokkaner's Abdulvaheb Temimi über Spanien," Roſtock 1801 in einen der Beförderung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe zuſagenden Umlauf.

Auch verſagte er Gelehrten, die ihn um Zuſendung arabiſcher Handſchriften erſuchten, z. B. ſeinen Freunden Sacy und Lorsbach, ſelbſt dann, wenn es mit einem Koſtenaufwand für ihn verbunden war, nie ſeine Dienſte.

× Unter diesem Pizzi schrieb Oberlin VIII Kal. Sept. an. 1788: "Pilius jam pridem rusticatur. O illum felicem, qui liber curarum ac solutus animi nunc insitiva decerpit pyra nunc uvas purpurae certantes; modo jacet sub antiqua ilice modo in tenaci gramine atque illinc lino hamisque decipit ducitque calamo salientes pisces. Me miserum! cui semper molendum in eodem pistrino, bellandum semper idem bellum, quamvis certo sciam nullos habiturum triumphos" Und in einem andern Briefe IX Kal. Sextilis 1789: "Sed quid de Pilii nostri sive oblivione, sive indiligentia dixero. Certe ego ei saepissime omnia illa, ni fallar, qu...

Dritte Claſſe.

Auszüge und Andeutungen aus Tychſen's Briefwechſel, rückſichtlich der arabiſchen Literatur.

Durch einen ausgebreiteten Briefwechſel wurden unſerem Tychſen mannigfaltige Belehrungen, die die arabiſche Sprache und Literatur betrafen, zugeführt und abgelockt.

Zuerſt ſtellen ſich hier unſerer Betrachtung dar die in arabiſcher Sprache geſchriebenen Briefe.

Außer von dem türkiſchen Geſandten in Berlin erhielt Tychſen, um nur einige der wichtigſten Beiſpiele anzuführen, von dem Prof. Pizzi zu Madrid am Ausgang des Jahrs 1787 einen zierlich geſchriebenen arabiſchen Brief, den Tychſen, der denſelben mit großem Lobe ſchmückte, (48) einige Tage nachher mit

(48) Tychſen's Urtheil lautete alſo: „Litterae tuae arabicae tam ob stilum, quam ob calligraphiam, quae omnino mirabilis est, perjucundae mihi fuerunt. In utroque tecum de principatu contendere velle, idem esset ac Aethiopem lavare.“

Der beſcheidene Pizzi bat, ihm nicht zu viel Weihrauch zu ſtreuen, und von ſich ſelbſt zu geringe Meynung zu hegen, bemerkend: „Mirifice extollis Calligraphiam meam arabicam, stilumque, sed non est, cur temet ipse abjicias, nam in utroque non solum contendere cum omnibus, sed etiam palmam de his te ferre posse existimo; quamvis *Ἰδιωτισμος τε χαρακτηρ* aliquid Africani sapere non inficias eo. Huic opinioni accedit vir mihi conjunctissimus *Josephus de Avila*, qui a prima aetate linguam Arabicam inter Mauros didicit, et apprime eam callet, estque in Palaeographia Arabum versatissimus.“

einem Dutzend arabiſcher Zeilen in der bekannten Manier erwiederte.

Auf die Frage Tychſen's, wie ſein arabiſcher Styl dem ſpaniſchen Gelehrten behage, antwortete dieſer freimüthig, daß ihm derſelbe viele Freude gemacht habe, aber ihm mit einigen Marokkaniſchen Beſtandtheilen verſetzt zu ſeyn ſcheine, worauf dann unſer Bützowſche Orientaliſt in ſeinem Antwortſchreiben vom 27ſten Jul. 1788 ausrief: „Wahrlich auf dir ruhet ein prophetiſcher Geiſt! Denn wiſſe, daß ich, als ich zu Altona die Schule beſuchte, von einem Kaufmann, der die marokkaniſche Sprache vollkommen verſtand, (ſ. B. 1. dieſer Schrift S. 7) im Schreiben und Sprechen unterrichtet worden bin: daher dürfe es — ſetzte er hinzu — nicht weiter befremden, daß aus jener Zeit noch einige Unreinigkeiten in ſeinem arabiſchen Ausdruck hängen geblieben. (49)

Aſſemani begrüßte einmal, nämlich im Herbſt des Jahrs 1791 in dieſer aſiatiſchen Sprache ſeinen deutſchen Freund, den er in der Kunſt der leichteren und reineren Schreibart übertraf, in der Geſchicklichkeit aber, ſchöne Schriftzüge zu malen, bei weitem nicht

---

(49) Inter eximias ingenii et eruditionis dotes, quas poſſides (ſo ließ ſich Tychſen vernehmen) *donum* quoque prophetiae referendum eſſe, verum tuum, quod de ſtilo meo arabico tuliſti judicium, extra dubitationis aleam ponit. Scias itaque, me, cum Altonae ſtudiis operam darem etc. — — — *Hinc mirum non eſt, aliquid impuri ex hac lingua mihi adhuc adhaerere, quoniam, quo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem teſta diu.*

erreichte. Tychſen, der es bedenklich fand, über die Beſchaffenheit eines ſolchen Briefes ein Urtheil ſich anmaßen zu wollen, ſprach bei dieſer Gelegenheit die Grundſätze aus, ([50]) denen er bei dergleichen Sprachübungen zu folgen gewohnt ſey.

In den letzten Jahren wurden zwiſchen dem Hrn. D. Habicht in Breslau und unſerem Tychſen einige Briefe in arabiſcher Sprache gewechſelt, die freilich dem erſteren, der durch einen vieljährigen Umgang mit geborenen Arabern eine ſeltene Fertigkeit im Schreiben und Sprechen erlangt haben ſoll, der Blößen nicht wenige offenbaren und manches bedenkliche Kopfſchütteln erregen mochten.

Eine zweite Berückſichtigung verdienen diejenigen Briefe, welche literariſch-arabiſche Fragen zum Gegenſtand hatten, und bald Erkundigungen über wichtige arabiſche Handſchriften und Bücher enthielten, bald Wünſche nach dem Beſitze ſolcher Seltenheiten ausdrück-

---

(50) Am 20ſten Januar 1792: „De stylo tuo Arabico judicare velle arrogantiae id signum foret. Arabs ex Arabibus non potest non cum ipso Muhammede de styli elegantia contendere. *Mihi ſufficit, urgente necessitate stylo Arabico-europaeo mentis cogitata exprimere, modo a soloecismis immunis sit. Colloquium meum legato Turcico apud Aulam Berolinensem perplacuit, ut e litteris ejus, quas in praeſat. ad Element. meum typis exscripsi, clare elucet. Sed inter barbaros (hoc est ling. arab. expertes) constitutus scribendi loquendique exercitium cessat, et hoc unice curae cordique mihi esse debet, ut ipsum legendi intelligendique habitum non amittam, tot aliis linguis obrutus, quae suam quoque curam requirunt.*“

ten, bald Entſcheidungen über den Werth derſelben und ähnlicher handſchriftlicher Mittheilungen erbaten und einleiteten.

Aus vielen Proben dürfen auch hier nur einige vorgelegt werden.

Mariano Pizzi eröffnete vorzüglich dem lernbegierigen Tychſen ein reiches Feld zur Belebung und Erweiterung ſeiner Studien, indem er ihm theils die unter ſeinem Vorſatz vertheidigte Diſſertation, z. B. Ensayos sobre la Grammatica y poësia de los Arabes. Madrid 1787. 4.; theils handſchriftliche Arbeiten aus ſeiner eigenen Feder, (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 28. Nr. 80. 81.) ſowohl in arabiſcher, als ſpaniſcher Sprache, theils als Beilagen zu Briefen, wo ſie ſich noch befinden, einen gedruckten Bogen, betitelt: Exercicio de pura Syntaxis Arabigo-Erudita und ein Epicedium Arab. Hispanicum in obitum Carol. III., wo dem ſauber geſchriebenen arabiſchen Text eine ſpaniſche Ueberſetzung und einige Anmerkungen beigefügt worden, zuſandte, durch welche köſtliche Geſchenke manche wiſſenſchaftliche Erörterungen, von denen ich aber hier keine verrathen darf, herbeigeführt wurden.

Der Generalſuperintendent Adler theilte Beſchreibungen von arabiſchen Handſchriften mit, die er auf ſeiner gelehrten Reiſe verglichen hatte, und machte während ſeines Aufenthalts in Kopenhagen mit den dort befindlichen reichhaltigen Schätzen an arabiſchen Handſchriften bekannt, aus denen dann Tychſen mehrere zu ſeiner Benutzung erhielt.

S. de Sacy, der Unvergleichliche, beglückte den wißbegierigen und nach Seltenheiten ſo lüſternen Tychſen mit den trefflichſten Schätzen der arabiſchen Literatur. Er ſandte ſeinem deutſchen Freude die während des Aufenthalts der Franzoſen in Aegypten zu Cairo in arabiſcher Sprache erſchienenen neuen Blätter und andere Werke (vergleiche das Intelligenzblatt der Allgem. Literaturzeitung 1802. Nr. 228.) dem größten Theile nach zu, wovon indeſſen durch die Schuld eines Dritten eine ganze Lieferung verloren ging, und fügte ein ſchätzbares Verzeichniß von den aus Aegypten mitgebrachten arabiſchen und anderen Handſchriften mit dabei bemerkten Preiſen hinzu. Neben Auszügen aus arabiſchen Handſchriften zu Paris, deren Tychſen bei ſeinen Liebhabereien und Unterſuchungen bedurfte, wurden Nachrichten von den wichtigſten in Conſtantinopel und Spanien erſchienenen arabiſchen Werken mitgetheilt und Exemplare, wenn nicht allzugroße Schwierigkeiten entgegentraten, nach Roſtock gefördert.

Gegen ſo große Gefälligkeiten blieb auch Tychſen nicht undienſtfertig: vielmehr machte er auf die bedeutendſten Erſcheinungen in der arabiſchen Literatur, die ſich in Deutſchland und den benachbarten nordiſchen Reichen zeigten, den franzöſiſchen Gelehrten aufmerkſam, gab Kunde von arabiſchen Handſchriften, die er erhalten und verglichen habe, beſorgte alle in Kaſan an's Licht getretene arabiſche Schriften, ſo weit die Erreichung derſelben irgend möglich war, und ſchätzte es ſich zum größten Vergnügen, wenn er ſelten gewordene arabiſche Schriften von Reiske und Anderen in einem

verborgenen Winkel zu erſpähen und dem geliebten Freunde in Paris, der ein ſehnliches Verlangen nach denſelben gezeigt hatte, zuzuſenden im Stande war. Daß bei ſolchen wetteifernden Mittheilungen manche lehrreiche Bemerkungen ausgetauſcht wurden, lehrt auch ohne eingerückte Beweiſe die Natur der Sache. (51)

Niebuhr, ein anderer engverbundener Freund, ſetzte unſeren Tychſen in den Beſitz von mehreren trefflichen arabiſchen Handſchriften, die wir theils ſchon kennen gelernt haben, theils am Schluſſe dieſes Abſchnittes genauer zu würdigen, Veranlaſſung bekommen werden. Dieſe Geſchenke wurden zuweilen mit ſchätzbaren Aufklärungen begleitet, z. B. als Niebuhr am 23ſten Februar 1784 colloquia stilo vulgari arab. exarata (ſ. den gedruckten Katalog S. 23. Nr. 27.) zugeſandt hatte, verbreitete er ſich über die arabiſche Vulgairſprache in nachſtehenden Betrachtungen:

„Ich läugne gar nicht, daß Hr. ** mit der Bücher-Sprache der Araber beſſer bekannt iſt, als ich: allein, wenn auch er mit aller ſeiner arabiſchen Weisheit nach dem Orient kommen ſollte, ſo dürfte es ihm doch wohl nicht beſſer gehen, als meinem Reiſegefährten, dem Prof. von Haven, der vielleicht eine eben ſo große Kenntniß in der arabiſchen Bücherſprache mitbrachte, als Hr. ** jetzt beſitzt, und bei unſerer Ankunft in Aegypten doch keinen Trunk Waſſer fordern

(51) Bei ſolchen Gelegenheiten meldete er auch, daß er Schnurrer'n zum Behuf ſeiner arabiſchen Bibliothek mit dieſem oder jenem Kleinod beſchenkt habe.

konnte. Er wiederholte ſein el maen verſchiedene mal, ohne daß der Araber verſtand, was er ſagen wollte. Endlich machte ich mich durch ein Zeichen verſtändlich, und der Araber rief moije! In anderen Gegenden ſagt man blos mà oder el mà.

Zu Kahira wählte Hr. von Haven ſich einen gelehrten Muhammedaner zum Sprachmeiſter, hatte aber ſonſt wenig Umgang mit den Einwohnern. Forskal und ich wählten einen Schulmeiſter, einen Maroniten; unſere Geſchäfte gaben uns viele Gelegenheit, mit den Einwohnern umzugehen, und bei unſerer Abreiſe aus Aegypten konnten wir, beſonders Forskal, welcher bei ſeinen botaniſchen Excurſionen faſt täglich unter den Arabern war, uns beſſer forthelfen, als von Haven mit aller ſeiner Kenntniß der gelehrten Sprache. — — Der Araber lernt ſeine Gebete, wie der Italiener ſein Pater noster und Ave Maria, und ſpricht es dann aus nach der Mundart ſeiner Provinz, welches die alten Araber oft eben ſo wenig verſtehen würden, als Cicero es würde verſtehen können, wenn er die Franzoſen und Engländer Latein reden hörte. In den großen Schulen wird indeſſen die Koranſprache ſtudirt. Ueberhaupt kann ich nicht begreifen, wie Gelehrte auf den Gedanken kommen können, daß die Sprache in Hedsjas ſich in 1000 Jahren nicht verändert habe, ja daß die Araber die reine Sprache aus Hedsjas in den eroberten Ländern haben einführen und ſo viele Jahrhunderte rein erhalten können. — — — Da ich Aegypten, Arabien und Syrien um- und durchgereiſet bin, da ich Leute aus der Barbarei, ja

von einer Inſel aus der Gegend von Moſambique geſprochen habe, ſo wird doch mein Zeugniß nicht ſo ſchlechterdings verworfen werden können, wenn ich behaupte, die Sprache der Araber ſey in den verſchiedenen Gegenden ſehr verſchieden."

Ignac. de Aſſo, deſſen Dienſteifer erprobt war und deſſen Lob von Tychſen ſo gern gefeiert wurde, (52) erhielt unter dem 22ſten Jul 1787, nachdem er kurz zuvor Campomanes et Casiri de agricultura bekommen hatte, eine neue Aufforderung, aus einer anderen arabiſchen Handſchrift über den Ackerbau ein Bruchſtück zu verſchaffen, weil er durch deſſen Hülfe manche Stellen der heiligen Schrift, die vom Ackerbau handelten oder darauf anſpielten, ſich deutlicher aufklären zu können hoffte.

Der vielgeſchäftige Hr. von Murr, deſſen ſpähendem Auge literariſche Seltenheiten ſo häufig ſich darboten, verſorgte den Roſtockſchen Gelehrten mit gedruckten und handſchriftlichen arabiſchen Koſtbarkeiten zu beſtimmten Preiſen.

Aber Tychſen's Durſt nach arabiſchen Schätzen blieb immer noch unbefriedigt; auch italieniſche Freunde, wie de Roſſi, Aſſemani und der Buchhändler Porcelli in Neapel, der unſerem Tychſen durch weſentliche Dienſtleiſtungen ſehr verpflichtet war, wurden

---

(52) J. B. am 1ſten April 1787: „Mss. tua Arabica, quibus me beasti, ad unum omnes curate perlegi. Iis describendis te ipsum vicisti et stupendae tuae diligentiae testes omni exceptione majores mihi reliquisti, quos satis mirari non possum."

Miguel Casiris besitzen nämlich von den ersten beiden Logiklin gedruckt im J. 1757.

mit Aufträgen nach arabiſchen Werken, die in der Florentiniſchen und anderen Druckereien Italiens erſchienen waren, nicht ohne den glücklichſten Erfolg begrüßt. (53)

Drittens endlich lehren die aufbewahrten Briefe, welche Forderungen an Tychſen's arabiſcher Sprachgelehrſamkeit gemacht wurden, welche Lieblingsgegenſtände ihn beſchäftigten.

Dem Hrn. von Murr theilte er am 30ſten Jun. 1782 in einem Schreiben, welches in deſſen N. Journal zur Literatur und Kunſtgeſchichte Th. I. S. 167 folg. abgedruckt worden, eine gelungene Ueberſetzung mit

(53) Solche literariſche Erkundigungen benutzte Tychſen gern, um mit Gelehrten fremder Länder Verbindungen zu knüpfen, die ihm zur Befriedigung einer verſteckten Eitelkeit und zur Erleichterung oder Erweiterung ſeiner Studien erſprießlich zu ſeyn ſchienen.

So wandte er ſich am 24ſten Jan. 1788 an *Fr. Antonio Baptista* L. Arab. in Conventu N. Senhora de Jesu in Lisboa Professori mit folgenden Zeilen: „Vix fama, te institutiones L. Arabicae idiomate Lusitanico conscriptas edidisse apud nos percrebuerunt, quum omnem statim movebam lapidem, ut hoc libro potirer; sed spe adhuc miserandum in modum frustratus fui. Nam bibliopolae Germaniae nullum sibi cum vestris bibliopolis intercedere commercium uno ore profitebantur. Nulla itaque hujus libri obtinendi via alia mihi patet; quam ut verecundiae fines ex necessitate transgressurus fores tuas ipse homo licet tibi ignotus pulsem, omnique, qua par est observantia te efflagitem velis mihi Grammaticae tuae Arab. exemplar pro ea, quae inclytae Franciscanorum ordini propria est facilitate concedere, concessumque et nomine meo instructum societati mercatorum Hamburgensium negotia Ulyssiponae administranti tradere, ut primae navi Hamburgum proficiscenti impositus fasciculus ad mercatores Hamburgenses Simonem Niset et filium mittatur, qui non modo sumtus impendendos suggerent, sed et fasciculum ad me curabunt."

von dem in Niebuhr's Beſchreibung von Arabien B. Tab. XIV. in arabiſcher Currentſchrift aufgezeichneten Briefe. Beigefügt war eine treue Ueberſetzung einer arabiſchen Beſchreibung von Palermo, die vor einer früheren durch Gabriel Sionita und Joh. Heſronita gelieferten unleugbare Vorzüge hat.

In einem anderen Schreiben vom 5ten December 1784, abgedruckt ebend. S. 177 folg., meldete Tychſen, daß er aus der Krimm verſchiedene tartariſche Briefe, Rechnungen und Obligationen erhalten habe. Zugleich wünſchte er, daß eine nach Wolf's oder Fabricy's hebräiſchen oder griechiſchen Bibliotheken eingerichtete arabiſche Bibliothek beſorgt werden möchte.

In einem dritten Schreiben vom 30ſten September, ebend. S. 157 folg., ſprach er ſeine im Ganzen gefällige Meynung über die Worte Baſſomet, Mahomerie und Yallah aus.

Unter dem 22ſten Febr. 1800 ſandte Hr. von Murr ſeinem Roſtock'ſchen Freunde einen arabiſch mit ſyriſcher Schrift geſchriebenen und ſehr undeutlich in Holz geſchnittenen Brief zu, der ſich in: Manniti della sagra lettera di Maria alla citta di Messina, Roma 1718. 4. p. 218. 219 befindet. Tychſen ſetzte dieſen Brief in rein-arabiſche Ausdrücke um und ſchickte ihn begleitet mit einer wörtlichen lateiniſchen Ueberſetzung dem Nürnberg'ſchen Gelehrten zurück.

Im Julius 1784 bat er den berühmten Caſiri in Madrid um Aufklärung einiger ihm in dem arabiſchen Mſt. de origine et radicibus variarum Orientis religionum dunkel gebliebener Ausdrücke und

fragte: was für einen Namen der Papagey im Arabiſchen führe, welche ihm ſehr am Herzen liegende Frage er an mehrere berühmte Männer, z. B. Niebuhr, Eichhorn faſt zu gleicher Zeit richtete, aber ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten.

Der vorgelegten Dunkelheit im arabiſchen Texte glaubte der ſpaniſche Gelehrte durch eine kleine Abänderung abhelfen zu können.

Unter dem 4ten April und 22ſten Mai des Jahrs 1785 gab Niebuhr ausführliche Aufklärung über das arabiſche Wort Mihrab, unter anderen bemerkend: „Mihrab oder Kebla iſt keine Capelle, hat auch keine Thüre, ſondern iſt blos eine Niſche in der Wand, und denen völlig gleich, worin wir unſere Windöfen ſetzen. Weil die Mauer an dieſer Stelle dünner wird, (denn auswärts iſt daran nichts zu ſehen) ſo macht man dieſe ganze Seitenwand vielleicht dicker, als die der übrigen Wände, welches dann wohl die Urſache iſt, daß ich von vielen verfallenen Mosqueen noch die Kebla aufrecht gefunden habe. — — Auf einem freien Platz legen die Muhammedaner eine neue Mosquee gern ſo an, daß das eine Ende derſelben gerade nach der Gegend gerichtet iſt, wo Mekka liegt, welches ſie nach eigenen deswegen verfertigten Tabellen für die Hauptſtädte und dem Compaß verrichten.“

Der Canonicus Gregorio zu Palermo legte im April 1786 unſerem Tychſen eine arabiſche Urkunde, die er mit einer Ueberſetzung begleitet hatte — dieſelbe, die in dem Elem. Arab. p. 70. 72 abgedruckt worden — rückſichtlich einiger Schwierigkeiten,

die er wegzuräumen ſich zu unvermögend hielt, zur näheren Belehrung vor.

Die von Tychſen geſpendeten Erläuterungen und Verbeſſerungen, die ſeinen Beifall erhalten, zeigen ſich mit der eigenen Arbeit verſchmolzen in des Verfaſſers Rerum Arabicarum, quae ad Hiſtoriam Siculam ſpectant ampla Collectio Panormi 1790. ſol. p 211 ſqq. (54)

Den Prof. Aſſemani in Padua erſuchte Tychſen unter dem 1ſten Octob. 1790 ſtatt einer neuen Ausgabe des Golius'ſchen Wörterbuchs lieber eine Concordanz über den Koran zu verfertigen, die ein Philolog und Ausleger alter Denkmäler kaum entbehren könne — ein Wunſch, den er gegen mehrere andere Gelehrte ausſprach.

Demſelben Gelehrten näherte er ſich am 30ſten Jul. 1791, als er ihm, um einen Vorſchmack von der künftigen Mahlzeit zu geben, die Vorrede von dem Elem. Arab. zugeſandt hatte, mit der freundlichen Bitte, er möge doch die in der arabiſchen Unterredung

(54) Tychſen zeichnete in ſeinem Antwortſchreiben vom 15ten Mai 1786, welches zugleich der erſte Brief war, nicht nur die großen Schwierigkeiten, womit das Leſen der arabiſchen Handſchriften verbunden ſey, ſondern ſagte auch dem Abſender über ſeine große Kenntniß der arabiſchen Sprache manches ſchmeichelhafte Wort, z. B.: „In Arabicis tantam mihi videris eſſe conſecutus ſcientiam, ut quemadmodum Arabes puellae pulcritudinem depraedicaturi in proverbio dicere ſolent: *ſurge, ut ſedeam loco tuo:* ita et tu vel celeberrimo orientalium profeſſori acclamare poteris: *deſcende de cathedra, in eam ut adſcendam.*“

mit Niebuhr ihm etwa entſchlüpften Fehler nicht zu hoch anrechnen: die abentheuerliche Hypotheſe ſeines Collegen Witte wäre die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Geſpräch in fremder Sprache geweſen.

Der Prof. Pizzi in Madrid, der denſelben Leckerbiſſen, gleichſam als Schwediſche Vorkoſt, erhalten hatte, ward aufgefordert, aus arabiſchen Handſchriften, die ſich im Escurial und der Königl. Bibliothek zu Madrid etwa finden möchten, diejenigen Abſchnitte, die ſich über die Pyramiden und die Perſepolitaniſchen Denkmäler verbreiteten, in Abſchrift mitzutheilen. Zu einer anderen Zeit ward über die in die ſpaniſche Sprache eingedrungenen arabiſchen Wörter manches lehrreiche Wort gewechſelt, und über die Frage, ob man der Koran oder der Alkoran ſchreiben müſſe, lebhaft geſtritten, ohne daß Tychſen die letztere Meynung gegen die erſtere, die auch der geheime Legationtsrath von Diez in ſeinem Brief vertheidigte, aufzugeben ſich geneigt fühlte.

Der Herr von Caſtillon in Berlin wandte ſich unter dem 4ten Sept. 1788 durch den Ober-Conſiſtorialrath Silberſchlag an Tychſen um Aufhellung einiger dunkelen Stellen in der arabiſchen Ueberſezzung des Euklides. (55)

(55) Dieſe Bitte war mit folgenden Worten begleitet: „Sollte es Ew. Wohlgeb. gefällig ſeyn, die von ihm bemerkten Stellen zu überſetzen, ſo werde das Buch überſchicken, und bei deſſen Zurückſendung bitte mir gefälligſt, auch das Douceur für gehabte Mühwaltung zu melden, als warum Hr. von Caſtillon mich mündlich erſucht hat. In ganz Berlin iſt Niemand, der der

Der jüngſt verſtorbene Geheim. Legationsrath von Diez klopfte auch an Tychſen's Thür, wenn er arabiſche Texte ſich nicht befriedigend aufklären konnte, und der Prof. Ideler in Berlin nahm bei ſeinen arabiſchen Studien zu dem geprieſenen Manne, nie, ohne Erhörung zu finden, ſeine Zuflucht.

Für Tychſen ſelbſt waren hingegen keine Briefe gehaltvoller, als die des franzöſiſchen Gelehrten S. de Sacy's, der die wichtigſten Erſcheinungen in der arabiſchen Literatur mit freimüthigem, reifem Urtheil auffaßte: Tychſen konnte zwar nicht dieſe Gefälligkeit mit gleichen Geſchenken erwiedern, dafür aber manche literariſche Nachrichten und Aufklärungen, z. B. über die erſte Anzeige von der erſten Ausgabe des Koran, über *Postelli* Linguar. XII characteribus differentium alphabetum, Paris 1538. 4. zur Berichtigung früherer Irrthümer nach Paris ſpenden. Auch erfahren wir aus einem Briefe vom 7ten Jun. 1810, daß Tychſen geſonnen war, den Alcazwini herauszugeben, in welcher Beziehung er ſich einige Fragen erlaubte.

Ueber dieſen eben genannten arabiſchen Schriftſteller kündigte Tychſen in den letzten Jahren ſeines Lebens Vorleſungen an, mit welchen in früheren Zeiten ähnliche über die von ihm herausgegebenen Schrif-

arabiſchen Sprache kundig wäre, welches mich in Anſehung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ſehr befremdet hat, da ich weiß, daß Briefe aus der Barbarei und aus Stambul ankommen."

ten, Rink's Abulfedae tabulae quaedam Geographicae, die deswegeu mit vielen handſchriftlichen Anmerkungen in dem hinterlaſſenen Handexemplar verſehen erſcheinen, und über den Koran oder N. T. Arabicum den Lectionsverzeichniſſen zufolge abwechſelten.

Die Anfangsgründe der arabiſchen Sprache ſcheint Tychſen vor der Erſcheinung des Element. nach Hetzel's erleichterter arabiſchen Grammatik, Jena 1776. vorgetragen zu haben, wie die der angehängten Chreſtomathie von Anfang bis zu Ende beigeſchriebenen Ueberſetzungen, die auch die leichteſten Wörter nicht übergehen, und die S. 8. Nr. 36. des gedruckten Katalogs aufgeführte Clavis, mehr als wahrſcheinlich darſtellen.

Wenn auch dieſer letzte Umſtand, verbunden mit ähnlichen Erſcheinungen, in den hinterlaſſenen Handexemplaren den Beobachter zu dem Urtheil verleiten möchten, daß Tychſen an Gewandtheit und Umfang in der Kenntniß der arabiſchen Sprache vielen ſeiner Zeitgenoſſen nachgeſtanden: ſo hat er dennoch als Schriftſteller und Briefſteller ſchätzbarere Denkmäler in dieſem Zweige der orientaliſchen Literatur, wie die meiſten ſeiner Mitgenoſſen, hinterlaſſen.

Wenn Tychſen mit Muße die arabiſchen Wörterbücher befragen und die Bedeutung jedes unbekannten Ausdrucks vorher auf's Papier werfen konnte, welche Gewohnheit er vorzüglich bei Entzifferungen arabiſcher Inſchriften zu beobachten pflegte, ſo gelang's, wenn nicht ganz ungewöhnliche Spracherſcheinungen den Blick verwirrten, dem Fleiße und der Anſtrengung, den wah-

Schon am 30ten April 1768 fing T. seinem Tagebuch zufolge an den Mag. Walter im Arabischen zu unterrichten.

ren Sinn auszumitteln; daher darf die oft wiederholte Bemerkung mehrerer ſeiner Schüler, daß Tychſen, wenn er dem Fragenden die gewünſchte Aufklärung nicht gleich ertheilen konnte, lieber eine willkührliche Deutung, als das Geſtändniß einer augenblicklichen Unwiſſenheit geben mochte, nicht eine zu geringe Schätzung der arabiſchen Sprachkenntniſſe, die er beſeſſen und der mannigfaltigen Verdienſte, die er ſich erworben, herbeiführen. Vielmehr ſey das Andenken an die Achtung einflößenden Beſtrebungen des unermüdeten Mannes uns ewig theuer und den jüngeren Zeitgenoſſen ein edler Sporn zur Nacheiferung!

Ehe wir zu einer neuen Abtheilung uns wenden, werden mehrere meiner Leſer zu wiſſen wünſchen, wie ſehr Tychſen mit der äthiopiſchen Sprache vertraut geweſen. Hierauf kann ich blos die Antwort ertheilen, daß Tychſen einem Schreiben an Sacy vom 20ſten Auguſt 1800 zufolge, den Vater des berühmten Götting'ſchen Profeſſors, Chr. Bened. Michaelis, einen Schüler Jobi Ludolfi zum Lehrer gehabt habe: bei welcher Gelegenheit er zugleich die Bemerkung hinzufügte: „Ich wünſchte, zu Ihrer Notice du Livre d'Enoch den äthiopiſchen Text abgedruckt zu haben, um ihn zu Vorleſungen zu gebrauchen, weil die äthiopiſchen Bücher jetzt ſeltener werden. Voriges Jahr erklärte ich einigen ſchwediſchen Magiſtern die Pſalmen: dieſe, oder einige andere Schüler werden daher die beſte Auskunft geben können. In ſeinem brieflichen Nachlaß habe ich bloß eine kleine Anweiſung zum Aethiopiſchen mit beigeſchloſſenem

Sacy antwortete am 10ten Januar 1801

seroit peut-être pas possible d'entreprendre ici dans des circonstances plus favorables l'édition du livre d'Enoch: car nous devons avoir des poinçons Ethiopiens venus de Rome: mais

Text von Joh. I, 1 folg. entdeckt, die mich die ſeltene Fertigkeit, womit dieſer Meiſter der Kalligraphie orientaliſche Schriftzüge zu zeichnen verſtand, an einem neuen Beiſpiele hat bewundern laſſen.

le Ms. de Bruce par son ordre, je crois, est si incorrect, quoique d'une belle écriture, qu'il faudroit pour que cette edition fut utile le faire collationner avec les deux exemplaires qui sont en Angleterre

Achte Abtheilung.

Tychſen, als Kenner der perſiſchen und türkiſchen Sprache.

1. Die Kenntniſſe Tychſen's in der perſiſchen Sprache ſcheinen ſich in unendlicher Entfernung von der Gelehrſamkeit eines Joſeph von Hammer, den Lorsbach in der Jenaiſchen Literaturzeitung 1815 Nr. 9. für den größten Kenner der perſiſchen Literatur erklärte, gehalten und nicht ſehr weit über die erſten Anfangsgründe, die das Verſtehen leichter Stücke zugänglich machten, erſtreckt zu haben. *

Von gedruckten Beweiſen kann ich nur ein Schreiben Tychſen's an den Hrn. von Murr in deſſen N. Journal zur Literatur und Kunſtgeſchichte B. II. S. 303 folg. vorführen, wo er die in der Endſchrift zum Sepher Thorah der ſineſiſchen Juden ausgeſpähten perſiſchen Wörter einſchaltete.

Von handſchriftlichen Beweiſen ſind erſtens Elementa L. Persicae et index vocum Pers. Nr. 56; zweitens ein erklärendes Wortregiſter zu Wilken's Chrest. Pers. (1) mit ähnlichen Sammlungen Nr. 40. vorhanden, die in das ausgeſprochene Urtheil paſſend ſich fügen.

(1) Zueignung dieser Wilkenschen Schrift schrieb S. de Sacy am 4ten Jun. 1805: Il y a aussi bien des fautes dans la Chrestom. persane: c'est dommage, car cet ouvrage est d'ailleurs très bon pour les commençans.

* Am 11ten April 1796 [illegible] Tychsen seinem Freund S. de Sacy [illegible] schreibend: "Hat man nicht Hoffnung, daß Ihre Ausgabe [illegible]

Tychſen ſelbſt machte in dieſer Hinſicht keine große Anſprüche, indem er unter dem 24ſten Novemb. 1795 an S. de Sacy ſchrieb: „In der perſiſchen Sprache bin ich nur ſo weit bewandert, als zur Beurtheilung der perſiſchen Ueberſetzung der bibliſchen Bücher nöthig ſcheint.“

Von Herbſt 1795 bis Oſtern 1796 verſprach Tychſen im Lectionsverzeichniſſe die Anfangsgründe der perſiſchen Sprache zu dictiren; ſpäterhin las er nach Wilken's Handbuch, welches ihm der Verfaſſer mit einem verbindlichen Schreiben, welches einige Verbeſſerungen von Tychſen's Hand herbeiführte, zum Geſchenk gemacht hatte.

Auf dieſe wenigen Andeutungen muß ſich in dieſem Abſchnitt meine Darſtellung beſchränken.

2. Faſt ſollte man zu glauben ſich verſucht fühlen, als habe Tychſen ſchon frühe eine bedeutende Stärke in der türkiſchen Sprache errungen, wenn man die von demſelben gelieferten Proben durchmuſtert. Denn ſchon hinter der Diſſert. de Delectu Veterum Hebr. Buetzovii 1763 prangt

a. Carmen Turcicum,

welches Tychſen dem Reſpondenten, ſeinem Landsmann und Freund, in 10 mit hebräiſchen Buchſtaben geſchriebenen Zeilen geweiht hatte, die aber freilich keine erhabene Gedanken ausdrücken.

b. Von einem türkiſchen Reiſepaß.

In den Gel. Beirägen zu den Meklenb. Schwer. Nachrichten J. 1764. St. 38.

Sommer 1799 von Hamburg nach und durch England Tübingen 1800 S. 185. 186 eingerückt! hat.

Nach einigen nöthigen Vorerinnerungen bringt Tychſen den türkiſchen Paß, deſſen ſich einſt Heinr. Wilh. Ludolf bedient hat, in einer deutſchen Ueberſetzung zur Kunde ſeiner Leſer.

c. Von einer türkiſchen Handſchrift des erſten Buch Moſe.

Ebend. Jahrg. 1769. St. 36. 50. 51.

Dieſe Abhandlung, die ſchon im erſten Bande S. 286 folg. unter einer anderen Rubrik beurtheilt worden, führe ich hier von neuem auf, theils, weil Tychſen St. 50 in einer Anmerkung eine Probe von der ſchwülſtigen Schreibart der Türken aus einer Handſchrift gegeben, theils, weil er einige Beiſpiele des Originals mit lateiniſchen Buchſtaben eingeſchaltet und geprüft hat.

d. Von der Titulatur des türkiſchen Kaiſers.

Ebend. Jahrg. 1776. St. 29. 30.

Hier theilt Tychſen eine Ueberſetzung der Kopie der Titulatur des türkiſchen Kaiſers, Muſtapha des Dritten, mit, die er von dem Conferenzrath Kall zu Kopenhagen im Jahre 1759 erhalten hatte, und fügt ſehr zweckmäßige Anmerkungen über die vorzüglichſten Bezeichnungen bei.

e. Von den Gerichtsperſonen im türkiſchen Reiche.

Ebend. Jahrg. 1778. St. 7.

Auch zu dieſer Abhandlung verſichert Tychſen ein türkiſches Original, welches er der Güte des Hrn. Barons von Aſch zu Petersburg verdanke, benutzt zu haben.

Das durch alle dieſe Zeugniſſe genährte Vertrauen zu Tychſen's türkiſcher Sprachgelehrſamkeit wird nicht wenig geſteigert, wenn wir in dem 50ſten Stück, J. 1766 derſelben Meklenb. Beiträge leſen, daß ein Jude aus Jeruſalem unſeren Helden, der mit ihm in eine Unterredung ſich eingelaſſen, mit einer Antwort in gebrochenem Türkiſch erfreuet habe, und denſelben in einem Schreiben an den Hrn. von Murr (abgedruckt in deſſen N. Journal Th. 1. S. 151) verſichern hören, daß die Frau eines gelehrten Juden aus Jeruſalem ſehr ſchön das Türkiſche geſprochen habe, welches mithin Tychſen damals ſchon wohl verſtanden haben muß.

Und doch ſcheint dieſe Freude über die ſeltene Fertigkeit unſeres Meklenburgiſchen Orientaliſten in der türkiſchen Sprache uns getrübt, wo nicht ganz entriſſen werden zu ſollen, da der Geh. Legationsrath von Diez in einem Briefe vom 25ſten Dec. 1791 die merkwürdige Aufforderung an Tychſen ergehen läßt: „Ich wünſchte wohl, daß Ew. Wohlg. ſich auf die türkiſche Sprache legten, wie Sie halb entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen. Ich biete dazu alle guten Dienſte an, welche in meiner Gewalt ſeyn mögen: denn da ich die Sprache an Ort und Stelle gelernt habe, ſo kann ich manche Aufſchlüſſe geben, welche in Meninsky und anderen Wörterbüchern nicht ſtehen, und ſich überhaupt aus Büchern nicht lernen laſſen, weil es dabei auf den belebenden Gebrauch ankommt."

In anderen Briefen unterhielt er ſich mit Tychſen über die beſten Hülfsmittel zur Erlernung der tür-

kiſchen Sprache: aus welchen Andeutungen ſich die Ueberzeugung aufdringen möchte, daß ein kleinerer Maaßſtab der Wahrheit ſich mehr nähern und einige Irrthümer in die aus den Meklenburg. Beiträgen und dem Briefe an den Hrn. Murr ausgezogen Geſtändniſſe ſich eingeſchlichen haben dürften.

Der Gebrauch des Meninsky'ſchen Wörterbuchs und die mühſame Anwendung einiger erlernten grammatiſchen Formen ſcheint zur Auffindung des Sinns in wenigen Fällen der Noth die erwartete Hülfe geleiſtet zu haben.

Unter den wenigen türkiſchen Handſchriften befindet ſich auch ein türkiſcher Kalender, den ihm Hr. von Diez unter dem 20ſten März 1791 mit den Worten zuſandte: „Da Ihnen daran gelegen iſt, einen türkiſchen Kalender zu ſehen, ſo überſende ich Ihnen den meinigen, welcher aber nicht vom letzten Jahre iſt. Ich habe eben nur den einzigen, und muß mir ihn daher gelegentlich zurückerbitten."

Faſt ſcheint es, als habe Tychſen eine kleine Anleitung zum Türkiſchen für ſeinen Privatgebrauch entworfen: ohne eine ſolche Annahme möchte aus einem Schreiben des Prof. Link vom 29ſten April 1812 nachſtehende Stelle: „Sie könnten uns Alle ſich ſehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, uns Ihre türkiſche Grammatik im Mſpt. zu ſenden" ſich nicht befriedigend aufklären laſſen.

(w) An Will. Ouseley schrieb T. am 1ten Oct. 1800. „Sigilli titulus Indica quadam Scriptura exaratus percipi a me non potest. Dabo itaque sich Oedipus."

Neunte Abtheilung.

Streifereien durch mehrere aſiatiſche Sprachgebiete.

Hier wird unſere Schilderung in immer ſich vermindernden Graden fortſchreiten und zuletzt ganz verſtummen müſſen.

1. An den Göttingiſchen Tychſen ward unter dem 22ſten Mai 1791 gemeldet: „Im Indoſtaniſchen und Malabariſchen habe ich in Halle durch den ſel. Miſſionarius Schulze, (ſ. B. 1. S. 11) welcher 24 Jahre zu Madras gelebt hatte, und mich liebte, eine ziemliche Fertigkeit erlangt, allein ſie nicht weiter nutzen können, als wie alles Uebrige in futuram oblivionem."

Daß dieſer letztere Zuſatz buchſtäblich genommen werde, verlangt eine andere Stelle in einem ſpäteren Schreiben an Oedmann. (56)

Der Tychſen'ſche wiſſenſchaftliche Nachlaß iſt daher in dieſer Hinſicht nur dürftig ausgeſtattet, wie aus wenigen Büchern und Nr. 46. S. 9. 30 und 31. Abſchn. II. erhellt.

2. Die Zendſprache war ihm, wie er am 30ſten Oct. 1795 ſeinem Freunde Schnurrer ſchrieb, völlig fremd. (w)

(w) Am 29ten Januar 1798 schrieb T. an Will. Ouseley: „Abdrücke von Gemmen mit Pehlevi-Charakter würden mir sehr willkommen seyn, weil ich diese Schriftgattung jetzt ziemlich lesen kann." In einem späteren Briefe vom 1ten Oct. 1800 wird abermals gesagt: „Optimum factum, quod in lingua Pehlavica Te exerceas."

(56) Nämlich vom 22ſten Auguſt 1793: „*Indicos numos, qui scriptura arabica praediti non sunt, haud intelligo. Hinc ignoti nulla cupido, donec eruditus Introductionem in rem numariam regulorum Indiae, qui patria lingua et scriptura in numis suis utuntur, ediderit.*"

exerceas, qua imbuta spero te ejus linguae grammaticam et Lexicon, qua magno suo detrimento orbis eruditus adhuc caret esse concinnaturum. Ubi fragmenta ab Anquetilio parca manu suppeditata non sapio, et [W]

3. Die ſineſiſche Sprache verſtand Tychſen ebenfalls nicht, denn ſo äußerte er ſich am 14ten Oct. 1793: „So viele Mühe ich mir auch gegeben habe, von den Mandſchui'ſchen Aufſchriften auf den Mogoliſchen Münzen eine genaue Erklärung zu erhalten: ſo iſt mir's doch nicht möglich geweſen. Ich beſitze zwar ein Chineſiſch = Mandſchui'ſches Lexicon in 5 kleinen Foliobänden, (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 31. Nr. 1.) aber ich verſtehe den Inhalt nicht aus Mangel brauchbarer Hülfsmittel."

+ aus dem Gedruckten? Tychsen in Göttingen

Von Tychſen's Recenſionen im orientaliſchen Fache habe ich aufgefunden

a) eine über Niebuhr's Reiſebeſchreib. Th. 1. in Kritiſchen Sammlungen Bd. 1. St. 2. S. 58 folg.

b) Ueber Faber's Beobachtungen über den Orient B. 2. Ebend. St. 4. S. 780 folg.

Dieſen langen neunten Abſchnitt glaub' ich nicht zweckmäßiger, als mit der Ausſage eines Reiſenden in dem Leipzig. Intell. Bl. Nr. 15. Jahrg. 1773 beſchließen zu können, der in Bützow unſeren fleißigen Orientaliſten kennen gelernt hatte.

„Am meiſten gefiel mir — ſo ſchrieb unter andern dieſer mit M. unterzeichnete Gelehrte aus H. den 24ſten März 1773: — „Die ungeheuchelte Gottesfurcht und Demuth dieſes Mannes, mit welcher er eine große Fertigkeit in der orientaliſchen Literatur, darinnen er eine auserleſene Sammlung der ſeltenſten gedruckten und ungedruckten Schriften beſitzt, verbindet,

[W]et in palaeographia Sassanica omnia propter multorum elementorum valore diversorum similitudinem impedita mihi sunt."

die ſonſt gar zu leicht zum Stolz und zur gelehrten Prahlerei zu verleiten pflegt.

Es beſuchten ihn juſt ein paar gelehrte Juden aus Jeruſalem und Bagdad, mit denen er fertig hebräiſch und arabiſch redete, und ihnen, weil ſie nun weiter reiſen wollten, einen langen Brief an die dortige Judenſchaft, der viele die Critik angehende Fragen enthielt, mitgab.

Nach ihrem Weggehen machte ich die noch nie gehabte Erfahrung, daß, als er mir ihre Unterredung erzählen wollte, er erſt nach einer ziemlichen Weile im Stande war, ſeine Zunge zu occidentaliſchen Tönen wieder zu gebrauchen.“

Vergl. The Classical Journal Vol. VII. No. XIII London 1813. 8. wo von pag. 143–146. Account of the Extraordinary Sect called Yezidi from the Italian of Father Garzoni, who resided eighteen years in Kurdistan as a Missionary. This account was originally published by the Abbate Dominico Sestini at Berlin in the year 1807: among a Collection of Italian works entitled "Viaggi e opusculi diversi."

Nachtrag

zum neunten Abſchnitt.

Tychſen's Verdienſte um die Aufklärung mehrerer religiöſen Sekten in Aſien.

1. Ueber die Zabier.

Hier kehren wir zu dem in der ſechsten Abtheilung angeführten Aufſatze unſeres Tychſen im deutſchen Muſeum J. 1784 zurück, worin er das Schiedsrichters-Amt über zwei ſtreitende Partheien, wovon die eine Norberg, die andere Niebuhr zum Anführer beſaß, ſich angemaßt, und ſein Entſcheidungsurtheil freimüthig ausgeſprochen hatte.

Norberg hatte (57) auf das Vorgeben eines gewiſſen Germanus Conti, Vicars des maronitiſchen Patriarchen zu Konſtantinopel, eines zu Aleppo gebornen Maroniten behauptet, daß die Zabier oder Johannis-Jünger unter dem Namen Galiläer zu Merkab, bei Ladakia (Laodicea) in Syrien, ohngefähr eine Tagereiſe vom Libanon, ihren Hauptſitz hätten, den ſie im Anfange des ſiebzehnten Jahr-

(57) ſ. p. 6. 7 der Comment. de religione et lingua Sabaeorum vergl. mit Heft 2. B. VI der Bjornſtahl'ſchen Briefe, Leipz. und Roſtock 1783. S. 307. 354.

[er] schreibt im Spätsommer des J. 1784 an s. Freund Cornelius in Ludwigslust: "Eben schreibt mir der Justizrath Niebuhr, daß er nächstens im Junius des deutschen Museum von diesem J. S. 513 erfüllt …"

hunderts aus Galiläa durch die Türken vertrieben eingenommen und über die umliegenden Dörfer ausgedehnt hätten, wo ſie in einer Anzahl von 13 bis 14000 noch gegenwärtig weilten und vom Tabacksbau lebten.

Niebuhr, der B. II. S. 439 f. Reiſebeſchreibung den vornehmſten Aufenthalt der Naſſairier zwiſchen dem Berge Libanon und Antiochien, und zwar nicht weit von Ladakia entdeckt hatte, trug kein Bedenken, dieſe Norberg'ſchen Nachrichten in dem 12ten Stück des deutſchen Muſeums vom J. 1781 in einem Schreiben an den Herausgeber deſſelben in Zweifel ziehen, weil er, ob er gleich die ſorgfältigſten Erkundigungen eingezogen, nie von dem Daſeyn einer ſolchen Sekte in jenem Bezirk von Syrien Spuren gefunden: es habe daher höchſt wahrſcheinlich Conti die Naſſairier, wovon ein Schech gerade in Merkab wohne, mit den Johannis-Chriſten verwechſelt.

J. D. Michaelis, der im 20ſten Theile ſeiner Bibliothek S. 3 folg. das Niebuhr'ſche Schreiben im Auszuge mitgetheilt und mit ſeinen Bemerkungen begleitet hatte, ließ ebend. S. 149 folg. Norberg's Gegenerinnerungen aus deſſen Briefe vom 4ten Auguſt 1782 abdrucken. Aber dieſe ſowohl, als die auch hier von Michaelis eingeſchalteten Zuſätze retteten zwar manchen Nebenpunkt glücklich aus den erhobenen Angriffen, vermochten jedoch die Hauptſchwierigkeit nicht zu beſeitigen, die vielmehr in ihrer ganzen Stärke wieder hervortrat in Niebuhr's zweitem Aufſatz: „Ueber den Aufenthalt und die Religion der Johannis-Jünger und Naſſairier" ebend. J. 1784. S. 539 folg.

der wünſchen ließ, daß die wichtige Frage, ob wohl die Religion der Naſſairier, die zu einer muhammedaniſchen Secte gehörten, als völlig einerlei mit dem abweichenden Syſtem der Zabier betrachtet werden dürfe, einer befriedigenderen Aufklärung bald näher gebracht werden möchte.

Dieſe glaubte Tychſen nach den von ihm gemachten Entdeckungen leicht ertheilen und zugleich die ſchwierige Aufgabe ganz zu Niebuhr's Vortheil durch die ſiegreichſten Gründe entſcheiden zu können. Daher wagte er ſich an dem angezeigten Orte keck unter die Streitenden mit der offenen Erklärung, daß er Niebuhr's Behauptung: die in der Gegend von Merkab wohnenden Naſſairier ſeyen eine muhammedaniſche Sekte, durch einen dreifachen Beweis als ſicher darſtellen könne.

Die beiden erſten Beweiſe verſparen wir, weil ſie allein die Naſſairier angehen, bis zur nächſten Nummer: aus dem letzteren hebe ich folgende Sätze als hierhin gehörend aus.

1. Sey es auffallend, daß kein Reiſebeſchreiber von Zabiern, die in der Gegend von Merkab ſich bei Tauſenden aufhalten, Kirchen beſitzen ſollen u. ſ. w. bisher eine Zeile gemeldet habe.
2. Befremde es nicht minder, daß nach Conti's Bericht der Zabier aus ihren alten Wohnſitzen am See Tiberias vor 150 Jahren in die genannten Gegenden von Syrien ausgewandert ſeyn ſollen, da doch weder Geſchichtſchreiber, noch andere, die theils um die damalige Zeit, theils bald nachher jene Länder bereiſet, z. B. Petr. Della Valle,

Huntington u. ſ. w. von einer ſolchen merkwürdigen Begebenheit die geringſte Erwähnung gethan hätten.

3. Aus dem Namen Nazaräer (eigentlich Nazoräer), den die Sabier führten, könne nicht auf eine Einerleiheit der Naſſairier und Johannis-Chriſten geſchloſſen werden, weil es nicht glaublich ſey, daß, da der falſche Meſſias ein Nazarethaner, d. h. ein Naſſrojo genannt werde, die Anhänger dieſer Sekte einen ſolchen Namen ſich ſollten beigelegt haben.

4. Die Spracheigenthümlichkeiten und der Schriftcharakter, in welchem die zabiſchen Bücher abgefaßt ſeyen, (ſ. die oben ausgehobenen Stellen!) deuteten auf einen Urſprung in dem vormaligen Chaldäa oder dem babyloniſchen Irak.

5. Dieſer neſtorianiſch-guebriſche Schriftcharakter verrathe einen neueren Urſprung, der nicht über das neunte Jahrhundert hinaufſteige.

6. Der Stifter der zabiſchen Sekte ſey entweder ein entlaufener und muhammedaniſch gewordener neſtorianiſcher Mönch, oder einer zu den Neſtorianern übergetretener und wieder abtrünnig gewordener Schiite geweſen.

7. Sein Machwerk habe er aus chriſtlichen, guebriſchen, muhammedaniſchen und ſabiſchen Büchern in einer aus neſtorianiſchen, arabiſchen und guebriſchen Alphabeten gebildeten Schriftart zuſammengeſtoppelt.

+ Der Bischof D. Münter schrieb am 28ten Sept. 1810. "Ich wollte daß er (Norberg) sich mehr mit den heiligen Büchern der Sabäer

Der Würdigung dieſer ſieben Hauptſätze mit Beziehung auf einige ſpätere handſchriftlich aufbewahrte Aeußerungen ([58]) widme ich

einige allgemeine Betrachtungen über die Sekte der Zabier.

a) Scheint freilich der Umſtand, daß in den aus Conti's Munde niedergeſchriebenen Erzählungen eine ſeltene Uebereinſtimmung bis auf eine kleine Abweichung entdeckt wird, und die S. 386 folg. aus derſelben Quelle entlehnten Nachrichten über den Acker-

---

(58) Aus dem Handexemplar Tychſen's zeichne ich folgende Stellen, die ich im Winter 181½ abgeſchrieben habe, hier aus: a) „Nicht weniger verrathen die perſiſchen Namen Diwan, aid pendschid, die die Zabier ihren Büchern, Feſttagen u. ſ. w. geben, daß ihre Schriften im perſiſchen Irak ausgeheckt worden. Das Religionsbuch der Naſſairier iſt aber arabiſch abgefaßt.

b) Stammten die Zabier von Johannes dem Täufer, ſo würden ſie, da er das Geſetzbuch nicht aufgehoben, wie er, beſchnitten ſeyn."

In dem ſchon benutzten Briefe vom 10ten April 1797 an den Juſtitzrath Niebuhr: „Die Nachricht, daß die Johannis-Chriſten ſich Naſaria nennen, iſt mir ſehr angenehm, weil dieſen Namen der Stifter dieſer Sekte von ſeinem Geburtsorte Nasira führte, und ſich ſowol für Johannes den Täufer, Zachariä Sohn, als für Ali's Sohn, von deſſen zweiten Frau, Hanifah, ausgab, und alſo ein wahrer Proteus in der Religion war, um ſeinen Syncretismus-Plan zu erreichen. Seine Anhänger in der Gegend von Baſſora konnten ſich alſo Jünger Johannis und um Merkab Jünger Ali, unbeſchadet ihrer allgemeinen Benennung Naſſira oder Noſſairi, nennen."

Am 27ſten März 1797 ſchrieb er an S. de Sacy: „Es iſt leicht möglich, daß unter den Mendäern und Noſſairiern ein großer Unterſchied ſey, und ihre Vermiſchung auf einer Verwechſelung der Namen beruhe."

bau, Weinbau, Obſtbau und das Hirtenleben der Morgenländer, welche man anderen bewährten Angaben entſprechend finden wird, für die Glaubwürdigkeit dieſes maronitiſchen Geiſtlichen günſtig zu ſprechen ſcheinen, ſo treten doch ſo viele innere Unwahrſcheinlichkeiten in den Berichten deſſelben über die Zabier hervor, daß man ſich nicht genug wundern kann, wie Norberg und andere Gelehrte ſie ſo hartnäckig haben vertheidigen und gegen das gerechte Mißtrauen anderer Forſcher bald durch dieſes, bald durch jenes Auskunftsmittel zu retten ſich ſo eifrig haben bemühen mögen.

b) Man erwäge, daß nach S. 354 die Zabier in einem zwanzig Stunden in der Länge und Breite umfaſſenden Gebiete, das ſich vom See Tiberias bis zur Stadt Jeruſalem erſtreckt habe, unvermiſcht mit Türken, Arabern und Chriſten bis in den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts gewohnt haben ſollen: und gleichwohl hat dieſe wahrhaft merkwürdige Erſcheinung nie die Aufmerkſamkeit früherer Geſchichtſchreiber und Reiſebeſchreiber erregt.

c) Wie kann man glaublich finden, daß die Mitglieder einer ſo zahlreichen Sekte, als ſie uns hier geſchildert wird und die nach S. 375 ihre heiligen Bücher mit der eiferſüchtigſten Sorgfalt den Blicken der Ungeweihten entziehen, gleichwohl nach Seite 355. 372 alle ihre religiöſe Urkunden verloren haben ſollen, da ſie doch freiwillig die Flucht ergriffen und ihren früheren Aufenthalt in Paläſtina mit ihrem jetzigen allmählig vertauſcht haben ſollen?

d) Und — fühlt man ſich weiter zu fragen verſucht — wenn nun die heiligen Bücher, die nach S. 355 verloren gegangen, nach S. 372 aber verbrannt worden ſeyn ſollen, ([59]) aus dem Gedächtniß alter Lehrer im ſiebzehnten Jahrhundert wieder hergeſtellt ſind, wie vermag man ſich dann den Sprachcharakter und die Schriftform, welche allen bis jetzt entdeckten zabiſchen Büchern eigenthümlich ſind, nur ſcheinbar zu erklären. Die Reihe der Unwahrſcheinlichkeiten ſteigt, wenn man

c) lieſet, daß (S. 373) während der Predigt jeder Zuhörer ſeine Bibel, d. h. wohl die in galiläiſcher Sprache geſchriebenen Religionsurkunden vor ſich habe, und gleichwohl ſollen dieſe nach S. 374 die bloßen Gelehrten verſtehen? Und dieſe letzte Angabe erregt neue Zweifel, wenn man unmittelbar darauf erfährt, daß zwiſchen dem Prediger und den in der galiläiſchen Sprache bewanderten Zuhörern häufig ein Wortwechſel über die richtige Lesart in ihren Religionsbüchern entſtehe? Wer ſtaunt nicht über dieſe Menge von Bibeln und dieſe Menge von ſprachgelehrten Zabiern?

f) Dieſe Menſchen, die mehrere Hauptfeſte feierlich begehen, ihre religiöſen Verſammlungen in eigenen Kirchen halten, ſich durch ſo manche Sonderbarkeiten,

---

(59) Zu dieſer kleinen Abweichung füge ich noch eine andere hinzu, nämlich, daß nach S. 312 die Zabier alle Freitage und Sonntage feiern, nach S. 372 aber den Donnerſtag und Freitag: [illegible]

z. B. durch ihre Kameelfelle, durch ihre Liebhabe=reien an Honig und Heuſchrecken auszeichnen — dieſe ſollen ſich zuerſt einem Germanus Conti in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu einer ſo ausführlichen Beſchreibung offenbart haben?

Tychſen hat mithin dieſen Erinnerungen zufolge ſehr gerechte Zweifel gegen die Wahrheit der Conti=ſchen Behauptungen vorgebracht.

Weniger dürfte man jedoch den übrigen Behaup=tungen deſſelben Ueberzeugungskraft beizulegen ſich ver=ſucht fühlen.

Die Sekte der Zabier ſcheint in die früheſten Zei=ten des Chriſtenthums hinaufzureichen und an die Claſſe von Menſchen ſich anzuſchließen, die nach Apoſtelgeſchichte 19, 3 Johannes als ihren Meiſter erkannten und durch die Taufe zu ſeinen Schülern ſich einweihen ließen. Weil ſie aber ſehr bald mit den Chriſten in ein feind=liches Verhältniß treten mußten, die ihnen vorwerfen mochten, daß ſie einen Menſchen verehrten, der doch nur ein Vorläufer des wahren in der Perſon Jeſu er=ſchienenen Meſſias, den ſie als den Stifter ihrer Reli=gion betrachteten, geweſen, ſo ergriffen ſie als das be=quemſte Mittel, ihren Glauben zu rechtfertigen und aus aller Verlegenheit ſich zu reißen, die ſorgfältige Unter=ſcheidung zwiſchen einem wahren und falſchen Meſſias.

Der hehre göttliche Geſandte, der von Lichtglanz umhüllt von ſeinem erhabenen Sitz auf die Erde her=abgeſtiegen, vor deſſen Erſcheinung die Fluthen des Jor=dans ehrfurchtsvoll zurückgebebt ſeyen (lauter Vorſtel=lungsarten, die wir in den Büchern der Zabier antref=

ſen!) dieſer — behaupteten ſie — ſey der wahre Meſſias geweſen, den Johannes, ihr Meiſter, getauft, den er als Logos gläubig verehrt habe.

Aber der Jeſus — lehrten ſie weiter — der nach der Taufe Wunderthaten verrichtet und ſo großes Aufſehen erregt habe, ſey ein Gaukler geweſen, der blos den Schein des Meſſias erheuchelt, durch Zauberkünſte und Irrlehren die Menſchen bethört und von der Verehrung des wahren Gottes abgeleitet habe, vor deſſen Schlingen ſie nicht nachdrücklich glaubten warnen zu können. Die himmliſchen Erſcheinungen, die die Scene der Taufe im Jordan verherrlichten, die lauten Bewunderungen ihres Meiſters über dieſen Geweihten, führten ungezwungen die erſte Vorſtellung herbei, die zweifelnde Frage des Täufers (der ſchon frühe nach Matth. 14, 12. Luc. 11, 1 einen Kreis von Schülern um ſich gebildet hatte) aus dem Kerker Matth. 11, 3: „Biſt du, der da kommen ſoll u. ſ. w." die offenbar zu erkennen giebt, daß der frühere Glaube Johannis an die Meſſiaswürde Chriſti durch ſpätere Erſcheinungen wankend geworden, machten die zweite Vorſtellung empfehlungswürdig, die in dem weitverbreiteten Glauben an die Seelenwanderung, wovon ſchon Matth. 14, 2 eine merkwürdige Spur nachweiſet, keinen ſchwachen Stützpunkt fand.

Waren dieſe Ideen weiter ausgebildet, ſo mußten die Ausflüſſe des Lichts und des Lebens immer ſtrahlender und wohlthätiger um das göttliche Weſen des Logos ſich vereinigen, da die bibliſchen Schriftſteller ihren Jehova unter dieſen Bildern darzuſtellen gewohnt

waren, und unter denſelben Ausdrücken der Evangeliſt Johannes, den Gefeierten, den Blicken der Sterblichen vorführte: in eben dem Grade, wie dieſes geſchah, in demſelben Grade mußten auf der anderen Seite die Schilderungen von Jeſus, als falſchem Meſſias, eine immer mehr entehrende und abſchreckende Geſtalt annehmen, von welchen beiden Erſcheinungen die Bücher der Zabier die zahlreichſten Beiſpiele liefern.

Machen dieſe Grundzüge das frühe Daſeyn dieſer Sekte, (die als Schüler Johannis in ſpäteren, ungünſtigeren Zeiten ſchwerlich entſtehen konnte) ſowohl in den nördlichen Gegenden Paläſtina's, als in den angrenzenden Gebieten, wohin auch die oben entwickelten Spracheigenheiten des zabiſchen Dialekts den Forſcher führen, mehr als wahrſcheinlich, ſo können wir für das hohe Alter und die genannten urſprünglichen Sitze der Zabier aus den übrigen religiöſen Vorſtellungsarten, denen wir in den Schriften derſelben begegnen, nicht minder überzeugende Beweiſe entlehnen.

Dahin rechne ich theils die ſichtbaren Beziehungen auf gewiſſe Entartungen des Chriſtenthums, die in den Werken chriſtlicher Schriftſteller aus den erſten Jahrhunderten als herrſchend dem Auge des Beobachters ſich darſtellen, ſo wie auf Enkratiten und Asketen, die ſchon im zweiten Jahrhunderte unverkennbar ſich offenbaren; theils die gnoſtiſchen Ideen und Träumereien, die mit den Grillen der Doketen gerade in Syrien und in dem benachbarten Bezirke ſchon im zweiten Jahrhunderte allgemein herrſchend waren, wie die

Namen eines Valentin's, Saturnin's, Baſilides und Barſedams lehren. (60)

Die perſiſchen religiöſen Vorſtellungsarten, die theils mit dem chriſtlichen Gnoſticismus verſchmolzen, theils über die verſchiedenſten und entfernteſten Gegenden Aſiens verbreitet waren, ſchloſſen ſich mit ihren Eigenthümlichkeiten an die Grundideen, zu denen ſich die Johannis-Jünger bekannten, zu natürlich an, als daß ſie nicht als ein gefälliger Schmuck und eine wahre Bereicherung bald hätten hineingeſponnen werden ſollen.

Talmudiſche und kabaliſtiſche Ideen — andere Beſtandtheile der zabiſchen Bücher — die in ihren früheren Aufenthaltsörtern und bei ihren ſpäteren Wanderungen bequem zu ihrer Kenntniß gelangen konnten, wurden zu gleichem Zweck dem Vorhandenen eingefügt.

Wenn nun einheimiſche Sagen die Zabier aus Galiläa abſtammen laſſen, wohin ſie auch der Name Nazoräer, (den ſie ſich, wenigſtens nach meiner Anſicht, beilegten, um ſich als Bekenner des wahren aus Nazareth hervorgegangenen Meſſias im Gegenſatz gegen die Chriſten, die einem falſchen Meſſias, d. h. Nazarethaner, huldigten, durch dieſen Ausdruck zu charakteriſiren) als nach dem eigentlichen Ge-

---

(60) Daher hielten Th. Siegfr. Bayer und La Croze (ſ. Thesaur. Epistol. T. I. p. 21 und T. III. p. 52) die Zabier für Manichäer, weil ſie bei jenen eine große Verwandtſchaft mit dieſen entdeckten, die unter verſchiedenen Namen bis in's ſechste Jahrhundert fortdauernd ein Gemiſch von zoroaſtriſchen und gnoſtiſchen Ideen aufgenommen hatten.

burtsland zurückweiſet, ſo verdienen andere Sagen, die von ſpäteren Auswanderungen und Verfolgungen ſprechen, gleichen Glauben, weil innere und äußere Gründe als beſtätigende Zeugniſſe auftreten.

Zu den inneren Gründen möchte gehören, daß in verſchiedenen Abtheilungen der zabiſchen Schriften eine verſchiedenartige Geſtalt der Sprache ſich offenbart, indem einige in einzelnen Wörtern, ganzen Sätzen und der beſonderen Art von Verbindung ſich enger an den Chaldäismus und Talmudismus anſchließen, andere mehrere in den ſpäteren Hebraismus und Samaritanismus hinüberſpielen, andere ſich mehr zum Syriasmus und einer gebildeteren Sprache hinneigen, andere endlich mehr durch arabiſche und perſiſche Wörter entſtellt ſind. Aus welchen Erſcheinungen man außer einer früheren und ſpäteren Abfaſſung ([61]) einzelner Stücke, auch einen abweichenden Aufenthalt dieſer Sekte theils in dieſen, theils in jenen Gegenden, wo ſie bald mit dem einen, bald mit dem anderen Volk vermiſcht lebten, herauszufolgern ſich erlauben darf. Die Erzählungen der Zabier, daß ihre Vorfahren einſt von den Khalifen verfolgt worden, die Verſicherung des Ignatius, daß ſie bis ungefähr 1480 unter dem babyloniſchen Patriarchen der Neſtorianer in Verbindung mit den Chriſten

(61) Wenn alſo auch als ausgemachte Thatſache angenommen werden kann, daß die ſpäteſten Theile der zabiſchen Schriften früheſtens in's Ende des neunten Jahrhunderts hinabreichen, ſo kann gleichwol das frühere Daſeyn anderer Schriften derſelben aus inneren Merkmalen und ſpäteren Interpolationen ausgemittelt werden.

gelebt, laſſen ſich alſo ſehr gut mit dieſen inneren Spuren vereinigen, wohin auch die Sage, daß Johannes der Täufer zu Schuſter, einer Stadt in Perſien, geſtorben ſey, zu führen ſcheint.

Zu den äußeren Gründen rechne ich, daß diejenigen Miſſionarien und Reiſenden, denen wir die erſten Nachrichten von den Zabiern und den Schriften derſelben verdanken, beide nicht in Syrien, ſondern in Basra und dem angrenzenden Gebiet entdeckt haben, wohin ſie ſchon frühe gewandert ſeyn müſſen, da in den zabiſchen Schriften Hindeutungen auf die perſiſche Dynaſtie der Soffariden mit geſchichtlichen Beſtimmungen vorkommen, die ein näheres Intereſſe und einen Aufenthalt in jenen Gegenden zu beurkunden ſcheinen.

Aus allen bisherigen Erörterungen laſſen ſich theils die von Tychſen im deutſchen Muſeum vorgebrachten Zweifel leicht löſen, theils der neſtorianiſch-guebriſche Schriftcharakter ohne Schwierigkeit auffaſſen, ohne daß die abentheuerliche Meynung (man vergl. Nr. 6. 7 der oben ausgehobenen Sätze), daß der Stifter der zabiſchen Sekte ein entlaufener neſtorianiſcher Mönch geweſen und die Schriften derſelben ein buntes Gemengſel aus verſchiedenartigen Büchern ſey, zu theilen braucht.

Eine gründlichere Arbeit würde Tychſen geliefert und wenigere Blößen gegeben haben, wenn er eine minder feindliche Stellung gegen Norberg angenommen, mehrere damals ſchon vorhandene (62) Schrif-

(62) Dahin gehören a) *Ignatii* Narratio Originis cet. Christian. S. Joh. Romae 1652. kl. 8., welche Tychſen den 7ten und

Der Ober Consist. Rath Silberschlag in Berlin schrieb unter d. 29ten März 1789 an T. [illegible] Volney [illegible] [illegible]

ten über die Zabier ſtudirt und die jetzt im Druck erſchienenen Religionsbücher derſelben zu benutzen Gelegenheit gehabt hätte.

[illegible] Welt [illegible] Mensch [illegible]

S. de Sacy zeigte am 2. 3ten Sept. 1800 seinem Freunde Tychsen an:

2. Ueber die Naſſairier.

1. Tychſen's Abhandlung im deutſchen Muſeum.

In dieſer Abhandlung tritt, wie bereits erinnert worden, Tychſen als Vertheidiger der Niebuhr'ſchen Behauptung, daß die in der Gegend von Merkab wohnenden Naſſairier eine muhammedaniſche Sekte ſeyen und zwar mit Beweiſen auf, denen er in gleichzeitigen Briefen an befreundete Gelehrte (63) eine große Wichtigkeit beilegte.

"J'ai traduit depuis peu environ un quart du Catechisme des Noſſairies. Il y a peu de choses que je n'aie entendu. Ce sont le plus souvent des centons de l'Alcoran et je pense que beaucoup de choses s'expliqueront par les hadith, mais le texte est extrêmement fautif."

8ten Jan. 1785 abgeſchrieben hat, wie die der aufbewahrten Abſchrift (ſ. den gedr. Katalog Abſchn. II. S. 9. N. 53.) hinzugefügte handſchriftliche Anmerkung lehrt. b) Eutychius vindicatus ab Abrah. Ecchellensi etc., woraus einige Bemerkungen in den handſchriftlichen Nachträgen zu dem Handexemplar der Abhandlung im Muſeum entlehnt ſind. c) Gazophylacium linguae Pers. ed. *Angelo a Joseph Carmelita*, woraus ebenfalls ſpätere Auszüge aufbewahrt ſind.

(63) So ſchrieb er am 9ten März 1705 dem ſpaniſchen Conſul Sgn. del Aſſo: „In Museo Germanico sc. Mense Novembr. anni praeterlapsi p. 414–430 legere est tractatiuncula mea de *Sabaeis* etc. quae omnium oculos et animum in se convertit. quod argumentis sat validis evictum dedi *Sabeorum Carmantitatum* etc. sectam unam eamdemque esse.

Vergl. über die Neue Allgem. Geogr. Ephemeriden hrsg. von Bertuch B. IV Weimar 1818 ... die Metaveller und Nosairier S. 291, 299.

Tychſen betrat hier einen doppelten Weg.

Erſtens verbreitete er ſich über den Stifter dieſer Sekte, der ſeinen Namen von ſeinem Geburtsort Naſſira oder Naſſaira im perſiſchen Irak, unweit der ehemals ſo berühmten Stadt Cufa, bekommen und zugleich wegen ſeiner kleinen und unanſehnlichen Figur Carmat genannt worden. Die Namen Naſſairier, Carmatiater und Aſſaſinen, d. h. Meuchelmörder, welche Bezeichnung die Kreuzfahrer ihnen ertheilt, hätten mithin eine und dieſelbe Sekte der Schiiten umfaßt. Bei dieſer Gelegenheit vervollſtändigte er die bekannten Nachrichten des Barhebräus durch einen Auszug aus einer Niebuhr'ſchen Handſchrift dahin, daß im Jahre der Hedſchra 277 (Chr. 891) die Sekte der Karmather, welche jetzt Naſſairier heißen, durch einen aus der Stadt Naſſeranah, in dem Gebiete Kufa, gebürtigen Mann geſtiftet und mit ihm nach Syrien geflohen ſey, in welcher Gegend ſie auch der Reiſende, R. Benjamin, unter dem Namen Alhaſiſin, die an einen Canbat (Carmat) glaubten, als eine durch ihre Grauſamkeit Schrecken verbreitende Völkerſchaft kennen gelernt habe. Die ausgehobenen Stellen, die zugleich eine glückliche Verbeſſerung zweier von l'Empereur in ſeiner Ueberſetzung begangenen Fehler herbeigeführt haben, ſind mit ähnlichen

---

Conamina iniqua doctorum quorumdam, epistolas S. Joh. Apostoli ad Sabaeorum dogmata, tamquam ad lapidem aliquem Lydium exigendi in causa erant, ut ad arduam hanc quaestionem dissolvendam me componerem."

Am 25 den März 1785 schrieb Adler: "Ihren Aufsatz im Museum habe ich mit Vergnügen gelesen, und ich danke Ihnen dafür":

älteren und neueren Zeugniſſen in eine aufklärende Verbindung geſetzt worden.

Zweitens ſuchte Tychſen aus den Hauptlehrſätzen der Naſſairier zu beweiſen, daß ſie eine muhammedaniſche Sekte ſeyen, und führte eine lange Stelle aus dem erſten Druſen-Katechismus nach einer von ihm neuverfertigten Ueberſetzung als beſtätigenden Bürgen an, dem er in einer gelehrten Anmerkung mehrere Zeugen von Wichtigkeit zugeſellte.

Dieſer Abſchnitt der Tychſen'ſchen Abhandlung, der ſeine Vorſtellungsarten von den Naſſairiern begreift, verdient wegen der gut geordneten und angewandten Beleſenheit, wegen der Klarheit der Darſtellung und wegen des in ſeinen übrigen Schriften ſelten ſo hervortretenden Grades von Scharfſinn und Combinationsgabe zu den gelungenſten Arbeiten deſſelben gezählt zu werden.

Ob und wiefern aber dieſe Tychſen'ſchen Anſichten der Wahrheit oder dem Irrthum ſich nähern, wird, ohne daß wir eine ins Einzelne gehende Prüfung zu unternehmen brauchen, aus dem Reſultate der weiteren Unterſuchungen, denen wir nun entgegen gehen, am deutlichſten ſich überſchauen laſſen.

Den Hauptzweck, den Tychſen durch ſeine Abhandlung im deutſchen Muſeum zu erreichen befliſſen war, ſprach er klar aus in einem dem 4ten Stück der Paulus'ſchen Memorabilien S. 185 folg. einverleibten Aufſatze, der

betraf. Er wiederholte hier, daß ſeine Abſicht geweſen ſey, zu beweiſen, daß die Sekte der Johannis-Chriſten im 9ten Jahrhunderte in Chaldäa entſtanden wäre und mit den Naſſairiern Einen Stifter hätten, zu welcher letzteren unglücklichen Vorſtellungsart er ſich auch in handſchriftlichen Nachträgen, worüber die unten ſtehende Anmerkung (64) Aufſchluß giebt, mit einigen Zuſätzen verbreitete. Zugleich dünkte es ihm nicht unwahrſcheinlich, daß die Naſſairier, ſeitdem ſie angefangen, aus Furcht vor den Chriſten und Muhammedanern, wahre Chamäleons in ihrer Religion zu werden, von ihren alten Lehrſätzen weit abgewichen ſeyn, und außer ihren in arabiſcher Sprache für die Ungeweihten geſchriebenen Büchern noch geheime in der urſprünglichen mendäiſchen Schrift abgefaßte Bücher beſitzen möchten?

Späterhin hat Tychſen keine neue Arbeiten über dieſen Gegenſtand, ſondern blos einige theils bekannte, theils unbekannte Materialien geliefert. Zu jenen gehöre

---

(64) Wenn indeſſen Tychſen zu den Schlußworten ſeiner Abhandlung: „Jch glaube dieſen witzigen Sektenſtifter und Schrifterfinder (der Zabier nämlich) ziemlich zu kennen" in ſeinem Handexemplar die Bemerkung hinzufügte: „Es iſt der aus Naſira gebürtige, deſſen Geſchichte Barhebräus oben beſchrieben hat," ſo trat er mit ſeinen früheren Behauptungen in den auffallendſten Widerſpruch und verirrte ſich in Träumereien, die alle mühſam errungene Vortheile zu entreißen drohten.

3. Nassairiorum in Phoenicia origo et historia in dem Element. Syriac. p. 98 seqq.

Zu dieſen

4. Specimen catechismi Nassairiorum e codice Niebuhriano in dem Elem. Arab. p. 50 seqq.

Niebuhr, der theils früher, theils gleichzeitig mit Tychſen im deutſchen Muſeum, d. h. im Jahre 1781 und 1784, wie oben erinnert worden, für die Naſſairier als eine muhammedaniſche Sekte gegen Norberg geſtritten hatte, war es auch, der ſeinem Freunde Tychſen die oben genannte Handſchrift (65) zuführte und Veranlaſſung zu mehreren ſchriftlichen Unterhaltungen, wie die damals zwiſchen dieſen Männern

---

(65) Dieſe Handſchrift bezeichnet Niebuhr B. 2. ſeiner Reiſebeſchreibung S. 440, wenn er ſpricht: „Dieſe Nachrichten ſtimmen mit denen überein, die ich in einem kleinen Büchlein von der Religion der Naſſairier angetroffen habe, welches Antun Beitar mir gleichfalls verſchaffte. Türkiſche Gerichtsbediente, die einen Naſſairier des Nachts überfielen und in's Gefängniß ſchleppten, ſollen es in ſeinem Hauſe gefunden haben. Es war das Original ſelbſt, aber unvollſtändig, dazu ſchlecht geſchrieben und mit ſo viel dunkelen Redensarten angefüllt, daß der Verfaſſer ſelbſt an einer Stelle geſagt: daß die Naſſairier eine Mauer vor dem Lande Gog und Magog gezogen hätten, oder daß ſie ſich in ihren Büchern (S. 441) dunkeler Redensarten bedienten, um ihre Geheimniſſe vor den Ungläubigen zu verbergen u. ſ. w."

Die in Kiel befindliche, von Niebuhr dorthin geſchenkte, arabiſche Handſchrift erhielt Tychſen aus den Händen des Canzlers Cramer im Sommer 1785, und ſchickte ſie, nachdem er eine Copie davon genommen, in wenigen Tagen zurück.

Niebuhr meldete am 8ten Dec. 1796 seinem Freunde Tychsen: „Ich habe einen Brief von Herrn De Sacy erhalten — dein Anliegen war, daß ich ihm das Fragment von der Religion der Nossairier schicken möchte, weil er schon seit einigen Jahren an einer Geschichte derselben arbeite und wieder viele unzusammenhängende Stellen gesammelt habe, welches

gewechſelten Briefe auf eine angenehme Weiſe beurkunden.

In Beziehung auf die Tychſen'ſche Abhandlung im deutſchen Muſeum erklärte Niebuhr gleich im Eingange ſeines Briefes vom 14ten Febr. 1785: „Alle Kenner des Orients müſſen Ew. Wohlgeb. für dieſe Abhandlung ſehr verbunden ſeyn. Daß auch ich die Naſſairier für die Aſſaſſiner der Europäer gehalten habe, erhellt unter andern aus Büſching's Erdbeſchreibung (Ausg. von 1771) S. 526. Allein daß ſelbige die Karmather geweſen, war mir nicht bekannt: überhaupt enthält Ihre Abhandlung ſo viel Neues und Wichtiges und Alles iſt ſo deutlich bewieſen, daß ich nicht ſehe, wie Hr. Michaelis ſeinen Liebling dagegen werde vertheidigen können.

Ew. Wohlgeb. nennen die Norberg'ſchen Briefe mit Recht ein Protocoll, da ſie zeigen, daß der Verfaſſer nur Alles ohne nähere Unterſuchung und Beurtheilung niedergeſchrieben, was er ſich von dem Hrn. Conti habe erzählen laſſen. Letzterer hatte vielleicht nie etwas von Sabäern gehört: da aber die Leute im Orient, welche als gelehrt angeſehen ſeyn wollen, es ſich nicht gern merken laſſen wollen, daß ſie etwas nicht wiſſen, und Germanus Conti fand, daß die Naſſairier dem Hrn. Norberg ganz fremd waren, ſo erzählte er ihm allerhand von dieſen und gab ſelbige für Sabäer (66) aus. Aus dieſen Briefen des Hrn.

(66) In dem obigen Schreiben ſpricht auch Niebuhr über denjenigen Theil der Tychſen'ſchen Abhandlung, der blos die

Norberg ſieht man auch, daß er es ſeinem zweiten Sprachmeiſter aufgedrungen habe, ſich für einen Herrn auszugeben, der regierender Scherif zu Mekka geweſen wäre. Das iſt wirklich nicht die Manier, wodurch man ſich im Orient ſichere Nachrichten verſchaffen kann.“

Dieſer Däniſch-Hollſtein'ſche Gelehrte leitete auch durch die Ueberſendung des genannten Fragments von den Naſſairiern an S. de Sacy, d. h. am Ende des Jahrs 1796, ſo wie durch die Mittheilung der Tychſen'ſchen Abhandlung im Anfange des Jahrs

---

Zabier angebt, ſeine Gedanken aus: daher folgender kleiner Nachtrag zu den obigen Erörterungen hier eine Stelle verdient.

„Die Nachricht, daß die jetzigen Sabäer zu den Mohammedanern gehören, iſt ſehr wichtig. Weil die Sunniten öffentlich keine Sectirer, aber wohl fremde Religionsverwandten dulden wollen, ſo kann es ſeyn, daß die Sabäer ſich gegen Mohammedaner und Chriſten Meudai Jachja nennen (ſo wie ein Jeſidier, mit dem ich einen ganzen Tag reiſete, ſich einen Chriſten nannte) und daß Reiſende ſie daher für Johannis-Jünger gehalten haben. Allein, wenn ſie ſich in ihren Büchern Mendaje de Chaje nennen, ſo hätte dies von den Gelehrten bemerkt werden ſollen. Die Urſache, warum die franzöſiſchen und engländiſchen Gelehrten ſich noch gar nicht an die Ueberſetzung ihrer Bücher gemacht haben, rührt vielleicht blos daher, daß man darin ſo Vieles gefunden hat, daß ſich nicht für Johannis-Jünger paßt. Ew. Wohlgeb. werden alſo das Publicum recht ſehr verbinden, wenn Sie die ſo lange für Johannis-Jünger gehaltenen Sabäer zu ihrer wahren Sekte wieder zurückbringen, und alſo unſere gelehrten Nachſchreiber auf einmal ihres Irrthums überführen.

Der Gedanke, daß ein entlaufener Neſtorianer der Stifter dieſer Sekte ſey, iſt nicht unwahrſcheinlich. Ich werde irgendwo bemerkt haben, daß man in der Gegend von Moſul noch bis dieſen Tag Dörfer findet, wo Chaldäiſch geſprochen wird.“

1797 mehrere Austauſchungen der Gedanken über die genannte religiöſe Sekte ein.

Unter dem 21ſten April 1797 vermuthete auch Sacy in einem Schreiben an Niebuhr, daß die Aehnlichkeit des Namens der Noſſairier mit dem der Naſſairier den Germanus Conti zu ſeinem Irrthum verleitet habe. Indeſſen hielte er ſich überzeugt, daß es einſt Zabier an den Ufern des Jordans gegeben, weil in ihrer Liturgie von dieſem Fluſſe häufig die Rede ſey und es faſt den Schein gewinne, als wenn ſie alle Gewäſſer, worin ſie tauften, Jordan nennten.

Tychſen äußerte ſich in Beziehung auf dieſe und ähnliche Erinnerungen in einem Briefe an Sacy unter dem 22ſten Mai deſſelben Jahrs: „Das iſt bei mir ausgemacht, daß die Noſſairier, wenn ich nach ihrem Katechismus urtheilen ſoll, mit den Lehrſätzen der Johannis-Chriſten nichts gemein haben. Allein ich vermuthe, daß ſie in der mendäiſchen Sprache und Schrift ihre eigentlichen Religionsbücher haben, weil ihr Stifter ſich nicht nur Johannes den Täufer, Zachariä Sohn, ſondern auch der Hanifah Sohn nennet, um dadurch, daß er ſowohl die Sunniten, als die Schiiten hinter's Licht führte, durch Vorzeigung ihres Catechismus jede Religionsverfolgung zu vermeiden, in welchem Falle Germanus Conti und Norberg nicht Unrecht hätten, daß ſie um Merkab wohnen."

Am 27ſten März des genannten Jahrs ſchrieb er an denſelben Gelehrten: „Von Hrn. Juſtizrath Nie-

buhr erfahr' ich, daß Sie ſich mit einer Abhandlung von den Noſſairiern beſchäftigen. Ich habe vor mehreren Jahren eine kurze Abhandlung von den Noſſairi in das deutſche Muſeum einrücken, auch in mein Element. Arab. eine Probe aus Ihrem arabiſchen Catechismus (denn ſie haben wahrſcheinlich noch andere Religionsbücher in der mendäiſchen Schrift und Sprache) abdrucken laſſen. Da kein Recenſent mich aufforderte, den ganzen Catechismus herauszugeben, vielmehr Einige aus Unverſtand den Inhalt für Unſinn erklärten: ſo ſchreckte dieſes den Verleger ab, und es unterblieb. Es hat freilich die Ueberſetzung Ihres Catechismus große Schwierigkeiten, weil Sie die alcoraniſchen Ausdrücke nach Art der Myſtiker auf ihre Religionsſtifter, Lehrer und Lehren deuten: indeſſen dürften dieſe Schwierigkeiten ſehr vermindert werden, wenn man ſogleich die Stellen des Alcoran, auf welche Ihre Fragen gehen, zu finden wüßte."

Am 20ſten Aug. 1800 fügte er die Nachricht hinzu: „Ich hätte wohl Luſt, das Fragment des naſſairiſchen Catechismus arabiſch abdrucken zu laſſen, und demſelben den druziſchen beizufügen, im Fall Sie nicht auch dieſes Vorhabens ſind, in welchem Falle ich meine Abſicht mit Vergnügen fahren laſſe. Denn ich habe von meinen Ausgaben arabiſcher Schriftſteller nichts als Mühe und Koſten."

Am 28ſten Jun. 1798 zeigte Sacy an, daß er den Catechismus der Naſſairier zu überſetzen angefangen, aber in dem fehlerhaften Texte Schwierigkeiten gefunden habe, die er völlig zu beſeitigen bisher

unvermögend geweſen; in einem früheren Briefe vom 7ten Febr. 1797, worin er der Mittheilung des Catechismus der Naſſairier durch Niebuhr gedacht hatte, wiederholte er von neuem ſeine Ueberzeugung, daß die Naſſairier von den Mendäern durchaus verſchieden ſeyen, und daß Norberg durch Conti ſich habe täuſchen laſſen.

Oedmann, dem Tychſen am 18ten Septemb. 1787 ſeine gedruckte Abhandlung im deutſchen Muſeum zugeſandt hatte, fällte nicht nur ein Urtheil, welches ſeiner Wahrheitsliebe und ſeiner Humanität zu gleich großer Ehre gereicht, (67) ſondern verſprach auch, den

---

(67) Wer muß nicht dieſen trefflichen Gelehrten ſchätzen, wenn er z. B. in ſeinem Briefe vom 5ten Nov. deſſelben Jahrs lieſet: „Quae in Musaeo Germanico contra *P. Norbergium* disseris, pro virili examinavi, nec, ſateor, sine omni erga Popularem partium studio. Attamen, si quid est in me judicii, Tua inconcussa persistunt. Adeo, pro more tuo, absoluta haec sunt, eamque strictissimae veritatis prae se ferunt speciem, ut cl. *Norbergio* meliorem causam ex animo optaverim, quo vel verbulum pro ipsius Sabaeis adferre possem. Id quod frustra quaesivi. Nec ipse in Annalibus nostris adserta sua defendit. Utrum vero apud exteros quaedam regesserit, an ne me fugit. Caeterum haec controversia apud nos parum nota est, quum nominatum Musaeum hic paucissimis manibus teratur. In Eruditorum Sueciae emolumentum rem lubenter in apricum ponam scitu dignissimam, attamen, si Tibi placuerit, paulo indulgentius, *missis quae cl. Norbergium proxime feriunt.* Bonum factum, si cl. *Michaelis* stentoricam Suam tubam temperasset. *Norbergius* ipse eo immodestiae nunquam progressus est, ut, secundum litteram immodicas hasce atque injustas laudes sibi tribueret. Diligentissimus est, ardentissimo affectu in Scien-

Inhalt derſelben in vaterländiſchen Blättern, und zwar in Form eines Briefes, mit zarter Schonung perſönlicher Verhältniſſe, (68) ſeinen Landsleuten bekannt zu machen.

Hierauf erſchien in einer ſchwediſchen gelehrten Zeitung, die den Titel führt: Upſostrings-Sälskapets Almänna Tidningar Nr. 51. 1787. der verſprochene Auszug aus Tychſen's Abhandlung von der Hand des Freiherrn von Hjerta.

Auf die Abhandlung im deutſchen Muſeum, von der Tychſen eine Anzeige unter dem 5ten Decemb. 1784 ſeinem Freunde von Murr mittheilte, welche dieſer ſpäterhin im N. Journal zur Literatur und Kunſtgeſchichte Th. I. S. 179. 180 zur Kunde ſeiner Leſer

---

tiam fertur; juvenis XXV annorum itinera sua perficiebat. Facilis in errores via, *Verbo: vos amicos vellem.* Nec tamen unquam Litteratos inter eam amicitiam optem, qua erroribus indulgendo, barbarismo et ignorantiae tenebris via panditur. In Scientiis enim *judicari* oportet, non *credi*."

(68) In einem neuen Schreiben vom 26ſten Dec. fuhr er fort: „Tuum de Sabaeis Commentarium, quo Amico et Populari parcerem et simul veritati Sua tribuerem, in formam Epistolae familiaris redegi Annalibus Litterariis inserendam; re sic discussa, ut extra controversiam sit Prof. *Norberg*, culpaque in Maronitam ipsius redundet.

Tychſen bekannte ſich zu denſelben edlen Geſinnungen, als er am 30ſten Mai 1788 den ſchönen, früherhin freilich verkannten, Grundſatz ausſprach: „Quamvis quidem in quibusdam ab ejus assertis dissentiam, hoc tamen nihil impedit, quo minus viri doctissimi virtutes et in litteras orientales merita penitus perspecta habeam. Licet enim semperque licebit parcere personis, dicere de vitiis."

gebracht hat, folgte ein Aufſatz über die Naſſairier und Druſen von P. J. Bruns in Eichhorn's Repertor. Th. 17. S. 25 folg., wo in dem erſten Theile, der allein hierin gehört, mit vieler Gewandtheit der Geburtsort der Naſſairier auf der Oſtſeite des Tigers ausgeſpäht, (wodurch die Tychſen'ſchen Angaben eine gelungene Berichtigung erhalten) und die Vermuthung ausgeſprochen wird, daß der Name Naſſairier völlig übereinſtimmend mit dem älteren Namen Karmather von einem ismaelitiſchen Fürſten Naſſar aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts abgeleitet werden dürfte.

Die Einerleiheit der Namen Karmather und Naſſairier entwickelt mit ſehr einleuchtenden Gründen der ſcharfſinnige Paulus in ſeiner vermittelnden Abhandlung über die ſyriſchen Naſirier in dem dritten Stück der Memorabilien S. 113 und 117, für welche Meynung auch S. de Sacy, ſowol in ſeinem lehrreichen Aufſatze de notione vocum *Tenzil* et *Tawil* etc. in Vol. XVI. Comment. Societ. Goetting. pag. 27, als auch in Rouſſeau's Abhandlung über die Ismaeliten und Naſſairier in Syrien in Stäudlin's und Tzſchirner's Archiv B. II. St. II. Leipz. 1813. S. 269 und Bernſtein in ſeiner Ausgabe des Liber de initiis et originibus religionum etc. p. 55 vergl. p. 52 ſich entſchieden haben.

Nur Wilken widerſtrebte in ſeinem kenntnißreichen, zu wenig nach Verdienſt gewürdigten Aufſatze über die ſyriſchen Naſſairier in Stäudlin's

Magazin für Religions- Moral und Kirchengeſchichte B. I. St. 1. Hannover 1801. S. 109 und 112 aus Gründen, denen er jetzt ſelbſt keine Beweiskraft zuſchreiben wird. Trefflich aber hat eben dieſer Gelehrte S. 156. 157 die Verſchiedenheit dieſer Sekte von den Zabiern, zwiſchen denen unſer Tychſen und nach ihm Paulus l. c. S. 109 in Punkten, die eine ganz andere Deutung zulaſſen, eine große Uebereinſtimmung gefunden zu haben glaubten, in's Licht geſetzt.

Auch die Religionsgrundſätze, zu denen die Anhänger dieſer Sekte ſich bekennen, führen im Weſentlichen ganz abweichende Reſultate herbei.

Als eine muhammedaniſche Sekte, die Ali's Gottheit, (die ſie auch aus Sonne und Mond hervorſtrahlen ſehen, daher ſie dieſe leuchtenden Weltkörper bei ihrem Auf- und Niedergang zu begrüßen pflegen) mit einer Verfluchung der drei anderen Khalifen Abubekr, Omar und Osman verehren, beobachten ſie zwar mehrere einzelne Vorſchriften des Korans nach den aus einer höheren Weihe abgeleiteten Ummodelungen und Auslegungen, ſagen ſich aber von den praktiſchen Hauptgrundſätzen des Islams — den Faſten — den Abwaſchungen — der Pilgerſchaft nach Mekka los.

Mit einer Einkörperung Ali's +1 glauben ſie eine Wanderung der Seele aus dem ihr angewieſenen menſchlichen Leib in den eines Thieres, in Pflanzen u. ſ. w., die ſie nach unendlichen Abwechſelungen in eine menſchliche Geſtalt zurückkehren laſſen.

v. f. Eduardi Pocockii Specimen Hist. Arab. ed White pag. 261 [49]

Die Genüſſe und Strafen einer zukünftigen Welt verlachend, wälzen ſie ſich deſto mehr in ſinnlichen Genüſſen aller Art, und ſollen vorzüglich den ſchändlichſten Ausſchweifungen in der Liebe bei nächtlichen Zuſammenkünften ſich überlaſſen. (69) Die drei hohen Feſte, die ſie jährlich begehen und die vielen Kapellen, die ſie beſitzen, erinnern unwillkührlich an die ausgeſprochenen Irrthümer des Germanus Conti.

Die Naſſairier, die die Gebürge in Syrien zwiſchen Antiochien und Latachia bewohnen und von dem Paſchalik in Tripoli abhängen, (70) ſind aber mit einer anderen muhammedaniſchen Sekte — den Ismaeliten — ihren Nachbaren, enge verwandt.

Beide werden mit dem gemeinſchaftlichen Namen der Bateniten, d. h. nach Saci's richtiger Deutung in einer Anmerkung zu Rouſſeau's Abhandlung S. 250 als Anhänger der inneren und allegoriſchen Lehre bezeichnet: die letzteren, die ihren Urſprung von Ismael, dem ſiebenten Iman, der in gerader Linie von Ali abſtammte, ableiteten, traten

---

(69) ſ. Rouſſeau's angef. Abhandl. S. 276 vergl. mit Niebuhr's Reiſebeſchreib. B. II. S. 441 folg. Paulus S. 98. 99. 119. Griffith in ſeiner neuen Reiſe in Arabien, die europäiſche und aſiatiſche Türkei. Nach der deutſchen Ueberſetzung von Müller B. 2. Leipz. 1814. S. 92-94.

(70) ſ. Volney's Reiſe von Syrien und Aegypten Th. 2. Seite 1 folg. nach der deutſchen Ueberſ. Jena 1788. Griffith a. a. O. S. 87; ferner Notice historique sur les Ismaëliens par Mr. *Quatremere* in den Fundgruben des Orients B. IV. Seite 341.

ergrimmt, daß dieſe Würde, ſtatt auf die unmittelbaren Nachkommen des früh verſtorbenen Ismael übertragen zu werden, auf eine Seitenlinie fortgepflanzt worden, als eine beſondere religiöſe Sekte am Ende des erſten Jahrhunderts der Hedſchra auf.

Aus ihnen bildeten ſich bei der ſchnell emporſteigenden Macht zwei anſehnliche Dynaſtien, wovon die eine in Aegypten von dem Anfange des zehnten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung bis zum Ausgange des zwölften Jahrhunderts ihre Herrſchaft behauptete, die andere in Perſien am Ende des zwölften Jahrhunderts ihr Haupt emporhob und die faſt 200 Jahre umfaſſende Periode ihrer Dauer mit den empörendſten Grauſamkeiten und Greueln aller Art befleckt hat.

Von dem letzteren Stamm ſind noch Ueberbleibſel in Indien, Perſien und Syrien vorhanden. (71)

Auch die Ismaeliten lehren eine Einkörperung der Gottheit, die ſich bald in Noah, bald in Abraham, bald in Moſes, bald in dem Meſſias, bald in Muhammed, bald in Ali verklärt habe: ſie glauben an eine Wanderung der Seelen, die lange vor den

(71) Die Geſchichte der Dynaſtie der perſiſchen Ismaeliten beſchreibt nach Mirkhond der franz. Gelehrte Jourdain in den Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque Imperiale T. IX. p. 143–182.

Die Geſchichte der ſyriſchen Ismaeliten liefert Quatremere a. a. O. S. 339–376. Vergl. noch S. de Sacy's Abhandl. über die Aſſaſſinen, überſ. in den Neueſten Beiträgen zur Kunde der aſiat. Türkei. Herausgeg. von Theod. Friedr. Ehrmann, Weimar 1809. S. 181 folg.

On ne procedoit meme à l'admission des nouveaux proselytes et a leur initiation que par degrés et avec beaucoup de reserve : car, comme la secte a en meme temps un but politique et des vues ambitieuses, son interet etoit surtout d'avoir en

tous lieux un grand nombre de partisans dans toutes les classes de la société
p. 3 Les Ismaeliens se sont partagés en plusieurs sectes, dont la doctrine s'éloigne plus ou moins de celle de l'islamisme. Tels furent les Karmates les Nosairiens les Fatemites ou Bateniens d'Egypte les Druzes, les Ismaëliens de Perse connus sous le nom de Molhed ou impies et ceux de Syrie i.e. Assassins. pag 3 les Karmates sont (IX)

Körpern geſchaffen worden; ſie lieben ſinnbildliche Auslegungen des muhammedaniſchen Religionsgeſetzbuchs: ſie ſagen ſich von den heiligen Vorſchriften des Korans zu faſten, Abwaſchungen vorzunehmen und nach Mekka zu pilgern, förmlich los: ſie verwerfen die Lehre von einer künftigen Vergeltung, um deſto ungezügelter ihren Ausſchweifungen, deren Niebuhr Th. 2. S. 444 einige anführt, ſich überlaſſen zu können.

Indeſſen erheucheln ſie vor den Augen der Muhammedaner, um den Verfolgungen derſelben ſich zu entziehen, den Schein der Rechtgläubigkeit und beobachten alsdann die im Koran gegebenen Verordnungen.

Die Ismaeliten treten nicht nur, wie bereits erinnert worden, in der Geſchichte unter dem Namen der Bateniten, ſondern auch als Aſſaſſinen auf, (ſ. Quatremere S. 367 l. c.) welchen Namen S. de Sacy S. 186 der unten angeführten Abhandlung von Haſchiſch, d. h. einem berauſchenden Getränke ableitet, Bruns hingegen in einer Anmerkung zur Rouſſeau'ſchen Abhandlung S. 297 wahrſcheinlicher in der Bezeichnung eines Berges in Syrien Alſacin oder Aſſaſſin aufgefunden hat, welche Vermuthung auch Paulus in der Sammlung der merkwürdigſten Reiſen in den Orient Th. IV. S. 361. Jena 1798 früher aufgeſtellt hatte.

Andere, minder bedeutende Benennungen übergeh' ich hier: aber, daß eine große Uebereinſtimmung in Hauptvorſtellungsarten zwiſchen den Naſſairiern und Ismaeliten, mithin auch zwiſchen den Karma-

Hyde in d. Schrift religionis Veterum Persarum et Historia edit. altera Oxonii 1760 4. pag 517: h. Nomen Hassâsin significat trucidatores s. Occisores sicarios, qui quidvis aggredi audebant. II

(IX) sont une branche des Ismaeliens, les Nosairiens sont un rameau de la faction des Karmates; les Fatemites ou Bateniens d'Egypte se reconnoissent eux mêmes pour Ismaeliens
pag. II sagt S. de Sacy in Beziehung auf Falconets

thern (72) ſtatt gefunden habe, wird deutlich aus den vorſtehenden Betrachtungen, die den bequemſten Uebergang bilden, zu der dritten Nummer.

3. Ueber die Druſen.

Mit dem Studium und der Aufklärung der Religionsbücher der Druſen hat Tychſen in der früheren Periode recht eifrig ſich beſchäftigt und, zur Erleichterung ſeiner Bemühungen, treffliche Materialien herbeizuſchaffen gewußt.

Um aber die Punkte, wohin ſeine Beſtrebungen theils in gedruckten Aufſätzen, theils, und vorzüglich in ſeinen brieflichen Mittheilungen gerichtet geweſen, feſter zu bezeichnen und in einem klareren Zuſammenhange zu überſchauen, erlaube man mir einige allgemeine Vorerinnerungen in nachſtehenden Ueberſichten:

a. Ueber die Quellen zu Religionsgeſchichte der Druſen.

α. *Adler's* Museum Borgianum Cuficum, Romae 1782. 4, worin erſtens de origine et historia Drusorum p. 106-113; zweitens de sacris Drusorum p. 113-136; drittens quaedam Drusorum praecepta et dogmata p. 136-151. Nicht unwahrſcheinlich vermuthet Worbs S. 108 der bald anzuführenden Schrift, daß die Quelle, aus

(72) Die S. de Sacy in der Commentat. de notione vocum *Tenzil.* p. 14.

der Adler hier geſchöpft, aus dem ſeidenen Kodex in Quart von 86 Blättern, den Joſeph Simon Aſſemani aus dem Orient nach Rom gebracht und in ſeiner Bibliothek beſchrieben habe, möchte entlehnt ſeyn worden.

Die in dieſem Muſeum niedergelegten Bemerkungen verpflanzte Eichhorn vollſtändig in ſein Repertorium Th. 12. S. 108-155 und J. D. Michaelis lieferte eine Recenſion in der N. Exeget. u. Orient. Bibl. B. I. S. 38 folg., aus der die Bemerkungen S. 60 folg. zunächſt hierhin gehören.

In daſſelbe Repertorium Th. XIV. S. 1-30 ließ P. J. Bruns eine Abhandlung über Hakem, Khalifen in Aegypten, den vermeinten Stifter dieſer Sekte, nach Abulpharadſch's ſyriſcher Chronik einrücken.

Adler theilte hierauf in demſelben Repertorium Th. XV. S. 265-298 Nachrichten über den genannten Khalifen aus arabiſchen Handſchriften der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen mit, die zugleich mit der Bruns'ſchen Arbeit von J. D. Michaelis a. a. O. S. 82. 83 angezeigt wurde.

Dem Bruns'ſchen Aufſatze ließ Lorsbach aus dem reichen Schatz ſeiner gründlichen Sprachgelehrſamkeit Verbeſſerungen und Berichtigungen zu Theil werden unter dem Titel: „Erinnerungen zu Hakem's Leben," ebend. Th. XVII. S. 73-108.

Der letzt genannte Gelehrte ſetzte dieſe Materie in ſeinem Archiv für die morgenländiſche Literatur Seite 33-194 des erſten Bändchens (Marburg 1791)

dois maintenant faire connaître divers autres noms sous lesquels les Assassins sont quelquefois désignés dans les écrivains Orientaux

446

p. 70 Il n'y a aucun doute que les Nosairis ne soient une branche des Ismaeliens qui tient de bien près aux Karmates. Quant aux Druses, quoiqu'ils aient pris leur naissance dans le sein de la secte des Ismaeliens, ils diffèrent cependant et des Nosairis et des autres sectes des Ismaeliens par plusieurs dogmes importants.

fort, wo er die Geſchichte Hakem's aus Ebn Chalekan's Lebensbeſchreibungen abhandelte, bei welcher Gelegenheit viele Fehler in der von Adler Th. XV. des Repertoriums gegebenen Ueberſetzung aufdeckt wurden.

Ueber Hakem ſuchte auch neues Licht zu verbreiten nach einem Auszuge aus dem noch ungedruckten Theil des Elmacin'ſchen Werks Paulus in einem ſchätzbaren Aufſatze „über klimatiſche Verſchiedenheit im Glauben an Religionsſtifter" (abgedruckt in deſſen Memorabilien St. 1. S. 129-157. Leipzig 1791) namentlich von S. 145 an.

Unter den druſiſchen Religionsſchriften nehmen die bis jetzt bekannten gewordenen Katechismen einen Hauptplatz ein.

Der erſte iſt der Borgiani'ſche, d. h. der in Adler's Mus. Cuf. befindliche, den Eichhorn im Repertorium Th. XII. S. 202. 224 hat abdrucken laſſen.

Der zweite, ebenfalls in arabiſcher Sprache mit einer deutſchen Ueberſetzung mitgetheilte Katechismus iſt aus einem von Niebuhr der Göttingiſchen Univerſitätsbibliothek geſchenkten Manuſcript entlehnt und derſelben Zeitſchrift S. 155-202 einverleibt worden.

Zu beiden hat Eichhorn einige wenige Anmerkungen hinzugefügt.

Eine andere deutſche Ueberſetzung des zuerſt genannten Druſenkatechismus befindet ſich in der zu Berlin im Jahre 1799 unter dem Titel: „Buonaparte's Bundesgenoſſen oder die Druſen" erſchienenen Schrift.

Von dem zweiten Katechismus, wovon S. de Sacy eine franzöſiſche, aber noch nicht herausgegebene Ueberſetzung verfertigt hat, beſitzt Card. Borgia eine italieniſche.

Der dritte erſchien zuerſt in einer franzöſiſchen Ueberſetzung in des Baron's von Bock Essai sur l'histoire du Sabeisme 1788. p. 143 seqq. und nach dieſem deutſch überſetzt in Worbs's Geſchichte und Beſchreibung des Landes der Druſen, Görlitz 1799. Seite 233 folg. vergl. ebend. S. 110. (73)

---

(73) Vergleiche noch die Norberg'ſche Dissert. de Druziis Libani incolis, 3 Partes, Lundae 1789. 1790. 4.
Noch erinnere ich an die ſchon genannte Bruns'ſche Abhandlung über die Naſſairier und Druſen im 16ten Theile des Repertoriums, vorzüglich von S. 33 an.
Der dritte Katechismus der Druſen, den Worbs überſetzt hat, befindet ſich in Büſching's Magazin B. XXII. p. 556-568, oder in der Dernière Addition à l'Essay sur l'histoire du Sabeisme par Mr. le Baron de *Bock* (abgedruckt in demſelben Magazin B. XXI. p. 385-432), wo zugleich über die Art, wie dieſe Religionsurkunde in ungeweihte Hände gekommen, nachſtehende Aufklärung p. 554 gegeben wird: „Je dois ce morceaux precieux à l'amitié, qui m'unit a Mr. *Hollander*, Directeur du Cabinet d'histoire naturelle du Duc Regnant de Deux Ponts. Ce savant naturaliste l'ayant rapporté du *Caire*, où il avoit, accompagné en qualité de Correspondant de la Societé royale de Medecine Mr. le Baron de *Tott*." Hollander fügt p. 556 hinzu: „Les Druses ayant refusé il y a quelques années de payer au Grand Seigneur le tribut annuel, auquel on les avait contrait de se soumettre: *le Pacha de Seide* envoya contre eux des troupes pour le combattre et ravager leur pays.

Dans le sac d'un de leurs villages on trouva un petit livre ecrit en Arabe, que la confusion et le desordre les em-

... am 28 Juin 1798." Il y a longtems, que j'ai traduit le catechisme des Druzes. La traduction d'Eichhorn est bien souvent ...

Nach der wahren Verſicherung des Recenſenten der Worbs'ſchen Schrift in Jahrg. 1. B. 1. der Ergänzungsblätter zur Allgem. Literaturzeitung Nr. 29. iſt jedoch dieſer dritte Katechismus im Grunde mit demjenigen, welchen die Göttingiſche Bibliothek im Manuſcript beſitzt, übereinſtimmend.

Paulus hat l. c. S. 158. 159 einige Bemerkungen zu den druſiſchen Religionsbüchern, die im Repertorium Th. XII. mitgetheilt worden, gegeben.

In den neueſten Zeiten ſind noch hinzugekommen: S. de Sacy's ſchon angeführte Commentatio de notione vocum *Tenzil* et *Tawil* in libris, qui ad Druzorum religionem pertinent.

In Stäudlin's und Tzſchirner's Archiv für die alte und neue Kirchengeſchichte B. 2. St. 2. (Leipzig 1815) von S. 307-358: „Beitrag zur Geſchichte der Druſen, eines Volks auf dem Berge Libanon."

Die von dem Prof. Bernſtein herausgegebene Schrift: De initiis et originibus Religionum in Oriente dispersarum cet. Sect. V. p. 58-67.

Mehrere aufklärende Hülfsmittel aus Reiſebeſchreibungen zählt Worbs auf in der Vorrede der genannten Schrift.

b. Ueber den wahrſcheinlichen Stifter der Sekte.

Nicht der ägyptiſche Khalif Hakem, ſondern ein anderer Hakem, Sohn des Haſchem, oder nach Kon-

pecha d'emporter, et qui, ayant été presenté au Pacha se trouva être un Catechisme."

[handwritten marginal note: mauvaise. Mais le texte lui même est fautif. J'ai comparé ensemble 3 Manuscripts un de notre Bibliothèque, celui de Niebuhr, un autre qui appartient à un de mes amis et l'edition d'Eichhorn. Mais l'auteur de ce Catechisme a souvent commis des erreurs graves et comme l'examen de ces erreurs entre dans le plan de mon grand ouvrage sur les Druzes, dont la redaction avance je ne me soucierois pas de m'en occuper separement. The Classical Journal Vol. VII. N. XIII]

pag. 213 til 216, wo Particulars relative to the Founders of the Druses Religion collected from Arabian Authors. By Joseph Borti.
Die hier über Hakem mitgetheilten Nachrichten sind die bekannten

demir Sohn des Ata, Geheimnißſchreiber des Statthalters in Khoraſſan, Abu Moskem, durch deſſen Eifer und Anſehen die neugegründete Dynaſtie der Abbaſſiden in der Mitte des achten Jahrhunderts an Macht und Umfang ſo ſchnell geſtiegen war, war es unſtreitig, den wir als den erſten Urheber dieſer merkwürdigen religiöſen Sekte betrachten müſſen.

Nachdem ſein Herr ermordet war, ſtieg er von einem bloßen Soldaten bis zum Anführer hinauf, wo er aber in einem Treffen ein Auge zu verlieren das Unglück hatte. Dieſes traurigen Zufalls und ſeiner ausgezeichneten Häßlichkeit wegen, pflegte er einen Schleier von Goldgaze zu tragen, welchen ſeine Anhänger, die durch ſeine Ueberredungsgabe, Gaukeleien und Wahrſagerkünſte mit den ſtärkſten Banden an ihn gefeſſelt und von dem Glauben beſeelt waren, daß ſeiner Ausſage gemäß, die Gottheit ſich ihm, wie in anderen Weiſen und Propheten der Vorzeit verkörpert habe, als eine Handlung des Mitleidens an, wodurch er die göttlichen Strahlen ſeines Antlitzes dem blöden Auge der Sterblichen entziehen wolle.

Mit dieſer ihm ſo treu ergebenen, religiös-politiſchen Parthei würde er große Umwälzungen herbeigeführt haben, wenn ſein zur Wiederherſtellung der Ommiaden entworfener Plan eine größere Reife und Feſtigkeit, und ſein Untergang ihn nicht mitten in ſeinen großen Unternehmungen übereilt hätte.

Von den Abbaſſiden in der Feſtung Makos in Mawaralnahr (d. h. in Transoxana) belagert, faßte er endlich den ſchrecklichen Entſchluß, allen Mit-

(†) In Hyde's Veterum Persarum etc religio edit. secunda, Oxonii 1760. 4. pag. 20 ist folgende Stelle aus Ajenkeri: "Mobeïyida sunt Candidati sunt secta quaedam Dualistarum sunt neque Al Moknaa qui sic nominatur quia alba induunt vestes in contrarium Tyrannorum qui sunt homines Dynastiae Abbassidum." Ueber die Drusen vergl. dieselbe Hyde's Schrift p. 517. 522.

eingeschloſſenen Gift einzugeben und ihre Körper zu verbrennen, ſich ſelbſt aber in einen Keſſel voll verzehrender Spezereien zu ſtürzen, ſo daß die Belagerer beim Eintritt in die Feſtung keinen lebendigen Menſchen, als eine verſteckte Beiſchläferin Hakem's, aus deren Munde ſie die außerordentliche Kunde empfingen, von ihm ſelber aber nichts als die Haare unverſehrt antrafen.

Die Verehrer deſſelben ermangelten nun nicht, aus dieſer ſeltſamen Begebenheit eine Rückkehr nach dem Himmel zu bilden, woher er einſt auf die Erde wieder herabſteigen würde. Sie trugen damals, wie noch jetzt die Druſen, die weiße Farbe, (†) um anzuzeigen, daß der Thron eigentlich den Ommiaden, deren Kleidung die weiße geweſen war, gebühre.

Mehrere Jahrhunderte verfließen, ohne daß eine Spur von dem Daſeyn einer ſolchen religiöſen Parthei in der Geſchichte ſich nachweiſen läßt, weil ſie wahrſcheinlich in die äußerſte Dunkelheit ſich zurückgezogen hatte, bis nach Verlauf von ungefähr drittehalb hundert Jahren Anhänger der alten Lehre aus Perſien in Aegypten zum Vorſchein kommen, welche die Gottheit Hakem's und die Seelenwanderung predigen.

In dem Namen Hakem's, des Khalifen in Aegypten, erwachten die faſt erloſchenen Trümmer zu einem kräftigeren Daſeyn in dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, gründeten eine religiöſe Sekte, die unter dem Namen Druſen bis auf den heutigen Tag fortdauert und den zuletzt genannten Hakem als ihren Gott verehrt.

Der erſte neue Apoſtel, der in Aegypten zum Vorſchein kam, war Ebn Ismael el Druſi, (nach deſſen Namen die neu auftretende Sekte eben ſo, wie die Muhammedaner nach Muhammed ſich bezeichneten) der in des Khalifen Hakem Dienſte ſich begab, ſeine Gunſt ſich zu erſchmeicheln verſtand und die Menſchen zu überreden ſuchte, daß Hakem der Gott ſey, der die Welt geſchaffen habe.

Nachdem dieſer aber für ſeinen unzeitigen Eifer den Märtyrer-Tod geſtorben war, erhob ſich in der Perſon des Hamſah Ebn Ahmed, mit dem Beinamen Elhadi, ein neuer Lehrer in Aegypten, der durch Abgeſandte in der Gegend von Kahira und in Syrien die Gottheit Hakem's verkündigen, die Ehe mit den nächſten Blutsverwandten, als Schweſtern u. ſ. w. für erlaubt erklären, das Faſten, Beten und die Wallfahrt nach Mekka als abgeſchafft bekannt machen ließ.

Beide genannte Herolde hatten, wie einſt die Anhänger des älteren Hakem in Perſien, ihrem Vaterlande, den Lehrſatz aufgeſtellt, daß, ſo wie die Gottheit einſt in Adam, Noah u. ſ. w. erſchienen, jetzt in Hakem ſichtbar geworden ſey: ſie hatten behauptet, daß Gott einſt in ſchwarzen Kleidern, auf einem Eſel reitend, auf die Erde zur Belohnung der Gläubigen zurückkehren werde, welches der ältere Hakem von ſich behauptet hatte. Wenn man dieſe und ähnliche Spuren der wechſelſeitigen Uebereinkunft verfolgt, ſo fühlt man ſich zu dem Bekenntniß gedrungen, daß der gleiche Namen Hakem die Hoffnungen der verborgenen Anhänger in Perſien neu belebt und ihnen etweder die

Ueberzeugung von der wirklich erfolgten Wiedererſchei- nung ihres alten Lehrers eingeflößt, oder ihnen die Aus- ſicht als wahrſcheinlich eröffnet hatte, daß durch einen ſolchen erheuchelten Glauben, der ägyptiſche Hakem ſey wirklicher Gott, die zerſtreuten Ueberbleibſel zu einem fröhlicheren, feſter begründeten Daſeyn ſich vereinigen könnten. Der eine Geſichtspunkt ſowohl, als der an- dere, erklärt die Urſache, warum gerade damals die ge- nannten Männer aus fernen Ländern theils einzeln, theils mit einem größeren Anhange in Aegypten als Prediger älterer Lehren auftraten, dem Forſcher befrie- digend.

Der Khalif, durch die eingebildete Ehre, ein hö- heres Weſen zu ſeyn, geſchmeichelt, ging in die neuen Träumereien, die in ſeinem Hange zu Abentheuerlich- keiten und in den ſeltſamen Eigenthümlichkeiten ſeines Charakters einen fruchtbaren Boden fanden, mit Be- gierde immer tiefer ein und verlangte, nachdem er einen Theil des Islams nach dem anderen weggeworfen hat- te, nicht nur die Vorleſung einer Schrift des Ham- ſah, worin dieſer ſeine himmliſche Natur beweiſen woll- te, in den Moſcheen, ſondern auch die öffentliche Be- zeigung göttlicher Ehre.

Die bald nachher zur Beſtrafung der verübten Grauſamkeiten und Tollheiten erfolgte Ermordung die- ſes Khalifen wurde wegen des Dunkels, welches über dieſer Begebenheit ſchwebte und gefliſſentlich unterhalten wurde, als eine plötzliche Entrückung in höhere Gefilde, aus denen er einſt zum Segen ſeiner Getreuen zurück- kehren werde, vorgeſtellt.

c. Ueber die religiöſen Vorſtellungsarten der Druſen.

1. Im Allgemeinen bekennen ſie ſich dem Scheine nach zu dem Islam, um allen Verfolgungen von Seiten der Muhammedaner auszuweichen, und bezeugen auch äußerlich den Chriſten ihre Hochachtung. Sie verwerfen daher den Koran nicht ſchlechtweg und laſſen auch die Evangelien gelten: nur ſind ſie ihnen von den vier vertrauteſten Dienern Hakem's verfaßt, die in die Perſon des Matthäus u. ſ. w. ſich verwandelt haben. Jeſus, der Sohn der Maria, ſey der falſche, Hamſah allein der wahre Meſſias geweſen, der in dem Herzen der Juden Haß gegen jenen erregt habe, ſo daß die Juden nachher einen untergeſchobenen, den er ſeine Geſtalt habe annehmen laſſen, getödtet hätten: Jeſus ſowohl, als die übrigen Evangeliſten, hätten von Hakem und ſeinem Geſandten gezeugt. Ueberhaupt, fügen ſie hinzu, ſey Hamſah's Geiſt in allen früheren Weiſen und Propheten thätig geweſen: ſo wie Hakem als Gott in den heiligen Männern der Vorzeit neunmal ſich verkörpert habe. Weniger günſtig urtheilen ſie von Muhammed, den ſie einen Verfluchten, einen Sohn der Hurerei nennen und vom Koran, den ſie bis auf diejenigen Ausſprüche, welche mit den Evangelien übereinſtimmen, für falſch erklären.

2. Predigen die Religionsſchriften der Druſen auf der einen Seite die höchſte Duldſamkeit gegen andere Religionspartheien, verlangen aber von jedem Eingeweihten, daß er ſich mit ſeinem Geiſt, mit allen

Gliedern ſeines Körpers und mit blinder Verleugnung ſeiner ſelbſt an **Hakem** ergebe.

3. Von dem Koran behalten ſie nur die geſetzlichen Theile, die Beſchneidung und einige zunächſt den Körper betreffende Gebote und Verbote bei: aber die fünf Hauptvorſchriften der praktiſchen Religion die Gebete, Feſttage u. ſ. w. ſind abgeſchafft und jede geiſtliche Hierarchie zerſtört.
4. Alle Geiſter und Seelen ſind von **Hakem** auf einmal geſchaffen, nachdem er zuerſt **Hamſah**, den Geiſt, eingehaucht hat: **Engel** und **gute Geiſter** werden die treuen Verehrer **Hakem's**, **böſe Geiſter** und **verfluchte Teufel** die **Abtrünnigen** und **Widerſpenſtigen** genannt.
5. Unzucht aller Art — ſelbſt die Blutſchande — halten ſie für erlaubt.
6. Am Gerichtstage wird **Hakem** in menſchlicher Geſtalt erſcheinend den gläubigen Anhängern die glänzendſten Belohnungen, allen Abtrünnigen die ſchrecklichſten Qualen bereiten. Die Völker, welche die Druſen verfolgt haben, werden alsdann die furchtbarſten Peinigungen, die Chriſten und Juden aber geringere Strafen zu erdulden haben.
7. Alle Arten von Eid und Schwur ſind abgeſchafft.
8. Die **Seelenwanderung** wird auch von dieſer Sekte als einer der wichtigſten Glaubensartikel aufgeführt. Stirbt ein Menſch, ſo geht ſeine Seele in einen neugeſchaffenen Menſchen über, und zwar die Seele eines Unwiſſenden und Liederlichen in den Körper eines Dürftigen und Niedrigen: die Seele

commisceantur!
Dieser Peter erzählt p 442 … nach einer Abweſenheit von 18 Jahren … am 22. Mai 1680 wieder in Toulouse …

eines ſtandhaften Bekenners in den Körper eines Emirs u. ſ. w.

9. Die Druſen theilen ſich in Geweihte und Ungeweihte, die ſich durch Lebensart, Kleidung und beſondere Grade von Kenntniſſen und Einſichten von einander unterſcheiden. Diejenigen, welche die höhere Weihe zu erhalten wünſchen und Navi heißen, bilden gleichſam eine Mittelklaſſe.

10. In ihren geheimen Verſammlungen prangt ein goldnes Kalb, als religiöſes Sinnbild mit mannigfaltigen Charakteren.

11. In Rückſicht ihres Verhältniſſes zu anderen muhammedaniſchen Sekten, ſtehe hier die Bemerkung, daß die Naſſairier und Metualen als Sekten, die von den Druſen ausgegangen, dargeſtellt und beſchuldigt werden, daß ſie Hakem die Gottheit abſprechen, dieſelbe aber in Ali und in den zwölf Imans ſeiner Familie wohnen laſſen.

Mit den Ismaeliten ſtimmen ſie, wie S. de Sacy in ſ. Commentatio p. 19 lehrreich entwickelt hat, in ihren Glaubensſätzen, in ihrer religiöſen Verfaſſung, in ihren Allegorien und kabaliſtiſchen Spitzfindigkeiten u. ſ. w. überein.

Die Gründe dieſer wechſelſeitigen Austauſchung religiöſer Vorſtellungsarten werden deutlich hervortreten aus den

d. Betrachtungen über den gegenwärtigen Aufenthalt der Druſen.

1. Die Druſen bewohnen die Gebirge, die unter dem Namen Libanon und Antilibanon bekannt ſind:

… ſeiner Abreiſe … Miſſion … nach Perſien, Türkey, Arabien abgeſchickt … eingelangt … Vgl.

im Süden haben ſie die Mutualis in der Gegend von Sur, im Norden die Naſſairier in der Gegend von Ladakia, im Oſten die Araber zu Nachbaren. Die Maroniten, die den Theil des Gebirges Libanon bewohnen, der Kesrowan heißt, und zwiſchen den Naſſairiern gegen Norden und zwiſchen den Druſen gegen Süden ihren Aufenthalt haben, beſitzen ſogar in dem Gebiet der letzteren zwei Klöſter, genießen das Zutrauen derſelben und ſtehen unter ihrem Schutz.

2. Die Druſen bilden eine Völkerſchaft von mehr als 160000 Menſchen und können im Nothfall 50000 Mann ins Feld ſtellen.

3. Die Druſen, die unter mehreren Emirs von ihrer eigenen Nation ſtehen, bezahlen Tribut an die Pforte.

Was hat Tychſen zum Vortheil der Druſenſekte geleiſtet?

Erſtens war Tychſen es, der unter allen Deutſchen zuerſt die Adler'ſche Schrift, und zwar durch eine ausführliche Beurtheilung in dem Beitrag zum Reichspoſtreuter St. 52. Jahr 1782 ſeinen Landsleuten bekannt machte, indem er einen lehrreichen Auszug über Hakem und den Glauben der Druſen mit einer genauen Dollmetſchung einzelner Stellen des arabiſchen Textes und wenigen eingeſtreuten Anmerkungen (denn

ſeine eigenen Unterſuchungen hatten damals noch nicht, wie er ſelbſt geſtand, die nöthige Reiſe erhalten) in die Hände der Leſer lieferte.

Zweitens gab Tychſen in ſeinem gedruckten Aufſatz von den Sekten der Sabäer u. ſ. w. eine treuere Ueberſetzung von der 43ſten Frage in dem erſten Druſenkatechismus Eichhorn's Repertorium Th. XII. Seite 174. 175, der er ein paar Anmerkungen beifügte.

Zugleich eröffnete er, um durch einen größeren Reichthum von Materialien glücklichere Unterſuchungen über die Druſen anſtellen zu können, einen gewinnreichen Briefwechſel mit mehreren kundigen Gelehrten.

Niebuhr bat Tychſen bereits im Sommer des Jahrs 1783 um die gütige Mittheilung des aus dem Orient gebrachten Druſenkatechismus, wovon eine Abſchrift an die Götting'ſche Univerſitätsbibliothek, eine andere nach Kiel geſchenkt worden war.

Das erſtere erhielt Tychſen aus Niebuhr's Händen (ſ. den gedruckten Katalog Abſchn. II. S. 23. Nr. 25.) am 3ten Febr. 1784 mit einem ausführlichen Schreiben, woraus ich aber nur folgende Stellen hier aufnehmen darf:

„Mein Wunſch, Ew. Wohlgeb. den Catechismus der Druſen von Kiel zu verſchaffen, hat bisher nicht glücken wollen. Ich habe aber geſtern das Exemplar von Göttingen (er hatte es ſich von Heyne erbeten, unter dem Vorwande, ſeinen Namen hinein zu ſchreiben) erhalten, und ermangele alſo nicht, es Ihnen gleich zu ſchicken. — — —

Auch ich glaube, daß das italieniſche Manuſcript, welches Hr. Adler gebraucht, ein Auszug oder eine Ueberſetzung von dem von mir getauften Catechismus der Druſen ſey. Indeſſen hat Anthon Beitar das wohl nicht nach Rom geſandt — er hielt ſich zur griechiſchen Kirche — ſondern etwa ein Mönch, dem es bekannt geworden, daß ich das Büchlein der Aufmerkſamkeit der Europäer werth gehalten habe. Die italieniſche Ueberſetzung kann auch eher nach Rom gekommen ſeyn, als ich nach Haleb: denn ich meyne gehört zu haben, daß der engliſche Conſul Drummond das Manuſcript, welches ich gehabt, bereits geſehen, wo nicht gar auch habe copiiren laſſen. Und dann wäre es nach Scotland gekommen, wo wohl nicht weiter darauf geachtet iſt."

Nachdem Tychſen eine Abſchrift genommen hatte, ſandte er die Handſchrift am 8ten zurück.

Das andere Exemplar, welches endlich aufgefunden war, wurde durch die Güte des Canzlers Cramer unter dem 14ten Junius 1785 nach Bützow befördert, von welchem Orte es noch in demſelben Monate ſeine Rückreiſe wieder antrat.

Einen zweiten Briefwechſel mit dem Cardinal Borgia in Rom leiteten ebenfalls die Druſen für unſeren Tychſen ein.

Unter dem 22ſten Februar 1784 wünſchte er zu erfahren, „wer der Verfaſſer des Berichts über die Druſen ſey, aus welchem Adler Auszüge in dem Muſeum gegeben habe, und aus welcher Quelle hier geſchöpft ſey? In dem Katechismus der Druſen, den

Niebuhr aus dem Orient gebracht und Eichhorn überſetzt habe, (er weiche in einigen Stücken von dem Adler'ſchen Katechismus ab, in anderen ſtimme er aber mit demſelben freundlich zuſammen) werde der Naſſairier und der Metaveli gedacht, welche wenig bekannt gewordene Sekten der Druſen zu ſeyn ſchienen. Es wundere ihn, daß in dem Exemplar, welches Borgia beſitze, derſelben keine Erwähnung geſchehe. Das Symbol aus Erz, wovon Adler eine Abbildung gegeben, ſcheine nicht auf die Druſen, ſondern auf die Naſſairier ſich zu beziehen; denn er habe weder den Namen eines Hakem, noch den Namen eines Hamſah ausſpähen können. Daher ſchloß er mit dem Wunſche, daß es Borgia gefallen möge, den ganzen Aufſatz, woraus Adler Auszüge entlehnt habe, abdrucken zu laſſen."

Borgia beantwortete in der Mitte deſſelben Jahrs die vorgelegten Fragen und Zweifel (74) und ſandte

---

(74) „Latebat plane me editio alterius Drusorum Catechismi, quam Germanica lingua conversam edidisse mones clar. *Eickhornium*, quamque satius erat Latino idiomate, quod omnibus commune est, expressam ab ipso adduci.

Ceterum hujusce quinetiam Drusorum catechesis arabice conscriptae apographum consecutus sum post Musei Cufici editionem, hancque catechesim statim ex Arabica in Italicam linguam vertendam curavi. Quare facile mihi fuit deprehendere, licet ibidem sermo habeatur de *Nussairis* et de *Metualis*, non eos tamen tanquam Drusorum sectae addictos, sed potius tanquam eidem adversantes exhiberi.

Altera haec quidem Drusorum catechesis, cujus apographum teneo, in dialogi formam conscripta est, cujus specimen nunc

ihm einen neuen, ſpäter erlangten Druſenkatechismus zur nützlichen Vergleichung in einer Probe, die Abſchn. II. l. c. S. 25. Nr. 47 aufgeführt iſt.

Tychſen nahm in einem neuen Schreiben vom dritten Octob. 1785 ſeine Meynung, daß das abgebildete Kalb auf die Naſſairier zu deuten ſey, zurück, glaubte aber, daß dadurch der Teufel ſymboliſirt würde, zu welcher Vermuthung ihn eine Nachricht in einer Schilderung Hakem's, die er einem Niebuhr'ſchen Manuſcripte verdanke, verleitet habe, indem dort (er meynt die oft angeführte Schrift de initiis cet., welche Bernſtein herausgegeben hat) von einem Bildniſſe der heiligen Dreieinigkeit die Rede ſey. (75)

ad te mitto, ut quo ad priores interrogationes eamdem possis cum edita ab *Eickhornio* comparare, et discrimen inter utramque cognoscere. Verumtamen haec ipsa catechesis sive compendium doctrinae Drusorum non iis abundat rerum notionibus, ut respondeat *examini initiandorum*, quod ab *Adlero* publici juris factum fuit, et ex quo plura admodum, quae ad gentis et sectae cognitionem conferant facile peti possint. Nec te hujus integritatem videndi cupido capiat, siquidem id tuto affirmaverim, omnia, quae ibidem scitu digna prostant, sedulo extracta et expressa fuisse, nec quod Drusorum mores clariores faciat, praeteritum omnino fuisse quidquam.

Video equidem simulacrum M. Borg. archanis characteribus exaratum pleniorem expectare explanationem; at illud simul facile video, nullum plane dubium esse, quin ad Drusos ipsum pertineat, quos certo sciamus hujusmodi vitulina simulacra religioso cultu esse prosequutos, et a quibus subreptum simulacrum hoc ipsum compertum mihi sit. Etsi incertae sint tum *Nussairorum*, tum *Metualiorum* notiones, id tamen extra dubium poni potest, nihil ipsis cum Drusis commune esse."

(75) Die Stelle, auf die Tychſen zielt, befindet ſich p. 51 der Bernſtein'ſchen Ausgabe; aber einen Zuſammenhang zwiſchen

Zugleich bedauerte er, daß Adler'n die herrliche Handſchrift über die Druſen verborgen geblieben ſey, die Aſſemani in der Biblioth. Orient. T. I. pag. 628. Nr. LIX. beſchrieben habe, wünſchend, daß ſie doch bald herausgegeben werden möchte.

Die gefälligſt mitgetheilte Probe ſtimme, einige wenige Ausdrücke ausgenommen, mit den gedruckten Katechismen überein. In dem gedruckten Katechismus zeigten ſich mehrere Schreib- und Druckfehler und er möchte daher auch eine Abſchrift von den übrigen Fragen ſich erbitten, wenn er nicht befürchten müßte, die Grenzen der Beſcheidenheit zu übertreten.

Die Druſen waren es endlich auch, welche unſerem Tychſen den Zutritt zu dem berühmten Caſiri in Madrid eröffneten.

Im Anfange des Monats Julius 1784 näherte er ſich dieſem Greiſe mit dem ſehnſuchtsvollen Verlangen, zu erfahren, ob in den dortigen Bibliotheken arabiſche Handſchriften, welche eine genaue kirchliche und

---

ihr und der obigen Deutung durch den Teufel aufzufinden, habe ich vergebens mich angeſtrengt.

E variis iſtis *Hakemi* sectatorum denominationibus (Tychſen bezieht ſich auf die unmittelbar vorhergehende Stelle der genannten Ausgabe) wird weiter bemerkt, clarum fit atque perspicuum, Drusorum nomen non esse proprium, ut *Elmacinus* auctor est, illud a *Druso* quodam derivans, sed appellativum, quemadmodum ipsi Drusi quaest. IX. p. 121 Mus. Cuf. Borg. et in Catechismo Drusorum quaet. 26 satis superque testantur, et vel ex eo vero videtur simillimum, quod si Drusorum nomen proprium esset, omnes *Hacemitae*, quocunque terrarum loco sint, eo essent insigniendi."

bürgerliche Geſchichte der Druſen enthielten, aufbewahrt würden. Hierauf nannte er die in ſeinem Beſitze ſich befindenden Hülfsmittel, z. B. die Handſchrift de origine et radicibus, aus welcher er dieſelben Auszüge, ſowol in Rückſicht des Bildes, als des Namens der Druſen, wie in dem Schreiben an **Borgia**, mittheilte.

Caſiri gab eine genügende Antwort ([76]) und erklärte die aus der arabiſchen Handſchrift de initiis

---

(76) Am 25ſten Jul. 1784 meldete er: „Ad Drusorum historiam quod attinet, dicam ingenue, quid sentiam. Anno 1735 Roma in Syriam profectus sum, ubi tres annos moratus varia Montis Libani monasteria lustrare decrevi, antiquos Codices, qui ibidem asservantur, Graece, Syriace et Arabice conscriptos visurus ac lecturus: inter haec ab illis Monachis enixe petii, ut si scriptum aliquod de Drusorum historia habeant, mihi legendum praebeant: illi mihi, nullum de hac gente habemus scriptum, neque ulla de iis certa pervenit ad nos notitia: variae tamen hactenus de eorum secta in vulgus circumferuntur opiniones, sed nullo veritatis innixae fundamento.

Quamobrem Drusorum historiam fabulis ad arbitrium excogitatis refertam praestat contemnere, quam in ea operam perdere. Caeterum Druses Francorum crediderim esse reliquias, qui ad sacrum bellum ad Syriam appulerunt. Drusi autem in Syria superstites in Antilibano loco natura munitissimo suam sibi selegerunt sedem: viribus et opibus aucti absolutum in Antilibano exercent dominium, eosque nullibi locorum consistere constat. Ad haec non pauci, ut *Alhakasemus*, *Beamalla*, Pseudoprophetae e Regibus Mahumedanis prodiere, qui statim capite damnati sunt, ut refert *Abulpharagius.*“

Tychſen erwiederte hierauf unter dem 24ſten Octob. 1781: „Quae de Drusis mihi narrasti, indicio omnino sunt, eos libros suos liturgicos, quales in Vaticana, Regia Parisiensi et

cet. vorgelegte ſchwierige Stelle: doch zeigte er ſich rück=ſichtlich der Druſen von manchen ſonderbaren Vorur=theilen befangen.

Mit dem jetzigen Generalſuperintendenten Adler wurde mancher Brief über die Druſen gewechſelt.

Der erſte Brief vom 28ſten April 1784 fing al=ſo an: „Vor einigen Wochen ſandte mir Hr. Juſtiz=rath Niebuhr eine arabiſche Handſchrift, mit Bitte, ihm den Inhalt derſelben bekannt zu machen. Dieſen, nebſt dem Manuſcripte, ſandte ich ihm ſogleich nach genommener Abſchrift zurück. Er wollte ſolches der Götting'ſchen Bibliothek ſenden. Die Handſchrift han=delt von dem Urſprung und den Grundſätzen der vom Chriſtenthum verſchiedenen Reli=gionen. Das Mehreſte iſt aus dem Abulfaradſch oder vielmehr aus des Cadi Saed Andaluſi Geſchichte, welche Abulfaradſch geplündert hat, entlehnt, das=jenige ausgenommen, was der mir unbekannte Verfaſ=ſer, der dieſes Büchlein für den Jeruſalemſchen Pa=triarchen Chryſantho, den ich nicht zu kennen die Ehre habe, zuſammengetragen, von dem Stifter einer neuen Religion Hakem beamrillah vorgebracht hat. Denn dies iſt ganz neu, und weder von Ihnen, noch

Oxoniensi bibliothecis asservantur, Christianorum visui ob in-sulsa sua placita pro virili occultare et Protei formas inducere modo Christianos, modo Muhammedanos se profitentes. — — *Purgamentum sunt Drusi Sectae Nassairiorum, qui olim a popularibus suis sibi infensis Karmathiani et a Christianis Assasini appellabantur* etc."

von Eichhorn berührt und giebt zu neuen Aufſchlüſſen in der Geſchichte der Druſen Stoff an die Hand.

Das zweite wichtige Stück in dieſer Handſchrift iſt bei der Sekte der Karmathier die Nachricht, daß ſie gegenwärtig Noſſairih heißen. Jetzt ſehe ich alſo recht gut den Grund des Haſſes der Druſen gegen die Nuſſairih und auch aller dieſer lächerlichen Secten öſterer Uebereinſtimmung in Ungereimtheiten ein.“ (77)

Der übrige Inhalt dieſes Briefes ſtimmt mit dem gedruckten Schreiben an den Hrn. von Murr in deſſen N. Journal u. ſ. w. Th. 1. S. 173 folg. überein, woraus Tychſen's Gedanken über das Borgianiſche Druſen-Kalb ſich deutlicher, als bei anderen Veranlaſſungen ausſprechen.

„Ich halte — ſchreibt er hier — dieſes Kalb nicht für ein Bild des Hakem's: denn das müßte eine menſchliche Geſtalt, nach den ausdrücklichen Worten der Druſen ſelbſt, haben, ſondern für ein Bild, unter welchem ſie den Teufel oder gar Muhammed vorſtellen, indem die Naſſairier den Teufel unter thieriſcher Geſtalt erſcheinen laſſen. — Die auf dem Kalbe befindlichen Charaktere müſſen aus den Fragen 57. 58. vergl. 79. 80 des erſten Katechismus erklärt werden.“

Am 30ſten April 1784 meldete Adler aus Kopenhagen: „Mit der erſten Gelegenheit ſende ich

(77) Aus der oben beſchriebenen arabiſchen Handſchrift theilte Tychſen Vita Hakimi Aegypti Chalifae mit in ſeinem Elem. Arab. p. 45-50.

Ihnen die Abſchrift von Hakem's Leben Ebulhalikkan. Sie kennen die Handſchrift, wie fein, wie gekrizt und undeutlich ſie geſchrieben iſt. Ich habe nicht alles leſen oder wenigſtens nicht verſtehen können, und die vorzüglich mir verdächtigen Wörter habe ich, weil ich keinen beſſeren Ausweg wußte, genau nach dem Original nachgemalt, und in Parentheſen eingeſchloſſen. Von den Druſen wird nichts erwähnt. Aber deſto mehr närriſche Einfälle und Streiche Hakem's. Ein ſolcher Despot, ein ſolcher Unſinniger, wie der Mann war, war auch im Stande, ſich endlich als Gott verehren zu laſſen. In ſofern können dieſe Anekdoten aus ſeinem Leben auf die Geſchichte der Druſen Einfluß haben.

Ich wünſche, daß Sie eine vollſtändige Geſchichte der Druſen uns gäben, und nur von Ihnen erwarte ich ſie, ſo viel möglich, vollſtändig. Mir wird ſchwerlich ſo viel Muße zu Theil werden, daß ich dieſe ſchon zurückgelegte Arbeit, dieſe römiſchen Studien — ſüße Zurückerinnerung! — wieder hervorziehen könnte."

Am 14ten Jun. meldete Tychſen den richtigen Empfang fortfahrend: „Faſt zu gleicher Zeit erhielt ich den 14ten Theil des Repertoriums und fand in demſelben ebendeſſelben Leben von Abulfaradſch. Aber in beiden kommt gar nichts von ſeiner geſtifteten Religion vor. In Marai's Geſchichte Aegyptens aber, die ich nur aus Reisken's Ueberſetzung kenne, findet man Einiges dahin Zielende, woraus erhellet, daß er ſelbſt der Stifter ſeiner Secte ſey, wozu er, wie aus

ſeinen tollen Unternehmungen deutlich wird, vollkommen geſchickt war.

Schade iſt's, daß Sie bei Abfaſſung Ihrer druſiſchen Geſchichte, die wichtige Vaticaniſche Handſchrift nicht gekannt haben, welche Aſſemani B. O. Tom. I. p. 628. n. LIX. ſo beſchreibt u. ſ. w. Könnten Sie mir nicht von dieſem Codex für Bezahlung eine Abſchrift verſchaffen? u. ſ. w."

Unter dem 21ſten Jul. antwortete Adler: „Um eine Abſchrift des im Vatican befindlichen Manuſcripts habe ich Borgia gebeten, und ich erhalte ſie, wenn es möglich iſt, gewiß, da er ſelbſt wegen meines Muſei ſich für die Druſen ſehr intereſſirt.

Unterdeſſen will ich auszeichnen, was Caſiri von Hakem und den Druſen hat (hier folgen mehrere Auszüge):

Eine vollſtändige Geſchichte der Druſen käme noch vielleicht zu früh. Laſſen Sie uns erſt recht reichlich ſammlen, und nicht karg unſere Sammlungen anderen mittheilen. Das giebt Gelegenheit zu Reflexionen und bringt der Wahrheit näher. Ich denke, wenn ich etwas Erhebliches finde, es im Repertorium bekannt zu machen u. ſ. w. Die vollſtändige Geſchichte wird dann aus Sammlungen am Ende am beſten zuſammengeſetzt werden können, und vorzüglich, wenn das römiſche Mſ. ankommt, das ich Ihnen ſogleich mittheilen werde."

Am 22ſten Sept. ſchrieb Tychſen: — — —

„Ein Verſehen haben Sie in Ihrer Ueberſetzung begangen p. 126. qu. 24, wo Sie überſetzen: Quare — ad Muhamedanos preces dirigimus? Nie habe

ich gehört, daß die Muhamedaner zu Muhamed beten und das ſagen auch die Druſen nicht.“

Am 5ten Oct. fuhr Adler fort: „Es thut mir wirklich leid, daß Sie Ihre Beiträge zur Geſchichte der Druſen von Hrn. Eichhorn (78) zurückgefordert

---

(78) Worin dieſe Beiträge beſtanden, vermag ich nicht zu beſtimmen. Vielleicht giebt ein Schreiben an Eichhorn vom 18ten Jul. 1784, wovon ich eine Abſchrift gefunden habe, in nachſtehenden Zeilen einigen Aufſchluß: „Die von Ihnen eingerückten Fragen und Antworten der Druſen in dem 12ten Th. des Repertoriums, deren Inhalt Hr. Juſtitzrath Niebuhr im 2ten Theile ſeiner Reiſebeſchreibung längſt genau und weitläuftig, nebſt den Nachrichten von den Nuſſairih und Metaweli, angegeben, und aus ſeiner mir mitgetheilten Handſchrift abgeſchrieben hatte, reichen noch nicht hin, wenn auch die Adler'ſchen Nachrichten dazu gekommen, die Hakemitiſche Sekte gehörig zu kennen. Aus meinem mitgetheilten Leben Hakems werden Sie erſehen haben u. ſ. w. (hier ſind die aus gleichzeitigen Briefen bekannten Auszüge eingeſchaltet.)

Vor einiger Zeit erhielt ich aus Rom die erſten 29 Fragen des Druſenkatechismus aus einer dortigen Handſchrift zur Probe, in welchen verſchiedene Varianten von geringer Erheblichkeit waren. Ew. Wohlg. ſcheinen in dem Wahn geſtanden zu ſeyn, wie ich aus Ihrer Einleitung zum Druſenkatechismus ſehe, als habe Hr. Prof. Adler weiter nichts gethan, als die italieniſche Relation in's Latein zu überſetzen, und nur das ihm erheblich geſchienene auszuheben. Allein ich kann Sie aus ſicheren, unmittelbaren römiſchen Nachrichten an mich verſichern, daß die Adler'ſche Beſchreibung die italieniſche Nachricht vollkommen erſchöpft, daß die Ueberſetzung des Arabiſchen blos ein Werk des Hrn. Prof. A. ſey, weil ſich der italieniſche Verfaſſer blos begnügt hat, den Inhalt der beſonders beigefügten Excerpte aus den Büchern der Druſen anzugeben.“

Den fraglichen Tychſen'ſchen Aufſatz, der nach den damaligen Kenntniſſen höchſtens Berichtigungen einzelner falſch überſetzten Stellen und Auszüge, die meinen Leſern nicht mehr fremd

haben und daß ich daran Schuld bin. Sie müſſen ſie ja wieder hinſchicken: ſie ſind uns unentbehrlich. Ich hoffe, daß zum guten Glücke ſchon daran gedruckt wird. Ich lehnte Ihre Aufforderung von mir ab, eine ausführliche Geſchichte der Druſen herauszugeben, weil ich dazu nicht Zeit habe, und auch noch nicht Materialien genug: die überlaſſe ich ganz Ihnen. — — —

Borgia hat mir daſſelbe Fragment (des Druſen-Katechismus, welches Tychſen erhalten hatte) geſchickt, und verſpricht mir die Fortſetzung und was er ſonſt noch auftreiben kann. Er hat ſich auf meine Bitten viele Mühe gegeben, vom Libanon die Erklärung des Idols zu erhalten: bei meiner Anweſenheit in Rom ſchickte ich ſchon eine treue Copie dahin, die er mit einem Briefe begleitete; aber es iſt keine Antwort erfolgt. Vermuthlich haben die Druſen in der Abſchrift der Charaktere die Inſchrift ihres Idols erkannt, und ſie nicht erklären wollen: andere konnten ſie nicht erklären."

Unter dem 22ſten Oct. leſen wir weiter: „Hr. Prälat Borgia in Rom hat mir einen neuen Dru-

ſeyn können, enthalten mochten, hat indeſſen Eichhorn nicht erhalten, wie ein Schreiben aus Jena vom 18ten Aug. uns lehrt: „Noch ein größeres Räthſel iſt mir das, was Sie mir von einem Aufſatz über die Druſen berichten. Noch hat mir die Poſt nie was verloren: aber ein Mſ. von Ihnen für's Repertorium iſt mir ſeit mehreren Jahren nicht zugekommen: kurz ich habe nichts von Allem dem erhalten, was Sie Ihrem Briefe zufolge an mich abgeſchickt haben. Daher hat nichts abgedruckt werden können; daher kann ich auch nun Ihrem Verlangen nicht Genüge thun, das Mſ. zurückzuſchicken."

ſenkatechismus geſchickt, den er neulich aus dem Orient erhalten hat. Ein Fragment davon erhielt ich ſchon vor vier Wochen: und das habe ich die Ehre jetzt Ihnen zur Probe zuzuſchicken. Finden Sie es nöthig, ſo will ich das Folgende herzlich gern für Sie abſchreiben. Ich denke den ganzen Katechismus, wenn ich Zeit zum Ueberſetzen erhalten, in's Repertorium einrücken zu laſſen: das iſt ja einmal das Repertorium für die Geſchichte der Druſen geworden. Sie haben doch das nicht wieder zurückgenommen, was Sie über die Druſen eingeſchickt hatten?"

Am 1ſten Dec. 1784 endlich ſchloß er ſeine Bemerkungen über die Druſen mit der Bemerkung: „Verzeihlich iſt es, daß meine letzte Abhandlung im Repertorium über die Druſen außer der Ueberſetzung keine neue Unterſuchungen und Aufklärungen enthält. Mein Repertorium habe ich ausgeliehen, und daher konnte ich den von Rom erhaltenen Druſenkatechismus mit Eichhorn's nicht vergleichen: ich würde es aber gethan haben, ehe ich ihn überſetzt hätte. — —

Daß Hr. Martini eine Geſchichte der Druſen herausgeben will, iſt mir lieb. Ich bin dadurch aus einer unangenehmen Wankelmüthigkeit geriſſen. Viele meiner Bekannten, und Sie zuerſt, forderten mich auf, die Geſchichte dieſer Nation, die ich die meinige nennen kann, zu entwerfen, und auf der anderen Seite verbot mir's die Zeit, mit der ich ſo haushälteriſch ſeyn muß. Um Oſtern werden wir alſo zwei Geſchichten der Druſen erhalten, von Martini und einem gewiſſen Worbs (nach dem Meßkatalog)."

Drittens machte ſich Tychſen um die Vervollkommnung der von dem neulich verſtorbenen Kirchenrath, Martini in München, entworfenen Schrift über die Druſen, ſowohl von Seiten der Ueberſetzung, als von Seiten der Anmerkungen, verdient.

Dieſer ehemalige Zuhörer und ſpätere College Tychſen's, ein ausgezeichneter Gelehrte, hatte ebenfalls in dem Jahre 1784, wo er als Pageninformator und Collaborator in Schwerin lebte, einen reif durchdachten Plan zu einem ausführlichen Werk über die Druſen entworfen, wozu Tychſen ſeinen Liebling mit den wichtigſten Schätzen aus ſeinen gedruckten und handſchriftlichen Sammlungen nach gewohnter Freigebigkeit unterſtützte. Ueber geſchichtliche und geographiſche Gegenſtände und über manche fremdartige Gebräuche, auf die in dieſen Religionsſchriften angeſpielt wird, ſo wie über die von Eichhorn und Adler verfehlten Ueberſetzungen einzelner Wörter und ganzer Stellen wurden eine lange Reihe von Briefen gewechſelt, die unter einer beſonderen Rubrik aufbewahrt liegen. Die Lebensbeſchreibung Hakem's, die Ueberſetzung des erſten und zweiten Druſenkatechismus wurden zur Durchſicht dem freundlichen Lehrer zugeſandt, und mit Verbeſſerungen und Erweiterungen des Ausdrucks und der Anmerkungen kehrte die Handſchrift reichlich (mit angeſtrengtem Fleiße und ſichtbarer Vorliebe) ausgeſtattet nach Schwerin zurück.

Leider! iſt dieſe ausgefeilte Arbeit, weil alle Bemühungen, einen Verleger zu finden und feſtzuhalten, ſcheiterten, damals nicht erſchienen und ſpäterhin wahr-

unterrichten in einem Briefe, in welchem er unter andern sagt: „Der Verf. schreibt nicht elegant, (sehr) kurz und oft undeutlich und unrichtig

einem Gelehrten“

ſcheinlich aus Mißmuth weggeworfen worden. In dem gedruckten Verzeichniſſe des wiſſenſchaftlichen Nachlaſſes Martini's hat ſich wenigſtens keine Spur von dem Vorhandenſeyn offenbart.

S. de Sacy, der in ſeiner gehaltvollen Commentatio über die religiöſen Vorſtellungsarten der Druſen unerwartetes Licht verbreitet und manche Irrthümer in den bisherigen Ueberſetzungen der Druſenkatechismen aufgedeckt, hat außer einer neuen Ueberſetzung (79) ein ausführliches Werk über die Druſen zu liefern verſprochen, durch deſſen Erſcheinung er eine neue duftende Blume in den Kranz ſeiner unſterblichen Verdienſte um die orientaliſche Literatur flechten wird.

Dieſer Hoffnung dürfen wir um ſo zuverſichtlicher uns überlaſſen, da die in der Chrestomathie Arabe T. I. p. 260 folg. gegebenen und T. II. p. 369-406 mit 115 ſchätzbaren Anmerkungen begleiteten Auszüge aus den Schriften der Druſen in einer lockenden Probe zeigen, welche gereifte, koſtbare Früchte uns die vielſeitigen Studien dieſes Gelehrten erwarten laſſen, (80)

---

(79) Unter dem 28ſten Jun. 1798, wo er meldete, daß ſeine umfaſſende Arbeit ſchon weit vorgerückt ſey, verſicherte er zugleich, daß er 3 Handſchriften, nämlich eine, die ſich in der Nationalbibliothek befinde, eine, die Niebuhr mitgebracht, und eine, welche einer ſeiner Freunde beſitze, bereits verglichen habe.

(80) Dieſer franzöſiſche Gelehrte meldete auch ſeinem Freunde Tychſen am 14ten Sept. 1807: „Je viens de lire à l'Institut un Memoire sur les variations du Mahometisme pendant les 4 premiers siècles de l'Hegire pour servir d'Introduction à *mon Exposé de la Réligion des Druses.* J'y ai

auf die bereits die Vorrede zum vierten Bande der Fundgruben des Orients mit einem bedeutenden Fingerzeige hinweiſet.

Hr. Profeſſor Rasmuſſen in Kopenhagen hat in einer theologiſchen Zeitſchrift: Theologisk Bibliothek udgivet af *Jens Möller*, Prof. i Theologien ved Kiöbenhavns Universitet und zwar im 6ten und 9ten Bande eine Ueberſetzung der zwei Bekehrungsbriefe des Moktana Bohaeddin, eines Apoſtels der Druſen, niedergelegt, und dadurch auch einen neuen Beitrag zur Aufklärung dieſer religiöſen Sekte geliefert.

* * *

Ehe wir uns von den bisher betrachteten religiöſen Sekten in Aſien trennen, freuet es mich, die neueſte Arbeit eines unſerer geiſtreichſten Orientaliſten, d.

---

donné d'après *Makrizi* et *Nowaïri* tous les details de l'initiation à la secte des Carmates. C'est un morceaux fort curieux et absolument neuf.“

Möchte es doch dem verdienſtreichen Manne gefallen, die durch die vorliegende Nachricht noch höher geſpannte Erwartung durch eine baldige Mittheilung ſeiner vieljährigen Forſchungen zu befriedigen!

Zur Vervollſtändigung der Literatur über die in den drei letzten Nummern abgehandelten Gegenſtände füg' ich noch die Bemerkung hinzu, daß der wackere Rühs, wie er in ſeinem Handbuche der Geſchichte des Mittelalters, Berlin 1816. S. 206 berichtet, in der Zeitſchrift „die Muſen" St. 3. S. 261-310. 1813 eine beſondere Abhandlung über die Aſſiſinen geliefert hat, die aber meinen Bemühungen unerreichbar geblieben iſt.

*) Am 7. 9ten März 1799 meldete S. de Sacy: „Le Catechisme Druze, que vous avez bien voulu me communiquer et que je compte vous faire repaſſer avec le texte du traité des poids et meſures eſt un double de celui que nous avons ici. Eichhorn l'a donné dans le Repertorium. C'eſt celui, que Niebuhr a donné à la Bibliotheque de Kiel. Le Citoyen Venture en a un exemplaire; il l'a traduit en françois et la traduction a été inſerée dans l'Eſſai ſur le Sabeisme du Bar. de Bock, mais on y a omis 15 queſtions et leurs reponſes. Il a auſſi été [tra]duit en anglois ſur la traduction

françoise manuscrite de Venture et publié en 1786 à Londres avec plusieurs autres morceaux intéressans dans le Volume intitulé Appendix to the Memoirs of Baron de Tott. etc. J'ai relevé les Variantes des divers manuscrits; quant aux traductions la meilleure est celle du Cit. Venture encore n'est elle pas sans faute !!

h. die Geſchichte der Aſſaſſinen aus morgenländiſchen Quellen durch Joſeph von Hammer, Tübingen 1818. 8. als ein Werk meinen Leſern nennen zu können, (81) worin nicht nur über die Ismaeliten, wovon die Aſſaſſinen einen Zweig bildeten, ſondern auch über die verwandten Sekten, die Noſſairis, die Motewellis und die Druſen durch die fruchtbarſten Betrachtungen, welche ſich aus dem Fortſchreiten der Erzählung entwickeln, z. B. Seite 23 folg. S. 40 folg. S. 92 u. ſ. w. ein überraſchendes Licht verbreitet worden iſt. N. 202. 203 Hall. Lit. Zeit. J. 1819

Mit Meiſterhand iſt die Geſchichte der Aſſaſſinen durch alle Verwickelungen und Verzweigungen hindurch klar und lebendig gezeichnet: mit einer ergreifenden Kraft der Darſtellung ſind die ſchauerlichſten Gemälde von Greueln und Mordſcenen, die die Menſchheit entehren, aus den verborgenſten Urkunden enthüllt.

„Blutig — ruft der Verfaſſer S. 272 wehmüthig aus — war die Saat durch zwei Jahrhunderte herangereift zur blutigen Erndte und über den Blutacker, den der Dolch der Aſſaſſinen aufgelockert hatte,

(81) Im Vorbeigehen erwähn' ich hier die Dissertation sur les Assassins, peuple d'Asie, par Mr. *Falconet*, Berlin 1801, abgedruckt aus dem 17ten Bande der Mémoires des Inscriptions et belles Lettres pag. 127–170.

Obgleich aus einer großen Beleſenheit gefloſſen und durch einen Reichthum von ſchätzbaren Materialien ſich auszeichnend, iſt dennoch dieſe Abhandlung für den Hauptzweck wenig gewinnreich geworden, weil eine kritiſche Sonderung der gedruckten Hülfsmittel und der Zutritt zu morgenländiſchen Quellen dem Verfaſſer verwehrt war.

S. de Sacy schrieb am 8ten Mai 1800 [illegible]
[illegible]

... Abt Assemani in Padua: "Le savant Adler, mon ami a fait usage d'un Ms. concernant les Druzes, qui apparteroit au Cl Borgia, et qui, je l'espere lui aura 474 été rendu avec tout ce qu'il possedoit. Je desirerois savoir, si outre Ms. et une espece de catechisme, dont j'ai une copie le Cl. possede encore quelque autre Ms Arabe sur les Druzes. Dans ce cas je vou drois avoir seulement les titres Arabes des pieces contenues dans ces Mss. La communication du Ms. dont Adler a fait usage, ou d'une copie est peutetre une chose à la quelle on ne peut pas penser aujourdhui".

ging nun mähend die Schwerdtſichel der Mogolen. Schrecklich laſtete auf der Menſchheit das Verbrechen, und nicht minder ſchrecklich das Werkzeug der Strafe!" Aus einem anderen, nicht minder gediegenen Werke deſſelben deutſchen Orientaliſten, d. h. aus der Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens, Wien 1818. 4. ſchöpfe jeder Lernbegierige, der ſich zur Auffaſſung der leitenden Ideen in den religiöſen Anſichten der von uns in den vorſtehenden Blättern gewürdigten aſiatiſchen Sekten gründlich vorbereiten will. Reichliche Nahrung wird z. B. S. 153. 189. 194 folg. S. 224. 341. 347. 388 u. ſ. w. jeder empfängliche Menſch hier finden, der die Verirrungen des Gefühls und der Einbildungskraft in religlöſen Angelegenheiten, in die unſere Mitbrüder in Aſien ſo gern, ſo ſehnſuchtsvoll ſich verſenken, in lehrreichen, warnenden, anſchaulichen Bildern und Beiſpielen, ſo wie aus ihren wahren Quellen abgeleitet, kennen zu lernen ſtrebt.

Zu S. 244 oben über das Dr Rossische Werk wurde einen brief T. von dieser Gelehrten vom 14ten Jul. 1779. "Hoc ipso temporis momento afferuntur ephemerides litt. Francofurtenses dd. 11 Maji 1779 quibus pag. 312 inserta conspicitur cel. Oberlini prof. Argentor. Admonitio sequentis tenoris "Hr. Prof. Dr Rossi in Parma, durch verschiedene Schriften der orient. Litteratur rühmlichst bekannt wird den hebr. Text der bibel kritisch ~~bearbeitet~~ herausgeben. Zu diesem Zweck wird er 150

laſſen, um mit ihm deshalb weitere Abrede zu nehmen

zu § 241. In demselben Briefe fährt T. fort: "Ex [illegible] ephemeridibus quoque disco, Praeceptorem Paedagogii Giessensis Carol. Christ. Heyler diss. inauguralem de collatione biblior. hebraicorum minime ad solas consonantes restringenda plagula 1½ Giessae ed., diss."

Druckfehler.

S. 1. Z. 11, von oben, löſche hinter Kennicott's das Comma aus.
— 40. — 11 v. o. ſchiebe vor nicht ein zu.
— 46. — 14 v. o. ſtatt Leſaet l. Leſart.
— 65. — 23 v. o. l. nun ſt. um.
— 67. — 3 v. o. l. abentheuerlichſte ſt. abentheuerliche.
Ebend. — 28 v. o. l. Gelehrte ſt. Gelehrie.
— 68. — 20 v. o. l. geſprochen ſt. geſrochen.
— 125. — 10 v. o. ſetze hinter December „des Jahrs 1788."
— 200. — 23 v. o. l. Reſultate ſt. Reſulte.
— 226. — 16 v. o. iſt ſubſcribirt zu leſen ſt. ſubſcript.
— 229. — 11 v. o. ſt. deſſeben l. deſſelben.
— 256. — 17 v. o. ſchiebe hinter der ein talmudiſch = rabbiniſchen.
— 257. — 39 v. o. hinter Geſchichtſchreiber ein Joſephus.
— 267. — 11 v. o. ſt. ließ ſetze erließ.
— 298. — 24 hinter io ſchiebe ein ho.
— 302. — 2 v. o. hinter hinzugefügt ſetze ſind.
— 304. — 29 v. o. ſt. odcommodatiorem l. adcommodatiorem.
— 308. — 24 löſche vor Syriace das Punktum aus.
— 316. vorletzte Z. ſetze über E einen Strich ˋ.
— 326. — 29 ſt. Langle's l. Langlès.
— 361. — 14 v. o. iſt vor beſondere Ausſtattung einzurücken: als eine.
— 362. — 20 v. o. löſche hinter ſingularis das Punktum aus.
— 365. — 4 v. o. iſt ſt. Abſchnitte zu leſen Abſchnitte.
— 372. — 21 v. o. verbeſſere Dahingen in Dahingegen.
— 375. — 10 v. o. iſt das Wort Berührung zu verbeſſern in Bereicherung.
Ebend. — 28 v. o. iſt hinter derſelben einzuſchieben das Wort Stelle.
Ebend. — 30 v. o. iſt ſt. nichi zu leſen nicht.
— 382. — 10 v. o. ſt. genannte iſt zu leſen genannten.
— 386. — 12 v. o. iſt das Comma hinter Bitte auszulöſchen.
— 405. — 7 v. o. iſt ſt. Hetzel's zu leſen Hezel's.
— 424. — 19 v. o. iſt ſt. Schüter zu leſen Schüler.
— 437. — 26 v. o. iſt hinter ne ein Comma einzuſchieben.
— 441. — 16 v. o. iſt ſt. Saci's zu leſen Sacy's.
— 446. — 4 v. o. iſt ſt. aufdeckt zu leſen aufgedeckt.

150 Handschriften, die er zusammengebracht und und die für Hrn. D. Kennicott nicht gebraucht worden, benutzen. Da er auch Lust hat, mehrere Schriften zu veranstalten oder [illegible] noch nicht verglichenen vergleichen zu lassen, so werden [illegible] dieser Art von Litteratur hiemit [illegible] empfohlen, daher gehörige Nachrichten an Prof. Oberthür in [illegible] zu [illegible]

Tegetmeier Gedanken über schwarze und weißen Menschen in einem Briefe an Tychsen. de Altho vom XI ten Febr. 1787

"In Sacris Litteris legimus. Jerem. XIII, 13 Aethiopem etc -- quod quidem effatum experientia comprobatur. Hinc sequi videtur, duo ad minimum hominum genera a Deo creata fuisse, alterum album, alterum nigrum. Nam ab Aethiope Aethiops, ab Europaeo Europaeus gignitur, ad quod Phaenomenon explicandum solis efficientia in censum non venit, quod corporis superficiem tantum tangat, venis et vasis seminatoriis autem non concipiatur. Mosaica ortus humani descriptio te morari non debet. Ipsi enim propositum fuisse videtur, ut alborum hominum non vero nigrorum, qui forte Diabolis originem dederunt, ortum commemoraret. Obsecro da veniam verbis, si cum Canonibus vestris non concordent, atque ex naturae mysteriis, quae penitus perspecta habes, verum me doce"

Ueber Tychsens Abh. v. d. Zeitrechnung 8262

Ritter schreibt v. 27ten Aug. 1786 "Fecisti mihi pergratum, quod reliquam versionis tuae partem ad me misisti, in qua omnia sese optime habent. Sed o scriptionem tuam doctam et eruditam. Macte judicio esto, quo uteris perspicacissimo, eaque vides, quae acrem aliorum aciem subterfugerant. Multa mihi crede, nostra aetas tibi debere profitebitur, qui ex Hebraeorum adytis abstrusa eruis, et incognita hactenus patefacis. Video a te recte ... Talmudistas orientales plagas inhabitantes Confirm... es de quibus in Bibliis sermo, sit, melius habuisse ... quam Europaeos Scriptores.

Nachträge und Verbesserungen.

Zu S. 350 dieser Schrift betreffend [illegible] Schrift: De initiis et originibus cet.

Der Recens. derselben in dem Octobstück der Jenaisch. Litt. Zeit. N 184: "Nach der Meinung des Rec. ist dieses Buch nicht abgefasst, um den gelehrten Orientalisten über den darin besprochenen Gegenstand zu belehren, wie es aber – der übrigens ganz [illegible] – [illegible] lassen möchte; vielmehr scheint es blos ein Übungs[illegible] ... [illegible] im Anfange ... [illegible] ... Unterschied in Geschichte, Stellung und Sprache, sobald er der [illegible], welchen er gerade [illegible], verlässt und von dem [illegible] allein zum besten [illegible]. [illegible] sich auf seine Sprache [illegible], wie z. B. [illegible] النبي [illegible], oder [illegible] 130 u. a. so wie [illegible] des Be[illegible] von den Autor. z. B. [illegible], das, nach [illegible] S. 222, nur bei [illegible] Leuten üblich seyn soll, als [illegible]. Einen [illegible], ist [illegible] fehlerhaft [illegible] ... z. B. [illegible] u. a. [illegible] statt [illegible] ... statt [illegible] statt [illegible] u. s. w. [illegible] statt [illegible] ... [illegible] Schriftstellern, welche [illegible] einigen Antheil haben mögen.

Nachträge und Abänderungen

mögen
Das weit- [illegible], welches der Verf. am meisten und ungemein in den ersten [illegible] [illegible] ist [illegible] — — Hr. B. hat die Absicht seines Autors von [illegible] fleißig [illegible]! doch bleibt noch eine kleine Nachlese, wie z. B. gleich pag. 5 [illegible] statt, wo A [illegible] hat [illegible] [illegible], wie p. 9. Gelegenheit zu finden, dem Verfasser aus dem Wege zu [illegible], [illegible] häufiger war der Fall umgekehrt, daß in den meisten Fällen Hr. B. mit [illegible] zu [illegible], vergl. z. B. S. 42 sq. Einmal wenigstens, scheint es, ist der Verf. [illegible], welche ihn s. [illegible] hat [illegible] wollen, nicht ganz würdig. S. z. B. gleich am Anfang pag. 3 hat Hr. B. [illegible] in den [illegible] [illegible] mit dem [illegible] in codice nostro corrupte [illegible]. Der nämlich [illegible] Verf. habe in die [illegible] einen ärgern Mißgriff gethan, als [illegible] von ihm [illegible] mögen, und ein nomen adjectivum für ein nomen proprium angesehen.

Ueber Asso's Abhandl. von den Spanischen [illegible]. 8262 [illegible]

In einem Brief vom 7ten Jun. 1786: Sicco pede transiliti media omnium efficacissima v.g. aquam lustralem, lustrationem annualem cum obsecratt. excommunicationem et praecipue flagellantium coetus, qui omnium dignissimi et aptissimi sunt, ut ad expianda sua et catholicorum peccata flagris suis loco [illegible] non corpus proprium scindant!!

Urtheile über Moldenhauer

In einem Schreiben an Ignacio de Asso vom 7ten Jun. 1786: "Vir iſte natura ſocors et negligens Litterisque orientalibus levi-
"ter admodum tinctus, Hafniae Profeſſor Theologiae et Concionator aulicus patronorum ope ſine ullo ſuo merito
conſtitutus, nihil adhuc de expeditione ſua Hispanica in publicum exire juſſit. Suaſor quidem tunc temporis etiam, ut
Alterum finito curſu Italico Hispaniam mitterent, ſed poeta et cancellarius Acade-
"miae Kilonienſis Cramer machinationi-
bus ſuis meam commendationem irritam
fecerat in ſui ipſius ignominiam et rei-
"publicae litterariae detrimentum!"

Am 15ten Oct. 1786. "D. Moldenh. ex itinere Gallico et Hispanico, quod praeterita aetate [illegible] nescio cui bono, in [illegible] factus [illegible]
Jm [illegible] 366. [illegible] Asso.

Am 10ten Sept. 1786. "Dici non poteſt, quam me [illegible]
fuderit nuncius de lethali comitis illuſtriſſ. Flo-
"rida Blanca morbo a quo ut Deus ſummus [illegible]
hunc virum mox liberet, ex animo opto. Hiſpania
veſtra talibus viris ſapere ſupra vulgus ſuper-
"ſtitioſum audentibus cum maxime indiget, qui-
ſi orbaretur, non ſane vulgaris et lamentabilis
clades eſſet futura iis, qui bene de republica
ſentiunt. Quodsi vero ex Dei voluntate morta-
"talem hunc ſtatus adminiſtratorem [illegible]
oportet, qui in ejus locum ſuffici poſſet, [illegible]
ter te invenio omnino neminem. Male p[illegible]

Ueber Ignacio de Asso.

peream, si in tota, quam late patet, Hispania se dignior sit, qui frena Imperii moderari potest. Terque quaterque felicem et fortunatam praedicaturus essem Hispaniam, si hoc ei beneficium daret summum omnia regens Numen."

Abhandlung über die Heuschrecken 1787. 8.

Am 6ten Aug. 1786. "Simulac prima opusculi de locustis plagula prelo erit liberata, quod intra 14 dies eventurum spero, eam Tibi illico mittam, ut epistolam dedicatoriam praefationem et contenta praegustes. Lipsiae, ni fallor, libellus imprimetur; quod typographiae nostrae characteribus syriacis et arabicis destituantur."

Am 30ten Aug. ejusd. "Praeter spem meam accepi versionis primam plagulam loco ejus, quae titulum epistolam dedicatoriam etc complectetur. Bibliopola hujus rei hanc dedit rationem, quod quum imago locustarum Hispaniae in ipsa tituli pagina collocanda esset, nec chalcographus laborem tam cito absolvere posset, tituli plagula postremo loco ex prelo liberaretur. Interea plagulam supradictam tibi arrhae loco mitto, praecipue vero hanc ob caussam, ut non modo annotationem meam p. 14 ad stabiliendam tuam de aeris influxu hypothesin dijudices, sed commissos ... in ipsos ipsa versione a me

me lapsus mature annotes, quo in quarta
erratis emendentur. Loca ex Arabum
et Syrorum scriptoribus excitata
vel plane resecanda, vel cum characteri-
bus hebraicis commutanda mihi erant,
quod typographus nunc demum iis,
se carere significavit, qua sua confessi-
one editionem retardavit et maxim-
mihi molestiam creavit. Hinc intelligo, an
lucubrationum conceptionem faciliorem
quam ipsum partum esse, si scriptor
exteros typographos officinas, ipsius infamia-
tas adire cogatur, ut hoc triste meum
fatum semper fuit!!

Am 23ten Mai 1787: "Dissertatio tua de
locustis de locustis debitis jam laudibus in
Germania nostra praesertim hypothesis tua
de aeris in earum incrementum influxu co-
celebratur ut dubium vix sit, quin nova
intra breve tempus adornanda sit editio.
Itaque enixe te ~~rogatum~~ exoratum volo, ut si qua
tibi in promtu sint aut obveniant adden-
menta et ~~circa~~ monita circa meas asserti-
ones diligenter annotes, quae iterandae olim
editioni inserantur."

Am 23ten Jul. 1785 schreibt Asso: "Dissertationem
de locustis ad te mittam, in qua frustra quaes...
quod locis S.S. lumen afferat; cum ...

Ueber die Abschnitte v. den Heuschrecken

in hac scriptione mihi [illegible] proposuerim
ut tres species quae in Hispania perniciosiores
habentur describerem, in earum multiplicationis
causas inquirerem et praecipua ad hoc malum
profligandum remedia indicarem.

Am XI ten Jul. 1786 schr. Asso ferner: " Ego an-
xie expecto, hujus vocabuli ([illegible]) vim a
te explicatam iri in Schediasmate tuo, nosque
edoceri, an Arabum ([illegible]) perfecte responde-
at. —— ——

Alderaihemi librum otiose perlustravi, tibique
persuadeas velim, nihil subsidii ab hoc scrip-
tore expectare debere, cum nullas prorsus
exhibeat descriptiones ad internoscendas
locustarum species opportunas. Quae quidem
de Demiris dicta etiam habeto. Unum tantum
locum animadversione dignum apud Alderai-
hemum offendi de locustis agentem, quem te-
cum libenter communicabo." Diese Stelle ist
abgedruckt S. 52 d. Tychsen'schen Abhandlung.

Am 20 ten Jun. ejusd. Jahr schrieb Asso: " Nihil mihi
honorificentius accidere potuit, quam commen-
tationem de locustis adeo tibi sese probasse,
ut eam dignam judicares, quam Germanice
converteres. Ego vero, mi Tychseni, nolim ut hoc
opusculo edito minus bene consulas famae
et existimationi tuae quam tot eximiis
lucubrationibus egregiam profecto

Ueber die [illegible]. von den Heuschrecken

profecto adeptus es, popularibusque tuis nimia indulgentiâ et praepostero judicio in me ornando usus fuisse videare. Ut ut sit, ex specimine a te communicato peritiam tuam sermonis nostri et fluidum aptumque dicendi genus perspexi, quo optimi Interpretis munere functus es.

Illud autem praeterire nequeo, vocem Dominico ubi de F. Pedro Buencasa fit sermo, idem valere, ac si dixissem ex Dominicanorum instituto sive familia, quorum verborum vim germanice reddere debes. Quod dubitas de illo loquendi modo no he tenido proportion observandum est, idem valere ac si Latine diceremus non mihi contigit videre. Quare vocabulum Verhältniss hic non quadrat, cum ibi proportion occasioni Latinorum respondeat.

Nachdem er über die ihm zugesandten Artikeln sich verbreitet fuhr er fort: Pag. 12 Scriptoribus, qui locustas aeris ~~infecti~~ infecti et epidemiae signum statuunt, subjungere potes nostrum Andream Lagunam de febre pestilentiali Argentor. 1542. pag. 8. Ludovicum Septalium de Peste Mediolani 1622 pag. 101.

In Praefatione tua velim, ut in examen revoces [illegible] Lefii differt. quae de locustis Biblicis praecipue agit. Turdus Seleucis non est avis fabulosa ut videtur nam Forskalius autopta illam accurate scribit, et quod de illa tradit, a fide dignis [illegible] accepit. Florin pag. 17 a me expressus est antiquus Germanic[illegible] eiusdem fere valoris ac

Ueber Kennicott's Bibelwerk. Urtheil

In seinem nächsten Br. an Bayer v. 22ten Jul 1791 erklärt er sich darüber: "Inter Codices a cel. Kennic. adhibitos, tuos quoque sub numeris 296. 298 video relatos, sed adeo negligenter ut de eorum bona aut mala conditione judicium ferri prorsus nequeat. Non eos per totum sed tantummodo in locis quibusdam selectis a se non indicatis contulit, eam, ni fallor, ob causam, quod accurate scripti hallucinationum amplam messem non promitterent. Nam hi ipsi praestantissimi audiunt Codices qui mendis librariorum scatent, quae avide collegit. Hinc factum est, ut sphalmatum collectionem splendidissimam exegerit, nulli adeo usui utilem, quam quod ad perpetuos Bibliothecarum carceres damnetur. Totum hoc fatum inevitabile ipsi in Tentamine meo de Codic. hebr. generibus a 1772 edito jam cecineram, sed surdo narrare fabulam tum visus sum. Stat itaque inconcussus textus masorethicus in Bibliis Complutensibus et Venetis R Chajimi expressus. quem si vel omnes, quotquot

Ueber K's Bibelwerk: S 267 ff.

quotquot in orbe terrarum reperire licet, conferantur Codices, auctoritate et puritate nunquam fraudabuntur.

Zu S 282 über die lateinische Uebersetzung in Plauti Poenulus.

Fabricy in Cap. II seu Partis (Vol. II der Schrift de Phoeniciae litteraturae fontibus pag. 258: "Quo magis Punicorum versuum explicatio ab Plautinis Latinis recesserit, eo major suspicandi dabitur locus, Punicorum interpretem eorum intelligentiam sensumque vix ac ne vix quidem attigisse."

Zu S 252 Tychsen's briefliche Unterhaltungen mit De Rossi.

In seinem ersten Brief vom 12ten Oct. 1777 schrieb T. "Temperare mihi nequeo, quin votum adhuc unum addam ut scilicet omnes Tuas sec. XV editiones biblicas ~~accurate~~ exacte conferas virtutes naevosque illarum cum orbe erudito sine mora interposita pro more tuo hoc est candide communices, aut saltem uniusque alteriusque editi- omnium antiquissimae specimen praemissa lare labore cel. Kennicotti collectionem.

Zu 8252. Bruchstücke Unterhaltung mit De Rossi

collectionem, ut ita dicam, marginalibus manu-ſcriptorum ~~colluſtratam~~ caſtratam, nec quoad editiones antiquiſſimas omnibus numeris abſolutam (contulit namque quatuor ſolummodo editiones ſc. Pentateuchi 1482 Proph. pr. et poster. 1486 Hag. 1487 ut in praefatione in nuce Bibliis ſuis praefixa teſtatur, quas omnium primas falſo nominat editiones) longe vinces penitusque obſcurabis et monumentum aere perennius eriges, quo tuto pedem figere criticis licitum erit, cujusmodi adhuc deſideratur etc.

Einige Zeilen weiter: Errorem in dijudicanda Pentateuchi Brixienſis editione commiſſum Tibi nimis alterius fidei tribuenti eripiam. Exſtat revera in Bibliotheca Sereniſſ. Marggr. Badenſis Pentateuchus punctatus cum 5 Megill et Haphtt. foliis 220 in 8 cum hac epigraphe cet.

Am 3ten Dec. 1777: "Jam velim attendas ad Codices ſuos ornatos ſ. Masora marginali artificioſſime picta ſtipatos, an unus idemque librarius et textum punctata et masoram parvam magnam et maximam exaraverit, quod vel ex epigraphe vel litterarum ductibus cognoscitur. Librarium interdum in Masora figurata nomen ſuum profeſſum eſſe, teſtis eſt Codex Bibliothecae Reg. Pariſienſis, qui olim Ducis Aurelianenſis Ludovici fuit, quemque cel. Bjoernſtahl omnium antiquiſſimum et annos mille excedentem perperam ſtatuit, in cujus fol. 59 nimirum in altera Draconis ala haec verba leguntur. Idem in margine inferiori fol. 55 notavit etc."

Ueber religiöse Sitten und Ascese
zu S. 415 flg. S. 474.

die Schrift: Transactions of the Literary Society of Bombay. With Engravings London 1819.
enthält p. 89 seq. A Treatise on Su... or Mahomedan Mysticism et...

Zu S. 241 s. Miscella litteraria per artem Argentoratensia: Auctor J... Oberlinus A. L. M. Strasburg 1770. 4. 99 Seiten.
Es werden in der VIten Abth. derselben 4 hebr. Codd. Vet. Test. die auf der Univer-sitäts bibliothek sind, umständlich beschrieben wie auch eine jüdische Grabschrift

Ueber d. Kennicott'sche Variantensammlung.
Der Probst Adler in Altona meldet d. 16ten März 1773. "Es ist hier ein haupt-freund von Herrn Kennicott bei dem Juden Mushaphia gewesen, der auch die Bibel [illegible] gesehen, aber weiter nicht darauf re-flectirt, daß etwa gegen Mss. inspiciren möchte. Da nun in Hamburg ein reicher Jude ist, der ein Ms d. Bibel hat, welches an 600 J. alt ist, so ist er an Herrn Mushaphia recom-mandirt, damit er durch den es zu sehen bekommen könne. Der Jude hielt sich aber heimlich über diese [illegible] [illegible] auf. Dann sagte er, er [illegible] [illegible] u. [illegible] hergeben, weil die[illegible] (Brauch) [illegible] verbunden [illegible] [illegible] damit [illegible] fertig wi[illegible] [illegible] instruirt werden."

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Oluf Gerhard Tychsen oder Wanderungen durch die mannigfaltigsten Gebiete der biblisch-asiatischen Literatur ein Denkmal der Freundschaft und Dankbarkeit
Bd.: 2,1

Bremen (1818)

Biogr. 1189 n-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067542-1